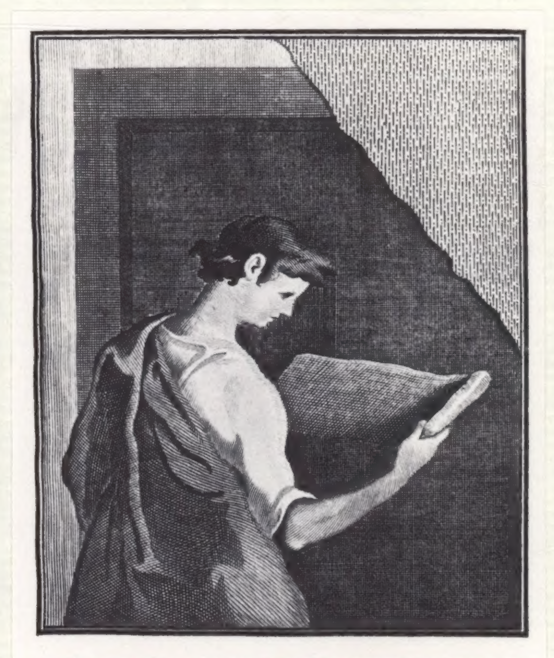




INHALT.

BERICHTE DES VEREINES.

PROTOKOLL

DER

ACHTZEHNTEN GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN

ABGEHALTEN AM 5. APRIL 1872 IM GRÜNEN SAALE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UNTER DEM VORSITZE DES VEREINS-PRÄSIDENTEN SR. EXC. DES HERRN GRAFEN MATH. CONST. WICKENBURG.

Anwesend 54 Mitglieder.

Se. Excellenz der Herr Präsident eröffnet die Sitzung nach Constatirung der zur Beschlussfähigkeit der Versammlung nothwendigen Anzahl von Mitgliedern. Hierauf wird der Vereinsgeschäftsleiter ersucht das Protokoll der Sitzung zu führen, als deren Verificatoren von der Versammlung über Vorschlag des Präsidenten die Herren: Se. Excellenz Graf Hugo Traun, Se. Excellenz Freiherr von Geringer und Seine Hochwürden, Herr k. k. Reg.-Rath Seback erwählt werden.

Sodann erstattet der Herr Vereinspräsident den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Vereines während des Jahres 1871. Ferner der Vereinscassa-Verwalter über die Cassagebahrung und das Ausschuss-Mitglied Dr. Pichler im Namen der Rechnungscensoren über das Ergebniss der Cassascontrirung und Prüfung der Rechnungen und beantragt bei dem völlig correcten Verhalten des Cassawesens dem Vereinscassa-Verwalter für das Jahr 1871 das Absolutorium zu ertheilen, was von Seite der Versammlung einstimmig geschieht.

Ueber Vorschlag des Präsidenten werden pro 1872 als Rechnungs-Revisoren gewählt: Paul Walther, Julius v. Herovics und Eugen Freih. v. Friedenfels, ferner als Ersatzmänner die Herren Fiedler und Lucas.

Als nächster Gegenstand der Tagesordnung erscheint die statutenmässige Ergänzung des Ausschusses. Wegen zurückgelegter vierjähriger Functionsdauer ist eine Neuwahl des Präsidenten und der 6 Ausschussmitglieder Hofrath Aschbach, Ritter v. Camesina, Exc. Graf Crenneville, Dr. Lind, Exc. Baron Ransonnet und Freih. v. Sacken erforderlich. Der Herr Vorsitzende macht aufmerksam, dass deren Wiederwahl statutenmässig zulässig ist, dass jedoch der Ausschuss sich erlaubt hat, die Namen einiger Mitglieder als Candidaten für die zu besetzenden Stellen auf die Liste zu setzen, auch steht es jedem Mitgliede frei, eine andere Wahl zu treffen. Das Scrutinium übernehmen die Herren Artaria, Koch und Pichler.

Se. Excellenz Graf Wickenburg wurde zum Vereinspräsidenten mit Stimmeneinhelligkeit wiedergewählt; auch die früheren 6 Ausschüsse wurden wiedergewählt, und zwar: Dr. Karl Lind mit 54, Se. Exc. Graf Crenneville mit 53, Hofrath Aschbach, Exc. Baron Ransonnet und Freih. v. Sacken mit 50 und Ritter v. Camesina mit 47 Stimmen.

Während des Scrutiniums begann der Vortrag des Herrn Dr. Prof. Th. Perger über das Rubens'sche Bild St. Ildefonso.

Nachdem keine besonderen Anträge angemeldet wurden, somit die Tagesordnung erschöpft ist, wird die Sitzung geschlossen.

M. Const. Graf Wickenburg.

Hugo Graf Traun. **Geringer.** **Seback.**

Dr. Karl Lind.

BEILAGE I.

RECHENSCHAFTS-BERICHT

DES

VEREINSPRÄSIDIUMS AN DIE GENERAL-VERSAMMLUNG

ERSTATTET VOM PRÄSIDENTEN DES VEREINS

SR. EXC. GRAFEN MATH. CONST. WICKENBURG.

Geehrte Versammlung!

Wir stehen am Schlusse eines zu Ende gehenden und am Beginne eines neuen Verwaltungsjahres. Wir dürfen über das vergangene eine befriedigende Rückschau halten und dem künftigen mit beruhigender Zuversicht entgegensehen. Die Zwecke unseres Vereines: Förderung der Alterthumskunde, Verbreitung nützlicher Kenntnisse im Fache der Wissenschaft und Kunst überhaupt, Aufschluss über die hervorragenden älteren Bau-Denkmale unseres engeren Vaterlandes, Veranschauung denkwürdiger Objecte durch Bild und Stich, dann Sammlung historisch interessanter Daten sind sorgfältig im Auge behalten worden. Dank der regen Betheiligung und Unterstützung ausgezeichneter Mitglieder des Vereins, sind wir in die Lage gesetzt worden, in dem XII. bereits vertheilten Bande unserer Publicationen höchst schätzbare, durch Illustrationen erhellte Aufsätze veröffentlichen zu können und so zu dem schon in den früheren Bänden aufgestappelten werthvollen Materiale, neues hinzuzufügen. Die mündlichen Vorträge, welche in dieser Richtung an den sechs Vereins-Abenden hier gehalten wurden, sind der geehrten Versammlung wohl noch im Gedächtnisse. Es waren die Herren: Kirschner, der über Siegel Rudolf IV. und dessen Geheimschrift; Dr. Kenner, der über Kaiser Marc Aurel; Dr. Lind, der über den Schrein in der Kirche zu Möchling; Professor Perger, der über die Sage des ewigen Juden und über den Pilatus-Berg in der Schweiz; Director Freiherr v. Sacken, der über die Gemma augustea im k. k. Antiken-Cabinete, und Dombaumeister Schmid, der über die mittelalterliche Bauhütte zu Wien sprach; — sie sind es, welche uns diese Genüsse brachten und jene Abende ebenso belehrend als erheiternd gemacht haben. Heute werden noch die Herren: Professor Ritter von Perger, über das Bild Rubens, den heiligen Ildefons vorstellend; Dr. Pichler über den Römerbrunnen in Gleichenberg, dann Dr. Lind über die Burg Thalberg in Steiermark, kurze Vorträge zu halten, so freundlich sein.

Nicht minder erkenntlich, wie den Vorgenannten, haben wir aber auch jenen Instituten und Personen zu sein, welche die Güte hatten, durch Ausstellung von Plänen, Abbildungen, Urkunden,

Zeichnungen, Abgüssen, plastische Erzeugnisse, Schnitzwerke und andern Merkwürdigkeiten die Tische und Wände dieses Saales zu zieren oder dem Verein grossmüthige Gaben zu widmen.

Vor Allem müssen wir hier der Gnade Sr. Majestät eingedenk sein, Allerhöchst welcher über Intervention Sr. Excellenz des Herrn Oberstkämmerers Grafen v. Crenneville, der Vereinsbibliothek, die Hefte 3 bis 7 des Prachtwerkes über die Schatzkammer und 1 Exemplar avant la lettre des Kupferstiches von Biltermayer, die St. Stefanskirche vorstel lend, zum Geschenke zu machen geruhten.

Zu den erwähnten Ausstellungen haben insbesondere beigetragen: das erzbischöfliche Consistorium in Wien und das Universitäts-Consistorium, die uns sehr merkwürdige Stiftungs- und andere Urkunden des Herzogs Rudolf IV. anvertrauten, die k. k. Hofbibliothek, die k. k. Central-Commission für Erhaltung der Baudenkmale, Se. Excellenz Herr Feldzeugmeister Ritter von Hauslab, der aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen Gegenstände, hoher Beachtung werth, zur Ansicht brachte, Herr Ritter v. Camesina, diese Autorität im Fache geschichtlicher Forschung, besonders in Allem, was die Stadt Wien betrifft, Architekt Wächtler, der die Pläne über die von ihm mit vielem Geschmack restaurirte Burg Ottenschlag erklärte und die Herren: v. Besnak, Artaria, Widter, Kaff, dann das hochwürdige Stift Klosterneuburg und der hochwürdige Herr Pfarrer zu Jahrendorf.

An Geschenken sind noch zu registriren jene, welche von dem Herrn Sectionsrathe v. Walther und von Herrn Malburg gemacht wurden, und die in einer vollständigen Collection des Wiener Communal-Kalenders und einem handschriftlichen Codex des aufgehobenen Stiftes Säusenstein bestehen.

Die seit mehreren Jahren ins Leben gerufenen Versuche, die näherliegenden Stätten archäologischer Denkmale, sich durch Autopsie zu vergegenwärtigen, sind auch im vorigen Jahre zur vollen Befriedigung der Theilnehmer fortgesetzt worden und waren es 3 Excursionen, die ausgeführt wurden und Gelegenheit boten, die wichtigen Denkmale in Loosdorf, Mauer und Melk, Wiener-Neustadt, Ruine Emmerberg, Berchtoldsdorf, Brunn am Gebirge, Ruine Liechtenstein und Mödling näher kennen zu lernen. Der Ausschuss, der im Laufe des Jahres 6 Sitzungen abhielt, in welchen alle ihm statutenmässig obliegenden Geschäfte besorgt wurden, hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, Ihnen auch für das gegenwärtige Jahr ähnliche Ausflüge, wie die vorgedachten, vorzuschlagen und zwar am 28. Mai nach den Orten Grammat-Neusiedel, Unter-Waltendorf, Ebreichsdorf, Pottendorf und Lichtenwörth, dann am 9. Juni nach Krems und Imbach. Ein dritter Ausflug ist für den Herbst nach Heiligenkreuz in Aussicht genommen. Die speciellen Einladungen werden später an sämmtliche Mitglieder des Vereins erfolgen, damit Jene, welche sich anschliessen wollen, ihren Entschluss bei Zeiten zu fassen vermögen.

An den Ausschuss wurde die Frage gerichtet, ob die Erhaltung, respective Restaurirung des Brückenthurmes zu Fischament, mit Rücksicht auf seinen Werth als Denkmal wünschenswerth, oder ob gegen dessen Abtragung nichts einzuwenden wäre. Der Ausschuss konnte sich nach eingehender Würdigung der Sache und der Verhältnisse, von seinem Standpunkte nur in diesem letzteren Sinne aussprechen.

Eine Eingabe, dass dem Kaiser Marc-Aurel ein Denkmal gesetzt werden möge, wurde dahin erledigt, dass Wien kaum der geeignete Ort hiefür sein dürfte, dass es jedoch wünschenswerth wäre, durch eine Gedenktafel in Petronell die Erinnerung an diesen Kaiser wachzuhalten.

Auch ward vom Ausschusse angestrebt, dass der Gedächtnissstein, welchen Fürst Zinzendorf dem Andenken des Generals Laudon im Schlossparke zu Ernstbrunn hatte setzen lassen, wieder daselbst aufgerichtet werde, nachdem er leider in Verfall gerathen ist.

Die Cassa wurde am 17. März scontrirt, woran sich ausser Dr. Lind nnd Dr. Pichler Namens des Ausschusses noch die Vereinsmitglieder Herren Walther, Lucas und Herovics betheiligten.

Das in der letzten General-Versammlung gewählte Revisions-Comité wird das Ergebniss seiner Revision durch das Mitglied Dr. Pichler zu Ihrer Kenntniss zu bringen die Ehre haben.

Mit gewohnter Liberalität hat die Akademie der Wissenschaften die von uns erbetenen Localitäten abermals zur Benützung überlassen. Ihr dafür herzlich zu danken, ist eine Pflicht, zu deren Erfüllung die geehrte Versammlung gewiss gerne ihre Zustimmung geben wird.

Unser geschätzter Geschäftsleiter Dr. Lind hat sich auch im Laufe dieses Jahres durch seine Bemühungen, durch seinen Bienenfleiss, durch seine Kenntnisse und Erfahrungen so wesentliche Verdienste erworben, dass wir ihm die vollste Anerkennung schuldig sind und nicht genug des Lobes über ihn erwähnen können.

Schliesslich muss ich noch erwähnen, dass das Verzeichniss der Mitglieder 342 Personen ausweist. Ausgetreten sind 6, gestorben 21, neueingetreten 23.

So schliesse ich denn meine Ansprache in der Zuversicht, dass die geehrte Versammlung mit der Thätigkeit des Vereines zufrieden ist, und dieses abgelaufene Jahr als ein für den Verein günstiges und erspriessliches bezeichnet werden kann.

BEILAGE II.

RECHNUNGS-ABSCHLUSS
DES
ALTERTHUMS-VEREINES
VOM 1. JÄNNER BIS 31. DECEMBER 1871.

Einnahmen.

Post		Betrag
1	Mitglieder-Beiträge aus dem Vorjahre	39 fl. 65 kr.
2	Verkauf von Vereins-Publicationen	15 „ 15 „
3	Mitglieder-Beiträge	2606 „ 95 „
4	Interessen von Capitalien	161 „ 70 „
	Einnahmssumme	2823 fl. 45 kr.
	Cassarest vom Jahre 1870	210 „ 96 „
	Zusammen	3034 fl. 41 kr.

Ausgaben.

Post		Betrag
1	Geschäftsauslagen	269 fl. 74 kr.
2	Vereinsdiener	149 „ — „
3	Autoren-Honorar	622 „ 47 „
4	Zeichnungen, Xylo-Lithographie	636 „ — „
5	Druckkosten	798 „ 34 „
6	Erkaufte Publicationen	40 „ — „
7	Buchbinderkosten	180 „ — „
	Ausgabssumme	2695 fl. 55 kr.
	Cassarest und zwar: in der Sparcassa 329 fl. 24 kr. baar 9 „ 62 „	338 „ 86 „
	Saldo	3034 fl. 41 kr.
	Cassarest	338 fl. 86 kr.
	Eine 5% Notenrente Nr. 360780 per	100 „ — „
	Vereinsvermögen	438 fl. 86 kr.

Scontrirt die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen und den ausgewiesenen Cassarest, resp. Vereinsvermögen mit Vierhundert dreissig acht Gulden 86 kr. ö. W., sowie den Reservefond zu Gulden Zweitausend Einhundert (2100 fl.) ö. W. richtig befunden.

Wien, am 17. März 1872.

P. Fr. Walther,
k. k. Sectionsrath.

Dr. Franz Sales. Pichler,
k. k. Ministerial-Secretär.

Franz Koch,
Vereins-Cassier.

Johann Lucas.

Julius von Herovics,
k. k. Finanz-Ministerial-Concipist.

Dr. Karl Lind,
Geschäftsleiter.

BEILAGE III.

AUSSCHUSS

DES

ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN

IM VEREINSJAHRE 1872.

Präsident.

Se. Exc. Constantin Mathias Graf Wickenburg (erwählt 1872).

Präses-Stellvertreter.

Se. Exc. Karl Freiherr von Ransonnet (erwählt 1872).

Mitglieder.

Artaria August (erwählt 1869).
Aschbach Josef (erwählt 1872).
Birk Ernst, Dr. (erwählt 1871).
Camesina Albert, Ritter v. (erwählt 1872), Mitglied des Redactions-Comités.
S. Exc. Graf Franz Crenneville (erwählt 1872).
Koch Franz (erwählt 1871), Vereins-Casse-Verwalter.
Lind Karl, Dr. (erwählt 1872), Geschäftsleiter, Mitglied des Redactions-Comités.
Pichler Franz S., Dr. (erwählt 1869), Vereins-Bibliothekar.
Sacken Eduard, Freiherr von, Dr. (erwählt 1872), Mitglied des Redactions-Comités.
Widter Anton (erwählt 1869).

VERZEICHNISS

DER

MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

(STAND AM 21. MÄRZ 1873.)

Se. k. und k. Apostolische Majestät Franz Josef I.,

KAISER VON OESTERREICH.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann von Toscana.
Aigner F. G., Maler.
Akademie, königl. ungar. in Pest.
Apór Victor, Freiherr v. **Altorya**, k. k. Kämmerer.
Arneth Alfred, Ritter von, k. k. Hofrath und Director des k. k. g. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.
Artaria August, Kunsthändler in Wien.
Aschbach Josef, k. k. Hofrath.
Attems Hermann, Graf, k. k. Kämmerer.
Baader Fried. Wilhelm, Inhaber eines xylogr. Instituts.
Bartsch Friedrich, Ritter v., k. k. Regierungsrath.
Bäuerle Adolf, Gutsbesitzer.
Beyer Karl, k. k. Sections-Chef.
Berger Adolf, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivar.
Bergmann Hermann, k. k. Ober-Baurath.
Beroldingen Franz, Graf von, k. k. Kämmerer.
Besetzni Emil, Dr., Advocat in Rudolfsheim.
Beznak Ignaz, von, k. k. Kämmerer.
Bibliothek, königl. Hof-, zu München.
Bibliothek, königl., zu Dresden.
Bibliothek, Sr. k. k. Hoh. des Herrn Erzherzogs Albrecht.
Bigot de St. Quentin, E. Graf, k. k. Grl. der Cav., Exc.
Bilimek Dominik, k. k. Custos zu Miramare.
Birk Ernst, Dr., k. k. Hofrath, Vorstand der k. k. Hofbibliothek.
Blaas Karl, Maler und Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Bock Franz, Dr., Canonicus zu Aachen.
Boeheim Wendelin, k. k. Hauptmann im 4. Inf.-Reg.
Böhm Anton, Wiener Magistratsrath.
Brix Emil, k. k. Hof-Broncewaaren-Fabrikant.
Bruch Heinr., k. k. Hauptmann im Gen.-Corps zu Komorn.
Brunn Ed., v., Inhaber eines xylographischen Instituts.
Buhl Gustav, Ritter, v., k. k. Hofrath.
Bühlmayer Conrad, bürgerl. Vergolder.
Bültemayer Heinrich, Kupferstecher.
Buquoy Georg, von, Graf, k. k. Kämmerer.
Burger Honorius, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
Bürgerspital, das, von Wien.
Butsch Fidelis, Buchhändler zu Augsburg.
Camesina Albert, Ritter von **Sanvitore**, k. k. Regier.-Rath und Conservator für Wien.
Chalaupka Ignaz, Domherr zu St. Pölten.
Chotek Anton, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Coudenhove Marie, Gräfin, geb. von Kalergis.
Contze Alex., Dr., k. k. Professor.
Crenneville-Folliot Franz, Graf, k. k. Oberstkämmerer, F.-Z.-M., Excellenz.
Czörnig Karl, Dr., Freiherr **v. Czernhausen**, p. k. k. Sections-Chef, Excellenz.
Dalberg Karl, Freiherr **v. Worms**, k. k. Kämmerer.
Danko Josef, Prälat in Gran.
Dautwitz Friedrich, k. k. Hof-Baucontrollor.
Dechant Norbert, P., Professor u. Capitular des Stiftes Schotten.
Déml Johann.
Dobner Johann, Hausbesitzer.
Dorfer Alois, Abt des Cisterzienser-Stiftes Wilhering.
Dreher Anton, Braumeister zu Schwechat.
Draexler Philipp, Freiherr **v. Carin**, p. k. k. Hofrath.
Drahotuzki Franz, Präfect im Knaben-Seminar zu Sillein.
Duda Augustin, Abt zu St. Paul.
Dumba Nicolaus, Ritter v., Reichsrath.
Eder Albert, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes St. Peter in Salzburg.
Egger Franz, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Engels Franz, Grosshandlungs-Buchhalter.
Engerth Eduard, Director der k. Gemälde-Galerie, k. k. Reg.-Rath.
Enzenberg, Graf Franz, Excellenz, k. k. Conservator.
Familien-Fideicommiss-Bibliothek, die k. k.
Felder Cajetan, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, Bürgermeister von Wien.
Felgel Josef, Concipist im k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv.
Fellner Michael, Architekt.
Fenzl Eduard, Dr., k. k. Professor und Director des botanischen Gartens der Wiener Universität.

Ferstl Heinr., R. v., k. k. Prof., Architekt, Oberbaurath.
Findeys Ludwig, Capitular des Stiftes Admont.
Flicker Jacob, Realitäten-Besitzer.
Flohr Friedrich, Architekt.
Franck Alfred, Ritter v., p. k. k. Major, zu Graz.
Friedenfels Eugen, Freiherr v., p. k. k. Hofrath.
Friedrich Adolf, Dr. der Chemie, Apotheker in Fünfhaus.
Fries Moriz, Graf, von.
Fröhlich Josef, Buchhalter.
Fromme Karl, Buchdruckerei-Besitzer.
Fröschl Berthold, Probst zu Klosterneuburg.
Fürst Ernst, Apotheker in Graz.
Gasser Vincenz, Fürst-Bischof von Brixen.
Genie-Hauptarchiv, das k. k.
Gericke Anton, Dr. der Medicin, k. k. Stabsarzt.
Geringer-Oedenberg Karl, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Excellenz.
Giani Karl, Fabriks-Besitzer.
Gintl Heinrich Ed., Dr., Chef der technischen Abth. der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn in Wien.
Gläser Georg, Maler.
Gliubich Simeon, Custos des Museums zu Agram.
Goldschmidt Moriz, Ritter von.
Göszy Gustav, von, Dr., Hof- und Ministerial-Secretär.
Gradt Johann, Architekt.
Groller J. **v. Mildensee,** k. k. Major, Adjutant Seiner k. k. Majestät.
Gronemeyr Karl, Buchhändler.
Groner Leopold, k. k. Hofbuchbinder in Wien.
Gschwandtner Joh., Baumeister.
Gunkel Josef, Realitäten-Besitzer.
Haan Friedrich, Freiherr von, p. k. k. Hofrath.
Haardt von Hartenthurn Karl, Edl. v., k. k. Sect.-Rath.
Hágara Ludwig v.
Halbhuber Anton, Freiherr von **Festwill,** p. k. k. Staatsrath, Excellenz.
Haller Freiherr von, k. k. Ministerial-Secretär.
Hantken Eugen, Ritter von, k. k. Hof-Secretär.
Harrach Franz Ernst, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Hartig Edmund, Graf v., Excellenz.
Hartmann-Franzenshuld Ernst, Dr., Edler v., k. k. Custos im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.
Hasel Franz, Dr., k. k. Hofcaplan und Domherr.
Hasenauer Karl, Architekt.
Hauer Josef, Dr. Med., in Oed.
Hauslab Franz, Ritter v., k. k. Feldzeugmeister, Excell.
Haydinger Franz, Realitäten-Besitzer in Wien.
Heintl Karl, Dr., Rit. v., k. k. Regierungsrath, Truchsess.
Helfersdorfer Othmar, Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten in Wien, n. ö. Landmarschall.
Helfert Josef Alexander, Dr., Freih. v., p. k. k. Unter-Staatssecretär, Präsident der k. k. Centr.-Comm. für Bau-Denkmale, Excellenz.
Herovics Jul., v., k. k. Minist.-Concipist.
Heusermann Mathias, Maler.
Heydmann Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld.
Hilgermann Josef, Realschullehrer.
Hirschler Eduard, Fabriks-Gesellschafter.
Hlavka Jos., Architekt, Stadt-Baumeister, k. k. Baurath.
Höfelmayr Anton, p. k. k. Staatsbeamter.
Hoffinger Johann, Dr., Ritter von, k. k. Sectionsrath.
Hofmann Leopold, von, k. k. Sections-Chef, Excellenz.
Holzgethan Ludw., Freih. v., k. k. Reichs-Finanzminister, Excellenz.
Hönigl Dominik, Abt zu Seitenstetten.
Hoyos-Sprinzenstein, Graf Ernst, k. k. Kämmerer.
Hütter Emil, Magistrats-Beamter in Wien.
Hye-Glunek Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz.
Jähnl Josef, Chef-Ingenieur des öst. Bauvereines.
Jeney Eduard.
Jesovitz Heinrich, Apotheker.
Ilg Albert, Dr. der Philosophie, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Joli Emil, Ritter von, k. k. Oberstlieutenant.
Ipolyi-Stummer Arnold, Bischof zu Neusohl.
Kabdebo Heinrich, Sparcasse-Beamter.
Kaff Abraham, Münz- und Antikenlieferant.
Kaiser Eduard, Stadt-Baumeister.
Kaliwoda Günther, Abt des Benedictiner-Stiftes Raigern.
Kanitz F.
Karajan Theodor, Ritter von, Dr., k. k. Regier.-Rath, Custos der k. k. Hofbibliothek.
Kaschnitz Julius, Edler **v. Weinberg,** Official im Oberkammeramte des Wiener Magistrates.
Katzler Vincenz, Maler.
Kenner Friedrich, Dr., k. k. Custos im M.- u. Ant.-Cabinete.
Kerr Louise, in London.
Kerschbaumer Ant., Dr., Canonic., Dech. u. Pfarr. in Tuln.
Khevenhüller Richard, Fürst von, Durchlaucht.
Kiener Michael, Holzhändler.
Klein Johann, Realschul-Professor.
Klinkosch Jos., Silber- und Plattirwaaren-Fabrikant.
Klosterneuburg, das hochwürdige Chorherrnstift.
Klun Vincenz, Dr., k. k. p. Minist.-Rath.
Kluss Johann, Dr., k. k. Sectionsrath.
Knödl Vincenz, Abt zu Rein in Steiermark.
Koch Franz, k. k. Bergwerks-Product.-Verschl.-Director.
Köchel Ludwig, Ritter von, k. k. Rath.
Koller Aug., Freih. v., k. k. p. Unterstaats-Secret., Exc.
Komáromy Edm., Abt des Cisterziens.-Stift. Heiligenkr.
Königsegg Alfred, Graf, k. k. General-Major, Excellenz.
Kotz Christian, Freiherr von, Reichsrath.
Krall Karl, Hof-Wappenmaler.
Kraus Karl, Freiherr von, Excellenz.
Kremer-Auenrode Hugo, Rit. v., Dr., k. k. Univers.-Profess.
Kriegsarchiv, das k. k.
Krumhaar Josef, k. k. Hofrath.
Kubasta, Buchhändler.
Kutschera Jos., R. **v. Aichlandt,** k. k. Hofr. d. n. ö. Statthalterei.
Kutschera Franz, Expeditsdirector im k. k. Ministerium des Innern.
Kutschker Johann, Dr., Weihbischof zu Wien.
Lanckoronsky Casimir, Graf, k. k. Kämmerer.
Landes-Ausschuss, der, von Nieder-Oesterreich.
Lang Robert, k. k. Post-Directions-Secretär.
Langer Karl, Dr., k. k. Hofrath und Professor.
Lasser Jos., Dr., Ritt. **v. Zollheim,** Exc., k. k. Minist. d. Inn.

Latour Karl, von, k. k. Sectionsrath.
Lebschy Dominik, Abt des Prämonstrat.-Stift. Schlögel.
Lechner Rudolf, k. Rath, Universitäts-Buchhändler.
Leder Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath.
Lee Josef, Architekt.
Leidesdorf Franz, Dr., k. k. Notar.
Leitner Quirin, Vorstand der k. k. Schatzkammer.
Lengnik August, k. k. Conservator der Schatzkammer.
Lesczinsky Julian, Pfarrer zu Wielowics bei Dzikow in Galizien.
Leutzendorf Friedrich, Reichs-Ritter, von.
Leyrer Ernst, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Lichtenberger Joh., Domherr zu St. Pölten.
Liebl Vincenz, Weingrosshändler zu Retz.
Liechtenstein Johann, Fürst, von, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
Liechtenstein Friedr., Fürst zu, k. k. G. der Cav., Durchl.
Lind Karl, Dr., k. k. Minist.-Concipist, Redacteur der Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm.
Lippmann Friedrich, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Littrow Karl, v., Dr., Director der k. k. Sternwarte.
Lucas Johann, gräfl. Wirthschaftsrath.
Malburg Ernst, Edler v., k. k. Rittmeister, Gutsbesitzer zu Säussenstein.
Malfatti v. Rohrenbach Ludwig, k. k. Sectionsrath.
Maly Eduard, Magistrats-Concipist.
Marschall August Friedrich, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Mauthner Wilhelm, Ritt. von, Dr. juris, Gemeinderath.
Mautner Adolf Ign., Ritt. **v. Markhof**, Realitäten-Besitz.
Mautner August, Ritter **v. Markhof**, Dr. juris, k. k. Concipist im Handels-Ministerium.
Mayer Johann, Dechant und Stadtpfarrer zu Weitra.
Mayer Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien.
Metternich, Fürst Richard, k. k. Botschafter zu Paris, Durchlaucht.
Meyer A., Secretär des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich.
Meyer Ferdinand, Buchhändler.
Millossewic Milos, k. k. Ober-Lieutenant.
Montenuovo Wilh., Fürst, k. k. Feldzeugmeister, Durchl.
Moser Clemens, Abt zu Melk.
Müller Zeno, Abt zu Admont.
Münz- und **Antiken-Cabinet**, das k. k.
Nava Alexander, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Neuhauser J., zu Agram.
Newald Joh., Director der k. k. Forstakad. zu Mariabr.
Nopsca Franz, Freiherr v., Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Excellenz.
Novak Franz, Hotelbesitzer.
Odorico de **Odoricop** Johann, Kunstmarmor-Fabrikant.
Oelzelt Anton, Ritt. v., k. k. Hof- und Stadtbaumeister.
Osuna, Herzog von, in Paris.
Ozegovic Metell, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Exc.
Paar Karl, Fürst von, Durchlaucht.
Paar Wenzel, Graf, k. k. Major, Kämmerer.
Paterno Friedrich, Kunsthändler.
Pausinger Karl, von.
Perger Anton, Ritter v., k. k. Custos der Hofbibliothek.
Pesta August, Minist.-Concipist im Finanz-Ministerium.
Pettenegg Ed. Gaston, Freiherr von, Deutsch-Ordens-Ehrenritter.
Pflanzl Barthol., Propst des Chorher.-Stift. Reichersberg.
Pichler Franz, Dr., k. k. Min.-Secretär.
Pichler Alfons, k. k. Official.
Piers Alexander, Freiherr von, k. k. Oberst.
Pissling Wilh., Dr. der Medicin, k. k. Prof. zu Olmütz.
Pich Julius, Propst des Prämonstratenser-Stiftes Geras.
Popowsky Boleslaw.
Posonyi A., Kunsthändler.
Poschacher Anton.
Prandel August, k. k. Rath, Buchhändler.
Pratobevera Adolf, Freiherr von, Excellenz.
Prokesch-Osten, Freiherr von, k. k. F.-M.-L., Exc.
Puschl Leopold, P., Superior des Stiftes Seitenstetten, Gymnasial-Director.
Radnitzky Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Radolinsky Stanislaus, Graf, von.
Raimann Franz, Ritter von, Dr., k. k. Gerichtsadjunct.
Ransonnet-Villez, Karl, Freiherr von, Excellenz.
Raspi Felix, General-Secretär d. Staats-Eisenb.-Gesellsch.
Rauscher Jos. Othmar, Ritter von, Cardinal, Fürsterzbischof von Wien, Eminenz.
Reiffenstein Gottlob, Fabriks-Besitzer.
Reinlein Jacob, Freiherr von, k. k. Ministerial-Rath.
Reischach Sigmund, Freiherr von, k. k. F.-Z.-M., Exc.
Reslhuber Aug., Abt des Benedict.-Stiftes Kremsmünst.
Riehl August, Dr., Advocat zu Wr.-Neustadt.
Riewel Hermann, Architekt und k. k. Professor.
Romer Florian, Dr., k. Rath u. Univers.-Prof. zu Pest.
Ronzal Ferdinand, k. k. Rechnungsrath.
Rosner Friedrich, Ritter v., k. k. p. Ministerial-Rath.
Rosner Karl, nieder-österr. Landes-Ingenieur in Krems, k. k. Conservator.
Rothschild Anselm, Freiherr von.
Rothschild Nathaniel, Freiherr von.
Sachsen-Coburg-Gotha, August, Prinz von, königl. Hoh.
Sacken Eduard, Freiherr von, Dr., Director des k. k. Münz- und Antikencabinets.
Salm-Reifferscheidt Robert, Altgraf, p. k. k. Sectionschef, k. k. geh. Rath, Erlaucht.
Schallhammer J., R. v., p. k. k. Postcontrolor in Salzburg.
Schellein Karl, Vorstand der Restaurirschule im k. k. Belvedere.
Schwenk Ludwig, Dr., Apotheker in Meidling.
Schestag Franz, Dr., Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Schey Friedrich, Freiherr von **Koromla.**
Schiedt Josef, Architekt, k. k. Ingenieur im Ministerium des Innern.
Schimmer Gustav, Dr., k. k. Hofsecretär.
Schloissnigg Joh., Freiherr von, Excellenz.
Schloss Moriz, Fabriksbesitzer.
Schmerling Josef, Ritter von, p. k. k. F.-Z.-M., Excell.
Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Rector an der k. k. Hochschule für bildende Künste, Dombaumeister.

Scholl H., Freiherr von, k. k. General-Major.
Schönbach Josef, k. k. Minist.-Hilfsamts-Director.
Schönbrunner Josef, erzh. Galerie-Custos.
Schönecker August.
Schönthaler Franz, Bildhauer.
Schosberg Wilhelm, Director der Vereinsbank.
Schrotzberg Franz, Maler.
Schütz Ludwig, Pfarrer in Pulkau.
Schuch Karl, k. k. Rechnungs-Official.
Schwarz Karl, Freiherr von, k. k. Baurath.
Schweigel Eugen, Architekt.
Schwerdtner Josef.
Schwerdtner Johann, Graveur.
Sedlitzky Wenzel Adalbert, Dr., Apotheker.
Seback Vincenz, Dr., k. k. Professor und Klosterneuburger Chorherr, Reg.-Rath.
Seiller Joh. Caspar, Freih. v., Dr., Hof- u. Ger.-Advocat.
Seligmann Franz Romeo, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Selzer Josef.
Segenschmidt Franz, k. k. Hof-Secretär.
Setznagel Alex., Abt zu St. Lambrecht in Steiermark.
Simór Johann, Erzbischof von Gran, Primas v. Ungarn.
Spangen Philipp, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Spaun Anton, Ritt. v., Dr. juris, k. k. Notar in Scheibbs.
Staats-Archiv, k. k. g. Haus-, Hof- und.
Stadler Berthold, Realitäten-Besitzer.
Stahremberg Camillo Heinrich, Fürst zu, Durchlaucht.
Standthartner Josef, Dr. der Med.
Steinhauser Anton, k. k. Rath.
Steininger Augustin, Abt des Cisterzienser-Stiftes Zwetl.
Sterz Adolf, Dr., Professor in Znaim.
Stillfried Karl, Graf, von.
Suttner Gustav, Freiherr v.
Suttner Karl, Freiherr v.
Suttner Karl Gund., Freiherr, k. k. Min.-Con.
Thommeier Anton, akad. Künstler.
Thun-Hohenstein Leo Leop., Graf, v., k. k. Kämmerer, Exc.
Todesco Eduard, Freiherr v., k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Moriz, Freiherr v., k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Sophie, Freifrau.
Trapp Moriz, Custos im mähr. Landesmuseum zu Brünn.
Traun Hugo, Graf, Excellenz, k. k. Cerem.-Meister.
Thill Franz.
Türk Josef, Hof-Juwelier.
Ubell Anton, Stadt-Baumeister.
Unger Johann, p. Stadtbauamts-Ober-Ingenieur.
Vranyczany F. A., **v. Drobenovic**, von, k. k. Sections-Rath im Ministerium des Aeussern.
Wächtler Ludwig, Baumeister.
Wahlberg Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath u. Univ.-Prof.
Waldbott-Bassenheim Friedrich, Freiherr, Beamter des k. k. Oberstkämmerer-Amtes.
Walderdorf Hugo, Graf auf Hautzenstein.
Waldheim Rudolf, Edler von, Buchdruckerei-Besitzer.
Waldstein Johann, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Walther Friedrich Paul, p. k. k. Sections-Rath.
Wasserburger Paul, Stadt-Baumeister.
Weber Eduard, Edler von, Maler.
Wehli August, Freiherr von, Dr., k. k. Sections-Chef.
Weil Wilhelm, Edler v., M. Dr., k. k. p. Minister.-Rath.
Welzel Ferdinand.
Werthheim Franz, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Werthheimstein Leop., R. v., k. k. pr. Grosshändler.
Wickenburg Mathias Constantin, Graf, Excellenz.
Wickenburg Albrecht, Graf, von.
Wickenburg Wilhelmine, Gräfin, von, geb. Gräfin Almásy.
Widter Anton, k. k. Conservator.
Wien, die Commune von.
Wildgans Anton, k. k. Sections-Rath.
Wimmer Florian, Pfarrer zu Rohr, k. k. Conservator für Ober-Oesterreich.
Wimmer Josef, Hausbesitzer.
Winter Moriz, Dr., k. k. Min.-Concipist.
Winterhalter Josef, k. k. Ober-Baurath.
Wögerer, k. k. Oberlandesgerichtsrath.
Württemberg Philipp, Herzog von, königl. Hoheit.
Zach Norbert, Probst des Chorherrn-Stiftes Herzogenb.
Zahoni Hector, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Zecha Franz, Dr., Advocat in Ober-Hollabrunn.
Zickero Ernst, Arzt in Kirchschlag.
Zimmerl Josef, Pfarrer zu Burgschleinitz.

Correspondirendes Mitglied:

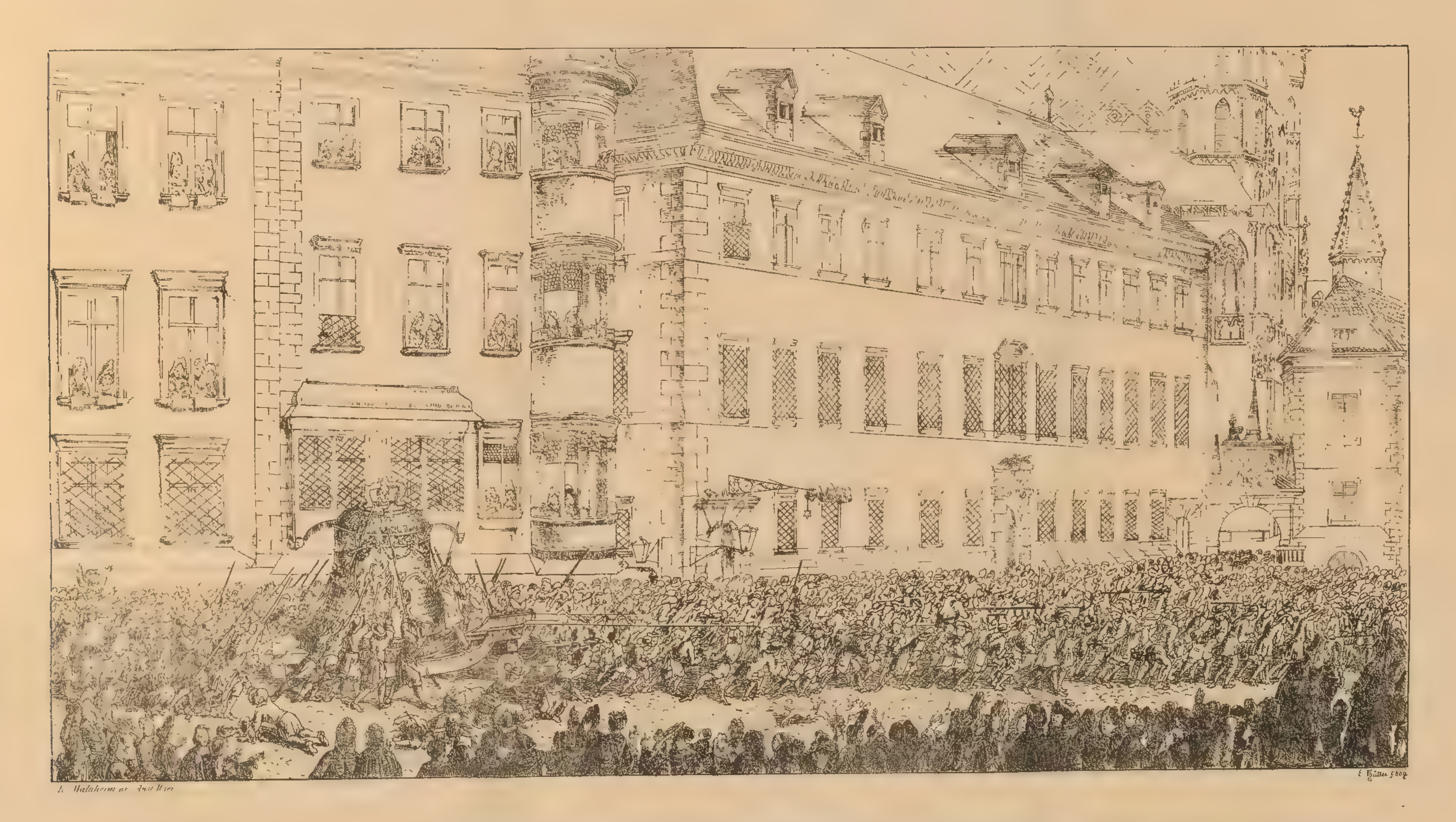
Scheiger Josef, Edler von, pens. k. k. Postdirector in Graz.

Gestorben:

Bergmann Josef, Ritter von, Dr., k. k. Regier.-Rath.
Biegeleben Max Ludw., v., k. k. Hofrath, Exc.
Braida Moritz, Graf, F.-Z.-M., Excellenz.
Ditrich Anton, Bildhauer.
Hagn Theodorich, Abt des Benedictin.-Stiftes Lambach.
O'Donell Heinrich, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Phillips Georg, Dr., k. k. Hofrath und Univ.-Professor.
Schönburg Eduard, Fürst von, Durchlaucht.
Stahremberg Camillo, Fürst von.
Stütz Jodocus, Propst des Chorherrn-Stiftes St. Florian.
Schwertfeger Engelb., Abt des Bened.-Stiftes Göttweig.
Trenk Isabella, Freiin **v. Tonder.**

Ausgetreten:

Jäger Albert, Dr., p. k. k. Universitäts-Professor.
Linzbauer Franz, X., Dr., k. Universitäts-Professor zu Pest.
Montoyer Ludwig, p. k. k. Berghauptmann.
Rhode Theodor zu Wiselberg.
Rudigier Franz Josef, Bischof zu Linz.
Steinitz Franz.
Strantz Josef, in Pressburg.
Zang August, Vicepräsident der Vereinsbank.



Wahre Abbildung der in dem Hohen St. Stephans Thurn zu Wienn in Oesterreich hangenden grossen Glockhe, welche Ihro Kays. Maj. Josephus der Erste &c. zu Vermehrung der Andacht, und grösseren Ehre Gottes dahin machen und verfertig lassen im Jahre 1711.

Back of
Foldout
Not Imaged

DIE

GROSSE GLOCKE BEI ST. STEFAN ZU WIEN.

Beschreibung und Zeichnungen

von

EMIL HÜTTER.

Das vorliegende Blatt (I) ist die getreue Copie einer Handzeichnung aus dem Jahre 1711, welche in einem Portefeuille nebst anderen bezüglichen Zeichnungen und schriftlichen Beilagen von unbekannter Hand im Archive der Stadt Wien erliegt; diese zu copiren und zu benützen wurde dem Verfasser dieses durch die liebenswürdigste Bereitwilligkeit des städtischen Archivars und Bibliothekars Herrn Karl Weiss gestattet. Dieses Blatt als das grösste der ganzen Suite ist auch das Hauptblatt derselben. Es stellt den Transport der „grossen Glocke" auch die „grosse Pummerin" genannt, nach vollendetem Gusse nach ihren Bestimmungsort, den grossen Thurm (jenen der Südseite) der St. Stephanskirche dar.

Doch wir wollen nicht vorgreifen, sondern den chronologischen Verlauf der Entstehung und Vollendung dieses Gusswerkes vom Anfange an verfolgen, und bitten daher den freundlichen Leser uns um einige Jahre zurückzubegleiten, und zwar in ein für die Geschichte Oesterreichs wie auch hauptsächlich für die Stadt Wien ereignissreiches Jahr, nämlich in das Jahr 1683, in welches die zweite Türkenbelagerung von Wien fällt, jene Zeit grosser Gefahr und Bedrängniss, wie sie von Zeitgenossen und von späteren Historiographen so vielfach beschrieben und erzählt worden ist. Die hierdurch entstandene Literatur ist eine ziemlich bedeutende, sowohl in kleineren Broschüren, kurzen Aufsätzen, Flugblättern, theils mit theils ohne Abbildungen und Pläne, als auch in grösseren und ausführlicheren Werken, welche hier alle anzuführen weder der Raum gestattet, noch auch überhaupt unser Zweck ist. Wir glauben vielmehr uns mit der Verweisung auf den VIII. Band der Schriften unseres Vereines begnügen zu können, wo der Leser über dieses epochemachende Ereigniss sich vollkommen unterrichten kann.

Nach dieser kurzen aber nothwendigen Abschweifung wollen wir wieder zu unserer Glocke zurückkehren und sehen, in welcher Weise ihr Entstehen mit der zweiten Türkenbelagerung zusammenhängt; mit Rücksicht auf die oben citirte neueste Beschreibung dieser Belagerung werden wir hier von einer solchen Umgang nehmen, und nur die für unsere Zwecke wichtigen und beziehenden Momente erwähnen und hervorheben.

Das Türkenheer wurde bekanntlich nach vierwöchentlicher Belagerung der Stadt Wien in der entscheidenden Entsatzschlacht am 12. September 1683 geschlagen und vollständig in die Flucht gejagt [1]), Alles im Türkenlager Befindliche wurde zurückgelassen, und fiel der siegenden Christenarmee in die Hände. Hierunter gehörten alle Geschütze, sowohl Feld- als Belagerungsgeschütze und vielartige Waffen, alle Zelte, wobei sich natürlicherweise auch das und zwar mit grosser Pracht und vielem Luxus ausgestattete Gezelt des Grossveziers Kara Mustapha befand, welches sammt seinem reichen Inhalte einen hohen Werth repräsentirte und von dem tapferen Polenkönige Johann Sobiesky alsobald als Kriegsbeute für sich in Anspruch genommen wurde; ferner viele Pferde, Kameele, Rinder, Schafe und sämmtliche Fourage- und Bagagetrains etc., von den vielen nunmehr in Freiheit gesetzten christlichen Gefangenen gar nicht zu sprechen, welche während der Belagerung zu den härtesten Belagerungsarbeiten, insbesondere in den Minen, verwendet wurden.

Die Geschütze und die übrigen Waffen, was an letzteren nicht von den Siegern [2]) als Beute hinweggetragen oder vielmehr verschleppt worden, fanden ihre damals vorläufig friedlichere Aufstellung im kaiserlichen Zeughause.

Kaiser Josef I. fasste zum Andenken an diese Belagerung, welche in sein fünftes Lebensjahr fiel, den Beschluss, für den ausgebauten Thurm bei St. Stephan eine grosse Glocke anfertigen zu lassen, wozu er dem kaiserl. Stuckgiesser Johann Aichamer 330 Centner Metall (Geschützerz) anweisen liess, und der Stadt-Magistrat 40 Centner Bergzinn beisteuerte. Ein grosser Theil oder vielmehr der grösste Theil des zu dem Gusse dieser Glocke verwendeten Erzes ist aus den zu diesem Zwecke ausgemusterten Geschützen entnommen worden.

Der Guss der Glocke wurde dem vorhin genannten Johann Aichamer übertragen und von diesem auch ausgeführt, worüber man am 18. December 1710 einen Vertrag [3]) abschloss, der seinem Wortlaute nach im VIII. Bande der Schriften des Alterthumsvereines p. CCXXI u. f. veröffentlicht wurde.

Wie aus diesem Vertrage hervorgeht, musste der Glockengiesser ausser der grossen Glocke nebst „Klöchel“ (Schwengel) noch vier Zugflaschen von dem ihm überlassenen Metalle anfertigen. Als Macherlohn erhielt der kaiserliche Stuckgiesser Johann Aichamer für den Centner der Glocke sieben Gulden und für den Centner der Zugflaschen zehn Gulden rheinisch, und gewissermassen als Entschädigung seiner verschiedenen Auslagen und Unkosten, besonders mit Rücksicht auf die contractlich bedungene Cassirung der Gussform wurde ihm nebst diesem „Guesserlohn“ noch eine „Verehrung von Ainhundert Ducaten als ein Angedenckhen“ vertragsmässig zugesprochen. Auch hatte er vertragmässig die Verpflichtung übernehmen müssen, jeden Schaden, der in der Zeit des Schmelzens und Giessens durch Feuergefahr den Nachbarhäusern zugefügt werden sollte, bei Verpfändung seines Hab und Gutes zu ersetzen; jedenfalls eine harte Bedingung, wenn man erwägt, in welchem Zustande eine Giesshütte dazumal war, sowie auch besonders die Nachbarschaft mit ihren meistens hölzernen Objecten, als: Stallungen, Schupfen, Gartenhäuschen u. s. w., dann insbesondere ihre durchwegs mit Schindeln gedeckten Dächer nur allzuviel Nahrung einem bei solcher Manipulation entstandenem Brande geboten hätte.

---

1) Hormayr II. Jahrg. I. Band. 2. Heft. pag. 89.

2) Während alle anderen Truppen theils in der Schlachtordnung standen, oder den fliehenden Feind verfolgten, plünderten die polnischen Reiter ohne mehr einer Disciplin zu achten, mit wildester Habsucht. M. A. V. VIII. Bd. 133.

3) Dieser Vertrag ist im sogenannten Eisenbuche der Stadt Wien pag. 325 eingetragen.

Die Glocke selbst hat ein Gewicht von 304 Centner ohne dem Schwengel oder „Klöchel", eine Höhe von 11 Schuh, der Durchmesser der untersten Peripherie misst 10 Schuh und analog mit diesem deren Umfang 30 Schuh, und hat daselbst am Anschlage eine Dicke von 8 Zoll. Das Eisenwerk zur Befestigung wiegt 82 Centner und beliefen sich die Gesammtkosten auf circa 19.500 fl. [1])

Die Verzierungen an der Glocke (Fig. 1) sind reich, ganz im Geschmacke der damaligen Zeit und in der Art eines Triangels geordnet, so dass die drei Hauptgruppen: St Maria Immaculata, St. Josephus und der heilige Leopold je mit einem Medaillon, Aufschriften enthaltend (deren Text unten folgt), abwechselnd den Körper der Glocke umziehen; oberhalb dieser Reliefs, gewissermassen als Abschluss der oberen Reihen Verzierungen, schlingen sich Blumen-Guirlanden, welche sich abwechselnd in Engelsköpfen und in den drei Buchstaben: D. O. M. (Deo optimo maximo) vereinigen.

Die Aufschriften [2]) bei den bezüglichen Heiligen lauten, und zwar beim heiligen Joseph, welcher über den Wappen von Ungarn und Böhmen steht: „Josephus rom. imp. sem. Aug. Aeram hanc molem Munificentiae suae Magnitudine haud indignam, ut ob tot tantasque Victorias Ad gratias Numini Secum agendas Subjectos populos Grandi sonitu excitaret Fieri. Albertinaeque Turris ad singulare decus isthuc attolli jussit." Ferner die Maria Immaculata, unterhalb der kaiserliche Adler, im Herzschilde mit dem Wappen von Oesterreich und Castilien, mit der Inschrift: „Deiparae sine labe originali conceptae, Josephi Dei in terris Nutrity Leopoldi Divi Marchionis Triadis Austriae Tutelaris Sanctissimis, Maximisque Nominibus Victricem tempestatum fulminūque machinam Solenni Ritu Insignvit, Sacravit Franciscus Ferdinandus ex Baronib. de Rumel S. R. J. Episcopus Viennensis." Schliesslich der heilige Leopold mit dem österreichischen Wappen und der Inschrift: „Aerae Christianae MDCCXI. anno quo Austriae locumtenentem egit Ferdinandus Carolus Comes â Welz, Consulis Joannes Franciscus Wenighoffer, Aeris civici custodis Joannes Sebastianus Hopfner a Brendt Aedilis Muns gessit Georgius Altschaffer." [3])



Fig. 1.

Zwischen diesen Medaillons sind, wie bereits erwähnt, der kaiserliche Adler, das ungarische, böhmische und das erzherzogliche Wappen (Bindenschild) zu den Füssen der obgenannten drei Heiligen angebracht; diese Medaillons selbst sind in reichem Masse mit den Emblemen des Friedens und Krieges umgeben und verziert, und ist selbst der unterste Rand (Anschlag) der Glocke reich mit Ornamentik umzogen; unterhalb dieser breiten Randverzierung ist folgende Inschrift um die ganze äussere Peripherie der Glocke gezogen:

„Seuientis in Viennam Anno MDCLXXXIII. Duosque post menses inde per Carolum Lotharingiae Ducem, et foederatos Principes Christianos profigatae Turciae Captivum fulminantium Machi-

1) Hormayr II. Jahrg. I. Band. 2. Heft. pag. 89.

2) Dieselben erscheinen in einigen älteren Werken wie Ogesser, Küchelbecker, Fuhrmann etc. stets abweichend, die hierangeführten sind an Ort und Stelle von der Glocke abgeschrieben worden und vollkommen genau.

3) Deutsche Uebersetzung vide Ogesser pag. 48—50.

narum aes in grande hoc Divini cultus instrumentum ter CCIↃↃ et plurium libr. Fusoria arte feliciter mutavit Joannes Achamer Caesareae Rei tormentariae fusor."

Der ursprüngliche Schwengel hatte eine Länge von 10 Schuh und 10 Zoll, am Anschlag eine Breite von 2 Schuh. Das Gewicht betrug über 16 Centner und die ornamentale Verzierung des ganzen Schwengels war, wie die der Glocke selbst, reich und geschmackvoll. Die grosse Glocke wurde am 26. Jänner 1712 zum erstenmale geläutet, als Kaiser Karl VI. von der Krönung zu Frankfurt nach Wien zurückkam. Bei dem grossen Geläute gelegentlich des mit Frankreich geschlossenen Friedens (1739 bet. Beendigung der poln. Wahlkrige) zersprang dieser Schwengel und wurde im Jahre 1739 zu Piesting nächst Wiener-Neustadt vom Hammerschmied Sebastian Wimer im Gewichte von 15 Ctr. 70 Pfd. neu gegossen und kostete 175 fl. damaligen Geldes. Dieser zweite Schwengel ist noch jetzt vorhanden und liegt neben dem Holzgerüste, auf welchem die Glocke nunmehr in neuester Zeit wieder behufs Erfüllung ihrer Bestimmung eingehängt wurde. Ein dritter, welcher jetzt im Gebrauche, daher an der Glocke befestigt ist, ist von auffallender Einfachheit im Vergleiche zur Glocke und zum andern Schwengel; auf der einen Seite ist die Inschrift: „Am Eisen-Hammer der „Fruhwirth's We. in Freyland", und auf der anderen: „Anno 1829. T. Mikoda."

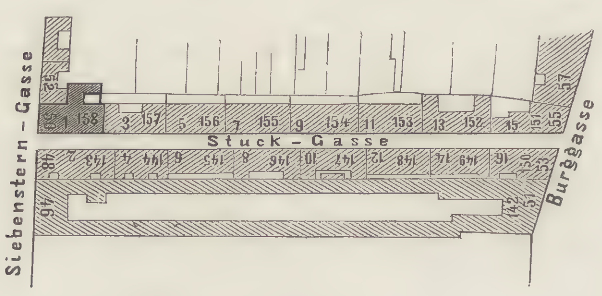


Fig. 2.

Was nun den Guss der Glocke betrifft, so ist er nicht, wie allgemein angenommen wurde und irrthümlich auch in älteren Werken [1]) mit grösster Bestimmtheit angegeben erscheint, in der Leopoldstadt ausgeführt worden, sondern auf der Wendelstadt (am Neustift) in der Gusswerkstätte des Johann Aichamer, kaiserl. Stuckgiessers, welche sich in dessen eigenem Hause $\frac{\text{Nr. 75.}}{\text{I.}}$ $\frac{\text{198.}}{\text{II. Nummerirung}}$ befand [2]); (auf der Area der in den 1820er Jahren auf Baustellen abgetheilten und dadurch entstandenen und noch heutzutage sogenannten Stuckgasse). Diese Realität führte das Schild: „zum goldenen Stuck", welche, ähnlich der nebenanstossenden und noch bestehenden, mit der Conscr. $\frac{\text{Nr. 76.}}{\text{I. Nrg.}}$ $\frac{\text{199.}}{\text{II. Nrg.}}$ $\frac{\text{142.}}{\text{III. Nrg.}}$ (Schild zum „schwarzen Adler") in ihrer ganzen Länge von der Wendelstadt, heutige Burggasse, bis zur Schwabengasse, heutige Siebensterngasse reichte, wurde, wie früher erwähnt, im Jahre 1820 auf Baustellen nebst Eröffnung einer Gasse (Stuckgasse) abgetheilt, diese enthält die Conscriptions-Nummern der III. Nummerirung 143 bis 158; (neu) Orientirungs-Nummer 1 bis 16, worunter das Haus $\frac{\text{Nr. 158 alt}}{\text{1 Or. neu}}$ das Schild zum „goldenen Stuck" behielt und heute noch führt.

Der irrthümliche Glaube, dass die Glocke in der Leopoldstadt gegossen wurde, hat seinen Grund darin, dass die Glocke nach ihrer Vollendung von ihrem Gussorte in der Stuckgasse (welch letzterer in allen hierauf bezüglichen Schriften stets ignorirt wurde) nicht den näheren Weg zu ihrem Bestimmungsorte durch eines der südlichen oder doch westlichen Stadtthore, sondern über das Glacis um die westliche Hälfte der Stadt herum zum nördlich gelegenen Fischerthore (oberen Fall), dessen

1) Fuhrmann, Ogesser, Hormayer und andere.
2) Die hier in Fig. 2 beigegebene Ansicht ist aus Huber's V. P. Plan v. Wien 1769—74.

Grundfeste vorher der Stadtmaurermeister Alexander Oedel sorgfältig untersuchte, vor die Stadt gebracht wurde (4. November 1711). Tags darauf wurde sie vollends durch obgenanntes Thor in die Stadt durch die Rothethurmstrasse, was bei der damals noch bedeutenderen Steigung derselben eben nicht leicht gewesen sein mag, durch die Bischofgasse zu St. Stephan gezogen und da mittlerweile vor dem grossen Kirchenthor aufgestellt und belassen.

Die Ursache, dass die Glocke gerade durch das Fischerthor (oberen Fall) und nicht bei einem dem Gussorte näher liegenden Thore in die Stadt gebracht wurde, ist die, dass die übrigen Stadtthore bei ihrer Untersuchung viel zu nieder und schmal befunden wurden, um die grosse breite Glocke auf dem colossalen, eigens hierzu construirten Wagen (Fig. 3) ohne Gefahr durchführen zu können, sowie man auch den unter den Stadtthoren befindlichen Casematten nicht zutraute, ein solches Gewicht auszuhalten, und endlich die damals noch nicht wie heute geregelten, und bedeutenderen Niveauverhältnisse zwischen den südwestlichen Vorstädten und der Stadt Schwierigkeiten genug boten, einen so langen Zug auf dieser Strecke zu leiten und zu überwachen, daher das bereits erwähnte Fischerthor als das geeignetste zu diesem Zweck gewählt wurde.

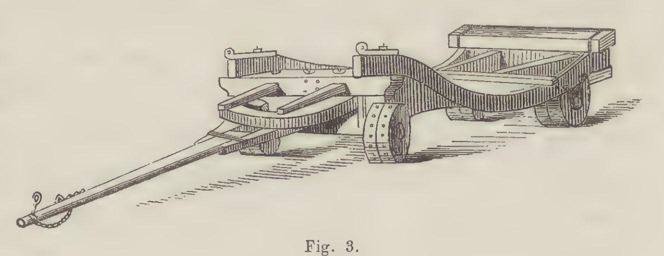


Fig. 3.

Nachdem wir nun die Geschichte und die Beschreibung der Glocke selbst, soweit als die Quellen und das Materiale überhaupt reichten, möglichst erschöpfend durchgeführt zu haben glauben, wollen wir nunmehr zur Beschreibung unseres Bildes[1]) übergehen.

Die durch viele Staffagen belebte Scenerie stellt den Moment (den 5. November 1711) dar, wie die mit Bändern geschmückte grosse Glocke nach ihrem am 21. Juli 1711 erfolgten Guss auf dem bereits erwähnten Wagen von Menschenhänden gezogen, von ihrem Gussorte am Neubau beim Fischerthore (oberen Fall) in die Stadt durch die rothe Thurmstrasse, Bischofgasse, durch das Neidhartsthor zur Stephanskirche transportirt wird, und zwar sehen wir, wie der Zug gerade bei der Wollzeile nächst dem bischöflichen Gebäude (jetzt fürsterzbischöflich) vor dem Eckhause zur „goldenen Weintraube“ angelangt ist. Die festlich geschmückte Glocke wird durch Männer, jedenfalls die Gesellen und Arbeiter des Meister Aichamer, mittelst Stangen und Stricken auf beiden Seiten des Wagens gestützt, welcher nur von Menschenhänden in Bewegung gesetzt wird; vorne am Wagen, an die Glocke gelehnt steht ein Mann, einen Stock in der Hand schwingend, die Ziehenden und Stützenden aneifernd, und es dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach und der Vermuthung am nahesten liegen, dass dieser Mann Johann Aichamer, der kaiserliche Stuckgiesser selbst ist, welcher die Ueberbringung seines Werkes an dessen Bestimmungsort leitet und beaufsichtigt, wie er es vertragsmässig verpflichtet war.

Die beim Ziehen Betheiligten sind nicht blos Arbeiter, Gesellen und gedungene Handlanger aus der Werkstätte, auch aus den bessern und höheren Ständen, der Kleidung nach zu schliessen, bemerken wir Manche, sich an dieser, für die in damaliger Zeit herrschenden Frömmigkeit als ein Gott gefälliges Werk angesehene That betheiligend, aus Leibeskräften anziehen; auch hier scheinen

1) Wie bereits Eingangs erwähnt, ist dies vorliegende Bild eine getreue Copie des im städt. Archive erliegenden Originales; die Grösse ist dieselbe und zwar 20″ breit, und 10″ hoch.

einige, gewissermassen als Aufseher fungirende Männer, ebenfalls mit Stöcken in den Händen, berufen zu sein, die Ziehenden bei ihrer Arbeit anzueifern oder wohl gar anzutreiben.

Neben und hinterher liegen die durch die ziehende Menschenmenge und der durch sie unter den Zuschauern verursachten Bewegung zu Boden Geworfenen, welcher Unfall für die Betheiligten wohl nicht angenehm gewesen sein mag, aber doch, wie gewöhnlich bei dergleichen Anlässen, nicht ganz ohne komischen Momenten und heiteren Scenen, wie sie auch der Zeichner mit geschickter Hand benützte, abgelaufen sein dürfte.

Im Vordergrunde ist, wie auch heut zu Tage bei ähnlichen öffentlichen Aufzügen und Gelegenheiten, ein zahlreiches Publicum aller Stände vertreten, welches beim Zusehen, und wie die Stellung der Personen erkennen lässt, in lebhafter Conversation begriffen, verschiedene Gruppen bildet. Auch an den Fenstern der uns vom Standpunkte des Künstlers aus sichtbar gemachten Häuser bemerken wir die mit den damals modernen Allongeperrücken gezierten oder vielmehr verunzierten Köpfe der männlichen wie weiblichen Neugierigen herausgucken; einige haben Papiere vor sich über das Fenstergesimse liegen, welche Papiere möglicherweise ein Programm der Festlichkeit oder sonstiges Flugblatt damaliger Art anlässlich dieser Gelegenheit gewesen sein mögen.

Gehen wir mit dem Zuge gleichen Schrittes, so kommen wir in die sehr schmale Gasse vor der Brandstätte [1]) (es standen dazumal noch die schmalen Häuschen vor der Stephanskirche, am heutigen Stephansplatze); hier wurde die Glocke durch das sogenannte „Neidhartsthor" zur Kirche gebracht und daselbst belassen; es erfolgte die feierliche Einweihung erst am 15. December 1711 durch Bischof Freiherrn v. Rumel unter Mitwirkung hoher und vieler Geistlichkeit, bei Anwesenheit des Stadtrathes und sonstiger besonders hiezu geladener, angesehener Gäste, wornach das Aufziehen auf den „Albertinischen" Thurm (dem ausgebauten) mittelst der eigens zu diesem Zwecke vorgerichteten kunstvollen Maschine stattfand [2]).

Nachdem wir der Hauptscenerie im Vordergrunde unseres Bildes die möglichst erschöpfende Würdigung zu Theil werden liessen, wollen wir uns von diesem Theile desselben dem Hintergrunde zuwenden, und den denselben bildenden Gebäuden jene nähere Aufmerksamkeit widmen, welche dieselben in jeder Beziehung verdienen, und zwar umsomehr als über einige derselben interessante Daten und Mittheilungen, ziemlich weit zurückreichend, vorhanden sind.

Wir beginnen von der linken Seite vom Beschauer des Bildes aus mit dem ersten Hause in der Reihe, welches nur mit zwei Fenstern durch die drei Stockwerke sichtbar ist, das bei der ersten Hausnummerirung [3]) die Conscriptions-Nr. 626, bei der II. Nr. 815 und bei der III. Nummerirung die Nr. 769 führte, es gehörte im Jahre 1683—84 Johann Anton v. Eumaga, Kay. Camerdiener E. 84 b. Sigmund Gwalczhofer, munssmaister 1478.

---

1) Hier war der sogenannte „Heiltumbstuhl", welcher im Jahre 1483 erbaut und in dem Jahre 1700 demolirt wurde. — Schlager W. Sk. 2. Bd. Fol. 11. Wien. Alt.-Ver. B. XI. pag. 293.

2) Hier können wir nicht umhin auf die, im VIII. Bande, pag. 135—137 der Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines angeführten Daten aufmerksam zu machen, da selbe von wesentlichstem Interesse, in directem Bezug auf das vorhin Gesagte stehen, woselbst die im Wiener Diarium von 1711 veröffentlichten Berichte über diese Feierlichkeit nachzulesen sind.

3) Bekanntlich war die erste Haus-Nummerirung im Jahre 1775.
„ zweite „ „ „ „ 1795.
„ dritte „ „ „ „ 1822.
„ vierte „ „ mit Orient.-Nummern im Jahre 1862.

Das daranstossende Haus mit der Conscript. $\frac{\text{Nr. 816.}}{\text{I. Num.}}$, $\frac{\text{816.}}{\text{II.}}$, $\frac{\text{770.}}{\text{III.}}$ hiess schon im J. 1683 „zur goldenen Weintraube", in welchem Jahre es den Wilhelmb Junckherr, Med. Docts. Erben gehörte [1]). Dieses Haus hatte an der Ecke der Wollzeile und der Bischofgasse (jetzt Rothenthurmstrasse) einen durch alle drei Stockwerke erstreckenden Erker (Rondelle), mit welchem es auch in der vorliegenden Ansicht deutlich dargestellt ist, ebenso auf dem Vogelperspectiv-Plan von Wien, gezeichnet von Jacob Houfnagel zwischen den J. 1605—13 und herausgegeben von Glaas Jan Visscher zu Amsterdam anno 1640; — woselbst diese ganze Häusergruppe vollkommen kenntlich erscheint.

Diese beiden Häuser wurden nebst einem an diese in der Wollzeile anstossendem, auf dieser Zeichnung aber nicht sichtbaren Hause (Conscript. $\frac{\text{Nr. 815.}}{\text{I.}}$, $\frac{\text{817.}}{\text{II.}}$, $\frac{\text{777.}}{\text{III.}}$, bereits im Jahre 1441 als „Lederhoff" genannt (1683 Seyfried Christof Grafen v. Breuner gehörig), in den Jahren 1846—47 von dem damaligen Besitzer Georg Simon Freiherrn v. Sina in ein Haus umgebaut, welches nunmehr die Orientirungs-Nummer 2 in der Rothenthurmstrasse, und Nr. 1 Wollzeile führt; und ist nebst dem anstossenden Hause Consc. $\frac{\text{Nr. 768.}}{\text{III.}}$ Orientirungs-Nr. 4, Rothenthurmstrasse, auch gegenwärtig noch im Besitze der Familie Sina.

Gegenüber an der anderen Ecke der Wollzeile stellt sich ein grosses zwei Stock hohes Gebäude dar, dessen Façade uns nicht ganz fremd ist, da sie sich, wie wir später sehen werden, nur rücksichtlich unbedeutender architektonischer Verzierungen änderte. — Es ist nämlich der sogenannte Bischofhof, heutzutage das „fürsterzbischöfliche Palais" [2]), die Residenz des Fürst Erzbischofs von Wien (dermalen Se. Eminenz Jos. Othm. Cardinal Rauscher).

Der Bischofhof hatte die Conscript. $\frac{\text{Nr. 852.}}{\text{I.}}$, $\frac{\text{920.}}{\text{II.}}$ und $\frac{\text{869.}}{\text{III.}}$, gegenwärtig die Orientirungs-Nummer 7 am Stepfansplatze, 2 in der Wollzeile und in der Rothenthurmstrasse ebenfalls 2.

Nach Schlager's Alterthümlichen Ueberlieferungen [3]) stand hier der durch Feuersbrünste fast verödete Pfarrhof, den der erste Pfarrer bei St. Stephan laut einer von ihm ausgestellten Urkunde ddo. 25. November 1267 [4]) wieder neu erbaute.

Später wurde dieser Pfarrhof, welcher grosse Räumlichkeiten enthielt, der Probsthof oder das Probsthaus. Im Jahre 1548 legte die Wiener Bürgerschaft dem Kaiser Friedrich IV. und seinen Brüdern den Eid des Gehorsams [5]) in den geräumigen Sälen (dazumal Stuben genannt) ab; wie auch später grosse Versammlungen bei verschiedenen Gelegenheiten hier stattfanden, welche diesem Gebäude im XIV. und XV. Jahrhundert den Namen „Rathhaus" [6]) verschafften, und in diesem Jahre sogar urkundlich als solches benannt wurde, welches zu dem lange bestandenen Irrthume Anlass gab, dass dieses das „Bürgerrathhaus" gewesen wäre, was aber durch gründliche neuere Forschungen vollständig widerlegt und berichtiget worden ist. Es wurden zu verschiedenen Zeiten An- und Zubauten hergestellt, wozu auch der Wiener Stadtrath das im J. 1606 eigens hiezu gekaufte anstossende Haus

1) Camesina's Häuser-Chronik Mitt. d. Alt.-Ver. B. VIII. Anhang. Fol. C III.
2) Seit dem Jahre 1723 fürsterzbischöflich, früher bloss bischöflich.
3) pag. 49 bis 53.
4) Monum. boica B. 29. 376.
5) M. d. Alt.-V. B. XI. Fol. 266 u. 267.
6) Weiss: Salvator-Capelle p. 18. Schlager W. S. II. B. pag. 323—27.

„zum schönen Thore", schenkte. Bei dem 1640—41 stattgefundenen Hauptbau, wurde auch ein hier bestandener alter „Wehrthurm der Stadt" demolirt, und das Gebäude 1641 vollendet; bis zum Jahre 1720 geschahen abermals Bauveränderungen an diesem Gebäude wie es eine oberhalb des im grossen Hofraume befindlichen Brunnens angebrachte Inschrift, welche der Bischof Philipp Graf v. Breuner zum Andenken an den Erbauer des Bischofhofes, seines Vorfahrens Bischof Anton Wolfarth errichten liess, in lateinischer Sprache [1]) bekundet.

Eine zweite Inschrift befindet sich ober dem Eingange der im Bischofhofe gegen die Stephanskirche zu situirten Hauscapelle (ehemals den Heiligen Achazius und Andreas, jetzt nur mehr dem Letzteren geweiht), und enthält folgende Worte: „Sacelum | Divis Andreae apostolo et Achatio | sociis martiribus jam Olim hic | tutelaribus erectum et d. d. MDCXXXVII."

Nach dieser Abschweifung wollen wir wieder zu unserer Zeichnung zurückkehren, und fügen über den „Bischofhof" nur noch hinzu, dass er nach vollendetem Ausbau (1720), sowie er jetzt ist, aussah. Seiner Wesenheit nach hat sich die Façade in der neuesten Zeit wenig geändert, nur die Fenstergitter und der Schild der Weinschank ober dem der Wollzeile zu liegenden Thore wurden entfernt, dafür bei den Fenstern die im damaligen Zeitgeschmacke üblichen Verzierungen, als halbe Muscheln, Blumenguirlanden und andere architektonische Schnörkelverzierungen, sowie auch über dem Hauptthore das fürsterzbischöfliche Wappen nebst dem Cardinalshute angebracht, sonst aber mit Ausnahme dieser verhältnissmässig geringfügigen Aenderungen behielt das Gebäude mit seinen übrigen Thoren, dem Dache nebst dem Hauptgesimse den ursprünglichen Charakter bis zum J. 1869, in welchem Jahre die ebenerdige Façade, gegen die Stephanskirche zu, ihrer ganzen Länge nach eine lebhaftere und moderne Form erhielt; es wurden nämlich die auf dieser Seite des Gebäudes liegenden ebenerdigen Localitäten (früher Kanzleien, Wohnungen, Magazine etc.) zu eleganten Verkaufsgewölben adaptirt, wodurch das Gebäude auf dieser Seite zu nur gewinnen konnte, wie auch die Passage durch Kauf- und Schaulustige eine bedeutend bewegtere wurde. Die Hauptfaçade gegen die Rothenthurmstrasse und die Façade gegen die Wollzeile blieben auch diesmal unverändert.

Rechts an der Ecke gegen die Stephanskirche zu (deren westliche Front nebst einem Theile der Heidenthürme sichtbar ist), bemerken wir ein Thor, daneben die Giebelseite eines zweistockhohen Hauses [2]).

Dieses Thor, das „Messnerthor" genannt, welches zwischen dem „Bischofhofe" und dem „Messnerhause" den nordwestlichen Eingang zum „Stephansfreithofe" bildete, wurde, wie Ogesser (pag. 333) berichtet, laut der Stadtacten im J. 1466 erbaut, aber später in der auf unserer Zeichnung ersichtlichen Weise im Style des XVII. Jahrhunderts umgeändert. Zu den Statuen der Mutter Gottes und des heil. Johannes Evang. kamen später die des heil. Stephan und des heil. Sebastian hinzu.

Bald nach der von Kaiser Josef II. unterm 9. October 1783 angeordneten, aber von seinen vielen Feinden angefochtenen Aufhebung der „Freydhöfe" um die Kirchen in der Stadt und den Vorstädten wurde dieses, sowie die anderen Thore des Stephansfreydhofes aus Passagerücksichten im Jahre 1788 abgetragen.

Ganz im Hintergrunde rechts, ober dem Giebel des „Messnerhauses", sehen wir endlich eine gothische Thurmspitze hervorragen, welche der „St. Magdalena-Capelle" [3]) angehörte. Diese Capelle

1) (Mitt. d. Alt.-Ver. vol. VIII. Fol. CV.)
2) Camesina Stefansfreithof Alt.-Ver. B. XI. pag. 255—294.
3) Ebendaselbst pag. 245—250.

wurde um das J. 1338 erbaut, und kommt bereits im J. 1340 unter der Benennung „neuer Karner“ zum erstenmale urkundlich [1]) vor, und erhielt zu verschiedenen Zeiten kleine Zubauten; am 12. September 1781 zerstörte ein Feuer dieses Kirchlein zur Ruine und wurde nicht mehr restaurirt, im Gegentheile im J. 1783 gänzlich abgetragen, sowie etwas später auch die vor dem Riesenthore der St. Stephanskirche stehenden Häuser zur Verbreitung des Stephansplatzes demolirt wurden [2]); und zwar: das „Messnerhaus“, dessen Giebelseite auf unserem Blatte noch sichtbar ist, mit der Conscript. $\frac{\text{Nr. 853.}}{\text{I.}}$, das „Bahrausleiherhaus“ Conscript. $\frac{\text{Nr. 853.}}{\text{I.}}$ (zu ersterem gehörig), demolirt im J. 1792; dann Conscript. $\frac{\text{Nr. 858.}}{\text{I.}}$, — $\frac{\text{926.}}{\text{II.}}$ „Cantorey“, demolirt im J. 1803, Conscript. $\frac{\text{Nr. 859.}}{\text{I.}}$, — $\frac{\text{927.}}{\text{II.}}$ demolirt im Jahre 1803, Conscript. $\frac{\text{Nr. 860.}}{\text{I.}}$, — $\frac{\text{928.}}{\text{II.}}$, demolirt bereits im Jahre 1792, diese letzteren sind zwar auf der Zeichnung nicht sichtbar, mussten aber hier wegen des Zusammenhanges mit dem Messnerhause erwähnt werden.

Näheres und Ausführlicheres über den Stephansfreythof, der St. Magdalena-Capelle mit ihrer Nachbarschaft ist in den Mitth. d. W. Alterthums-Vereines, Band XI, von Camesina erschöpfend bearbeitet und dargestellt worden, und müssen wir unsern Zweck vor Augen habend, uns damit begnügen, auf diese ausgezeichnete sorgfältige Arbeit hinzuweisen, und zwar umsomehr, als wir schon einige Male in der Lage waren, uns darauf zu berufen.

Durch die Demolirung dieser Capelle und der vorerwähnten angrenzenden Häuser, als auch durch die mit Resol. vom 9. October 1783 anbefohlene und im Jahre 1788 thatsächlich erfolgte Auflassung des Stephansfreythofes als solchen, wurde der Stephansplatz in seiner noch heute bestehenden Gestalt erweitert.

Somit wären wir am Ende alles dessen, was über die grosse Glocke bei St. Stephan Bekanntes vorhanden ist, und was mit ihrer Entstehungs-Geschichte im Zusammenhange steht, angelangt, und glauben wir unsere Aufgabe möglichst erschöpfend gelöst zu haben, wie es bei dem verhältnissmässig gering und zerstreut vorhandenen Materiale eben möglich war.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass laut des Todtenprotocolles (pag. 302) vom 9. December 1712 Johann Achammer [3]), Kays. Stuck- und Glockengiesser, in seinem Hause auf der „Wendlstat“ am Stickh und Schlagfluss „62 Jahr alt“ gestorben ist; Meister Aichammer ist somit bald nach Vollendung dieses Werkes, sicherlich seines grössten und bedeutendsten, gestorben. Wenige der vielen Wiener, welche den mächtigen Schall der „grossen Pummerin“ gewiss gerne hören, werden den Namen des bescheidenen Verfertigers kennen, doch wird derselbe, obwohl längst vermodert, in seinem Werke fortleben, und durch dessen kräftigen Klang und Schall zu den Bewohnern Wiens sprechen! — Hoffentlich noch lange!!

1) Ebendaselbst pag. 217, Reg. 4.

2) Camesina Stefansfreithof Alt.-Ver. Band XI. pag. 255—294.

3) Auffallend erscheint es, dass der Name des Aichamer so verschiedenartig geschrieben vorkommt, selbst in der Inschrift auf der Glocke stimmt er mit seiner im Vertrage enthaltenen Unterschrift nicht überein.

DER KIRCHENCONGRESS

AUF DEM

SCHATZBERGE IN NIEDER-ÖSTERREICH IM JAHRE 1221.

VON

ALOIS A. ŠEMBERA.

Es war in der niederösterreichischen Geschichte bisher nicht bekannt, dass ein für die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse Böhmens sehr wichtiges Ereigniss, der Kirchencongress vom Jahre 1221, auf welchem der vieljährige Streit zwischen dem Könige Přemysl Ottakar I. und dem Prager Bischofe Andreas um die Privilegien des Prager Bisthums beigelegt wurde, auf niederösterreichischen Boden stattgefunden hat. Wir glauben daher eine Lücke in den Annalen von Nieder-Oesterreich auszufüllen, wenn wir die von den böhmischen Historikern umständlich geschilderte Begebenheit hier im Kurzen vorführen und den Schauplatz derselben als in Nieder-Oesterreich gelegen constatiren.

Als der Prager Dompropst und königliche Kanzler Andreas im Jahre 1215 den bischöflichen Stuhl von Prag bestieg, entspann sich ein heftiger Zwist zwischen ihm und dem Könige Přemysl um die alten Vorrechte der Prager Kirche, welcher die Gemüther der gesammten Bevölkerung in Bewegung setzte und erst nach mehr als fünfjährigen Verhandlungen auf dem oberwähnten Congresse durch Vermittlung des päpstlichen Legaten ausgeglichen wurde. Der Bischof suchte auf Grund der alten (abhanden gekommenen) Privilegien die Geistlichen und deren Unterthanen der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen, er wollte die ausgeschriebenen Steuern nicht zahlen, keine Robot von den Kirchengütern leisten lassen und forderte gegen die bisherige Gewohnheit den Zehent von allen Gütern ohne Unterschied. Als nun der König und die Grossen solchen Anforderungen sich widersetzten, verbot der Bischof die Abhaltung des Gottesdienstes im ganzen Lande, belegte den König und die Barone mit dem Banne, und flüchtete sich sodann, um seine Sicherheit besorgt, im Herbste des Jahres 1216 zum Papste Honorius III. nach Rom, um bei ihm über ihm angethanes Unrecht zu klagen. Der König zog in Folge der Entfernung des Bischofs von Prag die Verwaltung der bischöflichen Güter an die königliche Kammer, und erwirkte bei dem Mainzer Erzbischofe Sigfried,

als böhmischen Metropoliten, die Aufhebung des vom Bischofe verhängten Interdictes und die Bewilligung zur Wiederabhaltung des Gottesdienstes. Der Papst dagegen bestätigte über Andringen des Bischofs den Kirchenbann und gab dem Mainzer Erzbischofe wegen Aufhebung desselben einen scharfen Verweis. Dadurch entstand nun in Prag und in ganz Böhmen eine allgemeine Verwirrung und ein grosses Aergerniss, indem ein Theil der Geistlichkeit, sich an den Ausspruch des Metropoliten haltend, den Gottesdienst abhielt, der andere aber in Befolgung des päpstlichen Verbots die Abhaltung desselben versagte und sich von der Kirche fern hielt.

Um diesem kläglichen Zustand ein baldiges Ende zu machen, war der König bereit, die Forderungen des Bischofs nach Möglichkeit zu erfüllen und bat im Jahre 1219 den Papst, den Bischof nach Prag zurückzusenden und mit ihm einen Legaten zur Schlichtung der Angelegenheit abzuordnen; zugleich legte er beim Papste Fürsprache um Verzeihung für alle jene Domherren in Prag und für alle Geistlichen im Lande ein, die gegen sein Verbot den Gottesdienst abgehalten hatten. Doch der Papst willigte in diese Bitte nicht ein, verhängte ein neues Interdict über Böhmen und liess es in allen benachbarten Ländern verlautbaren. Bei solcher Erfolglosigkeit seiner Bemühungen entsendete der König im folgenden Jahre nochmals seine Bevollmächtigten nach Rom, welche den Papst bewogen, den Bischof Andreas, doch ohne Beigebung eines Legaten, nach Prag zurückzuschicken. Weil sich aber der Bischof wegen der Erbitterung im Lande gegen ihn die böhmische Reichsgrenze zu überschreiten nicht getraute, so blieb er in Seefeld in Oesterreich [1]), wohin ihm der König nebst einigen Grossen und Landesbeamten entgegenkam. Hier begannen nun die Unterhandlungen, bei welchen Přemysl Ottakar wie früher zu jeder Concession bereit war, welche sich jedoch bald zerschlugen, da die Forderungen des Bischofs von den anwesenden Baronen als mit der Landesverfassung unvereinbar erklärt wurden, worauf der Bischof unverrichteter Dinge nach Italien zurückkehrte.

Jetzt erst entschloss sich der Papst, in Willfahrung des Wunsches des Königs einen Legaten zur Ausführung des Vergleichswerkes zu ernennen, und sandte im folgenden Jahre 1221 den Cardinal Gregor de Crescentio mit dem Bischofe Andreas nach Böhmen. Der Bischof trennte sich aber unterwegs in Verona von dem Cardinal und hielt sich dann in Heiligenkreuz und in Wien auf, so dass der Cardinal in Prag allein anlangte. König Přemysl, erfreut über dessen Ankunft, einigte sich bald und ohne Schwierigkeit mit ihm über die Bedingungen des einzugehenden Vergleiches, und kam mit ihm überein, einen Congress geistlicher und weltlicher Würdenträger einzuberufen und auf demselben das Concordat feierlich abzuschliessen. Am 30. Juni 1221 kamen nun auf dem verabredeten Orte ausser dem Cardinal, dem Könige Přemysl und dem Kronprinzen Wenzel von böhmischer und mährischer Seite nachstehende Dignitäre zusammen: Robert, Bischof von Olmütz; Laurenz, Bischof von Breslau; Johann, Bischof von Neutra; Popp, Propst von Bamberg; die Aebte der Benedictinerstifte: Dluhomil von Břewnow bei Prag, Hermann von Wilemow, Reiner von Ostrow und Johann von Münchengrätz; die Aebte der Prämonstratenserstifte: Berthold von Strahow, Hermann von Leitomyschl, Gerlach von Mühlhausen, Wilhelm von Selau, Bonifac von Kloster-Hradisch bei Olmütz und Florian von Klosterbruck; ausserdem waren anwesend mehrere Prager Domherren, der königliche Notar und Caplan Hermann und andere Geistliche der Prager Diöcese; dann die Barone: Bawor,

1) Chronicon Pulcavae. Dobner Monumenta Boemiae. Pragae 1771. III., 211.

Kämmerer von Olmütz; Budiwoj, Castellan von Glatz; Bořuta, Castellan von Podiwín (Kostl); Jaroš, Castellan von Bilin; Witek und dessen Bruder Heinrich, Marschall des Königs; Bohuslaw, Unterkämmerer; Swatoslaw, Sulislaw, Truchsess; Holák von Planian, Mundschenk und Diwiš von Diwišow, der Ahnherr der Sternberge, Castellan von Prachen. Mit dem Prager Bischofe Andreas kamen von Wien: Leopold der Glorreiche, Herzog von Oesterreich und Steiermark; Gundakar, Graf Hardek; Vecelin, Abt des Benedictinerstiftes Göttweig; die Aebte der Cistercienserstifte: Werner von Heiligenkreuz, Gebhard von Lilienfeld und Marquard von Zwettel; Walter, Propst des later. Chorherrenstiftes Klosterneuburg; Ulrich, Propst des Augustinerstiftes St. Nicola in Passau; Heinrich, Propst von Ardaker; Sigfried, Propst von Münster; Marquard, Propst von St. Pölten; Heinrich, Notar des Herzogs Leopold, nebst vielen anderen Geistlichen der Passauer Diöcese.

Nach dreitägigen Verhandlungen, bei denen die Magister Gregor von Cathania und Heinrich, der Cenomane, die Schriftführer waren, bekannte am 2. Juli Bischof Andreas über Aufforderung des Königs in Gegenwart der ganzen Versammlung eidlich den Inhalt der verloren gegangenen Privilegien des Prager Bisthums ein, der König erneuerte dieselben und liess durch seinen Notar Hermann eine Vertragsurkunde darüber ausfertigen, zu welcher alle Anwesenden ihre Siegel beilegten und welche Mehrere auch als Zeugen unterschrieben. Nachdem dies geschehen und die Urkunde von dem Könige dem Bischof übergeben worden war, war der langjährige verderbliche Kirchenstreit beendet; der Cardinal hob das über Böhmen verhängte Interdict auf und die Versammlung ging ruhigen Gemüthes auseinander.

Wo lag aber und wie hiess jener denkwürdige Ort, wo der so folgenreiche Ausgleich zu Stande kam? Seit hundert Jahren bemühen sich die böhmischen Historiker vergeblich, den Namen „Mons Scac“, wie der Versammlungsort in der bis heutigen Tags erhaltenen Original-Urkunde vom 2. Juli 1221 genannt wird [1]), zu deuten. Der Chronist Přibik Pulkawa († 1380), welcher sowohl über die erste Unterhandlung des Königs Přemysl mit dem Bischofe Andreas im Jahre 1220 zu Seefeld, als über die Schlussverhandlung genau unterrichtet war, nannte in seiner Chronik den Ort des Vergleichsabschlusses ohne Zweifel richtig, die Abschreiber derselben aber verstümmelten den Namen derart, dass er nicht zu enträthseln ist. In dem beinahe gleichzeitigen in Paris aufbewahrten Codex dieser Chronik lautet die bezügliche Notiz nachstehend: „Anno MCCXXII (soll heissen MCCXXI) Andreas Pragensis episcopus cum Gregorio cardinali de Crescentio reuersus de curia Romana in finibus Moraviae locum videlicet „Srheicz“ per eundem cardinalem pacificatus est cum rege Boemorum.“ In einer späteren von Dobner herausgegebenen Handschrift derselben Chronik wird der Ort der Pacification „Serheicz“ genannt [2]). Aeneas Sylvius erwähnt in seiner Geschichte Böhmens (1458) der Begebenheit gar nicht. Der Chronist Hájek (1541) sagt nur, der Kirchencongress im Jahre 1221 sei an der österreichisch-mährischen Grenze abgehalten worden, während ihn Beckowský (1700) an die österreichisch-böhmische Grenze verlegt. Pubitschka (1781), der den Streit zwischen dem Könige Přemysl und dem Bischofe Andreas sehr umständlich erörtert, vermuthet, der Ausgleich sei in Sadska bei

---

1) Das Datum des im Archiv des Prager Domcapitels bewahrten Original-Diploms lautet: „Presens privilegium per manum Hermanni notarii et capellani nostri fecimus fieri. Anno dominice incarnationis Millesimo ducentesimo vicesimo primo, VI. nonas Julii, indictione nona in Monte Scac.“ In einer zweiten Urkunde von demselben Datum heisst es „in monte Scach“.

2) Chronicon Pulcavae. Dobner Monumenta Boemiae. III, 211.

Poděbrad in Böhmen geschehen [1]), und seine Meinung theilt auch der mährische Historiograph Boček [2]). Der Geschichtschreiber Pelzel, welcher den Vorfall eben so weitwendig wie Pubitschka erzählt, meint, die Versammlung habe in Skuč in Mähren stattgefunden [3]), sagt aber nicht, wo dieses Skuč gelegen sei. Palacký in seiner deutschen Ausgabe der Geschichte Böhmens [4]) hält den Mons Scac für Staaz in Oesterreich, in seiner böhmischen Ausgabe aber [5]) für das Dorf Schach zwischen Dačic und Studein in Mähren. Erben in seinen Regesten [6]) ist unschlüssig, ob er den Namen Scac mit dem Skuč des Pelzel oder mit dem Schach des Palacký interpretiren soll; H. Jireček endlich ist der Ansicht, das Concordat zwischen König Přemysl und dem päpstlichen Stuhle sei in Čejč bei Kostl in Mähren abgeschlossen worden [7]).

Es unterliegt keinem Zweifel, dass unter dem Namen „Mons" Scac der Schatzberg zwischen Retz und Seefeld in Oesterreich zu verstehen sei. Hiefür spricht sowohl der Name als die Lage desselben. Der Verfasser der Vergleichs-Urkunde vom Jahre 1221, Notar Hermann, bezeichnete den Berg mit den Worten „In monte Scac" nach der damaligen Schreibart ganz correct, indem er die Buchstaben **sc** zur Bezeichnung des Lautes sch und den Buchstaben **c** zur Bezeichnung des Lautes tz (auch k) gebrauchte (in anderen Urkunden schrieb er mare**sc**alcus = Marschall, Vitozlavi**c** = Witoslawi**ce**, Cunovi**c** = Kunowi**ce**). Auch Přibik Pulkawa schrieb den Namen unbezweifelt nach deutscher Weise richtig „Schacz", die Abschreiber seiner Chronik mutilirten aber denselben, wie oben bemerkt, in „Srheicz" und „Serheicz."

Was die Lage betrifft, so liegt der Schatzberg südlich von Znaim ungefähr eine halbe Stunde von der mährischen Grenze, in deren Nähe zwei ältere Chronisten die Begebenheit des Jahres 1221 ausdrücklich versetzen, und in unmittelbarer Nähe von Seefeld, wo ein Jahr früher (1220) König Přemysl mit dem Bischofe Andreas als auf neutralen Boden eine Vorbesprechung hatte. Der höchste Punkt des Schatzberges, 969 Fuss über der Meeresfläche, befindet sich bei Ragelsdorf, und von ihm führt das ganze Weingebirg von Unter-Retzbach bis Seefeld in einer Länge von zwei Stunden den Namen Schatzergebirg, auf welchem der wohlbekannte Schatzerwein wächst. Die ausgedehnte Fläche, das Schatzfeld genannt, wo der Kirchencongress abgehalten wurde, liegt östlich von der Reichsstrasse von Jetzelsdorf nach Znaim, gegenüber von Haugsdorf und Alberndorf. Von diesem Plateau geniesst man eine sehr schöne Aussicht nach Mähren und Oesterreich; man erblickt das amphitheatralisch ausgebreitete Znaim, Schattau, Joslowitz und Nicolsburg mit den Polauer Bergen; in Oesterreich Laa, die Kegelburg Staaz, Mailberg, Schrattenthal und Retz, das ganze Pulkathal, Eggenburg und bei heiterem Himmel selbst das steierische Schneegebirg [8]).

---

1) Fr. Pubitschka, Geschichte Böhmens. Prag 1781. IV. 2. S. 81—96.

2) A. Boček, Codex diplom. Moraviae. Olomucii 1839. II, 123.

3) Fr. Pelzel, Geschichte der Böhmen. Prag 1782. II. 345.

4) Fr. Palacky, Geschichte von Böhmen. Prag 1839. II. 1, 87.

5) Fr. Palackého, Dějiny národu Českého. V. Praze 1854. I. 2, 136.

6) K. Erben, Regesta diplom. Bohemiae. Pragae 1855. I. 301 und 789.

7) H. Jireček, Das Recht in Böhmen und Mähren. Prag 1868. II. 195.

8) Merkwürdiger Weise ist der in der Geschichte so wichtige, in der ganzen Umgebung allgemein bekannte Schatzberg auf keiner älteren Karte von Nieder-Oesterreich verzeichnet, woraus sich zum Theil auch die Schwierigkeit in der Auffindung desselben erklärt. Dem kaiserl. Rathe Steinhauser gebührt das Verdienst, denselben auf seiner ausgezeichneten Administrativkarte von Nieder-Oesterreich zum ersten Male ersichtlich gemacht zu haben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist König Přemysl Ottakar mit dem päpstlichen Legaten Gregor, mit den Bischöfen und den böhmisch-mährischen Prälaten und Baronen vor dem Congresse in der nahen königlichen Burg Znaim (die jetzige deutsche Stadt hat im Jahre 1221 noch nicht bestanden), und in dem kurz zuvor gegründeten Prämonstratenserstifte Klosterbruck (Lúka) zusammengekommen; die österreichischen Prälaten dagegen mit dem Herzog Leopold und dem Prager Bischofe scheinen sich im Stifte Klosterneuburg versammelt zu haben, von welchen Punkten aus sie sich einer beiderseitigen Verabredung gemäss gleichzeitig auf dem Schatzberge eingefunden und das Werk der Versöhnung vollführt haben.

Durch die Ausfindigmachung des „Mons Scac" ist die Geschichte von Nieder-Oesterreich unbestritten um ein denkwürdiges Ereigniss reicher geworden.

KUNSTHISTORISCHE
BEMERKUNGEN UND BEITRÄGE,
GESAMMELT IN WIEN UND AUF WANDERUNGEN IN NIEDERÖSTERREICH.

VON

ALBERT ILG.

Diese Zeilen scheinen eine Rechtfertigung zu erfordern. In ihnen werden archäologisch und kunsthistorisch interessante Denkmale Niederösterreichs besprochen; da jedoch nur ein Theil darunter hier zum erstenmal aufgeführt wird, andere aber die bisher unbeschrieben waren, nicht genau und vollständig geschildert erscheinen, sondern mehr nur in Andeutungen, wie solche ein kurzer Besuch und der Mangel von Aufnahmen zulässt, darum treten meine Mittheilungen von dem ebengemeinten Gesichtspunkte den in diesen Blättern gewohnten allerdings nicht ebenbürtig an die Seite. Aber ich glaube sie vertheidigen zu können und zwar aus folgenden Gründen. Niederösterreich kann sich rühmen durch die alten Topographien eines Weiskern und Fischer, durch die späteren Arbeiten des Schmidl, Scheiger, Tschischka, dann aber seit derartige Untersuchungen in wissenschaftlicher Weise gehalten werden, durch die Schriften eines Heider, Feil, Camesina, Sacken u. a., vor allem durch die Bestrebungen der k. k. Centralcommission und des Alterthumsvereines, in kunstarchäologischer Hinsicht sorgfältiger als ein Land durchforscht zu sein. Das wichtigste hat gewiss schon seine Erledigung gefunden, mag im Kleinen, im Einzelnen, in der „Feinarbeit“, auch noch genug zu schaffen sein. Abgesehen davon, dass also wie gesagt für diese detaillirte Behandlungsweise noch manches zu thun übrig bleibt, so glaube ich, dass auch hinsichtlich öfters bereits erörterter Denkmäler es von Nutzen wäre, wenn man sich nicht damit begnügte, dass jede Kirche, jedes Stift, selbst jedes Gemälde, Sculpturwerk oder was sonst es sein möge, einmal beschrieben gleichsam ad acta komme, sondern es für erspriesslich ansehen würde, wenn über selbst bekannte Monumente die Ansicht Verschiedener, wie sie eben die zufällige Wanderung daran vorübergeführt hat, zu wiederholten Malen veröffentlicht würde. Dadurch soll nicht Controversen die Thüre geöffnet werden, obwohl freilich auch diese zum Vortheile gereichen können, namentlich schiene ein solches Vorgehen vielmehr zur Versammlung mannigfaltiger Urtheile über dieselbe Sache von Nutzen, ganz abgesehen davon, dass vier Augen immer mehr sehen als zwei. Ist es nicht der Kunstgeschichte zum Gedeihen, dass Jeder, der nach Italien reiste, immer und immer wieder ein kurzes Wort oder eine neue gelehrte Abhandlung, ein

flüchtiges Aperçu oder eine fleissige Schilderung heimbrachte über den Florentiner Dom oder die Sistina, die Stanzen oder den Campo santo von Pisa!

Ein Rapport, den ein Jeder in unserem Sinne über seine Reise liefern würde, hätte den Zweck, nicht blos und nicht so sehr Materialbeiträge zu bringen, als besonders durch Kundgebung specieller Ansichten zu bewirken, dass mit der Zeit das Object von vielen Seiten, verschiedenen Gesichtspunkten durch Beschauer der mannigfachsten Neigung und Richtung in Betrachtung käme, und so eine gründliche Behandlung möglich würde. Dadurch wäre auch vermieden, dass alle Späteren, die darauf Bezug nehmen, immer und immer wieder zu den Worten und Ansichten des einzigen Referenten zurückkehren, was misslich bleibt, selbst wenn diese Worte und Ansichten nicht anders als lobenswerth zu nennen wären.

WIEN.

Im Stephansdome: Die Chorstühle des Wilhelm Rollinger. Abb. bei Tschischka. Metrop. Taf. und Perger, der Dom etc. Taf. zu p. 53. In beiden Schriften ist bereits einiges über den Gegenstand mitgetheilt, die schönen Schnitzwerke allgemeinhin beschrieben, mit kurzen Worten von Riggenbach, C. C. 1863, p. 260. Wir vermeiden absichtlich jede Kritik der früheren Beschreibungen und schreiten an die Mittheilung der eigenen Ansichten. Das beiliegende Schema gibt die Anordnung der Heiligenfiguren an den oberen Theilen, der Reliefschnitzbilder, der Lehnen und unterhalb die Verzierungen der Felder mit ihren lieblichen oder launigen Motiven. Es ist ganz unmöglich auch die zahllosen übrigen Ornamente, Knäufe und architektonischen Glieder zu schildern, die an den untern Sitzreihen, an deren vorderer Verschallung etc. angebracht sind. Ehre dem reichen Geiste, der seine Schöpferkraft so unaufhörlich und zum Unterschiede der modernen Quälereien, so spielend zu bethätigen vermochte; schade nur, dass das Plumpe in manchen figürlichen Partien den überzierlichen Eindruck stört, den das Ornamentale ausübt. Die Heiligenfiguren auf den Knäufen der schlanken Trennungssäulen der Sitze, sind viel gelungener als die Gestalten der Flachbilder, in denen roh-unbehilfliche Formen selten vermisst werden. Unter den Standbildern zeichnen sich vornehmlich aus: Heilige Nonne mit Buch, I., 17—18; Veronika, ibid. 9—10; bärtiger Heiliger, II., 6—7; h. Kaiser 10—11; h. Kaiser mit Reichsschild, ibid. 14—15. Sie sind schwer zu erkennen, die Kleidung und Attribute lassen selten eine bestimmte Deutung zu. Die Capitäle ihrer Säulchen sind durchaus reich ornamentirt, so einmal mit sehr getreu geschnitzten Kröten. Es ist, als hätte der Genius der Kunst der Gothik mitleidsvoll den Tod geschickt, bevor sie im schrankenlosesten Naturalismus einen unrühmlichen Untergang gefunden hätte. Die Reliefs stellen nicht blos, wie Perger kurzweg angibt, das Leiden des Herrn vor, sondern nebstdem auch andere Scenen aus seiner Geschichte, die Passionsmomente selber aber in keiner historischen Ordnung. Die beste Aufeinanderfolge hat man, was dies betrifft, wenn man mit I., 4 beginnt, die Reihe durchschreitet, dann bei II., 23 wieder anfängt und bis 7 inclusive, d. i. vom Einzuge in Jerusalem bis zum Eintritt in die Vorhölle geht, also der gewöhnliche Cyclus der Passion. Indess auch innerhalb dieses Kreises stossen Absonderlichkeiten auf, es begegnen neue Motive aus der Geschichte des Leidens herausgegriffen, die sonst selten erscheinen, was ich für sehr beachtenswerth halte. Dergleichen ungewöhnliches ist die Darstellung des Judaslohnes, I., 9; Jesus weckt den schlafenden Petrus am Oelberg, I., 12; Jesus abermals im Gebete vor dem Kelch, nachdem wir ihn bereits auf I., 10 vor dem Engel betend gefunden haben, I., 13; die Häscher stürzen

DIE ÄLTEREN CHORSTÜHLE IN ST. STEPHAN ZU WIEN.

Geschnitzt von Wilhelm Rollinger. 1484.

Helena — Heil. Bischof — Heil. Bischof — Heiliger — Gekrön. Heiliger m. Wappen — Heil. Kaiser — Junger Heiliger — Leopold — Heiliger mit Schwert — Veronika — Heiliger mit Hut — Heil. Mönch mit Ostensorium — Heiliger mit Schwert — Gekrönter Heiliger

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
?	Christus und drei Jünger?	?	Einzug Christi	Palmsonntag	Austreibung der Kaufleute	Fuss-waschung	Abendmal	Judas' Lohn	Judas führt die Häscher	Olivetum	Christus weckt den Petrus	Christus vor dem Kelche
Arch. Orn.	Arch. Orn.	Früchte	Zweige	Hagebutten-Zweige	Rosenzweige	Beerenzweige	Zwei Nackte mit seltsamen Schilden in Zweigen	Beerenzweige	Trauben	Arch. Orn.	Arch. Orn.	Arch. Orn.

Junger Heiliger — Junger Heiliger — Gekrönter Heiliger — Heil. Nonne mit Buch — Paulus — Heiliger — Heil. Nonne — Heil. Bischof mit Buch — — — —

14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
Die Häscher stürzen zu Boden	Judaskuss und Malchus	Christus geschlagen	Aus der Parabel vom Samaritan?	Christus durch den Cidron geschleppt	Pilatus zerreisst sein Kleid	Christus vor Annas?	Christus vor Annas? Haus gebracht	Christus in's Haus des Annas? geführt	Christus wird fortgeführt
Arch. Orn.	Arch. Orn.	Distelzweige	Zwei orient. aussehende Kämpfer in Ranken	Ranken	Arch. Orn.	Zwei phantastische Reiter in Ranken	Beeren	Ein Mann trägt eine Gans in Ranken	Zweige

(Seitentheil)

I. Evangelienseite.

Heiliger Krieger mit Schild		Heiliger mit Kirche		Heilige mit Gefäss?		Heil. Kaiser		Gekrönte Heilige		Gewappneter Heiliger		Heiliger mit Stab?		Bärtiger Heiliger		Heiliger mit Heil. m. lehrend erhobener Linko		Heil. Oswald? mit Rabe, Ring und Schild		Heiliger mit offenem Buch		St. Margaretha		Heilige mit Schwert		Heil. mit langem Chorhemdartigen Gewand; blosses Haupt. Stephan?
	Christus wird auf's Kreuz gelegt		Rechter Schächer		Christus am Kreuze		Der linke Schächer		Kreuz-Abnahme		Grablegung		Christus in der Vorhölle		Teufel-Austreibung		Versuchung		Gang nach Emaus		Bergpredigt		Teufel-Austreibung		Verklärung Christi	
	Prediger auf der Kanzel. Zwei Frauen zuhörend		Arch. Orn.		Arch. Orn.		Eicheln in Ranken		Beerenranken		Weintrauben auf Gezweig		Kirschenzweige		Englein mit Lauten		Schooten und Blätter in Gerank		Ein Vogel in Ranken		Ranken mit Früchten		Arch. Orn.		Arch. Orn.	
	13		12		11		10		9		8		7		6		5		4		3		2		1	

—		—		Hubertus mit Geweih in Händen, worin das Cruzifix		Gekr. Jungfrau m. Thurm (Barbara?)		Heiliger König 5 Lilien im Schilde (Ludwig?)		Heiliger, jugendlich		Heil. Fürst mit Kirche		Heil. Bischof m. Buch, darauf Brode (Nicol.?)		Heiliger mit Kirche		Heil. Kaiser m. Reichsschild (Heinrich?)		
	Christus vor Herodes		Christus von Herodes weggeführt		Christus vor dem Richthaus		Geisselung		Dornenkrönung		Ecce homo		Pilatus. Christus wird von ihm weggeführt		Kreuztragung		Die Schächer werden zur Kreuzigung geführt		Die Grube für das Kreuz wird gegraben	
	Der lomb. Adler u. d. Mailänd. Wapp. auf Schilden an Riemen hängend		Sonderbare, hockende Figur in Zweigen		Junker m. Laute ihm gegenüber eine Dame auf einer Art Hackbrett spielend		Zwei nackte Kinder in Zweigen		Lorbeerähnliche Blätter		Zwei Hände halten Aehren		Zweige		Zweige		Zwei Kämpfer mit langen Schwertern auf Ranken		Arch. Orn.	
	23		22		21		20		19		18		17		16		15		14	

II. Epistelseite.

zu Boden, I., 14; Christus von den Feinden geschlagen, I., 16; der Samaritan. Ich sehe ein, wie wenig diese Darstellung hieher passt, aber man höre die Beschreibung: ein Weg führt in einen nahen Wald, voran geht ein Mann, ohne Antheil zu nehmen an dem, was hinter ihm vorgeht. Hier wird ein zweiter von einem Räuber überfallen. Ich wüsste dem Bildwerk keine andere Deutung zu geben, I., 17; Christus durch den Bach geschleppt, I., 18. Die Scenen vor I., 4 sind schwer zu erklären. Christus mit einem Jünger im freien Feld, oben Wolken, hinten eine Stadt, ein dritter kommt mit einer Bürde, die er aufgehuckt hat. Ist das: „Mein Joch ist süss“ etc. Matth. 11, 30 oder: „Die ihr mühselig und beladen seid“? I., 1. Dann: Christus erscheint Dreien der Jünger??? 1., 2; ferner: ein feister, mönchisch aussehender Mann wird von einem andern zurückgehalten, sie stehen unter einem Bogen, in der andern Hälfte Christus rasch wegschreitend ebenfalls unter einer Wölbung. Bezeichnet das Joh. 8, 59, als sie Christus steinigen wollten, er aber entwich? I., 3. Die Scenen nach II., 7 (siehe immer das Schema) sind leicht erklärbar. Was nun die Kunst dieser Darstellungen betrifft, so ist ganz wahr, dass die Heiligen, namentlich in den Köpfen an Niklas Lerch erinnern, das wird in der unmittelbaren Nähe seines Meisterwerkes gar einleuchtend. Unzweifelhaft jedoch sind die beiden hintersten in beiden Reihen, I., 1, 2 und II., 1, 2 von einer anderen, zierlicheren und beträchtlich jüngeren Hand aus der Renaissanceperiode. Hier finden wir die Körper schlank und gefällig, die Falten wohlgeschlichtet, die landschaftlichen Perspectiven gut, den Gesichterausdruck menschlich und angenehm, gewisse malerische Motive herrschen vor. Die strahlenreichen Aureolen und die Wolken in den Lüften unterscheiden sich gleichfalls von den roher ausgeführten älteren, die Composition ist in der Weise der späteren Holzschnitte des 16. Jahrhunderts deutscher Schule gehalten. Anders die übrigen, welche, wie alles Figurale, das sonst geschickte Messer des Ornamentisten in grosser Schwerfälligkeit dargestellt hat, wenn eben nicht auch diese Bilder von anderer Hand herrühren als die Ornamente unter ihnen, woselbst menschliche Figuren oft recht zierlich erscheinen, während sie in den Reliefs sehr ungeschlacht aussehen. Ihren Hintergrund bilden entweder Landschaften von sehr kindischer Auffassung, in jener unglücklichen Mittelart, die sich bereits über die typische blosse Andeutung hinaus erhoben, die naturalistische Kraft zu getreuer Nachahmung aber noch nicht erreicht hat; oder es sind Architekturen, meist mit sehr schönen Gewölben, zu sehen. Von II., 1 war schon die Rede; II., 2 der kleine Dämon hat den Charakter eines fliegenden Insectes; II., 4 Stadtarchitektur; II., 5 der Teufel ähnlich possenhaft, vor ihm der Haufe Steine, die er in Brod zu verwandeln, den Heiland auffordert; II., 6 Insectenartige Dämonen; II., 7. Die Körper wie überall klein und gedrungen, Adam und Eva, Christus mit der Osterfahne und fratzenhafte Ungeheuer; II., 10—12. Auch jedem der Schächer ist ein eigenes Feld gewidmet, ihre Gestalten verrenkt, die Zuschauer unten voll Gemeinheit und Hohn, was beim Eccehomo und öfter sich wiederholt. Zu bemerken ist noch, dass bei der Kreuzigung die Schedula über Christi Haupt nicht INRI, sondern das Wort JESUS enthält. II., 14, 15 haben originelle Gegenstände. Auf dem letzteren sehen wir die Schächer mit verbundenen Augen zur Richtstätte geführt werden, die Kreuze aber werden ihnen vorgetragen, was in Contrast gestellt wird zu der mühseligen Schleppung des Marterholzes durch Christum selber. Ein Zug prononcirter Härte geht durch alle diese Scenen. II., 17. Christus und Pilatus, eine gute Composition. Auf der andern Seite ist 1—3 schon erwähnt. I., 6. Die eine Hälfte zeigt den Tempelraum, die andere stellt die Strasse vor. Die Krämer stürzen erschreckt hinaus, innen steht eine Schale mit Münzen am Tische. I., 8. Das Abendmal an rundem Tische. Judas ist dabei knieend dargestellt. I., 9. Judas hält den Geldbeutel, man sieht in demselben die Form der Geldstücke

durch den Stoff, im Holz sehr geschickt gegeben. I., 12. Jesus weckt Petrus. Aber sehr unsanft; er packt ihn beim Kopfe. I., 13. Christus liegt nach mittelalterlichem Brauche in Kreuzform vor dem Kelch auf der Erde, nicht auf den Knieen wie gewöhnlich. I., 14. Die Häscher liegen wie aufgeschichtet über einander. I., 15. Komisch wirkt, die gewaltigen Anstalten zu sehen, die Petrus macht, um sein Schwert in die Scheide zu stecken. I., 18. Der Bach durchschneidet ein Feld, ein Brett führt darüber. Auf demselben steht ein Häscher, ein zweiter schon am andern Ufer; beide aber leiten Christus an Stricken und nöthigen ihn, durchs Wasser statt über den Steg zu schreiten, eine Idee, die weder einem Schrifttexte entspricht, noch sonst in der Kunst vorkommt, eine beinahe abstossende Gewandtheit in der Erfindung von Grausamkeiten bekundend.

Ich wende mich zu dem Erfreulichsten, den Schnitzereien unterhalb der Reliefbilder. Dort wo im Schema nur architektonischer Schmuck erwähnt ist, tragen sie den Charakter der überreifen, doch noch sehr gefälligen Kunst der Gothik, die Pflanzenornamente sind nicht mehr stylisirt, sondern mit vielem Glück der Natur nachgeahmt. Die Hagebutten, Röschen, Weinlaub- und Traubenranken, Kirschenzweige, das alles ist die liebe Heimat, mit den heitern Bildern ihrer sonnigen Fluren, im Künstlergemüth gleich einem Blumenflor sich über dem Moder der Marter- und Schinderscenen behauptend. Dazwischen lacht dann häufig wieder der lustige Schelm herein, schnitzt ein Liebespaar, das Musik macht, ein Gänsemännchen, einen Pfaffen, der den Weiblein was vorpredigt und gar noch jenen unverschämten Burschen, der uns den Revers der Medaille zeigt, II., 22 etc. Es wäre lohnend einige der geometrischen, sowie der Pflanzenornamente neu anzuwenden. — Ausserdem habe ich noch andere den Reliefs an Rohheit verwandte Schnitzereien zu verzeichnen. Die Stuhlreihen haben gegen den Hochaltar hin schmale Wände zum Abschluss, auf beiden Seiten mit reicher Schnitzerei geziert. Reihe II. innen: S. Lorenz mit dem Rost, unter ihm eine Frau zurückgebeugt emporschauend. Aussen zwei Darstellungen. Oben Maria mit dem Kinde und zwei betende Männer am Fuss einer Säule, die eine seltsame, herabstürzende Figur krönt; ein Säulenheiliger? oder die Reminiscenz an einen Unglücksfall? oder die Scene aus der Apostelgeschichte vom verunglückten Knaben? dann unten sehen wir abermals an der Säule drei Männer und ein Kind, dessen Füsse blosse Stümpfe sind, die Reste stehen am Kopfe der Säule. Reihe I. innen: In Ranken von Eicheln und Laub zwei Figuren, aussen, oben, das Kreuz des Heilandes von zwei Engeln umschwebt, unten die ohnmächtige Mutter, der römische Hauptmann u. a. Die Composition erinnert einigermassen an das Portalrelief der Minoritenkirche. Unten: Moses schlägt Wasser aus dem Felsen; da ferner zu den obersten Sitzen zwei seitliche und ein mittlerer Zugang führen, entstehen vier Seitenflächen der oberen Stühle. Sie tragen Reliefs des gleichen Werthes, doch weit grösser im Formate I. vom Altar angefangen: Die Cananäische Traube, dann zwei kriegerische Gestalten, dabei eine priesterliche, die ihnen ein Kreuz reicht, das Opfer Melchisedech's? Die Söhne Noah's, das Opfer des Isaak. Hier ist das Thürchen zu den Sitzen von überaus schöner, ornamentaler Arbeit mit dem Wiener Wappen erhalten. II. Joseph im Brunnen, eine Gruppe von Männern mit einem Knaben, oben Landschaft, Samson mit den Thoren. Man sieht leicht die typologisch-symbolische Bedeutung all' dieser Darstellungen im Hinblick auf das Messopfer.

Viel ist noch zu erklären, viel aufzuhellen an den Bildwerken des Wiener Chorgestühles. Die starken Abweichungen von der gewöhnlich wiederkehrenden Wahl des Stoffes, die launigen Motive des Ornamentes machen sie interessant; von künstlerischem Werth bleibt aber die Construction des Werkes im Grossen, der Aufbau und die Ordnung der Sitze in ihrer imposanten Lage unter den

Baldachinen. In diesem Grundgedanken möchte ich am meisten die Möglichkeit eines Antheil Lerch's ersehen, während die Ausführung gewiss zahlreichen Meistern, deren erster Rollinger hiess, übertragen worden sein wird. (Siehe Taf. I.)

Glasgemälde im St. Stephansdom. — Es sind deren seit der Einsetzung der „hellen Vernunftscheiben" nur noch an fünf Orten in dem Gebäude, nirgends jedoch an ursprünglichen Plätzen, indem jene der Eligius-Capelle Fragmente von verschiedenen Fenstern der Kirche, ebenso bunt zusammengewürfelt die hinter dem Hochaltare sind; von denen, welche im Frauenchore etwa ein Drittel des einen Fensters einnehmen, wahrscheinlich dasselbe gilt; jene in den zwei Thurmhallen aber aus den Capellen nächst den Heidenthürmen im Obergeschosse übersetzt wurden. Sie werden in nächster Zeit einen anderen Aufstellungsort bekommen. Die Fragmente im Chor des Mittelschiffes in der Unterkirche sind schwer zu besichtigen, enthalten übrigens vorwiegend jene bunten Thürmchen-Architekturen, welche phantastisch übereinandergebaut, die späteren Arbeiten des 14. Jahrhunderts charakterisiren. Die Entstehungszeit dieser unter sich sehr verschiedenen Malereien zu bestimmen, mag im allgemeinsten dahin möglich sein, dass man für alle kein jüngeres Datum zulässt als das 15. Jahrhundert, denn in diesem noch verschwindet völlig beinahe das Rosaroth für das Nackte, das während des 13. und 14. üblich war. Teppich-Ornamente treten nirgends sehr bewusst hervor, wie überhaupt die Ornamentik sehr gering ist. Die Zeichnung erscheint bei allen ziemlich roh, die in den Thurmhallen ausgenommen, und aus diesen wankenden, krummlienigen Baldachinen spricht alle mit der schwierigen Technik verbundene Mangelhaftigkeit entgegen. Meinem Ermessen nach dürften jene in der Eligius-Capelle die ältesten, die in der Unterkirche ziemlich gleichzeitig, dann die in der Hochthurm- und endlich jene der Neuthurmhalle anzureihen sein. Nur über die in der Halle des vollendeten Thurmes dürfte ein Datum annähernd zu finden sein, wenn man an der Erbauung der Bartholomäus-Capelle (14. Jahrhundert, 2. Hälfte) einen Anhalt nimmt. Somit würden sie wohl der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören. Die städtischen Oberkammer- und Kirchenmeisteramtsbücher und andere Urkunden nennen einen Meister Stephan beil. von 1416—30 als Glasmaler im Frauenchor und auch in der Herzogencapelle. Eine Herzogencapelle im Dom dürfte aber wohl keine andere als die Bartholomäus-Capelle sein, eben weil ihre, jetzt unter dem grossen Thurm befindlichen Glasbilder die Herzöge und Fürsten Rudolph I., Albrecht I., Friedrich III., Albrecht II., Otto I., Rudolph II. von Böhmen, Heinrich I. (der V. von Kärnthen und Tirol), Friedrich und die zwei Leopolde darstellen. Der Styl collidirt keineswegs mit dieser Ansicht. Diese Fürstenbilder sind bewegt, nicht statuarisch, zierrathenhaft in's Stabwerk der Architektur eingeschlossen. Wenn z. B. Kugler (Handbuch I. 236) von Werken aus dem Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts bemerkt, dass die Gestalten starr, ruhig seien und bei intensiver Farbenglut „als Füllung der grossen, majestätisch aufstrebenden Baumassen das architektonische Gefühl vollkommen befriedigen", so ist hier nicht dergleichen zu sehen. Im Gegentheil kennzeichnet diese späteren Arbeiten eine vollkommene Sorglosigkeit ja Nichtbeachtung gegenüber den Gesetzen der Architektur, sie unterordnen sich derselben nie mit Bewusstsein, die Tendenzen der Bewegung gehen bei allen Figuren über den Raum des Stabwerks hinaus. So bei der Huldigung der drei Könige und was noch von der Steinigung St. Stephan's übrig ist. Bei dem letztern ist bereits der Uebergang zur späteren Weise dieses Styles klar erkennbar; die Gestalten der beiden Steiniger stehen hier in Architekturen von grauem Steinwerk, Säulen mit Wölbungen, — aber diese befinden sich ausser allem Zusammenhange mit dem architektonischen Gerüst des Fensters und lösen sich in malerischer Perspektive davon in Verkürzung los. Die Farben sind

mit grossem Reichthum von Uebergängen angewendet, die Gruppe der Maria mit den Königen ist sehr anmuthig componirt, kurz das Ganze zeigt den Einfluss, welchen der Styl der Tafelmalerei damals bereits auf die Glasmalerei ausübte. Weit älter müssen die Fragmente im Frauenchor sein. Sie können selbstverständlich jenem Meister Stephan, der gleichwohl im Chore arbeitete, nicht angehören. Nebst Ornamenten und Architekturen ist unter anderen noch eine Verkündigung erkennbar, wo der gelbgekleidete Engel mit vorgestreckten Armen eintritt. Ferner eine mir unverständliche Gruppe: zwei Männer mit den spitzen Judenhüten und ein dritter im schwarzen Costüm der Zeit, stehen an einem Stein oder Altar, darauf eine brennende Kerze. Die noch unvollkommeneren, im Styl aber ganz ähnlichen Fragmente der Eligius-Capelle lassen nebst Thürmchen-Architekturen der genannten Gattung nur einen Gekreuzigten und einen Knappen mit grünem Fähnchen erkennen. Sie sind wie die vorigen sehr tief in der Farbe, nur mit dem Schwarzlot schattirt und in der älteren Weise aus kleinen Stückchen mosaikenartig zusammengesetzt.

Das Madonnabild des sog. Speisealtars, nebst dem sogleich zu nennenden Flügelaltar das einzige Ueberbleibsel altdeutscher Kunst der Tafelmalerei im Dome, wurde 1493 von einem Wiener Bürger hieher gestiftet. Der Gegenstand ist sehr einfach: Maria hält stehend das Christkind am Arme, zu ihren Füssen die Mondsichel, zwei Engel halten die Krone über ihrem Scheitel, unten kniet die Familie des Donators. Es ist durchaus keine ausgezeichnete Arbeit, aber der Besprechung aus dem Grunde würdig, weil es so gut wie sicher für österreichische Arbeit gehalten werden kann, und zur Charakterisirung dieser noch wenig klar gewordenen Richtung dient, ferner weil das Datum seiner Widmung kaum als ein anderes gelten kann denn als das seiner Vollendung. Seine Merkmale sind: Hintergrund von sorgfältig aufgelegtem und materiell sehr gutem Golde, welches reich damascirt, jene Eingrabungen mit dem Holzstichel zeigt, die uns Cennino Cennini genau zu machen lehrt. Der Halbmond ist gleichfalls in Gold aufgelegt und durchschneidet so etwas störend die daneben befindlichen gemalten Partien. Maria's Gestalt in rothem Unterkleid, von übermässiger Länge, umhüllt ein ehedem azurblauer, jetzt stark nachgedunkelter Mantel, das etwas geneigte Antlitz hat das vollkommene Oval der Kölner Schule, umsoweniger aber deren Lieblichkeit, vielmehr einen fast grämlichen Ausdruck. Das nackte Kind hält seine Füsschen in jener starkgebogenen Haltung, welche den Zeichnungen Schongauer's eigenthümlich ist, das Incarnat beider Personen aber ist jenes bleiche, kreidige, das wir in diesen Zeilen bei Werken österreichischer Provenienz als ein Kennzeichen noch öfters werden erwähnen müssen. Am meisten charakteristisches und eben wieder kölnisches haben die fliegenden Engel in der Höhe in ihren langen Kleidern mit lockigem Haar. Sie schweben überaus zierlich, ihre Bänder fliegen in scharfe Büge gebrochen empor, etwas ungemein stylisirtes liegt in diesen Figuren. Das Gewand des einen ist tiefdunkelrothbraun, das des andern schillernd hellgelb, wie diese eigenthümliche, frische Farbenspielerei bei Altdeutschen, Giottesken und bis Dürer gerade auf die Engelkleider angewendet erscheint. Unten die Knieenden sind missverhältig winzig gegen Maria, sie knien zu beiden Seiten des Mondes, rechts ein Mann und zwei Kinder, links mehrere Frauen, mit den weissen, sonst meistens bei Grabvotivtafeln zu gewahrenden Klagtüchern um den Kopf, und ebenfalls ein Kinderpaar.

Der Flügelaltar in der Schatzkammercapelle wird hier keineswegs zum erstenmal besprochen und ist längst auch den meisten Kunstfreunden hierorts wohlbekannt. Demnach können die nachfolgenden Bemerkungen blos eine flüchtige Anregung zu einer eingehenden Würdigung des schönen Werkes genannt werden, die, wenn ich nicht irre, bereits auch in Aussicht genommen ist. Berichtet haben

über den Altar seither Ogesser, Tschischka und Perger. Der erstgenannte erzählt (p. 135 f.), dass die „itzo genannte“ Capelle des h. Joh. Bapt. einen Altar enthalte und beide, also Capelle und Altar 1507 den 26. Mai laut der Schrift in dem Altarsteine von Ludwig Ebner, „welcher vorher Bischof von Chyemsee war, zu Ehre des h. Valentin consecrirt worden“. Dem Kunstcharakter des Werkes nach zu schliessen, könnte sehr gut unser Altar damit gemeint sein, was Tschischka (Gesch. Wien's, p. 257) ebenfalls annimmt. Er nennt die dargestellten Heiligen, während Ogesser sich auf obiges dem Trautson Ms. entnommene, beschränkt. In Kunst und Alterthum (p. 9) nennt Tschischka das Werk einen „herrlichen Flügelaltar mit vier kostbaren Gemälden, aus Dürer's Zeit, und einem gut gelungenen Schnitzwerke“, dessen Meister jedoch unbekannt ist. Perger (p. 64) gibt die Namen der Heiligen nach ihrer Anordnung, denkt „an Michel Wolgemut's Hand“, ohne aber beim Abgehen jedweden Anhaltes weiter auf die Eruirung des Meisters eingehen zu wollen. Die geschnitzten Figuren innen seien St. Ottilia, St. Veit (?) und St. Rosalia „von minderem Werte als die Malereien“, auf dem vergoldeten, reichen Schnitzwerke eine Eccehomofigur. Wir haben nur hinzuzufügen, dass die Weihung des Altar zu Ehren St. Valentin's seltsam erscheint, wenn keine der Heiligenfiguren diesen Märtyrer darstellt, es müsste denn das zweite der geschnitzten Standbilder, zu dessen Bezeichnung als St. Veit Perger ein Fragezeichen setzt, jener Märtyrer sein. Vielleicht aber rührt die Benennung von dem Umstande her, dass später der (noch an Ort und Stelle befindliche) Leichnam des polnischen St. Valentin gerade an den Stufen dieses Altares aufgestellt wurde. Dass der Flügelaltar der von Ludwig Ebner consecrirte ist und nicht etwa einer der vielen, jetzt zerstörten Altäre der übrigen Kirche, dem beim Aufblühen des Zopfes hier eine Art Rumpelkammer angewiesen wurde, scheint ausser Frage. Denn man hätte sich wohl kaum die Mühe genommen das altfränkische Ding unten zu zerlegen und oben wieder zusammenzusetzen, anders wäre der Altar aber nicht durch die schmale Passage auch der ehemaligen Capellenthür zu schaffen gewesen, welche bis 1688 von den engen Wendeltreppen des Thurmes hereinführte. Ferner zeigen auch seine Verhältnisse, dass das Stück eben für die Wand gefertigt wurde, an der es gegenwärtig noch angebracht ist. — Bischof Ebner legte seine Würde zu Chiemsee nieder und trat 1502 in das Stift St. Dorothea in Wien, dessen üble Lage er durch kräftige, unterstützende Theilname wieder zu bessern wusste. P. Fischer (P. III. C. V. p. 31 f.) nennt unter den geistlichen Würdenträgern beim Seelenamte für Friedrich IV., am 7. December 1493, auch einen Bischof von Chiemsee, also wohl unsern Ebner. Derselbe starb 1516 und wurde in St. Dorothea begraben, die gemalte Tafel seiner Ruhestätte ist noch vorhanden, sie kam mit anderen Gemälden bei Aufhebung jenes Stiftes in die interessante Bildergalerie nach Klosterneuburg. Dargestellt sehen wir auf der Tafel die thronende Madonna von 8 Heiligen umgeben, unten den knieenden Bischof. (Wegweiser, p. 34.)

Für Wolgemut sind die Gestalten, ihr Ausdruck, die Farbe und Linienführung dieser Tafeln, welche eine temperaartige Weichheit haben, zu zart. Das 16. Jahrhundert, nämlich sein ausgesprochener Stylcharakter, kündigt sich auf den ersten Blick deutlich an, der ehemalige Goldgrund hat hier heiteren Landschaften und Architekturen Platz gemacht. Katharina steht vor einer rothen Ziegelmauer bei ihrem Rade, die Bäume unterscheiden sich sehr vortheilhaft von der gewöhnlichen Manier Wolgemut's und seiner Schule, wie man sie z. B. aus Schedel's Chronik oder dem Schatzbehalter kennen lernt. Elisabeth erscheint bei Jahren, doch nicht grämlich, ein sehr kleiner, halbnackter Bettler kniet ihr zu Füssen, in der Landschaft ein lustiges Schlossgebäude. Rochus ist ein schöner Greis, er erscheint ohne den gewöhnlichen Begleiter, den Hund, in einer baumreichen Gegend. Auf den Innenseiten

sehen wir St. Leodegar, Bischof von Autun, welcher von seinen Feinden geblendet wurde. (7. Jahrh.) Der Maler hat ihn roh genug mit dem Bohrer in den Augen dargestellt, zur Seite den Henker. Endlich St. Erasmus mit der Winde, womit ihm die Gedärme aus dem Leib gehaspelt wurden. Das Colorit zeichnet sich durch keine sondre Tiefe aus, vielmehr ist es sehr klar und leicht, zuweilen spielen die beliebten schillernden Töne darein, das eine Rosagewand mit dem blauen Schimmer ist ganz dasselbe, wie es Dürer's Dreifaltigkeit im Belvedere und der schöne Kulmbach im Besitze des Herrn Dr. Lippmann in Wien zeigen. Die Form der Häupter, der blühend röthliche Fleischton, sowie das Landschaftliche bestärken mich ferner in der Ansicht, dass ein Meister aus dieser Schule die Gemälde vollendet habe. Dürer selbst arbeitete ja beiläufig 5—10 Jahre später für mehrere Personen in Wien, so nebst dem Kaiser für Bischof Slatkonia, für Stabius, für Lang von Wellenburg u. a. Zu bemerken ist der häufige Gebrauch der Silberfarbe (am Schwert der Katharina etc.), welche aber aufgetragen, kein Beleg von Silber- oder Zinnblättchen ist.

Die Consecrationszeichen im Dome verdienen ebenfalls unsere Aufmerksamkeit. Es sind deren noch 5 erhalten, in Gestalt kreisrunder Medaillons, die etwas aus dem Mauergrunde hervorspringen, ihre Masse ist wahrscheinlich ein starker Stuckauftrag. Zwei befinden sich an der nördlichen Wand des Frauenchores, zwei zu beiden Seiten des Hochaltars im mittleren Chorraume und eines im Chore des Kaisergrabmals. Leider sehr übel zugerichtet, ja grösstentheils unkenntlich, sind diese Malereien wohl die ältesten im Dome. Nur über drei lässt sich etwas sagen. Die beiden im Mittelschiffe sind ganz verwischt. Was noch zu erkennen ist, führt zu dem Urtheil, dass sie in einer derb-strengen ernsten Weise gemalt sind und im Colorit, abgesehen von der Färbung durch die Jahre, ziemlich dunkel gewesen sein müssen. Die Köpfe haben etwas starren Ausdruck, die Falten und Gewändertheile die einfachste Anordnung. Das erste Medaillon, vom Eintritt in den Frauenchor begonnen, enthält das Brustbild eines Heiligen mit ausdrucksvollem, gut erhaltenen Kopf, das Gewand war miniumroth, auffallend schön ist die Hand gezeichnet. Wie sämmtliche Figuren ruht diese auf dunklem Fond, ein Schriftband bildet den Rahmen, doch ist die Inschrift unleserlich. Das folgende Zeichen enthält abermals einen Heiligen, der ein Schwert oder dergleichen in Händen trägt, alles überaus zerstört. Am besten lässt sich über das Medaillon über dem Friedrichsgrabe ein Urtheil fassen. Wir erblicken da die Jünglingsgestalt St. Johannis Bapt. mit dem vergifteten Kelche in der Linken. Der Ausdruck des mit dunkelm Braun schattirten Gesichtes ist derb, auf die Wange ist ein rother Fleck gesetzt. Die rechte Hand hält ein Schriftband, worauf ich nur die wohl auf des Apostels Lebensende auf Pathmos bezüglichen Worte: . . . ASIA * SENIO CON (fec) TV (s) und auf der andern Seite des Kopfes ein gothisches Minuskel M (wohl mille) lesen kann. Die übrigen Buchstaben gehören der Lapidarschrift an. Auf dem Randstreifen des Medaillons ist noch zu entziffern: PI (L) ATOCRVCIFIXVS. MORTVVS ET SEPVLTVS . . . Das merkwürdigste an diesen Heiligenbrustbildern, welche sehr breit auf den weissen Kalk gemalt wurden, müssen die Aureolen genannt werden, denn sie sind en relief aufgetragen und dann mit Blattgold belegt, eine sehr alte Manier, welche schon die Alten kannten, die Giottesken und ihre Zeitgenossen, Gentile da Fabriano, dann auch die Prager-Schule etc. besonders liebten. Cennini lehrt im 102. Cap. genau den Vorgang. (S. auch N. auf p. 168 meiner Uebers.) Der Kelch des heil. Johannes, welcher einfache Formen der Gothik zeigt, scheint nicht durch Aufmalen der Goldfarbe, sondern durch flachen Beleg mit Blattgold hergestellt zu sein. Die einzig noch bekannten Wandmalereien der Wiener-Schule werden sie durch das Vorhandensein einer Eigenthümlichkeit, — der Vergoldung en relief eben, — welche italienischen

Ursprunges ist, sehr merkwürdig; wir werden nicht vergessen, dass auch die Malerschule Karl IV. in Prag durch späte Giottesken beeinflusst worden ist und hierauf im folgenden bei Besprechung anderer Wandgemälde italienischen Einflusses in Oesterreich zurückkommen. Die Consecrationszeichen in St. Stephan zeigen den Styl des 14. Jahrhunderts in den noch nicht scharfbrüchigen weicheren Formen und den plastischen Strahlentellern. Dazu stimmt die Zeit der Einweihung des neuen Chores, welche am 23. April 1340 durch den Bischof Albert v. Passau vorgenommen wurde.

In den Mitth. der C. C. IX. p. 275 wird berichtet, dass die k. k. Hofbibliothek unter andern, den Stephansdom betreffenden Zeichnungen, auch ein mit der Feder ausgeführtes Blatt von 1788 besitze, welches einen **Grabstein** sehr merkwürdiger Art darstellt. Derselbe befand sich dereinst an der abgetragenen Todtencapelle am Neuthurm, wie eine handschriftliche Notiz auf dem Blatte selber sagt. Es war ein rother Marmor, worauf eine Bahre, unter derselben ein Wappenschild mit Todtenknochen, von Schlangen umschlungen, abgebildet stand. Unten ein liegendes Gerippe. Dabei sind auf einer Rolle die Worte zu lesen M. G. WAIL HERNACH. 1502. Der Verf. dieser Mittheilung hat unterlassen auf das seltene und merkwürdige Werk hinzuweisen, in dem diese Darstellung und diese Inschrift wieder vorkommen, nämlich auf das kostbare Wiener Heiltumbuch von 1502. In beiden Auflagen macht dasselbe schauerliche Wappen des Todes mit der lichterbesetzten schwarzen Bahre den Schluss und unten stehen die Worte M. G. W. ALL HERNACH. 1502. Man hat dieses M. G. W. bisher immer als Monogramm des Zeichners oder Formschneiders der Holzschnitte in diesem 1502 und neuerdings 1514 bei Johann Winterburg gedruckten Büchlein angenommen, vielleicht ist es aber doch nur eine zu der Devise All hernach gehörige Abbreviatur, deren Sinn zu enträthseln uns nie gelingen wird. Die drei Buchstaben M. G. W. standen ebenso auf dem Grabmale (denn die Lesung Wail statt All ist offenbar ein Irrthum des im Lesen mittelalterlicher Schriften schlechtgeübten Zeichners von 1788; wir können nicht zweifeln, dass bei vollkommener Uebereinstimmung des Bildwerks, der übrigen Buchstaben und der Jahreszahl nicht auch in diesem Punkt beide Denkmäler sich geglichen haben, zumal als der Irrthum sich aus der Aehnlichkeit eines gothischen Minuskel l mit einem i sehr gut erklären lässt). Uns wäre aber kein Fall bekannt, dass ein Künstler sein Grabmal, — denn nur an dieses könnte ja in dem Falle gedacht werden, indem man doch nicht berechtigt ist, den Meister des Blattes auch für einen Bildhauer zu halten, — mit seinem Monogramm hätte verzieren lassen. War jenes Grab ein fremdes, wie käme des Meisters angebliches Monogramm hin, wäre es sein eigenes, so stände wie gesagt die Aufnahme der Buchstaben in dasselbe vereinzelt da, ferner müsste man annehmen, dass er in demselben Jahre 1502 die Holzschnitte vollendet habe und der in Rede stehende unter denselben für sein eigenes Denkmal genau copirt worden wäre. Das sind aber ganz unerweisbare und ganz unwahrscheinliche Dinge. Viel natürlicher scheint es mir, dass der Grabstein, welcher Person immer, mit jener Unterschrift im Jahre 1502 aufgerichtet worden sei und von dem Meister der Illustrationen im Heiltum'sbüchlein sogleich benutzt oder copirt worden sei, und zwar geradezu als Abbildung dieses Grabsteines, der seiner volksmässig-naiven Anschauung wegen damals in der Zeit der Todtentänze besonders merkwürdig vorkommen und würdig erscheinen mochte, neben den Darstellungen des ganzen Domes selber, des Heiltumbstuhls und seiner Geräthe, darin aufgenommen zu werden. Hierdurch fällt wie gesagt die Behauptung eines Monogrammisten M. G. W. hinweg, der Spruch auf dem Grabe ist aber des übrigen aus der österreichischen Redeweise wohl zu erklären: all hernach, d. h. dem Tode läuft alles nach. (Oesterr. nacher.)

Das Grabmonument des Freiherrn Truchsess von Weczhausen 1523 in der S. Elisabethkirche des Deutschordenshauses (s. Taf. II.) wird von Tschischka (K. u. A. p. 17 und Gesch. W. p. 395) mit der unrichtigen Angabe der Jahrzahl (1524) verzeichnet. Noch durch keinerlei Reproduction bekannt gemacht noch beschrieben, gehört es gleichwohl zu den erfreulichsten Schöpfungen der frühen Renaissance in Oesterreich, welche jener kat' exochen deutsch genannten Renaissance der bairischen und fränkischen Städte durchaus ebenbürtig gewesen zu sein scheint. — Die reizend ausgeführte Sculptur ist zwar in den Aeusserlichkeiten und in der Detaildurchführung durchweg schon dem neuen Styl zugehörig, hat aber gleich vielen Compositionen des Ueberganges die gothische Construction insofern noch unbewusst beibehalten, als die Anlage des Steines den Grundgedanken des Flügelaltares, ein Mittelstück, zwei Flügel, ein Predella-artiges Basament und eine Krönung enthält. Selbstverständlich tragen auch die figuralen Theile noch ganz das ältere Gepräge und hat sich wie immer die Neuerung zuerst des ornamentalen Beiwerkes bemächtiget. Das Relief in der Mitte zeigt die Abschiedsscene zwischen Jesus und der heiligen Mutter in Bethanien, einen der passendsten und sinnigsten Stoffe für ein Denkmal des Abschiedes vom Leben. Zwei jener bekannten, unten wulstigen, im Ganzen phiolenförmigen Säulen des deutschen Renaissancestyles rahmen die Tafel ein, auf welcher die Hauptpersonen in der Mitte unter einem dürren Baume stehen, Maria, wie gewöhnlich bei dieser Scene etwas zusammengeknickt. (Dürer's kl. Passion etc.) Der Sohn hält sie traulich an der Hand, den Raum zwischen ihnen füllen Spruchbänder mit folgender Inschrift, welche, ohne Absetzen beim Reime in Lapidarzeilen eingegraben, lautet:

O DV MEIN GEBENEDEITER SVN LASS DEIN LEIDEN ZV DIESER CZEIT
ANSTAN, BEDENK DEN SCHMERZEN DEN ICH HAN.
MVOTER ICH GEH ZV BERAITEN DIE STAT,
DIR VND JETLICHEM DER IN MICH HOFFNVNG HAT.

Der Kopf Maria's voll Mütterlichkeit übertrifft an Ausdruck jenen des Heilandes, alle Gliederchen aber sind mit geschmackvoller Feinheit durchgearbeitet. In dem Gefolge der Frauen ragt eine stattliche, reich gekleidete Dame hervor, deren Gewand sich durch delicate Behandlung des Stoffmusters auszeichnet, rückwärts bildet es unten an den Füssen jene starken Faltenbrüche, welche noch der vorhergehenden Periode angehören. Der Gesichtertypus ist mehr rundlich als lang, immer aber überaus charakterisirt; so haben die Jünger höchst mannigfachen und bedeutenden Ausdruck. Bärte und Kopfhaar erscheinen in miniaturmässiger Sorgfalt; die landschaftliche Perspective des Hintergrundes mit vieler Architektur stellt sich als Einfluss der Tafelmalerei dar, und hat das unbehilfliche Uebereinander der gothischen Oelbergsculpturen überwunden. Der überwiegend malerische Sinn der Zeit zeigt sich auch in Nebendingen, wie an dem Balken, dessen Holzstructur fleissig imitirt erscheint. Die Seitentheile mit italienischen Ornament, Carnissen und Aufsätzen verziert, enthalten Nischen, die von Muscheln überwölbt sind. Jeder Flügel ruht auf höchst geschmackvoll stylisirten Delphinen und hat im unteren Theile Einlagen von dunkleren, polirten, braunen Steinen, welche zu dem matten Gelbgrau des übrigen in trefflicher Wirkung stehen. In der Nische (heraldisch) rechts kniet der Truchsess, ein gar feines Figürchen, im Ordenswaffenkleid, vor ihm Wappen und Helmschmuck, zum Theil mit Zinnober bemalt. Das Wappen ist ein Tartschenschild mit zwei Hörnern, zwischen denen eine gekrönte weibliche Halbfigur, als Schmuck; im Felde laufen zwei parallele, roth und schwarz in der Weise der Ziegellagen tingirte Streifen auf weissem Grunde. Auf ihn zielt

W i e n: Deutsche Ordenskirche.





der Tod, in der gegenüber befindlichen Nische stehend, mit gespanntem Bogen, nicht als Gerippe, sondern als Leiche dargestellt, deren Arme und Beine von Schlangen umwunden, deren geplatzter Bauch mit Würmern gefüllt ist. Zu seinen Füssen steht die rothbemalte Sanduhr, über dem Haupt die Worte:

LETHALI HOC TELO TE IN DIES PETO.

und über dem Ritter in einem sehr graziös fliegenden Bande; die Antwort:

TE CONTEMNO ET GRATIAM OMNIPOTENTIS IMPLORO.

Somit erblicken wir in unserem Sculpturwerke, dessen Entstehung in die Todtentanz-Periode noch hineinfällt, den Geist dieser eigenthümlichen Richtung in Literatur und bildender Kunst wiedergespiegelt, ja die obigen Verse in Latein erinnern sehr an die Reime, die Jost Dannecker in der Augsburger Ausgabe (1544) des berühmten Holbein'schen Werkes der Darstellung des Ritters mit dem Tode beisetzte.

Die Franziskanerkirche in Wien wurde, damals als Kirche des heiligen Hieronymus, um 1383 vom Stadtmagistrate gestiftet und am 20. November 1387 durch Bischof Simon von Castora geweiht. Sie gehörte zu dem Kloster oder Büsserhause der Schwestern der heiligen Magdalena. Zwischen 1603—1614 erhielt sie die heutige Umgestaltung durch P. Bonaventura Daum. Somit ist die Ansicht bei Tschischka unter anderem unrichtig, dass von dem alten Bau nichts mehr vorhanden sei. Es sind noch sehr deutliche und sehr schöne Reste vorhanden, welche zu nachfolgendem Schlusse zu schreiten gestatten. — Die heutige Kirche hat noch den orientirten polygonen Chor des gothischen Baues. Vom rückwärtigen Höfchen aus erblickt man die hohen Streben, das steile Dach und das prachtvolle Rosenfenster, welches hier statt der gewöhnlichen Spitzbogenfenster die Wand durchbricht. Auch im Innern, hinter dem jetzigen Hochaltar ist die ehemalige Construction noch unverändert zu ersehen. Der Raum von der Form eines halben Polygons hat noch die einfach profilirten Rippen, die in einem Schlusssteine zusammenlaufen. Derartige Rippen tragen aber noch das gesammte Kirchengewölbe, welches demnach noch das alte vom gothischen Baue ist. Die jetzigen Seitencapellen stehen senkrecht auf die Axe des Schiffes, durch mächtige Pfeiler, welche den Rippen oben entsprechen, geschieden, woraus ich schliesse, dass zwei ehemalige Seitenschiffe da waren und durch Errichtung von Quermauern, die senkrecht auf die Richtung des Hauptschiffes aufgeführt wurden, in den heutigen Zustand umgewandelt worden, somit die alten Pfeiler oder Pfeilerbündel in diesen Stuckaturpilastern, welche die Seitenaltäre trennen, verhüllt stecken. Dies findet einen weitern Anhalt in dem Umstande, dass die Aussenwand an der Südseite trotz der späteren Zuthaten noch die Spitzbogenfenster beibehalten hat, deren sich auch noch in der Stirnseite und an dem Thurme finden. Die Façade auf den Platz heraus, ein Beispiel deutschen Renaissancestyles späterer Richtung, verläugnet auch trotz der wunderlichen Schnörkel- und Doggenmaskirung, die ihr P. Daum verliehen hat, den hohen Spitzgiebel der einstigen Anlage nicht, welchen diese mit der Minoritenkirche, S. Otmar in Mödling, der Pfarrkirche in Perchtoldsdorf, in Sievring, in Heiligenstadt, mit S. Wolfgang am Wechsel und zahlreichen österreichischen Kirchen gemein hatte. Eine gleiche Veränderung durch Verbindung der Mittelschiffpfeiler mit den Wänden, wodurch Seitencapellen erzielt wurden, erlitt unter anderem auch die romanische Stiftskirche in Klosterneuburg.

Die Franziskanerkirche enthält meines Wissens kein Denkmal mehr, das über die Spätzeit des 16. Jahrhunderts hinaufreichte [1]). Aus dem letzten Jahrzehnte desselben aber rühren zwei nicht

1) S. Blätter für Landeskunde. II. 216. Die Epitaphien dieser Kirche von Dr. Lind.

ganz uninteressante Grabdenkmale her, welche nun den erwähnten Raum hinter dem Hauptaltare zieren. Wir betrachten erst das jüngere von 1595. Es hat die Gestalt und vollkommene Adjustirung eines Altars von der kalten conventionellen Architektur der Zeit. Merkwürdiger sind drei bildliche Vorstellungen, Hochreliefs von einem glänzenden, gelblichen Stein, der an Kehlheimer erinnert, völlig ähnlich dem zuvor beschriebenen Monument in der Deutschordenskirche, was das Materiale betrifft. Den Platz des Altarbildes, rechts und links von zwei Säulen eingerahmt, über welche sich Architrav und mancherlei Gesims erheben, nimmt ein grosses Relief des jüngsten Gerichtes ein, originell und interessant in der Auffassung, der aber — abgesehen vom typischen wie Christus, Johannes, Maria, Regenbogen — nur wenig Alterthümliches mehr innewohnt. Dahin gehören die Dämonen und Posaunenengel. Der Regenbogen ist ein vergoldeter Streif, darauf Christus nackt sitzt. Ringsum schaaren sich zahllose Figuren. Zunächst bei dem Richter der himmlische Hofstaat in der Anordnung wie auf der Disputà, die Väter und Haupttheiligen, David, Noah, Lorenz, Katharina, Barbara zum Theil mit vergoldeten Attributen als Harfe, Arche, Rost, Rad und Thurm. Sie schweben theils in ganzer Gestalt, theils als Brustbilder auf geballten Wolken. Darunter fast ohne Zwischenraum einiges Felswerk als Scenerie der Surrectio. Die Fleischwerdung ist hier durch alle Phasen und Stadien der Entwicklung dargestellt, vom dürren Knochenmann bis zum sehnigen Körper; das Nackte erscheint in trefflicher Modellirung, das Knochengerüste freilich unverstanden. All diesen Figuren, vom fleischlosen Gerippe bis zu den recht üppigen Weibchen, die da auf ihr Schicksal harren, hat der Künstler sehr wechselreich und lebendig den Ausdruck des tremor ille qui futurus zu geben gewusst. Einige raufen die Haare in wilder Bewegung, links unten arbeitet sich ein Skelett unter dem Grabstein hervor, die Schultern eines zweiten deckt schon der Harnisch, den der Krieger im Leben getragen. Rechts, vorne eine überaus hässliche nackte Alte, an deren Brust eine grosse Natter hängt. (Die Erde? vgl. Menzel, Symb. I. 292.) Kröten und Pflanzenbüschel zwischen den einzelnen Figuren sind vergoldet. Den Hauptplatz in der Mitte nimmt eine Gruppe von fünf Personen ein, unter ihnen wieder eine junge unbekleidete Frau, zu deren Seiten je ein Mann, endlich noch ein Greis und eine Greisin, alle nackt, nur die letzte im Leichentuch. Vielleicht ist damit die Familie des Stifters gemeint. Alle Körper, rundlich und gedrungen, mahnen an italienische Vorbilder. Der Theil, welcher der Predella des Altares entsprechen würde, zeigt zu beiden Seiten des Tabernakels Reliefs und an den äussersten Enden dann Inschriftstafeln, alles aus demselben, oberwähnten Materiale. Neben dem Tabernakel ist daselbst das Ehepaar dargestellt, welches in der Inschrift sogleich wird aufgeführt werden. Der Verstorbene kniet in edelmännischer Kriegertracht, vor ihm am Boden sein Helm mit bemaltem Busche. Den ganzen Altar krönt das Reliefbild Gott Vaters. Ueber einer Schrifttafel mit den bekannten, auf das Gericht bezüglichen Worten des heiligen Hieronymus: Quoties diem illum considero totus corpore contremisco etc. Eine ähnliche Stelle befindet sich unter dem Hauptbilde. Die Tafel am äussersten Rande rechts vom Altartische besagt: D. O. M. Joanni Casparo a Schonnaw in Stain Ronsperg et Altstetten &c. viro nobilissimo qui praeclarissimis rebus terra marique in Gallia, Italia, Belgis, Portugallia praesertim in maritimo proelio ad Terzerum et Hungaria in expugnatione Strigonii quo tempore ducem ac praefectum auxiliariorum peditum Sueviae egit laudabiliter gestis febri ardentissimo correptus et huc Viennam Austriae delatus irrecuperabili Christianae militae jactura XII. Septemb. anno nostrae salutis MDXCV aetatis vero suae L magno omnium luctu exstinguitur. Matrona nobilissima Sabina de Schonnaw nata ex nobili prosapia de Stain vidua et fratres moestissimi altare hoc marmoreum ad dei gloriam cum pro monumento suspiterno pp. Die gegenüberstehende Tafel enthält die beiläufige

Verdeutschung dieser Inschrift, wobei aber noch die „zu Brosen Mörschlacht“, Terzera als Insel und der Abgeschiedene als „Obrister eines Regimentes Hochteutscher Knecht des hochlöbl. Schwab. Reichs Crayss“ aufgeführt wird.

Das gegenüber an der Chorwand angebrachte andere Monument ist fünf Jahre vor dem Ableben des J. C. von Schonnaw gegründet worden, 1590, und so übereinstimmend im Styl, in der Composition, in Material und Aufbau, dass es offenbar das Vorbild für jenes gewesen sein muss. Der beginnende Verfall manifestirt sich auch hier in trockenen Schnörkeln und Voluten, aber auch die Bildwerke tragen den Charakter desselben Ursprunges; beide Werke ferner mögen in einem gewissen Zusammenhange mit dem genannten Grabmal in der Deutschordenskirche stehen, die Glieder der Entwicklung von dorther liegen aber freilich noch nicht vor. Hier ist im Mittelstücke die Geisselung, entschieden nach italienischen Vorbildern dargestellt. Christus mit wenig bedeutendem Ausdruck, doch im Nackten gut, steht an der Ecksäule einer Halle festgebunden, die zu einer schönen Architektur gehört. Den Fries füllen sehr zierliche Ornamente. Drei Knechte vollziehen die Marter, der auch ein Knabe mit der Ruthe in Händen beiwohnt, — ein häufig auf deutschen Darstellungen des Vorfalls begegnender, roher Zug. Unter den Zuschauern fällt ein reich gekleideter beleibter Herr auf, — lauter bekannte, der ältern Weise eigene Typen. Dahin gehört auch, wenn auf demselben Relief in einem Hause rückwärts zugleich die Verurtheilung Christi sichtbar wird. Im Ganzen verräth das Werk jenen halb auf Dürer, halb auf italienische Kunst ruhenden Geist der Holzschnittkunst vom Ende des Jahrhunderts, welche die Bibeln in zahllosen Wiederholungen schmückten. Links in einer Nische das Standbild des heiligen Stephanus im Diaconenkleid, rechts S. Petrus M., das Messer im Haupte, zwei recht gute Figuren. Unter diesem Mittelstücke diese Inschrift auf einer oblongen Tafel: D. S. In Sui Familiaeque Suae Animarum Aeternam Salutem Dr. Steph. Engelmair Corneob. Ic. D. Rudolphi II. Rom. Imp. &c. consil. ac Regim. Inf. Austr. Assessor et D. Anna Wolfg. Grienbaldii F. Conjuges P. PP. Ac Dotarunt MDXC. Rechts an diese Schrift schliesst sich die Darstellung des Hausvaters, er kniet in einem hübschen Betstuhl, vor ihm acht Söhne, alle gleichmässig in der malerischen Tracht der Zeit mit kurzen, gepufften Hosen und kleinem Schultermäntelchen. Links dann ebenfalls in ihrem Betschemmel die Frau mit sieben Töchtern, alle Rosenkränze in den Händen. Das beste ist der Kopf des Mannes, nicht ohne Individualisirung und emsig ausgeführt in der Detailarbeit. Unter der Inschrift ist noch ein Relief angebracht; wir sehen zwei Engelbrustbilder, die Marterwerkzeuge haltend, dazwischen Maria das Schwert im Busen. Unter den Heiligenstandbildern und somit über den Darstellungen der Donatoren sind deren Wappen in sehr geschnörkelten Schilden angebracht. Das des Mannes ist senkrecht getheilt und hat in jedem Felde ein Querbalken, so geordnet, dass sich beide am Theilungsstriche in einem nach unten gekehrten Winkel begegnen. Der Helm hat zwei Flügel. Das Wappen der Frau ist vierfach getheilt, am Kreuzungspunkte prangt eine Rosette, der Helm trägt einen gabelförmigen und zwei federbuschartige Zierraten. Endlich dürfen wir über dem Ganzen oben das Relief nicht vergessen, welches uns die zierliche Gestalt der heiligen Magdalena unter Bäumen liegend zeigt. Auch an diesem Denkmal ist einiges Figurale mit Vergoldung versehen.

Kahlenbergerdorf. Die Denksäule in diesem Orte ist bereits dreimal besprochen: flüchtig bei Schmidl (Wien's Umg. I. p. 166), dann in den Mitth. d. C. C. XIV. p. XVII. und im XI. Bande der Ber. und Mitth. d. Alterth.-V. p. 314, woselbst eine Abbildung. Da die Geröllhaufen rings um das Denkmal aber bisher nur den Anblick einer Seite, auf der Christus am Kreuze zu

sehen ist, gestatteten, so wird nach deren Beseitigung nun eine kurze Erwähnung wieder am Platze sein. Die starken Reliefs stellen dar: Maria und Johannes am Fuss des Kreuzes, das folgende: S. Leopold mit dem Kirchenmodell, das dritte: Halbfigur des Eccehomo, das vierte: Maria mit dem Schutzmantel. Die etwas gedrungenen Gestalten sind in den Falten trefflich und präcis vollendet.

Ich wurde vor einiger Zeit durch die Mittheilung überrascht, dass in Wiens unmittelbarer Nähe, fern von jeder Spur eines alten Baues, das Capitael einer romanischen Säule erhalten sein solle. Etwas ungläubig begab ich mich an Ort und Stelle, wo es sich aber in der That vorfindet. Wenn man in der Richtung hinter dem Bahnhofe der Südbahn gegen den Laaerberg zuschreitet, so zeigt sich bald auf der Erhöhung eine aus mancherlei Trümmern zusammengeflickte Denksäule. Auf niederm Sockel erhebt sich ein roher Block als Schaft mit der Zahl 1548. — Auf diesem etwa in Klafterhöhe das romanische Capitael und darauf ein ebenfalls ganz roher Aufsatz aus dem 16. Jahrhundert mit zwei Wappen und einer bemalten Blechtafel ohne allen Werth. Der in Rede stehende Säulenkopf ist unordentlich dazwischengefügt und also von weiss Gott welcher Zerstörung hergeschleppt. Die Formen kennzeichnen ihn übrigens genügend als romanisches Kunstwerk. Zu Grunde liegt das Princip des Würfelcapitaels, an den vier Ecken mit stylisirten, gerippten Blättern eingefasst. Auf jeder Seite sind dann drei schlitzförmige Einkerbungen und darüber ein starker Wulst, ehe die Deckplatte beginnt. Das Materiale ist Sandstein. (Grenzstein des s. g. Leopoldsdorfer Burgfrieden.)

Kirche in Mauer bei Wien, an der Stelle der von den jagdliebenden Babenbergern hier erbauten S. Erhardscapelle errichtet, besitzt noch ein gothisches Presbyterium, ein Travée und den polygonen Chor umfassend. Dieser Theil entstammt wohl erst dem 16. Jahrhundert und hat nichts Ungewöhnliches aufzuweisen, es wäre denn die Ueberecksteilung der untern Hälfte der Streben gegen die obere. Innen zeigt das Travée ein Kreuzgewölbe, der Chor ein Sterngewölbe von schlichter Profilirung der Rippen.

Perchtoldsdorf, Pfarrkirche. An diesem Orte sind wie an wenigen die interessantesten Umstände vereinigt, welche eine als heimischer Ort liebe Stätte auch absolut werthvoll zu machen vermögen. Das Auge weidet sich an der trotz verschiedener Zubauten ruhigen Entfaltung des riesigen Gebäudes, dessen Einfachheit kraftvoll wirkt und wie ein ernstfrommer Gedanke mächtig in die laute Welt hereintritt. Markig und kernig ist die stumme Steinsprache der mittelalterlichen Architektur und die Aufrichtigkeit, das herzliche Meinen ohne Falsch, welches die biedern Geschlechter erfüllte, ist versteinert bewahrt in ihren Schöpfungen; denn auch hier ist keine Lüge, kein architektonisches Glied, das aus tektonischen oder ästhetischen Gründen vermisst werden dürfte. Damals gab man keinem Altane Eisenträger als Stützen und überkleidete sie dann mit Gypsconsolen, zur natürlichen Quelle, zum Felsen ging der Baumeister, ohne viel mit künstlichem Cementgekoche zu probiren. Innen empfängt ein freundlich luftiges Hallensystem, wohl durch allerlei Zubauten verändert, doch stammen sie noch aus der guten Zeit, schliessen sich gut der Gliederung an und erweitern das Ganze nicht unorganisch. Die Stirnseite zeigt schöne Gedanken. Ueber dem Portal mit der Minuskelinschrift: Custodiat aĩam tuam dñs, gipfeln sich sehr schön zwei dicke Rundsäulen, welche, wohl zufällig, ein sehr alterthümliches, beinahe vorgothisches Gepräge haben, oben spitzen sie sich zierlich zu. Rechts und links aber davon schiesst etwa in der Mitte des noch übrigen Raumes eine mehrfach abgetreppte Strebe empor, eine Eigenthümlichkeit, welche hier, wo die hohe Giebelwand der Façade einen Widerhalt von aussen erfordert, allerdings tektonisch leicht zu

erklären, dennoch aber ein Charakteristikon vieler unserer österreichischer Kirchen gerade zu sein scheint. Diese Giebelfaçade findet sich sammt den beiden Streben, welche aussen meistens die Pfeilerstellung im Innern markiren, unter anderem an der Wiener Minoritenkirche, an der in Heiligenstadt, in Sievering, Brunn a. G., Mödling (St. Otmar), Georgskirche in W.-Neustadt, an der Kirchenruine zu Kirchberg a. W. etc., wie noch zum Theil zu besprechen sein wird. Wir werden auch noch eine andere Stellung der beiden Streben an der Stirnseite kennen lernen, welche ebenfalls in einer



Fig. 1.

Anzahl Kirchen sich wiederholt und von dieser wesentlich verschieden ist. Am reichsten und prächtigsten unter all diesen Façaden zeigt sich aber jene in Perchtoldsdorf.

Das Relief der Verherrlichung Mariae in dem Seitenportal der Nordseite ist dreimal erwähnt worden. Schmidl (III. 198) nennt es ein schönes altes, sehenswerthes Sculpturwerk, ebenso flüchtig Tschischka (K. u. A. p. 58), im Wegweiser (p. 7) ist es als gute Arbeit mit noch geschwungenen

Leibern und gezogenen Falten bezeichnet. Es ist anzunehmen, dass das Bildwerk zur Zeit der Vollendung dieses Theiles der Kirche fertig geworden ist, welcher dem 15. Jahrhundert angehört. Indess ist der Habitus und die Körperbildung der Personen so schön, dass man diese Datirung, zu welcher die Baugeschichte zwingt, nur im Hinblick auf den Umstand zugeben kann, als in Oesterreich seit der frühromanischen Epoche gleichwie in allen Ostlanden eine spätere Entwicklung stattgefunden hat und somit Arbeiten, welche im Allgemeinen den Stylcharakter des 14. Jahrhunderts tragen, in Folge des obigen, chronologisch in's 15. gehören. Das glaube ich auch im vorliegenden Falle behaupten zu müssen. Die Figuren athmen den Geist, welcher — im allgemeinen — jenes Jahrhundert kennzeichnet. Hier erscheinen noch weiche Falten, nichts spitz- und hartgebrochenes, die Gesichter sind voll, rundlich und lieblichen Ausdruckes, vorzüglich das des Engels von kindlicher Holdseligkeit. Der rechte Arm Christi ist etwas zu lang und Marias geneigte Stellung ein bischen linkisch, zeigt aber gerade recht deutlich das Bestreben, die Haltung lebendig und bewegt zu machen. Bemerkenswerth ist auch, dass nicht wie gewöhnlich der Act der Krönung vorgestellt ist, sondern Christus deutet mit der Rechten auf die schon gekrönte Mutter, welche die Arme über der Brust gekreuzt hält. Der Engel hält über beide rückwärts einen Vorhang und schliesst oben in der edelsten Weise die Gruppe. Die Draperie fliesst weich, in ungesuchtem Gefälle nieder, nur am Thronsitz sammelt sich die Hülle in drei engherzig stylisirte gefältelte Lagen ganz übereinstimmenden Aussehens. Warum dem Herkommen entgegen im Wegweiser Gott Vater statt Christo angegeben steht, weiss ich nicht zu erklären. (Fig. 1.)

Der Chor der Kirche trägt unmittelbar unter dem Dachrande einen jener schlichten, ziemlich flachen Mauerbögen, welche alle befestigten Gotteshäuser charakterisiren. Solche finden sich vor allem zahlreich in den deutschen Bezirken Ungarns und Siebenbürgens, aber einzeln wie hier auch an den beiden Kirchen des nahen Mödling.

Burg Enzersdorf (Liechtenstein). (Taf. III.) Schmiedl und Klein-Koch in den Mitth. d. C. C. haben genügend über dieses interessante Denkmal berichtet. Das bedeutendste ist die Capelle, deren Langseite nach Süden aussen blossliegt. Im Vergleich zu den übrigen romanischen Bauten der Gegend, liegt hier eine einfachere Composition vor, denn sowohl Grundriss (ein Travée mit Apsis-concha) als Ornament zeigen den geringsten Formenreichthum und Aufwand an Mitteln der Erfindung. Die erhaltene Aussenseite, wie innen das Portal, haben die gewöhnlichen schlanken Lisenen und Pfeiler mit schlichten, abgerundeten Würfelcapitälen. Der attische Fuss, welcher die spätere, mehr der Antike getreue Weise des Romanismus charakterisirt, sowie die reiche spielende Decoration der oberen Pfeilerglieder fehlen noch, zum Gebälke bildet ein einfacher Fries von Halbbogen den Uebergang, von dem zwei Zacken auf den Lisenen ruhen, die beiden dazwischen liegenden aber von einfachen Consolen getragen werden. (Fig. 2, 3, 4, 5.) Ueber diesem Fries folgt ein Streifen in Schachbrettmuster, das auch noch anderwärts im österreichischen romanischen Styl vorkommt. (s. u.) Dieser Fries ist etwas schräg abgedacht. Das Schachbrettmuster begegnet aber noch an zwei Fenstern aus derselben Periode in der Burg; an einem an der Ostseite, das von einem schmalen auf kleinen Sockeln stehenden Wulstrahmen, oben im Halbkreis endigend, eingefasst ist, als Schmuck der Console der Fensterbank; an einem Doppelfenster an der Nordseite als Streifen neben dem halbkreisförmigen Rahmen zur Rechten. — Innen hat die Capelle die andere, nördliche Seitenwand ebenfalls frei, sie gleicht völlig der aussen sichtbaren, nur dass hier noch das Portal (also nicht der Concha gegenüber), hindurchgeht. Recht

streng und nackt, aber kräftig und recht heimatlich frisch muthet diese Kunst in ihrer Knappheit und Ruhe an. Wie heimlich erscheint diese finstere, kahle Zelle, wenn man sich denkt, dass ihre Concha wahrlich für jene gläubigen Menschen die Muschel gewesen, die ihnen ihr Heiligstes als Perle bewahrte, den Hort des sittigenden Princips, des Heerdes und Hauses, das Asyl der Kunst und aller Cultur! — Ehedem stand die Capelle wohl allseitig frei, die Pfeiler der Nordwand und der Concha haben wie die der offenliegenden Südwand Eckwarzen. Die Concha umschliesst übrigens nach aussen hin eine ebenfalls romanische Mauerhülle mit dem erstgenannten Fenster versehen und bildet einen winkeligen Raum mit derselben. War es ein Zurichtungsplatz für den Priester? An der-

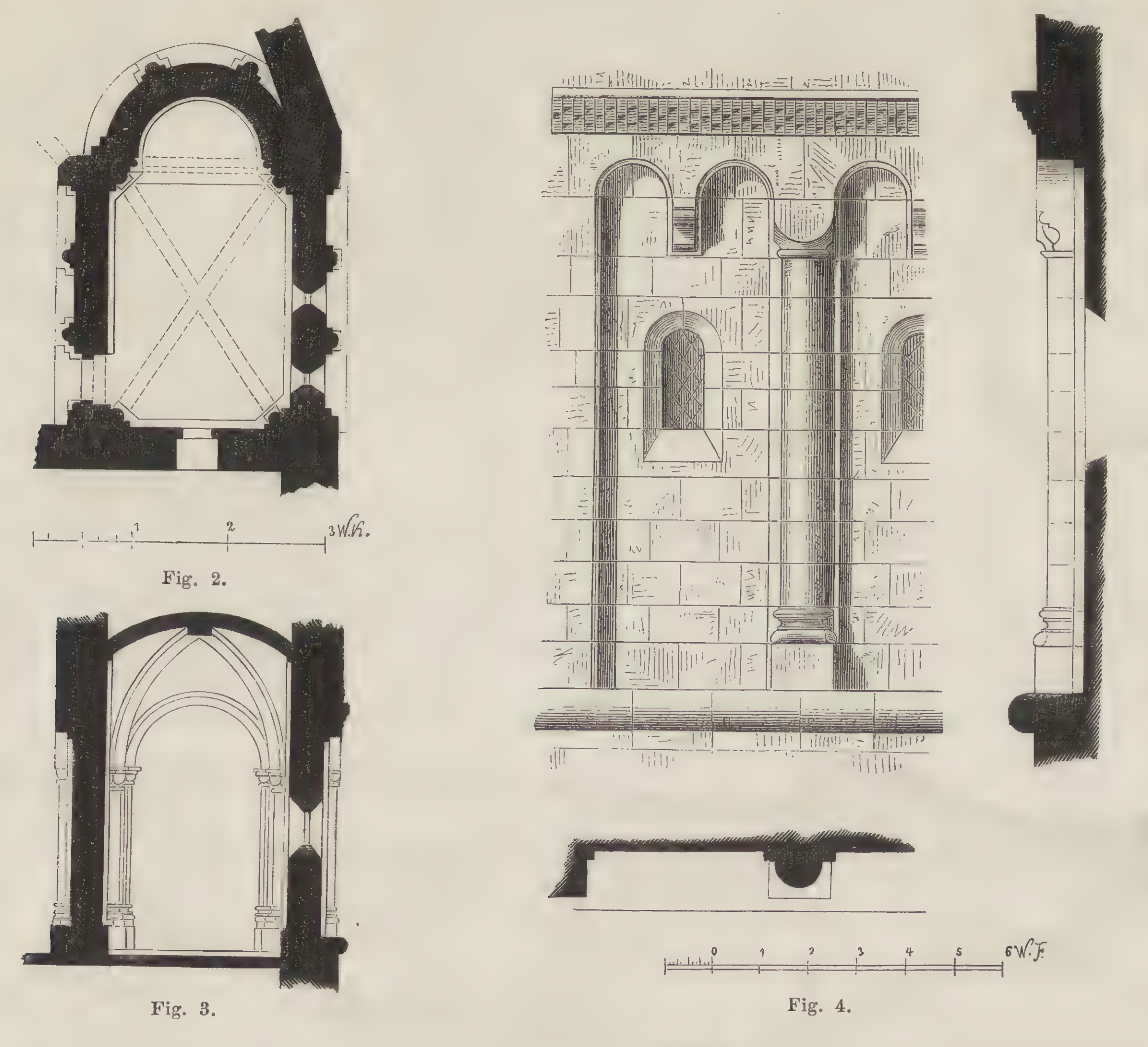


Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

selben Wand befindet sich aussen ein kleines flaches Reliefbild von der Grösse eines der zum Bau verwendeten Quadersteine, mit der Darstellung eines schreitenden Pferdes, die Thiergestalt, deren Schmiedl gedenkt. Es erinnert in der Technik an das Relief der Mödlinger Rundcapelle. Nicht ungemäss der Natur, ohne phantastische Umbildung scheint es keine symbolisch-kirchliche Bedeutung zu haben, vielmehr denke ich, dass es das alte germanische Heilszeichen heidnischen Angedenkens sein werde, das heilige Ross, dessen Schädel sonst in natura oder ausgeschnitzt an Dachfirste- und Giebel befestigt wurde. Die romanische Capelle des Enzersdorfer Schlosses ist eines der frühesten

Monumente dieses Styles, die noch in Niederösterreich sich erhalten haben. Die auch im Wegweiser erwähnten Sculpturen an den Kaminen haben etwas starres, sind aber merkwürdig durch ihre scharfe Stylisirung. (Fig. 6.) Zur besseren Orientirung geben wir hier den Grundriss der Burg nach den Querschnitten bei, nämlich Fig. 7 im unteren Geschosse, 8 in der mittleren Höhe und 9 im oberen Theile. Fig. 10—11 zeigen ein Fenster aus späterer Bauperiode.

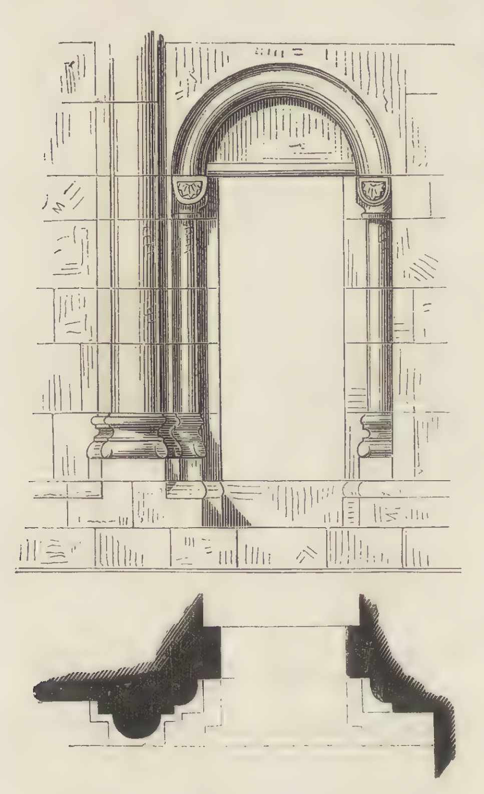


Fig. 5.

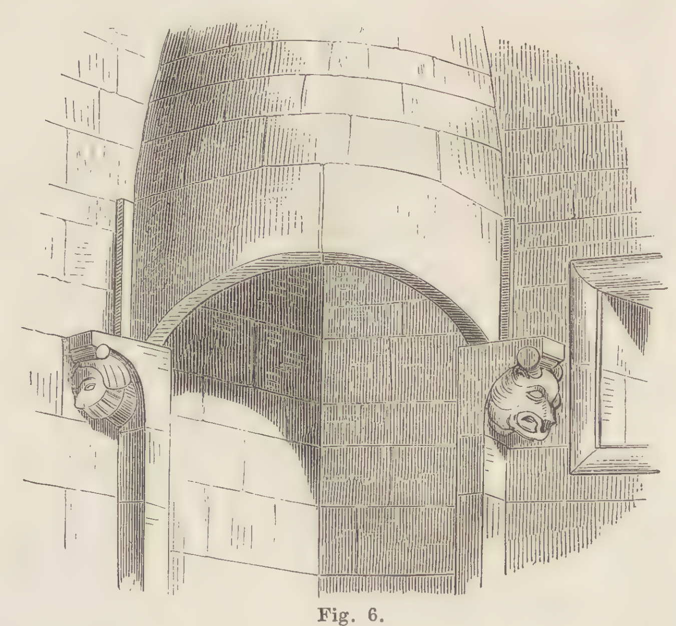


Fig. 6.

Die Capelle enthielt im Sommer des Jahres 1869 noch zwei altdeutsche Gemälde, deren argen Ruin man, wie ich glaube, wohl beklagen darf. Das besser erhaltene der von Einer Hand herrührenden, auf Holz gemalten, etwa $2^1/_2{}'$ hohen Bilder, ist die Darstellung von Christi Gebet am Oelberg. Im Vordergrunde die drei schlafenden Jünger, von denen zwei die Ecken füllen,

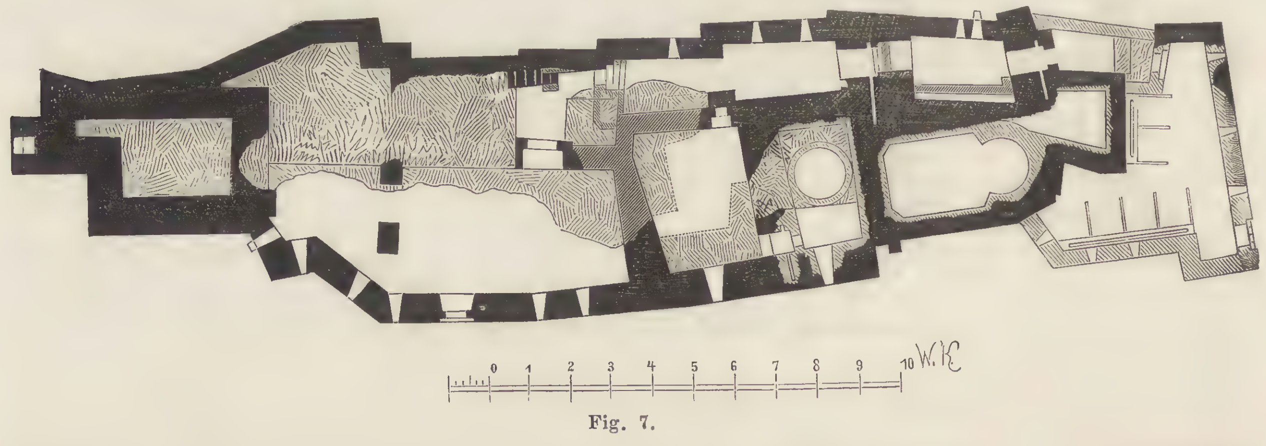


Fig. 7.

während der andere, Petrus, weiter rückwärts seinen Platz hat. Bei allen ist der Zustand der Schläfrigkeit mit recht viel Geschick ausgedrückt. Der Jüngling rechts, Johannes, stützt sein schweres Haupt auf die sehr gelungenen feinen Hände, welche auf einem Baumast gekreuzt aufruhen. Nur ist die Nase fast komisch missrathen. Eine prächtige Gestalt, reckenhaft und lang, sitzt Petrus da im



Gez. v. J. Wimmer nach einer phot. Aufnahme v. Widter.

Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei



blaugrünen Gewande zur linken. Wie Volker sieht er aus, mit dem mächtigen Schwert, das er soldatenmässig zwischen die Beine gepflanzt hat, um auf den Knauf die Hände legen zu können. So

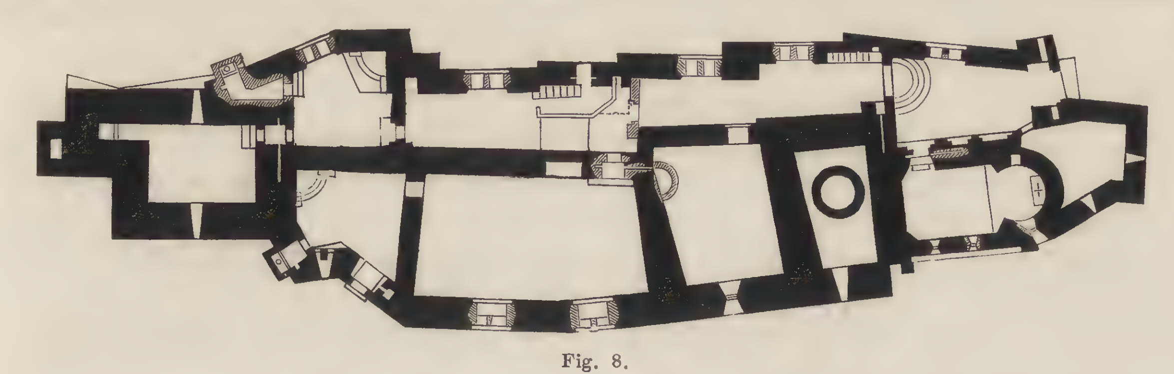


Fig. 8.

ruht er in gutem Skurzzo mit etwas nach rückwärts gefallenem Haupte. Zwischen ihnen kniet höher im Bilde der Erlöser, rosa gekleidet, das Haupt ist schön, die Bewegung hat allen guten Willen,

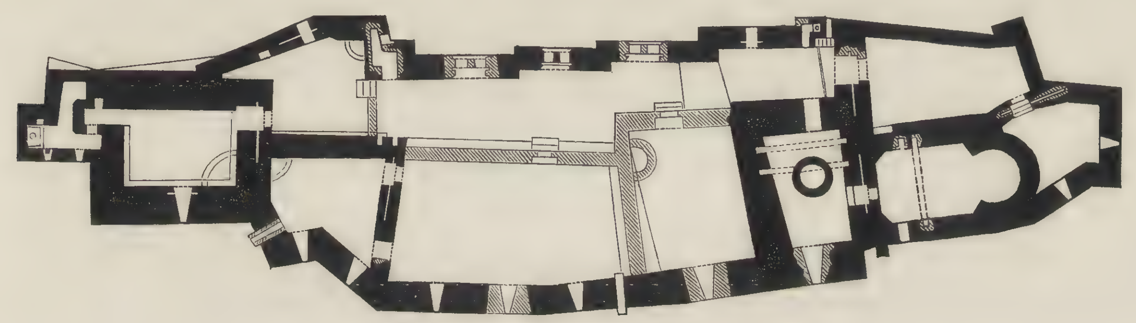


Fig. 9.

lebhaft und ausdrucksvoll zu erscheinen. Das Gewand schmiegt sich an die Glieder, als wäre es nass und lässt dadurch einen ziemlich gothischen, langen Körper sehen. An der Seite die nahenden Feinde, hinten eine naturwahre baumreiche Landschaft ohne Goldgrund. Der Engel mit Kelch und Kreuz in Händen erscheint links oben in der Ecke und erinnert mich in dieser Weise, wie er im schiefen Flug dargestellt ist, an das Dürer'sche Blatt der kleinen Passion. Auch alles übrige bestimmt, diese Zeit der deutschen Kunst als Entstehungszeit unserer Tafeln anzunehmen; die Falten sind sehr richtig und naturgetreu, nicht knitterig, nur Christi Kleid, wo es auf den Boden fällt, kräuselt sich unmotivirt empor und der röthliche Mantel des dritten Jüngers fliegt in heftigem Windstosse in die Höhe. Die Farben sind meist helle bei sehr tiefen Schatten. Das zweite Bild stellt Christi Marter dar, die Henker kreuzen jene bekannten zwei Prügel über dem dornengekrönten Haupt. Die Malerei ist so verdorben und überdies ganz im Dunkeln, dass ich nur die gute Auffassung und Wirkung des Nackten erkennen konnte. Die Füsse, namentlich die aufgerichtete grosse Zehe, erinnern wieder genug an Arbeiten aus der Schule Albrecht Dürer's.

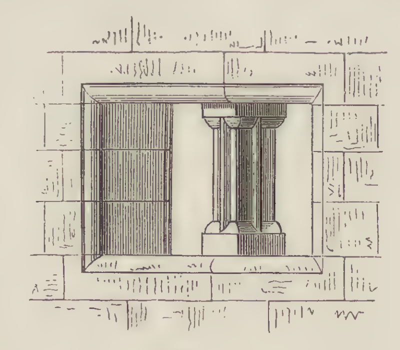


Fig. 10.

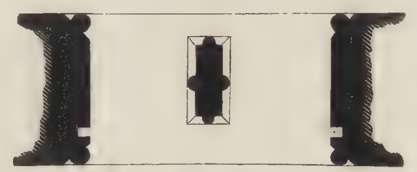


Fig. 11.

Mödling. Das Gemälde in der Halbkuppel der Concha der St. Pantaleonscapelle ist seinem Gegenstande nach, was historische und stylistische Eigenthümlichkeiten betrifft, sehr gediegen besprochen worden in von Sacken's Aufsatz, Mitth. d. C. C. 1858, p. 263 ff. Man wird in diesem Sinne weiter nichts hinzufügen können, namentlich möchte ich die daselbst gegebene Deutung (Anbetung der h. Könige im Beisein der Donatoren, Heinrich III. von Mödling und dessen Gemalin Richsa von Böhmen), ferner die Entstehung (zu Ende oder um die Wendezeit des 12. Jahrhunderts), einigen späteren Einwendungen gegenüber durchaus aufrecht erhalten. Ich gedenke hier nur einige technische Bemerkungen hinzuzufügen, die sich mir ergaben, als ich während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes in dem Orte, mit der Uebersetzung und dem Studium mittelalterlicher theoretischer Schriften und Receptbücher beschäftigt, dieses merkwürdige Denkmal babenbergischer Kunst zur Vergleichung heranzog und versuchte, sein Verhältniss zu jenen Angaben des 11. bis 13. Jahrhunderts zu ermitteln. (Fig. 12.)



Fig. 12.

Alle Umrisse sind grob und gleichförmig mit einem dicken braunrothen Strich gezeichnet und dienen so der übrigen, farbigen Füllung der Figuren als Rahmen, der nicht blos anfänglich als Vorzeichnung, als ausgesteckte Begrenzung sozusagen gedient hat, sondern stehen geblieben und nicht übermalt worden ist, so dass die Entstehung dieser Wandmalerei aus der frühesten Weise der Miniaturkunst, d. h. der Federzeichnung mit Füllung der durch selbe entstandenen Innentheile mit Farbe, evident wird. Theophilus spricht (I. 13) von der Darstellung der äussern Umrisszeichnung mit rubrum und stellt die Conturen im Innern: als Nase, die Zeichnung von Augen, Brauen, die Falten auf Stirne und Hals, Mund und alle Glieder an Händen und Füssen mit jener Farbe her, die er Posc nennt, und die sich der an dem Mödlinger Gemälde verwendeten identisch zeigt. (I. 3.) Es wurde bereitet, indem man ein rubrum aus Ocker durch Brennen herstellte und demselben prasinum (d. i. ein schwärzliches Grün, welches nicht gemahlen, sondern in Wasser gelöst und dann sorgfältig

durch ein Linnen geseiht wird) beimischte, ferner etwas Zinnober dazu nahm und dies alles im Verein mit der gewöhnlichen Hautfarbe (aus Bleiweiss, gebranntem, folglich gelbem Bleiweiss und Zinnober) anwendet; dass dieser Ton nicht etwa den Malereien des Theophilus allein eigen, sondern in der romanischen Kunst allgemein übliche Conturenfarbe gewesen, geht aus den überall zusammenstimmenden Angaben hervor. Die Tabula de vocabulis synonymis etc. im Cod. des Le Begue berichtet ebenso: Posch est color ex mixtura prasini, et rubei combusti et ocrae, et modico cenobrio, factus, ad distinguendas partes membrorum humani corporis in membrano colore, wobei übrigens noch der Zusatz: sed alibi posch dicitur fieri ex ogra et viridi simul mixtis. Ferner räth Le Begue in seinen eigenen addendis Nro. 315 „pour peindre murs — mellez un po de chaux avec ocre pour avoir plus grant clarté, ou vous la mellez avec rouge simple ou avec prasin ou avec une couleur qui est nommée posce qui est faite de ocre vert et de membrayne ou vous pouvez prandre d'une couleur qui soit faite de synople et docre et de chaux et de posc etc. Posc bezeichnet übrigens auch noch eine Fleischfarbe zur Füllung, also für das Incarnat selbst (Theoph. I., 7, Le Begne 344), von dunklerem Tone. Wenn wir nun weitergehen, so ergibt sich, dass auch noch bei den Giottesken die Farbe der Conturen dieselbe gewesen ist. Cennini nimmt nämlich eine Farbe, die er dunkle Sinopia nennt, um den untern Theil des Auges zu profiliren, die Conturen von Nase, Mund und Brauen, und dieses Material ist nach Theophrast, hist. lap. cap. 94 f. jene Gattung Sinopia, die ein gewisser Cidias erfunden haben soll, indem er Ocker im Feuer zur Hälfte brannte. In dieser Weise conturirt zeigen sich abgefallene Fresken im Composanto zu Pisa. Ich bezweifle indessen sehr, dass bei unserem Fresco wie bei den italienischen erstlich mit Kohle ein Entwurf vorgezeichnet und dann mit der rothen Farbe diesen Strichen nachgefahren wurde; diese Züge haben vielmehr ganz das Gepräge des Ursprünglichen. Was nun die Herstellung der Carnation belangt, so gebietet der überaus verwüstete Zustand des Gemäldes Vorsicht im Urtheil; es ist mir, dem wenigen noch Erkennbaren nach allerdings wahrscheinlich, dass der Hauptton der Fleischfarbe die genannte Mischung des Theoph. (I. 1) ist, dass der bleichere Ton durch Zusetzen von Lauchgrün (prasinum) statt Zinnobers bewirkt wurde, scheint anzunehmen (ib. I. 2), doch lässt sich all das nur vermuthen. Was der Giotteske durch Anwendung eines tieferen Tones, des verdaccio, hervorbrachte, die Modellirung und plastische Erscheinung wird hier auch im frischen Zustande wenig zu bemerken gewesen sein; es waren diese, für Oesterreich sehr frühen Gemälde, ihrem Grundcharakter nach, colorirte Umrisszeichnungen. An allen Stellen zeigen die Gesichter noch ein mattes, grauliches Colorit ohne Lichter und Dunkel. Und diesen Umstand werden wir uns einprägen, um eine Hauptdifferenz der romanischen und der gothischen Malerei in Oesterreich zu constatiren. Selbst Theoph. (vielleicht durch Einfluss italienisch-byzantinischer Vorbilder), weiss die lumina mit Weiss auf die Gesichter zu setzen (I. 5), unsere österreichischen Werke, soweit ich sie kenne, scheinen aber in Hinsicht der technischen Sorgfältigkeit der Ausführung — jene in Gurk allerdings ausgenommen — auf einer niedrigeren Stufe zu stehen und erst beim Zusammenstosse unserer heimischen Frescomalerei mit der italienischen im 14. Jahrhundert (wovon unten) beginnt das Auftreten jener zur Modellirung so wesentlichen Lichter in Weiss bei den Fleischpartien. Hier fällt nichts Belebendes, kein modellirender Schatten in die Fläche der bleichen Gesichter, nur bei der Madonna, unter der linken Braue, läuft der Höhlung folgend eine tiefere Schattirung, doch nicht ausgeführt mit Grau, wie das Cennini verdaccio wäre, sondern wieder ganz dem Theoph. gemäss, welcher (I. 7) mit dem zweiten (d. i. einer satteren Mischung des) Posc den Raum zwischen Aug' und Braue füllt, mit einem etwas dunklern Roth gegeben, als die Zeichnung

der Conturen hat. Die Fleischfarbe ist so dünn aufgesetzt, dass häufig der blaue Grund (auch an unverdorbenen Stellen) durchblickt. Von einem solchen sprechen die citirten Kunstbücher nicht, nur dass Cennino bei decorativen Arbeiten, von denen wir in der Unterkirche zu Assisi Beispiele sehen, goldene Sterne auf blauen Grund aufsetzt. (cap. 100.) Im Norden aber, wo die Feuchtigkeit den Goldgrund in der Oxydation nicht wenig fördert, vertauschte man ihn bisweilen mit dem Azur, wie die romanischen Malereien in Halberstadt und auch anderen Orten beweisen. Ueber dem Haupte des göttlichen Kindes schwebt auch hier ein Stern von Gold, doch nicht, wie Cennini verlangt, mit dem Lineal fleissig zugeschnitten, sondern sehr roh und nachlässig geformt. Eine grosse Verachtung der Geraden lässt sich überall, namentiich an dem Thronsitz bemerken. Schon Theoph. besitzt eine Scale von Farbenunterschieden, um das rosige im weiblichen, das kräftigere Colorit im männlichen, das greisenhafte Angesicht endlich darzustellen, er gebraucht dazu zwei Gattungen Rosa, Zinnober, zweierlei weisse Aufsetzlichter und das Exudra, die eigentliche Farbe zum Vollenden der Carnation; Cennini's Technik ist diesbezüglich schon sehr künstlich und ausgebildet, hier aber verflachen gleichmässig blasse Töne alles Plastische.

Die schönste Figur in dem Werke ist der jüngste der Könige, zur äussersten Rechten (im Bilde). Sie hat etwas weibliches, wehmüthig-ernstes, eine in der österreichischen alten Kunst bei jugendlichen Gestalten ewig wiederkehrende Eigenthümlichkeit. Bartlos, während die andern Könige und der Donator röthlichgelbe Bärte haben, steht sie mit mildernster Schönheit in den Zügen vor uns. Kein weiter, bauschiger Mantel umgibt ihren Körper wie bei den übrigen, um den Unterkörper aber reicht ein getheiltes, robenartiges Gewand und lässt, von der linken Hand in breiten Falten emporgehoben, ein bläuliches Futter der Rückseite, im Schlitze aber ein Unterkleid sehen, welches lichter roth als das obere ist. Während an dem Letzteren die Ornamente verwischt sind, sieht man hier ein sehr flüchtig hingepinseltes Muster von Kreisen und Kreuzchen. Der Oberleib steckt, gutgezeichnet in einer schwarzen Hülle ohne Verzierungen. Die rechte zeigt auf den Geschenkgegenstand, in der andern Hand hält sie ein Goldgefäss; der Goldbeleg ist, wie bei den Gaben der anderen Könige verschwunden und nur der tiefbraune Bolusgrund erhalten, was ebenso von den dreizackigen Kronen der drei Weisen, den Nimben Maria's und des Christkindes gilt. Die Haarfarbe ist durchweg dasselbe Rothgelb ohne Unterschied, während Theoph. auch hierin schon nach Alter und Geschlecht unterscheidet; bei unseren Figuren in Locken gedreht, fällt das Haar, ohne sorglich gezeichnet zu sein, doch gut zu beiden Seiten des schmalen Gesichtes herab, dessen Ausdruck lieblich und doch etwas steinern zugleich, einen fesselnden Eindruck hervorruft.

Bemerkenswerth bleibt noch die gewaltsame und etwas ungelenke Bewegung des folgenden Königes, hervorgebracht, indem der ganze Rumpf mit der zum Stern emporzeigenden Hand von der Seite, das Antlitz aber gerade heraussehend genommen ist. Die Figur steht wie alle auf den Fussspitzen. Das Blau des über den Rücken hängenden Mantels, der als Streifen bis zur Mitte sichtbar ist, scheint ein Surrogat des kostbaren Azur, vielleicht der deutsche (della Magna) zu sein. Die schärpenartige, von links zur rechten Hüfte gehend, mag wohl die graue Farbe sein, welche alle Tractate elbidus oder berettino nennen. Das Obergewand ist vielleicht blau gewesen, darunter wird ein rothes bemerkbar, das aber nicht so tief reicht als bei dem beschriebenen König, was dessen frauenhafte Erscheinung den übrigen gegenüber umsomehr markirt. Das carrirte Muster ist mit rohen Strichen hergestellt. Dieser Figur verleihen die grossen blauen Augen lebendigen Ausdruck. Der dritte knieende König scheint einen rosafarben Mantel gebabt zu haben, das Unterkleid ist gelb.

Trefflich gelegte Falten fallen in ruhigen Linien hinab, die Innenseite des Mantels stellt sich dadurch in einem helleren Tone dar. Das gelbe Kleid umhüllt in mässigweiten Aermeln auch die, mit der Gabe nebeneinander vorgestreckten Arme, doch treten vorne noch engere von zweifelhafter Färbung hervor. Maria, in der Mitte, überragt an Grösse alle Figuren, ihre Gestalt, welche aber am meisten gelitten hat, macht einen beinahe dräuenden Eindruck. Ihr Thron, welcher dort, wo die Wölbung der Apsis aus dem Cylinder derselben emporsteigt, auf sehr flüchtig gepinseltem Gesimsornament aufruht, ist in den gröbsten Linien ausgeführt und lässt keine Farbe mehr erkennen. Den untersten Theil bilden echt romanische Ornamente. Das Kleid der Jungfrau unterbricht diese Linien, doch wird auf der andern Seite wieder eine Art Fussschemel sichtbar, der gleichfalls einigermassen mit durchbrochenen Kreuzchen und Halbbogen geziert ist. Den Thronsitz, welcher namentlich auf Siegelbildern Analoga findet, deckt eine Art Kissen, alles ist hier arg verdorben. Erkennen lässt sich nur das schön lichtblaue Oberkleid der Heiligen. Ein Kopfschleier fällt bis zur Hälfte des Rückens und umsäumt oben die Stirne. Die Gloriole scheint noch keine Eingrabung gehabt zu haben und ward auch nicht erhaben aufgesetzt. Der Ausdruck des ganz ovalen Gesichtes ist stier und leer, das etwas lieblichere Kind ist zwar nicht nackt, doch die Bekleidung ist nicht zu bestimmen. Von den Donatoren ist nur zu bemerken, dass sie noch mehr zerstört und wohl auch mit geringerer Sorgfalt ausgeführt sind. Das Gemälde ist sehr merkwürdig durch den Stempel des Nationalen, der ihm aufgedrückt ist, der sich in dem blonden Gelock und den blauen Augen selbst äusserlich kundgibt. Tiefer, innerlicher aber zeigt er sich in der Flüchtigkeit der Zeichnung, in der geringen Sorge für malerische Vollkommenheit und der spärlichen Beachtung der Farbenübergänge. Als der erstarkende Volksgeist sich der fremden und typisch versteinerten Stoffe bemächtigte, die die Kirche bot und aus fernem Land in ungewohnter Form eingeführt hatte, als er sich mit frischer Schaffenslust daran machte, an ihnen seine Jugendkraft und Selbstständigkeit zu versuchen, da trat im Materiellen ein Gegensatz zu der mechanisch sorgfältigen, pedantisch fleissigen Technik der Vorbilder ein, die z. B. im Byzantinismus die todte, geistlos gewordene Kunst lange noch wie in einem kostbaren Sarge geborgen hat. Der Volksgeist, dem es im ersten Feuereifer eben um ein geistiges Gut galt, dachte nicht an den Wetteifer im Aeusserlichen, im Materiellen; alle Arbeiten dieser Zeit in Deutschland und Frankreich sind leicht, ja oft roh vollendet und unser Mödlinger Bild wird, wie ich glaube, für Oesterreich ein Hauptbeispiel dieses Fortschrittes deutscher Malerei im Zeitalter des Romanismus genannt werden müssen. Es steckt kein geringer — geistiger Werth in seiner rauhen Form. Es geht ein heftiges Streben nach Verleihung des Ausdruckes — hoher göttlicher Würde, kindlicher Schmeichelei, Anbetung, Demuth und Unschuld — durch die Züge der Gestalten und selbst an die Verbindung der Personen durch Geberde, Blick und Wendung ist schon gedacht. Dürfen wir die Quelle dieser Kunst irgendwo anders als im Südwesten Deutschlands vermuthen, dem die Cultur der Babenbergerzeit fast jegliche Förderung verdankt?

Das Relief über dem Eingang in die Rundcapelle, einen Hirschen von zwei Hunden und einem Reiter verfolgt darstellend, ist von Schmiedl (III. p. 274) als Bild des heiligen Georg erklärt worden, da er die Gruppe des Hirsches mit den Hunden, Dank der rohen Zeichnung für ein „drachenähnliches Ungeheuer" hielt. Sacken hat sehr gelehrt auf den hortus deliciarum hingewiesen und demnach symbolisch unter dem Hirschen die Sünde, unter den Hunden die Reue dargestellt zu sehen gemeint, indessen, was bedeutet der Reiter dann? An die künstlerische Verewigung eines mit der Gründung der Capelle zusammenhängenden Ereignisses ist in den Tagen des romanischen Styles

natürlich nicht zu denken, waren selbe ja noch nicht so glücklich, eine „historische“ Kunst zu besitzen, das wäre ganz modern. Somit bleibt die Darstellung ein Räthsel, das sie bisher gewesen ist. Das Volk hat sich dasselbe in seiner Weise längst gelöst und erzählt, die Sculptur stelle den, übrigens unbekannten, Stifter der Capelle vor, der auf einer Jagd einen Rehbock im Boden scharrend gefunden habe. Er sah nach und entdeckte einen Goldschatz, von dem er das Gotteshaus herstellte. Dieselbe Geschichte wird aber auch in der Variation, dass es ein Ziegenbock gewesen sei, der das Gold aus der Erde wühlte, berichtet und auf den gegenüber an der Othmarkirche angebrachten Grabstein eines Edlen von Geistberg (Geissberg) bezogen (wovon im folg.). Könnte nicht aber ein auf die Jagd Bezug habender Heiliger (Hubertus fällt schon ins 8. Jahrhundert) gemeint sein?

Die Capelle war dem heiligen Pantaleon geweiht, einem orientalischen Bekenner und Arzt. Seine Verehrung wird demnach wohl durch Jasomirgotts byzantinische Gemahlin in diese Gegenden gekommen sein und die Entstehung der Kirche hiemit zusammenhängen, mögen auch erst Sohn und Schwiegertochter die Gründer gewesen sein. Uebrigens sehe ich nicht ein, warum die Bauformen des Gotteshauses nicht auch auf Heinrich Jasomirgotts Zeiten († 1177) zurückdatirt werden sollten. Aussen an der Rundcapelle, auf dem Theile der Wand zwischen Portal und Apsis, ist noch die obere Hälfte eines Frescobildes erhalten. Es stellt einen Mann in römischer Kriegerkleidung, doch ohne Waffen vor, noch bis zu den Knieen sichtbar, rings um und über ihm eine himmlische Versammlung, heiliger Bischöfe, Väter und Jungfrauen, darunter rechts Maria mit dem Kinde, links oben Katharina. Das übrige nach unten hin fehlt, die Leute behaupten, hier wäre die Geschichte mit dem Bocke gemalt gewesen. In Wahrheit jedoch ist offenbar die Aufnahme oder richtiger die Versetzung des heiligen Pantaleon in den Himmel gemeint, wovon seine Legende berichtet. Feil in den Zusätzen zu Schmiedl (l. c. p. 677) nennt das Werk ein „nicht werthloses Frescogemälde“, es trägt schon ziemlich den Charakter der Barrokke.

Links oberhalb dem malerischen Eingange zum Karner mit seinem Weihbrunnbecken, reizend von Brombeergesträuch umsponnen, entdeckte ich in einen Quaderstein des romanischen Baues eingemeisselt eine kurze Schrift, wohl nur ein Wort enthaltend, dessen Entzifferung ich glücklicheren Lesern empfehlen will. Ich vermochte nichts als ein A und dann wieder ein Є in Uncialmajuskeln zu erkennen.

Jenes Grabmal, dessen sich die Localsage in derselben Weise wie des romanischen Reliefs bemächtiget hat, befindet sich an der Südwand der St. Othmarskirche. Es ist in mässigem Relief aus rothem Salzburger Marmor, in handwerklicher Tüchtigkeit, und zwar um die Mitte des 16. Jahrhunderts erst gefertigt, hat aber mehr die Art des vorhergegangenen Säculums bewahrt. Im Wappenschilde eine aufrechtstehende Ziege, dasselbe Bild als Helmschmuck, von reichem Laubwerk eingerahmt. Höhe des Steines 4′, Breite über 2′. Die Inschrift, bei Schmiedl (l. c. p. 273) nicht völlig getreu, lautet:

Hie liegt begraben der Edle vn̄
vest Sewastian oberndorfer
zv geitsperg ko. ko. Mt. ec.
Tierhietter; der gestorben ist
Am Erchtag zv pfingstfeierta
gen in 1541. Jar. dē got gnat.

Ein interessanteres Epitaphium, das meines Wissens in diesen Mittheilungen und jenen der C. C. noch nicht besprochen ist, ist das des ersten Dechants der Mödlinger Pfarre nach

ihrer durch Friedrich IV. erfolgten Lostrennung vom Patronate des Stiftes Melk. Der aus gleichem Material wie der vorige, in Mannshöhe gefertigte Stein ist im Innern des Gotteshauses an der Wand des nördlichen Seitenschiffes eingemauert; er zeigt die ganze Gestalt des Verstorbenen in interessantem Costüm mit Birett und Mozetta, zu Füssen einen Herzogshut. Die Inschrift läuft wie bei allen ähnlichen Tumben des 15. Jahrhunderts um den Rand auf allen vier Seiten herum, in gothischen Minuskeln.

Anno dī 1893. (IA?) Febrvarii obiit hic illustr. (pivs?) primislas opavii dux wratislavien. olemvcens. et wienn .... canon. plebāns in Medlīg atque decēns vienn. avstr. dvc̄.... (Vrgl. Schmiedl l. c. p. 270, 272 und 677, Fischer, brevis not. Vindob. Suppl. II. pag. 29 u. 32.) Das Denkmal hat viele Aehnlichkeit mit dem Grabstein des Domprobstes Virgilius Cantzler, † 1503 zu St. Stephan in Wien. (Perger p. 66.) Von den übrigen grösstentheils späten oder künstlerisch weniger gezierten Grabplatten der Kirche erwähne ich nur noch folgende. Vor der Kreuzcapelle ein grosser grauer Stein mit Kelch und Buch. Die in horizontalen Zeilen laufende Inschrift in gothischen Minuskeln besagt:

Ano dm̄. 1573 octa d(ie)
Ivlii honorabilis i(n?) d(omino?)
Andreas Toczer de Vallbach
natvre persolvit debitvm hic
sepvltvs cvjvs anima deo
vivat.

Die 1454 am Montag nach S. Pancraz (12. Mai) gegründete Otmarkirche war, wie die meisten ihrer Schwestern in dieser Gegend befestigt. Das zeigen nicht nur die massiven Aussenpfeiler am Chore, welche auf sternförmigem Grundriss ungeheuer kräftig vorspringen, sondern auch jene, schon bei der Perchtoldsdorfer Kirche gedachten, Halbbogen an den Armen des Querschiffes, die in derselben Anordnung an der St. Aegydiuskirche in Mödling sich wiederfinden. Im übrigen sind auch unzweifelhafte Anzeichen vorhanden, dass der Bau einer und derselben localen Schule angehört, wie die meisten gleichzeitigen Kirchen im Lande, einer Richtung also, die wir ihrer besonderen Eigenthümlichkeiten wegen eine österreichische nennen, und im Zusammenhang mit der Wiener Bauhütte denken müssen. Es ist schon der eigenartigen Stellung der Strebepfeiler und jener Bauten gedacht, bei welchen dieselbe Erscheinung an der Stirnseite vorkommt, Minoriten in Wien, Brunn a. G., St. Wolfgang in Kirchberg am Wechsel, Perchtoldsdorf etc. Mit den letztgenannten zwei Kirchen zeigt St. Othmar die allergrösste Verwandtschaft; die Unterkirche in der letztern findet sich in Mödling wieder, mit St. Wolfgang hat sie das kreisrunde (nun vermauerte) Fenster, die Treppenthürmchen und anderes gemein. Die Unterkirche zeichnet sich durch die sternförmige Anordnung kleiner, nischenartiger Zellen um den Altar im Presbyterium aus, die, ein Miniaturebild der grossen Capellenumgänge französisch-gothischen Styles unter einander durch spitzbogige, sehr niedrige Durchgänge verbunden sind. Gleich beim Eintritte blickt ein prächtiges, im Eselsrücken überwölbtes Portal entgegen, dessen Bogen mit Krabben besetzt, beiderseits von zierlichen Fialen flankirt ist und in eine Kreuzblume endigt. Ich gedenke noch des ziemlich rohen, überpinselten Oelberges an der Aussenwand beim Eingange und knüpfe daran eine kurze Notiz über den Gegenstand selbst. Es wäre höchst erspriesslich, wenn die Masse dieser wenig werthvollen Arbeiten, die zu hunderten im Lande

zerstreut sind, vom culturhistorischen Gesichtspunkte betrachtet würde. Künstlerischen Werth haben die wenigsten, dürfen dennoch aber nicht ganz verworfen werden, denn offenbar stehen auf diesen rohen Unterbauten die herrlichen Compositionen Schongauer's und Dürer's. Ich verspare mir ein näheres Eingehen auf spätere Zeit und will nur einige dieser Werke namhaft machen, die in der eben durchwanderten Gegend vorkommen; es finden sich bei genauerem Zusehen Variationen und oft nicht ganz geistlose Neuerungen an diesen scheinbar typischen Arbeiten, welche denn doch einige Beachtung verdienen. Der Oelberg in Mödling an der Othmarkirche ist ein hohes und schmales Oblongum, die Anordnung die gewöhnliche: unten die Jünger in anatomisch nicht möglichen Stellungen in Schlaf gesunken. Petrus hält seinen, gothisch mit Vierpass ornamentirten Schlüssel wie eine Flinte geschultert; zu erwähnen ist, dass oben Gott Vater erscheint wie sonst nicht gewöhnlich. Der Rest einer Oelbergsculptur, wohl ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert, befindet sich in dem Hofraume des Hauses Nr. 26 der Hauptstrasse, etwa $1^1/_2{}'$ im Viereck, sehr übertüncht. Christus knieet wieder vor dem Felsblocke. Viel geleckter, doch ausdruckslos, ist das gut handwerklich gemachte Relief in Gumpoldskirchen, wohl aus der Mitte des Jahrhunderts. Grössere Schöpfungen dieses Vorwurfes gewinnen ein erhöhtes Interesse dadurch, dass sie sich beinahe als die einzigen Steinsculpturen der Gothik darstellen, in welchen Landschaftliches und Architektonisches Aufnahme fand und als solche beweisen sie wieder den grossen Einfluss der Tafelmalerei oder ihrer Nachfolgerinnen, der Holzschneide- und Kupferstecherkunst, auf die Plastik der Zeit. Diese grossartiger angelegten Oelberge wie der (grössere) aussen an St. Stephan in Wien, jener im Michaelerhause daselbst, der in Perchtoldsdorf und der in Brunn a. G., sind auch offenbar Nachahmungen von Holzschnitten und Kupferstichen. Man sieht es diesen winzigen Bäumchen und Häuschen, sowie dem unvermeidlichen geflochtenen Hag des Gartens an, dass der Meissel sich hier mit unbehilflicher Genauigkeit plagte, das minutiöse Werk des Grabstichels in dem spröden Stoffe des Steines nachzuahmen, ebenso wie der Goldschmied, der Glasmaler und Emailleur damals die Ideen fremder Meister aus den leicht zu erlangenden Holzschnittblättern sich aneignete. Der Perchtoldsdorfer Oelberg zeigt den knieenden Donator vor dem (ebenfalls knieenden!) Heiland, jener in Brunn (1522) erinnert sehr an den bei St. Stephan. (Um 1502. Perger p. 43.) Originell ist hier die Figur des überaus stürmisch niedersausenden Engels mit dem Kelche. Ein besserer Oelberg ist in der Vorderbrühl an der Gartenmauer des Hauses Nr. 120 eingesetzt, er befand sich ehemals daneben auf einer freistehenden Säule. Die viereckige, 1' breite, $1^1/_2{}'$ hohe Relieftafel von rothem, harten Kalkstein zeigt gedrungene Figuren, mittelmässige Gliederung, guten Ausdruck. Verwandter Art sind der Oelberg an der Pfarrkirche in Baden (bemalt), an der Kirche in Sievring (mit Wappen), an der nördlichen Aussenwand von St. Stephan (bemalt, Perger p. 49), und der übrigens durch Ornament, Tracht der Stifter und Inschrift interessantere an der Martinskirche in Klosterneuburg, der in Hütteldorf etc.

An dem Sacramentshäuschen der Kirche, dessen schöne Thüre von Schmiedeeisen bereits publicirt wurde, ist auch die Decke im Inneren interessant, welche vielfach verschlungene Rippen tragen, in einer für die Spätgothik sehr charakteristischen Weise combinirt.

Ueber die alte Copie eines wahrscheinlichen Cranach'schen Motivs, Oelbild auf Leinwand, habe ich in den Mitth. der C. C. 1871, p. 39, bereits berichtet. Eine abermals variirte Darstellung desselben, alt und mehr verdorben, fand ich seitdem in Kirchberg am Wechsel in einem Privathause.

Die Aegydius- oder Spitalkirche enthält zwei an und für sich zwar wenig kunstvolle Grabtafeln, die jedoch nicht ganz übersehen zu werden verdienen, weil sie gewiss Wiener- oder

selbst Mödlinger Arbeiten sein werden und weil die Kunstgeschichte Wiens noch durch so wenig Denkmale der Malerei festgestellt ist, dass ihre Seltenheit nicht den Meisterwerken allein Anspruch auf Beachtung verleiht. Es geht aus all diesen Erscheinungen hervor, dass Oesterreich auch in Dingen der Kunst damals nur die letzten Brandungen einer grossen Bewegung empfunden hat, dass wohl kein eigenthümlicher Stamm hier aufgesprossen ist, aber Blüten von allen Seiten hereinregneten. Immerhin zeigt das Vorkommen von solchen schlichten Gedenktafeln selbst von der allseitigen Verbreitung einer in Styl, Technik und Geschmack mit den grossen Richtungen der Zeit zusammenhängenden localen Thätigkeit.

Die grössere und ältere der Tafeln, gleich der andern von Holz, ist von einem pomphaften, doch ziemlich schablonenmässigen Renaissancerahmen aus demselben Stoffe eingeschlossen, welcher reich mit Friesen und Simsen geschmückt, Bemalung und Vergoldung zeigt. Mit den goldenen Löwenköpfen und den Leisten zu beiden Seiten erinnert das Denkmal an jene Frührenaissance-Epitaphien in St. Stephan, über welche ich in den Mitth. der C. C. 1872, pag. 9 gesprochen habe, doch gilt solches blos für die allgemeine Construction, während die Zugabe von goldenen Schnecken etc. genugsam die spätere Epoche manifestirt. Ueber und unter der Tafel sind Inschrifttafeln angebracht, die untere besagt:

Hiob. **Nackhendt kham ich von Muetter leib** cap. I.
Nackendt ich wider von hinnen scheidt
Der Herr hats geben; Der Herr hats genom̄en
Gelobet sey des Herrn Namen.

Die Verse der obern Tafeln, so weit sie lesbar sind, lauten:

Petr. I. 2. (24.) **Er hat Unser Sünde selbst....**
geopffert mit seinem Leibe
auff das wir der Sünde los
seyen vnd der Gerechtigkeit....
durch welche Wunden.....

Unter dem Gemälde dann, ebenwie diese Inschriften mit schwarzen Lettern auf weissem Grunde geschrieben, nachstehende Zeilen, die ich ohne Beachtung der dortigen Zeileneintheilung folgen lasse:

Anno Domini 1583 Den 15. Februarii ist in Christo Seliglich entschlaffen der Erenvest vndt Fürnehm Frantz Gueth Buerger vndt des Rhatts zu Mödtling vndt ligt bei S. Egidien in der obern Pharkirchen Begraben Welchem seyn verlassene Liebe Hausfrau Magdalena diss Gemäl zu Ehren Gottes vnd Christlicher Gedächtniss aufrichten lassen. Der almechtig Gott wölle Im vndt allen Christglaubigen ein Fröliche Aufferstehung vndt Ewige Freidt Verleihen. Amen. Vndt Im....

Hier ist die Hälfte des Raumes freigelassen, wahrscheinlich späterhin für die Grabschrift der Frau bestimmt, welche nicht hinzugesetzt wurde.

Das Bild zeigt den Verstorbenen in vornehmer, schwarzer Kleidung, mit weiten Beinkleidern, schwarzen Strümpfen, Pelzmäntlein und steifer, doch noch mässiger Halskrause. Der spitze Hut liegt neben dem Kreuzstamme am Boden, die Züge des Knieenden, ganz en face genommen, sind gewöhnlich, das Kinn ziert ein starker Knebelbart. Christus hat einen schlanken Körper, das Haupt ist gesenkt, die beste, recht malerisch gehaltene Figur der ganzen Tafel. Auf einem Spruchbande die Worte: spes mea Christus.

Die andere Seite neben dem Crucifixe nehmen Frau und Kind des Verstorbenen ein. Jene erscheint matronenhaft, ganz in Schwarz gekleidet, in weiten Gewändern; Haupt und Kinn umhüllt das übliche weisse Kopflinnen. Sie ist mit dem Hut am Kopfe gemalt, die Tochter, noch in kindlichem Alter, kniet vor ihr, wie alle mit gefalteten Händen. Den Oberkörper verhüllt eine enganliegende, schwarze Jacke, die Arme stecken in engen, weissen Aermeln, dazu kommt noch ein gelbes Kleid und weisses Fürtuch. Auch diese Figuren blicken en face heraus, nicht en profil zum Kreuze hinauf — ein Behelf des ungeschickten Portraitsdarstellers. Unten am Rahmen befindet sich ein verschlungenes F und G in Goldfarbe, das Monogramm des Verstorbenen. Schmiedl (l. c. p. 266) gibt ein unrichtiges Datum an und begnügte sich mit der blossen Anführung des Namens, bei diesem und dem folgenden Denkmale. Die Hauptinschrift hätte ihm gerade aber einen guten Beleg zu der Stelle p. 270 geliefert, woselbst es heisst, dass nach dem Brande von 1529 die Othmarkirche über 160 Jahre hindurch als offene Ruine dagestanden sei. Die Stelle der Grabschrift nun nennt St. Aegydius die obere Pfarrkirche, die untere war die 1787 demolirte Martinskirche am Friedhofe, also wurde erst 1690, bei der Wiederherstellung von St. Othmar und nachdem St. Martin schon sieben Jahre Ruine war, die Pfarre wieder auf die erstgenannte dieser beiden übertragen.

Weniger interessant stellt sich die andere Grabtafel dar. Der Renaissancerahmen ist roher, bunt und derb in der Bemalung, das Gemälde aber nicht ganz zu verwerfen. Die Haupttafel zeigt Christi Auferstehung. Das vierseitige Steingrab steht in einer Landschaft, Christus mit der Fahne steigt rasch daraus empor, die Wächter, im römischen Kriegergewand der Renaissance, fahren empor. Der eine zeichnet sich durch eine turbanartige Kopfbedeckung aus. Christi Figur umstrahlt ein eiförmiger regenbogenfarbiger Nimbus. Den Grund bilden dunkle Berge mit den herannahenden drei heiligen Frauen. Inschrift: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Joh. II. Unter diesem Gemälde sehen wir die Verstorbenen in zwei Gruppen knieend, rechts den Mann mit zwei Knaben und einem Wickelkinde, links seine drei Frauen mit je einem Mädchen und die vorderste noch mit einem kleinen Kinde. Die Malerei ist bei weitem flüchtiger als beim oberen Bild, welches doch von guter Tradition etwas an sich hat, während sich hier eine gewöhnliche Votivbildmalerei darstellt. Auch costümlich steht diese Schilderei der vorigen nach: der Mann hat ähnliche Tracht, doch ohne Pelzverbrämung wie dort der verstorbene Rath, die Frauenkleider stimmen ziemlich mit jenen dort überein, doch trägt die eine auch eine kegelförmige Haube. Sonderbarerweise passt die Zahl der dargestellten Personen nicht auf die Angaben der Inschrift, die auch Schmiedl (l. c.) irrig mittheilt. Sie lautet:

Anno 1(5)60 den Tag (Lücke) ist in Gott saeliglichen Entschlaffen der Erbar vnd Fürneme
Andre Reisner Wagner vnd Bürger in Mödling Anno 1·5·8·3 Am 27 Juni ist Entschlaffen die
Tugenthaft Fraw Dorothea sampt iren vier Kindern Magdalena Barbara Maria vnd Johannes
1·5·9·4 den 9. tag Marti ist Entschlaffen die Tugenthaft Fraw Agnes. 160 (Lücke)
den tag (Lücke) ist Entschlaffen die Tugenthaft Fraw Margareta sampt
die kinder Andre vnd Philip der selen
Gott gnedig sey.

Wir wollen uns weiter nicht mit Vermuthungen plagen, wie es zu erklären sei, dass jede Mutter im selben Jahre mit ihren Kindern heimgegangen sei. Obwohl die späteste Zahl 1600 zu sein scheint, kann die Malerei des Hauptbildes doch noch ins 16. Jahrhundert gehören, da die Jahreszahlen nach der ersten (1560) später ausgefüllt zu sein scheinen.

Laxenburg. Jenes sonderbare, im Style zwischen einem Heuboden und einem Weinkeller die Mitte haltende Unding mit dem pompösen Namen „Rittergruft", enthält einige schätzenswerthe, in dem beiderseits offenen Raume leider aller Witterung ausgesetzte Kunstwerke, die wie ich glaube noch nicht besprochen sind. Das bedeutendste ist wohl der in den Boden eingelassene Grabstein des Leonhard Schauer, „rat. pat. et brix. Ecclesiae Canonicus et Plebanus in Laa", † 1411. Der Stein rührt aus der ehemaligen Karthause in Mauerbach her, ist somit vielleicht das einzige von dort gerettete alte Denkmal, denn wenig Stiftungen des Mittelalters scheinen so sehr selbst in den schwächsten Spuren hinweggetilgt zu sein, als diese einst gewiss an Kunstschöpfungen nicht arme Karthause des schönen Friedrich. Der Verstorbene, auf dem Steine fundator hujus Capellae, d. i. der noch erhaltenen Capelle in Mauerbach, genannt, ist nicht in erhabenem Bilde dargestellt, sondern es wurden die Umrisse der Gestalt eingegraben, eine auf Grabplatten in Oesterreich nicht häufige Technik.

Das hier aufgestellte Glasgemälde, 6′ hoch, 3′ breit, oben halbrund abgeschlossen, soll aus der Pfarrkirche in Steyer stammen. Schmiedl (t. c. II. p. 142) bemerkt davon: „Es stellt die Geburt Christi vor, und gehört wahrscheinlich dem 15. Jahrhundert an. Die Gestalt der heiligen Jungfrau, im Unterkleide von Goldstoff, mit blauem Mantel und gelben Locken, ist besonders gelungen." Mit dem letztern hat es seine Richtigkeit, ja es ist die Schönheit dieser Figur gegen die übrigen beinahe auffallend; jedoch, was die Zeit anlangt, befindet sich der Autor im Irrthume. Die Composition hat im Allgemeinen und in den vielen architektonischen und anderen Details so entschiedenen Renaissancecharakter trotz einiger beibehaltenen gothischen Härten und gothischen Typen in den Bäumen und kleineren Figuren, dass gar kein Zweifel walten kann: das Bild gehört in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Abgesehen davon, nöthigen auch die technischen Eigenthümlichkeiten zu demselben Schlusse; denn die Glasstücke sind, wenigstens in den Hauptpartien sehr gross und (wie um das Haupt des heiligen Kindes, woselbst noch die Windel und ein Theil der Gloriole auf Einem Stücke angebracht sind) mit mehreren Farben bemalt. Nur den Hintergrund bilden kleinere Compartimente. Die Architekturen haben den Charakter des deutsch-italienischen Zeitgeschmackes; zunächst rahmen das Bild zwei Säulen von geschweifter Form ein, mit Goldarabesken an den unteren Theilen; auf ihnen ruht ein von goldenen Cherubimköpfchen gebildeter, kasettirter Rundbogen, perspectivisch tiefer reihen sich breite Pilaster mit Abakus und Echinen daran, geschmackvoll gestellt, in natürlicher Färbung, nicht en face und bunt wie in der gothischen Periode. Besonders reich ist unten der Fries ornamentirt. Rückwärts schliessen die Ferne mehrere (auch nicht gothische) Gebäude, plump gezeichnete Bäume, welche Partie mit den Hirten im Felde noch am meisten den älteren Geist bewahrt zeigt. Auch das Gefält im Gewande der Jungfrau bricht sich noch etwas knitterig, die nackten Theile aber in ihrem naturwahren Fleischton sind von dem im 15. Jahrhundert in der Glasmalerei an die Stelle des noch älteren Rosa getretenen fahlen Weiss sehr verschieden, und die Verkürzungen am Körper des nackten Kindes, die an Dürer's Blatt (Maria von Engeln mit Trauben bedient) — gemahnende Puttengruppe — das alles kennzeichnet unser treffliches Gemälde als eine deutsche Arbeit des 16. Jahrhunderts.

Daselbst an der Seitenwand vier gleichgrosse, fast quadratische (circa 3′) Temperabilder mit Darstellungen aus dem Leben Mariae, deren ehemaliger Aufstellungsort mir nicht bekannt ist. Arbeiten minderen Werthes, gedenke ich derselben als guter Repräsentanten des österreichischen Schulcharakters doch gerne, der ihnen überaus deutlich aufgedrückt ist. Der gewöhnliche Ausdruck zur Bezeichnung dieser Werke, wie sie in Galerie-Catalogen üblich ist, wäre wohl:

Oberdeutsche Schule und vielleicht dazu noch ein geringschätziges: Gesellen- oder Botteghenarbeit. Man lässt sich doch schon allzulange in diesem Schlendrian gehen, zu dessen Beseitigung bei allseitigem Zusammenwirken doch bereits einige Mittel zur Hand sein würden. Man hat es sich nicht verdriessen lassen, zur wissenschaftlichen Klarstellung all der zahllosen frühitalienischen Meister, der Maler im Campo santo und all der vielen zersplitterten Localschulen jenes Landes, deren Werke oft auch nicht erfreulicher heissen dürfen als diejenigen unserer frühen Schulen, die emsigsten Nachforschungen zu halten — in der Heimat aber begnügen wir uns immer noch jedes Bild, das nicht vollkommen unzweifelhaft das Gepräge eines Niederländers, eines Schongauer, Dürer oder Kranach an der Stirn trägt, in jenen grossen Topf der „oberdeutschen Schule“ zu werfen!

Alle vier der in Rede stehenden Tafeln haben noch gemusterten Goldgrund in stets wechselndem Dekor damascirt, der wie an vielen Arbeiten der Nürnberger Schule im 14. Jahrhundert mit rother Farbe von dem goldenen Fond sich abhebt. Die Draperie zeigt sich nicht frei von einer schon mehr als mühseligen Fältelung. Als österreichische Werke erweisen sich unsere Bilder durch die eigenthümliche Carnation, welche nach Schnaase's — und aller Beobachter — einstimmigem Urtheil sonst nicht wieder begegnet: durch den bleichen, kreidigen, schier leichenhaften, aber dabei doch eben wieder zarten Ton, der besonders weiblichen Figuren gar lieblich ansteht. Eine graue Schattengebung verdirbt gewöhnlich, und so auch hier, den feinen Eindruck, den diese wie hingehauchte Carnation ausübt und macht (wie schon anlässlich des Madonnenbildes in St. Stephan gesagt ist), alle Modellirung und Form verschwinden. Die Körper, umhüllt von wahren Fluten der Gewandung, erscheinen, wo sie ans Licht treten, in der bekannten spitzen Hagerkeit, doch noch nicht in der extremen Weise des späten 15. Jahrhunderts. Die bald schönen, bald unförmlichen Köpfe verrathen, dass Wollen und Können dem Meister nicht in gleicher Wage stand. Der Umstand, dass jene der Nebenpersonen (Gabriel, Joseph, einer der Könige und der junge Christus im vierten Bilde) auffallend gelungener sind als jener der Hauptperson im ganzen Cyclus erscheint — zeigt recht sehr die Art dieser Epoche der deutschen Malerei, welche auf Kosten der Schönheit häufig alle Sorgfalt auf den Ausdruck sammelte — freilich ohne dass derselbe darum immer um so besser gerathen wäre. Nebenpersonen also, bei deren Darstellung der Pinsel freier, sorgloser waltete, wurden, wenn auch in einer mehr traditionellen Manier, schöner als jene, bei deren Ausführung eine gewisse Aengstlichkeit mitwirkte. In den alten typischen Goldgrund bricht bereits die Landschaft und mancherlei Naturstudium munter herein, aber es ist ihm noch immer die Rolle des Himmels überlassen. Dies setzt unsere Gemälde in eine Periode des Ueberganges, der für Oesterreich gewiss später eingetroffen ist, als für andere Gegenden Deutschlands, denn während dort schon die Einwirkungen der Eyck'schen Schule den Goldgrund allmälig abgeschafft haben und ein — nebstdem auch schon weit vollendeteres Naturstudium als dieses ist — an die Stelle setzten, malt noch 1491 der bedeutende Meister R. F., den unter anderen Waagen als österreichischen Maler erkennt, die nun im Belvedere bewahrten interessanten vier Tafeln vom Leiden des Herrn mit Goldgrund und Landschaft auf demselben. Unsere Landschaften sehen überdies auch noch recht wie erste Versuche aus, gar wunderlich und phantastisch, und doch nicht ohne ein liebevolles Eingehen auf die Wirklichkeit, die sich noch wie ein Räthsel darstellt. Recht wie im Stadium der Kindheit es mit allem äusseren Beiwerk der Fall ist, haben hier die Architekturen und Interieurs, nicht minder selbst das Landschaftliche nur einen andeutenden Charakter. Man sieht dabei ganz genau, dass bei diesem Eindringen einer neuen Auffassung die Kunst höchst gesetzmässig organisch denselben Entwicklungsgang wieder genommen hat wie vor den

ältesten Epochen er bis hieher gewesen war. Wie die antike Kunst die Scenerie und das Locale nur durch deren einzelne Bestandtheile angedeutet hat, wie wir z. B. in dem romanischen Relief der Mödlinger Capelle den Wald durch einen einzigen stylisirten Baumstamm allein angezeigt finden, so ähnlich ist die Kunst hier beim Eintritte in eine neue Aera auch mit dem Interieur, mit der Landschaft verfahren, reicher, ausgebildeter wohl, aber getreu nach demselben Geiste, der das Hauptgewicht auf die figuralische Darstellung legt und dem Beiwerk nur die nöthigste Andeutung gewährt. Denn die Stube der heiligen Jungfrau ist nur durch eine fragmentarische Architektur mit Fenstern, die in den Goldgrundhimmel hineinragt, gegeben, den Fussboden aber bedecken im Gemache die Kräuter des Waldes, zwischen denen Vögel herumhüpfen. Diese Vermischung von Zimmer und Garten ist ferner noch in anderer Hinsicht interessant. Der letztere neben dem Gaden kommt häufig auf alten Verkündigungsbildern vor und symbolisirt die Jungfräulichkeit der Begrüssten, selten aber erscheinen beide so kunterbunt gemischt. (Menzel, chr. Symb. II. p. 516.) In allen Landschaften macht sich bereits ein Streben nach Luftperspective bemerkbar, die Pflanzen erscheinen sehr artig, weniger die Vögel. Auch die reich ornamentirten Gewänder scheinen den flandrischen Einfluss zu bezeugen.

1. Die Verkündigung. In dem bereits beschriebenen, reich gothisch gezierten Raume kniet Maria links im Vordergrunde, Kleidung, gekreuzte Haltung der Hände über der Brust ist die typische, das Gewand blasslila, der Kopf zur rechten Achsel geneigt, seine Form wie gesagt unschön, oben breiterwerdend. Alle Gewänder wie Brocat schön gemustert. Hinter Maria schräg hereingestellt jenes Fenster mit Aussicht in die bergige Landschaft, darunter das Bett mit blauer und gelber Decke. Von dem nämlichen Muster sind auch die ovalen grossen Dinger, welche rechts zwei kleine Engel halten; ich weiss nicht, sind es Hüllen des Lagers oder Pforten der Architektur auf dieser Seite, durch welche Gabriel schön, leise hereinschwebt. Diese Erscheinung ist von zarter Anmuth verklärt, das lichtgelbe weite Gewand fliesst in grossen, röthlich verwaschenen Falten (wieder die colori cangianti des Cennini!) herab, die Rechte ist mit zwei emporgehaltenen Fingern erhoben, die Linke hält das Scepter und das Spruchband mit: Ave Maria, gratia plena. Goldenes Haar umlockt das bleiche, ruhige Antlitz, dessen feiner mädchenhafter Ausdruck fast etwas kränkliches, unendlich anziehendes hat. Selten ist die hier erscheinende Dreizahl der Engel bei der Annunciatio.

2. Die Anbetung der Hirten. Eine verfallene Architektur, nicht ohne die üblichen Sparren des abgedeckten Daches, rechts im Hintergrunde, die Hirten durch die Pforte eintretend, über der Thür kleine Englein aus dem Notenblatte singend. Ganz rückwärts die Landschaft mit steilem Felsgebirg, Vögeln, Kräutern und wunderlichem Baumschlag. Joseph, ein würdiger Greis, in roth und gelb verziertem Unterkleid, das grün umhüllt, oben mit einem grauen Mantel bedeckt ist; Maria kniet in hergebrachter Weise mit betend gekreuzten Händen vor dem Kinde, welches am Rücken auf dem Zipfel ihres Mantels liegt — ein Motiv, das bei so vielen gleichzeitigen Deutschen und Italienern wiederkehrt.

3. Die Anbetung der Könige. Der jüngste als Mohr, der andere mit dem Turban, jener weiss, dieser grün gekleidet; der älteste wieder am reichsten ausgestattet, kniet vor dem hier ziemlich lieblichen Kinde, das ihm die Mutter darreicht. Joseph sieht behaglich aus einem Fenster auf die Scene hin. Hinten die Landschaft mit einem kahlen, spitzen Gebirge, dessen blauer, duftiger Ton schon von Beachtung der Perspective zeugt.

4. Die Wiederfindung Jesu im Tempel, wenn ich nicht irre, denn dieses letzte Gemälde ist von dem gewöhnlichen Standpunkte schwer zu betrachten. Maria, hier im weissen Mantel, scheint von

einem schönen Jüngling in rothem Gewand (Jesus?) gestützt zu werden, ringsum, stehend und sitzend, ein Kreis von Männern, rechts ein Alter, mit grünem an den Ecken beschlagenen Buche in grünem rosaschillerndem Kleide. Auf dem Nimben lesen wir durchweg die Namen: Maria, virgo Maria etc.

Diesen Bildern gegenüber befinden sich vier fast ebenso grosse, ebenfalls zusammengehörige Gemälde, ebenso auf Holz gemalt, bei weitem roher in der Zeichnung, viel flüchtiger in der Technik, handwerklich und unbeholfen. Der Goldgrund ist hier ohne Musterung, die figürlichen Darstellungen steif und statuarisch, indem immer je drei Heilige in einem sehr einfachen Landschaftsgrunde neben einander stehen, ihre Namen stehen in den Nimben eingeschrieben. Auf der ersten Tafel St. Johannes mit Lamm und Buch, ein ziemlich gerathener, nicht mehr jugendlicher Kopf, dann ein bärtiger Heiliger mit Kirchenmodell und Herzogshut, wohl St. Leopold; in einem Stückchen Wasser ferner St. Christophorus mit dem hagern Kinde auf der Schulter, den Baumast wie gewöhnlich in der Hand. Die folgende Tafel zeigt einen Mönch oder Einsiedler mit einem Rehe (Paulus Erem.?), Hieronymus mit dem Löwen, einen jugendlichen Heiligen. (St. Wolfgang?) Auf dem dritten Bilde zwei Jungfrauen mit einem Gefäss und einem Speer, sowie St. Michael als Drachenbezwinger, auf dem letzten endlich wieder zwei weibliche und ein alter Heiliger. Von Natursinn zeugen die hie und da in den kahlen Boden gepflanzten Blumen, darunter bei St. Christoph die übliche Wasserlilie, ein Maiglöckchen etc. Die Berge aber mit ihrem fahlen Grün und die kleinlichen Felsen sind noch sehr primitiv, die Falten werfen fast keine Schatten. Abgesehen von dem bleichen Colorit kennzeichnet schon der h. Leopold die Werke als einheimische, wohl des 15. Jahrhunderts.

Die beiden Gemälde von einem Flügelaltar, auf beiden Seiten bemalt, können recht gut Arbeiten aus der Schule Kranach's sein, für des Meisters Werk selber aber sind sie kaum zu halten. Die Anbetung des h. Kindes mit der recht lieblichen Engelschaar, bei geschlossenem Altar die Aussenseite und dann Ein Ganzes bildend, wird einer noch geringeren Hand zuzuweisen sein als die Innenseiten, wie das meistens bei Flügelaltären der Fall ist. Auf den Rückflächen ist St. Catharina und Barbara gemalt, stattlich freundliche Mädchengestalten in dem dunkelbraunen Ton, dem reichen zeitgenössischen Costüm und mit goldblondem Haar, welches der Schule gemeinsam ist. Die individualisirten Köpfe sind nicht ohne Reiz, das Colorit tief und angenehm.

Heiligenkreuz. Die ansehnliche Gemäldesammlung des Stiftes hat bisher noch keine gebührende Würdigung gefunden und auch ich vermag in Folge des jedesmal zu kurzen Aufenthaltes nur einige andeutende Notizen bringen, welche andere vielleicht zu eingehenden Studien anregen mögen. Neben einem sehr netten van der Neer und einem bedeutenden altitalienischen, wenn mich die Erinnerung nicht trügt, Peruginesken Bilde, nehmen etwa ein Dutzend altdeutsche (indem ich die 6 Heiligen im sogenannten Raritätencabinet hinzuzähle), das Interesse besonders in Anspruch. Die Mehrzahl ist ziemlich frühen Ursprungs aber auch gar rohe Arbeit, man gibt sie ein Jahr für lauter Dürer, ein anderes für lauter Wolgemut aus. Variatio delectat. Das eine von kleinen Dimensionen, ist eine Oelbergdarstellung auf Goldgrund, die Figuren roh und eckig. Beachtenswerther erscheint ein grösseres von überhöhtem Format, dessen Gegenstand die Schaustellung des Herrn ist. Pilatus zeigt vom obern Geschosse des Hauses, unter einem Bogen stehend, den Erlöser dem unten versammelten Volkshaufen, auf dessen Individualisirung durch Verschiedenheit des Ausdrucks in den Köpfen, Geberden und Kleidung viel Sorgfalt verwendet ist. Den Statthalter, dessen Mütze phantastisch geputzt ist, wie überhaupt eine Fülle barokker Kleidungen auf dem Bilde vorkommt, umflattert ein Spruchband

mit 1508 und „Ecce homo“. Unter dem Volke fällt ein possirlicher Bursche mit einem seltsamen Musikinstrument auf, ein anderer hält einen Streifen mit den Worten: tolle, tolle! Rechts in der Ecke kniet, schwarz gekleidet mit Mantel und breitrandigem Hut, der Stifter des Gemäldes, welches allerdings auf die Nürnberger Schule zurückzuführen sein dürfte.

Darüber befindet sich ein kleines Juwel, ein Bild, das einen sonnigen, holdseligen Eindruck in mir zurückgelassen hat. Wie eine aufgeblühte Rose leuchtet Maria von ihrem Throne entgegen, der sich von dem geschmackvoll, in dunkler Farbe ornamentirten Goldgrund klar abhebt. Schön und stattlich, milde und überreich an besiegender Anmuth hält sie das ernstfreundliche Kindchen am Schoss, dessen originelles Antlitz mit dem der Mutter an Lieblichkeit wetteifert. Vor dem Throne zu beiden Seiten stehen zwei junge weibliche Heilige; die links mit dem (in Goldbeleg ausgeführten) Kelch, ist wohl Barbara. Lange, gelbblonde Haare zieren die schönen Frauenbilder, deren Gesichterausdruck ein Spiegel süssester Unschuld und Gottesminne ist; in reinen, glasartig klaren Farben leuchten die Gewänder vom Goldschimmer des Grundes getragen, liebliche Engel schweben oben in den Ecken herab und führen Musikinstrumente in den Händen, den Estrich des Thrones bedecken bunte Blumen, liebevoll miniaturmässig ausgeführt, darunter eine stolze Königskerze, wie sie unsere Wiesen im Sommer ziert. Aber über diesem Glanz des zarten Colorites, über die weiche Führung der Zeichnung, schwebt der Ausdruck der drei Frauenköpfe, wie das geistige über der weltlichen Pracht sich erhebt. Aus ihnen leuchtet jene tiefe Seelenfreude, die durch gläubige Hingebung, durch Gottesliebe, die irdische Schönheit zu frommer Seligkeit veredelt — man kann sich dieses köstliche Bild nicht anders erklären, als wenn man sein Entstehen sich durch Einfluss der Kölnerschule motivirt denkt.

An dem Seitenaltar der Kirche, welcher im gothischen Chore an der Epistelseite des Hochaltars angebracht ist, befindet sich ein ovales Bild, dessen grössere Achse etwa 2½' betragen mag, ein Brustbild Maria's mit dem Kinde auf Goldgrund. Die Mutter ist mit einem schwärzlichgrauen Mantel bekleidet, der in orangegelbem gestreiftem Muster auch über das Haupt und die Stirne sich zieht, wo ein schmaler Linnenstreif vorspringt. Auf der Brust lässt er unangenehm grell das verdorbene Roth des Unterkleides sichtbar werden. Die Rechte, welche das Kind trägt, ist nicht übel proportionirt, ein Ring schmückt den Finger. Ueberaus hässlich, krankhaftmager und von mohrenartiger Kopfbildung ist das Kind gemalt, von grämlichen Ausdruck, welcher mit der herbverdriesslichen Miene der Mutter, mit dem bleigrauen Fleischton und dessen dunkeln Schatten einen düstern Eindruck hervorbringt. Das auffallendste, aber charakteristischeste eben, ist die Unkenntniss der Körperformen, die entblösste rechte Brust befindet sich wahrhaftig an der Achsel. Die Gloriole des Kindes (Marien mangelt der Heiligenschein) unterscheidet sich nicht vom Goldgrunde und ist nur durch ein braunes Randornament von demselben geschieden. Das Bild hat etwas ansprechendes bei allen Mängeln, etwas kerniges, kräftiges. Ich überlasse Erfahreneren die Entscheidung, ob ich mit Fug mich dabei an die ähnlich grauen, leichenhaften und verrenkten Gebilde der Prager Schule erinnert habe.

Ich wende mich nun dem Südosten zu, wo in den Schlössern und Ortschaften am Fusse jener Höhenkette, welche das Neustädter Steinfeld von der Leitha trennt, manches sehenswerthe erhalten ist. Wenn man den Vorposten dieses Bergzuges bei Neudörfl hinter sich hat und bald bevor man zu dem alten, nunmehr unter den besten kundigen Händen in alter Weise verjüngten Aichbüchl gelangt, so zieht zunächst die Klosterkirche von Katzelsdorf das Interesse an sich; die Ortskirche ist ein einfacher spätgothischer Bau. (Wegw. p. 20.) In malerischer Lage auf dem kleinen

Hügel im Schatten riesiger Bäume nimmt sich die erstgenannte, gleichfalls gothische Kirche überaus reizend aus, obwohl an dem alten Bau die Spätzeit sich viel versündigt hat. Die zahlreichen Strebepfeiler zeigen nichts Aussergewöhnliches in der Construction, wohl aber erscheint bemerkenswerth, dass die beiden an der Stirnseite nicht senkrecht auf die Fläche derselben, also nicht in der Längenachse des Gebäudes, sondern im Winkel und zwar in der Richtung der Diagonalen des letzten Travées stehen. Auch diese Anordnung findet analoge Beispiele an vielen österreichischen Kirchen, wovon noch die Rede sein wird. Die Streben befinden sich in dem Falle an den Ecken und so bildet diese Anlage eine besondere Classe, gegenüber den schon mehrfach genannten Bauten mit zwei Streben an der Stirnseite, die von den Ecken nach der Mitte hereingerückt und dann natürlich senkrecht stehen auf die Mauerfläche. Innen erblicken wir sieben Travées, die Rippen des Kreuzgewölbes stehen auf Consolen, die Schlusssteine sind schmucklos, der polygone Chor wohlerhalten. Das Kloster wurde 1462 von Joh. Freih. von Weissbriach gegründet.

Die Frescogemälde in Offenbach verdienen wohl eine eingehendere Betrachtung. Sie befinden sich an den zwei zusammenstossenden Wänden eines kleinen Vorbaues, welcher zur Linken des Einganges in die Kirche angebaut, auf den beiden andern Seiten offen und von einem rohen Pfeiler getragen ist. Die eine grössere Wand dieses beschränkten Raumes ist die Aussenwand, die Façade der Kirche, die kleinere dagegen die Seitenwand des Einganges zu derselben; die erstere schliesst oben unter dem Dache der Halle in einer geraden Linie ab, während die andere durch dieses niedersteigende Dach schräg abgegrenzt wird. Diese Verhältnisse müssen die ursprünglichen gewesen sein, denn die Umrahmungen der Gemälde sind darnach bemessen. Auf der dem Eintretenden gegenüber befindlichen Mauerfläche sehen wir bis an das Dach emporreichend, aber bereits hoch über Mannshöhe beginnend, also etwa 5′ hoch die Kreuzigung entworfen. Das oblonge, die ganze Wandbreite einnehmende Gemälde ist mit einem gemalten Rahmen umgeben, welcher unten und an den Seiten ein einfaches, graues Rautenmuster hat, der breitere Streif oben dagegen zeigt schöne freie Distelornamente auf blauem Grund mit Zinnober ausgeführt. In der Mitte der Gekreuzigte, den Kreuznimbus um das im Tod gesenkte Haupt. Die Gestalt ist mager, doch mit Sorgsamkeit und Streben nach Naturwahrheit gebildet. Ihm zur Rechten einige Frauen mit Maria beschäftigt, die zu den besten Figuren gehört. Sie ist nicht wie in dieser Scene gewöhnlich alt dargestellt, sondern eine hohe, schlanke, fast jugendlich zarte Figur, die gerungenen Arme im Ermatten der Ohnmacht in den Schoss fallen lassend. Dieses sprechende Motiv hat der Künstler mit vielem Geschick zum Ausdruck gebracht, — schon diese Gestalt weicht bedeutend von den gewöhnlichen Madonnen der gothisch-deutschen Malerei ab. Sie trägt einen lichtgelben Mantel, unter welchem ein braunrothes — (die Lieblingsfarbe des Meisters) — Unterkleid zum Vorschein kommt. Die ihr zur Rechten nahende Frau, gleich jener auf der andern Seite ebenfalls als Heilige durch den Hauptschein gekennzeichnet, ist violett gekleidet; alle zusammen bilden eine nicht ohne Ueberlegung componirte Gruppe voll geschickter Belebung. Links vom Kreuze steht Johannes in rothem Unter-, und blassgelben Obergewande, hinter ihm die Schaar der mit dem Spitzhute bekleideten Juden, in welcher der Maler mancherlei Geberden, Mienen und Bewegungen zur Anschauung und dadurch eine chormässige Theilnahme an dem Vorgange hervorgebracht hat. Viele Kleider sind mit dunkleren und andersfärbigen Faltenschatten auf dem hellen Stoffgrunde, d. i. also schillernd dargestellt, der Verlauf der Falten ist ein schlicht paralleler von sehr guter, ruhiger Wirkung. Die Gestalten haben durchweg röthlichgelbes Haar, die Körper sind schlank, doch

ohne die leichte Schwingung der Gothik in Deutschland, alle Heiligenscheine waren mit Blattgold vergoldet und wurden mit strahlenförmigen Eingrabungen ornamentirt. Unter dem Kreuzigungsbild mag eine Reihe von Heiligen gemalt gewesen sein, jetzt ist blos eine Figur in überhöhtem viereckigem Felde zu sehen, ein gekrönter Mann in langem dunkelbraunen Kleide und gelbem Mantel, mit Pelzkragen und Scepter. Die Zacken der Krone gehen in Lilien aus. Er zeigt auf einen gelb gemalten Vogel, der einen Ring im Schnabel zu tragen scheint und um dessen Kopf die Gloriole leuchtet; er sitzt auf einem hohen Pfahl. Dahin dürfte die Angabe im Wegw. (p. 50) zu ändern sein, wo der Gegenstand, auf welchen der Heilige deutet, als ein Kreuz bezeichnet wird. Ist es der heilige Oswald mit seinem ringtragenden Raben?

Auf der andern, oben schräg abgeschnittenen Wand zwei Bilder, deren oberes in Folge dieser Unterschneidung die Gestalt eines rechtwinkligen Dreieckes erhält, mit dem rechten Winkel gegen die anderen Gemälde gekehrt. Das Akanthusartige Ornament des Kreuzigungsbildes reicht noch ein Stückchen auf diese Seite herüber. Wir sehen zu oberst die Scene im Oelberggarten. Christus knieet in weissem Gewande vor einem Felsstein, sein rothbärtiges, im Ausdruck ganz realistisches Haupt umgibt der Kreuznimbus, dessen Felder zwischen den Kreuzarmen ein rautenförmig gegittertes, eingegrabenes Muster zeigten. Auf dem Felsen erscheint der Cherub mit rothen Flügeln, in den Händen ein Schriftband, darunter liegt der schlafende Petrus mit strahlenförmig gravirtem Nimbus, in rothem Unterkleid mit gelbem Wammse. Die beiden andern Jünger füllen den spitzen Winkel unten, der eine hat ein gelbes, rothschillerndes Gewand und kreuzt im Schlummer die Arme über der Brust, der zweite in dunkelbrauner Kleidung stützt das lockige Haupt, das ihn als Johannes kennzeichnet, auf die Rechte. Den Boden des Gartens füllen zerstreute Steine, Grasbüschel und weisse und rothe Blümchen, rückwärts mangelt nicht der geflochtene Zaun und die ihn durchbrechende, aus Balken gezimmerte Thür; der Gesammtfond des Gemäldes ist blaugrün.

Unter diesem Bilde, nur durch einen rothen Strich gesondert, erblicken wir die Huldigung der hh. Könige. Rechts sitzt Maria mit dem nackten Kinde im Profil gewendet unter einem Hüttendache, das Kindlein beugt sich in äusserst gelungener und graziöser Haltung zu dem ersten, knieenden Könige herab. Hinter der ganz lichtgelb gekleideten Madonna deutet einiges Flechtwerk den Stall an, daselbst die Köpfe der beiden Thiere. Der knieende König trägt wieder einen braunrothen Mantel mit Pelz besetzt. Das Futter ist weiss. Wie üblich ist er als der älteste mit weissem Barte bedacht, in den Händen hält er eine Schale mit Goldmünzen. Hinter ihm der violett gewandete Joseph, den Hut abziehend, dann folgt ein schlanker Knappe in weissem zeitgenössischen Costüm, endlich die andern Könige noch auf den Pferden sitzend, mit Gefolge. Der eine trägt einen blauen Leibrock, rothen Mantel und Handschuhe, der Fahnenträger den gehörnten Judenhut, ein anderer einen gelben Waffenrock etc. Der dritte König hält ein gothisches Goldschmiedegefäss von einfachem Aufbau.

Die Technik dieser Werke entspricht, soweit durch blosses Ansehen darüber ein Urtheil gewonnen werden kann, ganz den Anweisungen des Cennini zum buon fresco, nur aber, dass die Ausführung eine sehr flüchtige ist. Der Kalkgrund ist ausserordentlich dünn gebreitet, die gesammte Malerei dann im Fluge darauf hingeworfen worden, wodurch zwar wenig detaillirtes und fleissiges an ihnen wahrzunehmen ist, aber dafür ein grosser, kühner Zug unverkennbar durchgeht. Die Offenbacher Fresken sind jedenfalls das künstlerisch-hervorragendste was an Wandmalerei in Niederösterreich erhalten blieb, ganz abgesehen von ihrem kunsthistorischen Werthe. Die Umrisse sind natürlich auch hier mit rothen Linien vorgezeichnet, die Palette des Meisters enthielt folgende Töne:

vor allem das oftgenannte Braunroth, ockergelb, schwärzliches Violett, Kalkweiss, lichtblau, grün, dunkleres Braun und helles Gelb, alle Farben sind in sehr dünnen Schichten aufgesetzt.

Schon dieses Verzeichniss im Verein der obigen Angaben, wie diese Töne verwendet sind, liefert einige Beobachtungen, welche zeigen, dass etwas an den heimischen, älteren, gleichzeitigen und spätern, deutschen Malereien nicht gewöhnliches in diesen Arbeiten enthalten sei. Gewisse, ich möchte sagen typische Bekleidungen haben auch ihre bestimmten Farben und diese begegnen wir an den vorliegenden eben nicht. Die gothische deutsche Kunst bevorzugt beinahe das matronenhafte gegenüber dem jugendlichen, vornehmlich bei den traurigen Momenten der heiligen Geschichte; hier sehen wir eine junge Madonna am Fusse des Marterholzes. Die vergoldeten Nimben mit der Technik des grattato weist uns ebenfalls in die Fremde. Die charakteristische Weise der Faltenbildung hat nichts verwandtes unter den gleichzeitigen heimischen Gemälden, die milden niemals eckigen Körperformen, die rundlichen Gesichter desgleichen.

Deshalb ist bereits im Wegw. von „giottesken Anklängen", die an die oberitalienischen Werke des XIV. Jahrhunderts erinnern, die Rede gewesen. Ich füge hinzu, dass ein Einfluss, ja directe Herkunft von jener italienischen Schule ohne alle Frage ist. Wenn die obigen Andeutungen schon klargemacht haben mögen, dass Technik und Formgebung mit der Kunst des Südens verwandt sein müsse, so sind auch innere Gründe und namentlich stylistische Beweise dafür vorhanden. Es weht in diesen Darstellungen bereits der frische, vom wirklichen Leben und seiner Anschauung befruchtete Geist, welcher damals an keiner Schule waltete als in jener Oberitaliens. Namentlich zeigt er sich in dem schön zu beobachtenden Bestreben, die Stimmungen der Personen in ihren Geberden und Mienen zum Ausdruck zu bringen, Abwechslung einer grössern Zahl von Figuren zu verleihen. Vor allem trägt die Maria mit dem Kinde im dritten Gemälde offenkundig den Stempel italienischer Kunstweise: wie sie das Kind zierlich hält, mit schlankem Oberleibe vorgebeugt und dann der kleine selbst, ein gutgeformtes, nacktes Körperchen, das erinnert im Augenblick an die Madonnen des grossen Florentiners, der Gaddi und späterer bis zu den Marien der Künstler verwandter und auf Giotto basirender Schulen: Lippo Dalmasio, Memmi etc. Auch die Construction der leichten, auf Baumstämmen ruhenden Hütte ist gleichfalls von giottesken Gemälden her bekannt.

Ein weiteres Zeugniss gewährt die Art und Weise, wie mit Weiss die Lichter den Gesichtern aufgesetzt sind; dieselbe vermissen wir durchgehends an den romanischen und in so scharfmarkirter Weise auch an den gothischen Malereien der Heimat. Und nach alldem war ich vollends überrascht, als ich in der etwas ungelenken Armbewegung, mit welcher der eine König auf den Stern weist, ganz genau jene nicht zu verkennende und äusserst charakteristische Geste erkannte, welche die genannte Kunstrichtung häufig gebraucht, und welche z. B. in dem ehemals dem Orcagna zugeschriebenen Triumph des Todes an sämmtlichen Figuren der Krüppel zu sehen ist, welche die Arme nach dem über ihnen schwebenden Tode emporheben. Ein Blick auf das Offenbacher Gemälde und irgend eine Reproduction jenes vom Campo Santo wird die Ueberzeugung geben, dass diese Ansicht keine unbegründete ist; dies Emporziehen der Schultern, kerzengerade Ausstrecken des Armes, Vorlegen des Kopfes ist zu charakteristisch, um zufällig sich so ganz gleich wiederholen zu können.

Die Fresken sind mit wenigen (aber in den Werken unserer Gegenden eben nicht gewöhnlichen) Farben rasch, ja flüchtig ausgeführt, die Composition gewiss mechanische Reproducirung eines in der Schule geläufigen Repertoirs und nur in einzelnen Figuren sammelt sich Vorliebe, Talent und Kunstverstand des Meisters. Ich zweifle, dass sie nach einer Zeichnung und durch deren Uebertra-

gung auf die Mauer hergestellt worden seien, es scheint vielmehr, dass ein Maler von guter Uebung mit freier Hand aus dem Gedächtnisse nach oft gesehenen Vorbildern sie arbeitete. Diese an der Technik gemachte Beobachtung könnte uns vielleicht einen Schritt weiter führen. Ich meine, dass solch eine Schnellarbeit sich recht wohl für das Werk eines wandernden Künstlers ansehen liesse und nicht anders wird sich sonst für das Vorkommen italienischer Stylproben in unserer Gegend eine Erklärung finden lassen. Es ist bekannt, dass bald nach der reichsten Blüthe der giottesken Malerei, beiläufig seit dem Heimgange der beiden Gaddi, also zu Ende des 14. Jahrhunderts, sich eine eigenthümliche Wanderlust der zahlreichen Glieder der Schule bemächtigte, wie denn auch der Altmeister schon bald in Florenz, bald in Oberitalien, bald in Neapel gewesen und Agnolo Gaddi viele Städte des Landes besucht hatte. Nach seinem Tode nun zogen sie in alle Winde, Stefano von Verona, Cennino Cennini nach Padua, Giusto Menabuoi und andere. Um 1357 dann zieht ein Modenesischer Künstler Thomas zu Karl IV. gar bis Prag über die Alpen, ein Maler, der nebst andern Elementen im Kerne doch hauptsächlich giotteske Kunst in seinen Werken manifestirt, wir sehen also die Strahlen der grossen Kunstsonne des 14. Jahrhunderts noch weiter leuchten, als es bis in unser verlorenes Waldkirchlein bei Offenbach wäre. Zudem scheint mir dieses Beispiel italienischen Einflusses nicht gänzlich vereinzelt dazustehen in Oesterreich, die reihenweise, zeilenförmige Anordnung der Darstellungen in der Pankrazkirche in Sieding an sich ist schon eine italienische Eigenthümlichkeit. Von den Temperabildern des Klosterneuburger-Altares mit ihren schlanken Figuren, gezogenen Falten, Goldtellern und verblassten Schatten der schillernden Gewänder wird kaum mehr zu zweifeln sein, dass sie durch giottesken Einfluss entstanden seien. Erinnern wir uns nur, dass ja schon die Ottonenkaiser italienische Maler in die Heimat brachten, dass ein solcher am Bischofssitze von Hildesheim schon im 11. Jahrhundert lebte, dass während der Römerfahrten die Verbindung mit jenem Lande eine rege war, dass selbst im 15. Jahrhundert das Wandgemälde des Domes in Graz deutliche Spuren des südlichen Einflusses aufweist und kein geringerer als Masolino für Pippo Spano gar in Stuhlweissenburg eine Capelle mit Fresken schmückte, so wird die Erscheinung italienischer Gebilde in unserem Oertchen nicht völlig befremdend sich darstellen. Vielleicht steht eine der damaligen auf den benachbarten Schlössern, Aichbüchl, Pitten oder Sebenstein, sesshafte Adelsfamilie mit der Stiftung des Gemäldes in Verbindung, vielleicht die Grafen von Cilly, welche seit 1308 Pitten innehatten??

Auch auf der anderen Seite des Einganges bemerkt man rothe Spuren unter der Tünche, es war vielleicht die ganze Façade bemalt. An der Kirche zeichnet sich die südöstliche Ecke durch eine an dem Dachrand angebrachte Console in Form eines Kopfes, die nordwestliche durch einen Bindenschild aus Stein gemeisselt an derselben Stelle aus.

Pitten. Die Wegsäule am nördlichen Ende des Ortes ist zwar in dem vorigjährigen Jahrbuch des Alterthums-Vereines abgebildet und beschrieben, dennoch ist das folgende, was ich hinzusetze, keine Wiederholung. Auf der Nordseite liest man die Inschrift in gothischen Minuskeln.

anno dominy
m cccc l xxx ʌ jar
Wolfgang tevel
phleger; avf pvtn
1 ⚴ 8 Λ

Dieselbe Zahl steht über dem Wappenschilde mit dem Jägerhorn, links von dem Schilde ein W, rechts die mir dunkeln Chiffern „ict". In den Balken des Steinkreuzes ganz oben inri. Wolfgang Teufel ist der ruhmreiche Vertheidiger Pitten's in der vierjährigen Belagerung durch die Schaaren Corvin's (1482—1485), worüber man sehen möge Feil zu F. O. v. Leber's Burgenbeschreibungen in den Ber. und Mitth. d. Altth.-V. I. p. 155.

Auf dem Platze ist noch eine zweite gothische Denksäule erhalten. Der stämmige Pfeiler ist nun ganz in einer spätern Ummauerung eingehüllt, über welche sich blos der obere Theil mit den Nischen erhebt. Derselbe hat einen Grundriss von der Gestalt zweier sich rechtwinklig durchdringenden Quadrate. Ueber den Blenden erhebt sich das Dach in pyramidaler Form von einem netten eisernen Fähnchen gekrönt. Eine dritte ganz schlichte Säule steht endlich am Ausgange des Ortes gegen Sebenstein hin.

Feil (l. c.) gedenkt der Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert am Thorhause der Veste Pitten. Heute, nach fünfzehn Jahren, ist davon kaum hie und dort ein färbiger Flecken zu sehen, da die Malereien an der Wetterseite des Gebäudes angebracht waren. Vollkommen erhalten haben sich dagegen die hier befindlichen Sgraffiten aus derselben Zeit, welche weder Schmiedl noch Feil erwähnen. Sie bilden einen Fries unter dem Dachrand an der Süd- und Westseite, dort in einem äusserst stylvollen Volutenmuster, hier in Blattornamenten. Ausserdem sind davon einige Fenster eingerahmt. Diese Technik war einst in Oesterreich sehr beliebt, in Eggenburg, in Weitra, in Starhemberg sind Reste solcher Wanddecoration vorhanden.

Der Durchgangsbogen im obern Theil des Schlosses aus der Restaurirungsepoche unter Chr. Teufel 1567 stammend, zeigt den italienischen Befestigungsstyl der Zeit, und ist mit Bossenquadern aufgeführt. Im Schlussstein das Wappen jenes Geschlechtes mit dem Einhorne und dem Jägerhorne.

Ich übergehe Sebenstein, welches in dem öfters genannten Aufsatze mit musterhafter Genauigkeit bis in alle Details geschildert ist. Das einzige, was noch zu wünschen wäre, ist, dass darin der gar nicht so unbedeutenden, sondern den besseren der gleichzeitigen ebenbürtigen Wappenmalereien in den Fenstern der Kirche grössere Aufmerksamkeit geschenkt würde. Ihre langen, genealogisch nicht werthlosen Inschriften dürften neben jenen der Grabsteine gar wohl und in Hinsicht auf die Gebrechlichkeit des Stoffes um so eher copirt werden.

Ober-Aspang. Hier ausserhalb des Ortes, abseits der Strasse eine ganz interessante Denksäule. Der ohne Basement aufsteigende Pfeiler ist glatt, dann folgt ein ziemlich stark aufladendes Glied, nach unten ausgekehlt, darauf die Nischen und über ihnen eine sehr hohe, bei 5' betragende vierseitige Steinpyramide mit dem Kreuze aus gleichem Materiale. Auf den untern gebogenen Flächen unter dem Lichthäuschen befindet sich auf jeder Seite ein einfacher Schild gemeisselt, jedesmals auf jeder Seite von zwei Ziffern der Jahreszahl)(8J° eingeschlossen. Das erste Schildchen zeigt ein Hufeisen, das zweite eine nach unten gekehrte Beisszange, dass dritte einen Halbmond, das vierte einen Hammer. Diesen Schildchen entsprechen oben nur zwei Blenden.

Die Kirche in Ober-Aspang zeichnet sich wieder durch ihre zwei Streben an der Stirnseite aus, welche die Diagonale des ersten Travées in ihrer Richtung fortsetzen. Oben am Giebel zwei Wappenschilde, deren Füllung nicht zu erkennen ist. Der ziemlich spät aussehende Bau mit wohlerhaltenen polygonen Chor und einer verstäbten Thür hat nichts besonderes.

Das Thor des Schlosses mit der grossen Hauptpforte und dem kleinen Ausfallthürchen daneben, beide von Quadern errichtet, darüber drei schlüssellochförmige Schiesslucken und das Wappen der Königsberge, hat ebenfalls den alten Charakter wohl bewahrt.

Mönichkirchen. Spätgothisches Schiff mit Choranbau, Triumphbogen. Vier Rippen ruhen auf Consolen auf und verschränken sich in einfachem Netzwerk. Eben soviele kommen auf den Chor, die Schlusssteine zieren Wappenschilder. Links noch ein, wohl späterer, schiffförmiger Zubau mit Rippen.

Wolfgangskirche in Kirchberg am Wechsel. Diese in den vorliegenden Zeilen ihrer Baueigenthümlichkeiten bereits öfters genannte Kirche hat schon ihre eigene Literatur. Im folgendem daher nur ein paar Bemerkungen. Auch an diesem Bau wiederholt sich genau wie an der Minoritenkirche in Wien und anderen die Anordnung von senkrecht und schief auf die Fläche der Façade gestellten Strebepfeilern. Feil (l. c. p. 291 f.) hat für den maister michel am Portal der Westseite Meister Michael Weinwurm von Wr.-Neustadt gehalten, was Sacken als eine Behauptung, welche die Stylformen des Gebäudes nicht bestätigen, mit Recht zurückgewiesen hat. Muss aber überhaupt der Baumeister mit dem Namen gemeint sein? Die Schrift steht doch auf dem Steine einer Sculptur und würde gewiss, wenn man dieses Portalrelief los und ledig irgendwo im Grase gefunden hätte, nimmer auf einen andern als den Künstler eben dieser Bildhauerarbeit nur gedeutet worden sein. Es gab damals schon sowohl eigentliche Bildhauer als Bildschnitzer neben den Architekten, übrigens hindert nichts, dass Meister Michel *auch* Baumeister gewesen, ich glaube, dass das Vorkommen seines Namens hier aber blos berechtigt, die Vollendung der Sculptur, vielleicht aller Sculpturen am Baue ihm zuzuschreiben. Die bei Tschischka gegebene Namensliste gibt eine Anzahl von Künstlern der Wiener Bauhütte, die jenen Vornamen führten. Ferner sehe ich unweit der Inschrift auf demselben Steine auch eine Marke [Steinmetzzeichen]. Sollte sich dieselbe nicht an andern Arbeiten wiederfinden und so den Streit lösen helfen? Andere Zeichen, von denen das erste an der weitaus grösseren Mehrzahl der Werkstücke vorkommt, sind [Steinmetzzeichen] [Steinmetzzeichen] [Steinmetzzeichen]

Sehr beachtenswerth sind die Spuren der alten Polychromie an dem Baue. Die Krabben des Hauptportales zeigen rothe und grüne Bemalung, am nördlichen Portal wechseln die Quadern der Umrahmung regelmässig in roth, grün und gelb. Die Wolken an dem Eccehomo-Brustbilde waren azurblau, der Fond, worauf diese Sculptur über der Thüre angebracht ist, aber mit einem Pflanzenmuster, wie es scheint, patronirt. Ueber der Westthüre ein weisses Lilienmuster auf zinnoberrothem Grunde, die Rippen im Innern waren braungelb. Von den Fresken, die ältere Beschreibungen angeben: jüngstes Gericht, S. Philippus und Bartholomäus, Engel mit Ostensorium, habe ich nichts gesehen. Wohl bedecken noch zahlreiche Farbenspuren, Inschriftenreste etc. die Wände, doch ist nichts bestimmtes zu entnehmen. Zur linken des Triumphbogens sieht man zwar die Reste zweier riesiger Figuren, vielleicht die der genannten zwei Heiligen, im übrigen eine gelbe Säule und mehrere gelbe Medaillons. Diese Ueberbleibsel durchdringen sich so kunterbunt, dass ich wohl glauben möchte, sie stammen von Bemalungen aus verschiedenen Zeiten. In umgekehrtem Sinne wie über diese Enttäuschung meiner Erwartungen war ich über die Wahrnehmung eines ganz respectabeln Restes überrascht, den ich nirgends angeführt gefunden habe, nämlich des überlebensgrossen Fresco des heiligen Christoph auf der andern Seite des Triumphbogens. Es ist der leibhaftige Buxheimer auf die

Wand und in den Styl des Fresco übertragen, und somit ein äusserst charakteristisches Werk des deutschen Quatrocento. Die Darstellung ist ganz die übliche: die Landschaft, die Häuschen, der Fluss, der Baumast fehlen nicht, nur ist der Einsiedel mit der Laterne nicht mehr zu entdecken. Unten rechts kniet die kleine Gestalt des Donators mit einem quergestreiften, in den Farben verblichenen Wappenschilde. Auch aussen an der Südseite einige Farbenspuren. Sehr elegant stellt sich der spätere seitliche Choranbau mit seinen Wappenconsolen und Sterngewölben dar. Die einfache Blende in der Wand der Südseite hat einen guten Rahmen von Steinmetzarbeit. Noch gedenke ich der beiden Wappen an den Wangen des Seitenportals: ein Bindenschild (wie beim heiligen Christoph) und ein getheilter, weiss und roth, der Quere nach wieder von anderen weissen Streifen geschieden.

Wir wandern nun wieder Nordwesten zu. **Schloss Kranichberg** besitzt einen beachtenswerthen runden Vorbau mit dem Thore, eine Befestigungsweise des 16. Jahrhunderts, eigentlich ein kreisrunder, von der Mauer umschlossener Hof, der von aussen das Aussehen einer Bastion gewinnt. In **Gloggnitz** stehen drei ganz schlichte mittelalterliche Kirchen ohne Merkwürdigkeit, eine im Markte, im Schlosshofe zwei. Daselbst auch ein nettes Schmiedeeisengitter der Zopfzeit. Wenn man über die am Westrande der Ebene hingelagerten ersten Hügel in nordwestlicher Richtung steigt, so gelangt man über die Ansiedlungen Buchbach und Stuppach in ein Thälchen, auf dessen Hügel **Schloss Vöstenhof** sich äussert malerisch präsentirt. Das nun gräflich Hoyos'sche Schloss, dessen geräumige Gebäude jetzt zu Wohnungen und Viehställen gebraucht werden, hat in der Hauptsache das Gepräge der späten Renaissance, doch lagert um diese Theile ein Kranz meist verfallener Mauern und runder Bastionen, die einer früheren, mittelalterlichen Periode angehören. Durch einige spätere und alte Vorbauten gelangt man an eine niedere, kreisrunde Maueranlage, ganz derselben Construction wie die ebenerwähnte auf Kranichberg, sammt einer kleineren Bastionanlage wie jene an mittelalterlichen Städten häufige Befestigung der Thore, die in Krakau eines der schönsten Beispiele aufweiset. Die mit Scharten versehene Mauer ist crennelirt und besitzt einen Thoreingang, welcher durch ein bei dem Umbau des Schlosses im 16. Jahrhundert hier in die alte Befestigung gefügtes Renaissanceportal überrascht. Es enthält einen Haupteingang und ein kleines Seitenthürlein, eine wahrscheinlich der älteren Anlage nachgeahmte Anordnung. In der Fassung des Renaissancestyles nimmt sich diese mittelalterliche Zusammenstellung überaus unsymmetrisch aus. Auf toskanischen Säulen ruht ein Architrav, über welchem sehr hohe und steile Tympana in Dreiecksform emporsteigen, völlig im Style der späteren nüchternen Weise dieses Jahrhunderts. Jedes Thor ist so gleicherweise geziert, am Architrave des grösseren in deutschen Buchstaben die Inschrift:

Hieronimus Wurmprandt zv Stuppach vnd Barbara Wurmbrandt . . . . .
Vestenhoff obrister Erbküchenmaister Für (Wappen) . . . . **Von Khunisberg**
zum Sebenstein. Steyer: Rom: Kay: Mait: Rath. ex. 1597.

Das Wappenbild zeigt ein sitzendes, Vogel-ähnliches Thier, also wohl den Basilisken dieses alten Geschlechtes, dessen Begräbnissstätte die ehemalige Abtei Gloggnitz ist. Das Erbküchenmeisteramt der Steiermark erhielten sie durch Verehlichung des Lorenz von Wurmbrand zu Stuppach mit Katharina, Tochter des Truchsessen Friedrich von Emmerberg, 1400.

Durch einen gewölbten Thoreingang kommen wir aus der runden Thorbefestigung in den vierseitigen Hof. Hier steht an der Wand das Becken eines ehedem wahrscheinlich mit einem Aufsatz

von Gitterwerk wie die Brunnen in der Stallburg zu Wien, in Muthmannsdorf, Neustadt etc. versehener Brunnen, bezeichnet mit 1594. Die Seitenfronten des Hofes haben Fenster mit sehr einfachen Renaissanceumrahmungen, hier blieb eine Thüre im Spitzbogen vom älteren Baue her. In der südöstlichen Ecke steht noch ein ganzer Trakt desselben dachlos und verfallen. Die Capelle springt mit dem Chor in den Hofraum heraus, sie ist der älteste und interessanteste Theil des ganzen, ihr Alter und ihrer Bestimmung nach aussen gleichwohl nur durch ein leeres Spitzbogenfenster verrathend. Das Schiff, ein oblonger Raum von etwa 3° Länge, hat zwei Travées mit Kreuzgewölben, deren Rippen auf Consolen von umgestalteter, capitälartig gewordener Form aufruhen, in den Schlusssteinen leere Wappenschilde. Die Hinterwand durchbricht ein kreisrundes, vielleicht älteres Fenster. In dem Presbyterium steht noch der Steinaltar, über demselben sehr schönes Rippenwerk von ursprünglich gothischen Formen, das jedoch gleichfalls in der Renaissance eine Umgestaltung erfuhr, indem jede Rippe an beiden Seiten mit einem Eierstab eingefasst wurde. Die Consolen gleichen jenen im Schiff, auch sie sind mit Wappenschilden geziert. Seitlich führt ein Pförtchen von der Capelle in einen Nebenraum, roh ausgehauen, eng und nieder, vom Halbbogen überwölbt und in den Thürwangen mit dem Schachbrettmuster geziert. Es ist ein Rest des ältesten Baues aus der romanischen Periode. (Ottomar, Herr zu Wurmberg, besass schon 1130 in dem nahen Stuppach ein Schloss.) An der Hinterwand der Capelle haften Farbenspuren, namentlich jenes eigenthümliche miniumartige Roth, welches, wie ich beobachtet habe, in allen romanischen Frescogemälden vorkommt.

Jene in der nahen **Kirchenruine von Sieding** sind im Jahre 1870 bereits bis zur Unkenntlichkeit verwüstet gewesen. Was im Wegw. von biblischen Scenen, Aposteln etc. berichtet ist, lässt sich durchaus nicht mehr erkennen. Von den jüngeren Malereien im Schiffe sieht man nur die rothen Linien der Abgrenzung in einzelne Reihen der Felder übereinander und darinnen hie und da den blossen Schatten eines Kopfes, in der Concha, welche wenigstens gedeckt ist, mehrere echt romanische Köpfe, einige rothe Kreuze und die im Wegw. angegebenen Inschriften. Man erwäge nun, dass der Wegw. 1866 herausgegeben ist und die Abhandlung von Heider, welche diese Fresken detaillirt schildert, im Jahre 1858, und dass nun nach fünf Jahren kaum Fragmente von all den Darstellungen zu sehen waren! Der vorherrschende Ton der Wandmalereien in Sieding ist jenes beliebte Roth, das in Mödling gleichfalls angewendet erscheint. Der heilige Christoph aussen an der Capelle mit den gebrochenen Falten und blassen Colorit ist so recht, was man österreichische Schule nennt.

Grünbach in der neuen Welt hat eine sehr verstümmelte, aber alte Kirche mit Streben, im Innern sind zwei Schlusssteine der Gewölbe und die ansitzenden Stümpfe der Rippen, der sechsseitige Chor und eine einfach verstäbte Thür erhalten. An der Kirche von **Unter-Höflein** sind noch die etwas eigenartig gebildeten Strebepfeiler und die Spitzbogenfenster des Chores erhalten. **Willersdorf** hat eine alte Denksäule, vielleicht ein Markzeichen, da weder für Bilder noch für eine Leuchte eine Vorrichtung zu bemerken ist. Der Schaft ist etwas gekehlt, der Aufsatz eine massive vierseitige Pyramide ohne allen Schmuck. Eine zweite, gothische Säule steht am Rande des Hügels gegen Norden hin. Sie ist höher, zur Leuchte bestimmt. Den gekehlten Schaft krönt eine Blende, an zwei Seiten offen, darüber ein steinernes Kreuz. Aehnliche Säulen in Dreistätten, zwischen Neusiedl und Grillenberg und in Pottenstein.

Emmerberg. Von den im Wegw. angeführten Fresken ist nicht die geringste Spur mehr zu sehen. Dagegen finde ich einige Spuren späterer Malerei im Gebäude des Schlosses selbst, die aus dem 16. Jahrhundert stammen, als die Brassikane und andere die Burg innehatten. Ein Saal besitzt

unter der späteren Tünche noch, über alle vier Wände laufend, einen Fries von Guirlanden, grüne Zweige mit Früchten, namentlich ist eine Birne gut erhalten. An den Steinrahmen zweier Fenster ein graues Ornament auf dunkelrothem Grund, von noch gothischer Stylisirung.

Nun einige Notizen über mehrere im Westtheil des Kronlandes gelegene Ortschaften. In **Gaming** überrascht ein imposantes Marmorportal im besten Style der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Auf Piedestalen erheben sich als Einfassung geschweifte Säulen und bergen die Gestalten eines Mannes und einer Dame im Zeitcostüme, den Architrav ziert eine Madonnenstatue zwischen zwei Heiligen. Ob die beiden erstgenannten, lebensgrossen Figuren in ihrer interessanten und sorgfältig ausgeführten Tracht Albrecht II. und Johanna von Pfyrt darstellen, mag dahingestellt bleiben. Der

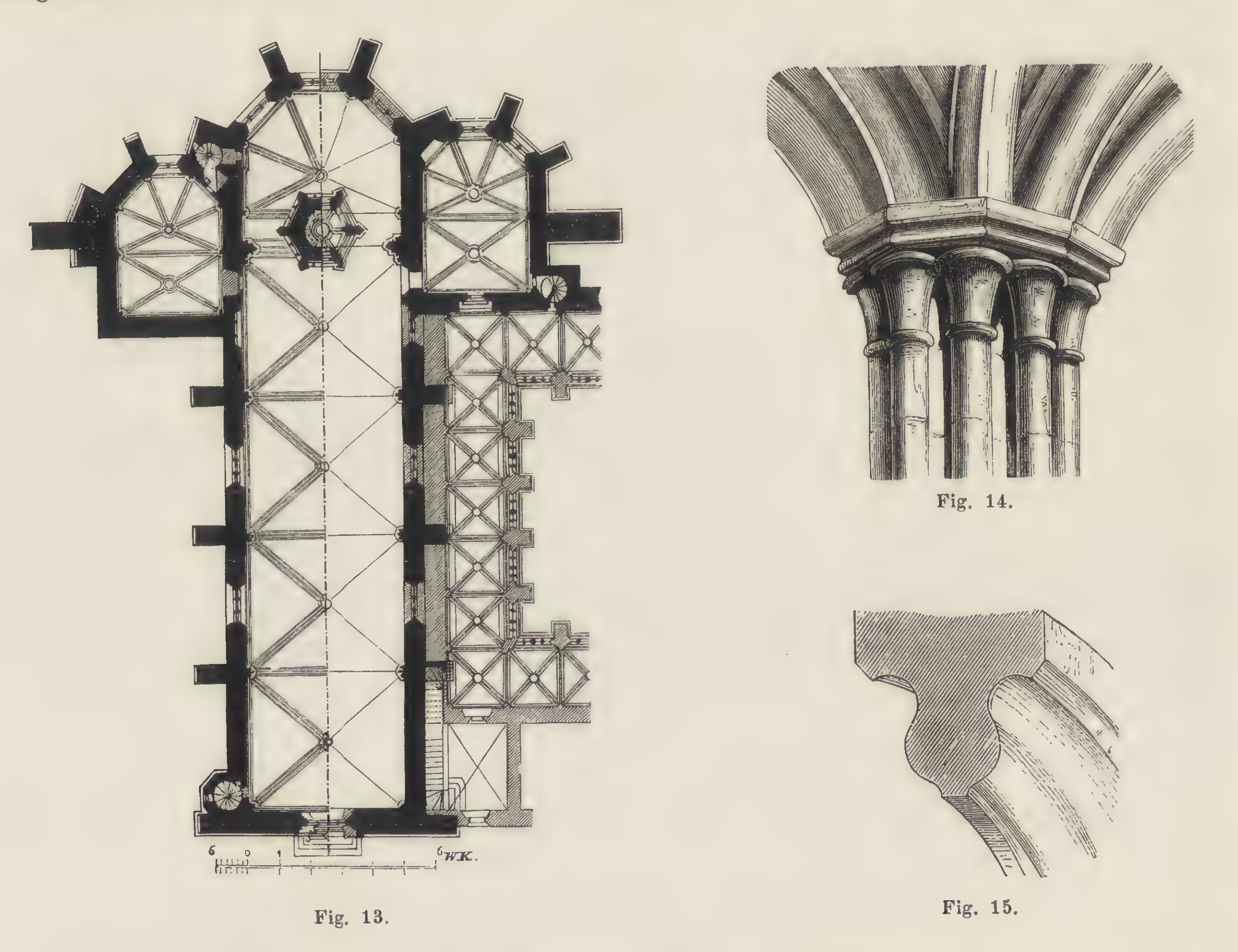


Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Aufbau des ganzen hat den vollen Charakter der deutschen Renaissance in deren bester Erscheinung. Sehr auffallend ist an der Stiftskirche die Abweichung des Grundrisses vom gewöhnlichen bei österreichischen gothischen Kirchen. Die flügelartig angesetzten Streben des Chores, überaus malerisch in ihrer Wirkung, finden sich wohl nur an diesem Baue in Oesterreich. Figur 13. Walten hier fremdländische Einflüsse vor? In den Gängen sehr reiche Schmiedearbeiten, wenn auch bereits der Zopfperiode angehörig. Der Verfall ist hier schon so sehr vorgeschritten, dass er bereits in extremum wieder gutes zu stiften beginnt. Es fällt nämlich die barokke Stukkobekleidung der Wandpfeiler an vielen Stellen schon herab und treten die schönen gothischen Dienstebündel dadurch wieder an das Licht, davon Figur 14 eine Abbildung bringt. Figur 15 gibt das Profil der Rippen der Kreuzgewölbe, die den ganzen

Raum überdecken. Bezüglich des prachtvollen Dachreiters begnügen wir uns auf die Abbildung der Rückseite der Kirche in Figur 16 und auf das zweite Jahrbuch der k. k. Cent.-Com. S. 140 zu verweisen.

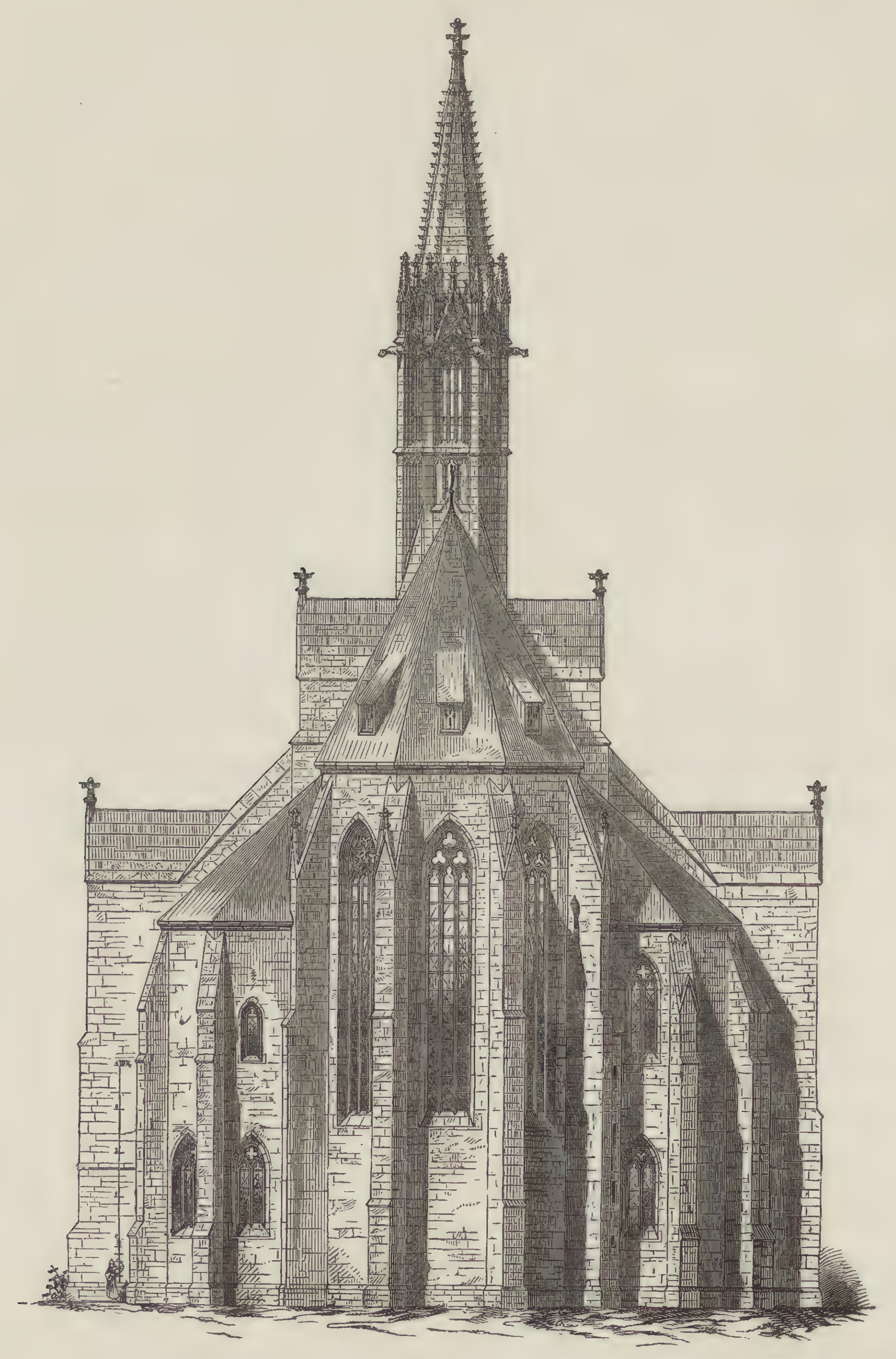


Fig. 16. [1])

1) Einige dieser Abbildungen wurden nach der Aufnahme der Wiener Bauhütte angefertigt.

Frankenfels. Die kleine Margarethenkirche hat in ihren alten Theilen den häufig noch zu gewahrenden Typus der gothischen, späten Landkirchen, mit polygonem Chorabschluss, einfachen doch gut ornamentirten Fenstern, am Thurme bis zur Uhr kleeblattförmige Schalllöcher. Das Innere hat im Chor Sterngewölbe mit Rippen auf kleinen Consolen, das Schiff ist neu. Aussen hinter dem Altar ein steinernes Brustbild des Heilands mit der Dornenkrone und Geissel in einer Nische; es sieht alt aus, könnte aber bei der Rohheit der Mache wohl auch dem 17. Jahrhundert erst entstammen.

Ruine Weissenburg an der Pielach. Wie sie so stattlich und gross mit zahlreichen Mauern den Fels bekrönt, besteigt man denselben mit grossen Erwartungen, um sie oben wenig befriedigt zu sehen. Denn was erhalten ist, trägt das Gepräge des 16., 17. Jahrhunderts. Allerdings mag das einstens prächtig gewesen sein. Die Vertheidigung, namentlich die Art des einzigen Zuganges, dahin man auf dem schmalen Sattel zwischen dem Pielachthal und einer Seitenschlucht gelangt, ist gar sinnig ausgedacht. Ein, freilich wenig glaubwürdiger Topograph spricht von Fresken, die man hier erblicken solle, ich konnte davon nichts auffinden, denn ein paar rothe und grüne Flecken im Haupttracte scheinen blosse Zimmermalerei der späten Zeit anzudeuten; allerdings ist es das eigenthümliche Roth der heimischen Wandmalerei, davon oben die Rede war. Zwei Fenster besitzen noch eine Einfassung von dunkelrothem Marmor; das schwerfällige Hauptthor (Halbbogen von Quadern) sowie das kleine Ausfallpförtchen daneben besteht aus demselben Materiale. Im Schlusssteine en relief ein geschweiftes Wappenschild, in dessen sonst leerem Felde ein schräger Querstreifen mit drei Reihen Schuppen zu sehen ist. Darüber 1648, unter dem Schilde: G. G. V. T. Gleich den Malereien scheint noch manch anderes schöne von hier verschwunden zu sein; so erzählte mir ein Zimmermann aus der Gegend, dass er als Knabe mit andern (also etwa vor einem Menschenalter) ein schön ausgehauenes Wappenschild über den Berg hinabgewälzt habe, darauf sehr natürliche Mäuse (?) dargestellt gewesen seien. Ein vermauertes, sehr enges und im Rundbogen abgeschlossenes Fenster scheint zu den ältesten Resten der Burg zu gehören. Eine Strecke von der Ruine im Thale heisst eine Wiese der Elendgarten, d. i. Hirschgarten. Es ist interessant, dass sich das alte Wort für diese Thiergattung im Munde des Volkes erhalten hat. Reste eines Thores aus dem 17. Jahrhundert und einer Mauer erheben sich an dieser Stätte.

Ehe man nun nach **Kirchberg an der Pielach** kommt, zeigen sich links in geringer Höhe die sehr zerstörten Reste der Burg Marbach. Jener Ort selbst hat eine von den umliegenden wenig verschiedene spätgothische Kirche des heiligen Martin. Der Thurm hat ein Satteldach, wie in dieser Gegend, westlich von Wien, sehr viele, mehr als in der Richtung gegen Süden. (Vergl. Rabenstein, Brand, Kaumberg etc.) Nicht weit von hier zeigt sich die schöne St. Andreaskirche, ein beachtenswerther gothischer Bau, an dessen Stirnseite wieder der hohe Spitzgiebel erscheint und die beiden Streben die sonst kahle Wand nicht untertheilen wie in Mödling etc., sondern wie in Ober-Aspang etc. diagonal gegen das Viereck des Innenraumes gestellt sind. Eine derartige Strebe dient sozusagen zwei Façaden zugleich, wie die Ecksäule am dorischen Tempel. Merkwürdig ist die grosse Anzahl der Strebepfeiler, das Fenstermasswerk ist reicher als in den benachbarten Kirchen.

Die Ruine Rabenstein enthält nichts merkwürdiges als ein thurmartiges, mit fünf Seiten der Achtecks vortretendes Gebäude, Thüröffnungen und Söllerconsolen von schlichter, alter Form. Die Pfarrkirche in Rabenstein wurde bereits von Freiherrn von Sacken beschrieben. Jahrb. d. C.-C. S. 153.) Ich bemerke hiezu, dass die schöne, dreischiffige Kirche mit der Zahl 1890 auf eines

Gewölbkappe, sechs Pfeilern im Innern und gutem Fenstermasswerk, in einem der nördlichen Fenster hoch oben in der Rose noch einen kleinen Rest von Glasmalerei besitzt. Es ist ein etwa 5—6" im Durchmesser habendes kreisrundes Medaillon mit einem männlichen Kopfe, grau in grau auf dunkelgelbem Grunde, dabei eine von unten weiter nicht zu entziffernde Zahl des 16. Jahrhunderts. Wie in der ganzen Gegend ist auch hier das Kleeblatt ein beliebtes Ornament.

Grünau. Die Kirche des heiligen Georg hat noch den viereckigen massiven alten Thurm mit kleeblattförmigen Schallöffnungen, der Chor erreicht fast die Thurmhöhe, die Fenster, von denen vier noch geöffnet sind, haben gleichfalls das Kleeblattmuster im Masswerk, nur jenes hinter dem Hochaltar unterscheidet sich durch reichere Verzierung und — sonderbarer Weise — grössere Breite.

Die Ruine Wasen ist nur mehr ein Trümmerhaufen. Erkennen lässt sich noch der runde Thurm mit schlüssellochförmigen Lucken und einige Wände, alles Bruchsteinbau. Grabsteine der Ritter von Wasen befinden sich in der Kirche von Anzbach bei Neulengbach, woselbst auch ein gothischer Karner.

Ausser **Grafendorf** mit seiner den obigen verwandten Kirche steht an einem Feldweg eine Denksäule auf niederm Sockel. Die Säule ist von dienstartigen Gliedern umgeben, die oben in Spitzbogen sich vereinigen, diese enthalten einfaches Masswerk. Der kämpferartige Kopf der Säule ist mit zwei unkenntlich gewordenen Wappen verziert, darüber baut sich eine plumpe Bildblende auf.

Unweit **Böheimkirchen** steht im Felde ein kleines romanisches Kirchlein. Der gegen Westen situirte Thurm neigt sich schief, das Schindeldach ist vom Wetter zerfressen. An diesen plumpen Thurmbau mit seinen rundbogigen schmalen Schalllöchern stösst das etwas breitere Schiff der Kirche. Gegen Osten endet der Bau in eine einfache Concha, an der Südseite befindet sich ein Fenster mit schmuckloser Trennungssäule, die in sanften Spitzbogen ausgeht, über der Säule ist ein kreisrundes Fenster angebracht. Leider hatte ich nicht Gelegenheit, das Innere der Kirche zu besehen. Sollten wir vielleicht in diesem kleinen und sehr alterthümlich aussehenden Bau die 1142 von dem Passauer Bischofe Regibert geweihte Pfarrkirche des schon im 10. Jahrhundert genannten Ortes Böheimkirchen vor uns haben?

Wir schliessen hier unsere kleine Wanderung. Vielleicht gefällt einem anderen Wanderer und Freunde des Alterthums diese Weise und bringt ein anderes Referat weitere, ergänzende Aufschlüsse. Je zahlreicher das Material vorliegt, je sorgfältiger selbst die Details und die geringeren Monumente in Betracht gezogen werden, eine desto bessere Basis ist für jenes Unternehmen bereitet, dessen Inangriffnahme jetzt immer gebieterischer an die Vertreter der Archaeologie und Kunstwissenschaft in unserem Lande herantritt: einer umfassenden und eingehenden Kunstgeschichte Niederösterreichs und der benachbarten Gebiete. Einzelne Denkmäler sind in überreicher Fülle publicirt, beschrieben und abgebildet, aber bei all' dieser regen Thätigkeit vermissen wir noch immer eine Arbeit, welche die Resultate dieser zahlreichen speciellen Forschungen verwerthet, um ein Gesammtbild der Kunstentwicklung in unserem Vaterlande zu entrollen, eine Arbeit, deren Aufgabe es wäre, die merkwürdigen Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten zu beleuchten, welche die österreichische Kunstproduction, ihren Styl, ihre Stärken und Schwächen charakterisiren, welche den Zusammenhang derselben mit der übrigen deutschen Kunst in's rechte Licht setzen und die Wechsel-

beziehungen der allgemeinen Geschichte, Cultur und Kunst erklären würde. Für die Baukunst haben, wenn auch weitaus nicht ausreichend oder erschöpfend, sondern nur ganz obenhin, Kugler, Schnaase, Lübke, Fremde also, jene Fragen einigermassen auch für Oesterreich berührt; über die österreichische Malerschule hat das einzige zusammenhängende wieder Schnaase geliefert, es wäre an der Zeit, dass die heimische Gelehrtenwelt, welche so viel zur Herbeischaffung des Stoffes gethan hat (obwohl auch hierin noch genug Arbeit übrig bleibt!) sich auch mit einer grossen umfassenden Arbeit über jene Fragen beschäftigen würde! Eine derartige Untersuchung wäre namentlich deswegen hochinteressant, weil sie, wie ich glaube, dafür Beweise liefern würde, dass die Kunst nicht nur seit den Tagen Max I. an Oesterreich eine hauptsächliche Pflegestätte besass, sondern auch im Mittelalter; dass es unrichtig ist, das damals in diesen Gebieten Geschaffene nur wie ein Anhängsel zur allgemeinen grossen Kunstproduction in Deutschland zu betrachten, sondern dass die bildende Kunst unserer Heimat im Mittelalter eine ziemlich ebenbürtige Genossin der Literatur jener Zeit und jenes Landes gewesen sei. Haben wir doch die grossartige Erscheinung einer Bauhütte in der Kunstgeschichte unseres Landes, ein Moment, das allein schon nicht ohne die bedeutendsten Wirkungen und Folgen geblieben sein kann!

QUELLEN

ZUR

GESCHICHTE DES HAUSES COLLALTO.

VON

DR. ERNST EDLEN VON HARTMANN-FRANZENSHULD.

(MIT EINER TAFEL.)

Die Geschichte und Genealogie dieses uralten und grossen Geschlechtes ist schon wiederholt mehr oder minder eingehend behandelt worden. Die Literatur über dasselbe geben Dr. Kneschke in seinem Adelslexicon II. 308, und Dr. O. T. v. Hefner im Stammbuch des deutschen Adels I. 241 an. Unter den dort aufgeführten Werken sind besonders jene von Bucelini und Seifert, dann der betreffende Artikel bei Wissgrill und ein seltenes Specialwerk: Genealogia rectae imperturbataeque Lineae Excellentissimi Principis Antonii Rambaldi Collalti Comitis, ab Anno Chr. 930 fol. 1729 zu beachten.

Die folgenden Zeilen haben daher auch nicht den Zweck, die bereits publicirten Nachrichten über die Collalto zu wiederholen, sondern sie sollen vielmehr nach einigen, zur Orientirung erforderlichen Angaben einen kleinen Beitrag zum Quellenmaterial liefern, welchen wir theils der Güte eines Mitgliedes des Hauses Collalto, theils der Medaillensammlung des kaiserlichen Münz- und Antikencabinetes verdanken.

Es sei hier nur in Kürze daran erinnert, dass die älteren Genealogen das Geschlecht der Collalto von den Longobardischen Königen ableiten, und als Stammvater Rambaldus, einen longobardischen Fürsten in Friaul ao. 650 nennen; eine Annahme, die so weit zurückgeht, dass sich dafür keinerlei Beweise beibringen lassen, und welche daher für die strenge Wissenschaft fruchtlos bleibt. Grössere Wahrscheinlichkeit und daher auch höheres Interesse hat die, auch von der Familie selbst (durch das Testament Rambald XIII. 1630) adoptirte Meinung, dass die Häuser Hohenzollern und Collalto einerlei Ursprunges und gemeinsamen Stammes seien, was durch die Gleichheit von Namen und Wappen allerdings möglich erscheint. Allein die authentischen Belege dafür fehlen vorläufig noch, und bis zu deren etwaiger Herstellung muss diese Ansicht vom scientifischen Standpunkte aus als eine — allerdings sehr beachtenswerthe — Hypothese betrachtet werden. Von diesen Voraussetzungen abgesehen ist erwiesen, dass die Collalto ein sehr altes venetianisches Herrengeschlecht aus der Traviser Mark sind, wo auch ihr Stammschloss und die spätere Grafschaft Collalto gelegen war.

Anno 1306 kam die Familie in das Patriciat von Venedig. Rambald XIII. Graf v. C. zu San Salvatore, kaiserlicher Feldmarschall, erhielt 1610 von Kaiser Rudolf II. den Reichsgrafenstand, erwarb mehrere bedeutende Herrschaften in Mähren, aus welchen er ein Fideicommiss stiftete, und verlegte den Sitz des Hauses nach Wien. Nach dem Erlöschen seiner Linie erbte Anton Rambald Freiherr von Collalto, kaiserlicher geheimer Rath, die sehr beträchtlichen Besitzungen des ganzen Hauses, sowohl in den österreichischen Staaten als auch in Italien, und wurde 1730 ebenfalls in den Reichsgrafenstand erhoben. Einer seiner Nachkommen, Eduard Graf v. Collalto, wurde d. d. 22. November 1822 für sich und seine eheliche männliche Descendenz nach dem Rechte der Erstgeburt in den österreichischen Fürstenstand erhoben.

In den Händen der Familie befindet sich neben vielem andern Material zur Historie der Collalto ein sehr interessanter Portrait-Foliant, nach einzelnen darin enthaltenen Notizen zu schliessen, eine Collection der im Schlosse Pirnitz in Mähren befindlichen Ahnenbilder. Dieses Ahnensaalbuch, ein Lederband in Imp.-Folio, enthält eine bedeutende Menge von Familienportraits in Kreidezeichnung, je eines auf je einem Blatt, mit unterhalb beigefügtem Namen und weiteren Notizen in lateinischer Sprache. Es wurde angelegt von dem oben Genannten Antonius Rambaldus I. um das Jahr 1724 und ward zum Theil in dem überaus seltenen und prächtigen, schon erwähnten Buche „Genealogia“ etc. 1729 für die Familie gedruckt. Das Werk führt folgenden Titel:

„Heroum, Heroidumque Collaltorum Icones Aliquot In iniuriam Vetustissimorum superstites temporum Ab Antonio-Rambaldo P^{mo} Tarvisii, Collis alti, sancti Salvatoris, Raddici, Collis Divi Martini, Cridaty, Musestris etc. S. R. J. Comite etc. etc.

Pirnitzy, Teuto Rudoletzy, Tscernae, Vetero — Reiscy, Oppatoscii, Bohaloxy, Miersinii etc. etc. Libiro (sic) Dynasta Josephi I^{mi} et Charoli VI^{ti} Caesarum Aureae clavis equite, et Bohemici Regni; nec non in eodem Regno Bohemiae, ac Silesiae Ducatus et Moraviae Marchionatu Inter Principes in Comitiis Provincialibus Assessore eorundemque Caesares ab intimis cubiculis et sanctioribus actualibus consiliis etc. etc.

In hoc volumen collecta commentariis, notis, elogiis, cronologicis, genealogicis, historicis; Praedecessoribus Atavis gratus modernis consanguineis agnatisque utilis successoribus proficuus — Illustravit, ac manu propria (successivis quandoque a maioribus curis horis) Conscripsit: Nec non Dilectissimis ac Benemeritis Filiis suis Caeciliae, Vinciguerrae, Rambaldo-Josepho, Julianae, Francisco, Aliisque Divina Miseratione vel ex se, vel ex illis, vel ex illorum sanguine Nascituris — Munus — Documentum — Monumentum Obtulit, Dicavit, Donavit.“

Hinter diesem Titelblatt ist ein Kupferstich eingebunden, welcher Antonius Rambaldus I. vorstellt, und die Unterschrift trägt: „Antonius Rambaldus I. Collalti Comes. — Arma Togae Fasces Virtus Honor Aula Triumphi — Haec Tua. Tu Melior. Par Tamen Ipse Tibi Es.“ Das Portrait präsentirt sich in einem Rahmen, in kriegerischer Rüstung, mit Allongeperrücke, den Feldherrnstab in der Rechten, im Hintergrund eine Festung; unterhalb das Wappen, herum römische Standarten, Fasces, Waffen und Bücher (1724).

Hierauf folgt die ganze Reihe von Familienportraits und zwar zuerst die Herren, dann die Damen. Die ältesten acht oder zehn Portraits sind offenbar nach der Fantasie gearbeitet in derselben Weise, wie etwa die fingirten Portraitmedaillen der ältesten Könige von Frankreich und England. Es dürfte zur Vervollständigung der Collalto'schen Genealogie dienen, hier ein Verzeichniss der dargestellten Mitglieder dieses Hauses in der Ordnung des Originals, immer mit einer Bemerkung der

Zeit und des charakteristischen Habitus des Bildes zu bringen. Es sei auch noch erwähnt, dass jede Conterfei-Tafel eine Nummer trägt; doch springen diese hin und her, beginnen erst mit Nummer 9 (das erste Blatt führt jedoch die Nummer 10), und enden schon mit 72 (Alexander III.), so dass die zuletzt abgebildeten Herren und sämmtliche Damen unnummerirt geblieben sind. Vermuthlich beziehen sich diese Nummern auf jene der wirklichen Portraits im Pirnitzer Ahnensaal. Hier sind ihre Namen:

Rambaldus I. 930, in voller Rüstung.
Garimbertus I. 980, in langem, wallenden Gewande, Helm i. d. Hand u. Schwert an der Seite.
Rambaldus II. 1000, in Kriegsrüstung.
Rambaldus III. 1036, im Hofkleide.
Ensedisius I. 1100, ebenso.
Manfredus I. 1150, in Rüstung.
Schenella I. 1160, ebenso.
Rambaldus IV. 1190, desgleichen.
Volkerius I. 1202, Patriarch von Aquileja, im geistl. Gewande.
Ensedisius II. 1191, im Hofkleide.
Rambaldus V. 1260, ebenso.
Ensedisius III. 1345, desgleichen.
Rambaldus VI. 1306, in Rüstung mit dem Marschallstab, und folgender Notiz:

„Rambaldus VI. Comes Tarvisii et Collalti &, castrum sancti salvatoris funditus excitavit, Credatium aquisivit a Caminensium Consanguineorum tyrannide Tarvisinam Provintia (sic) vindicavit. A Pontifice Benedetto XI. Marchio Anconae creatus; A Veneta Republica in foedus, amicitiam et societatem vocatus, eiusdemque Patriciatus cum posteris omnibus praerogativa insignitus, A Friderico atque Henrico Caesaribus et Roberto Siculo Regi a Consiliis ijsdemque charissimus Principatum aviticum, statusque acquisitos in Nobile, rectum et legale feudum Cesarea interposita confirmatione evexit, et perpetuo fideicomisso subiecit. Inter Collaltinos Heroes prestantissimus. Anno MCCCVI."

Manfred III. 1321, in geistlicher Kleidung.
Jolbertus I. 1351, in Rüstung.
Rambaldus VII. 1390 (1399?), ebenso.
Schenella IV. 1363, desgleichen.
Marcus Carolus I. 1372, ebenso mit Marschallstab.
Ensedisius IV. 1395, im Hofkleid.
Schenella V. 1412, in Rüstung.
Petrus Rolandus I. 1416, ebenso.
Antonius I. 1450, mit einer aus Sternen gebildeten Kette um die Schultern:

„Pro meriti stola Aragoniae Regis et Draconis torquae fuit decoratus."

Rambaldus VIII. 1455, im Hofkleid mit Windhund.
Vinciguerra I. 1498, im Hofkleid.
Sertorius I. 1500, ebenso mit einem Beutel:

„Sforziadum arma secutus equitibus imperavit; Pontificias quoque equestres Legiones vexit, et milites saepius aere proprio auxit et aluit."

Jacobus I. 1520, in Rüstung mit Armbrust:

„equitibus Balista armatis, quos proprio aere congregavit et aluit pro Venetis imperavit."

Joannes Antonius I. 1526, im Hofkleid.
Antonius II. 1528, ebenso.
Collaltinus I. 1555, in Rüstung.
Rambaldus X. 1564, im Hofkleid.
Vinciguerra II. 1530, ebenso.
Octavianus I. 1570, in Rüstung.
Antonius III. 1568, im Hofkleid.
Pirrus I. 1596, in Rüstung.
Joannes Baptista II. (1560), ebenso und mit Marschallstab. Bei diesem steht die Bemerkung: „Nicht im Ahnensaal." Und unter dem Portrait:

„Joannes Baptista II. Comes Tarvisii, Collalti, Sancti Salvatoris & rerum vetustissimae suae gentis studiosissimus, quas notis non minus, et comentariis, qua acquisitis opibus armis, gestisque magnanimis illustravit. Adversis in rebus fortissimus. Monumentum Regalis animi Numisma reliquit quo et invictae mentis et iniqui aevi sortem Lemmatae explicuit: Post Tenebras Spero Lucem. Anno MDLX."

Jacobus II. 1600, in Rüstung mit Marschallstab.
Antonius IV. 1624, im Hofkleid: „Nicht im Ahnensaal, Rambaldum Magnum genuit."

Vinciguerra IV. 1614, Eques Hierosolymitanus im Ordenskleid:

„Turcarum terror, fidei propugnator, pace belloque magnanimus, occubuit anno 1614.“

Claudius II. 1614 (?), in Rüstung.

Octavianus II. 1626, im Hofkleid.

Rambaldus Magnus, Comes, 1630, in Rüstung mit dem Marschallstab:

„† im 51. Lebensjahr 1630, 19. Nov. zu Coyra in der Schweiz (Chur in Graubündten), sepultus Viennae Austria regifica pompe in templo crucis in capella collaltiana divo Thaumaturgo Patavino sacra, cum inscripta supra tumbam sententia: „Expecto donec veniat Immutatio mea.“

Rambaldus Magnifilius, 1627, mit einem Hund: „Nicht im Ahnensaal.“

Petrus Rolandus II. 1669, im Hofkleid.

Ferraeus I. 1720, ebenso mit einer Uhr.

Rambaldus XIII. (soll heissen XIV.) 1662 in Rüstung.

Antonius V. 1678, ebenso mit dem Marschallstab und Schlüssel:

„aureae clavis eques atque a cubiculis.“

Annibal II. 1665, im Hofkleid: „occisus.“

Joannes Antonius III. 1683, ebenso mit Degen und Stock.

Basilius III. 1720, in Rüstung.

Joannes Paulus III. 1691, im Hofkleid.

Claudius III. 1662:

„Claudius III., Comes Tarvisii, Collalti, Sancti Salvatoris & Ferdinandi III. Caesaris Aureae clavis eques et a cubiculis; Ferdinandi IV. Romanorum et Hungharorum Regis primus Cubicularius; Leopoldi I. Imperatoris ab Aulicis Imperialibus consiliis; unius pedestris Regiminis Archistrategus; Ad Ducem Mantuae affinem suum, ceterosque Italiae Principes, deinde ad Consanguincum suum, Brandenburgicum Electorem et Saxonicum pariter Electorem, demum ad Carolum II. magnae Brittaniae Regem Ablegatus. Quidquid virtutis, quidquid amplitudinis, quidquid magnanimitatis in Avis eminuit, in hoc Claudio collectum fuisse videtur. Rambaldi Magni filius, nec Patre minor nisi florente adhuc aetate anno nempe XXXIV. dum in Angliam pergeret Bruxellis die 21. Marty ultimam diem obivisset. Anno Salutis MDCLXII.
Claudius innumeris magnus Virtutibus Heros
Occubuit magnae mallia ruina domus.
Vira potens nimium. Fates collalta propago,
Claudius in terris si foret iste Diu.

Rudulphus II. 1695, im Hofkleid.

Antonius Franciscus I. 1697, mit dem goldenen Vliess.

Thedorus I. 1695. † als Kind von 3 Jahren. „Nicht im Ahnensaal.“

Pompilius III. 1706, im geistlichen Gewande:

„Abbas infulatus Narvisiae, Alexandri VIII., Innocenti XII., Clementi XI. prelatus domesticus assistens. A Clemente XI. creatus archiepiscopus Corcyrensis.“

Leopoldus Rambaldus I. 1707, in Uniform.

Octavianus III. 1716, in der Rüstung mit dem Marschallstab.

Annibal Maria I. 1715, ebenso.

Vinciguerra V. 1719, in Rüstung.

Annibal III. 1695, Kapuziner.

Alexander III. 1720 im Hofkleid.

Vincinguerra VI. 1729, ebenso mit einem Hund; geb. zu Wien 1720, gest. den 11. Februar 1729. „Nicht im Ahnensaal.“

Rambaldus XVII. 1704. † als kleines Kind. „Nicht im Ahnensaal.“

Franciscus II. 1719. † als Kind. „Nicht im Ahnensaal.“

Mathilda, Burgundiae Marchionis Filia, uxor Rambaldi IV. † circa 1200.

Odorica, Marchionis Estensis Filia, uxor Ensedisii II. † circa 1250.

Horida Austrica, Corregii Princeps Oppizonis filia, uxor Roberti. † circa 1270.

Amalia, Comitissa Tarvisii et Collalti, uxor Thadei principis et marchionis Estensis. † circa 1300.

Ursina, principis Estensis, marchionis Ferrariae neptis, Schinellàe VI. uxor. † circa 1399.

Beata Juliana, im Nonnengewand knieend, verklärt, mit Engeln, wie während einer himmlischen Erscheinung. Erste Aebtissin des Klosters St. Blasius und Cattaldus, auch der von ihr gegründeten Zuecca bei Venedig. † den 1. September 1400.

Flosdelisia, Carrariensis ex principibus de Carraria ac Paduae Dominis Bonifatii Filia, uxor Ensedisii (des wievielten?).

Maria, Comitissa Tarvisii, Collalti et Sancti Salvatoris, Scipionis Imi Comitis et Eleonorae Gonzagae Comitissae ac S. R. J. principis filia; uxor Camilli de Corigia vulgo Correggio, S. R. J. principis axo. 1506.

Lucretia, de Piis de Sabaudia Giberti (Gilberti?) de Piis ac Isabellae de Corigia filia, uxor Jacobi II. † noch in blühendem Alter.

Julia, Comitissa de Taurellis marchionissa Casei et montis Chyruguli ex vetustis Ferrariae Regulis nobilissimo sanguine oriunda Marci Antonii Comitis et Eleonorae Gonzagae filia, uxor prima Antonii VI. (soll heissen IV.) mater Rambaldi magni, Maximiliani et Vinciguerra IV. equitis Hyerosolimitani. † kurz vor Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Rychilda, Comitissa Tarvisii, Collalti, Sancti Salvatoris, Antonii IV. Comitis et Venetae Reipublicae collateralis Generalis — ac Juliae Taurellae Comitissae filia. In Nonnentracht. Nonne in dem von ihr gegründeten Carmeliterinen-Kloster zu Mantua. † 1620 noch in jungen Jahren.

Mectyldis, Comitissa Tarvisii, Collalti, Sancti Salvatoris, Antonii IV. et Juliae Taurellae comitissae filia, nata circa ao 1590, uxor Jacobi Comitis Scotti Placentini equitis nobillissimi. † circa ao. 1628.

Victoria, Comitissa Tarvisii, Collalti, Sancti Salvatoris, filia Antonii IV. ac Juliae comitissae Taurellae, uxor Jacobi comitis de Malvitiis equitis ac senatoris Bononiensis. † 1649.

Isabella, Comitissa de Malvitiis, Philippi equitis ac senatoris Bononiensis et Panninae Ghisleriae filia, uxor secunda Antonii IV. Comitis Tarvisii, Collalti etc. † 1662.

Blanca Polixena.

Julia, Mädchen.

Fulvia.

Margaretta, alte Dame.

Eleonora, desgleichen.

Anna Maria.

Miranda.

Isabella.

Edvigis Charola, kleines Kind.

Mectyldis, kleines Mädchen.

Theresia.

Maria Maximiliana Theresia.

Dorothea.

Francisca.

Blanca.

Eleonora Theresia.

Eleonora.

Juliana Eleonora Theresia, kleines Mädchen.

Folgen schliesslich noch zwei Kupferstiche:

Eduardus S. R. J. Comes de Collalto:

Eduard III. Reichsfürst von Collalto und San Salvatore, Maltheser-Ordens-Ritter, k. bayr. St. Georgs-Ordens-Ritter und Komthur; aufgeschworen und zum Ritter geschlagen den 24. April 1802, Commandeur den 24. April 1803 und Grosskomthur den 8. December 1803, auch Grosskreuz und Komthur des dänischen Danebrog-Ordens. geb.[1]) den 27. April 1747 in Treviso. († 1833.)

Aus einem andern, ebenfalls im Besitze der Familie befindlichen Chronik-Folianten betitelt: „Varie Notizie per la Famiglia di Collalto racolte e fatte trascrinen (?) dal Conte Antonio Rambaldo Primo die Collalto etc. signore a Pirnitz, Zach-Rudoletz e Czerna, l'anno MDCCXII. In Vienna, per uso ed instruzione de suoi posteri", entlehnen wir das auf der beigegebenen Tafel unter Fig. 1 abgebildete Siegel Rambald VI. (in der Original-Ueberschrift nach einer ungewöhnlichen Zählung der VIII. genannt), d. a. 1304, merkwürdig in mehrfacher Hinsicht; erstlich als vermuthlich eines der ältesten Siegel der Collalto; dann als ein charakteristisches Muster italienischer Sphragistik des Mittelalters, und endlich als ein Beispiel frühen Vorkommens von Schildvereinigung.

1) Dieses Geburtsdatum wird gewöhnlich irrig angegeben, meist 27. April 1748; von Schönfeld II. sagt: 28. April 1747.

Das Siegel ist mit folgenden erklärenden Inschriften umgeben:

„Sigillo di Rambaldo VIII. di Collalto Co. di Treviso etc. creato Marchese di Ancona da Benedetto XI. Som° Pontef^e l'anno 1304, e Nobile Veneto l'anno 1306 per merito con tutta la Discendenza, nel Ducato del Seren^{mo} Pietro Gradenigo.

La mano che si vede ne quattro lati del Sigillo é l'Arma della Citta di Ancona e della Marca Anconitana.

Rambaldus Comes Tarvisii Marchio Anconae Esiste nel Museo del N. H. S. Co. Giacomo Massimiliano di Collalto, e di S. Salvatore etc.“

Die quadrirte Raute mit den vier weisenden, einwärts und gegengestellten Rechthänden in den vier Feldern ist also das Abzeichen der Stadt und Mark Ancona, und der Aufgelegte (von Schwarz und Silber) gevierte, runde und oben abgeschnittene Mittelschild ist das Wappen des Grafen Collalto. In den vier Abschnitten zwischen dem Siegelrande und den Rautenseiten ist die Umschrift zu lesen: Rambaldus — Comes Tarvis. — Marchio — Anconae, von welcher die Anfangsbuchstaben auch neben den vier Händen im Hauptschild wiederholt erscheinen.

Das k. k. Münz- und Antikencabinet in Wien besitzt sechs Collalto'sche Medaillen: Zwei gleiche in Silber und Bronze, auf Ioannes Baptista Collalto 1560; eine in Silber auf Claudius III. Comes de C. († 1661); zwei gleiche in Gold und Silber auf Antonius Rambaldus C. d. C. 1723, und eine kleine silberne auf denselben vom Jahre 1730.

Die erste der aufgeführten Medaillen in Silber auf Joannes Baptista Collalto: Grösse ein Zoll, drei Linien (15); Gewicht $1^5/_8$ L. Innerhalb eines perlartigen Randes: IO·BAPTISTA·II·DE·COLLALTO·CO·ETC· Innerhalb eines zweiten Perlkreises, dessen Brustbild im Profil rechts gekehrt, mit gekraustem Haar, starkem Schnur- und Backenbart, in voller damascirter Rüstung, aus deren Ringkragen eine Halskrause hervorragt. Fig. 2. ℞: Innerhalb einer gleichen Randeinfassung wie auf dem Avers: POST·TENEBRAS·SPERO·LVCEM·MDLX Wieder innerhalb eines Perlreifens das Stammwappen der Collalto, ein (von Schwarz und Silber) quadrirter Renaissanceschild; gekrönter Spangenhelm mit sehr bescheidener, sich eng anschmiegender Decke. Kleinod: zwei geharnischte Arme, die Handflächen nach vorn gekehrt, inzwischen ein ziemlich naturalistisch gehaltener gekrönter Adler mit weit ausgebreiteten Flügeln. Rechts ist das Wappen begleitet von zwei Ordensinsignien, erstlich des Kannenordens, eine zierliche Kanne, hier wie eine Blumenvase, aus welcher drei natürliche Lilien wachsen, dann von einem gesenkten Schwert, unter dessen Griff um die Klinge ein fliegender Zettel gewickelt ist, mit der Aufschrift: ALEVT·MANTENIR. Links vier derlei Ordenszeichen, nämlich ein Palmzweig, am oberen Theil von einem Zettel umwunden mit der Aufschrift: OCCON SPVOR, ein Nagelspitzkreuz, der Drachenorden, und ein schwer bestimmbares Emblem, welches am ehesten einem altartigen Pulverhorn (etwa auch einer Sichel oder Fessel?) gleichsieht. Fig. 3.

Hinsichtlich dieser Orden ist weder in den gedruckten, diesen Collalto erwähnenden Schriften, noch in den Manuscripten der Familie Aufschluss zu finden; in Letzteren sind sie einfach mit der Bezeichnung symboli eroglifici abgefertigt. Und in der That ist es noch vorläufig, bei dem Mangel eines Specialwerkes über die erloschenen Orden und Rittergesellschaften, worin zugleich die möglichst genaue Beschreibung und Abbildung der Ordensinsignien enthalten wäre, höchst schwierig, in einem Fall, wie der vorliegende, Näheres anzugeben. Diese Medaille zeichnet sich durch besonders schöne Arbeit aus; das sehr geschmackvoll und ziemlich erhaben gehaltene Wappen am ℞. erweist sich dem Styl nach als italienisch, durch die Behandlung der Helmdecke und des Kleinodadlers.

Johann Baptist II. Graf von Collalto, Sohn des Grafen Nicolaus IV. C. und der Maria Contarino wurde geboren den 30. August 1514. Er war Vorsteher oder vielmehr Abt von Narvesa, leistete jedoch 1548 zu Gunsten seines Vetters Vinciguerra (Sohn des Grafen Manfred V.) Verzicht auf jene Abtei. Bartholomäus Burchielotto hat ihn verdientermassen als „antiquarum rerum studiosissimus" bezeichnet. Seine Gemalin war Elisabeth Gräfin von Polcenigo et fani. [1])

Eine andere Silbermedaille des kaiserlichen Cabinetes ist auf Claudius III. von Collalto gefertigt. Grösse zwei Zoll, neun Linien (33), Gewicht $10^3/_8$ L. Originalguss und flüchtig überarbeitet. Innerhalb einer schmalen Randeinfassung: CLAVDIVS COMES DE COLLALTO ET S SALV. Dessen Brustbild links gekehrt, mit dichten langen bis auf die Brust herabwallenden Haaren, gekleidet in einen am Halse und auf der Achsel geknöpften Lederkoller, aus welchem die in reich gewirkten Stoff des Unterkleides gehüllten Arme hervorkommen. Fig. 4. ℞: Innerhalb eines schmalen Randes: ALTISSIMA CVPIVNT OPTIMI MORTALIVM. Von dieser Umschrift eingefasst erscheint das von Schwarz und Silber quadrirte Stammwappen der Collalto im Zopfstyl; zwischen dem unten runden Schild und der reich verzierten Blätterkrone ist eine Guirlande eingeschoben, zu den Seiten und unterhalb befinden sich Trophäen von Rüstungen, Fahnen und Waffen; den Abschluss bilden zwei mit Kränzen behängte Kanonenrohre, inzwischen ein Löwenkopf. Fig. 5. Diese Medaille ist wahrscheinlich nach Claudius Tod, ao. 1661 gemacht, und kann im Ganzen als ziemlich gut gearbeitet bezeichnet werden; die Portraitbüste ist besser als das Wappen, Haare und Kleidung sind sorgfältig behandelt.

Claudius III. Graf von Collalto und San-Salvatore, geboren 1627, ein Sohn Rambald des Grossen (XIII.) und der Blanka Polyxena Gräfin von Thurn, verlor erst drei Jahre alt, 1631, seinen Vater. Nach erlangter Ausbildung wurde er Mitglied des kaiserlichen Kriegsrathes und Kämmerer Kaiser Ferdinand III., welch letztere Würde er auch bei König Ferdinand IV. und dann bei Kaiser Leopold I. bekleidete. Dieser schickte den Grafen Claudius ao. 1660 als Gesandten an Johann Georg, Curfürsten von Sachsen, sowie an Friedrich Wilhelm, Curfürsten von Brandenburg, um von ihnen Hilfe gegen die Türken zu erhalten. Im folgenden Jahr ging Collalto in gleicher Eigenschaft zu Carl II. König von England, starb jedoch auf der Reise zu Brüssel den 21. März 1662 [2]), 34 Jahre alt. Seine Gemalin war eine Tochter des Annibale Gonzaga, Fürsten von Bozolo.

Endlich existiren zwei Medaillen auf den Grafen Antonius Rambaldus von Collalto, wovon die eine zwei Zoll grosse d. a. 1723 am Avers das Brustbild des Grafen, am Revers Fortuna und Pallas einander gegenüber sitzend zeigt, und in Köhler's Münzbelustigungen, XIII. Theil p. 281 abgebildet und beschrieben ist, wo auch zugleich von p. 283—288 über die Collalto im Allgemeinen gehandelt wird.

Die kleinere Medaille misst ein Zoll, zwei Linien (14) und wiegt $^3/_4$ Loth. Innerhalb einer feinen dreifachen Randeinfassung: ANT·RAMB·S·R·I·C·COLLALTI & TAR· & S·C·M·CAM·CONS·INT· & OR. im Umkreise; darin links gewendet das Brustbild desselben in Alongeperücke, mit an der rechten Schulter durch eine Agraffe zusammengehaltenem Gewand. Unter der Brust der Name des Stempelschneiders: DE GENNARO F. Dieser Avers hat sehr grosse Aehnlichkeit mit jenem der grösseren Medaille von 1723. — Fig. 6.

---

1) Siehe über ihn auch die oben wiedergegebene Bemerkung des Collalto'schen Ahnensaalbuches.

2) So nach dem oben citirten Ahnensaalbuch; bei den meisten Genealogen ist der 7. März 1661 als Todestag angegeben.

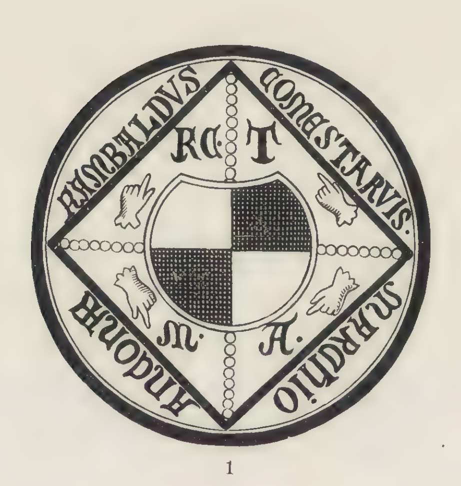
℞ Innerhalb eines gleichen Randes: SIBI PRAEMIUM. Zwischen diesen beiden Worten (der Umschrift) steht eine Victoria, leicht geschürzt, eine Sonne auf der Brust, mit der Rechten sich auf einen langen Stab stützend, in der Linken einen Lorberkranz haltend. Zu ihrer rechten Seite befindet sich ein Säulengestell, worauf ein: G·, und woran ein rechteckiger Stein lehnt, auf welchem das Collalto'sche Stammwappen (ovaler Schild mit fünfzinkiger Krone) zu sehen ist. Links entwachsen dem Boden einige Pflanzen. Unter den Füssen der Victoria im Abschnitt die Jahreszahl: 1730. Diese Denkmünze ist sehr gut ausgeführt, die Darstellungen auf beiden Seiten malerisch behandelt, die Siegesgöttin von anmuthiger Haltung. Fig. 7.

Antonius Rambaldus Graf von Collalto S. Salvatore, Tarvis, Credazzo, Musestre, Raddy und Colle S. Martino, Erbherr der Herrschaften Pirnitz, Teutsch-Rudoletz, Tscherna und Pfandinhaber des Zolles zu Ips, wurde geboren den 5. März 1681, wurde unter Josef I. kaiserlicher Kämmerer, unter Carl VI. geheimer Rath, 1730 Gesandter in Rom und starb 1741. Seine Gemalin war Eleonora Maria Gräfin von Stahremberg. Wie Johann Baptist II. so beschäftigte sich auch Anton Rambald eingehend mit der Geschichte seiner Familie; er ist der Urheber des oben besprochenen Ahnensaalbuches, nicht minder als jenes Eingangs angeführten, äusserst seltenen, mir nicht zu Gesicht gekommenen Kupferwerkes (27 Blätter in Fol.), welchem das Ahnensaalbuch jedenfalls zu Grunde liegt.

Ganz richtig bemerkt Köhler bei Erwähnung dieser Thätigkeit des Grafen Anton Rambald: „Glückseelig ist das Hauss, welches einen Herrn hat, der sich um die Abstammung, Fortpflantzung und Geschichte seines Hauses bekümmert, die dazu gehörigen Urkunden und Beweissthümer aufzusuchen, zu sammeln und in gehörige Ordnung zu bringen sich angelegen sein lässet, und durch eine tüchtige Feder der Welt davon eine gründliche, vollständige und zuverlässige Nachricht in öffentlichen Druck mittheilet. Ein solcher Herr bauet sein Hauss recht auf einen Felsen und macht es gantz unvergänglich."


CLAVDIVS COMES DE CO
LLALTO ET SSALV
4


ALTISSIMA CVPIVNT OPTIMI MORTALIVM
5

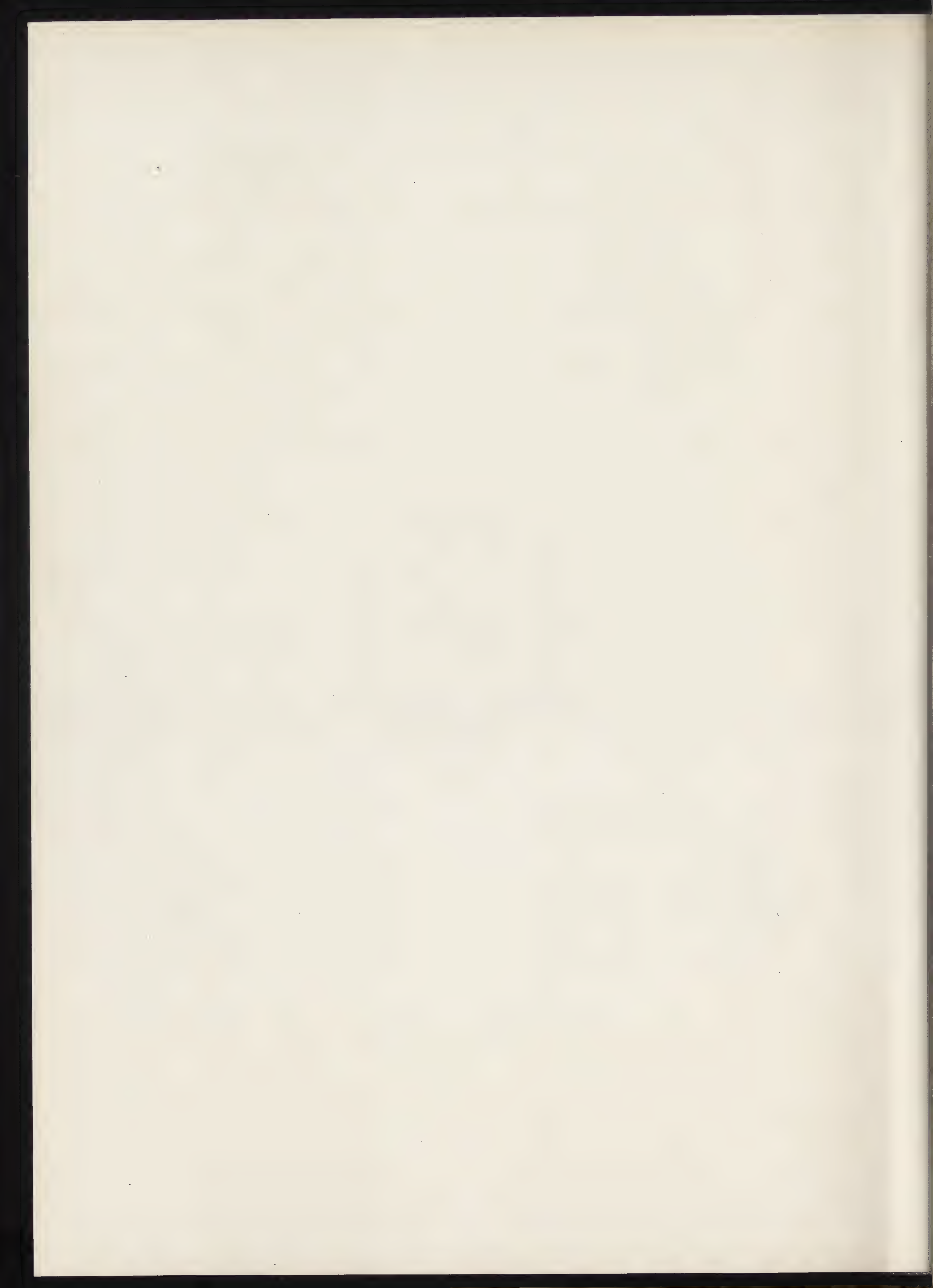

RAMBALDVS
COMES TARVIS.
RC T
1


DE GENNARO F
6


SIBI PRAEMIVM
7


POST TENEBRAS SPERO LVCEM MDIX
3


2



GESCHICHTE

DER

KARTHAUSE MAUERBACH.

BEARBEITET VON

DR. THEODOR WIEDEMANN,

REDACTEUR DER ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG UND DER OESTERREICHISCHEN VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR KATH. THEOLOGIE.

I. Gründung der Karthause.

Im Jahre 1313 fasste Herzog Friedrich, der zweite Sohn des römischen Königs Albrecht und der Elisabeth von Tirol, „nach reifer Ueberlegung und Beistimmung seiner Brüder Leopold, Albert, Heinrich und Otto den Entschluss auf dem von dem Wiener Bürger Herbord auf der Seul [1]) erworbenen Gute Mauerbach zur Ehre der dreieinigen Gottheit, der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Johannes Baptist, des heiligen Antonius und aller Heiligen Gottes ein Kloster für einen Prior und für zwölf Mönche und zunächst demselben ein Spital für zwölf Arme zu erbauen, und Kloster und Hospitale dem Karthäuserorden zu übergeben" [2]). Dieses Gut lag in einem dichtbewaldeten aber sehr angenehmen Thale westwärts von Wien, von zwei Bächlein bewässert, die sich ausserhalb desselben zu einem Bache — der Mauerbach — vereinigen.

---

1) Herbord auf der Seul ist auch 13. Januar 1307 (Notizenblatt, 1856, S. 390) und 10. April 1328 (Weis, Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz, Fontes rer. aust. XI. 119) beurkundet.

2) Stiftungsurkunde: Fridericus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus nec non Leopoldus Albertus, Henricus et Otto eadem gratia duces Austriae et Styriae, domini carniole, Marchie, ac portus Naonis Fratres omnibus in perpetuum. Quoniam, ut ait Sapiens generatio praeterit et generatio advenit, necesse est ea, quae memoria digna sunt, scripturarum testimonio et testium judicio deduci ad notitiam posterorum. Noverit igitur omnis etas, quod divina inspirante Clementia, bona habita deliberatione, maturo Consilio, concordi Concensu, voluntate libera et devotione sincera pro animarum nostrarum et omnium parentum nostrorum remedio et salute ad honorem sancte et individue Trinitatis Gloriosissime semper Virginis Marie, sancti Joannis Baptiste, beati Antoni et omnium Electorum Dei fundavimus Claustrum et Hospitale in predio nostro dicto Mauerpach quod ab herbordo Cive nostro Wienensi dicto super columpna redemimus cum omnibus metis ac appendiciis, que ad ipsum pertinere ab antiquo noscuntur, quocunque nomine censeantur, addentes insuper montem nostrum dictum Maureck, cum suis metis et Usibus universis, ac Nemus dictum Wispuch cum omnibus suis appenditiis, que ad ipsum cognoscuntur, quomodo libet pertinere, quod absolvimus et a frisingensi Ecclesia pro nemore nostro in Kirichpuch permutationis Titulo donantes ea videlicet claustrum et Hospitale sancto Carthusiensi Ordini quem ad hoc precaeteris dignum duximus eligendum, dotantes predictam Fundationem pro Tredecim in sacerdotibus ejusdem ordinis, quorum Unus erit Prior, et Totidem Cellis, sicut ipsorum Instituta requirunt, et decem et septem infirmis Viris videlicet Pauperibus, qui

Der Geist des von Bruno, Canonicus von Rheims, gestifteten Karthäuserordens ist von ergreifender Ascese und einer schauerlichen Strenge. Die Mönche, getrennt von den Laienbrüdern, welche gemeinsam lebten, Handwerke trieben, Feldbau und Viehzucht besorgten, wohnten je einer in Zellen, welche einzeln um die Kirche gebaut waren. Hier theilten sie ihre Zeit in Gebet, Stillschweigen und Arbeit; um Mitternacht rief die Kirchenglocke sie zur Matutin. Auf dem Leibe trug der Karthäuser ein stechendes Gewand, darüber ein Kleid von weissem Tuche mit Capuze und Scapulier, durch einen Streifen von Leder gegürtet. Jeder bereitete sich die Speise selbst in seiner Zelle; nur an den Capitelfesten und am Todestage eines Bruders speisten Alle gemeinsam.

Fleisch durfte man nicht geniessen, Fische nur in Krankheit; Wein zu trinken aber war nur an Fasttagen untersagt. Von Kreuzerhöhung bis Ostern durfte täglich nur einmal gegessen, an den Vigilien der acht Ordensfeste musste bei Wasser und Brod gefastet werden. An Capiteltagen durften sich die Mönche mit einander unterhalten und zuweilen auch gemeinschaftlich arbeiten. Dieser von Bruno seinem Orden eingehauchte und von den Generalcapiteln mit beharrlicher Wachsamkeit bewahrte Geist hinderte, dass die Mehrung des zeitlichen Besitzes für den Einzelnen weder Anlass

---

in suo non minuetur numero, quos idem Prior propter deum decreverit colligendos et ipsum Claustrum Vallem omnium sanctorum ac hospitale ad sanctum Antonium velimus nuncupari, Donamus siquidem in primis, pro dote dicte nostre fundationis Loco Juspatronatus Ecclesie sancti Lienhardi, pataviensis dioecesis nobis de Jure pertinens hujus considerationis confidentia, ut et ipsa Ecclesia cum fructibus, redditibus, obventionibus et Juribus quibuscunque eidem fundationi pro Sustentatione fratrum ibidem facilius debeat applicari. Item dedimus de Jure Montano Vini Carrattas viginti scilicet in Gumpolskirchen, Carattas octo in Pfaffstetten, carattas duodecim assignantes eis aties seu fines contiguos montium praedictorum Locorum quantum pro eisdem viginti Carattis sufficit, cum suis Nonalibus, Utilitatibus et Conditionibus sicut nos usi sumus, sine omni interruptione seu exceptione Vinearum seu fructuum ad nos pertinentium pleno Jure libere possidendos, Item praefate fundationi dedimus Bladi decimas infrascriptas, decimas in Vrglustorf pro octo modis Avene, Decimas in Wagram pro duodecim Modis Siliginis et novem Modis Avene, decimas in Atichla pro duobus Modis Tridici, et quinque Modis Siliginis et Septem Modis Avene, et de Molendinis in Asparn tres Modos Siliginis cum omni Jure et usibus, quibus nos habuimus possidendas, Item dedimus Jure perpetuo et assignavimus sepedicte fundationi de nova Salina nostra in Hollestat singulis Annis redditus Triginta libr. Vienen: Monete illo tempore currentis et Unam libram plastrorum Salis a Rectoribus officiorum praefate Saline cum eisdem denar. dandam singulis annis in festo beati Matthei Apostoli, et Evangeliste protractionibus et impedimentis quibuslibet amputatis, si vero Rectores Officiorum antedictam persolutionem impedierint, statuimus firmiter, quod homines nostri feuda Castralia ibidem habentes nullum Plaustrum Salis vendi vel abduci permittant, donec ipsi Officiales denarios cum Sale ad plenum persolvant et dampna ex dilatione contracta dupliciter recompensent, addentes insuper libertatem praedictum Sal versus Wiennam sine Felonio et Exactione quamlibet adducendi. Item dedimus de ferri fodina anterioris Monetis apud Leuben decem Massas ferri taliter, quod quicunque Judex ejusdem ferri fodine fuerit singulis Annis in festo Sancti Georgi debet easdem decem Massas in Leuben absque omni protractione et Obstaculo praesentare, quod si idem Judex in praedicto termino non fecerit justo cessante impedimento, ex tunc debet dampna et expensas, quae propter hoc eveniunt claustro, dupliciter resarcire debent etiam predicte decem Masse ferri de suo Officio defalcari, fundationem quoque discreti et honorabilis Viri domini Gerlaci plebani in Dreskirchen dilecti nostri Capellani, videlicet, domum infirmorum pro sex Monachis eorum servitoribus copiose dotatam et nostre fundationi additam cum universis ac singulis, que in rebus mobilibus et immobilibus addidit et donavit dicte nostre fundationi applicamus, nostram et suam fundationem invicem unientes, eundem dominum in fundatorem et Complantatorem totius fundationis praehabite assumentes, Praeterea eidem fundationi libertates, immunitates, gratias atque praerogativas contulimus et donavimus infrascriptas. Primo: ipsum Locum fundationis dicti Mauerbach Ecclesiarum omnium Sanctorum ibidem Montem dictum Maureck cum omnibus attinentiis et Juribus eorum, sicut nos ea possidemus, et predictum nemus Wispuch cum omnibus suis pertinentiis hec universa et Singula cum omnibus suis Metis, cultis, et incultis, que sitis et inquirendis quocunque nomine vocari possint tradidimus libere perpetuo possidenda ita, quod fratres per se unum specialem Forestarium super omnes Silvas suas addicti Claustri utilitatem habeant, et prefectum nec aliquis eos super utilitatibus suis audeat impedire. Item concedimus quod quicunque homines vel quecunque Res infra Septa Claustri vel hospitalis veniunt, plena Libertate et pace, qua alia Claustra vere exempta utuntur, absque omni obstaculo plenarie perfruatur, Nec unquam aliquis ipsos fratres vel homines aut Loca eorum in hujusmodi Libertate aliquo Lessionis seu molestie genere audeat perturbare,

noch Mittel zu erhöhtem Genusse werden konnte. Dieser alte, strenge Ordensgeist lebte bis zu einbrechender Glaubensbewegung des 16. Jahrhunderts. Die alte Ordnung begann sich da eben auch zu lockern. Eine jede Karthause war straff in die Gliederung der Ordensgewalten eingefügt und von der Gewalt des Diöcesanbischofes exempt. Die Vorstandschaft im Geistlichen und Weltlichen, die Leitung und Ueberwachung der Klostergenossen oblag einem von den Mönchen gewählten Prior; in zeitlichen Dingen stand ihm ein Procurator zur Seite. Ein Visitator der Ordensprovinz oder der Provinzial selbst forschte von Zeit zu Zeit über den Stand der Ordenszucht und des Hauses geistliche und weltliche Verhältnisse. Der Provinzial vermittelte mit dem obersten Vorsteher des ganzen Ordens, dem Prior der Hauptkarthause bei Grenoble und dem Generalcapitel, welches jährlich zusammentrat und in allen Angelegenheiten des Ordens die höchste Gewalt und Entscheidung zu vollziehen hatte. Da das ganze Gebäude des Ordens auf den vier Wörtern: Lesen, Nachdenken, Gebet, Betrachtung ruhte, wurde auch ein wissenschaftliches Streben eingefügt und dieses bestand in Abschreiben wichtiger Schriften und Urkunden [1]). Friedrich theilte nun sein Vorhaben dem Prior Haymo zu Cathreuse (Cartusium) bei Grenoble als dem obersten Vorsteher des Ordens mit. Haymo gab in einem Schreiben (dat.

Item eosdem fratres et homines eorum, quos impresentiarum habent vel in futurum habebunt, absolvimus, et exemimus ab omni Exactione, Steuro, Labore, Vectura et Gravamine quacunque occasione subortis, ut homines pro utilitatibus et profectibus Claustri tantum non sint intenti. interdicimus quoque et firmiter inhibemus, ne quis apud eos in Claustro hospitali Grangys aut Villis eorum, exceptis Pauperibus, descensum causa pastus vel expensarum vel hospitare conetur, nisi forte ab ipsis fuerit invitatus. Prior vero Specialis Capellanus Principum terrae semper erit cum tribus equis annumeratus Curie et ascriptus. Item omnia quibus pro Victu et Vestitu, Coriis Lignis, et aliis necessariis pro Claustro et hospitali indiguerint, debent ubique per terras et aquas libere deducere, et nullus ab eis Teleoneum vel aliam Exactionem audeat extorquere; Item addimus quod iidem Fratres debent vel possint habere Vienne, Nawenburch, et in Tulna in qualibet Civitate proprium hospitium, Ita quod hec tria Hőspitia que ipsi ad hoc deputaverint, ab omni Exactione Steura et Gravamine tam Vigiliarum quam Laborum qualiumcunque Principum et Civium penitus sint exempta. Item dedimus eis super omnes homines et Colonos eorum Judicia et emendas in omnibus Causis et casibus, que rebus et pecunia redimi poterunt et exsolvi. si vero Aliquis reum Mortis se fecerit excedendo, officialis domus, qui a priore Judex institutus fuerit, post justas, querimonias juxta consuetudinem terre coram se factas debet cum Judicio, cui pertinuerit, ut comprehenditur, Cingulo praesentare, rebus omnibus et possessionibus ipsorum eorum remanentibus Claustro integra et complete, insuper ad majorem ac fortiorem Defensionem dicte fundationis advocatiam non propter aliquod temporale emolimentum, sed pure propter Deum nobis et posteris nostris pro ejusdem fundationis usibus et utilitatibus reservamus. Nulli unquam, nisi Prior et Conventus pro aliquo specialiter rogaverint, quamdiu ipsis placuerit comittendam statuimus quoque et omnino firmiter esse decrevimus, quod quiscunque horum tenorem Privilegiorum in aliquo infregerit et amonitus infra primum Mensem non emandaverit, omne Dampnum, quod exinde contrahitur, claustro et hospitali duplo refundat Gratiam Principis unquam habiturus nisi prius de illatis damnis, ut predicitur, fuerit satis factum, Igitur eandem fundationem sic instituimus, quod Prior et Conventus in Claustro et hospitali dies anniversarios infrascriptos, scilicet: dive Recordationis Dominorum Rudolphi Avi et Alberti Genitoris nostri Regum Romanorum ac preclare Elisabeth Genitricis nostre condam Romanorum Regine incliti fratris nostri Rudolfi quondam Regis Bohemie nostrum quoque ac Coheredum nostrorum cum Deo Volente e medio vocati fuerimus, singulis annis debeant peragere cum Missis, Vigiliis, Orationibus ac aliis divinis obsequiis, sicut in Ordine pro fundatoribus fieri est consuetum, Ita etiam quod Prior in eisdem animadversariorum diebus, fratribus unum bonum ferculum de piscibus, et infirmis unum ferculum de Coquina ad prebendam consuetum pro speciali pietantia aministret, ut autem singula et universa, que praedicta sunt, perpetuo remaneant illibata, et nullis unquam temporibus violentur, supradictis fratribus et ipsorum monasterio praesentem Paginam Regalis nostri Sigilli signaculo pro nobis et supradictis fratribus nostris tradidimus robaratam. Quo quidem Sigillo et nos Leopoldus, Albertus, Henricus et Otto super premissis omnibus contentamur. Datum Wienne XIIII Call. May Anno Domini Millesimo Trecentessimo Sexto decimo, Regni vero nostri Frederici Anno Secundo.

Das Original wurde stets im Seitzerhofe aufbewahrt. Nach Aufhebung der Karthause fiel es in die Hände des Domherrn F. Smittmer, der es dem Archivbeamten v. Roschmann für das k. k. Hausarchiv übergab.

1) Statuta Ordinis Carthusiensis ap. Holstenius, Codex regularum monasticarum et canonicarum. August. Vind. 1759. Fol II. p. 325—342.

Sabbato post festum Assumptionis 1314) [1]) seine Beistimmung zu erkennen, fügte die neu zu errichtende Karthause dem Ordensverbande ein, nannte sie Thal des heiligen Antonius (Vallis s. Antonii), verfügte, dass in dem Hospitale nur Männer verpflegt werden dürften, und dass sie unter der Aufsicht des Priors zu stehen hätten und ernannte den Prior der Karthause Seiz in Steiermark Gottfried zum Vorsteher der neuen Pflanzung.

Gottfried, von 1306—1314 Prior der vom Markgrafen Ottokar V. von Steiermark in den Jahren 1154—1165 in den Südabhängen des Bachers in der Nähe der Burg Lindeck, in einer reizenden Waldwildniss gegründeten Karthause [2]), war ein Mann wie er eben nothwendig war, fromm, wissenschaftlich gebildet, geschäftgewandt und von ungewöhnlicher Menschenkenntniss. Er wurde mit seinen Brüdern freundlich empfangen und legte rasch Hand an die Arbeit [3]). Der Bau wurde indess durch den Tod Königs Heinrich VII. (von Luxemburg) am 24. August 1313 und die hieraus sich ergebende Bewerbung des Herzogs Friedrich um die deutsche Krone unterbrochen. Die Luxemburgische Partei stellte ihm den Herzog Ludwig von Baiern als Kronbewerber gegenüber. Beide Parteien versammelten sich mit grossen Kriegsschaaren bei Frankfurt. Herzog Ludwig lag am rechten, Herzog Friedrich am linken Mainufer bei Sachsenhausen. Eine Verständigung und Vereinigung beider Parteien zu einer gemeinschaftlichen Wahl erfolgte nicht. So geschah es, dass Friedrich am 19. October 1314 zu Sachsenhausen von dem Erzbischofe Heinrich von Cöln, der columna imperii principalis, dem Pfalzgrafen Rudolph, dem Herzog Rudolph von Sachsen und dem vertriebenen König Heinrich von Böhmen gewählt wurde. Am Tage darauf schritten die Erzbischöfe Peter von Mainz und Balduin von Trier, der König Johann von Böhmen, der Herzog Johann II. von Sachsen und Waldemar von Brandenburg zur Wahl Ludwigs von Baiern. Ludwig wurde in der alten Krönungsstadt Aachen mit der eigentlichen deutschen Krone, jedoch durch den hiezu nicht berechtigten Erzbischof von Mainz, und Friedrich zu Bonn mit der unechten Krone und von dem zu dieser feierlichen Handlung berechtigten Erzbischof von Cöln gekrönt.

Zwei Enkel Rudolph I. standen sich somit als Gegenkönige gegenüber.

Friedrich übergab nun die Sorge um Mauerbach dem Caplane seiner Mutter, seinem Gewissensrathe, dem Pfarrer Gerlach zu Draiskirchen.

Gerlach war einer der hervorragendsten und einflussreichsten Männer auf dem Gebiete der österreichischen Kirchengeschichte seiner Zeit [4]). Seine trefflichen Eigenschaften und seine anerkannten Verdienste veranlassten den Bischof Bernhard von Passau, nachdem er auf einer zu St. Pölten am 21. April 1301 gehaltenen Diöcesan-Synode, nach dem Wunsche der Königin Elisabeth, selbst eine

---

1) Cod. 165 des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives Wien, pag. 38, abgedruckt bei Brenner historia Cartusiae Maurbacensis, ap. Pez script. rer. aust. II. 339; Czerwenka, Annales et acta pietatis, p. 338. Haymo starb am 28. October 1334. Cronica priorum Cartusiae. Cod. 1737, p. 109b der kais. Hofbibliothek Wien.

2) Ueber Seiz vergl. Diplomatarium Cartusiae Seizensis ap. Froehlich Sac. ducatus Styriae II. 50—99; Catalogus Priorum Cartusiae Vallis S. Joannis in Seitz (Froehlich c. l. 100—109); Nomina Generalium, qui Seitzii ab anno 1391 usque ad 1410 resederunt (c. l. p. 110—132); Excerpta Necrologica Cartusiae Seitzensis (c. l. p. 329—333).

3) Hoc anno (1314) Fridericus cepit fundare monasterium ordinis Karthusiensis, quod Mowrbach, alio nomine Vallis Omnium Sanctorum, dicitur, prope Wiennam, quod ditavit regaliter et dotavit. Religiosum virum Gotfridum, priorem ejusdem ordinis monasterii, quod Seitz, alio nomine Vallis sancti Johannis vocatur, transferri ad sue fundationis regimen procuravit. Johannes Victoriensis ap. Boehmer, Fontes rerum germanicarum. I. p. 379.

4) Ueber sein Wirken als Pfarrer vergl. Keiblinger, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Melk. II. 1. S. 369—377. Wien 1869. 8.

Visitation aller Ordenshäuser der Augustiner und Benedictiner im Lande unter der Enns angeordnet hatte, bei der Ausführung dieses lästigen aber sehr wichtigen Geschäftes sich der Mitwirkung Gerlachs zu bedienen und ihn mit den Ordensobern von Engelszell, St. Pölten und St. Florian zu Visitatoren mit unbeschränkter Vollmacht zu ernennen [1]).

Gerlach förderte die von Friedrich erhaltene Mission mit solchem Eifer, mit solcher Umsicht, dass die Karthause schon am 17. März 1316 beendigt dastand und eingeweiht werden konnte [2]).

Nun bezog Prior Gottfried mit seinen Mönchen die Karthause, nannte sie aber „im Allerheiligen-Thale" (Vallis omnium Sanctorum).

Am 19. Mai 1316 stellte König Friedrich zu Wien, besiegelt mit dem königlichen Insiegel, den Stiftbrief aus. Er bestimmte als Fundation: den Berg Mauereck, einen von dem Bischofe von Freising für den Wald „Kirichpuch" eingetauschten Wald „Wispuch", das Bergrecht zu Gumpoldskirchen und Pfaffstetten, die Zehenten zu Urlingsdorf (Jedlersdorf), Wagram, Atichla, Asparn, ein Pfund Salz von Hallstadt, zehn Pfund Eisen aus Leoben, die freie Einfuhr aller Bedürfnisse wie Speisen, Kleider, Holz, Leder, das Patronatsrecht über die Kirche St. Leonhard im Forst; dann verlieh er der Karthause das Recht der Freiung, dem Prior das Recht eines Hofcaplanes und verfügte, dass stets ein Jahresgedächtniss für das Seelenheil seines Grossvaters Rudolph, seines Vaters Albrecht, seiner Mutter Elisabeth, seines Bruders Rudolph mit der üblichen Feier und Pitanz für die Brüder abgehalten werde.

Gerlach erbaute neben der königlichen Karthause aus eigenem Vermögen ein von ihr getrenntes aber in nächster Nähe (an der Stelle des heutigen obern Wirthshauses) gelegenes kleines Kloster des nämlichen Ordens als ein Siechhaus für sechs Priester, einen Laienbruder und zwei Diener nebst einem Weltpriester zur Seelsorge an der Pfarre und in dem Siechhaus, und versah seine Stiftung mit einer Kirche zu Unser Lieben Frau am Fischteiche [3]). Am 25. Mai 1317 fertigte Gerlach den Stiftbrief. Gerlach beurkundet in diesem merkwürdigen Documente, dass er zu seiner Seele und allen den Seelen, denen er gebunden ist, zu Hilf und Trost zu Mauerbach zu dem Kloster Karthäuserordens, welches sein königlicher Herr und dessen Brüder gestiftet haben, ein Siechhaus gestiftet habe

---

1) Mandamus, quatenus omnes Ecclesias claustrales Sanctorum Benedicti et Augustini Ordinum nobis subjectas infra Anasum constitutas dyocesis nostrae prefixo termino competenti vice nostri in personis propriis accedentes visitetis tam in capite quam in membris et inquiratis de dispensationibus, excessibus, incontinentiis et transgressionibus sanctarum regularum diligentissime veritatem ac institutatis, destituatis et deponatis et omnia singula auctoritate nostra ordinetis, quae judicatis pro salute personarum et emendacione Ecclesiarum et conversatione Ordinum ordinanda, super quibus adeo plenum mandatum tradimus caritati vestrae, sicuti nobismetipsis competit in premissis. Quod si hiis exequendis omnes non poteritis interesse, duo ex vobis alios duos advocent, quorum praesentiam ad executionem premissorum noverint opportunam, quos simili volumus auctoritate gaudere in hoc casu.

Hansitz, Germania Sacra. Aug. Vind. 1728, I. p. 446; Maderna, Historia Canoniae Sand-Hippolitanae. Vindobonae 1779, 4, I. p. 205; Urkundenbuch des Landes ob der Enns. IV. S. 384.

Ueber die Visitation im Kloster Neuburg vergl. Fischer, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. Wien 1815, 8, I. S. 145; II. S. 318—319; Fontes rer. aust. X. 67—74.

2) Brenner c. l.

3) Fundationem quoque discreti et honorabilis viri domini Gerlaci, plebani in Dreskirchen dilecti nostri Capellani viedelicet, domum infirmorum pro sex monachis eorum servitoribus copiose dotatam et nostrae fundationi additam cum universis ac singulis, quae in rebus mobilibus et immobilibus addidit et donavit dictae nostrae fundationi applicamus, nostram et suam fundationem invicem unientes, eundem dominum in fundatorem et Conplantatorem totius fundationis praehabitae assumentes.

Worte des Stiftsbriefes.

zu den eben angeführten Umständen. Wenn einer der sechs Priester sterbe, solle man einen andern anstatt seiner nehmen und der Prior von den dreizehn Zellen in das Siechhaus und von diesem in die Zellen nach des Convents Rath versetzen als es nothwendig ist zu dem Gottesdienste. Diese Priester sollen auch bessere Pfründen haben, mit besonderer Zugabe von mehreren und besseren Speisen und Wein (Pitanz), als der Convent nach des Ordens Gewohnheit. Zu seiner Stiftung verordnete er folgende Güter: Auf fünf Kellern zu Wien auf dem hohen Markt, da wo man das Gras feil hat, achtzehn Pfund W. Pf., die er von den Schotten gekauft hat [1]) mit Grundrecht und Burgrecht; fünf Pfund Geld auf Julians Haus, Ortolfs Sohn, der weiland Stadtschreiber war, welches liegt in der Färbergasse bei dem Brunnen, der Haugin Haus gegenüber; achtzehn Pfund Gelds Burgrecht auf Dietrichs Haus unter der Lauben auf St. Peters Freithof; zwei Pfund Geld Burgrecht in der Chernerstrass auf der alten Teerinen Haus; $14^1/_2$ Schilling Gelds Burgrechte auf dem Haus, darin Conrad der Gemach ist, auf der Hochstrasse zwischen der Badstube und des Holzapfels Haus; zehn Schilling Pf. Gelds von dem Backhaus, das hinten daran liegt; zwölf Pf. Gelds Burgrechte in der Hochstrasse auf dem Haus, das der Pyberin gewesen ist, zunächst bei seinem (Gerlachs) Haus; zwölf Schilling Gelds Burgrechte auf Wolfgers Haus des Mesrer „pei Peurer Purchtor"; zwei Pfund Gelds Burgrechte von der Praitenfelderin Haus in der Bognergasse bei dem Thor, da man geht auf des Herzogen Hof; ein halbes Pfund Gelds Burgrechte von Walthers Haus des Renner bei des Wizen Haus; drei Schilling Gelds Burgrechte von Perchtoldes des Zimmermanns Haus auf dem Graben; dritthalb Pfund Gelds Burgrechte von dem Haus und von dem Baumgarten, das der Schütz hat in der Landstrasse; elf Schilling und achtzehn Pf. Gelds Burgrechts von Perner des Vischer Haus in dem Werd; ein Pfund Geld Burgrechts von Rüdleins des Wattmanperger Haus, das Niklas des Vischer ist gewesen; dreissig Pf. Gelds Burgrechte von Heinrichs Haus des Trager vor dem Werderthor bei Wolfleins Haus des Vlozer; zwei Pfund Gelds Burgrechte von der Mühle, die er (Gerlach) gekauft hat von Heinrich von Sultz; zweiunddreissig Jauchart Ackers mit der Wiese, die da heisst die Scherdingerin, und ein Holz, das dazu gehört, das bei dem Pfarrwalde liegt, dann eine Wiese, die Tratwiese, die er von dem Sachsenganger gekauft hat; zu Baden einen Weingarten, der heisst der Huntzberger; einen weitern Weingarten, den Tobliker, will Gerlach auf die Dauer seines Lebens noch geniessen. Von diesen Gülten solle man einen Weltpriester, der dem Prior gefalle, besolden, damit er die Pfarre zu Mauerbach und die Siechen in dem Spitale versehe; was der Prior von den Erträgnissen dieser Gülten erübrige, möge er theilen zwischen dem Convente und den Siechen zu Pitanz. Ferner schenkte er seine Bücher von der heiligen Schrift oder vom geistlichen Rechte und wie sie genannt sind, wie er sie jetzt zu Handen oder ausgeliehen hat, dass sie ewig bei dem Kloster bleiben sollen, weder verkauft noch vergeben werden können. Dann schenkte er sein Haus auf der Hochstrasse, in welchem er selbst wohne und wohnen wolle so lange er lebe, endlich seinen gesammten Nachlass, soweit er inzwischen über ihn nichts Anders verfüge. Als Entschädigung für die reiche Gabe bestimmte er das Kloster zu seinem Begräbnissplatze, damit die Brüder und ihre Nach-

---

1) Eine dieser Renten kaufte Gerlach auch von Peter dem Scherant; am 3. Feb. 1317 nämlich verkaufte Peter der Scherant auf seinem rechten eigenen Erbgute sechs ℔ Burgrechts W. Pfng. auf seinem Keller an dem Hohenmarkt zu Wien um 30 Mark löthiges Silber Wiener Gewichts dem Pfarrer Gerlach und gibt ihm auch noch auf diesen Keller das Grundrecht, davon man alle Jahr dienen soll einen Wiener Pfng. am St. Georgentag mitsammt dem Burgrecht. Unter den Zeugen ist auch der Prior Gottfried von Mauerbach.

Keiblinger a. a. O. II. 1. S. 805.

kommen Gott ewig bitten für ihn als sie ihr Gewissen behalten wollen vor Gott an dem jüngsten Tage [1]). Diese Stiftung hatte König Friedrich bereits im Stiftsbriefe der Karthause bestättiget, Gerlach zu seinem Mitstifter erklärt und die Vereinigung mit der Karthause ausgesprochen. Am 31. Mai 1317 ertheilte König Friedrich zu Klosterneuburg im Vereine mit seinen Brüdern der vereinigten Stiftung nochmals die Bestättigung und versprach sie zu frieden und schirmen. Am 1. Juni 1317 wurde nun das Siechhaus mit der Kirche Unserer Lieben Frau am Fischteiche eingeweihet [2]). Gerlach nannte sein Siechhaus „zum heiligen Antonius".

Am 1. Jänner 1318 bestättigten Meingot, der Propst, Meingot, Dechant, und Domcapitel Passau sede vacante und am 10. Juni 1318 Papst Johann XXII. die Stiftungen Friedrichs und Gerlachs [3]).

In Erwartung seiner nahen Auflösung verfügte Gerlach in seinem Hause zu Wien am 22. Januar 1318 noch Manches über seine Verlassenschaft und hinsichtlich des für ihn abzuhaltenden Jahrtages. Er fügte seiner Stiftung noch einen Weingarten in Sievring, einen in Döbling bei Wien und einen bei Baden bei, und liess diese seine Anordnung durch das angehängte Siegel des Klosters Mauerbach bekräftigen [4]). Am 27. März 1318 verkaufen Ulrich von Walsee und seine Söhne Ulrich und Friedrich alle die Gülten ihres rechten Eigens, die sie zu Pischelsdorf gehabt haben und Alles was dazu gehört um 160 Pfund W. Pf. an Gerlach und den Brüdern seiner Stiftung zu Mauerbach [5]).

Am 16. April am Palmsonntage 1318 starb Gerlach und wurde seinem Willen entsprechend im Chore der Klosterkirche bei dem Stuhle des Priors begraben. Sein Andenken wurde jedes Jahr am Montag nach dem Passionssonntage mit einem Jahrtage, Gebet nnd einer Spende von Brod und Wein an die Armen gefeiert. Auch in der Karthause Gaming wurde stets am 16. April ein Jahrtag für Gerlach gehalten und sein Andenken als promotor et quasi alter fundator Cartusiae in Mauerbach geehrt [6]).

Am 6. Mai 1319 erlaubte Papst Johann XXII. den Karthäusern in Mauerbach Güter, liegende und fahrende Habe von Personen, die freiwillig in das Kloster treten, zu besitzen, zu verwalten gerade so, wie es diese Personen in der Welt selbst gethan haben würden [7]).

Am 20. Jänner 1320 urkundet Friedrich: Wir Friderich von Gotes gnaden Romischer Chunik allezeit ein merer des Richs tun chunt mit disem brief allen den die in ansehent lesent oder hörent lesen, Daz wir dem Erbern vnd Gestlichen manne, dem prior des Gotzhauses ze Mauerbach, daz vnser Stift vnd pflanzzunge ist, kartusier ordens, die gnade vnd fürderüng sunderlichen Habn getan, vunnd tun mit disem brieff, swa er zu vns oder zu vnsern brudern vnd fürsten, Hertzogen ze Osterrich vnd ze Steyr, oder zv vnsern Wirtinnen chumt vnd vert, ez sei in Osterrich oder in Steyr, oder swo ez anderswa sei an alein ze Wienne, daz man im daselb wierden, mit vier Pherden, völlige vnd erleich cost sol geben ane allen irrsal vnd ane allen wider red. Und daz in daz stet vn vnzebrochen beleib ewichlichen Gaben wir dem Prior der ze den zeiten prior ist oder wirt, disen brief versigelten

---

1) Codex 165 pag. 12 des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives; Keiblinger, a. a. O. II. 1, S. 803—804.

2) Brenner c. l.

3) Beide Documente bei Brenner c. l. und Czerwenka, Annales et acta pietatis, p. 310 sqq.; die passauer Urkunde ist auch bei Hansitz c. l. 454, die päpstliche bei Duellius, Fridericus Pulcher Austriacus, Norimbergae 1733, 4, p. 77—80 abgedruckt. Codex 165, p. 39 enthält auch die Passauer Urkunde.

4) Codex 165, pag. 29a — 30a; Keiblinger a. a. O. S 805.

5) Keiblinger a. a. O. II. 1. S. 805—806.

6) Brenner c. l. p. 343; Keiblinger, a. a. O. S. 374.

7) Dat. Avinion. II. Non. Mai. Vidimus von 1469 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

mit vnserm chunichlichen Insigel. Der ist geben zv Gretz an sant Zebastians tak Do man zalt von Christes geburd Dreuzehen Hundert Jar darnach in dem zweinzdisten Jar, vnsers Richs in dem Sechsten Jar [1]).

An „sand Ambrosen tag" 1320 verzichteten Conrad, Herrn Lewtweins Sohn von Mauerbach, Margaretha seine Hausfrau auf ihr Recht an dem Gute zu Mauerbach, es sei eigenes Lehen oder Satzung wie sie solche von dem Landesfürsten von Oesterreich oder von dem Gotteshause Freisingen gehabt haben und das sie verkauft haben an den Wiener Bürger Herbort auf der Sewl und mit dem König Friedrich das Kloster gestiftet habe. Sie verzichteten zu Gunsten des Klosters gegen eine jährliche Gabe von ein Mut Weizen, einhalb Mut Korn und zwei Eimer Wein bis an ihr Lebensende [2]).

1322 incorporirte Bischof Albert von Passau der Karthause die Pfarrei St. Leonhard am Forst. Das Patronatsrecht hatte bereits Friedrich in dem Stiftbriefe seiner Schöpfung zugestanden. Bischof Albert liess zuerst durch den Propst Heinrich von St. Pölten, die Pfarrer Conrad von Ybbs, Andreas von Rupertshofen, Conrad von Burgstall und den Ritter Otto von Schmiedbach die Einkünfte feststellen, bestimmte dann dem Pfarrer als Gehalt achtzig Pfund W. Pf., den Kleinzehent, „tertiam partem majoris decimae in blado, censum pro vecturis, vinum consuetum, servitia quae pro porcis, anseribus, pullis et ovis debentur", trennte die bisherige Filiale Maria Magdalena in Scheibs und erhob sie zur selbstständigen Pfarrei mit der Obliegenheit jährlich zwölf Wiener Denare nach Mauerbach zu geben. Diese Incorporirung geschah mit Beistimmung des Dompropstes Meingot und des Domdechant Albert [3]).

Das Jahre 1322 versetzte die Karthause in schweren Jammer. Am 28. September 1322 unterlag König Friedrich in der Entscheidungsschlacht bei dem Dorfe Ampfing in Oberbaiern, wurde mit seinem Bruder Heinrich gefangen und auf die Veste Traussnitz in Sicherheit gebracht. Heinrich

---

1) Orig. a. a. O. Siegel fehlet. Hierher dürften die Rechnungen des Forstmeisteramtes in Oesterreich. „Priori in Mauerbach 3 mod. avene, quos accomodavit Regi" vom Jahre 1330 und des Kelleramtes in Wien „Priori de Mauerbach 6 vasa" zu registriren sein. Chmel, Geschichtsforscher, II. 223 und 235.

2) Geben ze Wien. S. Chunrat; Heinrich sein Gesweyn; Herbort auf der Sewl; Zeugen: Herbort von Simaning; Weychard bei den mindern Brüder zu Wien, Ulrich sein Bruder.

An „sand Ambrosientag" 1322 verkauften sie dieses Leibgeding um 7 ℔ W. Pf. an den Prior Gottfried. S. Chunrat; Herbort auf der Sewl; Chunrad Chüburger, des Fürsten obrister Kellermeister. Zeugen: Matthes, Pfarrer zu Stillfried. Conrad der Thyme, Pfarrer zu Leutscha, Wickard, Richter zu Wien, ihr Bruder.

Codex 165, Haus- Hof- und Staatsarchives, Blatt 17.

Von dem edlen Geschlechte, das nach Mauerbach sich nannte, greift nur noch Otto der Mauerbacher in die Geschichte der Karthause ein. 1316 (des nächsten Suntag vor dem sunwendtag) versetzte Otto von Mauerbach mit Beistimmung seiner Hausfrau Gertrude drei Lehen zu Hainpurch (auf einem sitzt Heinrich der Nepaur, auf dem andern Friedrich in dem Stadel, auf einem halben Lehen Leupold, auf dem andern halben Chunrad) an den Kellermeister Conrad Chiburger, dann das Holz die Fauchleitten an dem Schweingraben um 6 Mark Silber (72 grosse Pfennige für eine Mark) bis auf St. Mertenstag und bestimmte als Schiedleute den Strebmann von St. Andrä, Conrad den Koler, Remprecht von Ried und Dietrich den Jäger von Mauerbach. Der Chiburger entlehnte das Geld von der Karthause und versprach, dass der Kauf des versetzten Gutes, wenn er vor sich gehe, der Karthause zu Gute kommen sollte. (Z. Janns der Schenk von Ried, Ludwig der Forstmeister, Konrad von Nussdorf, Jacob der Schenk. S. Ott der Mauerbacher. Codex 165, p. 142a.) In den Urkunden des Stiftes Neuburg ist er mit seinem Bruder Engeldich öfters verzeichnet. Der Sterbetag des Otto wird auf Nonis Marcii gesetzt. (Archiv f. Kunde oest. Geschichtsquellen, VII. 278.)

3) Dat. Pat. in crastino die beat. Philippi et Jacobi. Orig. im k. k. Haus- Hof- und Staatsarchive.

1332 (Dat. Avion. Kal. Julii) bestättigte Papst Johann XXII diese Incorporirung. Orig. c. l. vergl. Bäcker, Der Oetscher und sein Gebiet. Wien, 1860, II. S. 276.

Die Bestättigung der Incorporirung von Friedrich als dem Landesherrn ist vom 20. Juni 1327. Die Urkunde ist abgedruckt bei Brenner c. l. p. 346; Duellius, Fridericus Pulcher, p. 85—86.

wurde nach Pürglitz in Böhmen abgeführt. Prior Gottfried eilte zu seinem gefangenen Herrn und suchte sein gebeugtes Gemüth aufzurichten. Den Rest des Jahres 1322, das ganze Jahr 1323 und die ersten Monate 1324 weilte Gottfried auf der Traussnitz [1]).

Im Kloster Neuburg war zwischen dem Propste und dem Convente eine grosse Misshelligkeit entstanden, welche trotz der Intervention des Bischofes Albert von Passau so weit gedieh, dass vom Diöcesanbischofe abgeordnete Visitatoren es für gut befanden den Propst Stephan seiner Würde zu entsetzen und eine Neuwahl anzuordnen, die das Haupt der Gegenpartei den Chorherrn Ulrich

---

1) Hatte Gottfried eben den noch lebenden Stifter getröstet, suchte er auch dem bereits gestorbenen Mitstifter dem Pfarrer Gerlach nach katholischer Lehre und katholischem Glauben Trost zuzuwenden. Er beschloss also dem Verstorbenen auch am Orte seines pfarrlichen Wirkens in Draiskirchen ein dankbares Andenken zu sichern und ein Jahresgedächtniss zu stiften. Er schloss daher am 4. April 1324 mit dem Abte Ulrich von Melk und dem Pfarrer Hugo von Draiskirchen folgende Uebereinkunft: Ueber die Aecker, Wiesen, Weingärten, Mühlen, Hölzer, Häuser, Gülten und andere bewegliche und unbewegliche Dinge, die zu der mit dem Kloster Mauerbach vereinigten Stiftung des seligen Gerlachs gehören, sei man aus Liebe zur Ruhe und zum brüderlichen Frieden durch Vermittlung des Dominikaners Heinrich von Potendorf und des Meisters Ulrich, Rectors der Schulen zu Wien, auf diese Punkte übereingekommen. Der Prior und sein Convent verkaufen und übergeben dem Pfarrer Hugo um 66 W. Pf. die Mühle zu Draiskirchen mit jährlichem Dienste von 12 Schillinge, welche für das Haus und für den Tisch des Pfarrers jederzeit ohne Mahlgebühr zu mahlen schuldig ist; ferner 12 Schillinge Geldes im Dorfe Wienersdorf, 31 Joch Aecker, einen um 15 ℔ von dem Schärdiger gekauften Wald, eine auf 16 ℔ angeschlagene Wiese von 16 Tagwerken (diese 12 Sch. von der Mühle, dies Ackerland mit Wald und Wiese war eine Gabe Gerlachs); den Anbau von Weitzen und Korn dieses Jahres mit 52 Metzen Winter-Saamenkorn; endlich den Hof zu Draiskirchen, den die Karthäuser um 70 ℔ von Heinrich von Sulz gekauft haben. Dafür soll der Pfarrer eine bei Tag und Nacht brennende Lampe vor dem Hochaltar im Chore der Pfarrkirche für Gerlachs Seelenheil unterhalten und zwar von den zu Wienersdorf gelegenen 12 Schillingen und das davon Abgängige aus der Gülte von der Mühle bestreiten. Für die Unterlassung dieser Verpflichtung soll er jedesmal 3 ℔ Wachs (nach Melk, nach Mauerbach und der Kirche zu Draiskirchen je 1 M.; die Ueberwachung wird dem Richter und den Bürgern der daselbst bei ihrem Gewissen anvertraut, welche davon dem Abte zu Melk die Anzeige machen sollen). Jährlich am Mittwoche vor dem Palmsonntage soll der Jahrtag Gerlachs in der Pfarre mit Messen und anderen Exequien der Verstorbenen oder wenn auf diesen Tag ein Fest fiele, an dem ersten tauglichen Tage, dem Jahrtage des Pfarrers Hugo beigegeben, begangen und beider Pfarrer am Sonn- und Feiertage auf der Kanzel gedacht werden. Zu diesen Besitzungen gibt der Pfarrer überdies seinen um 66 ℔ gekauften Weingarten auf dem Eichberge gelegen, und der Eichberg genannt und errichtet und dotirt damit zu seinem und aller seiner Wohlthäter Seelenheile den Altar der glorreichsten Jungfrau Maria und ihrer Mutter der hl. Anna, mit einem eigenen Priester, dem er selbst, nach Hugo's Tode aber der Abt zu Melk diesen Altar verleihen, und welcher täglich früh bei Sonnenaufgang auf demselben Messe zu lesen und dabei des Stifters und Gerlachs gedenken soll. Diesem Priester soll der Pfarrer nebst der Kost an seinem oder der Vicarien Tische jährlich 10 ℔ W. Pf. und jeden Abend einen Becher Wein, wie ihn der Pfarrer trinkt geben, der Priester aber stets beim Gottesdienst zugegen sein, nichts von den Emolumenten des Pfarrers oder der Hülfspriester, ausser er würde von dem Pfarrer oder einem der Hülfspriester zu einer Beihülfe eingeladen, sich zueignen, bei fortwährend ungeeigneter Aufführung von dem Abte zu Melk und vom Pfarrer entfernt und an seine Stelle ein anderer vom Abte nach dem Rathe des Pfarrers gesetzt werden. Wenn der Pfarrer seine Schuldigkeit hinsichtlich dieser Stiftung nicht erfüllt, so verliert er den Genuss der gestifteten Einkünfte, in deren Besitz dann der Abt zu Melk treten und davon dem Priester seinen Unterhalt verschaffen soll. Zugleich verzichtete die Pfarrei Mauerbach auf Ansprüche von Giebigkeiten an die Abtei Melk, die auf den Prior Gottfried übertragen werden. Beide Theile versprechen noch gegenseitig sich freundschaftliche und nützliche Gefälligkeiten zu erweisen. Wer gegen diesen Vergleich durch Streit oder Klagführung etwas zu unternehmen sich anmasst, soll durch diese That selbst all sein Recht verlieren und zu einer Strafe von 30 Mark Goldes verurtheilt sein, wovon je zehn dem Bischofe von Passau, dem zum Vollstrecker erwählten Landesherrn und dem den Vergleich haltenden Theile bezahlt werden sollen.

Codex 165 p. 21^b — 25^a. Zeugen dieses Vertrages waren: Mauritius abbas Scotorum; Otto, abbas S. Crucis; Magister Henricus plebanus Wyennensis; Magister Henricus plebanus in Laa; Wichhardus de Topel Judex Provincialis; Nicolaus Poll, Magister Civium; Churadus Polz, magister monetae, Cives Wyennenses. Vergl. Keiblinger, II. 1, S. 376—378.

Auf die Bitte des Abtes von Melk, des Priors Gottfried und des Pfarrers Hugo bestättigte Bischof Albert von Passau am 9. Oct. 1324 diesen Vergleich. Codex 165, p. 25^a — 29^a.

wählten. Propst Stephan appellirte an Johann XXII. und dieser trug dem Abte Moriz zu den Schotten [1]), Ludwig dem Dechant zu Krems und dem Prior Gottfried von Mauerbach auf, die Streitsache nochmal zu untersuchen und nach Gerechtigkeit und Gewissen abzuurtheilen. Die Commissäre befahlen zu diesem Ende beiden Theile am 4. October 1324 im Schottenkloster zu erscheinen, ihre beiderseitigen Beschwerden anzubringen, damit man sich des Auftrages erledigen könnte. Propst Stephan erschien, aber Niemand von der Gegenpartei, weil sie sich keinem neuen Urtheile aussetzen wollte. Die Richter fanden nach genauer Untersuchung Veranlassung die bisher gefällten Urtheile zu cassiren, Ulrichs Wahl als nichtig zu erklären und Propst Stephan wieder einzusetzen [2]).

Im November (1324) begab sich Prior Gottfried wieder zum gefangenen König. Trotz dem siegreichen Kampfe Leopolds, trotz der energischen Parteinahme des Papstes Johann XXII. wollten sich die Thore der Traussnitz nicht öffnen. Da begab sich Gottfried nach München und trat als Bittsteller vor König Ludwig [3]).

Ludwig begab sich von dem Prior Gottfried und mehreren Edlen begleitet [4]) zur Traussnitz. Zwischen beiden Vettern und Königen kam ein Vertrag zu Stande, den Friedrich am 6. März 1325 feierlich beschwor. In der Schlosscapelle feierte Gottfried am 6. März 1325 die heilige Messe, beide Könige wohnten bei, empfingen aus seiner Hand die heilige Communion [5]).

Die Versöhnten begaben sich nach München und unterzeichneten am 13. März den abgeschlossenen Vertrag. Unter den Zeugen sind: „bruder Conrat Prior von München [6]), vnd bruder Götfrit Prior zv Mowerbach in aller Heiligen tal, vnser beder Pichtiger" [7]). Friedrich verweilte noch

---

1) Moriz leitete das Schottenstift von 1320—1327. Hauswirth, Abriss einer Geschichte der Benediktiner Abtei Unser lieben Frau zu den Schotten. Wien 1858. 4. S. 17.

2) Fischer, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, I. S. 162; Zeibig, Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg (Fontes rer. aust. II. 10 S. 203—209.)

3) Et ecce! quamvis multum fuerit laboratum ad nullum profectum religiosus vir Gotfridus Prior de Maurbach Carthusiensis ordinis, in spiritu fortitudinis ad Ludewicum veniens, eum intrepide sic affatur: O princeps, ait, clarissime, cujus jam triumphalis gloria per mundi climata divulgatur, cujus nomen undique festivis laudibus celebratur, virtus et pietas predicatur, quibus respublica decoratur et regum potentia ampliatur, cur consanguineum et amicum non absolvitis? Cur regni statum non perpenditis? Quare concilia vanorum inbibitis, qui clementiam principum nituntur subvertere? Considerate, quod duces Austriae necdum a calore Martio defecerunt, nec potentia nec divitiis marcuerunt; quorum assistentia poteritis roborari, et tam in exteris quam in interis provinciis gloriari. Quid honoris conquiritis, si indignationem vestram in eorum terris respergitis? Immo plus dedecoris comparatis, et claritatem vestrae celsitudinis obfuscatis. Johannes Victoriensis c. l. p. 398. — Ex stimulante potissimum Carthusiano monacho cui a sacris confessionibus assueverat. Burgundi Historia Bavarica sive Ludovicus IV Imperator, ed. Böhmer. Helmstadii 1625, 4. p. 91.

4) Der Streit zu Mühldorf, ap. Boehmer, c. l. p. 166. „Da bedahte sich der von Beiern und zogt gein Trousiniht zuo dem Künige Friderich und verteidingten sich mit einander nach ir beider bihtegaere rat des prior von Murbach und eines prior Augustiner ordens und wart Künic Friderich ledic."

5) Ludewicus advertens juxta Salomonem, quod „verba sapientium sunt quasi stimuli, et sicut clavi in altum defixi" clausum educi imperat Fridericum Officium sacrae missae prior celebrat, et ambos sacra communione de una hostia corroborat, sacramento Fridericum Ludewico ac pacis osculo conciliat. Quibus peractis sic sibi invicem conglutinantur, sicut quodam Jonathas atque David. Johannes Victoriensis c. l.

6) Conrad Tattendorfer, Prior des Augustinerklosters in München. Cnf. Meichelbeck, hist. frisingensis, II. 1, p. 143.

7) Abgedruckt: Kurz, Oesterreich unter Friedrich dem Schönen. Leipzig 1818, 8. S. 489—494; Czerwenka, Annales et acta pietatis, p. 308—311. Diese Urkunde fand Wilhelm Putsch, Secretär Kaiser Ferdinand I., 1527 im fürstlichen Archive zu Wien. Cuspinian (Austria, Francofurti 1601, p. 46) machte sie zuerst durch den Druck bekannt und erzählt: Hoc anno 1527 affinis meus Guilhelmus Putscius, regis Ferdinandi a secretis, antiqui-

einige Wochen in Baiern und kehrte von seinem treuen Prior begleitet [1]) zu Ende des Monates April nach Oesterreich zurück [2]). Friedrich suchte nun die Treue seines Beichtigers zu belohnen. Am 3. Juni beurkundete demgemäss Friedrich „Herzog ze Oesterreich vnd Steyr“, dass er der Hauggin Haus in der „verbergasse“ zu Haus mit der der „Prezze die dagegen vberleit“ (der Hauggin Haus lag Julians Haus gegenüber, und von Julians Haus hatte Gerlach fünf Pfund Geld zur Dotation seiner Stiftung gegeben) und von dem man jährlich sechsunddreissig Pfund W. M. dient von Ulrich dem Glözzler, Jacob des Kellermeisters Aydem gekauft und mit Gunst seiner Brüder Albrecht, Heinrich und Otto der Karthause Mauerbach geschenkt habe [3]).

Friedrich war nicht im Stande seine Brüder zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen des Traussnitzer Vertrages zu bewegen. Im Hintergrunde stand eben Papst Johann XXII. — der heftigste Gegner des Königes Ludwig — mit seinem politisch kaum zu rechtfertigenden, katholisch ganz zu verwerfenden Schreiben vom 4. Mai 1325, in welchem erörtert wurde, wie alle Zusagen, Verträge und Eidschwüre, Ludwig geleistet und mit ihm eingegangen, gänzlich ungiltig seien, ja es ward Friedrich bei Strafe des Bannes verboten, demselben Folge zu leisten. Friedrich kehrte in Begleitung seines Beichtigers Gottfried nach München und stellte sich in die Gewalt Ludwigs von Baiern. Ludwig über diese Hochherzigkeit bewegt empfing ihn nicht als Gefangenen, sondern als Freund und Mitregenten. Es entstand der Vertrag vom 5. September 1525. Durch denselben wurde eine gemeinschaftliche Regierung festgesetzt. Unter den Zeugen dieser nie angefochtenen Urkunde stehen „bruder Cunrat Prior von Munchen vnd bruder Götfrit Prior zu Mowerbach in aller Heiligental vnser beder Pichtiger, die alle do bei gewesen seint“ [4]). Dass unser Prior, der fromme und seiner Kirche treu ergebene Prior Gottfried, trotz des päpstlichen Verbotes treu zu dem Vertrage der Traussnitz und somit treu zu der altchristlichen Anschauung „auch dem Feinde ist Treue zu halten“ hielt, ist nicht zu übersehen. Gottfried war ein hervorragendes Glied des strengsten Ordens der Christenheit und dieser strengste Orden der Christenheit war damals in seiner Blüthe. Dass nun Gottfried in einer so entscheidenden Sache so unverhohlen seiner Ueberzeugung Ausdruck gab, ehrt den Mann hoch und gibt einen Fingerzeig, auf welchen Wegen der Karthäuser- und Minoritenorden zur Parteinahme für Ludwig von Baiern und in Opposition gegen den päpstlichen Stuhl geriethen. Einfach

---

tatis zelator studiosus, ex archivis Principum Austriae vetera diplomata recognoscens, quorum mihi copiam fecit, reperit, quae patria lingua sonant. Die Echtheit dieser Urkunde wurde angefochten von Herwarth (Ludovicus quartus Imperator defensus. Monachii 1618, 4. p. 327), vertheidigt von Lambeccius (Diarium sacri Itineris Cellensis Vindobonae 1666, pg. 260, wo ein buchstäblicher Abdruck zu finden ist), wieder angegriffen von Duellius (Fridericus Pulcher c. l.) u. J. F. v. Baumann (Voluntarium consortium Imperii inter Fridericum Austriacum et Ludovicum Bavarum. Editio nova, Francofurti et Lipsiae, 1735, Fol.). Baumann ist der pseudonyme Name des bekannten Professors Köhler in Altdorf. Vergl. Mannert, Kaiser Ludwig IV. oder Bayer. Landshut, 1812. 8. S. 242; Sterr, Ludwig der Baier, Kaiser der Teutschen und Römer. München 1812, 8. S. 107; Baumann J. F. Mansueti Petropolitani dissertatio epistolaris ad R. Duellium qua Voluntarium Consortium. Aureliani 1737, 4.

1) Fridericus Austriam reversus, intonsa barba, vix cognitus a notis, immensum gaudium attulet universis. Johannes Victoriensis c. l. p. 199.

2) Chronicon Zwettl. ad ann. 1330 ap. Pez. script. rer. aust. I. 922.

3) S. Herzog Albrecht „wan wir ze den zeiten aygens Insigel nit heten“. Geben Wien Mitich nach des Heiligen Chreutzestag. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive. S. f. In einer Urkunde, geben an sand Egiditag 1325, nennt sich Friedrich ebenfalls nur „Herzog in Oesterich und in Steyr“. Westenrieder, Beyträge, V. S. 240.

4) Kurz, Friedrich der Schöne, S. 489, Beil. N. 27. Vergl. Lipowsky, Hist. Prüfung der Frage, ob Kaiser Ludwig IV. mit seinem Gegenkaiser Friederich dem Schönen von Oesterreich das deutsche Reich gemeinschaftlich beherrscht habe (Neue hist. Abhandlungen der baier. Akademie der Wissenschaften. 1779. I. S. 267—348).

weil sie die Verquickung der religiösen mit der politischen Idee verabscheuten. Dieser Vertrag zu einer gemeinschaftlichen Regierung gestaltete sich in der Ulmer Uebereinkunft vom 7. Januar 1326 zu einer Theilung der Regierungsgewalt. Ludwig soll in Italien und Friedrich in Deutschland regieren. Das Original dieser Uebereinkunft übergab Friedrich seinem treuen Prior, der es in Mauerbach hinterlegte [1]). Im November (1326) kehrte Friedrich von Gottfried begleitet in seine Erbfürstenthümer zurück, um sie nie mehr zu verlassen. 1327 (Mittich nach sand Margareth) bestätigte Herzog Otto [2]) und am 24. August Herzog Albrecht [3]) noch speciell die Stiftung ihres Bruders in Mauerbach und nahmen sie in ihren besonderen Schutz.

Am 28. December 1327 schenkte Friedrich mit Beistimmung seiner Brüder Albert und Otto der Karthause das Patronatsrecht über die Pfarrei Stillfried mit allen Rechten, Freiheiten und Zehenten [4]). Diese Begabung erhielt die kirchliche Bestättigung von Seite des Bischofes Albert von Passau [5]) und von Seite des Papstes Johann XXII. [6]). Die kirchliche Bestättigung gestaltete sich jedoch zu einer vollständigen Incorporirung.

Nach den ursprünglichen Statuten verschlossen sich die Karthäuser strenge gegen Gestattung von Stiftungen, von Begräbnissen und Anniversarien, um die Armuth und den abgeschlossenen Verkehr mit der Aussenwelt nicht zu gefährden. Nicht minder wehrten sie sich gegen Einzeichnungen in ihre Nekrologien und liessen ausser für ihre Klosterbrüder gar keine Einzeichung in das Nekrologium zu. Später traten Milderungen ein, wie das Begräbniss des Pfarrers Gerlach in der Stiftskirche, ein Jahrtag für die Ruhe seiner Seele beweisen. Diese Milderung erstreckte sich dann auch auf die Confraternität mit Laien, wie z. B. am 24. Februar 1329 von der Karthause Ulrich von Wallsee in die Verbrüderung aufgenommen wurde [7]).

Das Gefängniss auf der Traussnitz, jahrelanger Gram und Kummer hatten den Körper Friedrichs so sehr erschüttert, dass er sich nicht wieder erholen konnte. Zur Kränklichkeit gesellte sich noch ein Trübsinn über den Tod der Brüder Leopold und Heinrich, das Unglück seiner Gattin, das nicht lautere Benehmen König Ludwigs, der ihm alle Freuden der Welt verhasst machte. Er sehnte sich nach Ruhe, nach stiller Abgeschiedenheit und glaubte sie in seiner Stiftung Mauerbach, an der Seite seines getreuen und in dieser Treue erprobten Priors Gottfried zu finden. „Dort verlebte er glückliche Stunden in heiliger Andacht, dort fand er einen Frieden, den diese Welt nicht geben kann, dort ruhte der müde Wanderer aus und sehnte sich nach seinem wahren Vaterlande“ [8]). Aus

---

1) Baumann, Voluntarium consortium. c. l. p. 128; Kurz a. a. O. S. 499. „Die Urkunde ist aber entweder i. J. 1683 durch die Türken, welche dasselbe (Mauerbach) gänzlich verwüsteten, oder späterhin bei der Auflösung zu Grunde gegangen.“

2) Cod. 165 des k. k. Haus- Hof- und Staatsarchives, Blatt 10a.

3) Geben ze Wien an sand Bartholomeustag. Orig. im k. k. Haus- Hof- und Staatsarchiv; Codex 165, Blatt 11b.

4) . . . jus patronatus ecclesiae parrochialis in Stillfridt nobis pleno jure ex parte ducatus Austriae pertinens ipsamque ecclesiam cum omnibus juribus, pertinentiis et proventibus suis quibuscunque liberaliter donatio ne irrevocabili inter vivos decernimus elargiri. Dat. Insbrucka V Cal. Jan. 1327. Die Urkunde ist abgedruckt bei Brenner c. l. p. 345; stückweise bei Czerwenka, Annales et acta pietatis, p. 344.

5) Actum in Vienna 1328, in Vigilia Matthiae apostoli. Copie im Erzbisch. Consistorial-Archive Wien Fasc. Stillfried.

6) Dat. Avion. Cal. Julii pontif. nostri anno sextodecimo. Cop. c. l.

7) Orig. im k. k. Haus- Hof- und Staatsarchive; Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. X. 434.

8) Kurz, a. a. O. S. 357.

diesem Stillleben wurde Friedrich durch die selbstsüchtigen Pläne seines Bruders Otto emporgeschreckt. Herzog Otto forderte nämlich eine Theilung der Erblande und verwüstete, als Friedrich dieses Ansinnen verwarf, in Verbindung mit den beiden Königen von Ungarn und Böhmen Oesterreich. Friedrich erhob sich aus seiner Ruhe in Mauerbach und unterstützt von seinem klugen Bruder Albrecht, gelang es ihm rasch dem Lande den Frieden und die Ruhe zu verschaffen. Nun schlug er seinen Wohnsitz in Guttenstein auf [1]). Regierungsgeschäfte liessen dem kranken Fürsten keine Ruhe. 1329 wirkte er theils in Steiermark, theils in Oesterreich. Am 29. October 1329 stellte er in Graz seine letzte Urkunde aus. Er eilte nach Guttenstein zurück und starb in den Armen seiner blinden Gattin am 13. Januar 1330 [2]).

Nach seiner eigenen Verfügung wurde er im Chore der Klosterkirche zu Mauerbach mit königlichem Pompe begraben. Nach einer Sage sollen die Karthäuser den Leichnam ihres Stifters von Guttenstein bis Mauerbach auf ihren Schultern getragen haben. Nach sechs Monaten folgte ihm seine Gattin Elisabeth in das Grab nach. Sie starb am 12. Juli 1330 und wurde im Chore in der von ihr gestifteten St. Cathrinacapelle bei den Minoriten in Wien begraben [3]). Am Tage des heiligen Johann Baptist zur Sonnenwende 1327 hatte Friedrich zu Wien sein Testament verfasst und es in die Hände des Priors Gottfried niedergelegt. Zu Vollstreckern seines letzten Willens bestimmte er den Abt von Heiligkreuz (Pilgrin III., der übrigens vor Friedrich im Jahre 1329 starb), den Prior Gottfried, die Aebte von Salmansweiler und Wettingen, denen seine Brüder Albrecht und Otto, seine Gattin Elisabeth, seine Schwester Agnes, Königin von Ungarn, und der Pfarrer Heinrich von Wien als getreue Rathgeber zur Seite stehen sollen, „damit sie Lohn von Gott darumb empfangen und von keiner Säumniss ewige Pein verdienen.“ Nach Mauerbach verschaffte er die Wagen-Maut zu Wien, dann zahlreiche Spenden gab er an Kirchen, die er im Kampfe um die deutsche Königskrone mit Brand geschädiget, an „Pfaffen und Layen“, denen er Schaden gethan, die er mit Pfändungen geschädiget und denen er im „unrechten Wandl“ ein Gut abgenommen. Nach den Angaben Brenner's, der die bezüglichen Quittungen im Archive der Karthause selbst eingesehen hatte [4]), theilte Gottfried die Legate an folgende Betheiligte aus: 60 Schock böhmische Denare an die Cathedralen von Regensburg und Gurk, an die Klöster St. Emmeran in Regensburg, St. Paul, heiligen Kreuz (zwei Nonnenklöster), Pelendorf, St. Leonhard, Weih St. Peter in Regensburg, St. Maria Magdalena in Regensburg, Bielenhofen, Ror, Schotten in Wien, an das Leprosenhaus in Regensburg, an das Spital vor Regensburg

---

1) Ueber Guttenstein vergl. Newald, Geschichte von Guttenstein. Wien 1870. 8.

2) Jahreszeitbuch von Königsfelden, bei Liebenau, Hundert Urkunden zu der Geschichte der Königin Agnes, Wittwe von Ungarn. Regensburg 1869. 8. S. 52. — Fridericus rex percussus morbo apoplexie, ut quidam dicunt, alii autem eum dissenteriam habuisse ajunt. Cepit autem vehementer deficere, et invalescentibus morbis anno domini 1330 in octava epiphanie transiit. Johannes Victoriensis, c. l. p. 406.

3) In loco fundationis suae Maurbach regali culta et sollempnibus exequiis sepelitur. Johannes, Victoriensis c. l. Hoc anno (1330) in die beatae Margarethae transiit Elizabeth, relicta regis Friderici, et apud fratres Minores in Wienna sub marmoreo sarcofago prope Blankam, Rudolphi regis Bohemorum, Francorum regis filiam tumulatur. Johannes Victoriensis c. l. p. 407. — 12. Juli 1330 ob. Elisabeth, sepulta in choro fratrum minorum in Wienna. Jahreszeitbuch von Königsfelden, a a. O. S. 53; Necrologium Minorum Conv. Viennensium, ap. Pez II. p. 489. Ueber die Fürstengräber bei den Minoriten vergl. Sepultura Principum in choro fratrum Minorum ap. Pez. c. l. 509—518; Feil, Die Fürstinnen-Gräber bei den Minoriten (Schmidl, Oest. Blätter für Kunst und Lit. 1845, N. 92 u. 94).

4) Cit. loc. 349 u. 350.

und an die durch Brand beschädigten Kirchen. Ferner in Wiener Münze an die Klöster: Garsten, heiligen Kreuz, Kremsmünster, Admont, Seitenstetten, Farnbach, Willhering, Engelszell, Oberalteich, Reichersberg, Awettel, St. Andrä an der Traisen, Wilherad, Raiten-Haslach, Waldhausen, Aldersbach, St. Nicolai bei Passau, die Nonnenklöster: Ybbs, Neustadt, St. Lorenz, St. Nicolai, St. Maria Magdalena in Wien, Göss, Kirchberg am Wechsel, Tirnstein, das Leprosenhaus zum heiligen Kreuz, an die Minoritenklöster: (Wien, Neustadt, Graz, Marburg, Judenburg, Bruck an der Mur, Hainburg, Stein, Enns, Linz und Wels), Dominicaner- (Krems, Neustadt, Leoben und Retz) und Augustinerklöster als: Bruck an der Leitha, Baden und Marcheck [1]. Nach Friedrichs Ableben veranlassten die Brüder Albrecht und Otto eine jährliche Gedächtnissfeier [2], nach dem Ableben der beiden Herzogen ruhte diese Pflicht der Dankbarkeit und Pietät auf dem Convente. Bis zu den Tagen der Aufhebung wurde sie getreu erfüllt [3].

Nach sechs Jahren folgte dem unglücklichen Könige seine Tochter Elisabeth, einstens Braut des Königs Johann von Böhmen [4], im Tode. Die unglückliche Tochter eines unglücklichen Vaters starb am 23. October 1336 und wurde ihrem Wunsche entsprechend an der Seite ihres Vaters in Mauerbach mit einem einer Königstochter entsprechenden Pompe beerdiget [5].

Haupt des Habsburgischen Hauses und Regent der österreichischen Lande war nun Friedrichs Bruder Albrecht der Weise, oder wegen eines körperlichen Gebrechens der Lahme genannt. 1330 stiftete Albrecht die Karthause des Thrones unserer lieben Frau zu Gaming in Folge eines Gelübdes zur Befreiung Friedrichs aus der Traussnitz und bevölkerte sie durch Karthäuser aus Mauerbach. Als Stifter einer neuen Karthause zeigte er sich auch der Karthäuser-Stiftung seines Bruders sehr zugethan.

---

1) Das Testament ist abgedruckt bei Baumann c. l. p. 28—32; Czerwenka. Annales et Acta Pietatis Habspurgo-Austriacae. Pragae 1694, Fol. p. 349 sqq. Für Vollstreckung des Testamentes erhielt Prior Gottfried eine Ehrengabe von 5 tl. (Chmel, Geschichtsforscher, I. S. 38.)

2) 1337 verechnete das Gericht in Krems: Priori et Conventui in Maurbach pro anniversario regis Feridrici 12 tal. 3 sol. den. Chmel, Geschichtsforscher, II. S. 431.

3) Am 11. Jan. 1351 stiftete die Königin Agnes in das Dominikanerkloster Töss für die Glieder des Hauses Habsburg auf Hilari, für Friedrich und seine Tochter auf Simon und Judä, dann 1357 für Friedrich und Leopold einen Jahrtag in das Frauenkloster zu Engelberg. Am 29. Sept. 1357 stellte Abt Heinrich III. von Engelberg für letzteren den Revers aus. Liebenau, Hundert Urkunden zu der Geschichte der Königin Agnes. A. a. O. S. 108 und 137.

4) Anno 1333 venit Johannes rex Bohemiae in Austriam, et quia jam dudum consorte caruit, inter eum et Elisabeth, Friderici regis filiam, conjugium est tractatum. Et ex utraque parte consensu concurrente, puella speciosa, deo et Hominibus placibilis, ei desponsatur; pactisque firmatis captivi liberi dimittuntur. Terrarum gaudium adaugetur dicentibus omnibus, quod nullus Sathan in reliquum consurgeret inter eos. Sed nescio quis doli artifex lolium in hoc triticum seminavit. Nam ad agendas nuptias cum induciarum tempora vicinius appropinquaret, rex asserens se malificiatum et ad amplexus conjugii impotentem. Cumque exponeret se ad remedia perquirenda ad hoc obprobrium ammovendum, fama defectus hujus longius et latius crebrescebat. Johannes Victoriensis, c l. p. 413.

5) Quae (Elisabeth) ut dictum est in Maurbach monasterio, quod pater suus rex fundavit, postulat sepeliri. Quod dux Albertus processionis magnis exequiis fieri procuravit. Transiit X. Kal. novembris (1336). Hujus morte terra quasi solis speculo spoliata, caligine tristitiae involvitur curia et civitas, omnisque nobilitas lamentum induit et merorem. Dicitur etiam cum deo familiare solatium habuisse, orationes in tabulis frequenter scripsisse, Christum sibi sponsum specialiter elegisse. Ulricus comes de Pfannberg eam preconiis multarum laudum extalit, dicens: in cujus subductione omnium nobilium gaudium siluisse. Venientes quoque ad curiam nobiles per officia salutationis cum reverentia suscepit, nullum pauperem despexit, nullo fastu preeminentie se pedissequis vel sodalibus dicitur pretulisse. Joh. Victoriensis c. l. p. 426. Vergl. Bericht des Alterthums-Vereines in Wien, VI. S. 51.

1331 erlaubten die Herzoge Albrecht und Otto, dass Prior Gottfried und sein Convent die Veste Frankenstein, zwischen Scheibbs und Gaming in dem Peitenthale, um 315 Pf. Wiener Pfenninge von dem Pfandinhaber Ulrich von Topel lösen durften. Nur erhielt Prior Gottfried einen Zuschlag „von wegen Graf Ulrichs von Pfannenberg" von 100 Pfund Pfenning. Uebrigens blieb Frankenstein nicht lange im Besitze der Karthause, denn Herzog Albrecht schenkte sie am 11. November 1338 seiner Stiftung Gaming und verfügte die Schleifung [1]).

Wie wir gesehen, hatte die Karthause die schöne und einträgliche Pfarrei Stillfried incorporirt erhalten. Um nun neben dem Pfarr- und Kirchenwiddum eigene Besitzungen zu haben, leitete Gottfried mit dem Meister des Johanniter-Ordens zur Maurberg (Mailberg) Ulrichs von Puchberg einen Gütertausch ein. Er gab dem Johanniter von der Stiftung Gerlachs 5 Schilling Pf. Burgrecht auf Wilhelm Gewantkeller bei den Brunnen unter den Lauben zu Wien und erhielt als Gegengabe 5 Schilling Wiener Pfenninge jährliches Geld auf Hofstetten, Gärten, Holz, Weiden und den Mühlschlag zu Stillfried [2]).

1332 beurkundeten die Herzoge Albrecht und Otto wegen den sieben Purklehen zu Hallstadt (von denen sie eines nach Gaming und eines nach Neuberg der Stiftung Otto's gegeben hatten), dass sie „daz nachst daz Vnss daselben ledig wird oder daz sie mit irm Guet chaufent" nach Mauerbach geben werden [3]).

Am 28. Februar 1333 bestimmte Papst Johann XXII, dass Mauerbach die Privilegien des Karthäuser-Ordens nach den Bestimmungen der Bullen der Päpste Lucius III. vom 21. December 1184 und Alexanders IV. vom 20. Juli 1255 zu geniessen habe [4]), nämlich Befreiung von der Diöcesangewalt, Visitirung durch den Ordensgeneral und unmittelbare Appellation an den apostolischen Stuhl. Die durchaus kraftvollen Bischöfe von Passau liessen diese Ordensprivilegien gelten, wussten sich aber stets einen bestimmten Einblick in das Innere der Klöster zu verschaffen, und wenn es galt ihre Hand fühlbar zu machen. Papst Johann erfreute 1333 Mauerbach mit noch zwei Bullen. Die eine [5]) befiehlt dem Abte zu den Schotten die vielfach beschädigten Brüder zu Mauerbach zu schützen und die Beschädiger von der Kanzel herab aufzufordern den angerichteten Schaden zu ersetzen und Genugthuung zu leisten [6]). Die andere [7]) befiehlt ebenfalls dem Schottenabte den Beschwerden des Priors Gottfried, dass einige Parochianen zu St. Leonhard im Forste den Zehent nicht reichen wollen, abzuhelfen und zu sorgen, dass dieser Zehent pünktlich gereicht werde.

Am 29. April 1334 wurde unser verdienter Prior von dem Generalcapitel zum Visitator der alemanischen Provinz des Karthäuser-Ordens bestellt [8]). Die Provinz umfasste damals das ganze

---

1) Becker, Der Oetscher und sein Gebiet. II. 68; Steyerer, Commentarii pro historia Alberti II. Lipsiae 1725. Fol. Addit. ad cap. I. p. 45. Am 31. October 1330 finden wir unseren Prior als Schiedsrichter in einer Streitsache zwischen dem Abte von Melk und dem Pfarrer Martin von Haugsdorf thätig. Keiblinger, a. a. O. II. 631.

2) Cod. 165 des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, p. 130. Dat. Wien, Sontag in der vasten als man singt Oculi.

3) Geben Wien des nächsten Freytags nach Sand Matthiastage. Codex 165 c. l. p. 21.

4) Vidimus vom 6. Aug. 1376 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive. Die kurze Notiz dieser Urkunde bei Brenner c. l. 343 trägt das Datum: Dat. Avenione IV. Cal. Octobris, Pontificatus nostri anno XVI (1332). Brenner nahm seine Urkunde „ex vetusto Codice MS."

5) Dat. Avinion. V Non. Oct. pontificatus nostri anno decimo octavo. Orig. c. l.

6) Es war mir nicht möglich, zu dieser Bulle einen bestimmten Anhaltspunkt zu finden.

7) Dat. Avinion. VI Non. Oct. ponteficatus nostri anno decimo octavo. Orig. c. l.

8) Codex 3968, p. 114^b — 115^a der kais. Hofbibliothek Wien. Das Document ist abgedruckt bei Brenner c. l. p. 351.

Reich deutscher Zunge. Die deutsche Provinz wurde erst 1352 in zwei Theile, in die ober- und niederdeutsche zerlegt. Gottfried war der erste Visitator. Seine erste Amtshandlung war eine unliebe, nämlich den Frieden in dem Orte seiner Profess in Seitz herzustellen. Prior Johann und sein zweiter Nachfolger wurde 1332 von den Visitatoren des General-Capitels seiner Würde entsetzt und Colomann zum Prior bestellt. Johann appellirte und sein Nachfolger konnte sich nicht halten. Nun übernahm Gottfried die Leitung der Karthause unter dem Titel eines Rectors. Zum Visitator ernannt untersuchte er den Hergang der Enthebung, fand den Prior vollkommen gerecht und setzte ihn wieder in sein Amt ein (in die inventionis S. Stephani 1335), veranlasste aber seine Wahl als Prior in eine fränkische Karthause (Grunar) und liess nun Colomann dem Versöhnten und im Frieden Geschiedenen folgen [1]).

Am 2. Februar 1335 kauften die Herzoge Albrecht und Otto um 400 Mark Silber von den Kindern des Wiener Bürgermeisters Heinrich des älteren von Chranest [2]) ein Haus „oberhalb dem Langen Keller zu Wien und haisst zu den Rören" mit der Lehenschaft der Capellen „die darin leith", gaben dieses Besitzthum dem Prior Gottfried, freiten es nebst dem Wirthe, den er darin setzen werde, ausgenommen sei jedoch Steuern, Lehen und Forderungen, die einen dritten berühren, und gewährten dem Prior alles und jedes Recht wie es den Bürgern von Wien mit Weinschenken, Kaufen und Verkaufen zustehet und betrieben werde. Dafür überliess Gottfried den Herzogen das von der Gerlach'schen Stiftung stammende Julian'sche Haus in der Färberstrasse [3]). Dieses Haus zu den Röhren mit der Capelle des hl. Nikolaus ist das später unter dem Namen der „Seitzerhof" wohlbekannte Mauerbach'sche Besitzthum [4]).

1336 übergab Rembot der Hubmeister mit Rath und Willen der beiden Herzoge und mit Beistimmung des Lehensherrn Bischof Conrad von Freising den Karthäusern zu Mauerbach sein Holz zu Mauerbach das „oben an des Greyfen Höltzlein stosst und get von dem Puchberg an den Chlolesberg und haisst der Schutwürffel", das sein und seines Bruders Conrads des Hubmeisters gewesen. Prior Gottfried gab ihm für diese Wald-Parzelle ein Mut Waizen, ein Mut Korn, ein Mut Haber, ein Dreiling Wein und ein Pfund braiten Pfenning und eine jährliche Gilt von drei Mut Waizen, drei Mut Korn, drei Mut Haber auf St. Gilgenstag „welche die Brüder füren sollen ze Wien für meine Thier", acht Hühner „für den Holden, der die eh gedient hat von dem Gerewt", und auf St. Michaelstag in dem Lesen zwei Dreiling Wein, einen Dreiling des besseren Bauweines, den die Brüder zu Wien pressen, den andern Dreiling des nächsten Baues darnach und drei Pfund braiter Pfenninge [5]).

Wie leicht zu begreifen rief die Doppelstiftung Friedrichs und Gerlachs, wiewohl unter einer gemeinsamen Leitung, manches Unangenehme hervor. Gottfried beantragte nun bei den Herzogen

1) Froelich. Diplomataria sacra ducatus Styriae, II. p. 105—106.

2) Vergl. Notizenblatt, 1856, S. 346 u. 390; Hormayer, Wien, III. 1. S. 148.

3) Wien an unser Frawentage der Lichtmesse 1335. Vidimus vom 7. Juni 1526 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; Copie im Archive des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

4) Vergl. Weidmann, Der Seitzerhof in Wien u. der neue Umbau desselben. Mit einer historischen Uebersicht von Kaltenbaeck (Wiener Zeitung, 1840, N. 76, 77).

5) Geben ze Wien an dem Perchtage. Codex 165, p. 132ª. — „An sand Paulstag als er bechert ward" 1336 bestättigten die Herzoge diesen Gütertausch. Codex 165, p. 133ª.

die Vereinigung der Karthäuser Brüder. Die Seelsorge und das Siechenhaus solle nach der Intention Gerlachs fortbestehen, nur sollten die jetzigen Bewohner des Siechenhauses absterben, und dann mit dem königlichen Siechenhause vereinigt werden. Die Herzoge billigten das Ansinnen Gottfrieds und verfügten „an Unsers Herrn Gottes Leichnamstag" 1338, dass die Vereinigung vor sich gehen, und die sechs Priester und drei Diener der Gerlach-Stiftung dem Convente einverleibt werden sollten. Das Siechenhaus blieb unter Pflege der Karthause und der Seelsorge des Pfarrers von Mauerbach [1]).

Am 10. November 1338 starb Prior Gottfried [2]). Er war der erste und zugleich der tüchtigste Vorsteher der Stiftung Friedrichs. Dieses Lob, dann der Ruhm zu den Treuesten des königlichen Stifters und der Landesherrn, zu denjenigen Männern gerechnet zu werden, welche in jeder Lage die Verhältnisse klar zu durchschauen und demgemäss zu handeln verstehen, darf unbestreitbar das Andenken dieses hervorragenden Mannes stets und immer ehren.

Unter Gottfried lebte in Mauerbach ein Karthäuser Namens Conrad, gebürtig aus Hainburg an der Donau. Unter Gottfried verwaltete er das Amt eines Vicares, 1342 wurde er Prior in Seitz [3]), von 1350 bis 1354 und 1358 bis 1360 Prior in Gaming, 1352 auch Visitator der oberdeutschen Provinz deutscher Zunge des Karthäuserordens. Er starb am 17. August 1360. Dieser Conrad nun zählt zu den besseren Liederdichtern des Mittelalters. Seine religiösen in lat. Sprache verfassten Lieder sind noch in Handschriften in München (Cod. lat. 3012 B, Andechser Codex) und in Karlsruhe (Cod. chart. 36 Reichenauer Handschrift) [4]) aufbewahrt. 30 hievon hat Mone in seinen „Lat. Hymnen des Mittelalters" I. S. 17 herausgegeben. Ich erwähne diesen Mann desswegen, weil er Zeugniss von der wissenschaftlichen Thätigkeit in Mauerbach unter Prior Gottfried ablegt, dann weil er den einheimischen Dichtern beizählt und von den Literaturhistorikern gewöhnlich übergangen wird. Einen Dichter voll religiöser Begeisterung, kundig der lat. Sprache in der Ausdrucksweise eines Boethius und der Metrumsgewandtheit eines Ovid im Wienerwalde oder im Oetschergebiete zu suchen ist den Gebietern der Literaturgeschichte eben nie in den Sinn gekommen [5]).

Uebrigens verfasste Conrad auch eine Salutatio beatae Mariae Virginis sive Speculum beatae Mariae Virginis. Dieses Werk bewahrt die kaiserliche Hofbibliothek in Wien [6]). Diese Schrift, unter dem Titel: Laus Mariae wohlbekannt und durch Jahrhunderte das Lieblingsbuch des Clerus, verfasste Conrad auf Befehl Kaiser Karl IV. und auf Betrieb des Erzbischofes Arnost von Prag. Die Bischöfe Meinhardt von Trient, Gottfried von Passau, Arnost von Prag, Georg von Passau und Berthold von Salzburg empfahlen es dem Clerus ihrer Diöcesen. Meinhardt im Jahre 1356, Gottfried im

---

1) Codex 165, p. 18b.

2) Froelich, Diplomataria sacra, c. l. II. p. 104. Godefridus vir plane magnus et inter praecipua Cartusiani instituti lumina non immerito collocandus, apud viros Principes ob vulgatissimam vitae sanctitatem in honore plurimo. Brenner c. l. p. 350.

3) Froelich c. l. p. 106.

4) Die Tegernsero Handschrift, von den Gebrüder Pez benützt (Pez thes. anect. noviss. I. p. XIV) und die Seitzer Handschrift (Froehlich c. l.) sind verschollen.

5) Gabler, Konrad Prior von Gaming. (Hippolytus. Theologische Monatschrift der Diöcese St. Poelten 1860. 8. Abtheilung für Diöcesangeschichte. S. 204—207.)

6) Codex 1575, cod. memb. Dieser Codex kam bei der Säcularisation von Aggsbach in die k. Hofbibliothek. Er trägt die Vorbemerkung: Iste liber est domus portae beatae Mariae virginis in axpach Ordinis Carthusiensis prope Danubium und enthält: a) Biblia, b. virginis Mariae; b) Salutatio beatae Mariae virginis a fratre Conrado compilata; c) Liber Canticorum ad laudem Virginis Mariae; d) Themata de Sanctis per annum; e) Summa magistri Johannis velet de ecclesiastico officio.

Jahre 1356 [1]), Arnost am 22. December 1358 [2]), Georg am 7. December 1405 und Berthold am 13. December 1405 [3]). Von diesem herrlichen Werke bewahrt die kaiserliche Hofbibliothek nebst der eben erwähnten noch mehrere Ausgaben [4]).

II. Mauerbach unter Prioren.

1. Tylo (1338 — 1342). Auf Gottfried folgte Tylo, Conventual der Karthause und Vicar, d. i. Stellvertreter des Priors.

Tylo übernahm das Kloster in der günstigsten Lage. Mit Besitzthümern reich versehen, in der Gunst der Landesherrn war die Karthause wohl geborgen. Mehr noch wirkt aber der Umstand, dass die Karthause sich im strengsten Geiste des Stifters Bruno bewegte. Im dem Karthäuserorden war eine Spaltung eingetreten. Die einzelnen Convente wollten sich von der Obercuratel der Hauptkarthause Grenoble lossagen, ihre Selbständigkeit den Visitatoren gegenüber wahren und ganz besonders die Strenge der Statuten mildern. Prior Gottfried sah klar und erkannte, dass nur in dem strengen Festhalten an den Statuten des Stifters Heil sei und veranlasste auf den Tag der hl. Agatha 1328 eine Conferenz der Prioren Johann von Seitz [5]), Peter von Geirach [6]) und Hermann von Wronitz in der Karthause Seitz. Hier besprachen sie die Vorgänge im Orden, erwogen die Vortheile und Nachtheile der verlangten Reformen und kamen zu dem Schlusse, dass nur in dem strengen Festhalten an der bisherigen Observanz im Geiste des Stifters Heil sei und gelobten eidlich den Statuten des hl. Bruno treu zu bleiben. An diesen Entschluss schlossen sich weiters an Johann, der Prior der Gerlach-Stiftung und Johann der Vorstand des Siechenhaus, Pfarrer in Mauerbach [7]).

---

1) Dat. Patavini in octava Corporis Christi, abgedruckt bei Brenner c. l. p. 357.

2) Dat. Rudnitz, abgedruckt bei Brenner, c. l. p. 357, u. Balbini, Vita Arnesti primi archiepiscopi Pragensis. Pragae 1664, 4, p. 209.

3) Cod. 4006 der kais. Hofbibliothek, pg. 103b u. 104b.

4) Codex 1500, Cod. chart: Incipit pars secunda libri Matutinalis, qui dicitur Laus virginis. Diese Handschrift schenkte ein Mauerbacher Priester Namens Heinrich nach Agsbach. — Codex 4006: Cod. chart. vom Jahre 1417. — Codex 4715: Cod. chart., diesen Codex schenkte der Edle von Maissau in seine Stiftung nach Agsbach. — Codex 4885: Cod. chart. Am Ende: per manus Johannis Haybacher 1463. — Codex 4465: Cod. chart. Am Ende: per manus Johannis Gnot. Dieser Codex kam 1767 durch den Bibliothekar Schwandtner aus dem Augustiner-Kloster bei St. Loretto in Wien auf die kais. Hofbibliothek. — Codex 4582: Cod. chart. und Codex 4848 : Cod. chart. aus dem Dominikanerkloster in Wien. — Der zu Zeiten des Chronisten Brenner in Mauerbach aufbewahrte Codex ist verschollen. — Eine Ausgabe aus dem 15. Jahrh. (Cod. chart.) bewahrt auch die Bibliothek des Schottenstiftes in Wien unter der Signatur 55, e, 11.

5) Johann, von 1328 an; Gottfried musste in seiner Angelegenheit zum erstenmal seines Amtes als Visitator walten.

6) Peter war von 1328 bis 1342 Prior. Ueber Geirach vergl. Fragmenta diplomatum Cartusiae Gyriensis (Froelich, c. l. II. 136—160); Notitia affecta Priorum aliorumque praesidum Cartusiae Gyriensis (c. l. 161—170).

7) . . . habita deliberatione, de maturo consilio et concordi consensu Conventuum nostrorum, Missali libro super altari posito, Prioribus et Conventibus nostris atque successoribus nostris juravimus ad S. S. Evangelia Dei, quae singulatim manibus corporaliter tetigimus, Ordini nostro sc. Cartusiensi immobiliter adhaerere: Priori et Conventui Cartusiae et Generali Capitulo humiliter obedire: Visitatores Ordinis, prout consuetum est, reverenter recipere, et ipsorum ordinationibus salubriter assentire; contra rebelles quoslibet cujuscunque status extiterint, seu subditi illi sint sive Rectores, constanter insurgere, et ipsorum contumaciam seu rebellionem de communibus consilio, adjutorio, expensis et laboribus, secundum constitutiones ac poenas in Ordine institutas dicto Ordini, ad cujus

Am Ambrosientag verfassten sie in ganz bestimmtem Wortlaute ein Document und sendeten den Vicar von Mauerbach Tylo damit nach Grenoble [1]).

Am Tage des heiligen Johann des Täufers 1340 spendete Bischof Albert von Passau der Gerlach'schen Capelle U. L. Frau am Fischteiche Ablässe und rühmt in dem bezüglichen Documente die strenge Disciplin, die in der Karthause herrsche [2]).

Am 10. December 1341 beurkundet Bischof Albert von Passau, dass König Friedrich mit den Dörfern Mauerbach, Bischolfsdorf und Hainpuech (d. h. mit der Ortsobrigkeit über diese drei Ortschaften), die Karthause begabt, und welche dann in folgender Weise gemarkt seien: die anstoss zu maurbach vahen sich an von dem Pach Stainpach und erstrechhen sich biss zu dem Pach Sulzpach, zu Bischoffwerdt aber vahen dj an von dem Fluss Sulzpach vnnd ennden sich bei der Stat genannt Achleiten, gelegen vnnder der gegent so man nennt schachen, im Haimpuech aber von dannen vachen sy sich an vnd ennden sich bey dem Creuz. Diese Ortschaften waren Lehen der Kirche Passau. Bischof Albrecht überliess nun das Lehensrecht der Karthause und erhielt dafür das Eigenthumsrecht über das Dorf Gablitz und den Wald zu Liebereck und überliess diese Herrschaft dem Herzoge Albrecht als Lehen der Kirche Passau [3]).

Tylo wurde nach dreijähriger Wirksamkeit 1342 zum Prior in Gaming gewählt und folgte dem Rufe. In Gaming starb er am 24. October 1344. Der erste Prior von Gaming, Martin, verlebte dagegen seine letzten Lebensjahre in Mauerbach [4]).

Auf Tylo folgte

2. Stiborius (1342—1344). Stiborius beendete gleich beim Beginne seines Regimentes den Streit der Karthause mit den Gebrüdern Niclas und Mert von Lachsendorf wegen eines Wismades und Holzes „das da leit bei Mauerbach mitsambt dem Calchoffen vnd stösst auf der Chungstetter Weg vnd was darzu gehört alss vor sie es mit ihren Marchen ausgezeichnet haben", indem er ihre Ansprüche mit 8 Pfund W. Pf. ablöste [5]). Im nämlichen Jahre kaufte Stiborius auch um 16 Mark Silber Burgrechte auf Aecker und Wiesen in Mauerbach von Heinrich dem Walich [6]); 1343 kaufte er von den ebenerwähnten Gebrüdern Niclas und Mert von Lachsendorf einen Achttheil des Zehentes zu Bischolfsdorf um 3 Pfund W. Pf. [7])

Am 25. April 1342 visitirten die Visitatoren Hugo und Johannes Mauerbach und stellten der Karthause das ehrenvolle Zeugniss aus, dass sie an den Satzungen des Ordens festhalte [8]). Unter dem

---

proprietatem, jus, regimen et dominium dictae domus, et omnia earum bona mobilia et immobilia, possessiones, redditus et jura cum omnibus suis pertinentiis, ut publice confessi sumus, de jure pertinent, omni conamine subjugare; fraternas admonitiones de honestate et observantiis Ordinis vicissim charitative facere, ac universa negotia, tum in pecuniis quam in aliis factis, pro utilitate et profectu Domorum, communicato consilio eorum, qui requirendi sunt, religiose et fideliter agere et tractare.

1) Abgedruckt bei Brenner c. l. p. 352.

2) Abgedruckt bei Brenner c. l. p. 353. Sane quia in monasterio Vallis omnium Sanctorum in Mauerbach plene viget observantia regularis disciplinae, multaque pietatis opera ibidem frequentius usitantur.

3) Codex 165, p. 44b; Copie im Archive des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

4) Steyerer c. l. Add. ad cap. I. p. 71.

5) S. Die Gebrüder. Z. Herbort von Winkel, ihr Schwager; Otto von Gyemsee. Geben zu Wien Montag zu unser Frauentag vor der Schidung. Codex 165, p. 134.

6) Geben an allerheiligen Tag. Codex 165, p. 115.

7) S. die Lachsendorfer. Geben Montag nach unsers Herrn Leichnamstag. Codex 165, p. 143a.

8) . . . . consuetudinibus quibuscunque, quantumcunque inveteratis, etiam in fundatione expressis, statutis patrum nostrorum (ut ajunt) contrariis in perpetuum rejectis: ne indiscreta et crudeli miseratione poenitentiam et

Prior Stiborius starben die letzten Bewohner des Gerlach'schen Siechenhauses und es trat die Vereinigung mit dem königlichen Spitale zum heiligen Antonius in das Leben [1]). 1344 übergab Stiborius die Leitung der Karthause an seinen Nachfolger.

3. Hugo I. (1344—1346) [2]). Dieser Prior legte den Grund zu den so ausgiebigen Besitzungen in Frauenhofen bei Tuln. 1344 verkaufte Rudolph der Sessnagel von Kresemberg mit Beistimmung des Lehensherrn Herzog Albrecht zwei Lehen, eine Hofstatt und einen Acker, gelegen zu Frauenhofen an der Tulbing auf dem Tulnerfelde, von denen 4 Pfund und an 42 W. Pf. auf Michaeli gedient werden soll, um 51 Pfund W. Pf. an den Prior Haug zu Mauerbach [3]). An dem „nächsten erchtag nach sand Petronellen Tag" bestätigte der Lehensherr diesen Verkauf und belehnte den Prior Hugo mit diesen zwei Lehen [4]).

Im Mai 1346 ist bereits sein Nachfolger urkundlich verzeichnet.

4. Johann I. (1346—1348). Prior Johann setzte die Erwerbungen in Frauenhofen fort.

1346 verkaufte Stephan von Topel, Marcharts des Heuslers Aydem mit Beistimmung des Lehensherrn 5 Pfund an 45 W. Pf. jährliches Geld gelegen zu Frauenhofen auf dreien Lehen und auf einem Viertheil eines Lehens auf behausten und bestifteten Holden um 57 Pfund und 6 β. W. Pf. an den Prior Hansen [5]); an „erchtag vor dem auffartstage" bestätigte Herzog Albrecht als Lehensherr diesen Verkauf und belehnte die Karthause hiemit [6]).

Zwischen der Kirche zu Stillfried, d. h. dem Patrone derselben dem Prior von Mauerbach und dem Pfarrer Thomas von Hohenruppersdorf war ein Rechtsstreit über die Abgrenzung der beiderseitigen Zehentrechte in Schwebe. Am 4. Mai 1347 entschied der bischöfliche Official Andreas diesen Streit und wies auf Grund der geschehenen Trennung des Vicariates Hohenruppersdorf von der Pfarrei Stillfried dem Pfarrer Thomas seine Bezüge an [7]).

Prior Johann I. wird von dem Chronisten Brenner wegen seines reinen und wissenschaftlichen Lebens sehr gerühmt. Herzog Albrecht soll ihn seiner Freundschaft gewürdiget und nie anders

---

austeritatem Ordinis minuentes, et corporibus suis nimium compatiendo et condescendendo, et ultra debitum subveniendo seipsos privent refectione dulcissima, quae iis est repromissa, qui poenitentiis et Ordinis abstinentiis serio intenderunt: neve ita in praesentis saeculi prandio comedant, ut in coena futura caeteris epulantibus ipsi jejunare compellantur. Brenner c. l. p. 354. Auf dieses Zeugniss der Visitatoren stützt sich die Schilderung des Aufenthaltes Friedrichs bei den Karthäusern in Mauerbach in Nierenbergs Virtus coronata, seu Coronarum imperatorum ac regum ex domo austriaca et hispana (Viennae Austriae 1712, 8. p. 121): abstinentiae in victu fuit admirandae, pene ipsis Carthusiensibus. Vix manducare aliquando ac bibere credebatur. A deliciis et voluptatibus singulariter abhorrebat, ignotum sibi prope mundum faciens; et ipse, sua voluntate, jam quoque mundo ignotus. Hebetudinem oculorum in captivitate contraxerat, a jejuniorum et lachrymarum frequentia. Anachoretam tum egisse visus, postea monachum omnino induisse videri poterat, nunquam tamen posita Majestate. Die ganze Schilderung ist selbstverständlich ein Product üppiger Phantasie.

1) Brenner c. l.

2) Brenner nennt diesen Prior Martin, versichert aber, von ihm nichts weiteres ze wissen. c. l.

3) Selbsts., dann Chunrat der Syedendorfer, Stephan von Hagenau. Geben zu Wien des erchtags in der Pfingstenwochen. Codex 165, p. 151b.

4) Geben ze Wien 1344. Codex 165, p. 152.

5) Selbsts. u. Friedrich von Topel, sein Vetter Marchant Heusler, Popp von Ebergassing. Geben ze Wien des nächsten Freytags nach sand Philipps und sand Jakobstag. Codex 165, p. 152b.

6) Geben ze Wien 1346. Codex 165, p. 153b.

7) Actum et datum wyen in domo habitationis meae. Testes: Ganderus plebanus in Emmerstorf; wolfhardus capellanus magistri Andreae; petrus altarista apud coeli portam. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive. Magister Andreas war von 1342—1348 Official des passau'schen Bisthumes im Lande unter der Enns.

als Bruder genannt haben [1]). Brenner dürfte hier im Irrthume sein, denn „Bruder Hanns" ist der in den Urkunden wiederkehrende Ausdruck und bezeichnet einfach einen Mönch der strengen Observanz.

5. Paulus I. (1349—1351). Der Pfarrer Conrad in St. Andrä vor dem Hagenthale [2]) besass Zehente aus zwei Höfen, zu Pischelsdorf und Hainbuch, welche die dort gelegenen Zehente der Karthause begrenzten und somit das Besitzthum der Karthäuser trefflich zu arrondiren geeignet waren. Prior Paulus und Pfarrer Conrad trafen nun eine Uebereinkunft, der entsprechend die Karthause diese Zehente um 35 Talent Wiener Denare kaufte. Bischof Gottfried von Passau genehmigte diesen Verkauf, verfügte, dass der Pfarrer mit dem Erlös Zehente in Lützelwerth kaufen müsse und bestimmte, dass der Kleinzehent von diesen Höfen, dann die zwischen Pischelsdorf und Hainbuch gelegene St. Georgskirche nie der Pfarrkirche St. Andrä entfremdet werden dürfen [3]). Am 10. October 1349 erlaubte Guido, Cardinal s. Caeciliae und päpstlicher Legat, dem Prior Paulus zum Besten der Pfarrgemeinde St. Leonhard am Forste an einem geeigneten Orte eine Capelle zu bauen und in ihr den Gottesdienst abhalten zu lassen, jedoch ohne Gefährdung der Pfarrkirche [4]). 1350 verkauften Johann, Richter zu Ybbs, Margaretha, seine Hausfrau, um 16 Pfund W. Pf., an den Prior Paulus eine Wiese zu 14 Tagwerken zu Mauerbach, welche hiess des Kaisers Gereut. Diese Wiese, die zu der Dotation Königs Friedrichs zählt, und über welche der Karthause ein Burgrecht von 30 W. Pf. gebührte, war an die Margaretha als Erbe von dem Manne ihrer ersten Ehe Hermann der Rudolfin Enenkel von St. Pölten gelangt [5]). König Friedrich hatte (sicher während seines Stilllebens in Mauerbach, denn die bezügliche Urkunde ist noch nicht aufgefunden) der Karthause 12 Pfund W. Pf. jährliches Geld auf der kleinen Maut zu Stein und Mauthausen geschenkt. Dieses Geld solle stets auf U. L. Frau zu Lichtmess gereicht werden, damit die Karthäuser sich Oel kaufen könnten [6]). 1351 bestätigte Herzog Albrecht diese königliche Stiftung und befahl dieses Geld stets zur gehörigen Zeit zu reichen [7]).

---

1) Joannes in summo honore et amore apud Albertum Principem ducem Austriae et Styriae, a quo non alio quam fratris nomine compellabatur. Fuit namque sanctimonia vitae et literarum scientia vir insignis. c. l. Diesem fügt der Bearbeiter der Geschichte der Karthause in der „Kirchlichen Topographie, Decanat Klosterneuburg II. S. 54" bei: „wie es schon Solon (Für Brüder achte die wahrhaften Freunde) wünscht."

2) Ueber die Geschichte dieser Pfarrei ist zu vergleichen: Werner, Zur Geschichte St. Andrä vor dem Hagenthal (Hippolytus, 1862, Archiv für Diöcesangeschichte, S. 7—23), u. Laager, Zur Topographie von St. Andrä vor dem Hagenthal (a. d. a. O. Jhrg. 1864, S. 126—133).

3) In ecclessia vero S. Georgii sita infra dictas villas et decima minuta de ipsis duabus villis eo tempore duntaxat, quo agros praedictarum decimarum propriis sumtibus ac laboribus, quae in signum subjectionibus Ecclesiam S. Andreae respiciunt et respicere tenentur. Dat. Zaissenmaur, 1349, s. d. Codex 165, p. 144. Zeisselmauer war damals eine Filiale von St. Andrä und wurde erst 1429 eine selbstständige Kuratie.

4) Quod parochia ecclesiae s. leonardi est adeo diffussa quod tempore hiemali tam propter mundationes aquarum quam propter multitudinem nivium ac viarum distanciam parochiam ipsius ecclesiae ad eandem non possunt sine magna difficultate recurrere pro recipiendis ecclesiasticis sacramentis et divinis officiis audiendis. Dat. apud Frisacum VI Id. Octobris 1349. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

5) S. Johann der Richter; Johann des Hermann der Rudolfin Enenkel Sohn; Mathes Herrn Thomans Sohn des Plödter zu Wien dem Gott genad; Friedrich Tyrna Münzmeister. Geben ze Wien des nächsten Montag nach sand Cholmanns Tag. Codex 165, p. 116. Bei der Kirche zu Ybbs ist ein Grabstein mit folgender Inschrift: herr got erparm dich uber Jansen sel von Ybs er hie begraben ist anno dni 1368 feria tridua post michelem und uber frown Margreten sel seine hausfrowen. di. begraben ist anno dmni 1360 feria quarta post omnium sanctorum. Chmel, Geschichtsforscher, I. S. 165; Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines. III. 335.

6) Bereits 1330 erhielt Prior Gottfried aus der Maut zu Stain und Mauthausen „pro oleo 12 tal. den." Chmel, Geschichtsforscher, II. 207.

7) Wien am Sonntag vor St. Urbanstag. Copie im k. u. k. Finanz-Ministeriums-Archive. Dieses Geld wurde bis Ende 1647 regelmässig entrichtet, von 1648 an wurde diese kleine Maut an Churbayern verpfändet und die Ausbezahlung unterblieb. 1654 u. 1658 bat Prior Johannes „weil die ablössung der Maut so bald nit zu hoffen" um Transferirung der Stiftung von der kleinen Maut auf die Bruckenmauth zu Stein.

6. Johann II. (1351—1359). Prior Johann war ein tüchtiger Vorstand und in der Mehrung des Gutes besonders glücklich. 1352 verkauften Werner der Schenk, Forstmeister in Oesterreich, Margaretha, seine Hausfrau, mit Beistimmung des Herzogs Albrecht ihre 12 Tagwerk umfassende Wiese zu Hädersdorf, von welcher man jährlich an St. Michaelstag 7 Hühner in das Forstamt zu Hädersdorf dient, um 9 Pfund Pf. an den Prior Johannes [1]). 1352 verkaufte Diether von Kätzleinsdorf sein freies Eigen an 12 Pf., 2 Pfund W. Pf. und 5 Hühner (oder für das Huhn 4 W. Pf. das man alle Jahre zu Vaschang reicht) und das auf 7 behauste Holden und einem Krautgarten (zu 4 Schozz) und auf den Padstuben zu Kätzleinsdorf lag um 22 Pfund Pf. und 3 ß. W. Pf. an den Prior Bruder Hannsen [2]). 1352 bestätigte nun Kaiser Karl IV. die Stiftung Friedrichs, ihre Privilegien und Güter [3]).

Von den Besitzungen in Salchendorf, Atzgersdorf, Lainz und die von Pfarrer Ulrich geschenkte Mühle lässt sich das Jahr der Erwerbung nicht nachweisen. Die bezüglichen Urkunden haben sich nicht erhalten. Dagegen sind in dem kaiserlichen Confirmationsbriefe nicht erwähnt: die 1343 und 1349 erworbenen Zehente in Bischelsdorf, die 1336 erworbene Waldung Schüttwürfel, die Hadersdorfer Wiese und die Gülten in Ketzleinsdorf.

1353 entschied der Forstmeister Werner der Schenk in einem Streite zwischen Conrad Urbetsch und dem Prior Johann wegen zwei Wiesen, die eine in dem Hirschfurt unter dem Mauereck, die andere unter dem Schüttwürfel gelegen, dass die Wiese unter dem Schüttwürfel der Karthause, die in dem Hirschfurt dem Urbetsch eigen sein solle, nur sei Urbetsch gehalten dem Kloster mit sechs Hühner zu Grundrecht zu dienen [4]).

1354 verkaufte Albrecht Bischof von Freising dem Prior „den perg der da gehaissen ist Chalhochberg, der da gelegen ist bey dem Spital zu Mauerbach, daran ainhalb gestossen ist der Grab zwischen dem Spital bis in den Mauerbach, vnd nach dem Mauerbach ze tal bis an den Schüttwürfel vnd ausswerts bis an Gablitzer march“ um 60 Pfund Pf. [5]), „an dem nächsten Suntag vor

---

1) S. Werner der Schenk; Heinrich Neudecker. Geben an sand Mathejtag des Evangelisten. Codex 165, p. 119a. Der herzogliche Forstmeister Werner der Schenk wird als der Erbauer der Kirche zu Hütteldorf bezeichnet. Er starb 1364. Ein Stück von seinem Grabsteine befindet sich noch in der Pfarrkirche zu Hütteldorf mit der Aufschrift: Wernherus . . . . obiit Judica (Kirchliche Topographie a. a. O. S. 76). Unter diesen 12 Tagewerken befanden sich jene 6, welche 1344 Friedrich der Rauschinstauden, Elisabeth, seine Hausfrau, um siebthalb ℔ W. Pf. an Herrmann der Rudolfin Enenkel von St. Poelten am St. Andreastag verkaufte, und welche dann an den Forstmeister Werner übergingen. Forstmeister war damals (1344) Jans der Thaler. Codex 165, p. 118.

2) Selbstsiegler, dann Albrecht Schenk von Ried, Herlub von Fraindorf, Eberhart von Ketzleinsdorf. Geben am sand Niclastag. Codex 165, p. 157.

3) Es werden die Dotationen von Friedrich und Gerlach angeführt und dann nachfolgende Besitzungen verzeichnet: proprietas curiae in Salchendorf, quam Prior et fratres emerunt a Ludovico antiquo de Zelcking; Coloni in Fraunhofen, quos emerunt a Stephano de Topel; item in Fraunhofen libertatem super colonos, quos emerunt a Rudolpho Sessnagl de Chresenberg; XV lib. denariorum super Muta in Stain pro oleo annis singalis persolvendas; proprietas juris montani in Etzkesdorf, et in Merschogel, quod se plonarie extendit ad 5 Carratas vini, quod quondam fuit obligatum Ludovico antiquo Magistro Foresti et quod relicti fratres a praedicto Ludovico pro 100 lib. de ipsius ducis Beneplacito exsolverunt; proprietas juris montani in Luenz, quod se extendit ad 9 urnas et 1 quartale vini situm in ter Rospewnt retro Miesenchogel, quod fratres emerunt a Wichardo de Arnstein; proprietas molendini, quod ulricus quondam plebanus in Haimburg eidem fundationi legavit.

Dat. in Wistriz XV Cal. Mai. Codex 165, p. 45b. 1357 confirmirte dann Karl IV. sub Bulla aurea nochmals die Privilegien und Besitzungen der Karthause ohne jedoch in dem Confirmations-Documente die Besitzungen des Näheren zn bezeichnen. Dat. Pragae IV Id. April. Ind. X. Abgedruckt bei Brenner c. l. p. 355—356, und Baumann, Voluntarium Consortium, p. 23—26.

4) S. Werner der Schenk. Geben an sand Urbanstag. Codex 165, p. 127b.

5) Wien, Sambstag nach sant Gregorientag. Codex 165, p. 138a.

mittervasten" 1354, beurkundete dann der Bischof wegen dieses Kaufes, dass er den Kaufbrief, den der Prior Johann bereits besitze, mit dem Capitelinsigel zu einem rechten Kaufgut „bestetten, verschreiben und ausrichten" wolle, als es des Landes in Oesterreich Recht ist. Sollte er aber vorher sterben, so habe der Prior das Recht, das Gut des Bisthums in dem Lande zu Oesterreich zu pfänden „möcht awer des alles nicht gesein" so soll dem Prior die 60 Pfund Pfenninge zurückgegeben werden [1]). Herzog Albrecht gelobte nun am 18. März wegen dieses neuen Erwerbes die Karthause zu schirmen [2]).

Prior Johann beschwerte sich beim Landesherren, dass das Bergrecht zu Pfaffstetten und Gumpolzkirchen in unredlicher Weise gereicht werde. Am 15. März 1355 befahl nun Herzog Albrecht allen „Rittern und Knechten, Edlen und Unedlen, Armen und Reichen, Geistlichen und Weltlichen, wie sie genannt sind, die an ihren Bergen zu Pfaffstäten und Gumpolskirchen Weingarten haben, dass sie den geistlichen Leuten zu Mauerbach das Bergrecht und zwar mit dem rechten Bergmass als Bergrechts Recht ist, und dann die Steuerpfenning und Dienstpfenning geben" [3]).

1355 verkaufte der Wiener Bürger Hanns Schmauzzer mit Willen des Lehensherrn des Herzogs Albrecht den grossen und kleinen Zehent aus 20 Lehen zu Ruppersdorf an die Karthause. Dieser Zehent bestand in einem zwei Drittel Zehent auf fünfthalben und 80 Jauchert Ackerland zu Ruppersdorf an dem Schrettenberg, zwei Drittel Zehente auf 32 Jauchert Ackerland daselbst, acht Pfund und drei Schillinge Wiener Pf. daselbst, zwei Pfund und 47 Pfenninge auf dem Potschalichfeld, 10 β. und neun Pf. auf 32 Jauchert Ackerfeld und 14 β. und dritthalb Pfenning auf fünfthalb und 80 Jauchert Ackerland an dem Schrettenberg. Am 2. Juni (1355) belehnte nun Herzog Albrecht die Karthause mit diesen Zehenten [4]). Weil aber diese Zehente Eigenthum der Kirche Passau und dem Herzoge nur als Lehen zustanden, bestätigte am 20. Juli (1355) der Bischof diese Afterbelehnung an Mauerbach mit Beistimmung seines Domcapitels jedoch mit Wahrung der Rechte des Pfarrers, wenn er allenfalls Ansprüche auf den Kleinzehent an diesen Zehentobjecten besitzen sollte [5]). Wie wir oben gesehen, hatte die Kirche Freising die Waldung an dem Kalhochsberg an die Karthause verkauft, aber noch keinen vom Domcapitel gesiegelten Kaufbrief ausgestellt. 1358 verkaufte nun Bischof Albert auch die Waldung am Retzenbüchel. Die Kaufsumme belief sich auf 150 Pfund Wiener Pfenninge. Bischof und Domcapitel stellten nun den Kaufbrief über beide Waldungen aus und Herzog Albrecht versprach die Karthause in dem Besitz dieser Waldungen zu schützen [6]).

7. Dietmar (1359 — 1361). Prior Dietmar waltete nur drei Jahre in der Karthause.

---

1) Geben ze Wien. Copie im Archive des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

2) Wien, eritag nach Gerdrudis 1354. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

3) Abgedruckt bei Kaltenbaek, Die osterreichischen Rechtsbücher des Mittelalters. Wien 1846. I. S. 151.

4) Geben ze Wien am Samstag nach sand Philips und Jakobstag. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

5) Dat. Patavie XII Cal. Julii. Orig. c. l.

6) Der Umfang dieser Waldung wird in folgender Weise beschrieben: Quod cum nemus sive silva in Rentzeinspühel, cujus confines sunt: a vado vulgariter dicto Retzeinsfurt usque in Alhinsgraben et ab hinc ad montem dictum Tyerberg, postea sursum juxta ad montem usque ad locum qui dictur czwifurt, et tunc deorsum ad silvam dominarum claustralium de tulna donec pervenitur directe ad rivum praedictum in Renzeinsfurt, sicut aqua pluvialis demonstrat. Die bischöfliche Urkunde ist gegeben Frisingae feria secunda post Beati Mathiae, und die herzogliche Wien an sand Florianstag. Codex 165, p. 146 und 141[a]; Copien im Archive des Reichs-Finanz-Ministeriums.

Am 2. Juli 1360 bestätigte Herzog Rudolph IV. auf Bitten des Priors die der Karthause ertheilte Handveste seines Vaters [1]).

Wegen der Beleuchtung der St. Nikolascapelle im Seitzerhofe und der Reparatur an dem hiezu gehörigen Brunnen schwebten Differenzen zwischen der Karthause und dem Kaplan der Capelle, dem Priester Erhardus. Dietmar schlichtete sie und veranlasste den Caplan in Beisein des bischöflichen Officials Friedlieb zu geloben, die Beleuchtung der Capelle und die Reparatur des Brunnens als onus beneficiati capellae s. Nicolai anzuerkennen [2]). 1360 befahl auch Herzog Rudolph die Karthäuser wegen des Umgeldes und der Mauth in ihrer Schank zu Mauerbach und im Seitzerhofe nicht zu belästigen [3]).

Mehreres ist über die Geschicke der Karthäuser unter dem Prior Dietmar nicht bekannt. Von seinem Nachfolger 8. Ulrich (1361 — 1363) ist bis jetzt nur eine Handlung beurkundet. Am 23. August 1362 kaufte er den Zehent auf vier Lehen zu Ruprechtsdorf von Rudolph dem Sohne des alten Richters zu Bertholdsdorf [4]).

9. Albert (1364 — 1367). Von diesem Prior sind nur zwei Handlungen bekannt. Am 25. Mai 1364 bestätigte und besiegelte er die Uebertragung der Lehenschaft einer Wiese bei Hadersdorf von Heinrich den Schneider zu Atzgersdorf an das Nonnenkloster St. Nicolaus in Wien [5]), und am 17. Januar 1366 den Verkauf eines Weingartens zu Gumpolzkirchen „an dem Aichberg gelegen und haizzt der phaff“ von Seite Kunigundens der alten Richterin zu St. Poelten an den Propst Ulrich von St. Poelten [6]). Von diesem Weingarten diente man der Karthause mit einem Eimer Wein zu Bergrecht.

10. Niclas von Fambach I. (1367 — 1369). Von der Thätigkeit dieses Priors gibt bis jetzt nur ein Document Zeugniss. Am 27. Juni 1368 siegelte er einen Verkaufsbrief des Wolfhardt von Amstetten, Urtheilsschreiber zu Wien [7]).

11. Andreas (1370 — 1372). Nur der Name und die Dauer der Verwaltung ist bei Brenner verzeichnet.

12. Heinrich I. (1373 — 1383). Heinrich I. war ein durchaus tüchtiger Vorstand. 1375 beendete er einen Streit mit Elisabeth, der Wittwe des Janns von Ybbs, als Vormünderin der Kinder ihres Bruders Konrad Urbetsch Leonhardt und Elisabeth wegen eines Gehölzes zunächst des Schuttwürfel und eines Weges, Geren genannt. Elisabeth verzichtete auf beide Streitobjecte zu Gunsten

---

1) Wien am pfincztag nach sand peters und sand pauls tag. Codex 165, p. 51b; Vidimus vom 18. Nov. 1466 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; Steyerer, Commentarii c. l. p. 300.

2) Viennae in die beatae scolasticae virginis 1360. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

3) Wien an sand Jakobstag. Codex 165, p. 33b; dessgleichen that am „Pfintztag vor sand Merttenstag“ 1371 Herzog Albrecht. Codex 165, p. 33b. 1383 (Wyen am Freytag vor sand Lucien) befahl Herzog Albrecht: „waz Si irer Wein in dem Dorf daselbs und in irn Chloster schenken daz Sy davon kaynen Umgeld geben.“ 1401 (Wien an Mitichen nach sand Paulstag Conversionis) bestimmten die Herzoge Wilhelm und Albrecht dieses Umgeld als Fundation zu einem Jahrtage. Orig. im k. k. Haus- Hof- und Staatsarchive; Codex 165, p. 30—30b.

4) Smitmer, Codex austriacus. II. pro 342 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv v. Snitwer copirte nach dem Originale im fürsterzbischöflichen Consistorialarchive. Die Urkunde selbst ist jetzt verschollen.

5) Weis, Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz (Fontes rer. aust. II. XVI. p. 411).

6) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 1869. S. 110.

7) Des nächsten Sampstag vor sand Agnesentag. Copialbuch II. p. 2a — 2b des Chorherrenstiftes St. Poelten im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

des Priors [1]). 1378 kaufte er von Sixt dem Holleburger ein Holz „mit Grund, mit Wismad, mit Waid“, das einstens Eigenthum der Lachsendorfer, Oheime des Verkäufers, gewesen, um 12 Pfund W. Pfenninge. Diese Waldung lag zu Mauerbach, war von den Waldungen der Karthause und des Stiftes Seitenstetten begränzt und war ein landesherrliches Lehen [2]). 1378 bestätigten auch die Herzoge Albrecht und Leopold von Oesterreich die von ihrem Vater der Karthause ertheilte Handveste [3]).

1379 verkauften Ruprecht der Seebeck, Dorothea seine Hausfrau mit Beistimmung des Lehensherrn 5 Pfund an 45 Wiener Pfenninge, gelegen zu Frauenhofen auf drei Lehen und auf einem Viertel eines Lehen um 81 Pfund sechs ß. Wiener Pfenninge an den Prior Heinrich [4]), womit Herzog Albrecht am „sambstag vor sand Jorgen tag“ die Karthause belehnte [5]).

In das Priorat Heinrichs fällt die Gründung der Karthause Aggsbach (Porta beatae Mariae Virginis). Diese Karthause wurde 1377 von Heydenreich von Meissau (gest. 1381, den 12. October) gestiftet und zwar für 13 Zellen, 1379 dem Orden incorporirt und 1380 die Kirche eingeweiht. Der erste Prior Johann mit 12 Mönchen kam aus Mauerbach und wurde von Prior Heinrich eingeführt. Johann leitete die neue Karthause bis 1386. In diesem Jahre wurde er von dem Generalcapitel beschuldigt, er habe Weibern Zutritt in die Karthause verschafft und Fleisch kochen lassen. Daher sein Spottname Fleischesser. Diese Weiber waren Anna Kuenring, die Witwe des Stifters, und Anna, die Gattin Johanns von Meissau, Schwiegertochter des Stifters. Diesen Frauen liess der ehrbare Prior statt Wurzeln und Käse Fleisch vorsetzen. Das Generalcapitel liess diese Gründe gelten und absolvirte ihn von dem Delict einer Uebertretung der Statuten. Johann blieb in seiner Würde bis zu seinem Tode, der am 27. October 1412 erfolgte [6]).

Prior Heinrich trat in den Convent zurück. Ihm folgte

13. Stephan (1383—1388), von dem nur der Name [7]) und die Dauer seiner Amtsführung bekannt ist. Es folgte wieder

14. Heinrich I. (1388—1398). Die St. Nicolaicapelle im Seizerhofe wurde, wie wir oben gesehen, durch Weltpriester verwaltet und zwar in höchst nachlässiger Weise. Deswegen incorporirte Papst Urban VI. am 13. Mai 1389 diese Capelle der Karthause „pleno jure propter negligentiam rectorum qui pro tempore fuerint in ea divina officia raro celebrantur“ [8]). Urban VI. starb im nämlichen Jahre, sein Nachfolger Bonifaz IX. bestätigte am 9. November diese Verfügung seines Vor-

---

1) S. Niclas von Eslarn, der Elisabeth Schwager. Geben an sand Maria Magdalenatag. Codex 165, p. 129. Elisabet Urbetsch ehelichte Michel den Hagen. 1420 verkaufte sie als Wittwe mit Willen des Grundherren Peter Rockendorfer, Forstmeisters in Oesterreich, eine Wiese „gelegen unter dem Schuttwürfel in der Au gegen dem Stainbach über“, welche vier Tagwerke umfasste und von der man in das Urbar gen Hadersdorf 14 Pf. zu Grunddienst dient, um 17 ℔. W. Pf. an Leonhard den Fuger. S. Hartmann von Uteldorf. Geb. an sand Jörgentag. Codex 165, p. 126a.

2) S. Sixt der Holleburger; Diether von Chetzleinsdorf, sein Oheim; Jakob der Amlinger, sein Vetter. Geben nächsten mittich nach sand Cholmanstag. Codex 165, p. 134b; Copie im Archive des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

3) Geben ze Wien, an sand Philipp und an sand Jakobstag der hl. Zwelfpoten. Codex 165, p. 53b. — 1376 (Dat. Avin. Idus Martii) hatte auch Papst Gregor die Privilegien der Karthause bestätiget. Cod. 165, p. 59.

4) S. Ruprecht der Seebeck; Erhart der Seebeck, sein Sohn; Georg Seebek, Hanns Seebeck. Geben ze Wien Freytag vor sand Matthiastag des heiligen Zwelfpoten. Codex 165, p. 154.

5) Codex 165, p. 155.

6) Hellwald, Die Karthause Aggsbach (Blätter für Landeskunde von Nieder-Oesterreich, 1865. N. 7).

7) Codex 165, p. 61.

8) Dat. Romae III. Idus Mai. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

gängers [1]). Der Diöcesanbischof erhob gegen diesen Eingriff in fremdes Recht Protest und führte ihn mit vollem Nachdruck. Das Schisma hatte die päpstliche Macht in Deutschland gebrochen und die Episcopalgewalt gestärkt. Dem Diöcesanbischofe war es nicht so sehr um die Capelle als um die Wahrung seiner Rechte zu thun. Als die römische Curie einlenkte, incorporirte nun der Bischof selbst die Capelle der Karthause und am 4. April 1399 setzte der Propst Anton von St. Stephan als päpstlicher Commissär in Gegenwart des bischöflichen Officiales Leonhard Schaur, des Dechantes und Pfarrers Johann Hippelsdorfer von Wagram, des Canonicus bei St. Stephan und Pfarrers von Mosbach Stephan von Marienzersdorf, des Pfarrers Nicolaus von Rapcz in Penzing und des Magisters Nicolaus Belger die Karthäuser in den Besitz der Capelle [2]). Die Einkünfte der Capelle beliefen sich auf 40 fl. [3]).

Diesen Anlass benützte der Bischof um die Karthäuser in den Diöcesanverband zu ziehen. Bisher wurde Mauerbach nur von dem Grossprior des Ordens und in seinem Auftrage von dem Visitator der Provinz visitirt. Dies sollte bleiben nur mit Beiziehung eines bischöflichen Commissärs, ferners sollten die Karthäuser zu Leistungen in Diöcesan-Angelegenheiten verhalten werden, zu den jura episcopalia. Der Karthäuserorden protestirte und berief sich auf eine Bulle Urban VI. Bonifaz IX., dem sehr viel daran lag von den deutschen Bischöfen als rechtmässiges Oberhaupt der katholischen Kirche anerkannt zu werden, erklärte die bezügliche Bulle Urbans dahin, dass die Karthausen Mauerbach, Gaming und Aggsbach nur vom Grossprior und dem Visitator der Provinz visitirt werden dürfen, dagegen gehalten seien an den Leistungen zu den Diöcesen theilzunehmen [4]). Durch diese Interpretation wurde die durch das Schisma hervorgerufene Zwietracht im Karthäuserorden nur vermehrt. Die deutschen Karthäuser standen eben auf Seite des römischen und die französischen auf Seite des französischen Papstes. In Folge dessen hatte auch der Grossprior, der auf Seite des römischen Papstes stand, von 1383—1387 seinen Sitz in Mauerbach, von 1391—1410 in der Karthause Seiz. Dieser nahe Aufenthalt des Grosspriors veranlasste auch den Prior Heinrich auf Abänderung der Statuten in Beziehung auf die Verhältnisse zu den übrigen Orden, besonders aber in Beziehung auf die Confraternitäten zu dringen. Es geschah. Mauerbach konnte nun mit den verschiedenen Klöstern Confraternitäten eingehen, wie der Orden dieses Recht im Allgemeinen schon früher ausgeübt hatte. Am 3. Mai 1392 schloss nun Heinrich mit dem Chorherrnstifte in Neuburg eine Confoederation [5]).

1389 beurkundet Janns der Wichtel in der Maur wegen der 10 Pfund W. Pf. und wegen des Weingartens „der ein virtail eins gantzen Jeuchs ist" gelegen im Liesinger Berg zunächst Simon dem Charfreytag, welche er mit Beistimmung seiner seligen Hausfrau Adelheid zu der Pfarrkirche in

1) Dat. Romae V. Id. Novembris. Orig. c. l.

2) Orig. c. l.

3) 1384 des nechsten Pfintztags nach sand Florianstag verkaufen Jakob Eberhart, Goldschmied und Bürger zu Wien, Elsbethe seine Hausfrau mit Beistimmung des Grundherren Niklas, zu den Zeiten Caplan der Capellen St. Niclas in dem Seitzerhofe, ein Haus in dem obern Werd vor dem Werderthore zu Wien unter den Segnern, von dem man jährlich der St. Niclas Capelle 16 W. Pfng an St. Jörgen Tag zu Grundrecht dient, an Ulrich Helbling um 11 ℔. W. Pfug. S. Herr Niclas der Caplan und Toman in dem Ziegelhaus des Herrn Rudolph von Walsee, Landmarschall in Oesterreich, Schaffer. Orig. im Archive des fürsterzbisch. Consistoriums Wien. Fac. Capelle im Seitzerhofe. Das Siegel des Caplans ist gut erhalten.

4) Dat. Romae VII. Idus Aprilis 1396. Orig. c. l.

5) Dat. Maurbaci in die inventionis S. Crusis. Abgedruckt bei Brenner, c. l. p. 359.

Atzgersdorf zu einem ewigen Seelenamt für sein und seiner Vorfahren Seelenheil auf einen jeden Montag geschafft hat, dass er den Weingarten „von dem man dient den Geystlichen Herrn zu Maurbach ainen halben emmer weins zu Perchrecht vnd drey wienner pfening zu Voitrecht“ mit Willen des Mauerbach'schen Bergmeisters und mit Beistimmung seiner Schwägerin Anna der Chalbin zu der Montagmesse Herrn Stephan dem Pfarrer zu Atzgersdorf verschafft habe [1]).

Von seinen ökonomischen Arbeiten während seines zweiten Priorates ist nur bekannt, dass er 1390 eine ruinose Mühle in Stillfried neu erbauen liess [2]).

15. Hugo II. (1398—1419). Prior Hugo war zuerst Weltpriester, bei St. Stephan in Wien Caplan und galt als ein sehr gewandter Kanzelredner. 1398 bestätigten die Herzoge Wilhelm und Albert die Privilegien der Karthause [3]). Im nämlichen Jahre verkaufte Hanns von Dietrichstock, Forstmeister in Oesterreich, dem Prior zwei Theile grossen und kleinen Zehents zu Frauenhofen um 70 Pfund W. Pf. [4]). Dieser Zehent war Lehen von der Kirche Passau. Bischof Georg belehnte nun die Karthause hiemit und dem Dietrichstock gab er ein Lehen zu 52 Eimer Wein und 9 ß. W. Pf. auf behausten Gütern zu Kirling [5]). 1399 verkauften die Brüder Rudolph und Ludwig Tyrna [6]) mit Beistimmung des Herzogs Albrecht als Lehensherrn dem Prior Haug ain Gehölz, genannt der Cholmaiss, zu Mauerbach um 54 Pfund W. Pf. [7]). „Montag in den Osterfeyertagen“ bestätigte Herzog Albrecht diesen Verkauf [8]). 1402 verkaufte Ulrich, Bischof zu Brixen und Kanzler des Herzogs Leopold zu Oesterreich, der Karthause das Bergrecht und die Gült auf zwei Aigen zu Gumpolzkirchen und Pfaffstätten auf Weingärten an der vordern Soss und an der hindtern Soss, an dem Katzpiechl, an dem Peermark, an dem Guntzweingarten und ob des Padtenwegs und unter des Padtenwegs, dann auf dem Griess und $3^1/_2$ Pfund W. Pf. Steuerpfenning auf diesen Weingarten und den Zehent hievon um 800 Pf. und um 35 Pfund W. Pf. [9]).

Herzog Albrecht IV., der bereits 1399 die Karthause in seinen Schutz genommen hatte [10]), schenkte am 23. Februar 1403 den Karthäusern einen Erich (Fischteich) in der Donau bei Tuln. Wäre aber der Erich auf seinem jetzigen Platze nicht zum Benützen geeignet, hätten die Mönche

1) S. Heinrich, Prior zu Mauerbach; Ott Methauser Purgraf und verleser zu Chalsperg. Geben an dem nachsten Suntag vor Faschang. Orig. im Archive des fürsterzbisch. Consistoriums Wien. Fasc. Atzgersdorf, N. 19. — An sand Kolmanstag 1383 hatten Bernhard der Grafenwerder von Willerndorf, Moritz Grafenwerder auf 19 W. Pfng eigenes Geld, 24 W. Pfeng gelegen auf 6 Jauchert Ackerland zu Manswerth und 15 W. Pfng gelegen auf 2 Weingarten zu Medling, die ihre Mutter Frau Anna Grafenwerder dem Pfarrer Stephan zu Atzgersdorf bei lebendigem Leibe zu kaufen gegeben hat, verzichtet. S. Ulrich von Ferndorf, gesessen zu Subenhirten, Fridrich Champschilt von Hönestorf. Orig. a. a. O. Siegel fehlen.

2) Codex 165, p. 132: Zeibig, Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg (Fontes rerum austriacarum II. 28. S. 12 u. 64).

3) Geben Wyn an sand Mathiastag des hl. Zwölfpoten. Codex 165, p. 54b.

4) S. Hanns Schenk von Ried; Wolfhart Inprucker. Geben ze Wien des nächsten mitich vor sand Kathreintag der Heyligen Jungfrau. Codex 165, p. 155.

5) Geb. zu Perchtholdsdorf am suntag vor sand Mertenstag 1398. Codex 165, p. 156b.

6) Ueber dieses edle Geschlecht vergl. Franzenshuld, Die Tirna (Jahrbuch für Landeskunde von Nieder-Oesterreich. II. S. 327—346).

7) Geben ze Wien Mittich in der anderm vastwoche. Codex 165, p. 136b.

8) Geben ze Wien. 1399. Codex 165, p. 138a.

9) Geben Mittich vor Simon u. Jud. S. der Bischof; Paul Würfel, Bürgermeister in Wien, Michael Würfel sein Bruder. Copie im Archive des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

10) Geben ze Wien Mittichen vor Sunbenden. Codex 165, p. 34b.

das Recht in drei Meilen oberhalb oder unterhalb der Stadt Tuln einen andern Erich „zu slahen", nur dürfe der Erich die Schifffahrt aufwärts der Donau nicht beirren [1]).

Herzog Albrecht IV. war ein gar frommer Herr. Er hatte mit frommen und gelehrten Mönchen gerne Umgang. Er wohnte dem öffentlichen Gottesdienste gerne bei, ja besuchte an höheren Festen den Chor und wetteiferte mit den Priestern im Chorgesange. Um seiner Neigung eifrig dienen zu können, unterhielt er an der St. Dorothea-Capelle mehrere Priester, mit denen er den Chor auf das fleissigste abhielt. Auch mit den Karthäusern in Mauerbach stand er in lebendigem Verkehre. Der hochgebildete Prior, die gelehrten und den Ordensstatuten getreuen Mönche zogen ihn mächtig an. Die Mönche verkehrten mit dem Landesherrn in vollster Pietät. Als der Herzog am 14. September 1404 im 29. Jahre seines Lebens starb: schrieben die Karthäuser trauernd in ihr Necrologium:

Serenissimus dux Albertus, nepos fundatoris Gemnicensis, confrater et amator domus hujus Mauerbacensis, amicus totius Ordinis singularis, qui vere dilexit nos ut animam suam et in plenariam suam tuitionem nos recepit [2]).

1406 verkauften Kathrina, Heinrich des Schnaitpecken Wittwe, Wolfhardt und Anna die Schnaitpecken, und Jakob Waysendorfer ihr zweiter Eheherr, an den Prior ihren freien Hof zu Ketzleinsdorf, der einst Dietrich dem Passmann eigen gewesen, dann das Burgrecht von dritthalb Jauchert Ackerland zu Hofstetten und vier Tagwerk Wiesen daselbst um 80 Pfund Wiener Pfenninge und ein Mut schweren Getreides vom heurigen Bau [3]). 1407 verkaufte Hanns der Schenk von Ried, Forstmeister in Oesterreich, 18 β. W. Pf. Grunddienst auf einer Mühle zu Tulbing um 60 Pfund W. Pf. an die Karthause [4]); im nämlichen Jahre gab auch Burkhardt von Wartenfels der Karthause zu rechtem Wechsel vierthalb Pfund W. Pf. gelegen zu Langenlebarn auf behausten Gütern, und 80 Metzen Gersten daselbst und eine ebendort gelegene Au und empfing dafür den halben Gedreitzehent zu Anger [5]). Beide Tauschobjecte waren aber bischöfliches passau'sches Lehen, der Zehent in Anger gehörte zum Kirchengut der Pfarrei Stillfried, desswegen ertheilte Bischof Georg den lehensherrlichen Consens und belehnte beide Theile mit den eingetauschten Gütern [6]).

1407 bestätigte auch Bischof Georg den Karthäusern „omnes et singulas donationes sive sint in feodis vel aliis bonis monasterio usque in praesens donatas" [7]). 1411 verkaufte Ulrich Missinger dem Prior und den Brüdern in Mauerbach den Hof, zwei Hofstätte und die Mühle zu

---

1) Wien an sand Matheusabend apostoli. Orig. im k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive. Am 1. Sept. bestätigte dann auch Herzog Wilhelm dieses Geschenk. Geben ze Wien nach Sand Michelstag 1403. Orig. c. l. Dieses herzogliche Geschenk war übrigens sehr precärer Natur. Die Lehensleute Peter Lienhart, Jörg Krotendorfer, Henslein Plumen hatten den Erich zurückgegeben, neue Lehensleute wollten sich nicht finden, nun schenkten die Herzoge dieses müheselige Object an die Mönche, deren Zähigkeit und Ausdauer ja bekannt genug war. — Erich — Arichstati, Archstat, vischwayd — ist nicht so sehr ein Fischteich zur Bewahrung von Fischen als vielmehr eine Fischereianlage, ein Platz zum Züchten der Donaufische.

2) Brenner c. l. 159.

3) Geben an sand Philipp und sand Jakobstag. Codex 165, p. 159b.

4) Selbsts., dann Leonhard Schauer, bischöfl. Offizial. Geben ze Wien nach dem suntag so man singt laetare in der Vasten. Codex 165, p. 147a.

5) S. Burkhard von Wartenfels und Albert von Eckartsau. Geben an sand Nicklastag. Cod. 165, p. 148b.

6) Geben ze Wien Pfingsttag nach sand Andreastag 1407. Codex 165, p. 149b.

7) Dat. Wiennae 5 Mart. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Gablitz [1]). Einen zwischen der Karthause und dem Benedictiner-Stift Melk 1412 entstandenen Rechtsstreit wegen drei Weingärten zu Guntramsdorf und Pfaffstätten liess Hugo im Einvernehmen mit dem Abte Johann II. von Melk durch Schiedsrichter beilegen [2]). 1412 verkaufte auch Johann Schenk von Ried an unsern Prior einen aus drei nebeneinander liegenden Wiesen bestehenden Complex, genannt die Forstmeisterin, die Weinschenkin und die Rechte, um 41 Pfund W. Pf. [3]); dann eine Wiese zwischen Mauerbach und Hadersdorf in dem Walde. Diese Wiese hiess die Pachelwiese und bestand aus zwei Theilen, den einen Theil hatte seiner Zeit Hanns von Dietrichstock von dem Gugler, den andern Theil von dem Weinschenken erworben. Der Kaufspreis war hier 10 Pfund W. Pf. [4]).

1413 bestätigte dann Herzog Albert die Privilegien der Karthause [5]). 1414 schenkten Ulrich Schuerenprant, Richter zu Penzing, und Margreth, seine Hausfrau, ihre Wiese „die da leit ob Häderstorf in dem Holz genannt die Sydendorfer" und vier Tagwerke umfasste, der Karthause, behielten sich aber die Nutzniessung auf die Dauer ihres Lebens bevor [6]). Eine der wenigen Schenkungen von Seite der Privatpersonen [7]). Im nämlichen Jahre verkauften Perthold Ply von St. Veit an der Wien und Anna seine Hausfrau, an den Prior ihre Wiese „ob Hädersdorf bei dem Stainbach der vier Tagwerke sind, von der sie jährlich nach Mauerbach gedient haben 32 Pf." um 18 Pfund Pf. [8]).

Das Dorfgericht über Mauerbach, Bischofsdorf und Hainbuch, wie bekannt 1341 der Karthause als freies Eigenthum überlassen, wurde vielfach verletzt, besonders aber von den landesfürstlichen Beamten. Prior Hugo beschwerte sich bei dem Landesherrn, und Herzog Albrecht V. fand die Beschwerde begründet und befahl den Hauptleuten und Pflegern selbes zu respectiren und „ir Leut in Steten, Märkten oder anderswo um Geld noch um chainerley ander Sach oder Schuld vahen aufhalten, noch ainen für den andern phenten, noch verpieten, man such dann vor ain Recht hintz

---

1) Selbsts. Z. Andrä der Kellermeister; Jörg erwen, Bürger zu Wien. Geben an sand Dorotheatag. Am „Freitag vor prisce Virginis 1411" verliehen dann die Herzoge Albrecht, Leopold und Ernst der Karthause die Lehenschaft. Diese dem Kloster so werthvolle Liegenschaft hatte 1410 Georg Kreuspeck um 70 ℔. Pf. an Ulrich Missinger und dessen Hausfrau Caecilia verkauft (Montag vor sand Jergentag. S. Wulfing der Truchsess, Ott Palterndorfer, Kreuspeckens Schwager); von dieser Liegenschaft diente man zu rechtem Burgrecht 12 Pf., Samstag vor Barthlmä 1410 wurde Missinger vom Herzoge Leopold hiemit belehnt. Codex 165, p. 145, 146, 147.

2) Keiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk. I. S. 472. An S. Gilgentag 1403 gaben Jakob Peckh „bei dem Rotenthurm" und Barbara seine Hausfrau als Pfand einer Schuld von 100 Pfd. Pfng. an die unmündigen Kinder des Lederers Neidenreich drei Weingärten (zwei bei Atzgersdorf gelegen) mit Einwilligung des Bergmeisters Lienhart Muchser der Karthäuser zu Mauerbach. Prior Hugo besiegelte die Urkunde. — Gütige Mittheilung des Herrn Dr. Lind.

3) S. Johann Schenk; Andres von St. Peters Freithof zu Wien, der Zeit Kellermeister in Oesterreich; Fried. von Achsbach, des Raths zu Wien. Geben des nächsten Montag vor sand Barthlmä. Codex 165, p. 121b.

4) S. Johann Schenk; Wolfgang der Teufel; Friedrich von Achsbach, Landschreiber in Oesterreich. Codex 165, p. 122b.

5) Geben ze Wyn an sand Mathiastag des hl. Zwölfpoten. Codex 165, p. 56b.

6) Z. Mathes, Pfarrer u. Kaplan zu Hyezing; Hanns Gerastrener, Burger zu Wien. Geben Suntag nach Allerheiligen tag Codex 165, p. 124a.

7) In gewisser Beziehung dürfte folgendes hieher gehören: 1399 stiftete Dietrich von Kätzleinsdorf „den man nennt den Enser" in das Gotteshaus Freindorf einen Jahrtag auf den nächsten Tag nach St. Niclas und gab als Fundation 60 Pfng. Geld auf zwei Holden zu Kätzleinsdorf und zu Wilfleinsdorf, vierthalb Schilling und 3 Eimer Wein auf zwei Setzen, alles freies Eigen. Sollte aber der Pfarrer diesen Jahrtag nicht mit vier Priestern begehen, dann falle die Stiftung an die Karthäuser zu Mauerbach. Geben an sand niclas abend des hl. Bischofs. S. Dietrich von Kätzleinsdorf und Philipp Pötlein von Karcharn. Orig. mit beiden guterhaltenen Siegeln im Archive des fürsterzbischöfl. Consistoriums Wien.

8) S. Michel der Grossmügler von Utelldorf; Christian Tribel, Richter zu St. Veit. Geben Montag nach sand Niclastag. Codex 165, p. 128.

in auf irn Guetern vnd Grunt vor irn Anwelten oder Amtleuten, damit Sy in ander Gericht nicht gezogen werden, ob aber yemant daz Recht auf irn Grünten und vor irn Anwalten also suchte als vorberürt ist vnd dem daz Recht nicht widergieng oder verzogen ward der mag die Sach für Unss als Landesfürsten ziechn" [1]).

1415 verkaufte Jörg der Chunzelmann mit Beistimmung des Hannsen Chenenwürffels, Amtmanns und Bergmeisters der Herrn zu Mauerbach einen Weingarten „des ain halbs Jewch ist" gelegen zu Uetteldorf, von dem man den Herrn zu Mauerbach einen Eimer Wein zu Bergrecht und drei W. Pf. zu Vogtrecht dient, um dritthalb und 30 Pfund W. Pf. an Schwester Barbara der Balthauserin, Conventschwester in dem Kloster zur Himmelpforten „zu pesserung ir phrunt vnd irs gewant". Nach ihrem Ableben soll es dem Kloster Himmelpforten verbleiben. Die Kaufsumme ist von den 100 Pfund Pf., darum man ein Haus in der Krugerstrasse, das Frau Erisen der Schwester Barbara geschafft hat, verkauft hat, zu nehmen [2]). Am 7. August 1417 bestätigte Bischof Georg von Passau dem Prior Hugo alle Schenkungen sive in feodis vel aliis bonis, die er für die Karthause von Laien erhalten hatte [3]). Aus dieser Confirmation ergibt sich, dass die Karthäuser nicht blos durch Kauf ihr Besitzthum mehrten, sondern dass auch die freiwillige Gabe eine bedeutende Mehrung gewesen. Wir konnten nur eine Schenkung dieser Art verzeichnen. Am 10. November 1419 bestimmte der Kirchenmeister von St. Stephan in Wien Stephan Lang in seinem Testamente: „darnach schaff ich gen Mawrbach meinen weingarten genant der oberherzogberg und ain misericordia pild und ain crucifix mit zwain schahen und ain klains crucifix von lauttren holtz gesniczet her Ludweig daselbs" [4]).

Prior Hugo starb 14. December 1419. Unter seiner kraftvollen Leitung hatte die Karthause ihre höchste Blüthe erreicht, sie wurde von 18 Priestern, sechs Laienbrüdern und drei Donatbrüdern bewohnt [5]). Wie Prior Hugo das Besitzthum mehrte, haben wir gesehen. Werfen wir einen Blick auf das geistige Leben der Karthause. Heinrich von Oyta, der berühmte 1383 mit Heinrich Langenstein von Paris an die Wiener Universität berufene Gelehrte, würdigte die Karthäuser in Mauerbach seines näheren Umganges. Am Feste Allerheiligen 1391 feierte ein junger Karthäuser seine erste hl. Messe. Oyta hielt die Festpredigt und sprach de novo Sacerdote [6]). Seine weiteren Reden de bono obedientiae [7]) und de gradibus obedientiae [8]) hat er nach ausdrücklicher Versicherung des Codex vor den Mönchen in Mauerbach gehalten; er schenkte das Original seines grossen Werkes lectura super Psalterium nach Mauerbach. Dankbaren Sinnes schrieben die Söhne des hl. Bruno in den Codex: istum librum dedit magister haynricus de oyta sacrae scripturae Doctor, cui retribuat deus premium aeternum. Amen [9]). Oyta schied am 20. Mai 1397 aus dem Leben und erhielt den ehrenden Nachruf: Gymnasii Viennensis unicum et complantator a principio. Auch Heinrich von Langenstein stand mit Mauerbach in regem Verkehre, übersetzte doch der Karthäuser Ulrich von Mauer-

---

1) Geben Wien Suntag judica in der Vasten 1415. Codex 165, p. 32.

2) S. Haug, Prior zu Mauerbach; Conrad Holzler des Raths zu Wien. Geben ze Wien nächsten Mittich nach sand michelstag. Orig. im Codex 3968 der kais. Hofbibliothek.

3) Dat. in Maurbaco VII. Id. Aug. Orig. im k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive.

4) Notizenblatt, 1854. S. 299.

5) Brenner c. l. p. 359, 360.

6) Codex 4017 der kais. Hofbibliothek, p. 26—34^{b}.

7) Codex 4017, p. 34^{b}—38^{b}.

8) Codex 4017, p. 38^{b}. sqq.

9) Codex 4235 u. 3953 der kais. Hofbibliothek Wien.

bach das Speculum animae Langensteins in die deutsche Sprache mit der Ueberschrift: Diss heysset der Spyegel der selen meyster Henrichs von Hessen, den man nennt Langinstein, und hat es bruder Ulrich Karthuser zu dutsche gemachet von wort zu wort als er kunde [1]).

Ein Karthäuser copirte: Effremi ablatis de bonis operibus als Lectüre für die Novizen; dann Omelie beati Cesarii episcopi; epistola beati Eusebii ad s. Damasium et ad Theodosium imp. de morte s. Jeronimi und bemerkte am Ende: anno domini 1409 est finitus VIII. Idus mai in vigilia Ascensionis; ein anderer copirte liber s. brachiarii de reparatione lapsi und bemerkte dann am Ende: conscriptus per monachum in mauerbach, 1416 in conversione s. Pauli hunc librum finivi ante vesperas. Der Karthäuser Johann von Harras copirte epistola beati cirilli ad s. Augustinum de miraculis und schrieb an den Schluss der Arbeit: per manus Johannis de Harras monachi in mauerbach anno 1415 in die s. eusebii [2]); ein anderer Karthäuser copirte die Gregorianischen Moralia in zwei Bänden. Eine spätere Hand bemerkte: scriptum est totum a quodam Johanne de Briger praedicti monasterii in Mauerbach monachi professi, qui obiit Anno Dmni 1406. Diesen prachtvollen Codex, der auch von der künstlerischen Begabung des Karthäusers ein schönes Zeugniss ablegt, bewahrt das Stift Herzogenburg [3]).

Der gelehrte Professor der Medicin an der Wiener Universität Nicolaus von Herbersdorf vermachte in seinem Testamente seine in der Weihburggasse gelegene Behausung und seine ansehnliche Büchersammlung der medicinischen Facultät und verfügte, dass zum Heile seiner Seele bei St. Stephan ein Wochenamt gestiftet werde. Zu Vollstreckern seines letzten Willens ernannte er den Leibarzt bei Herzog Albrecht V. Berthold Stark und unsern Prior Hugo von Mauerbach. Hugo scheint dieses Ehrenamt vor seinem Tode noch in Vollzug gebracht zu haben, weil er in dem Reversbriefe der Chorherrn von St Stephan noch als Vollstrecker des Testamentes genannt wird. 1420 an dem hl. Pfingstabent beurkundeten nämlich Ulrich der Kantor, Sighart Kranberger, Jakob Lewbmann und Stephan Rössel, Chorherren der Allerheiligen Domkirche bei St. Stephan, dass Meister Niclas Herberstorfer, Lehrer in der Artznei, dem Gott genade unter andern Geschäften, die er zu Gottes Ehre gethan, 400 Gulden geschafft hat, damit von den Zinsen an jedem Freitag ein Amt von dem hl. Kreuze mit den Introitus nos autem und mit der preces „laudes Crucis attolamus" gesungen werde. Mit der Vollführung dieses Geschäftes habe er den Prior Haug in Mauerbach und den Meister Berchthold Stark, des Herzogen Albrecht Pucharzt, betraut. Weil nun der letzte Willen des Herrn Niclas geordnet und die 400 fl. erlegt sind, gelobt das Kapitel diesen Jahrestag in vorbeschriebener Weise zu halten und bei einer Saumniss dem Propste Wilhelm Turs 60 Pfng Pön zu reichen und verschreiben ihm desswegen die Einkünfte ihres Gutes zu Matzleinsdorf [4]).

Ein Wiener Bürger Michael Gewhramer schenkte den rührigen Mönchen eine Weltgeschichte. Die Karthäuser schrieben in den Codex: hanc cronicam dedit venerabilis vir dominus michael gewchramer civis olim wyennensis fatribus in mauerbach ordinis karthusiensis, qui obiit anno 1403 [5]).

---

1) Aschbach, Geschichte der Wiener Universität. Wien 1865, 8. S. 394. Langenstein starb am 11. Febr. 1397. Vergl. Brenner c. l.

2) Codex 3968 der kais. Hofbibliothek Wien.

3) Archiv für Kunde öst. Geschichtsquellen. V. 149.

4) S. Capitel St. Stephan, Wilhelm Turs. Orig. im fürsterzbischöfl. Consistorial-Archive Wien. VIII. St. Stephan. Beneficien u. Messenstiftungen. Vergl. Aschbach a. a. O. S. 313.

5) Codex 3446 der kais. Hofbibliothek Wien.

Dr. Leonhard Schaur, Official des Bischofes von Passau, erbaute 1409 in dem Klostergarten eine Capelle des heil. Kreuzes, liess die Fenster mit trefflichen Glasgemälden schmücken und in einem sein Bild, knieend vor einer Madonna, anbringen. In den Tagen des Chronisten Brenner waren diese Glasgemälde noch vorhanden [1]). Schaur starb am 29. März 1411 und fand in dieser Capelle seine Ruhestätte. Der Leichenstein, bei sechs Schuh hoch und trefflich gearbeitet, wurde bei Aufhebung der Karthause nach Laxenburg gebracht und in der Begräbnisscapelle oder sogenannten Rittergruft eingefügt [2]). In neuester Zeit wurde die Capelle in Mauerbach restaurirt.

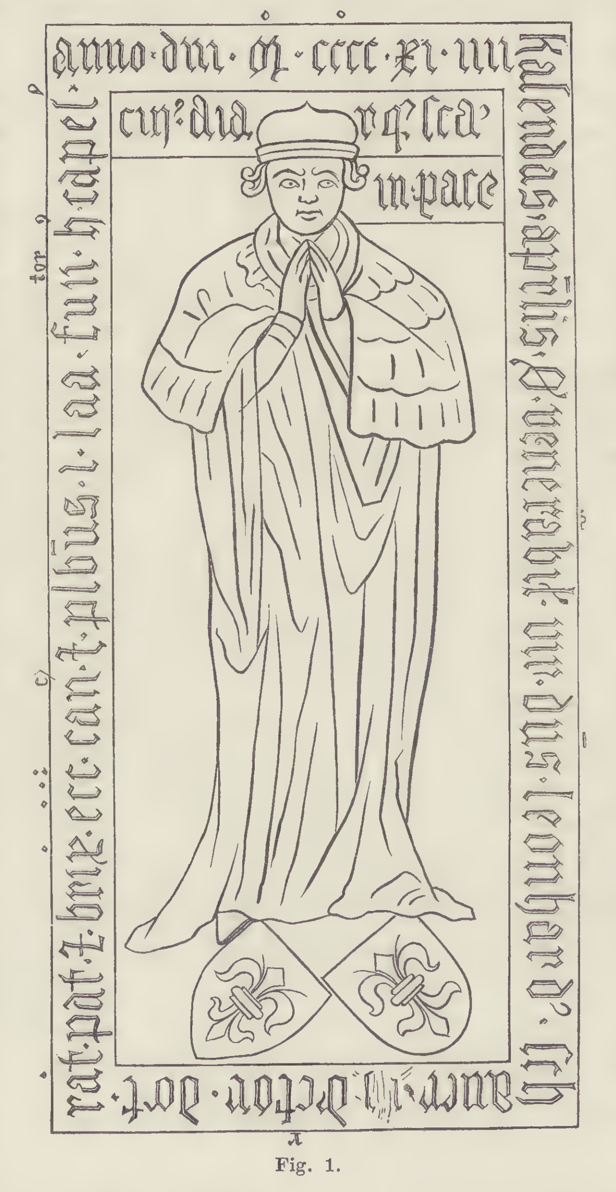


Fig. 1.

16. Prior Heinrich II. (1419 — 1423) reihet sich würdig an seinen gelehrten Vorgeher. Die Klosterleute zu Mauerbach mochten gegründete Ursache haben sich über die Verkürzung ihres Bergrechtes besonders in Penzing zu beklagen. Hierin ist eben nichts Besonderes zu suchen, denn Abgaben haben stets Aehnliches im Gefolge. Herzog Albrecht fand die Klage begründet und ertheilte am 28. Mai 1420 eine entsprechende Bergrechtsordnung [3]). Im nämlichen Jahre schenkte Herzog Albrecht seinen Karthäusern 20 Fuder Wein Bergrecht und zwar 8 Fuder zu Gumpoltzkirchen und 12 Fuder zu Pfaffenstetten [4]). Heinrich machte das schon früher der Karthause zugestandene Recht mit andern Klöstern Confoederationen zu schliessen geltend, und wurde von dem Grossprior Wilhelm Mota hierin wenigstens nicht gehindert. Er schloss 1422 mit dem Augustiner-Chorherrnstift St. Dorethea eine Verbrüderung [5]). 1423 am 15. Mai siegelte Prior Heinrich einen Verkaufsbrief der Elsbeth Prunnerin aus Wien [6]). Heinrich war auch schriftstellerisch thätig, wenigstens wurden zu Zeiten Brenners in der Karthause seine Sermones aufbewahrt [7]). Ich konnte sie jedoch unter den Handschriften der kais. Hofbibliothek nicht auffinden.

---

1) Brenner c. l.

2) Beiträge zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns. IV. S. 155. In Fig. 1 geben wir die Abbildung dieses, des einzigen aus der Karthause erhaltenen Grabsteines.

3) Geben ze Wien Ertag vor dem heiligen Pfingsttag. Codex 165, p. 36b, abgedruckt bei Kaltenbaeck am a. O. S. 159 ff., nur hat die Kaltenbaeck vorgelegene Copie ein falsches Datum.

4) Geben ze Wien Samstag nach unsers Herren Auffahrt. Copie im Archive des k. u. k. Reichs-Fin.-Min.

5) Brenner c. l.

6) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 1871, N. 1 u. 2, S. 4.

7) Brenner c. l.

17. Jakob I. (1423—1427), Profess von Mauerbach und Prior der Karthause Frenitz (Vallis jocosa) in Kärnthen, wurde durch die Wahl seiner Mitbrüder in das Mutterstift zurückgerufen. Sein Priorat war ein trauriges. Die Verwüstung des Viertels U. M. B. durch die Hussiten schlug der Karthause schwere Wunden, denn die Lebensader die Zehente blieb aus. Dann suchten auch Feinde in nächster Nähe ihre Bergrechte zu kürzen und ihre Waldungen zu ruiniren. Am 18. April 1424 befahl der Bischof Heinrich von Gurk als „judex et conservator libertatum ac jurium fratrum Ord. Carth. a sede apostolica deputatus" den Aebten Nicolaus Seyringer (1418—1425) von Melk, von Göttweig und dem Dechant von Krems den Brüdern in Mauerbach beizustehen, die ihnen zugefügten Unbilden zu untersuchen, Recht zu sprechen und ihrem Richterspruche mittelst kirchlichen Censuren Ansehen zu verschaffen [1]). Jacob resignirte und starb in Mauerbach 1433 [2]).

18. Leonhard (1428—1435). Leonhard, bisher Prior in Gaming, war ein guter Vorstand und besonders bestrebt, die Statuten in ihrer vollen Kraft zur Geltung zu bringen.

1428 finden wir ihn bei der Wahl des Abtes Johann V. zu den Schotten thätig, indem er im Namen der Compromissarien den Gewählten promulgirte. Das Schottenstift war von der Tüchtigkeit des Karthäuser Priors derart überzeugt, dass es ihm während der Abwesenheit des Abtes auf dem Concil zu Basel die Leitung der Abtei übertrug [3]). 1429 befahl Herzog Albrecht seinem Bergmeister in Gumpolzkirchen, er wolle den Brüdern in Mauerbach das von König Friedrich erhaltene Bergrecht „nyessen lassen und In weder mit perktaiding besiczen verpot im lesen hueter ze seczen oder in ander weg kain irrung oder hindernuss daran thuen" [4]); 1430 befahl der Herzog den Holden der Karthause zu den Gerichten und Panthätungen des Klosters zu kommen und solchen Gerichten und Panthätungen gehorsam zu sein [5]). Uebrigens musste dieser Befehl 1437 wieder aufgefrischt werden [6]). Bei der durch das Concil zu Basel veranlassten Reform und Visitation der österreichischen Klöster spielte Prior Leonhard eine hervorragende Rolle [7]). 1431 visitirte er mit dem Propste Niclas von St. Dorothea, Johann Gwerlich, bischöflichem Official und dem Melker Professen Johann von Speyer die Abtei zu den Schotten [8]); 1434 mit Erhart Herrant, Lehrer in geistlichen Rechten und bischöflichen Official und dem Prior Johann zu den Schotten das Frauenkloster Maria Magdalena vor dem Schottenthore. Hier fanden die Visitatoren „merkliche ungehorsam, aigenschaft, unfleissichait in göttlichen dinsten, unfreuntschaft, herte, zwitracht zwischen der Priorin und des Convents und andere meniger unordnung wider ir regel" [9]). Prior Leonhard hegte grosse Erwartungen von dem Concil von Basel und verordnete desshalb: „dye laybruder sprechen allwochen fur das Concilj ze

---

1) Dat. Strazburge XIV Cal. Mai. Orig. im k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive. Unter gleichem Datum erliess Bischof Heinrich den gleichen Befehl an die Aebte zu den Schotten, Lilienfeld u. den Chormeister bei St. Stephan. Orig. c. l.

2) Brenner c. l.

3) Hauswirth, a. a. O. S. 31, 36.

4) Geben ze wien an sand Augustintag. Abgedruckt bei Kaltenbäck a. a. O. S. 151.

5) Geben ze Wien an Freitag nach sand Matheustag. Abgedruckt a. a. O. S. 151 und Notizenblatt, 1853, S. 384.

6) Geben Freytag vor sand Veitstag. Codex 165, p. 76^b.

7) Vergl. Zeibig, Beiträge zur Geschichte der Wirksamkeit des Basler Concils in Oesterreich (Sitzungsberichte, VIII. S. 515—616) und Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, VII. 266.

8) Hauswirth a. a. O. S. 36.

9) geben an dem Suntag invocavit in der vasten 1434. Codex 4724, p. 330—342 der kais. Hofbibliothek, abgedruckt bei Duellii Miscellaneorum lib. I. Aug. Vind. et Graecii 1723, p. 200—215.

Pasel x pater noster und Ave Maria" [1]. Am 16. Jan. 1432 beurkundet Herzog Albrecht V., dass Hanns von Ebersdorf, oberster Kämmerer und Landmarschall in Oesterreich, „durch gotes und weilend Ulreichs von Wallsee seel hail willen" den Conventbrüdern zu Mauerbach 21 Pfd. 3 Schilling und 9½ Pfng. Geldes jährlicher Nutz zu Riedenthal auf behaustem Gut, Ueberlendacker-Dienst und Weingartendienst gelegen, mitsammt den Leuten und Gütern, darauf sie liegen und die er daselbst gehabt hat, und einen Weingarten zu Riedenthal in Neydekger Feld gelegen, landesfürstlicher Lehenschaft gegeben habe. Der Herzog bestätigt diese Vergabung und eignet zugleich diese Gülten, Stücke und Güter dem Gotteshause zu Mauerbach, doch dem obgenannten von Ebersdorf und seinen Erben an der Vogtei derselben Leut und Güter und an seinem Weingarten zu Riedenthal ob dem Dorf gelegen, so er ihm in seinem Brief namentlich vorbehalten hat, unvergriffenlich [2]. Am 21. Merz 1437 regelte der Herzog auch die Ansprüche der Karthause an das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Scheibs und zwar „velut fundator hereditarius et advocatus supremus" [3]. Die Capelle des heiligen Nicolaus im Seitzerhofe wurde schon früher der Karthause incorporirt. Der Gottesdienst wurde von Weltpriestern versehen, jedoch sehr saumselig. Besonders die Rectoren der Capelle Magister Peter Deckinger und Heinrich von Kitzpuhel traf dieser Vorwurf. 1434 übergab nun Papst Eugen die Besorgung des Gottesdienstes den Karthäusern und dispensirte sie von jener Verordnung der Ordensregel, welche die Abhaltung von gottesdienstlichen Handlungen ausserhalb der Klosterkirche untersagte [4]. Prior Leonhard, mit dem Familiennamen Patvar, starb am 15. Mai 1435 [5].

19. Johann III. (Span) 1435—1453. Prior Johann war Profess des Klosters Gaming, von 1422—1435 Prior in Agsbach und durch die Wahl der Brüder in Mauerbach Nachfolger Leonhards. 1436 befreite Herzog Albrecht 20 Lehen zu Wollmansberg gegen die Bezahlung von 5 Pfund W. Pf. von jedem Lehen von dem Servitut der Holz- und Ackerfuhren zur Veste Greifenstein [6]. Von diesen Lehen gehörten 16 nach Mauerbach und 4 dem von Lichtenstein. Am 27. October 1440 verkaufte Prior Friedrich von Gaming verschiedene Güter und Gülten zu Berchtholdsdorf an den Propst Nicolaus von St. Dorothea in Wien. Diesen Verkaufsact bezeugte unter Andern auch unser Prior Johann [7]. 1441 erwarb er den Zehent von 2 Höfen in Sumpersbach in der Pfarrei Kirchberg von Seite Hadmars Madsber, wozu am 9. Juni Bischof Leonhard von Passau als Lehensherr den Consens ertheilte [8]. Pfinztag nach sand Niclastag 1441 siegelte Prior Johann einen Verkaufsbrief des Thomas Paumgartner zu Linz [9]. Am 16. Juli 1443 bestätigte Friedrich III. die Besitzungen und Privilegien der Karthause [10]. 1447 gerieth der Stadtrath zu Wien mit den Klöstern St. Dorothea und Mauerbach wegen Einführung und Ausschenkens des Weines in einen Streit. Herzog Albrecht hatte nämlich den beiden Stiften die Erlaubniss ertheilt, ihre Weine zollfrei einführen und ohne Umgelt ausschenken zu dürfen, und zugesagt nach

---

1) Cod. 2731, p. 58b der kais. Hofbibliothek.
2) Notizenblatt, 1853. S. 405—406; Keiblinger a. a. O. II. 2. S. 853.
3) Notizenblatt a. a. O. S. 408.
4) Dat. XII. Cal. Marcii 1434. Orig. im Haus-, Hof und Staatsarchive.
5) Steyerer, Add. ad. c. I. p. 73.
6) Geben ze Tuln an Pfingsttag nach Sand Merten. Cod. 165, p. 67a.
7) Fischer, Historische Darstellung des Stiftes St. Dorothea, in der Kirchlichen Topographie, Decanat inner den Linien Wiens. S. 45.
8) Codex 165, p. 76a.
9) Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich. 1871. Nr. 10 u. 11, S. 148.
10) Geben Fritag vor sand margarethentag zu Wien. Orig. im Haus-, Hof und Staatsarchive.

Ablauf dieser Frist diese Sache definitiv ordnen zu wollen. Nach dem Tode Albrechts suchte der Rath sein Recht und wandte sich an Kaiser Friedrich. Friedrich verlängerte jedoch die Gabe Albrechts und gelobte bei einem abermaligen Zwiespalt die Sache entscheiden zu wollen [1]). Am 14. Mai 1449 testirte Georg Polczmacher, Propst zu Brünn, und bestimmte nach Mauerbach: peccarium argenteum deauratum cum coopertorio in modum calicis formatum [2]). Mauerbach stand noch in solchem Rufe strenger Observanz der Ordensregel, dass 1451 Prior Johann mit dem Propste Nicolaus von St. Dorothea, Abt Lorenz von Klein-Mariazell und dessen Professen Wolfgang von Speier zur canonischen Visitation abgeordnet wurde. Abt Christian von Melk legte sein Amt nieder und die Visitatoren setzten den Stiftsprior Stephan zum Abte ein [3]). 1453 trat Johann vom Priorate zurück und lebte fortan als einfacher Mönch in der Mitte seiner Brüder. Er starb am 3. Februar 1460.

20. Martin I. (1453—1467). Prior Martin war ein Profess der Karthause Geirach. 1459 beurkundet Jacob Storch, Bürgermeister zu Wien, wegen der Zwietracht mit der Karthause des Weinschenkens im Seitzerhofe und des Weinführens in den dortigen Keller halben, dass Kaiser Friedrich wohl eine Verfügung auf 12 Jahre getroffen, diese 12 Jahre nun abgelaufen und er somit mit dem Prior folgende Uebereinkunft geschlossen habe, nämlich: dass die von Mauerbach 32 Fuder Wein in den Seitzerhof zum Schenken vom Zapfen oder an Gäste führen dürfen, führten sie aber 10 Fuder mehr, dann hätten sie eben Steuer zu zahlen, doch dürften sie diesen Wein weder kosten, ausrufen, fassziehen noch unterkaufen lassen, dann wären sie gehalten im Seitzerhofe weder kugeln, noch kegeln, noch Karten oder Würfelspiele treiben zu lassen. Was über 42 Fuder sei wäre der Stadt verfallen [4]). König Friedrich hatte zur Fundation der Mauerbacher Karthause 10 Pfund jährliches Eisen aus dem Eisenerz bei Leoben gegeben. Bereits 1320 war er veranlasst dem Leiter des Bergwerkes zu befehlen, „quod annis singulis Mauerbach pertinet in Leuben sub suis Expensis x massas ferri sine omni dilatatione et contractione cum tuis expensis nullatenus assignare permittas“ [5]); im Jahre 1349 befahl Herzog Albrecht den Karthäusern für dieses Eisen entweder 5 Mark gewogen Silber „oder aber Eysen, welches Sy gern nemen wellent“ zu reichen [6]). 1354 einigten sich die Convente Mauerbach und Gaming ihr Deputat je 5 Mark aus diesem Eisen der Art zu beziehen, dass ein Jahr Mauerbach 10 Mark und das andere Gaming 10 Mark einheimsen sollte [7]). 1428 befahl Herzog Albrecht dieses Eisen von Leoben nach Mauerbach ohne Irrung und Hinderniss führen zu lassen [8]). Am 22. April 1460 wies nun Kaiser Friedrich den Karthäusern statt der von den Stiftern „zehen mess eyssenerczt in dem Vordernperg bei Leuben“ in Ansehung der Mühe zur Fechsung dieses Eisens jährlich 10 Pfund Pf. landläufiger Münze auf das Umgelt zu Tuln an [9]). Am 28. April 1460 stellten

---

1) Fischer a. a. O. S. 47.

2) Sitzungsberichte, XIII. S. 141.

3) Fischer a. a. O. S. 48.

4) Wien, erchtag sand Margarethentag. Cod. 165, p. 74b. Einen ähnlichen Vertrag schloss der Stadtrath auch mit dem Stifte St. Dorothea. Fischer a. a. O. S. 59.

5) Dat. in Styria die beati Viti. Codex 165, p. 19.

6) Geben ze Wyen an sand Cholmanstag. Cod. 165, p. 20. Hieher ist auch die Rechnung v. J. 1333 des Landschreiberamtes in Steiermark: fratribus in Mowerbach 5 marc. den. zu beziehen. Chmel, Geschichtsforscher, II. 257.

7) Cod. 165, p. 20b.

8) Wien an sand Jakobs abent. Cod. 165, p. 33a.

9) Archiv für Kunde öst. Geschichtsquellen. X. 235.

Prior und Convent dem Kaiser auf die 10 Masse Eisen vom Bergwerke bei Leoben eine Verzichturkunde aus [1]). 1461 verlegte Friedrich diese 10 Pfund auf das Umgeld in Wien. Weil aber die Bezahlung sich stets verzogen, verlegte er es am 31. Mai 1480 wieder auf das Umgelt zu Tuln und befahl dem Umgelter Stephan Arbaisbacher es auszubezahlen [2]). Am 14. Januar 1463 befahl der Kaiser seinen Hauptleuten, Grafen, Freien etc. die Diener des Priors und Conventes zu Mauerbach, die Weiser dieses Briefes sicher und frei nach des Gotteshauses Nothdurft handeln und wandeln zu lassen [3]); und nahm die Karthause in einer andern Urkunde des nämlichen Datums in seinen Schirm [4]). 1465 beurkunden Veit Hinterberger, Bürger zu Wien, und Dorothea, seine Hausfrau, dass ihnen Prior Martin von guter Nachbarschaft wegen erlaubt habe in ihr Haus ein Speiskammerl zu bauen und stellen einen Revers aus [5]). Noch ist zu erwähnen, dass 1463 die Räthe der Stadt Wien Georg Thalhamer und Georg Krempl, Kellermeister in Oesterreich, beurkundeten, dass Bruder Augustin, Hofmeister im Seitzerhofe im Namen seines Priors geklagt habe, wie die Eheleute Stephan und Margaretha Auer ein Haus vor dem Schottenthore an der Neuburger Strasse von der Karthause als Leibgeding geniessen aber in Abbau kommen lassen und den Rath um Beschau ersucht habe. Die Meister Hanns Hinterberger, Steinmetz, Stephan Vormauer, Zimmermann, haben als geschworne Werkleute der Stadt die Beschau vorgenommen und die Karthause angehalten den Abbau mit 40 fl. zu heben [6]). Dieser Karthäuser Bruder Augustin wurde als Mönch strenger Observanz von seinen Verwandten des Erbrechtes verlustig erklärt. Dieser Vorgang war den Statuten der Karthäuser ganz entsprechend. Weil aber Kaiser Friedrich die Privilegien Mauerbachs bestättiget hat, zog Prior Martin ein 1412 von Johann XXIII. ertheiltes Privilegium [7]) hervor, das die Karthäuser in Mauerbach für erbberechtigt erklärte, und setzte mit Hilfe des Landesfürsten seinen Ordensbruder in das ihm, ungeachtet als er ein Karthäuser, gebührende Erbe ein. Die kriegerischen Ereignisse unter Friedrich und Albrecht trafen auch die Karthause schwer. Sie wurde geplündert und mehrmals mit starken Contributionen belegt. Auch die Besitzungen des Spitales vor dem Schotten- und Kärntnerthore wurden stark verheert. Prior Martin starb am 30. October 1467.

21. Bernhard (1467—1469). Dieser Prior ist nur durch einen einzigen Act beurkundet. Am 23. Oct. 1469 nämlich siegelte er einen Verkaufsbrief des Valtein Ofner zu St. Veit [8]).

22. Werner (1470) war bisher Prior der Karthause Geirach. Von seiner Thätigkeit als Prior in Mauerbach ist nichts bekannt. Gegen Ende des Jahres 1470 wurde er als Prior nach Pletriach oder Plettenjach in Krain berufen, wo er am 22. Januar 1490 starb.

23. Peter (1471—1473). Von diesem Prior ist nur bekannt, dass er 1471 beim Generalcapitel von dem Prior Johann der Grosskarthause in die Conföderation aufgenommen wurde [9]).

---

1) Chmel, Regesta Friederici III. Wien 1840, II. S. 379; Archiv a. a. O.
2) Geben zu Wien an Mitichen vor dem heiligen Antlastag. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.
3) Archiv für Kunde öst. Geschichtsquellen, X. 393.
4) Newnstat am Sambstag vor sand Anthonentag. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.
5) S. Veit Hinterberger, Jörg Hilprant. Geben Montag vor sand Elisabethentag. Codex 165, p. 85.
6) Pfintztag nach des heiligen Creuztag als es erhöht ist. Cod. 165, p. 86.
7) Abgedruckt bei Brenner c. l. p. 361.
8) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 1872. S. 189.
9) Codex 3496 der k. Hofbibliothek.

24. Nicolaus II. (1473—1482). Vorher von 1456—1470 Prior in Seitz, waltete er in Mauerbach bis 1482, lebte dann 2 Jahre als einfacher Bruder, 1484 wurde er Prior der Karthause Lettensdorf in der Zips und 1491 der Karthause Freidnitz, wo er am 7. Februar 1498 starb [1]).

25. Martin II. (1483—1486) erlebte in seiner Karthause schwere Zeiten. Der Krieg des Ungarnkönigs Mathias mit Kaiser Friedrich, die Eroberung Wiens führte eine zweimalige totale Plünderung der Karthause und Verheerung der Stiftsgüter im Gefolge. 1486 legte Martin das Priorat nieder und starb i. J. 1490 [2]).

26. Jacob II. (1486—1498) war ein Profess von Mauerbach. Am 6. August 1487 bestätigte König Mathias die Privilegien der Karthause [3]). Paul Strobmair, Caplan in der Burg zu Wien, schenkte der Karthause etliche Stücke und Gründe seiner Erbgüter zu Weinhaus. Am 9. November 1487 bestätigte Mathias den Uebergabsbrief des Burgcaplanes und bestätigte zugleich die Rechte der Karthäuser an den Seitzerhof in Wien [4]). Am 3. November 1494 [5]) und an Erchtag vor sand Jacobstag 1498 [6]) bestätigte Max I. die Privilegien und Freiheiten des Klosters. Die jährlichen 10 Pfund aus dem Umgelde zu Tuln flossen jetzt regelmässig, wenigstens wissen wir, dass 1491 der kaiserliche Hauptmann zu Tuln, 1492 der Hauptmann Andrä Krobat von Lappitz, 1495, 1496 und 1498 den Klosterleuten diese Spende ausbezahlten [7]). 1497 nahmen Ulrich Beck, Burger zu Korneuburg, Anna, seine Hausfrau und ihre Tochter Helene die Schiffmühle zu Korneuburg von dem Prior Jacob zu Leibgeding, verpflichten sich die Abgaben zu decken, die Mühle aufzubauen, baulich und stiftlich zu halten und nach drei freien Jahren zwei Jahr lang 2 Pfund und dann jährlich 4 Pfund zu reichen. Auf dieser Mühle lagen 12 Pfund zur Herrschaft Ernstbrunn, 60 Pfenninge zur Herrschaft Niederrorbach, ein freies Mahlen von 1 Mut Waizen als jährliche Leistung und den Pfenningdienst wegen des Wasserlaufes [8]). Prior Jacob starb am 10. März 1498. Im selben Jahre starb auch der Conventual Johann Roth aus Pforzheim, vormals Professor der Theologie an der Hochschule Wien [9]).

27. Sixtus (1498—1512). Von diesem Prior können wir nur erzählen, dass er früher Prior in Seitz gewesen und zwar von 1491—1498, die Function eines Visitators der Provinz ausübte und am 5. Juni 1512 mit dem Nachrufe ein guter Karthäusermönch gewesen zu sein, dieses Leben verlassen habe. Ein guter Bruder ist nicht immer ein guter Prior, doch haben wir hier für Letzteres keine urkundlichen Belege.

28. Mathäus (1512—1322). Im Jahre 1514 im August kam Kaiser Maxmilian in die Karthause und forschte nach der Stätte, wo die Reste seines Ahnen des Stifters von Mauerbach ruhen. Doch war das Andenken an den unglücklichen Friedrich sonderbarer Weise bereits der Art dem Gedächtnisse entschwunden, dass Niemand die Stätte zu bezeichnen wusste. Allerdings wurden die Reste Friedrichs seinem letzten Willen entsprechend ohne Denkmal und Inschrift in die Erde versenkt, doch hätte Dankbarkeit erfordert, den Ort seines Begräbnisses nicht der Vergessenheit zu übergeben. Erst nach

1) Brenner c. l. p. 362; Froelich, Diplomataria sacra, II. 114.
2) Brenner c. l.
3) Geben zu Schadwien an Sand Sixtentag. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.
4) Geben zu Wien am Freitag vor sand Martinstag. Orig. a. a. O.
5) Mittich nach sand Egidientag. sine loco. Orig. a. a. O.
6) Codex 165, p. 73a.
7) Archiv des k. und k. Reichsfinanz-Ministeriums.
8) Geben Pfingsttag nach St. Michelsabend. Codex 165, p. 87.
9) Brenner c. l.

dreitägigem rastlosen Suchen wurden am 16. August die beiden Särge unter dem Chore aufgefunden. Der davon benachrichtigte Kaiser sendete den Bischof von Wien Georg von Slatkonia, den Vicedom Laurenz Sauer und den Forstmeister Vitus Achs in Begleitung mehrerer Hofleute in die Karthause, um die Gebeine zu erheben. Unter den Gebethen der Kirche wurden die Ueberreste mit Wein gewaschen und in zwei neue Särge gelegt. Die Abgeordneten versiegelten selbe und stellten sie bis der Wille des Kaisers eine andere Grabstelle bestimmen würde, einstweilen zu beiden Seiten des Altares in der Sakristei auf [1]). Max I. starb am 12. Januar 1519 in der Burg zu Wels ohne eine solche Bestimmung getroffen zu haben [2]), und die beiden Särge blieben daher an dem eben bezeichneten Platze. Der stette Begleiter des verstorbenen Kaisers Georg Reisch, Prior der Karthause auf dem St. Johannisberg bei Freiburg im Breisgau, der Verfasser der für ihr Zeitalter so wichtigen Margarita philosophica, besuchte während seines Aufenthaltes in Wien mehrmals seine Ordensbrüder in Mauerbach. Prior Mathäus starb am 14. Mai 1522 [3]). Der Chronist Brenner rühmt ihm nach, er sei meritis et aetate gravis gestorben Um diesen Nachruf stützen zu können, fehlen uns jedwelche Belege.

29. Urbanus (1522—1527) übernahm 1522 im Juni die Leitung des Klosters, resignirte bereits 1527. Am 1. März 1523 (dat. Neustadt) bestätigte Ferdinand I. die Privilegien und Freiheiten der Karthause [4]).

30. Prior Cornelius (1527—1544) hatte schweres Ungemach zu erdulden. 1528 musste er an Steuern 101 Pfund Pf. und vier Pf. erlegen, im Sommer und Winter „gen Ungarn“ vier Wagenross und zwei gerüstete Pferde senden und die Leute besolden, „die anhaym mit magern vnd verderbten rossen khommen von zwey aussengeblieben“ [5]), und den verheerenden Einfall der Türken ertragen. Im October 1529 wurde Mauerbach von einer türkischen Streife überfallen, gänzlich geplündert und verwüstet. Der Procurator Sigismund, die Laienbrüder Evardus, Johannes, Michael, der Clericus Sebastian und die aus Leweld in Ungarn nach Mauerbach geflüchteten Brüder Benedict und Anton wurden niedergehauen [6]). Am 2. December 1528 testirte Bischof Johann de Revellis. Der Pfarrer Stephan Ulrichsberger und sein Beichtiger der Karthäuser Philipp Sanndorfer aus Mauerbach unterzeichneten als Zeugen [7]). 1530 beurkundet Bruder Cornelius der Prior zu Mauerbach „wegen grossen obligen vnd verderben, darin er durch den Türkenkrieg gekommen und wegen bezahlung der der K. M. bewilligten Summe für den vierten Theil des Gotteshaus Güter die jährliche Gült zu Göcklhof bei Herzogenburg, nämlich vier Mut Korn, vier Mut Haber und 12 ß. Pfng.“ an Propst Johann (V, von 7. November 1517 bis 3. October 1533) von Herzogenburg verkauft zu haben [8]). Prior Cornelius starb am 11. Februar 1544.

---

1) Brenner, Historia Cartusiae c. l. p. 302.

2) Stülz, Kaiser Maxmilians Hinscheiden in der Burg zu Wels. (Dritter Bericht über die Leistungen des vaterl. Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns. Linz 1839. 4. S. 91.)

3) Steyerer, c. l. Add. ad c. I. p. 75; Froelich, c. l. p. 118. Vorher war er von 1498—1510 Prior in Seiz, von 1510—1512 Prior in Gaming gewesen. Am 9. Feb. 1522 starb auch der Vikar Bruder Michael, der von 1514—1521 die Würde eines Priors in Seiz bekleidet hatte. Froehlich c. l. p. 119.

4) Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

5) Bericht im Archive des k. u. k. Reichsfinanz-Ministeriums.

6) Brenner, Historia Cartusiae Maurbacensis, c. l. p. 363.

7) Consistorial-Archiv.

8) Geben Pfinztag vor Catharinentag. Copie im Archive des k. u. k. Reichsfinanz-Ministeriums.

31. Wenzeslaus (1544—1554). Aus Gran in Ungarn, Prior der Karthause Brünn, übernahm die Leitung des ruinösen Klosters. 1544 begann die kirchliche Visitation der Stifter, Klöster und Pfarreien. Der Convent bestand aus dem Prior, drei Conventualen und dem Schaffer [1]). Aus den Aufzeichnungen der Visitation ergibt sich, dass die Karthause trotz ihres beträchtlichen Besitzes durch den Türkeneinfall, die ausserordentliche Besteuerung, Contributionen, Kriegsanlehen und Eingriffe des Adels, z. B. Ebersdorf, Contzin, Lempach an den Rand des Verderbens gedrängt wurde und die Angabe: „Der Prior sambt noch dreyen Conventualen“ dürfte vollkommen begründet erscheinen. 1547 wurde die Karthause wiederum veranlasst der Majestät 200 Pfund als Darlehen zu reichen [2]); 1549 zahlte sie sechs Pfund Pf. an die Universität Wien. Dieses Ausmass der jährlichen Beisteuer an die Universität blieb [3]). Prior Wenzeslaus starb während der Visitation der Karthause Engelsberg in Schnalz am 16. April 1554.

32. Joannes IV. (Selos, 1544—1575) aus der Karthause Agsbach wurde zum Prior gewählt. Er stellte das verfallene Kloster wieder in bewohnbaren Stand und suchte dem Gottesdienste den geregelten Fortgang zu geben [4]). Er stellte auch die Exequien für den durchlauchtigen Stifter wieder her und liess die Gebeine sammeln und in einen Sarkophag aus Marmor verschliessen. Ein Karthäuser Johann Seclos zierte 1557 den Sarg mit folgender Inschrift:

Obiit MCCC.XXX

Hoc jacet in tumulo Caesar sub marmore tectus
Austriacus, nomen cui Friedericus erat
Pulcher: Dux pius, et justa probitate severus:
Templa etenim vitae sunt monumenta suae.
Nam quae nunc cernis Turcarum diruta bello,
Fundarat multa Dux bonus aere suo.
Virginei partus postquam sol mille trecentos
Triginta atque annos fecerat orbe suo.

Multis cum lacrymis multoque dolore suorum
Extremum vitae finiit ille diem.
Invidia Parcarum obiit quoque casta puella,
Quae jacet at Bustas filia Elysa patris.
Tu, qui templa petis voto moriture viator,
Funde preces dignas corde rogante diu:
Ut laeti Christum videant: censervet et ipse
Austriacos Patres, protegat, atque regat.

M. D L VII. [5]).

1564 bestätigte Kaiser Maxmilian II. die Privilegien der Karthause (dat. Wien am 23. Sept.) 1566 war unser Prior einer der Visitatoren der Klöster und Pfarreien der österreichischen Länder unter der Enns. Die Noth und die stetten Anlehen von Seite des kaiserlichen Hofes zwangen den Prior 1572 den Gedreitzehent zu Waidendorf, Gezendorf, Strass und Aigenfeld an den lat. Hofsekretär der K. M. Dr. Johann Boniat zu versetzen [6]). Am 7. Mai 1573 tauschte er mit H. Freiherrn von

1) Trotz dieses traurigen Standes wurde 1541 der Karthäuser Stephan als Prior nach Geirach postulirt. Froelich c. l. p. 167.

2) Archiv des k. u. k. Reichsfinanz-Ministeriums.

3) Kink, Geschichte der Universität Wien. I. 2. S. 157.

4) Is novum quamvis ligneum Ecclesiae tectum imposuit: interruptos hinc inde muros refecit; domesticas officinas restituit; Refectorium a sentibus et urticeto repurgatum ad usum Conventualium aptavit. Brenner c. l.

5) Brenner c. l.; Fischer, Brevis Notitia urbis Vindobonae. Vindobonae 1764, III. 157; Baumann, Voluntarium Imperium, c. l. p. 27; Czerwenka, Annales et acta pietatis domus Habsburgicae, c. l. p. 358 et 359; Kirchliche Topographie a. a. O. S. 62.

6) 1583 wurde ein vergeblicher Versuch gemacht diese Zehente wieder einzulösen. (Archivalien des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives.) 1573 u. 1574 hielt sich in Mauerbach ein italienischer Priester Dr. Juris Carl Junta, ein Glied der berühmten Druckerfamilie gleichen Namens, auf. Junta starb in dem Minoritenkloster in Wien 1579 und testirte nach Mauerbach 300 Thl. c. l.

Jörgen, Niederöst. Kammerpräsidenten, verschiedene Besitzungen. Johann gab behauste Unterthanen zu Inzersdorf, Walpersdorf sammt Obrigkeit (jährl. Dienst drei Pfund 1 β. 18 Pf. Purchrecht 2 fl. 3 β. zwei Pf.), zu Freindorf am Tulnerfelde $^1/_4$ Gedreitzehent (in mittleren Jahren 10 Metzen Korn, 10 Metzen Haber, der Metzen Korn zu 16 und der Metzen Haber zu 10 Pf. gerechnet = 6 fl. 5 β. und 10 Pf.) und erhielt dafür im Markte Wolfpassing Gülten von behausten Gütern zu 5 Pfund und 5 Pfund „auf eden halben vnnd viertl lechen die etwa khunftig zu Pauen gebracht werden migen“ [1]). Der Tausch war somit für die Karthause ein schlechter.

Prior Johannes starb am 31. Mai (nach Mitternacht) 1575. Brenner sagt zu seinem Lobe: obiit benemeritus, cum beneficio pleni monachatus per fotum Ordinem. Diesem Lobe müssen wir widersprechen. Prior Johannes schenkte nämlich 1575 seinem Neffen Narcis Segger zu Messenbach und Diettach 1500 Ducaten. Dieses Gebahren war eines Mönches der strengsten Observanz unwürdig und erregte nach dem Ableben des dem Nepotismus Verfallenen einen ärgerlichen Process [2]).

33. Crispinus von Arbagast (1575—1576), früher von 1568 — 1575 Prior in Gaming, wurde zum Nachfolger gewählt. Er kam, sah die arge Verwirrung, die drückende Noth, das geschädigte Andenken seines Vorfahrers, resignirte im März 1576 und ging wieder nach Gaming zurück. In Gaming wurde er wieder Prior, resignirte am 18. September 1577 und starb am 13. September 1578 [3]).

34. Sebastian I. (Ziegler) 1576—1597, wurde am 18. October 1576 gewählt [4]). Unter ihm war die Karthause der Auflösung nahe. 1579 verpfändete er den Zehent zu Attikla im Marchfelde (Erträgniss 5 Mut Waizen und 5 Mut Haber) um 1000 fl. [5]); trotz der Noth und üblen Wirthschaft im eigenen Hause suchten die Prioren Sebastian von Mauerbach und Andreas von Gaming am 26. August 1580 um die Erlaubniss nach, eine Reise zu unternehmen und die Karthausen Schnalz in Tirol und Yttingen bei Constanz visitiren zu dürfen. Am 6. September wurde das Gesuch abgeschlagen und wohl motivirt. „Das Prior zu Gaming mit viel vnnd mancherlay Purden schulden vnnd andere Handlungen wissenlich überkauft vnnd zu Hinlegung ainsthails derselben obligen, zwischen Ime vnnd den burgern zu Scheibs Inn ainer wichtigen Nambhafften schuldensach die auf 5000 fl. sich erstreckhen solle, ainen Handelstag als auf den 5 nachstkumenden Monats Septembris zu halten angestellt vnnd ausgeschrieben, bey welcher Handlung dann Er Prelat in selbst aigener Person zugegen sein soll vnd mues“. „Darzue ist er fast von menigelich nachlässiger Wirthschaft berschrien“, dann habe er seine eigene Visitation zu Agsbach versäumt. Den Prior von Mauerbach wurde der Rath ertheilt, die Angelegenheiten der Karthause zu pflegen und seine Gedanken nur allein auf diese zu richten. — Seit neun Jahren hatten die Herren von Wien eine Mauerbach'sche Wiese vor dem Schottenthore innen und als Schiesstätte benützt. An die Entrichtung einer Gebühre wollten die Bürger nicht denken. Am 6. Februar 1582 beschwerte sich der Prior. Die Wiener gaben nun statt der Wiese „ein gärtl vnnd Stadl“ vor dem Kärnthnerthor [6]). Am 7. September 1590

---

1) Archivalien des k. u. k. Reichsfinanz-Ministeriums.
2) c. l.
3) Steyerer, Add. ad c. I. p. 76.
4) Am 24. Juni 1575 zum Prior von Gaming gewählt resignirte er am 19. Aug. 1576 um nach Mauerbach gehen zu können. Steyerer c. l.
5) Archiv des k. u. k. Reichsfinanz-Ministeriums.
6) K. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv.

ängstigte ein heftiges Erdbeben Wien und die Umgebung. Mauerbach wurde durchaus ruinirt. Die ganze Karthause lag in Trümmer [1]).

In diesem Drange des Unglückes erschien eine Commission von Seite des Ordensgenerals. Der Vorstand Franz Ouintana erklärte unsern Prior als unfähig dem Ruine der Karthause zu steuern und entsetzte ihn seiner Stelle. Wann dies geschehen ist nicht bekannt. Der Nachfolger ist im Mai 1597 zum erstenmal urkundlich verzeichnet. Prior Sebastian wird gewöhnlich als ein unfähiger Mann bezeichnet, namentlich Brenner sucht ihn als solchen zu zeichnen. Die Documente lassen ihn als einen frommen Ordensmann erkennen, der weder fähig noch unfähig zum Priorate, sondern ein braves Mittelgut war. In ruhigen Zeiten wäre er wohl am Platze gewesen. Uebrigens war er ein guter Ordensmann und in der damaligen religiösen Confusion treu seinen Gelübden.

In der Pfarrei Riedenthal hatte die lutherische Confession festen Boden gefasst. Am 25. November 1581 schrieb Prior Sebastian als Orts- und Grundherrschaft desshalb an den Abt Urban von Melk, als den Patron der Pfarrei und liess deutlich erkennen, dass er bereit wäre, seine Pflicht als katholischer Ordensvorstand zu „Einhaltung des sectischen Wesens“ zu thun, wenn nur auch die katholischen Prälaten dieser Gesinnung wären [2]).

35. Sebastian II. (Aedilis, 1597—1615) Profess des Karthäuserklosters Buxheim [3]) bei Memmingen in Schwaben, wurde nun dem armen Kloster als Prior vorgesetzt. Der Hauptgegner der Karthause war Melchior Klesel. Diesem berühmten und äusserst thatkräftigen Manne wurde die Administration des Bisthums Wien übertragen. Das Bisthum Wien war ein höchst armselig dotirtes. War doch Bischof Caspar Neuböck oft in einer derartigen Noth, dass er von den Prälaten zu Klosterneuburg, Mauerbach, Heiligenkreuz und Schotten Wein, Schmalz und Geld betteln musste, von diesen ein Gartirer und Bettler gescholten und als solcher behandelt wurde. „Ich bin im Stande der Höchste, habe in der Arbeit das Meiste und bin im Einkommen der Geringste, ja ein Bettler“ jammerte der Bischof nach einem solchen Auftritte. Klesel war vorsichtiger und stellte die Bedingung der Annahme: eine Besserung der Dotation. Im Jahre 1596 schlug nun Klesel unter Anderm wie dem armen Bisthum aufzuhelfen sei folgendes vor: „Das andere Mittel dem Bisthum mit mehreren Einkommen zu helfen, wäre, dass man demselben ein gutes Kloster, so dem Bisthume nahe gelegen, incorporirt, denn also haben Ihrer Majestät dem Erzbisthum Prag mit zweien Klöstern geholfen, den Jesuiten allhier auch drei Klöster eingeantwortet, wie auch in Steyr zwei Karthäuserklöster, zu Olmütz auch ein dergleichen ansehnliches Kloster, alsdann auch das von der Königin aus Frankreich gestiften Kloster allhier Erla-Kloster incorporirt worden. Ebenso hat Kaiser Ferdinandus mit dem Kloster hl. Kreuz gethan und dasselbe der hiesigen Universität incorporirt, wie I. M. Resolutionen und Commissionen derentwegen noch

---

1) VII. Idus Sept. 1590 terra horrendum infremuit, concussisque imis visceribus diu multumque trepidavit: quo motu Ecclesiae turris, quae vastatione Turcica flammas propter altitudinem respuerat, stupendo cum fragore procubiut. Crepuerunt Ecclesiae atque ambitus fornices, Cellarumque parietes, atque muri extimi, qui olim ab incendio vitium acceperant, pro magna parte corruerunt: frustratis omnibus velut in momento sumptibus, qui plus dimidio saeculo in restaurationem monasterii sunt collati. Brenner c. l. Ueber das Erdbeben des Jahres 1581 vergl. Kaltenbäck, Oest. Zeitschrift, III. 404.

2) Keiblinger a. a. O. II. 2. S. 861—862.

3) Ueber Buxheim vergl. Geschichte des Karthäuser-Klosters Buxheim, mit den Monographien der sämmtlichen Karthaus Buxheim'schen Orte. (Raiser, Beiträge für Kunst und Alterthum im Ober-Donau-Kreis. Augsburg 1831, S. 33—40.) Diese Karthause entstand im Jahre 1402.

bei der Universität vorhanden und doch vielleicht eben dieses Kloster nicht eine böse Gelegenheit wäre, weil dasselbe von einem Erzherzog zu Oesterreich, Herzogen Leopolden gestiftet, ohnedem wenig Religiose hat, nahend bei der Stadt und eine solche Gelegenheit ist, bei welcher sich der Bischof wohl und dennoch etliche Religiose so den Gottesdienst verrichteten erhalten könnte, zweifelsohne die päpstliche Heiligkeit würden den Consensum nicht difficultiren. Hätten dann I. K. M. dieses Klosters halber Bedenken, so möchten dieselbe das Kloster Mauerbach (darinnen über vier Brüder nie sein, auch derselbe Orden, indem sie alle Jahr ihre Priores verändern, jährliche und von allerlei Nationen theils schädliche Visitatores ins Land führen, das Geistlich und Weltlich zugleich confondiren und gar kein Orden ist, so an denen Orten wo Ketzereien sein mit Predigen, Lehren und Beichthören was Nutzen konnten, daher derselbe wegen Mangel der Personen sonderlich in Deutschland ohnedies abnimmt und die Klöster oft einen einigen Bruder, so auch nicht viel nutz müssen vertraut werden, aus welcher Ursach die päpstliche Heiligkeit in Erzherzogen Ferdinando Begehren, so zwei Klöster dieses Ordens wie verstanden den Jesuitern incorporirt und desto lieber verwilliget), das I. F. D. auf I. K. M. Begehren mit diesem Kloster Mauerbach wohl thun und dasselbige dem Bisthum Wien incorporiren konnten, sonderlich weil die Priores nicht Prälaten, nicht benedicirt, infulirt und confirmirt sein, sondern vermög der Regel, alle Jahr ihr Amt endet, dass desto leichter ein solches Kloster zu incorporiren, so wäre es auch dem Bisthum gelegen, hat in der Stadt und um dieselbe auch nahe dabei schöne und gute Gelegenheiten, das kein anderes und gelegeneres (ist es anders des Einkommens halben also wie ich verstehe zu Genügen beschaffen) dem Bisthum der Zeit konnte incorporirt werden" [1]). Prior Sebastian bot Alles auf die Incorporirung der Karthause an das Bisthum Wien zu verhindern. Mit vieler Mühe bewirkte er, dass Kaiser Rudolph II. am 26. Mai 1598 die Privilegien des Klosters bestätigte [2]). Dies war Etwas und Nichts. Etwas war es für die kaiserlichen Finanzen, Nichts für die Karthause. Die Stiftung Friedrich des Schönen wäre sicher dem Bisthum Wien einverleibt worden, wäre nicht der geheime Rath Unverzagt, der bitterste Gegner Klesels, und der Bischof von Passau, dem diese Incorporirung einer Schmälerung seiner Diöcese gleichsah, auf die Seite der Karthäuser getreten. Klesel trat zurück und erklärte, er könne zur Incorporirung von Mauerbach nur dann rathen, wenn der Karthäuserorden mit einem andern Kloster entschädiget werden könnte [3]). 1591 gab der Prälatenstand ob und unter der Enns „zur Nothdurft des ungarischen Kriegswesen" 18.000 fl. Auf Mauerbach fielen 2975 fl. Nun hatte Mauerbach am 17. November 1564 dem Kaiser Maxmilian II. auf zwei Jahre 1000 fl. zu Kriegssachen, sowie 1. April 1562 Kaiser Ferdinand I. 1000 fl. auf sechs Jahre „zur Ablösung der verpfändeten Güter des St. Georgs-Ordens zu Mühlstadt" vorgeschossen. 1597 bat nun Prior Sebastian von dem Antheil an der Contribution diese 2000 fl. abrechnen zu dürfen. Die kaiserliche Regierung fand diese Bitte unerhört und forderte die Contribution. Die Zerrüttung der Karthause liess aber erst am 14. December 1599 eine Zahlung von 975 fl. in erster Rate zu und nur deswegen, weil der Wiener Bürger und Handelsmann Georg Kirchhammer einen Theil gegen 8% vorschoss. Der andere Theil wurde in Wein geliefert [4]).

---

1) Acten über Bischof Khlesel im fürsterzbisch. Consistorial-Archive Wien; Hammer-Purgstall, Khlesel's Leben. I. Urkundenbuch, S. 229. Wien 1847.

2) Dat. Prag. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

3) Hammer-Purgstall, Klesel's Leben a. a. O. S. 366.

4) Acten des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives und des k. u. k. Reichsfinanz-Ministeriums.

1602 erschien der Ordensvisitator von Cisterz Vianus Granvellius in Mauerbach, nahm eine Visitation vor und fand für gut den Conventualen Anton nach Buxheim zu versetzen. Diese Visitationen ohne Beiziehung eines landesherrlichen und eines bischöflichen Commissärs erregten stets böses Blut. Das Uebersehen dieser durch Concordate geregelten Form wurde von den Visitatoren stets mit einer gewissen Ostentation ins Werk gesetzt. Die Folgen hatte stets die Karthause zu tragen. Der Klosterrath citirte den Prior auf den 16. December zum persönlichen Verhör, weil aber die Weihnachtstage vor der Thür waren, wurde das Erscheinen auf den 13. Januar 1603 festgesetzt. Da inzwischen der Prior mit Granvellius viel verkehrte, ja „den Granvellium zw sich in den Seizerhof genumen, auch mit Ime offentlichen vnd on alle scheuch durch die Statt gefahren“ wurde ihm am 7. Januar 1603 die Administration abgenommen und der passauische Official verhängte über ihn die Suspension. Mit Mühe und nur durch persönliche Intervention des Erzherzoges Mathias gelang es dem Prior das Los seines Vorfahren von sich abzuwenden [1]).

Durch die Milde einer in Hütteldorf wohnenden reichen Witwe Margaretha Neudecker unterstützt, gelang es dem Prior die ruinirten Kirchen in einen leidlichen Zustand zu versetzen. Diese Matrone [2]) stellte mit eigenen Mitteln die durch Brand ruinirte und das Erdbeben zu Boden geworfene Marienkirche wieder her, unterstützte die Karthause bei Lebzeiten mit schönen Summen und bedachte das ruinöse Kloster in ihrem Testamente der Art, dass Sebastian an die Herstellung der Pfarrkirche und der Klosterkirche schreiten konnte [3]). Der Bau nahm einen gedeihlichen Verlauf. Bereits am 19. Mai 1606 konnte das Passau'sche Generalvicariat dem im Seitzerhofe wohnenden Bischofe Georg Forgats von Neutra auf Bitten des Priors die Facultät ertheilen, die devastirte und profanirte Klosterkirche und am 27. December 1607 die Altaere consecriren und benediciren zu dürfen [4]).

Die Pfarrkirche mit Dach, Glocken und drei Altären versehen, wurde am 1. September 1614 von Alphons von Reguesens, Episcopus Rosoniensis, aus dem Franziskanerorden, consecrirt [5]). Am 18. Mai 1600 empfing Prior Sebastian Gewer einen ganzen Hofstaat, Weingarten vor dem Kärnerthore im Frauenecke, darauf jetzt ein Häusel und Stadel stehen mit dem untern Rain zunächst der Karthause andern Stadl und Garten berührend. Von diesem Besitzthum dient man dem Gotteshause St. Johann in der Kärnerstrasse 19 Pfenninge als Grunddienst. Die Ansprüche des Lorenz Schänekherl des jüngern, kaiserlichen Kanzleiverwalters befriedigte der Prior mit einer Summe Geld [6]). Der Pfarrer von Hütteldorf und Canonicus bei St. Stephan in Wien Jacob Gremblinger [7]) hatte das von den Türken zerstörte und seither „wüst und öd gelegene“ Gotteshaus U. L. Frau zum Brunnen mit eigenen Mitteln erbaut und der Art in Flor gebracht, dass es mit päpstlichen Ablässen begnadiget und stark besucht wurde. Gremblinger starb 1613. In seinem letzten Willen vermachte er die Frauenkirche zum Brunnen der Karthause. Prior Sebastian, der durch 15 Jahre die Pfarrei Purkersdorf, „weil sich

1) Acten des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives.

2) a Lutheri erroribus ad viam veritatis et ecclesiae catholicae gremium a Sebastiano reducta. Brenner c. l.

3) Das Andenken an diese Wohlthäterin wurde stets am Montag nach dem Sonntag Laetare feierlich begangen und an die Armen eine Spende von 50 fl. vertheilt. Brenner c. l.

4) Acten des fürsterzbisch. Consistorial-Archives Wien. Fasc. Mauerbach.

5) Brenner c. l.

6) Codex 165, p. 93a.

7) Am 2. Mai 1601 präsentirte Kaiser Rudolph II. auf Resignation des Canonicus Joh. Walther den Pfarrer von Hütteldorf Jac. Gremblinger zum Domherrn. Am 5. Mai wurde er installirt. Archiv des fürsterzbisch. Consistoriums Wien. Fasc. V. Domcapitel.

allda wegen des schlechten Einkommens kein Priester unterhalten konnte“, vom Erzherzog Ernst veranlasst versehen hatte, bat nun diese Kirche der Pfarrei Purkersdorf zu incorporiren und Purkersdorf der Karthause. Er erbot sich Purkersdorf stattlich zu halten und den in Purkersdorf seit $1^1/_2$ Jahren weilenden Pfarrer Friedrich Sterbeg mit einer Pension zu ernähren. Das Passau'sche Consistorium verwarf die Incorporirung von Purkersdorf auf das entschiedenste. Die Frage wegen Mariabrunn wurde erst unter seinem Nachfolger erlediget [1]). Am 27. April 1615 bestätigte Mathias die Privilegien der Karthause [2]).

Prior Sebastian starb 1615. Der Tag seines Ablebens ist nicht verzeichnet. Vor seinem Ableben musste er in das Kriegszahlamt liefern: „Eine silberne Flasche in Form eines Bechers stark vergoldet an einem silbernen doppelten Kettl, sechs stark vergoldete Becher, ein silbernes Pecherl mit drei Ring, ein Magallel mit drei Schellen und ein altes silbernes Heferl auf drei Khugeln.“

Am 29. October 1615 wurde die Inventirung vorgenommen. Es fanden sich unter Andern: 1048 Eimer Wein im Mauerbacher-, 939 Eimer im Brunner- und wieder $314^3/_4$ Eimer im Brunner Keller, $200^1/_2$ Mut Gedreit, 6 Reit-Harnisch, 5 Panzer, 2 Panzer-Aermel, 1 Paar Puffer, 2 ledige Puffer, 3 Reitschwert, 2 Feldkessel, 10 Landsknecht-Harnisch, 5 Reit-Harnisch und 6 Armbrust. Dann 2500 fl. baares Geld und 7816 fl. einbringbare und 800 fl. uneinbringbare Schulden an die Karthause.

Von der Bibliothek heisst es: „1000 alte Bücher, geschrieben und truckht. Und sich noch darüber Neue Bücher vor einigen Jahren per 400 fl. gekauft worden, so alles theologische Bücher sein. Die Bibliothek in dem Priorate hat 217 allerlay alte grose und claine Bücher, 315 grosse vnd claine neue Büecher“ [3]).

36. Georg (Fasel), 1616—1631, war von 1601—1616 Prior der Karthause Prül [4]) bei Regensburg und wurde von Klesel als der richtige und der rechte Mann bezeichnet, die Karthause sicher zu leiten. Er wurde daher von der Regierung einfach postulirt und die Karthäuser mussten sich fügen. 1616 kam Georg nach Mauerbach. Seine erste Sorge war das von Kaiser Mathias verlangte Anlehen flüssig zu machen. Der Kaiser forderte nämlich von Gaming 4000 fl., von Mauerbach 1200 fl. und von Agsbach 600 fl. Am 18. September 1618 konnte er die geforderte Summe erlegen [5]).

Georg entwarf nun mit Hilfe Klesels einen Plan zur Erbauung der Karthause, nach welchem die Langseite 380 Fuss, der Umfang des Gebäudes aber 1520 Schuh oder $253^1/_3$ Klafter messen sollte [6]). Der Bau begann, wurde aber bald durch den Einfall der böhmischen Kriegsvölker unter

---

1) Mauerbach'sche Acten im k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive.

2) Orig. a. a. O.

3) a. a. O.

4) Ueber Prül vergl. Monumenta Prülensia (Mon. Boic. XV. p. 147—244); Historia monasterii Prüel (Hund Metropolis, c. notis Gewoldi, Ratisbonae 1719, III. 82—85); Zimmermann, churbayer. geistl. Calender, Rentamt Straubing, S. 154—166; Panghofer J. A. Etymologische Bemerkungen zu den Ortsnamen Prüel und Prüfening (Verhandlungen des hist. Vereines f. d. Oberpfalz und Regensburg. IX. 205—207).

5) Oberleitner im Archive für Kunde öst. Geschichtsquellen. XIX. S. 4.

6) Brenner schildert diesen Bauplan in folgender Weise: Qui (Georgius) praeclare sibi conscius, quem in usum vocaretur, adhibitis quamprimum architectis de rerum summa consultavit. Complexusque eorum sensu aream latissimam sed acclivem, proindeque substructionibus juvandam depressiori loco, ut imponenda moles ad libellam consisteret, in folio descripsit ichnographice totius operis amplitudinem. In cujus medio claustrum seu Conventualem ambitum aequilaterum, qui per 380 pedes in longum et 14 pateret in latum, delineavit; cujus pars occidentalis per Ecclesiam majorem 132 pedes longam, 40 latam ita continuaretur, ut venusta atque utili inventione chorum a reliquo corpore ad perpetuum transitum interciperet inferne, non interrupta nihilominus superne Ecclesia, ed imposito super ambitus fornice superiore choro cum duabus aris, ad quem permultos gradus admissio sit e

Thurn unterbrochen. Eine Abtheilung überfiel im Juni 1619 die Karthause und plünderte sie gänzlich und zwar im echtesten Sinne des Wortes. Sogar die Fenster wurden ausgehoben, die Nägel aus den Wänden gezogen. Nur vor Brand blieb sie verschont. Die Büchersammlung wurde gänzlich verschleppt und die Handschriften, worunter die so wichtigen Nekrologe, vernichtet [1]). Nach Abzug der Feinde kehrten die geflüchteten Mönche zurück und setzten den Bau mit solchem Eifer fort, dass in Bälde die Conventkirche, drei Theile des Klosters, das Gebäude für den kaiserlichen Hof und noch sechs Zellen zu Stande kamen. Den ganzen Bau führte die Karthause aus Eigenem, nur am 5. März 1622 ersuchte der Prior um Ueberlassung des Hochholzer Hofes zu „einem leidenlichen Werth“ zur Erbauung einer Clausur [2]). Am 12. November 1621 und 26. Juni 1623 bestätigte Kaiser Ferdinand II. die Privilegien des Klosters. Am 14. September 1619 stellte Caspar Grospitsch, Pfarrer zu Hütteldorf (von 1615—1621), das Ansuchen, es möge das durch den Tod des Wiener Domherrn Dr. Hieronymus Widmer (auf Ableben des Canonicus Wenzeslaus Ziller am 22. December 1613 präsentirt und am 4. Januar 1614 als Canonicus installirt) erledigte Beneficium zu Mariabrunn der Pfarrei Hütteldorf incorporirt werden. Das gleiche Ansinnen stellte am 7. Mai 1620 der Prior Georg, nämlich, es möge seiner Karthause incorporirt werden. Der passau'sche Official Karl von Kirchberg entschied sich für die Pfarrei Hütteldorf [3]). Georg starb am 26. Februar 1631 und wurde in der Krypta vor dem Kreuzaltare beerdiget.

37. Jodocus (Schubert) 1631—1647. Jodocus (aus Bamberg gebürtig und bisher Vicar der Karthause) wurde am 18. März 1631 gewählt, am 24. März von Kaiser Ferdinand II. wegen seines „exemplarischen Lebens und in Wirthschaftssachen habenden fürtrefflicher Experienz“ bestätiget und von den niederösterreichischen Regierungsräthen installirt. Am 18. März 1633 bestätigte Kaiser Ferdinand dem Prior Jodocus die Befreiung vom vierten Pfenning Waldzins besonders des Waldes Wiessbuch, ferner verfügte der Regent, dass der Karthause der rückständige Waldzins nachzusehen sei, jedoch sei sie gehalten, bei Holzabgeben sich jederzeit an die Auszeichnung des bestellten Forstmeisters zu halten, der zu sorgen habe, dass dem Wildstande nichts Nachtheiliges geschehe [4]). Am 18. Juni bestätigte dann auch Kaiser Ferdinand die Privilegien der Karthause [5]); am 20. Mai 1635 bestätigte Ferdinand der Karthause auch die Befreiung von der Tabormaut, des Brückengeldes und der Haltmaut für die Unterthanen jenseits der Donau mit Ross und Wagen herüber und hinüber, so oft sie Wein, Gedreit und sonstige Victualien zur Karthause führen [6]). Seit Klesel als Generalvicar

---

Sacristia, quae a dextris, uti Capitulum a sinistris, infra gradum arae principio velut alae utrinque expansae adhaererent Ecclesiae. Ad angulum porro meridionalem ambitus seu claustri descripsit aedificium quadrilaterum, patente in medio ampla satis area, cujus structurae potissimus usus sit ad excipiendam S. C. Majestatem, una, quae ad septentrionem est parte, ad obsequium Prioris relicta. Altera vero parte, dimidio fere ab Ecclesia spatio, transversum delineavit aedificium, quod hinc Sacristani Cellam, inde Bibliothecam sub eodem tecto habeat: et haeccis torrentem monasterio cognominem, rejecta in ulteriorem ripam porta monasterii primaria, famulorum officinis, granario. c. l. p. 366.

1) Brenner jammert: Quo etiam naufragio Codices manuscripti passim, ac ipsa Cartusiae Diptycha ad maximam rei antiquariae jacturam perierunt, ex quibus vel unis si superessent Chronicon amplissimum licuisset instruere, a viris tum vitae sanctimonia tum scientiae laude praestantibus, quos nullo non saeculo in hac Cartusia floruisse credendum est.

2) Orig. im kais. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

3) Mauerbach'sche Archivalien a. a. O.

4) Codex 165, p. 96a.

5) Orig. im kais. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

6) Codex 165, p. 99. Am 19. Aug. 1642 erfolgte die Bestätigung dieser Befreiungen auch von Ferdinand III. c. l. p. 102a.

mit kräftiger Hand die Diöcese Passau unter der Enns leitete, hatten sich manche Missbräuche eingeschlichen. Das Streben der Prälaten und Klostervorstände sich von der bischöflichen Jurisdiction exemt zu machen, ist uralt und führte oftmals zum Ziele und zwar der Art, dass Prälaten geradezu sich für exemt erklärten und den Bischöfen die Klosterpforten versperrten. Klesel drang theilweise durch. Die Prälaten griffen weiter und beanspruchten die Exemption auch für die den Abteien und Klöstern incorporirten Pfarreien. Doch hier stiessen sie auf unbeugsamen Widerstand. Klesel jagte jeden Pfarrer, der nicht regelmässig präsentirt, vor dem Consistorium examinirt und investirt, und von dem bischöflichen Dechante installirt wurde, einfach davon. Als Bischof von Wien änderte er sein Benehmen. Er hoffte nämlich die Diöcese Passau unter der Enns mit Wien zu vereinigen, wenn es ihm gelänge das passau'sche Kirchenregiment als kraft- und saftlos bezeichnen zu können. Kraftlose Bischöfe in Passau und saftlose Officiale bei Maria-Stiegen arbeiteten ihm in die Hände. Die Prälaten begannen nach Klesels Abgehen den alten Streit, auch die Karthause Mauerbach wollte hievon profitiren und beanspruchte über die Pfarreien Stillfried, Mauerbach, Hohenruppersdorf, Ebenthal, Anger und St. Leonhard im Forst neben dem Präsentationsrechte das Recht der Investitur, Installation für die Pfarrer und die Verleihung der Jurisdiction für die Hilfspriester. Der Streit begann. Der päpstliche Nuntius Cyriacus Roccio mischte sich darein. Die Karthäuser fingen an auf den Pfarreien den Ordinarius zu spielen. Nun kam aber nach Passau ein Erzherzog als Bischof und nach Maria-Stiegen ein kräftiger Generalvicar, Karl Freiherr von Kirchberg. Nun trat der Nuntius auf Seite des Diöcesanbischofes und die Karthause musste am 7. April 1635 einen Vertrag eingehen [1]). Dieser Vertrag, dessen wörtliche Wiedergabe der beschränkte Raum dieser Blätter hindert, stellte das Ansehen und die Jurisdiction des Bischofes auf den Pfarreien des Klosters wieder her. Die Pforte der Karthause blieb jedoch dem Bischofe verschlossen. Es ist ein Zeichen des verlotterten Zustandes der Kirche im Lande unter der Enns, dass ein Bischof von so hervorragendem Ansehen wie der von Passau mit dem simplen Priore einer Karthause über die Jurisdiction einen Vergleich zu schliessen gezwungen war. Es ist empörend zu sehen wie der Prior dem bischöflichen Generalvikar die Pforte sperrte und ihn durch die Klosterknechte förmlich über die Grenze der Hofmark schuben liess. Im Kampfe mit den Prälaten der Cistercienser-, Benedictiner- und Chorherren-Stifte unterlag der Bischof. Er musste diesen Herren bedeutende Concessionen machen. Die Geschichte des unter der enns'schen Kirchenwesens liegt eben noch im Argen und doch ist in ihr der Schlüssel zu der Josephinischen Reform zu suchen.

Die Karthause zahlte wie bereits erwähnt jährlich 6 fl. zur Hochschule Wien. 1641 löste Jodoc diese Last mit einem Capitale von 120 fl. ab. Am 3. August 1641 sagten Rector und Senat die Karthause von jeder weitern Leistung frei [2]). Jodoc führte den Bau weiter, beendete den Bau der Zellen in dem nördlichen Theile der Karthause, errichtete über der Asche des Stifters ein herrliches Mausoleum aus Silber, legte einen herrlichen Bibliotheksaal an, versah ihn mit Bücher und Handschriften, versah die in den Jahren 1628 und 1629 erbaute Klosterkirche mit einem Pflaster aus Marmor, sieben Altären und entsprechenden Paramenten. 1638 wurde die Kirche von dem passau'schen Weihbischofe Johann Bartholomäus Kobalt von Tompach eingeweiht und zwar am 16. Mai der Altar in der kaiserlichen Capelle (ad hon. B. M. V.) und der Altar in der Capelle des hl. Hiero-

---

1) Orig. im fürsterzbisch. Consistorial-Archive Wien. Fasc. Mauerbach.

2) Codex 165, p. 102b.

nymus, am 17. Mai die Kirche (in memoriam et nomen omnium Sanctorum) und der Hochaltar (in hon. B. V. M. et omnium Sanctorum), dann der Hochaltar in der Gruft, die jedoch ausserhalb der Kirche lag; am 18. Mai der Altar in der Sakristei (in hon. Angelorum), auf dem Chore der Laienbrüder der Altar linker Seite (versus ambitum et chorum monachorum, in hon. ss. apost. et Evang.), und der rechter Seite in hon. ss. martyrum; der Altar rechter Seite der Kirche (supra ambitum, versus summum altare, in hon. omnium Confessorum), der linker Seite ad hon. omnium doctorum Ecclesiae und der Capitel-Altar in hon. omnium ss. Virginum, dann der Altar der Krypta (ante fundamentum summi altaris) zu Ehren des hl. Johannes Bapt. und Maria Magdalena. Dem Bischofe leisteten Assistenz der Prior, 13 Priester und ein Diacon der Karthause und drei benachbarte Pfarrer [1]). Am 6. October weihte der nämliche Bischof den Altar in der Capelle des hl. Bruno. Auch die Capelle im Seitzerhofe wurde einer Reparatur unterzogen und mit neuen Altären und einem neuen Thurme versehen. Am 12. September 1641 benedicirte Bischof Philipp Friedrich von Wien die beiden Glocken der St. Nicolaus-Capelle (die grössere ad hon. s. Nicolai, die kleinere in hon. s. Anthelmi Episc. Bellicensis), und am 15. September 1642 den Hochaltar dieser Capelle in hon s. Nicolai und den Seitenaltar in hon. s. Brunonis et Hugonis. Bei diesen Bauten wurde Jodocus mit reichlichen Beiträgen unterstützt, ganz besonders aber von dem Wiener Bischofe Philipp Friedrich Grafen von Breiner. Dankbaren Sinnes erklärten Prior und Convent am 13. September 1642 dem bischöflichen Wohlthäter nach seinem Ableben einen Jahrtag halten zu wollen [2]).

Die 1529 von den Türken in Asche gelegte Capelle in Gablitz wurde 1642 neu erbaut und am 3. März 1643 von dem Weihbischofe Bartholomäus in hon. ss. Laurentii et Brunonis eingeweihet. Nun schritt er zur Erbauung der Gerlach'schen Kirche am Eingange in die Karthause und erbaute sie in einer Länge von 22 und in einer Breite von fünf Klaftern, schmückte sie mit drei Altären, den Hochaltar mit einem herrlichen Gemälde auf Leinwand, die Erhöhung der göttlichen Mutter vorstellend. Ueber demselben prangte der Wappenträger des Kaiserhauses, ein vergoldeter Adler, und die Devise des Stifters: Adhuc stat. Am 26. Juni 1645 ertheilte Bischof Leopold Wilhelm von Passau dem Prior Jodocus die Erlaubniss diese Kirche von dem Wiener Bischofe consecriren zu lassen. Am 15. August 1645 consecrirte nun Bischof Philipp Friedrich die drei Glocken, am 20. die Kirche mit den drei Altären und am 21. August die Schauer'sche Gartencapelle [3]). Am 5. Mai 1646 wurde dem Prior das unbefugte Winkelleutgeben, Kochen und Speisen im Seitzerhofe untersagt [4]). Jodocus starb am 4. März 1647 und wurde in der Gerlach'schen Kirche beerdiget.

---

1) Codex 165, p. 105a.

2) Die Urkunde unterzeichneten: Jodocus Prior; Adamus, Andreas, Petrus, David, Martinus, Bruno, Jacobus, Hugo, Guilelmus, Dionysius, Hugo sacrista, Mathaeus. Orig. im fürsterzbisch. Consistorial-Archive Wien.

3) Codex 165, p. 106.

4) Mauerbach'sche Archivalien im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

III. Mauerbach unter Prälaten.

1. Johann IV. Werner (1647—1678), Profess der Karthause, wurde am 19. April 1647 gewählt, am 6. Mai von Kaiser Ferdinand III. bestätiget Am 16. Mai stellte der Neugewählte den üblichen Revers aus. Prior Johann, vor der Wahl Procurator des Klosters, war ein thätiger Mann. Er beendete im Ausbau der Karthause die noch abgängigen Zellen, stellte die Wirthschaftsgebäude her und beschloss somit den von Prior Georg Fasel entworfenen Bau. Das ganze Gebäude bildete ein Viereck, dessen jede Seite 380 Fuss in der Länge, somit im Umkreise 1520 Schuh betrug. Die Mitte des Ganzen nahm die Kirche ein, welche 132 Schuh lang, 40 breit, mit Marmor gepflastert, ausgemalt und mit einem schönen Altarblatte versehen war. Der Kreuzgang ging hart an dem Hochaltare vorüber, so dass der Chor über demselben zu stehen kam. Rechts an der Kirche stand die Sakristei, links das Capitelhaus. An der Mittagsseite war das Gebäude für den Hof, gleichfalls in's Viereck gebaut, und diesem gegenüber die Bibliothek. Die Mauern reichten über den Bach, so dass derselbe durch den äussern Klosterhof lief; jenseits desselben war das Hauptthor, die Wirthschaftsgebäude und der Schüttkasten [1]).

Nun wendete Prior Johann seine Aufmerksamkeit den der Karthause unterstehenden Kirchen zu. Die Pfarrkirche zu Mauerbach (Cal. Mai 1668) von dem pass. Weihbischofe Martin, Episc. Lampsacenis eingeweihet [2]), die Kirche zu Frauenhofen wurde von Grund aus neu aufgeführt, die Pfarrkirchen zu Stillfried, Hohenruppersdorf, St. Leonhard am Forst, Ebenthal und die Filialkirche Ollersdorf renovirt. Auf diese Gehäude verwendete er 31.800 fl., auf den Bau des Wirthshauses zu Gablitz 5000 fl. [3]), 1659 erwarb er auch um 7940 fl. den Taz (duplirte Zapfenmass) bei dem Dorfe Riedenthal; Wollmannsberg, Stillfried und Grub von den Verordneten der niederösterreichischen Stände [4]).

Am 17. Juli 1670 ertheilte Kaiser Leopold den Vorstehern der drei in Oesterreich gelegenen Karthausen Mauerbach, Gaming und Agsbach den Titel „Prälaten" mit dem Rechte des Sitzes und der Stimme in den Versammlungen der Landstände. Das Passau'sche Consistorium protestirte gegen diese Auszeichnung als den Regeln des Karthäuserordens zuwider und besonders als Eingriffe in die päpstlichen Gerechtsame. Das Consistorium wurde hierin von dem Orden selbst unterstützt, denn am 7. November 1686 protestirte der Visitator Johann Bilstein, Prior der Karthause Buxheim, im Auftrage des Generalcapitels ganz entschieden gegen den Titel und die Rechte eines Prälaten. Das Consistorium fuhr fort zu protestiren, die Karthause um den Titel „Prälat" zu petitioniren und der Klosterrath zu befehlen. Alles ohne Resultat. Nun ergriff das Consistorium einen Ausweg und mahnte die Karthause in Rom um Dispens nachzusuchen. Dies rechnete der Klosterrath dem Consistorium sehr hoch an und beantragte am 1. September 1713 diese fortgesetzte Titelverweigerung als einen Eingriff in die landesfürstlische Hoheit zu betrachten und als „eine der landesfürstlichen Hochheit zu nahe trettenden anmassung und unternemung mit nachdruck zu verweisen". Nun fügte sich

---

1) Eine Abbildung dieses herrlichen Baues ist bei Baumann, Voluntarium Consortium c. l. p. 52. Der kaiserl. Bibliothekar Peter Lambek bemerkt: Incredibiliter profecto hoc mihi placuit monasterium tam propter ipsum Carthusianum ordinem quam ob aedificii nitorem ac magnificentiam, utpote cujus respectu non pro domicilio monachorum, sed pro Imperiali Palatio habendum sit. Diarium sacri itineris Cellensis. Vindob. 1666. 12. p. 6.

2) Codex 165, p. 105.

3) Mauerbach'sche Acten im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

4) Am a. O.

das Consistorium und ertheilte am 27. August 1722 dem Prior den Titel eines „kaiserlichen Prälaten“, nannte ihn jedoch stets „Prior und Prälat“ [1]). Der erste schwere Riss in die Ordensstatuten, die in Mauerbach stets musterhaft beobachtet wurden, geschah damit; es folgte der zweite: denn statt des einfachen Lebens zog die Ueppigkeit eines Prälaten ein, der Vorstand war nicht weiter primus inter pares, sondern princeps subditorum; bald folgte der dritte: die bisherige Gepflogenheit den Prior von drei zu drei Jahren zu wählen, ein Mittel das den Prior stets zum bescheidenen Bruder machte, und nur bei erprobter Tüchtigkeit eine Wiederwahl ermöglichte, wurde in eine lebenslängliche Wahl umgestaltet. Im Januar 1678 resignirte Johann, der letzte Prior und erste Prälat von Mauerbach. Er übergab das anvertraute Kloster in blühendem Znstande. Es fanden sich baares Geld, eine trefflich geleitete Oeconomie und eine neu angelegte Bibliothek. Johann starb am 2. März 1678 [2]).

2. Leopold Brenner (1678—1692), Prior der Karthause Waldic in Böhmen [3]), wurde am 4. Februar 1678 erwählt und am 26. März installirt. Leopold, ein Franke, trat 1650 in die Karthause, versah mit Geschick und Umsicht mehrere Klosterämter, wurde 1660 zur Führung der Administration der Karthause Waldic berufen und nach dem Tode des Priors Alexius 1672 an dessen Stelle erwählet. Seine Amtsführung war eine musterhafte und veranlasste die Brüder in Mauerbach ihn dem verdienten Johann Werner zum Nachfolger zu geben. Als Prior und Prälat in Mauerbach zählte er wenige glückliche Tage. Der zweite Türkeneinfall zwang die Bewohner der Karthause auf ihre Rettung zu denken. Der ganze Convent flüchtete sich, nahm aber die Gebeine des Stifters in einem krystallenen Kasten mit sich. Die Karthause wurde geplündert und in Brand gesteckt, das ganze schöne, vor Kurzem neuerbaute Kloster war eine Ruine. Ungeheuer war der Schaden, der durch dieses Ungemach der Stiftung Friedrichs zugefügt wurde. Leopold legte rasch Hand an die Wiederherstellung und suchte um Mittel zum Baue zu erhalten, 1684 den geretteten Kirchenschatz zu verkaufen. Da ihm das Verkaufen nicht gestattet wurde, suchte er durch Versetzen die nöthigen Mittel zu erhalten. Letzteres gelang und nun wurde rastlos gearbeitet, doch erst nach 68 Jahren waren die Gebäude vollständig hergestellt. 1679 (Dominica in Albis) consecrirte der passau'sche Weihbischof Jodoc Hepfner den Altar (in hon. ss. Leopoldi, ss. Brunonis et Josephi) im Chore der Laienbrüder [4]). Im April 1680 wurde Leopold in Ordenssachen nach der Karthause Hidla in Litthauen gesendet; 1682 erneuerte er die Confoederation mit Agsbach [5]).

---

1) Am a. O.

2) A. a. O.

3) Fundatio Carthusiae Waldicensis ab Alberto de Waldstein duce Fridlandiae. d. d. Pragae 8. Dec. 1627 bei Dobner, Monumenta historica Boemiae. Pragae 1764. 4⁰ I. p. 361—368.

4) Codex 165, p. 106b.

5) Der Eingang des hierüber ausgestellten Documentes lautet: Nos humiles Augustinus Keberle, Prior in Agsbach et Leopoldus Brenner, Prior in Mauerbach et Conventus domorum nostrorum O. C. ad futuram posteris memoriam. Cum dudum jam inter nos ex antiqua patrum nostrorum consuetudine et Ordinis permissu de consensu omnium mutua fuerit instituta confoederatio pro defunctis quatenus videlicet juxta apostolum orantes pro invicem salvemur. Nos eandem confoederationem renovare volentes, illudque simul implere cupientes: fraternitatem diligite, praefatam institutionem actualiter denuo renovantes confirmamus et ad unum cum Psalteriis etc. Actum 1682, V. Non. Martii. Unterzeichnet sind von Agsbach: Augustinus Keberle, Axpac. Prior; Ambrosius Maier, Vicarius; Martinus, Senior et Sacrista; Cyprian Spon, Gregorius Holl, Hugo Zadraved, Christoph Schmeltiger; aus Mauerbach: Leopoldus Brenner, Prior; Christoph Knobloch, Vicarius; Jos. Schmidt, procurator, Bernardus, Bruno Sartorius; Gregorius Winchler; F. X. Fink; Dionysius Schubert; Elias Rotter; Ignatius Jaderni; Heinricus Kurtz, Ladislaus, Stefanus. Aus diesem Documente erhellet auch der Personalstand der Karthause vor dem Türkeneinfalle. (Mauerbach'sche Acten im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.)

Leopold starb am 9. December 1692. Er ist besonders bekannt als der Geschichtschreiber der Karthause. Seine historia Carthusiae Mauerbacensis beendete er 1669. Das Original, zierlich geschrieben, schenkte er dem kais. Bibliothekar Lambeck, der es der Hofbibliothek einverleibte und mit Hist. prof. 913 bezeichnete [1]). Gegenwärtig befindet sich die Handschrift als Codex 57 im k. k. Haus-, Hof und Staatsarchive, jedoch im defecten Zustande. Es fehlen fünf Friederich'sche Urkunden und mehrere Briefe [2]). Eine Abschrift schenkte Leopold nach Seitz, eine zweite nach Gaming. Der gelehrte Karthäuser von Gaming, Leopold Wiedemann, veranlasste den Abdruck bei Pez Script. rer. aust. II. p. 338—371.

3. Ignaz Jaderni (1692—1701), gebürtig aus Prag, seit 24 Jahren Profess der Karthause, seit 9 Jahren Schaffner, wurde in einem Alter von 46 Jahren am 13. December 1692 gewählt und am 16. Januar 1693 installirt. Bei dieser Gelegenheit unterzeichnete er auch den üblichen Revers. Ignaz setzte den Bau rüstig fort. Es gelang ihm gleich beim Beginne seiner Verwaltung den versetzten Kirchenschatz (zwei silberne Monstranzen, eine kleine silberne Monstranz mit den Reliquien des hl. Bruno, zwei goldene und 23 silberne Kelche, vier silberne Ampeln, 14 silberne Leuchter, acht silberne Rauchfässer nebst Schiffchen, acht silberne Statuen nebst anderen kleineren silbernen Sachen) einzulösen. Zu diesem ansehnlichen Schatze trug 1698 auch der Hofmeister im Seitzerhofe Gabriel Horn bei, indem er der Karthause 1800 fl. zur Anschaffung eines goldenen Kelches schenkte.

Die Prioren von Mauerbach zu Prälaten emporgeschnellt, von dreijährigen Verwaltern zu lebenslänglichen Grossgrundbesitzern avancirt, wollten auch dem Bischofe gegenüber ein höheres Ansehen erzwingen. Bereits Leopold hatte den alten, 1635 beigelegten Streit wegen Besetzung der Pfarren erneuert. Ignaz setzte ihn fort, erklärte dem Consistorium, er sei Pfarrer von Mauerbach, Stillfried, Hohenruppersdorf, St. Leonhard und Ebenthal, er könne seine Verweser anstellen oder entlassen nach Belieben. Das Consistorium könne ihm die jurisdictio ertheilen, er ertheile sie den Pfarrverwesern. Eine installatio sei nicht nothwendig. Der Streit dauerte von 1692 bis 1696 und wurde von Seite der Karthause mit übermüthigem Hohne geführt. Da ermannte sich endlich der Bischof, suspendirte den Prälaten a divinis und drohte die Karthause mit dem Interdict zu belegen, falls die mit Prior Leopold am 10. August 1683 vereinbarte Convention nicht angenommen und strenge beobachtet würde. Nun gab der Prälat nach, bat um Aufhebung der Suspension und nahm die mit Leopold vereinbarte, ihm am 10. März 1693 wieder angebotene Regelung am 3. Juni 1696 an [3]). Diese Conventio lässt den Schluss zu, wie übel es mit der Autorität des Bischofes gegenüber den übrigen den infulirten Prälaten bestellt gewesen sein müsse. Der Prälat von Mauerbach hiess unter seinen neuen Standesgenossen nur der Bauer von Mauerbach. Ignaz starb am 3. Mai 1701.

4. Benedict Lutz (1701—1737). Benedict (aus Astheim in Franken, absolvirte Humaniora zu Würzburg, die philosophischen Studien zu Bamberg, wo er auch zum Baccalaureus graduirt wurde, 7 Jahre Profess von Mauerbach, 5 Jahr Priester, 2 Jahr Novizenmeister, 1 Jahr Vicarius) von dem Prälaten Ignatius als der würdigste zur Nachfolge empfohlen, wurde am 20. Mai 1701 im II. Scrutinium bei 14 Votanten mit 9 Stimmen gewählt und nach Ablauf der Oppositionszeit, die in der Regel auf 24 Stunden ausgedehnt wurde, am 22. Mai in die Temporalien eingesetzt. Er zählte

---

1) Catal. Lambec. p. 55; Baumann, Voluntarium Consortium, p. 19; Czerwenka, Annales et acta pietatis domus Habsburgicae, p. 327.

2) Vergl. Baumann c. l. p. 28—37.

3) Consistorial-Acten.

32 Lebensjahre. Benedict setzte den Bau rüstig fort und im Innern des Klosters hielt er strenge Disciplin aufrecht. 1705 veranlasste er, dass ein Donatbruder Onuphrius (aus Oetzin in Tirol, eigentlich Hanns Georg Haselwandner), wegen Vergehen ausgestossen, zu zwei Jahren Eisen verurtheilt und dann des Landes Oesterreich verwiesen wurde [1]. Der thätige Prior starb am 21. November 1737 Morgens um 6 Uhr im Seitzerhofe in Wien in einem Alter von 68 Jahren [2].

5. Placidus Schwesinger (1738—1751). Placidus, der Sohn eines Burggrafen im k. Schlosse zu Prag, 27 Jahre alt, 7 Jahr Profess, 4 Jahr Priester, wurde am 4. Februar 1738 im zweiten Scrutinium unter 13 Votanten mit 9 Stimmen gewählt und am 8. Februar installirt. Die an die Landesregierung eingeschickten Wahlberichte bezeichnen ihn als „frommen und exemplarischen Lebens und guten Studiums". Placidus spielte die Rolle eines Prälaten in nobler Weise. Er besuchte in flotter Auffahrt die Besitzungen und Pfarren der Karthause, liess sich überall feierlich empfangen und huldigen und bemerkte mit sichtlichem Behagen wie ihm überall als Homagium die Hand geküsst wurde. In sofern ist sein Tagebuch (Codex 166 des k. Haus-, Hof- und Staatsarchives) von culturhistorischer Bedeutung. Am 2. Juni 1738 besuchte der Kaiser Mauerbach. Abends erhielt die Majestät einen Courier mit der Siegesnachricht von Orsowa und schenkte der Klosterkirche „eine blutige Janitscharen-Fahne" [3]. Bei Tische sprach der Prälat das Benedicite und hat „sein Hof Caplans offiicium getreulich ohne Widerspruch einiger beiwesender Capellani charactere indelebeli exerciert". Der Kaiser liess sich ordinäre Klosterkost vorsetzen und hat sie „mit ausnehmigen gusto genossen" [4].

Am 13. Juni 1739 wurde dem Prälaten ein Hofdecret zugestellt des Inhaltes dem Historiographen Marquard Herrgott, Grosskellners zu St. Blasien zu seiner vorhabenden „Beschreibung der Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich" Vorschub zu leisten und Zutritt zu dem Archive zu erlauben. Herrgott besuchte wenige Tage darnach Mauerbach. Der Historiker war mit den historischen Mittheilungen des Prälaten nicht zufrieden „sondern trachtete den Stiftbrief wie auch andere (weiss nicht aus was Ursachen und unnützen nicht zur Sachdienenden curiositäten) in dem Archiv aufbehaltene Documente genau durchzugehen. Ich verwiese ihn zu Wien zu mir zu kommen zusagend die Communicirung oder besser die Abschilderung deren den Instrumenten angefiegten Sigillen, welchem Antrag er auch nachgelebt, und bei Vorlegung solcher sich dieselbe mit nach seiner Wohnung zu nehmen ausgebeten hat, auf dass nicht nur bequemer die Sigillen abcopiret, sondern auch des Stiftsbrief Inhalt und andere Privilegia per modum certificationis suae historiae inseriret wurden. Wiewohlen sich hierzu aus glaublicher Leichtsinnigkeit etwelche Obrigkeiten, die nebst aufwiehlung deren Grabstätte auch ihre schriftlichen Heimlichkeiten ans Tagslicht kommen lassen, unsorgsam verstanden, so bin ich dannoch versichert gewesen, wienach nicht wenige auf ihre Hut ernsthaft stehende von ihme Herrn Historiographen hierumben gar nicht angegangen und belästiget worden. Wanenhero (umb nicht unter die Einfältigen gerechnet zu werden) derlei Ansinnen auch ich nicht verstehen wollen mit Bedeuten, was gestalten alle jene Sachen, die wegen der Fundation der Karthaus Mauerbach in die vorhabende histori einfliessen könnten in der Baumanni seiner Dissertation, deme alle

1) Mauerbach'sche Acten im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

2) Codex 166, p. 1 des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives.

3) Codex 166, p. 29.

4) C. l. p. 77.

Notiz aus des Brenner annotationibus allbereits schon ertheilet worden, klärlich zu ersehen wären, bei welchem es auch seine Bewantnuss haben musste" [1]).

Bei der Geburt Joseph II. lies der Prälat aus Vergnügen, dass der alte habsburgische Stamm frische Zweige zu treiben beginne, die Karthause mit Windlichtern und Laternen beleuchten, welche Beleuchtung „mit dem abend angefangen und biss über Mitternacht getauert" [2]).

Seit 1737 hatte die Karthause folgende Steuern, Contributionen erlegt:

1737: Vermögenssteuer . . . . . 533 fl.
Kriegssteuer wegen Temesvar und Belgrad . . . . 727 fl.
1738: Erwählungstaxe . . . . . . 1003 fl.
Türkensteuer . . . . 1672 fl.
Türkensteuer abermal . . . . . 1672 fl.
Türkersteuer wiederum . . . . . 510 fl.
Kriegssteuer wegen Temesvar und Belgrad . . . . 727 fl.
1739: Subsidium praesentaneum . . 554 fl.
Türkensteuer . . . . 1672 fl.
Vermögenssteuer . . . . 487 fl.
Kriegssteuer wegen Temesvar und Belgrad . . . . 727 fl.
1740: erstes subsidium praesentaneum 391 fl.
zweites subsidium praesentaneum . 391 fl.
Kriegssteuer wegen Temesvar und Belgrad . . . . 727 fl.
1741: Donum gratuitum erste Hälfte . 567 fl.
Donum gratuitum zweite Hälfte . . 567 fl.
Subsidium praesentaneum erste Hälfte 391 fl.
Subsidium praesentaneum zweite Hälfte 391 fl.
Kriegssteuer wegen Temesvar und Belgrad . . . . 727 fl.

Der Einfall der Bayern und Franzosen verheerte die Besitzungen in St. Leonhard am Forst. Die Rüstungen in Wien forderten 500 fl. zur Unterhaltung der Militz wegen des Seitzerhofes, die Zusammenziehung eines Armeecorps bei Wien forderte starke Lieferungen an Heu, Stroh, Wein, Brod und Fleisch und 8000 fl. an das Militärzahlamt. Trotzdem forderte Maria Theresia am 28. November 1741 mittelst eines directen Handbilletes ein Darlehen von 10,000 fl. Placidus lieferte 5000 fl. baar und statt der andern Hälfte sämmtliches Silber der Karthause und der Kirche [3]).

Trotzdem konnte der treffliche Wirthschafter noch 38,550 fl. auf den Ausbau des Klosters und Herbeischaffung des Kirchenornates, 24,000 fl. auf die Erbauung der Kirche in Ollersdorf, und 8000 fl. auf Completirung der Bibliothek verwenden.

1742 am 23. August besuchte Maria Theresia die Karthause. „Das weibliche Gefolge war sehr eingezogen, liess auch nichts von einigen dessen Geschlecht sonst angebornen Curiosität merken" bemerkt der Prälat in seinem Tagebuch. Bei der Tafel verrichtete Placidus die Functionen eines Hofcaplanes.

1742 visitirte Cardinal Migazzi die Pfarrei Mauerbach und spendete das Sacrament der Firmung. Placidus protestirte gegen die Visitation einer der Karthause incorporirten Pfarre. Cardinal Migazzi hörte den Protest ruhig an und fuhr fort zu thun, was seines Amtes war [4]).

Am 19. Februar 1749 wurde dem Prälaten die landesherrliche Erlaubniss ertheilt, zum Ordenscapitel nach Grenoble reisen zu dürfen.

---

1) Cod. 166, p. 99.
2) Cit loc.
3) Cit. loc. p. 285.
4) Am 23. Merz 1729 wurde Mauerbach von der Diöcese Passau getrennt (Pfarrer Bartl erhielt an diesem Tage seine Entlassung aus der Passauer Diöcese) und wurde der Erzdiöcese Wien zugewiesen. Am 20. Sept. 1731 visitirte dan Cardinal Kolonitsch in Begleitung des Weihbischofes Breitenbüchler diese Pfarrei.

Placidus starb am 14. November 1751. Bei seinem Ableben betrug der Schatz der Karthause 18,561 fl. 48 kr. (mit Zurechnung von 9674 fl. in Obligationen), 11,117 Eimer Wein (9316 Eimer hatte er angetreten), 50 Mut Gedreit (212 Mut waren ausständig). 6106 fl. Schulden hatte er übernommen, um 26,606 fl. gemehrt. Der Schuldenstand belief sich somit auf 34,541 fl. Die Ausstände hatten sich um 1314 gemehrt. Das Darlehen an Maria Theresia galt für verloren. Die Gewehrsammlung hatte Placidus als eine unnütze Last entfernt.

6. Ambrosius Lescovar (1752—1762). Ambrosius (39 Jahr, vier Monate alt, der Sohn eines Marktrichters aus Feistritz in Steiermark, 14 Jahr Profess, 10 Jahr Krankenwärter, 4 Jahr Bibliothekar und Novizenmeister), wurde am 18. Januar 1752 mit 15 Stimmen unter 18 Votanten gewählt.

Die Votanten waren: Johann Chrysostomus Hueth, aus Tirschenreuth in der Oberpfalz, 56 Jahre alt, 30 Jahre Profess, Sacristia; Anthelmus Weinhaus, aus Unterschüffen in Franken, 56 Jahre alt, 28 Jahr Profess; Bruno Langer, aus Ossoblaw in Schlesien, 48 Jahre alt und 23 Jahre Profess; Josef Hammer aus Schweinau bei Nürnberg, 47 Jahre alt, 19 Jahre Profess, Procurator und Beichtvater; Augustin Pfaff, aus Tirschenreuth, 44 Jahre alt, 19 Jahre Profess; Leopold Fischer, aus Grünbach in Oesterreich, 40 Jahre alt, 14 Jahre Profess, Subsacrista; Ambrosius Lescovar Vicar; Norbert Rojack, aus Eiwiswald in Steyermark, 39 Jahre alt, 13 Jahre Profess; Anton Paliczka, aus Gicin in Böhmen, 36 Jahre alt, 12 Jahre Profess; Florian Bill, aus Trübau in Mähren, Magister der Philosophie und Theologie, 37 Jahre alt, 11 Jahre Profess; Peregrin Etzmoser, aus Wien, 33 Jahre alt, acht Jahre Profess, Infirmarius; Friedrich Weigandt, aus Schwarzenberg in Franken, 33 Jahre alt, acht Jahre Profess, Cantor; Hermann Kernstock, aus Steyer, 27 Jahre alt, acht Jahre Profess; Ignaz Schlosser, aus Reuschdorf in Böhmen, 35 Jahre alt, sechs Jahre Profess; Xaver Bertran, aus Neustadt in Schlesien, 28 Jahre alt, sechs Jahre Profess; Nepomuk von Lewenegg, aus Wien, 26 Jahre alt, fünf Jahre Profess; Alois Kleber, aus Wien, 22 Jahre alt, ein Professjahr, Subdiacon; Nicolaus Albergatus, aus Frankenstein in Schlesien, 25 Jahre alt, ein Jahr Profess, Diacon.

Der Bruder unseres Neugewählten war Prior in der Karthause Seitz. Ambrosius war ein trefflicher Vorstand. Mild und freundlich gegen seine Ordensbrüder stellte er doch die Ordensdisciplin, die sein Vorfahrer aus Liebe zur Prälatenwürde etwas gelockert hatte, wieder her. Während seiner Regierung hatte kein Conventual Ursache zur Klage. Die Ordensregel wurde in Milde und Güte gehandhabt, sowie überhaupt Bruch der Ordensregel und Scandale stets von der Stiftung Friedrich des Schönen ferne geblieben sind. Ambros mehrte die Bibliothek und munterte zur fleissigen Benützung auf. Die Gotteshäuser in Gablitz, Ollersdorf und Ivanhofen [1]) wurden theils renovirt, theils mit Ornat versehen, der Bau der Pfarrkirche in Mauerbach und eine besondere Kirche für Gäste im Kloster unternommen. Bei seinem Ableben beliefen sich die Ausgaben auf Reparaturen und Neubauten an Kirchen und den gänzlichen Ausbau der Karthause auf 103.100 fl. und trotzdem war der active Baarvorrath um 13.728 fl. höher, als er ihn übernommen hatte. Doch hatten sich auch die Schulden und die Ausstände gemehrt.

Am 2. Juli 1759 stiftete Maria Theresia, Herzogin von Savoyen, geb. Fürstin Lichtenstein, mit Beistimmung des Prälaten im Orte Frauenhofen mit 1500 fl. einen Eremitenbruder des dritten

---

1) 1713, 22. May, verlieh Clemens XI. der Kirche Unser Lieben Frau in Ivanhofen auf den Tag Visitatio B. V. M. einen Ablass. Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Ordens der Franziskaner [1]). Als Bedingungen setzte die Stifterin fest: 1. soll die Clause von Mauerbach aus stets in gutem Zustande erhalten, nur einem Einsiedler aus der Passauer Diöcese übergeben, dieser gehörig bewacht, und dieser, wenn er sich unanständig aufführe, entlassen werde. 2. Sollen ihm täglich neun Kreuzer = 54 fl. jährlich und alle drei Jahre zu Anschaffung eines Habits 18 fl. gegeben werden. 3. Soll der Clausner die Kinder, welche unter das Stift Mauerbach gehören, im Lesen und Schreiben unterrichten, überdies die Dienste eines Mesners verrichten. 4. Soll er zum Seelenheile der Stifterin täglich drei Rosenkränze mit dem Salve Regina und der lauretanischen Latanei bethen [2]). Am 30. August 1762 erhielt Ambros die landesherrliche Erlaubniss zur Prälatenwahl nach Seitz reisen zu dürfen. Tiefbetrauert starb er am 5. December 1762.

IV. Aufhebung der Karthause Mauerbach.

Zum Nachfolger des Prälaten Ambros wurde der Conventual Franz Bertram gewählt.

Bertram übernahm die Verwaltung der Karthause in wohl geordnetem Zustande, nur war ein dunkler Punkt die starke Schuldenlast, ein zweiter war das stete Abzapfen unter dem Vorwande eines freiwilligen Darlehens von Seite des kaiserlichen Hofes, und ein dritter die päpstliche Zehentsteuer zur Eroberung von Temesvar und Belgrad. Diese dunklen Punkte zehrten jedes Ersparniss auf. Hiezu kam, dass der Prälat ein tüchtiger Karthäuser aber mittelmässiger Verwalter des Klostergutes war. Seiner Eigenschaft eines guten Mönches verdankte er die Würde eines Visitators der österreichischen Provinz (eine neugeschaffene Abzweigung des Karthäuser-Ordens). In fleissiger und strenger Visitirung der Karthausen Gaming, Agsbach, Waldic, Seitz, Freidnitz, Schnals, Brünn und Olmütz suchte er seinen Ruhm und bezweckte das unbestreitbare Verdienst, dass der Karthäuser-Orden bei seiner Unterdrückung in Oesterreich musterhaft dastand.

1772 erbaute er auch die Waldcapelle bei Mauerbach und benedicirte sie mit Bewilligung des Wiener Consistoriums. Im August 1781 verliessen bei einem Spaziergange in die Fluren die Karthäuser Marian Herzog und Athanasius Stiebach die Gesellschaft, flüchteten sich nach Wien und beschwerten sich bei Kaiser Josef II. über die unleidlichen Zustände in der Karthause. Diese Beschwerden veranlassten eine Untersuchung, die am 10. November 1781 vor sich ging. Die Commission fand die Beschwerden der beiden Entlaufenen unbegründet, wesswegen auch der eine, P. Athanasius, in das Karmeliten-Kloster in der Leopoldstadt, P. Marian, der andere, in das ob der Laimgrube gesperrt wurden, fand die Disciplin den Ordenssatzungen entsprechend, entdeckten aber die Höhe der Schuldenlast, einen äuserst winzigen Baarvorrath und das geringe wirthschaftliche Talent des Prälaten. Als sie darüber berichtete, sprach Kaiser Josef II. zum ersten Male den Willen aus, die Klöster der beschaulichen Orden schliessen zu lassen. „Nicht dieser besondere Fall, schrieb er am 29. November an den Hofkanzler,

---

1) Maria Theresia von Savoyen stiftete 1769 die Lichtensteinischen Canonicate beim Metropolitankapitel St. Stephan. Am 15. Jan. 1773 wurde diese Stiftung von Cardinal-Erzbischof Migazzi bestätigt und am 29. Jan. 1773 von der Kaiserin Maria Theresia genehmiget.

2) Orig. im fürsterzbisch. Consistorial-Archive Wien. Fasc. Mauerbach. Vergl. Blätter d. V. für Landeskunde v. N. Oe. 1872, S. 166. Ueber diese Eremiten vergl. man: Eremitische Lebensordnung wie auch Statuta einer unter dem Titul der Flucht in Aegypten aufgerichteten Eremitenconfoederation in dem Erzbisthum Wien. Wien 1746. 8; Eremitische Richtschnur. Wien 1767. 8; Die Einsiedler in Oesterreich unter der Enns. (Austria, 1842, S. 157—158.)

sondern der schon lange bestehende Beweis, dass diejenigen Orden, die dem Nächsten ganz und gar unnütz sind und Gott nicht gefällig sein können, veranlassen mich der Kanzlei aufzutragen, in den gesammten Erbländern diejenigen Orden männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche weder Schule halten noch Kranke pflegen, noch sonst in Studien sich hervorthun, in jedem Lande durch Commissäre der Landesstelle aufschreiben und ihre Einkünfte und Vermögen, wie mit den Jesuiten geschehen, übernehmen zu lassen. Den Individuen ist einstweilen eine Pension auszuwerfen und ihnen freizustellen, entweder, da sie nicht so zahlreich sind, ohne Pension ausser Landes zu gehen, oder bei den Behörden einzukommen, dass sie nach der Dispens von den Gelübden in den weltgeistlichen Stand eintreten können. Ich verstehe unter diesen Orden gesammte Karthäuser, Camalduenser, Eremiten, dann alle Carmeliterinnen, Clarissinnen, Capucinerinnen und dergleichen mehr, so keine Jugend erziehen, keine Schule halten, nicht Kranke warten, und welche sowohl weiblich als männlich ein blos beschauliches Leben führen. Der Kanzler wird diesen meinen Befehl in Vollzug setzen und mir ehestens den Vorschlag über die Art der Befolgung und die Berichte über die Einkünfte heraufgeben, damit ich dieselben zum Besten der Religion und des Nächsten nutzbar verwenden kann. Der besondere Fall der Karthäuser zu Mauerbach wird durch diese meine allgemeine Anordnung ohnedies von selbst entschieden" [1]. Am 27. December 1781 erstattete die Hofkanzlei hierüber Vortrag, der am 31. December vom Kaiser gebilligt wurde. Die Aufhebung trat in das Leben.

Am 21. Januar wurde dem Consistorium die bevorstehende Auflösung der Karthause mitgetheilt und befohlen den Karthäusern Anstand gegenüber den landesfürstlichen Vorordnungen einzuprägen, am gleichen Tage am 21. Januar 1782 wurde auch dem Prälaten durch einen kais. Commissär die Aufhebung der Karthause verkündet.

Der Convent bestand aus folgenden Mitgliedern: Franz Xaver Bertram, Prälat (gest. 2. April 1783); Leopold Fischer, Sakristan, 70 Jahre alt; Peregrin Ezmoser, Procurator; Friedrich Weiggand, Hermann Kernstock, Ignazius Schlosser, Vicar im Jahre 1780; Nicolaus Albergatus Hirsche, Marian Herzog, Ferdinand Moser, Dominicus Mayr, Vicar; Amandus Kremser (gestorben 9. November 1783), Andreas Huber (gestorben 25. März 1825 in M. Enzersdorf); Anthelmus Hollizcka, Carl Deberto, Ambrosius Jeckl, Placidus Hoder, Athanasius Stibock (am 14. März 1778 Diaconus); Hugo Riedl, Minorit.

Die Karthäuser verliessen ihr Haus, Verwaltungsbeamte des Staates zogen ein. Das Archiv in der Karthause wanderte in seinem besten Theile in das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Archiv im Seitzerhofe gerieth in Privathände. Den Stiftbrief rettete der Wiener Domherr F. Smitmer und übergab ihn dem Archivare Roschmann im Hausarchive. Die Codices gelangten an die Hofbibliothek und die Bibliothek an die Universitätsbibliothek. Dass Manches verschleppt wurde, liegt in der Natur der Sache.

Am 5. September 1782 wurde die Klosterkirche mit den 10 Altären in Gegenwart des Regierungsrathes Stock und des Domherrn Schobinger vom Dechante Zacharias Zoller in Lichtenthal entweiht.

In Betreff der Gebeine Friedrichs und seiner Tochter Elisabeth machte das fürsterzbischöfliche Consistorium Wien am 6. September 1782 die Anfrage „um die höchste Gesinnung zu erbitten, wohin diese Ehrenswürdigste Gebeine zu übertragen sein würden". Am 20. September erfolgte die Antwort, sie sollen durch den kaiserlichen Rath Augustin Holzmeister in die Pfarrkirche auf dem

---

1) Wolf, die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782—1790. Wien 1871, 8. S. 19.

Allerheiligen Berge übertragen werden. Es geschah. Die Jahrtäge des Königs Friedrich, der Herzoge Leopold, Albert, Heinrich wurden am 29. Mai 1783 in 16 Jahresmessen umgewandelt und dem Pfarrer die Persolvirung übertragen [1]). Gerlach ging leer aus. Der Befehl, die Gebeine des Stifters in die Fürstengruft nach St. Stephan zu übersetzen, blieb auf dem Papier, trotzdem der Gedenkstein schon gemeiselt war. 1789 wurde die Pfarrkirche demolirt, jetzt wurden die Gebeine aus dem Kästchen von Glas genommen, in seidene Tücher gewickelt und vor dem Eingange in die Fürstengruft niedergesetzt. In der Fürstengruft selbst befand sich seit 1783 ein marmornes Denkmal mit folgender Inschrift: Caesar Friedericus pulcher, filius Alberti, natus 1292, mortuus in Gustenstein 13. Jan. anno 1330, cum filia sua Elisabeth mortua 23. Oct. anno 1336, qui in Ecclesia Carthusianorum ordinis Mauerbachensi quiescere, post vero dissoluta Carthusiae societate anno 1782 jussu summi principis mense Majo 1783 ad hanc Principum Austriacorum sepulturam in Ecclesia cathedrali S. Stephani translati fuerunt.

1803 wurde auch das Kästchen nach St. Stephan gebracht und die Gebeine wieder in selbe gelegt. In Mauerbach blieb nur der grosse Kasten von Ebenholz mit den Krystallfenstern, in dem das kleine Kästchen mit den Gebeinen aufbewahrt war. Dieser Kasten steht heut zu Tage noch in der Sacristei, hat folgende Inschrift:

Hic requiescit Augustus princeps Friedericus pulcher Romanorum Imperator S. A. dux Austriae et Styriae, fundator hujus Carthusiae, cum serenissima filia Elisabetha Virgine, quorum animae Deo vivant.

Der Kasten ist 6 Schuh lang und vier Schuh breit. Ein Bericht vom 25. Nov. 1782 sagt: „Das Ehrengerüst bestehet aus Holz mit vergoldeten Leisten, ober denselben mit einem Adler und und Scepter und Krone geziert. Die Gebeine des Kaisers sind in einem gläsernen Trüchgen verschlossen und mit einer rothsammtenen mit Gold gestickten Decke verhüllet [2]).

Dieses letzte Ueberbleibsel von Friedrich in Mauerbach geht aber seinem Verderben entgegen. Die 16 Jahresmessen wurden 1803 ebenfalls nach St. Stephan transferirt, scheinen aber der Vergessenheit anheimgefallen zu sein. Das Inventar und die Maierhöfe wurden verkauft, so 1793 das Gut Velm.

Werfen wir noch einen Blick auf den Aufhebungsact.

Am 21. Januar 1782 wurde die Karthause aufgehoben. Während des Verlesens des landesherrlichen Decretes wurde der Prälat von Schlage berührt. Der Vicarius trat rasch an seine Stelle [3]).

---

1) Consistorial-Acten.

2) A. a. O..

3) Er schrieb am 22. Jan. an den Generalvicar nach Wien: Quid nobiscum hesterno die ex supremo s. Caes. Reg. Apost. Majestatis mandato actum sit illust. ac reverend. dominationem vestram latere non arbitror. Dissoluta est congregatio nostra. Corpus religiosum esse cessavimus et nunc membra nescio quae, et sine capite existimus. Ex una parte monasticarum partium observatio toto adhuc pondere in humeros nostros incumbere, ex altera vero pristinis obligationibus quodammodo jam exemti esse videmus. Ex his dubiis, sibique quasi contrariis principiis necessum est animi nostri fluctuent atque huc illucque ferantur. Et quoniam jam pridem Eminentissimo Ordinario nostro plenissime et ex asse Subjecti sumus, in hoc tam ancipiti rerum articulo nihil nobis reliquum est, nisi ut ad ejus Illustrissimum ac Reverendissimum Dominum Vicarium Generalem et Officialem confugiamus. Quapropter ego tum meo tum aliorum confratrum meorum nomine humiliter supplico, ut nobis in sequentibus dubiis consulatur. Nempe an per tempus, quo adhuc hic loci nobis erit permanendum, clausura nobis sit, ut alias servanda? an diurnus nocturnusque chorus more cartusiano in Ecclesia habendus? an jurisdictio in foro interno quoad nostros poenitentes apud ordinarios confessarios adhuc resideat? an et quando nobis liceat tam in missarum celebratione quam officii divini recitatione nos romanae ecclesiae mori conformare? an disciplina regularis quantum spectat ad recreationes, spatiamenta (deambulationes) et alia plura adhuc debeat in suo vigore persistere? Quod uictum attinet

Das Consistorium verordnete am 24. Januar „dass, nachdem der Convent noch fünf Monate beisammen wohnen dürfe, haben sie nach ihren Institutionen gemäss in aller Zucht und Ordnung nach Leitung und Anordnung ihres Vicares P. Mayer in geistlichen Sachen sich zu benehmen". Jeder Conventual erhielt täglich 40 kr. und allen wurde gemeinsam das vorhandene gehackte Brennholz geschenkt. Innerhalb den fünf Monate sollen sie sich erklären, ob sie ausser Lands in Klöster ihres Ordens gehen, oder in den Erblanden zu den barmherzigen Brüdern oder den Piaristen übergehen oder den weltlichen Priesterstand annehmen wollen. Die Clausur wurde selbstverständlich gelöset. Die Lebensmittel mussten sie von dem Rechnungsführer Kaspar Erber kaufen und von ihm manches Ungemach erdulden, so dass sich alle für den Weltpriesterstand erklärten und vor Ablauf der fünf Monate Mauerbach verliessen.

Heut zu Tage noch wird in Mauerbach ein Loch gezeigt, das der Fama nach ein Klosterkerker sein soll. Uebrigens hat in diesem Loche kaum ein Knabe, geschweige ein Erwachsener Platz; dieses Loch auch war kein Kerker, sondern ein Ofen zum Dörren des Obstes [1]).

Im October 1784 wurde das Klostergebäude der Stadt Wien von dem Religionsfonde unentgeltlich zur Errichtung einer Versorgungsanstalt für verarmte Bürger und Angehörige der Residenzstadt überlassen. Die entweihte Klosterkirche wurde wieder hergestellt und auf ein neues eingeweihet als zum Gottesdienste der Pfründner nothwendig. Die Seelsorge über die Versorgungsanstalt wurde dem Pfarrer übertragen und ihm ein Cooperator an die Seite gegeben. 1808 wurde ein eigener Beneficiat angestellt.

1833 wurde die Religionsfonds-Herrschaft Mauerbach verkauft. Der Ausrufspreis, nach zehnjährigem Durchschnitte des Ertrags berechnet, betrug 133,361 fl. 30 kr. C. M. Erstanden wurde die Herrschaft von Georg Simon Freiherrn von Sina um 310,000 fl., Werth ist sie eine Million. Das Wappen der Karthause bestand in zwei stehenden Männerfüssen mit der Inschrift: Adhuc stat.

---

in arcto positi sumus, nam exire ad tabernam nobis non licet, forte nec decet, coquam ad culinam nostram admittere veremur et proprium habere coquum tenuia marsupia nostra non concedunt. Et ut paucis omnia absolvam in pluribus punctis, consilium, voluntatem et ordinationem Superiorum nostrorum et humiliter expetimus et avide exspectemus. Certe nec Augustissimo nostro nec Eminentissimo Principi quidquam magis cordi esse potest, quam ut a suis subditis ordo, decentia et dignitas status clericalis in omnibus illaesa servetur ac custodiatur. Atque haec ipsa fuit causa, ob quam haec pauca nocturno et propesante calamo scribere sum compulsus.

Maurbaci die 22. Jan. 1782. Dominicus Mayr
olim Vicarius Cartus.

1) Es wird auch von einem Foltersessel geredet, einer Art spanischer Stiefel. Von diesem Sessel spricht ein Schreiben des Vicars Mayr: Perillustris ac Doctissime Domine! Auf die Jüngsthin zu St. Veit eines gewissen Mauerbach'schen Strafsessel wegen an mich gestellte Frage konnte ich nichts anders als meine Unwissenheit und äusserstes Befremden zu verstehen geben: dass man so etwas in die Welt zu streuen sich getraue. Nachdem aber ich mich der Sache halber bei andern etwas genauer erkundiget, habe ich in die Erfahrung gebracht, dass ein dergleichen peinlicher Sessel sich einst zu Mauerbach wirklich befunden, und dass selbst Ihro Majestät der Kaiser in dem jetzt lauffenden Jahre in Gegenwart eines Exkartäusers auf denselben gesessen habe. Falsch ist es aber dennoch, dass der schon langs verewigte Pater Johann von Lewenegg mit diesem peinlichen Werkzeug jemals sein gezüchtiget worden. Aus diesem gar nicht erbaulichen Histörchen lässt sich theils auf die grosse Dummheit und Dreistigkeit der damaligen Clostervorsteher, die einem solchen besonders zu unseren Zeiten höchst gefährlichen Züchtigungs-Instrument das Dasein erlaubten, theils auf das schlaue Betragen derselben schliessen, mittelst welchem man dergleichen saubere Sächelchen vor den Augen der übrigen Klostergemeinde sorgfältigst zu verbergen suchte.

Penzing, den 28. Sept. 1785.

V. Besitzungen der Karthause.

Die Fundation bestand aus dem Berge Maureck, dem für Kirichpuch eingetauschten Walde Wispuch, dem Patronate über die Pfarrei St. Leonhard im Forste, der Freiung über die Ortschaften Mauerbach, Bischofsdorf und Hainbuch, die 1341 als freies Eigenthum an die Karthause überging, Bergrechte zu Gumpoldskirchen und Pfaffstätten, Zehenten zu Urlingsdorf (Jedlersdorf), Wagram, Atichla (Aderklaa in der Gemeinde Süssenbrunn) und Asparn an der Donau, aus einem jährlichen Pfund Salz von der Saline Hallstatt, 10 Pfund Eisen aus dem Bergwerke zu Leoben, der freien Einfuhr und aus der jährlichen Einnahme von 12 Pfund Wiener Pf. aus der kleinen Maut zu Stein.

Das Bergrecht zu Gumpoldskirchen diente bereits im Jahre 1322 jährlich 3 ½ Eimer [1]. 1327, 5. November, bestätigte König Friedrich der Abtei Heiligkreuz die Befreiung ihrer Weingärten zu Talern und Enzersdorf von Entrichtung des Bergrechtes mit alleiniger Ausnahme des nach Mauerbach zu Entrichtenden [2]. 1366 gedieh ein Weingarten mit einem Eimer Bergrecht an das Chorherrenstift St. Poelten, doch wurde 1402 das Bergrecht zu Gumpoldskirchen und Pfaffstätten durch Kauf und 1420 mit 12 Fuder durch ein herzogliches Geschenk gemehrt. Die Karthäuser besassen in Gumpoldskirchen einen Freihof, der Mauerbacherhof genannt, der nach der Aufhebung der Karthause 1782 verkauft wurde und jetzt unter dem Namen des Schauensteinischen Hofes bekannt ist. Bergtaiding über Bergrechte und Gründe bei Gumpoldskirchen, Dreskirchen und Pfaffstetten sind bei Kaltenbäck, S. 149—161.

Zu dem Pfund Salz aus der Saline Hallstadt kam noch eine bestimmte Reichung an Geld aus den Erträgnissen der Saline, wie aus der Rechnung von 29. Januar 1330 erhellet [3]. 1458 bestätigte Herzog Albrecht die 30 Pfund Pf. aus der Saline zu Hallstadt, ein Pfund Futter-Salz und zwar der Stiftung Friedrichs entsprechend und die Mautfreiheit [4]. Uebrigens hatte bereits 1434 Herzog Albrecht seinen Mautnern und Amtleuten befohlen, den Karthaüsern ihr gewöhnliches Quantum Salz an allen Mautstellen mautfrei passiren zu lassen [5]. Die Maut hätte in diesem Jahre die Summe von 36 Denaren und neun Pfennige erreicht.

Die 10 Pfund Eisen aus dem Bergwerke in Leoben wurde 1460 in 10 Pfund aus dem Umgelte in Tuln umgewandelt. Die 12 Pfund W. Pf. aus der kleinen Maut zu Stein finden sich 1330 bereits verrechnet, 1351 wurden sie auf ein neues bestätiget und bis 1647 ausbezahlt.

Die Stiftung Gerlachs bestand:

18 Pfund auf fünf Keller auf dem hohen Markt; zwei Pfund auf einem Hause in der Kärnerstrasse, 15 ß. 10 ß und 12 Pf. auf Häuser auf der Hochstrasse, 12 ß auf einem Hause bei den Peurer Burgthor; zwei Pfund auf einem Hause in der Bognerstrasse, ½ Pfund auf einem Hause an dem Eck da man geht zu den Schotten, ½ Pfund auf dem Wizenhaus, je ½ Pfund auf einem Grabenhaus, einem Hause auf der Hochstrasse, in dem Werd, auf dem Hause des Wattmansberger und einem Hause vor dem Werderthore. Dann drei Weingarten zu Baden, ein Weingarten zu Siefe-

1) Weis, Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz. A. a. O. S. 84.

2) Weiss, a. a. O. S. 116.

3) Chmel, Geschichtsforscher I. 33.

4) Geben ze Wien an sand Lucas Tag. Cod. 165, p. 70a des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives.

5) Geben ze Wien an Sambstag nach sant Tiburtzentag. Orig. im Archive des k. und k. Reichsfinanz-Ministeriums.

ring und Döbling. Von dem Schicksale dieser Gilten und Weinberge ist uns nichts Weiteres bekannt. Ferners Gilten zu Pischelsdorf (in Pischelsdorf erwarb die Karthause 1343 durch Kauf Zehente und mehrte 1349 das Gekaufte). In Draiskirchen bestimmte Gerlach zwei Pfund auf einem Hause, dann 12 ß von der Mühle, 32 Jauchert Ackerland mit der Tratwiese und einem Holze zu Wienersdorf. Letztere zwei Gaben wurden 1324 zur Stiftung des Jahrtages Gerlachs verwendet. Ferner schenkte Gerlach 18 Pfund auf ein Haus in der Lauben, 5 ß hievon wurden 1332 an die Johanniter gegen 5 ß in Stillfried getauscht, und fünf Pfund auf ein Haus (Julians Haus) in der Färberstrasse, ihm gegenüber lag der Hauggin Haus, das 1325 König Friedrich den Karthäusern schenkte. Julians Haus tauschte 1335 die Karthause gegen den Seitzerhof. Der Seitzerhof blieb bis zur Auflösung bei den Karthäusern. 1782 wurde er an den Privaten F. C. Weidmann verkauft.

Die Karthäuser selbst erwarben:

a) bei Mauerbach: 1412 fünf Wiesen zwischen Mauerbach und Hadersdorf; 1414 ebendaselbst vier Tagwerk Wiesen; 1336 die Waldung Schuttwurfel; 1354 den Kalhochberg; 1358 die Waldung Rentzleinsbüchel; 1378 das Lachsenburger Holz; 1399 die Waldung Cholmais.

b) in Hadersdorf: 1352 zwölf Tagwerk Wiesen. 1364 ging ein Theil zu zwei Hühner und $4^1/_2$ Pfund W. Pf. als Lehen an das Kloster St. Nicola in Wien über [1]).

c) Gablitz: 1411 einen Hof, zwei Sölden und eine Mühle.

d) Frauenhofen (Gemeinde Staasdorf): 1344 zwei Lehen (ein Hofstatt und ein Acker); 1346 drei und ein Viertel Lehen; 1379 das Gleiche; 1398 zwei Theile gross und klein Zehent.

e) Katzelsdorf a. d. Zeil (Gemeinde Tulbing): 1352 verschiedene Gülten.

f) Katzelsdorf im Dorfe (Gemeinde Tulbing): 1406 einen freien Hof.

g) Tulbing: 1407 eine Mühle.

h) Langenlebarn: 1407 Gülten und eine Au, gegen Zehente in Anger eingetauscht.

i) Hütteldorf: $^1/_2$ Joch Weingarten. Das Jahr des Erwerbens lässt sich nicht nachweisen, doch war die Karthause 1415 bereits im Besitz.

k) Hohenruppersdorf: 1355 Zehente.

l) Tuln: 1403 erhielt die Karthause den Fischteich geschenkt.

m) Hofstetten (Gemeinde Obritzberg): Burgrecht zu $3^1/_2$ Jauchert Acker- und vier Tagwerk Wiesland.

n) Salchendorf (Schalladorf): einen Hof, der 1352 im Besitze der Karthause war, ebenso zu

o) Lainz: 9 urnas in der Rospewnt.

p) Atzgersdorf: fünf carr. vini Bergrecht. 1352 waren die Karthäuser bereits im Besitz. Am 5. August 1446 spricht der Bergmeister der Karthause Hanns Stegmüller zu Atzgersdorf dem Wiener Bürger Math. Salzer auf seine Klage zwei Weingarten gerichtlich zu, die ihm von Friedrich Riss waren verpfändet worden [2]).

q) Meidling: Am 14. August 1382 verzichten Katharina und Wendel, Töchter Conrads des Silberknollen, zu Gunsten ihres Vetters Ulrich, Schaffer in Kloster Mauerbach, auf ihre Mühle zu Meidling „zenechst dem dorff", und nahmen sie von der Karthause als Leibgeding. Von Kathrina,

---

1) Weis a. a. O. S. 411.

2) Chmel, Zur Kritik der öst. Geschichte (Denkschriften der kais. Akademie. II. S. 393 u. 394).

die an den Müller Niclas Silberknollen in Meidling verehelicht war, erbte ihre Tochter Kathrina das Leibgeding. Auf dieses verzichtete sie am 7. Februar 1394 zu Gunsten der Karthäuser, doch „darumben sollen mir dieselben geistlichen herren selb andern notturft kost geben nach irn trewn, die weil ich leb, vnd sullen mir einen gemach in irem haws ze wienn auszaigen, darin ich mein wonung hab, vnd sullen mir ye an dem andern Jar ainen weisen Roch geben des Tuchs, des man den herrn gemeinchlaich geyt, vnd sullen mir geben alle iar, dieweil ich leb, vier phund wienner phenning zu den vier Quatembern.“ Auf dieser Mühle lagen sechs Pfund W. Pf. Burgrecht zu der Urbetschen Messenstiftung bei St. Stephan. Am 28. Januar 1396 löste Prior Heinrich dieses Burgrecht ab [1]).

r) Besitzungen bei Wien: Die Besitzungen vor dem Schottenthore wurden in der Abhandlung bereits erwähnt. Am 17. December 1440 spricht der Amtmann der Karthause Ulrich Drosendorfer der Karthause mehrere Weingärten als verfallen zu, weil die davon zu entrichtenden Dienste nicht geleistet wurden. Diese Weingärten waren: a) ein Weingarten am Grasigenweg; b) einer auf der Runsen hinder Gumpendorf; c) einer am Grasigweg vor dem Widmerthor [2]).

s) Schliffmühle bei Korneuburg: Am 13. October 1450 verkaufen Michael Güss, Bürger zu Klosterneuburg, und Kathrina, seine Hausfrau, der Karthause Mauerbach ihre Ansprüche an die Schliffmühle zu Hetzleinsdorf um 80 Pfund W. Pf. und ein Gulden Leihkauf [3]).

t) Weinhaus: 1487 erworben;

v) Wollmansberg bei Haselbach: 16 Lehen. 1436 war die Karthause bereits im Besitz. 1748 liess die Karthause der Gemeinde ein Bethhaus bauen [4]).

w) Wolfpassing: 1487 bereits im Besitze der Karthäuser.

y) Velm am Marchfelde: an St. Georgentag 1371 gekauft.

z) Göcklhof bei Herzogenburg: 1530 wurde er verkauft.

α) Ruprechtsdorf: Zehent von 4 Lehen, 1362 gekauft.

β) Riedenthal: 1432 erworben. Der Weingarten Oberherzogberg kam 1419 als Geschenk an die Karthause.

Die weiteren Besitzungen, wie Inzersdorf bei Herzogenburg, Michelhausen, Penzing, Baumgarten, Elsbach, Meirling, lassen sich im Modus des Erwerbes, sei es durch Kauf, Geschenk oder Tausch nicht nachweisen. Die Zehente zu St. Leonhard am Forste, Stillfried, Anger und Waidendorf hängen mit der Incorporirung der betreffenden Pfarreien zusammen. Im Ganzen war der Grundbesitz ein sehr bedeutender. Die Bewirthschaftung der Zeit entsprechend, nämlich an dem Hergebrachten klebend.

Ausser den Stiftungsgaben Friedrichs und Gerlachs und einigen Geschenken der Herzoge finden sich äusserst geringe Spuren, dass Geschenke inter vivos, am allerwenigsten Vermächtnisse oder Fundationen die Besitzungen gemehrt hätten. Die Sparsamkeit der Karthäuser ist es, welche den Grundbesitz zu einer solchen respectablen Höhe gehoben hat.

---

1) Zeibig, Urkundenbuch des Stiftes Neuburg (Fontes rer. aust. II. 28, S. 18, 75, 76, 83).
2) Chmel a. a. O. S. 393.
3) Chmel a. a. O. S. 394.
4) Kirchliche Topographie. Decanat am St. Michelsberg. S. 21.

VI. Reihenfolge der Klostervorstände.

A. Prioren.

1. Gottfried . . . . 1314—1338, 10. Nov.
2. Tylo . . . . . 1338—1342
3. Stiborius . . . . 1342—1344
4. Hugo I. . . . . 1344—1346
5. Johann I. . . . . 1346—1348
6. Paulus I. . . . . 1349—1351
7. Johann II. . . . 1351—1359
8. Dietmar . . . . 1359—1361
9. Ulrich . . . . . 1361—1363
10. Albert . . . . . 1364—1367
11. Niclas v. Fambach I. 1367—1369
12. Andreas . . . . 1370—1372
13. Heinrich I. . . . 1373—1383
14. Stephan . . . . 1383—1388
15. Heinrich I. . . . 1388—1398
16. Hugo II. . . . . 1398—1419, 14. Dec.
17. Heinrich II. . . . 1419—1423
18. Jacob I. . . . . 1423—1427
19. Leonhard Patrar . 1428—1435, 15. Mai.
20. Johann III. Span. . 1435—1453
21. Martin I. . . . . 1453—1467, 30. Oct.
22. Bernhard . . . . 1467—1469
23. Werner 1470
24. Peter . . . . . 1471—1473
25. Nicolaus II. . . . 1473—1482
26. Martin II. . . . 1483—1486
27. Jacob II. . . . . 1486—1498, 10. März.
28. Sixtus . . . . . 1498—1512, 5. Juni.
29. Matthäus . . . . 1512—1522, 4. Mai.
30. Urban . . . . . 1522—1527
31. Cornelius . . . . 1527—1544, 11. Feb.
32. Wenzeslaus . . . 1544—1554, 16. April.
33. Johann IV. Selos . 1544—1575, 31. Mai.
34. Crispinus v. Arbogast 1575—1576
35. Sebastian I. Ziegler 1576—1597
36. Sebastian II. Aedilis 1597—1615
37. Georg Fasel . . . 1616—1631, 26. Feb.
38. Jacob Schubert . . 1631—1647, 4. März.

B. Prälaten.

39. Johann IV. Werner 1647—1678, 2. März.
40. Leopold Brenner . 1678—1692, 9. Dec.
41. Ignaz Jaderni . . 1692—1701, 3. Mai.
42. Benedict Lutz . . 1701—1737, 21. Nov.
43. Placidus Schwesinger 1738—1751, 14. Nov.
44. Ambrosius Lescovar 1752—1762, 5. Dec.
45. Franz Bertram . . 1762 bis zur Auflösung.

* * *

Wie bereits erwähnt, bearbeitete der Prälat Leopold Brenner die Geschichte der Karthause im Grossen und Ganzen gut, nur krankte er an dem damals stark grassirenden Uebel, die Urkunden eher zu verschweigen als mitzutheilen. Seine Arbeit ist die Grundlage zur „Karthause Allerheiligenthal zu Mauerbach“ in der Austria sacra, VIII. 410—414, Wien 1787, und F. W. Weiskerns Darstellung in seiner Topographie von Niederösterreich, I. S. 391—397, Wien 1769. Die Geschichte der Karthause in der kirchlichen Topographie, Decanat Klosterneuburg, S. 45—75 ruhet auf Brenner, den Beiträgen Max Fischers und des Mauerbacher Pfarrers Tillisch. Die Benützung der Mauerbachschen Acten im Archive des k. und k. Reichs-Finanz-Ministeriums und im fürsterzbischöflichen Consistorial-Archive geschah dabei auf sehr fahrlässige Weise. Auf Brenner und die kirchliche Topographie gestützt, erschien unter dem Titel: „Aus der Chronik der Karthause Mauerbach“ ein kurzer Abriss der Geschichte der Karthause im Sonntags-Blatt für alle Stände. Jahrg. 1862, Nr. 34 und 35.

VII. Klostersiegel.

Das wahrscheinlich von der Zeit der Stiftung der Karthause an ihr eigenthümliche Siegel, das hier in Abbildung, einem an einer Urkunde vom Jahre 1403 (s. pag. 97) befindlichen Originale entnommen, beigegeben ist, hat eine spitzovale Form und erreicht in der Länge 1 Zoll 5 Linien und in der Breite 6 Linien im Durchmesser. Die Umschrift in Majuskeln ausgeführt, lautet: + s. prioris et-cv̄et. (conventus) vallis. omn. (omnium) scor. (sanctorum) in mavrpach. Im Bildfelde ist das jüngste Gericht dargestellt; Christus auf dem Regenbogen sitzend, hält die Linke gesenkt, eine Art Scepter, die Rechte ist erhoben. Zur Rechten sieht man das Kreuz, links die Lanze. Der Regenbogen wölbt sich über zwei durch eine Kluft getrennten Felsen, auf deren jedem eine Anzahl Auferstehender gruppirt ist. Da das Siegel sehr flach gravirt ist und ich auf den mir zugänglichen Originalien nur sehr flüchtige Abdrücke fand, ist es schwierig, eine sichere Erklärung der darauf befindlichen Darstellung zu geben. Ebenso ungenügend ist die bei Ph. Hueber austria ex arch. mel. illust. Taf. XIII. Fig. 18 befindliche Abbildung.

(Nachrichten über die dem Kloster gehörigen Pfarren zu Mauerbach, Stillfried, Hoherrupersdorf, Ebenthal, Waidendorf und Ollersdorf werden im XIV. Bande gebracht werden.)



DAS KAISERLICHE

FRAUENSTIFT UND DIE HABSBURGERGRUFT ZU TULN.

EINE IRENISCHE GESCHICHTSSTUDIE

VON

DR. ANTON KERSCHBAUMER,

EHRENCANONICUS, DECHANT UND STADTPFARRER ZU TULN.

(Mit zwei Tafeln.)

Einleitung.

Der gegenwärtige Aufenthalt des Verfassers ist der nächste Anlass zu diesem Aufsatze.

Tuln hat eine Geschichte, in welcher Rudolf von Habsburg, der erlauchte Stifter der österreichischen Dynastie, als Edelstein glänzt; denn das von ihm in dieser Stadt gestiftete Frauenkloster zum heiligen Kreuz, war eine seiner liebsten Pflanzungen im östlichen Donauland.

Vielleicht ist aus dem Umstande, dass ihm diese, seine Pflanzung, so sehr am Herzen lag, die Sage entstanden, dass in Tuln sein Herz begraben ruhe.

Als ich von der vandalischen Verschleuderung, des angeblich in Tuln ruhenden Herzens des ersten Habsburgers las, empörte sich mein patriotisches Gefühl — es schien mir unglaublich. Ich verfolgte historisch die Spuren der Sage, benützte alle mir nur zugänglichen Archive und gelangte endlich zu dem Resultate, welches in diesen Blättern mitgetheilt wird.

Da obige Sage bereits in mehrere Geschichtsbücher überging, so glaube ich die Veröffentlichung meiner diesbezüglichen Studien, welche ein irenisches Ziel verfolgen, nicht erst rechtfertigen zu sollen.

Der „Habsburgergruft zu Tuln" ist eine gedrängte Geschichte des „kaiserlichen Frauenstiftes" zu Tuln vorausgeschickt, welche für den Culturhistoriker nicht ohne Interesse sein dürfte, zumal sie neue Daten liefert.

I. Das kaiserliche Frauenstift zu Tuln.

Zu den ältesten Städten des Kronlandes Niederösterreich zählt unstreitig Tuln an der Donau.

Für die Anfänge der Stadt Tuln ist die Lösung der Frage entscheidend: Ob Tuln das römische Comagene ist oder nicht. Im bejahenden Falle [1]) hat Tuln seinen Anfang im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt, und erhielt sich auch wenigstens theilweise durch die Stürme der Völkerwanderung, da es 791 nach Besiegung der Avaren, während deren Occupation des Landes eine Neugründung wohl unzulässig war, als „civitas“ erscheint [2]).

Im zweiten Falle war in Tuln nur ein untergeordneter römischer Befestigungsort [3]), für den man keinen römischen Namen kennt und der im Getriebe der Völkerwanderung spurlos verschwand. In diesem Falle muss mit dem Anfange Tulns bis nach Besiegung der Avaren 791 herabgegangen werden, weil diese weder selbst Städteanlagen machten, noch an dem Ort, wo das heutige Tuln liegt, innerhalb ihres Ringes eine solche den ihnen untergebenen Slaven gestattet haben würden.

In das schwer heimgesuchte Donauland wurden nach Vertreibung der Avaren deutsche Colonien eingeführt, die sich mit den zurückgebliebenen Einwohnern vermischten und unter dem civilisirenden Einflusse des Christenthums, sowie unter dem milden Scepter der Babenberger ein bürgerliches Gemeindewesen in geschlossenen Ortschaften gründeten. Allerlei Begünstigungen von Seite der Landesherrn sicherten solch emporstrebenden Orten zugleich eine politische Bedeutung [4]). So erscheint auch Tuln oftmals als Ausstellungsort landesfürstlicher Urkunden, als Versammlungsort für wichtige Entscheidungen, selbst Landtage wurden daselbst gehalten [5]). Ja Jans der Ennichel sagt in seiner Chronik, die 1246 endigt:

„Tuln was des landes hauptstat,
als man michs tihten bat.“ [6])

Nach dem Aussterben der Babenberger kamen jedoch neuerdings trübe Zeiten über Oesterreich; das Faustrecht nahm überhand und die kaum cultivirten Provinzen verwilderten, bis Rudolf von Habsburg Ruhe und Ordnung wieder herstellte.

Der stolze Böhmenkönig Ottokar, der nebst Oesterreich, auch Steiermark, Kärnten und Krain besass, wollte nämlich das geheiligte Oberhaupt deutscher Nation nicht anerkennen. Damals zeigte sich bereits die unermessliche Bedeutung Oesterreichs unter den übrigen deutschen Ländern, denn

---

1) Aschbach, Ueber die römischen Militärstationen im Ufer-Noricum. Sitzungsberichte der kais. Akademie. Band XXXV. S. 10, 22, 27. — Kenner, Die Römerorte in Niederösterreich. Jahrbuch für Landeskunde, II. Band, S. 133, 164, 168, 206. — Vgl. dagegen Šembera: Ueber die Lage Comageni. Eine kritische Untersuchung. Wien, 1871.

2) Einhardi, Annales ad a. 791 „juxta Comagenos civitatem in monte Cumeoberg.“ Mon. Germ. I. 177.

3) Adalbert Dungel, Römische Funde in Tulln und Umgebung. Mittheilung der Central-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale. 1871. S. CVII.

4) Berthold, Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgerthums. Leipzig, 1850.

5) Die ältesten urkundlichen Erwähnungen Tulns sind folgende: 823 „tulluna“ (Mon. Boic. XXX. I. p. 382. Die Urkunde ist wohl unecht, doch liegen ihr sicher ältere Aufzeichnungen zu Grunde). — 837: „tullona“ (Ried, Cod. dipl. Ratisp. I. 33). — 859: „tullina“ (Mon. Boic. XXVIII. I. p. 50). — 884: „Imperator prope flumen Tullinam Monte-Comiano colloquium habuit.“ Annales Fuldenses ad a. 884 (Mont. Germ. I. 401). — 985–994: „tullona“ (Mon. Boic. XXVIII. II. p. 86, 208). — 1014: „tulna extra civitatem“ (Meiller, Babenberger Regesten p. 4. Nr. 9 u. a. m. O.).

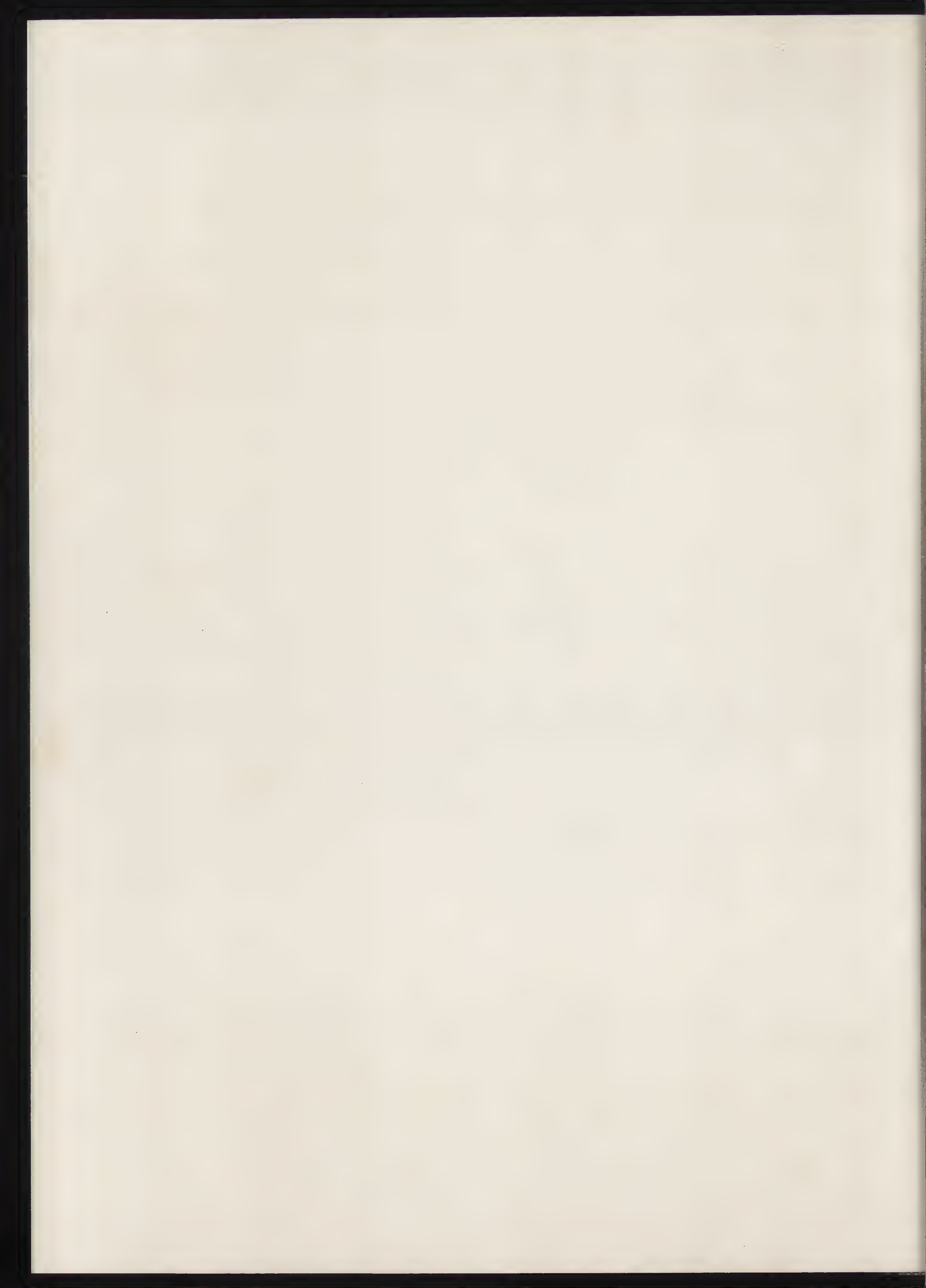
6) Adrian Rauch. H. Rer. Austr. I. 253.



1. Kürchen.
2. Kürchgang.
3. Schlaff-Hauß.
4. Noviciat
5. Kranckhen-Hauß
6. Körner Kasten.
7. Kost Hauß.
8. Kost Hauß-Gang.
9. Wasch-Hauß
10. Preß-Hauß.
11. Binderey.
12. Gang in Priorat.
13. Priorat.
14. Kuchen.
15. Rec-zimer.
16. Beicht-Hauß.
17. Geistliche Wohnung.
18. Gast-zimer.
19. Hofrichterey.
20. Canzley.
21. Haubt Thor.
22. Mayr-Hauß.
23. Körner Stadl
24. Pfisterey
25. Dienner Hauß
26. P. Beichtvatters garten
27. P. Socigarten
28. P. Rosenkranz Predigers etc.
29. Forst-Hauß etc.
30. Koch-Hauß.
31. Stadt Mauer
32. Convent garten
33. Creuzgang
34. Creuz gärtle.
35. Der gnädigen Fr. gärtl
36. Die Capell des Heil. Vatter Dominicus
37. Die garten Capell
38. Die Lege Statt
39. Ringmaur.
40. Der Hof und Thor.



A. d. k. k. Hof-u. Staatsdruckerei.



siegte Ottokar, so wäre das Uebergewicht des Slaventhums im Osten entschieden und Oesterreich für Deutschland verloren gewesen. Das gewaltige Einschreiten des ersten Habsburgers gegen den sich auflehnenden Böhmenkönig ist und bleibt daher — vom deutschen Standpunkte aus betrachtet — ein grosses Verdienst, denn es entschied das Schicksal Deutschlands gegen den Panslavismus [1]).

Der Kampf mit dem mächtigen Ottokar war jedoch ein schwieriges Unternehmen. König Rudolf, der donauabwärts nach Oesterreich kam, wo er allenthalben als Erlöser freudig begrüsst wurde [2]), sammelte seine Streitkräfte, setzte bei Hainburg über die Donau und begann im kühnem Gottesvertrauen den Kampf mit seinem schlagfertigen Gegner am Marchfelde. Rudolf siegte bei Stillfried (Laa) am 26. August 1278 und beweinte edelmüthig den Fall seines immerhin würdigen Gegners.

Einige Geschichtschreiber behaupten, Rudolf habe vor Beginn der entscheidenden Schlacht im heissen Gebete das Gelübde gethan, im Falle eines glücklichen Ausganges derselben zu Ehren des heilbringenden Kreuzes ein Kloster zu bauen. Dass Albrecht, Sohn des Königs Rudolf, während der Schlacht eine Rennfahne trug, worauf zum Zeichen eines Gelübdes ein rothes Kreuz auf weissem Grunde glänzte, wird von einem der ältesten Chronisten erzählt [3]). Historisch gewiss ist, dass Rudolf noch in demselben Jahre den Grundstein zu einem Nonnenkloster in Tuln legte [4]).

Warum König Rudolf gerade Tuln zur Errichtung einer Klosterstätte wählte, mag seinen Grund vielleicht darin haben, dass ihn die Stadt Tuln, als er das erste Mal nach Oesterreich kam, mit Ehren und Freuden bewillkommt hatte [5]). Nicht ohne Einfluss auf die Wahl dieses Ortes scheint auch Rudolfs Hofkanzler Magister Conrad gewesen zu sein, welcher zu Tuln einen Hof (aula, Pfalz) durch eine Hofstatt (area) von der Stadtmauer getrennt, besass [6]).

---

1) Höfler, Fränkische Studien, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. VII. Bd. S. 7.

2) Auch die Stadt Tuln begrüsste Rudolf mit Freude, denn er nennt sie „seine lieben Bürger" und ertheilt ihnen in Ansehung ihrer lauteren Treue (fidem puram et devotionem sinceram) einen Freiheitsbrief, worin er alle ihre Privilegien, Freiheiten, Gnaden und Rechte, die sie von den österreichischen Herzogen Leopold und Friedrich hatten, bestätigte. (Original auf Pergament mit ziemlich gut erhaltenem Insiegel an seidenem Faden, ddo. Wien, 30. October 1276, im Stadtarchiv Tuln. Urk. Nr. 5.)

3) Auch in den (viel späteren) Aufzeichnungen der Tulner Klosterchronik kehrt obige Behauptung wieder. Vgl. übrigens Lichnowsky, Geschichte König Rudolfs I. Wien, 1836. — Chron. Salisb. B. 317.

4) Kopp, Geschichte der eidgenöss. Bünde. (Leipzig 1845. I. Band. Rudolf I. und seine Zeit. S. 333.) — Aehnliche Beispiele von Klosterstiftungen als Denkmäler grosser Ereignisse sind Goldenkron, Gaming, Stams, Escorial.

5) „Considerantes quoque, quod iidem Cives in primo felici nostro adventu, ad agnitionem Nostri nominis reverentissime venientes, Nos pronis vultibus susceperunt." (Freiheitsbrief Rudolfs für die Stadt Tuln.) Bekanntlich führt Tuln in seinem Stadtwappen das Habsburger-Landeswappen mit dem Namenszuge Rudolfs I. in weissem Querfeld und dem T, welches den Sieg Rudolfs und die Befreiung des Landes verewigte. Stadtrichter Ulrich (1280—1290) fertigte zum ersten Mal mit diesem Siegel. (Ein Abdruck des Siegels folgt in der Beilage.)

6) In einer Urkunde ddo. Lengenbach, 13. Juli 1271 erklärt Friedrich Truchsess von Lengenbach und seine Gemahlin Elisabeth, dass sie dem Meister Conrad, Landschreiber von Steiermark und seinen Erben b. G. ihren Grund (aream nostram in Tulna, sitam apud sanctam crucem), welcher an sein Haus, genannt „Hof" anstösst, wegen seiner Treue als beständiges Lehen verliehen haben (Chmel. Font. rer. Austr. II. Abtheil. S. 126). — Das Wort „Magister" ist wahrscheinlich ein Titel, den man einer Person gab, die besondere Würden bekleidete. Anstatt „Scriba Austriae" würde man heutzutage Hofkanzler sagen. Conrad war sehr begütert und jedenfalls eine der einflussreichsten Persönlichkeiten jener Zeit. Er war früher (1271) Landschreiber der Steiermark, dann (1275) in Oesterreich, von Ottokar geehrt und begünstigt, und scheint einem vornehmen Bürgergeschlechte des damals sehr bedeutenden Tuln angehört zu haben. (Vgl. Weiss, Geschichte der Stadt Wien. 1872, S. 186.) König Rudolf, auf dessen Seite er sich frühzeitig neigte, schenkte ihm das vollste Vertrauen und übergab ihm die Verwaltung der gesammten Einkünfte der Länder Oesterreich und Steiermark. Fast noch mehr ehrte ihn Herzog Albrecht, Rudolfs Sohn, der ihn sogar zu einem seiner Kinder als Pathen nahm und ihn seinen Gevatter und lieben Hausgenossen nennt (compater et familiaris noster dilectus. 24. Dec. 1282). Beide schuldeten ihm grosse Summen.

Diese am nordöstlichen Ende Tuln's gelegene Hofstatt mit einer Capelle ad s. crucem [1]) überliess Conrad seinem Herrn, der ihn dafür durch andere Güter entschädigte.

König Rudolf vertraute seine „neue Pflanzung“ dem Orden des heiligen Dominicus an, wohl aus Dankbarkeit für den grossen Einfluss, den derselbe und der ihm verwandte Minoriten-Orden zu seinen (des Königs) Gunsten in den österreichischen verwaisten Ländern geltend machte. Den Klosterberichten zufolge sollen die ersten Nonnen, sieben an der Zahl, aus Nürnberg gekommen sein [2]).

So entstand das Nonnenkloster der Dominicanerinnen oder wie es später ämtlich genannt wurde, das kaiserliche Frauenstift zu Tuln als ein Denkmal der Frömmigkeit und Dankbarkeit des Ahnherrn der Habsburger, welches das zu Wien 1282 abgehaltene Ordenscapitel in den Orden aufnahm [3]).

Zwei Jahre später erfolgte die Fundirung dieses Frauenklosters. In der Stiftungsurkunde ddo. Wien, 31. August 1280, bedient sich König Rudolf ähnlicher demuthsvoller Worte, wie jener, mit welchen er früher dem heiligen Vater zu Rom seinen Sieg über Ottokar angezeigt hatte. „Nicht unserer Macht (heisst es darin), nicht unseren Heerführern, nicht unseren Kräften, sondern einzig der Barmherzigkeit und Fügung dessen, der unsere und des Reiches Angelegenheiten bisher so gnädig gelenkt, dem Spender aller Güter nämlich und dem siegreichen Zeichen des heilbringenden Kreuzes, messe er den Ruhm so grossen Sieges bei. Zum Preise des vorerwähnten lebendigmachenden Kreuzes und zum ewigen Angedenken so grossen Triumphes haben wir in unserer Stadt Tuln ein, wie wir glauben, Gott wohlgefälliges Kloster und einen Nonnen-Convent errichtet, der alldort unter Befolgung der Regel des heil. Augustin und der Vorschrift der Schwestern vom Predigerorden dem göttlichen Dienste sich getreulich unterziehen wird. Er (König) übergebe den Schwestern als Eigenthum den Hof des Meisters Conrad, Pincerni [4]), nebst dem anstossenden Grunde der heiligen Kreuz-Capelle, nachdem er letztere von der Gerichtsbarkeit der Schotten in Wien freigemacht. Er überlasse ferners der Stiftung die der Stadt Tuln benachbarte Insel Chronowe (Kronau), so wie sie jetzt sei oder durch Anschwemmungen der Donau vergrössert werden könne, mit allen Rechten, Freiheiten, Fischereien u. dgl. m., ferner zwei von ihm erkaufte Gehöfte (curiae villicales) in der damaligen Tulner Vorstadt [5]), und weise dem Kloster ausserdem eine bestimmte jährliche Rente an Getreide und Wein („XX modiorum tritici, XX siliginis et XX modiorum avenae ac XX carratarum vini“), nebst jährlichen hundert Pfund Wiener Pfennige zu. Schliesslich versichert er die Stiftung seines nachdrücklichsten Schutzes mit den ernsten Worten: „Bei unserer königlichen Machtvollkommenheit verbieten wir streng, dass kein Reichsunterthan den Convent des Klosters in seinen ihm durch uns als Schenkung bestimmten

---

1) Ueber diese Capelle hatten die Schotten zu Wien die Jurisdiction, welche ihnen vom Herzog Heinrich Jasomirgott 1158 verliehen worden war. (Meiller, Babenberger Regest. 42, 46. Vgl. Hauswirth, Abriss einer Geschichte der Abtei Schotten. S. 3.) Als Entschädigung dafür gab ihnen Rudolf die Pfarre zu Gaunersdorf (Hormayr, Geschichte Wiens, Band I. Urk. Nr. 5 und 37. — Bern. Pez. Thes. VI. II. 144).

2) Hess (Oester. Blätter für Literatur und Kunst. 1856. Nr. 25) bezweifelt dies, weil das Nürnberger Nonnenkloster erst 1295 gestiftet wurde, und ist der Meinung, dass die Nonnen aus dem einst bestandenen Frauenkloster zu Laa berufen worden seien.

3) s. Chmel: Urkunden zur Geschichte Oesterreichs etc. (Fontes) 210.

4) Pincerna, Schenk, deutet auf ein Ministerialverhältniss Conrads zu irgend einem Dynasten oder Bischof. Magister Conrad hiess aber weder Pincerni de Ried, noch Schenk, wie Meynert in seiner Schrift: das Herz König Rudolfs I., Wien 1856, S. 4, behauptet.

5) In suburbio. Suburbium bedeutet in alten Urkunden nicht so sehr eine Vorstadt, als vielmehr ein kleines Vorwerk oder Landgut oder eine zu einem Schloss gehörige Ortschaft. (Keiblinger.)

Gütern und Einkünften irgendwie zu beeinträchtigen wage. Wer dies gleichwohl thun sollte, wird es innewerden, dass er in unsere königliche Ungnade verfallen sei [1])."

Unter den vielen erlauchten Zeugen, welche diese Urkunde bekräftigten, erscheinen auch zwei Söhne des Königs, die Grafen Albrecht und Hartmann von Habsburg.

An demselben Tage unterzeichnete Rudolf eine zweite Stiftungsurkunde, gleichsam zur Ergänzung, worin er sagte, er habe, durch andere Verrichtungen behindert (aliis praepediti negociis), dem Frauenkloster zu Tuln die oben erwähnten Renten bisher nicht vollständig zuweisen können; dafür überlasse er ihnen die Ortschaft (villa) Chrude (Böhmischkrut) und das Dorf Urleugsdorf (Irlarsdorf, Jedlesdorf bei Wien) mit der Gerichtsbarkeit und allen Rechten und Zugehörungen, ferner das Bergrecht (jus montanum) zu Toblico (Döbling bei Wien) mit dem grossen Weingarten, in vulgari die Peunt genannt, auf dem Sevberg gelegen [2]).

Durch einen weiteren Stiftbrief, ddo. Wien 21. Mai 1281, bestätigte und vermehrte König Rudolf die Privilegien und Einkünfte des Klosters. „Das Kloster habe keinen andern Vogt anzuerkennen als den Landesfürsten von Oesterreich, der den Güterverwalter (administrator oder provisor) wählt und auch entsetzt, wenn Letzterer dem Convente missfällig ist. Er ertheilte dem Kloster freie Gerichtsbarkeit mit Ausnahme des Blutbannes. Alle Klosterbedürfnisse seien mauth- und zollfrei. Der Convent dürfe jährlich zehn Wagen Wein donauaufwärts nach Passau und von da zwei Fässer Salz (majoris ligaminis) frei zurückführen. Das Kloster erhalte jährlich 60 Mark Silber Wiener Münze. Von sämmtlichen Klostergütern dürfen keine Dienste oder Abgaben erhoben werden. Die Temporalien-Verwaltung sei unabhängig von dem Dominicaner-Convente. Die sechs Brüder vom Predigerorden, denen nur die Seelsorge des Conventes, aber keinerlei Einmischung in den Haushalt desselben zustehe, werden von dem Kloster und bei demselben nach Vermögen unterhalten. Wer irgend eine der Freiheiten des Klosters verletzt, verfalle in eine Strafe von zwanzig Pfund Gold [3]).

Wie sehr dem König Rudolf seine Stiftung in Oesterreich am Herzen lag, beweiset, dass er von Linz aus allen Mauthnern kundgab, dass der Convent zum heil. Kreuze in Tuln 10 Fuder Wein an der Donau aufwärts führen und 2 Fuder Salz herabführen dürfe, ohne alle Mauth und Zoll [4]).

Von Mainz aus ertheilte er dem Frauenkloster die Erlaubniss, das Holz zur Nothdürftigkeit des Baues und zum Brennen aus jedem beliebigen königlichen Waldamt zu nehmen und zwar täglich

---

1) Originalurkunde, ddo. Wien 31. August (pridie Cal. Sept. 1280), Archiv des Ministeriums des Innern zu Wien. Pergament, Siegel gut erhalten, die Urkunde selbst schadhaft, weil sie zur Zeit feindlicher Invasionen vergraben war. Mitgetheilt von Meynert l. c. S. 56. Beilage I. „König Rudolfs erster Stiftsbrief." — Vgl. Böhmer, Regesta Imperii 1246—1313 (Stuttgart 1844, S. 103).

2) Pridie Cal. Sept. 1280. (Original im Archiv des Ministeriums des Innern.) Von beiden Stiftungsurkunden, sowie von noch fünf anderen auf das Nonnenkloster zu Tuln bezüglichen Rudolfinischen Urkunden (1280—1282) befindet sich ein von Ernst, Administrator des Bisthums Passau, Herzog von Baiern, zu Wien vom 5. April 1529 ausgestelltes und materiell beglaubigtes Transumpt im Staatsarchiv zu Wien.

3) Das sehr schadhafte Original auf Pergament befindet sich im Archiv des Ministeriums des Innern. Ein Transumpt im Staatsarchiv. Gedruckt bei Lichnowsky N. 638, und bei Meynert S. 59. II. Beilage. Die Echtheit dieser Urkunde, wenigstens in der vorliegenden Form, wird wohl von Hess angezweifelt, weil es in andern Original-Documenten heisse: „60 Mark Wiener Pfennige". (Vgl. Hess a. a. O.) Indess befiehlt Rudolf dem Münzmeister zu Wien (ddo. Linz Cal. Junii, 1281) für das Frauenkloster zu Tuln jährlich 60 Mark der alten Pfennige, 30 zu Jacobi und 30 zu S. Egyd ohne Forderung der Gebühr — „sine requisitione juris, quod Schlagschatz dicitur" — zu münzen. (Stadtarchiv Tuln. Transumpt im Wiener Staatsarchiv.)

4) 1281. (Stadtarchiv Tuln. Urk. Nr. 4.)

mit zwei Wägen [1]). Aus Köln sendete er dem Kloster werthvolle Reliquien, die er dort als Geschenke erhalten hatte, darunter eine Partikel des heiligen Kreuzes, einen Dorn von der Schmerzenskrone Jesu, bei hundert Heiligenhäupter aus der Gesellschaft der h. Ursula u. s. w., welche im Tulner Kloster stets mit hoher Ehrfurcht aufbewahrt wurden. Noch auf seinem Sterbebette gedachte der edle König seiner Stiftung und empfahl „das neue Pflänzlein" seinen Räthen [2]).

Diese Vorliebe Rudolfs für die von ihm zum Andenken an den epochemachenden Sieg über seinen mächtigen Gegner erbaute heilige Stätte, würde sich allerdings noch mehr erklären lassen, wenn es wahr wäre, dass seine jüngste leibliche Tochter, die Prinzessin Euphemia, als Nonne in das neue Frauenkloster zu Tuln getreten und sich dem göttlichen Dienste daselbst geweiht habe. Diese Thatsache ist jedoch, wie weiter unten gezeigt werden wird, historisch unhaltbar [3]).

Rudolfs Sohn, Herzog Albrecht I. von Oesterreich, war der Schöpfung seines Vaters gleich huldvoll gesinnt und bestätigte ausdrücklich alle Freiheiten und Gerechtsame des Klosters zum heiligen Kreuz [4]). Diese Bestätigung wiederholten Albrechts Söhne, die Herzoge Rudolf und Friedrich [5]). Königs Albrecht I. Witwe, die römische Königin Elisabeth, stiftete einen Jahrestag für ihren ermordeten Gemahl [6]), welche Stiftung ihr Sohn, Friedrich der Schöne, 1314 bestätigte. — Diese Bestätigungen wiederholten sich auch von Seite späterer Kaiser [7]). Durch Schenkungen Adeliger und Bürger, durch beigebrachte Dotation eintretender Nonnen und durch glückliche Käufe vermehrten sich bald die Güter und Einkünfte des Klosters [8]).

Ein besonderer Gönner und Wohlthäter des Klosters war und blieb jedoch Magister Conrad [9]), der frühere Grundherr, welcher die dem Kloster anexirte Stiftung für sechs Priester des Predigerordens aus seinen eigenen Mitteln bestritt und dadurch gewissermassen Mitstifter des Klosters wurde. Dieser willensstarke Mann legte sogar seine Kanzlerstelle nieder, entsagte dem Weltleben und trat in den Dominicaner-Orden. Seinem Beispiele folgten seine Gemahlin Ida (Eitha, Ita) und seine Tochter Katharina, indem beide im Dominicanerinnen-Kloster zu Tuln den Schleier nahmen [10]). Auf Befehl des Königs Rudolf versah er mit Einwilligung des Ordens das Amt eines obersten

---

1) „Cum duobus curribus perpetuo singulis diebus . . . in quocunque officio foresti." ddo. 5. August 1282. (Archiv des Minist. des Innern.)

2) Chronik des Frauenklosters Ord. S. Dominici zu Tuln. (Manuscript.)

3) Das Kloster-Necrologium meldet wohl: „den 9. April (ohne Jahreszahl) ist gestorben Soror Euphemia, Filia Regis." Ihr auf Pergament geschriebenes Brevier wurde gegen vierthalbhundert Jahre im Kloster mit Ehren aufbewahrt, bis es bei der grossen Feuersbrunst am 29. November 1626 ein Raub der Flammen ward. Vgl. darüber die zweite Abtheilung dieses Aufsatzes.

4) ddo. 21. Mai (Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. II. Jahrg. S. 104.)

5) 1301 und 1303. (Staatsarchiv.)

6) ddo. Neuenburg, 2. Febr. 1313.

7) Bis herab auf Kaiser Josef II. excl. Die Originalurkunden befinden sich im Staatsarchiv.

8) In den verschiedenen Archiven existiren etliche Hundert solcher Urkunden im Original.

9) In den Urkunden erscheint er als „Bruder Conrad, der vorher Landschreiber war". Nachdem er zur Zufriedenheit des Königs seine Rechnungen gelegt hatte, trat er als (Laien-?) Bruder in den Dominicanerorden zu Tuln, wahrscheinlich 1282, weil er in einem Schreiben des Erzbischofs von Salzburg, ddo. Wien, 5. Nov. 1282 „olim scriba Austriae" genannt wird.

10) Conrads zweite Tochter Adelheid war bereits 1282 mit Otto dem Schenken von Ried vermält (Chmel, Diplomatarium miscellum, S. 219). Sie überlebte beide Eltern und wurde niemals Nonne, wornach Meynerts irrige Behauptung (a. a. O. S. 12) zu berichtigen ist. — Das Schloss der Besitzer von Ried lag auf dem Hausberge bei Ried am Fusse des Riederberges; gegenwärtig ist fast keine Spur mehr davon vorhanden.

„Schaffners“ (Pfleger, Amtmann) im Frauenkloster zu Tuln [1]). — Seine Frau wurde später Priorin des Klosters [2]).

Die grossmüthigen Schenkungen dieses frommen Ehepaares für das Frauenkloster zu Tuln sind aus folgender Schenkungsurkunde ddo. 25. December 1286 ersichtlich.

„Bruder Conrad von Tuln, vormals Schreiber in Oesterreich und seine Schwester Eutha (Ida), Mitgenossin desselben Predigerordens, bekennen, dass sie vor Eintritt in demselben Orden und darnach dem Frauenkloster in Tuln, welches der h. Kreuzeshof genannt wird, schenkten und zu schenken verhilflich waren, folgendes: 1. Den Zehent zu Retz und Harmarsdorf und in nächstliegenden Maierhöfen, welche sie von dem Fürsten in Oesterreich und vom Bischof zu Passau zu Lehen hatten, geschätzt auf 50 Metzen Waizen, Korn und Hafer und auf 4 Dreiling und 9 Eimer Wein (ad quatuor caratas vini), auch den Zehent zu Alssek (bei Wien) auf 5 Dreiling 9 Eimer (ad quinque caratas vini) und über dieses 60 Pfd. Gülte zu Retz und in den obgenannten Orten. — 2. Durch Vermittlung verholfen, dass sie erhielten von Ottochar von Lengenbach 20) Talente Wien. Pfg., 2 Gemain (Bauernhöfe) gelegen zu Tuln, zahlend 16 Muth (modios) Waizen, Korn und Gerste jährlich,¹ und zu Tulln 9 Schilling Gülte; auch den Wald (nemus) zu Chezleinsdorf, welche Güter Ottachar von dem Herzog von Oesterreich zu Lehen hatte. — 3. Von den Herrn des deutschen Hauses zu Wien und von Dietrich Chlebarius, Bürger zu Wien, mehr als 6 Pfd Gülten (Dienst) zu Döbling (in Toblico). — 4. Geld zum Kauf des Hofes zu Döbling (ehemals des Herrn prunrici) sammt Obst- und Weingärten und Zubehör. — 5. Von den Erben des Albert Dremlers, vor Zeiten Bürger von Wien, bei Tuln gelegene Inseln, und zwar unter der Donau in Dornawe, Trautsun und Wildenschütt, und drei herenten der Donau: Sponer, Hausleuthen und der obere und untere Prandt mit ihrem Zubehör und den Hof zu Trebensee um 15) Pfd. alter Pfennige, durch Verwilligung des Bischofs von Passau, welchem diese Inseln und Gemain mit Burgrecht gehörten. — 6. Geschenkt die Güter zu Pöttendorf, geschätzt auf 6 Muth Weizen und Korn jährlich, einen Bauernhof zu Tuln, auch daselbst ein Haus und eine Wiese bei vronchoven (Frauenhofen) zum Unterhalt einer Jungfrau als Klosterschwester. — 7. Ferner 6 Pfd. Gülten zur Herbeischaffung der nothwendigen Sachen der Schwester Catharina, unser Tochter und der Schwester Elisabeth v. Paumgarten, nach deren Tod sollen sie frei gehören zur Kleidung der anderen Schwestern. — 8. Ferner noch Güter erkauft: zu Tuln von Probst von Neuburg 4 Pfd. weniger 24 Pfg.; 3 Pfd. 30 Pfg. von den deutschen Herrn in Wien, von ihrem Eigenem 15 Schilling 10 Pfg., von den Schwestern bei St. Nicolaus zu Wien Dienst 3 Pfd. 30 Pfg. zu Tuln und zu Luezenbach. — 9. Gegeben einen Platz sammt Haus in Wien, der lange Keller genannt, einen Weinberg zu Gumpoldskirchen, einen Weingarten in Alsek. — 10. Behilflich gewesen durch den Bischof von Passau, dass ihnen übergeben werde die Kirche (Pfarre) zu Tuln, wogegen sie dem Bischof die Capelle der h Dreifaltigkeit zu Wien auf dem Chienmarkt zueigneten, sammt dem Hause, in dem sie befindlich ist, ferner 30 Pfd. Gülte innerhalb der Stadtmauern, den Lichtweingarten und einen anderen zur Capelle gehörigen Weingarten und einen Obstgarten ausser den Mauern Wiens; alles zusammen im Werth von 1000 Mark Silber. So lang aber der Bischof die Pfarre Tuln von seinem Priester nicht eximirt, werden die Schwestern jährlich 60 Pfd. Pfg. (720 fl.) von dem Hr. Bischof aus dem Gerichte in Trebensee empfangen, wie es in des Hr. Bischof Brief ausdrücklich begriffen ist. Für die obigen Geschenke sollen die Klosterfrauen neben ihrem Kloster 6 Priester Predigerordens beständig halten und versorgen, dass sie Gott dem Herrn zugleich in ihrer Kirche dienen. Mit dem Siegel des Otto Schenk von Ried, und der Frau Adelheid seines Weibes unserer Tochter. (Stadtarchiv Tuln. Vidimirte lateinische Urkunde von Wilhelm, Abt des Klosters S. Mariae ad Scotos und von Penczo, Abt von Heiligenkreuz, im Staatsarchiv.)

Sein Eidam, Otto der Schenk von Ried (Otto von Chalnperg) und Altheit (Adelheid) von Ried, seine Hausfrau, erklärten sich im Jahre 1286 mit diesen Schenkungen vollkommen einverstanden; denn in einer Urkunde sagen sie: ihr Vater, Bruder Conrad, der Dominikaner in Tuln, der früher Landschreiber war, habe sie „so lieplich und so güttlich“ mit Uebergabe von Eigengut, Lehen, Burgrecht, Bergrecht und fahrenden Gute bedacht, dass sie ganz zufrieden sind. Sie geben also ihre Einwilligung zu den Schenkungen desselben und ihrer seligen Mutter „Schwester Eyte“ seiner Hausfrau,

---

1) Befehl Rudolfs, ddo. Regensburg, 12. Cal. Julii 1281 (Stadtarchiv zu Tuln). (Vgl. Font. rer. Austr. II. Abtheilung, S. 236.)

2) In den Urkunden wird sie einfach „Swester“ genannt. Sie scheint nur etliche Jahre im Kloster gelebt zu haben, denn im Jahre 1286 geben Otto der Schenche von Ried und Alheit seine Hausfrau ihre Einwilligung zu den Schenkungen ihres Vaters, Bruders Conrad, und ihrer seligen Mutter Eyta, dessen Hausfrau.“ (Staatsarchiv.) Ihr Mann überlebte sie mehrere Jahre, denn erst 1293 heisst es in einer Urkunde über Conrad und seine Hausfrau: „Den beiden Gott genaden möge.“

welche sie zu dem Kloster der Frauen und der Schwestern vom Predigerorden zu Tuln, „daz da haisset des heiligen Crutzes phalncz“, gemacht haben, und verzichten auf alle Ansprüche an diese Güter [1]).

Das Oberhaupt der Kirche, Papst Martin IV., bestätigte ausdrücklich die Stiftung, welche König Rudolf dem Kloster zu Tuln gemacht hatte, nahm dessen Renten, Gülten und Güter in seinen Schutz und erklärte die Klosterfrauen für fähig aller Erbschaften, Besitzung und Niessung ihrer Güter, ausser der Lehenschaft [2]). Von späteren Päpsten trugen besonders Honorius IV. (1285), Nicolaus IV. (1291), Bonifaz VIII. (1297) und Benedict XI. (1304) durch ihre Bullen und Indulgenzbriefe bei, dass das Kloster zu grossem Ansehen gelangte [3]). Bei der Grundsteinlegung im Jahre 1280 war König Rudolf mit der Königin und seinen Kindern anwesend, sowie der römische Nuntius Bischof Paul von Tripolis [4]).

In zehn Jahren wurde die Klosterkirche vollendet und dann zu Ehren Unserer lieben Frau Verkündigung am 12. März 1290 vom Erzbischof Rudolf von Salzburg unter Assistenz der Bischöfe von Freisingen, Regensburg, Passau, Gurk, Seckau und Lavant feierlich eingeweiht [5]).

Schon früher (1282) hatte das zu Wien gehaltene Generalcapitel der Dominikaner die Aufnahme des Frauenklosters in Tuln in ihren Orden genehmigt [6]).

Bevor das Klostergebäude vollendet war, bewohnten die Nonnen das Haus des Bruders Conrad, das sich neben der h. Kreuzcapelle befand. Für letztere verliehen mehrere Erzbischöfe und Bischöfe am Jahrestage der Consecration (in festo s. crucis) Ablässe [7]). Da jedoch das genannte Haus ohnehin baufällig und die Wohnung der Klosterfrauen zunächst der neuen Kirche wünschenswerth war, so baten diese den Bischof Wernhard von Passau um die Transferirung des Klosters auf die andere Seite der im Bau begriffenen Kirche [8]).

Der männliche Convent des Dominikaner-Ordens, welcher vom Magister Conrad zu Tuln gestiftet worden war, bestand aus sechs Priestern, die er aus Baiern berufen hatte. Conrad trat selbst in den Orden ein, nachdem vor ihm seine Frau im Dominikanerinnenkloster zu Tuln den Schleier genommen hatte. Die Ordensregel scheint daselbst strenge beobachtet worden zu sein, denn die Ordensbrüder sammelten Almosen. Dies geht aus einem Vergleiche zwischen dem Dominikanerconvent zu Krems und jenem von Tuln hervor, in welchem festgestellt wurde, dass die Kremser Brüder auf dem andern (rechten) Donauufer bis „ad aquam, que Traisma dicitur“, das die Gränze bilden soll, terminiren dürfen; auf dem diesseitigen (linken) Ufer aber haben sie Velcz, Sebarn, ad S. Joannem, Rietental, Raedeprunne mit Dörfern und Kirchen. Den Tulner Brüdern dagegen verblieben die Kirchen (Pfarren)

---

1) Font. rer. Austr. II. Abthl. S. 219.

2) ddo. 13. Jänner 1283. (Staatsarchiv.)

3) Die Originale davon im Staatsarchiv.

4) „Cui plantationi nos unacum Rege et Regina et liberis eorum personaliter interfuimus.“ Ablassbrief ddo. 26. Dec. 1280. (Archiv d. Minist. des Innern.)

5) Original-Ablassbulle im Staatsarchiv („pro septem altaribus ibidem consecratis“).

6) Fontes rer. Austr. II. Abth. S. 210 („aula sancte Crucis in civitate Tulnensi in Austria“).

7) ddo. Civita Vecchia, 12. Dec. 1282. (Original. Perg. im Staatsarchiv, mit 30 Siegeln.)

8) Bischof Wernhard erlaubte die Transferirung, ddo. Wien, 12. Juni 1286. „Insuper cum saepedictum claustrum in domo domini Chunradi . . . et in capella sanctae crucis eidem domui vicina, quae nunc ruinam minatur, primitus fundatum fuerit, concedimus tenore praesentium, ut ad alteram partem ecclesiae novae, qua nunc construitur, ipsum claustrum, una cum hororibus, si necessarium visum fuerit, transponatur“ (Staatsarchiv). Die alte Kreuzcapelle wurde später von dem Donaustrom weggerissen. (Vgl. unten die Supplik der Priorin an die Kaiserin Maria Theresia.)

St. Stephan, Chlovbendorf, Rorbach, Weikerstorf, Rvspach, ad S. Agathan mit allen Dörfern etc [1]). Der päpstliche Legat Joannes, Bischof von Tusculum, befahl, dass die Priester spacium centum cannarum vor den Klosterfrauen wohnen [2]), und das Ordenscapitel, dass sie ihren Gottesdienst (officium) getrennt von den Nonnen verrichten sollen [3]). Der Ordensmeister, Bruder Stephan, äusserte sich, dass er, weil die Anwesenheit der Brüder in ihrer Residenz zu Tuln so fruchtbringend sei, nicht wolle, dass der Provinzial den Convent amovire oder transferire, und bestätigte die durch das Provinzialcapitel fixirte Anzahl der Ordensbrüder daselbst, sowie die Anordnung König Rudolfs und des österreichischen Landschreibers Conrad, dass jene von den Schwestern mit Wein, annona und Geld versehen werden [4]).

Die Verpflichtungen der Mönche ergeben sich aus folgenden Artikeln, welche Inocenz Stiegelheimer, gemeiner Vicar der reformirten Klöster deutscher Provinz Prediger-Ordens zwischen den Brüdern einer- und den Schwestern andererseits zum h. Kreuz in Tuln festsetzte: 1. solle in der Kirche zum h. Kreuz täglich eine Messe stattfinden; die andern sollen zu U. L. Frau, und wenn der Prior die Brüder verschickt, sollen doch immer wenigstens acht Messen in U. L. Fr.-Kirche gelesen werden. — 2. Am h. Kreuztag, St. Ulrich und Kirchweih soll man die h. Kreuzkirche besingen wie sonst. Aber ausser diesem sollen Gottesdienst, Aemter und Votiv bei den Schwestern zu U. L. Fr. gelesen werden, und soll man nur in Ausnahmsfällen Votive zum h. Kreuz annehmen, sonst sie zu U. L. Fr. verweisen. — 3. Wenn totum duplex ist, soll das Hochamt mit Dienern, Evangelien und Epistlen, von einem der zwei Beichtväter gesungen werden, die auch nach der Woche den Krankenbesuch und das Reichen des Sacraments haben. Doch können die Schwestern zum Sacrament der Busse auch die andern wählen. — 4. An den Tagen, „so man die vordristen Jahrtäg beget, sunderlich Kunig Rudolfs und Bruder Konrads des Landschreiber, sullen dy Bruder nach gewonheit mit gepet gen zu dem grab jn der Frawen kirchen". — 5. An den Tagen, wo die Beichtväter an der Beicht sein sollen, sollen sie frei von allen andern Arbeiten werden. — 6. Die beiden Beichtväter sollen von der Priorin gleich gehalten werden und „gwant, liecht u. dgl" vom Frauenkloster erhalten; doch aber sollen sie in ihrem Kloster auch an aller „Ergezlichkeit" mit den andern Brüdern theilnehmen. — 7. Die Priorin und ihr Convent soll die Kirche zum h. Kreuz beleuchten mit Oel zur ewigen Lampe und zwei andern Lampen an „hochczitlichen" Tagen (nach einem Stiftbrief). — 8. Die Priorin, Schaffnerin und andere Amtsschwestern sollen die Brüder nach Inhalt des Stiftbriefes mit Speise und Trank versehen und ihre Nothdurft reichen, damit sie nicht Krankheit leiden; in Krankheit sollen sie ihnen Mitleidigkeit erzeigen. Doch sollen auch die Brüder nicht Ueberfluss begehren und das Ueberflüssige wieder zurückschicken, auch nur nach der Anzahl der anwesenden Brüder fordern und Gäste nicht zur Beschwerung des Klosters aufhalten. — 9. In der Regelfasten sollen den Brüdern am Montag, Mitwoch und Freitag die Speisen morgens so gereicht werden, dass sie nicht Ursache haben die Fasten am Abend zu brechen. — 10. Item was den Brüdern an den Schwestern gebricht, sollen sie durch den Vater Prior austragen, desgleichen die Schwestern durch die Priorin, und anders mit Worten gegen einander sich nicht vergessen noch betrüben [5]). — Diese Anordnungen wurden vom Provincial Bruder Jacob von

---

1) Vergleich ddo. 29. Juli 1283. (Staatsarchiv.)

2) ddo. 13. Juni 1287. (Stadtarchiv Tuln.)

3) In dem Erlasse vom Jahre 1290 heisst es: „Da die Schwestern bereits in das neuerbaute Klostergebäude versetzt wurden, so sollen die Brüder ihren Gottesdienst ausserhalb der Kirche der Schwestern halten, propter inconvenienciam". (Staatsarchiv.)

4) ddo. Tuln, 29. Nov. 1293. (Staatsarchiv.)

5) ddo. 18. Januar 1468. (Staatsarchiv.)

Stubach bestätigt und mit zwei Punkten vermehrt: 1. Sollen die Brüder zum h. Kreuz kein Gebäu machen in ihrem Kloster, daraus man die Schwestern in ihrem Kloster im Garten sehen kann; das gebietet er bei dem schweren und grossen Bann und bei Pön der Absolution vor ihrem Convent. — 2. Bei derselben Pön soll der Prior zu dem h. Kreuz und seinen Brüdern die Fenster ihrer „Libery“ (Bibliothek) also bewahren, dass man von derselben die Schwestern in ihrem Garten nicht sehen mag [1]).

Dieser Neubau war dadurch nothwendig geworden, dass der Donaustrom das Männerkloster sammt der h. Kreuzkirche „verschluckte“ [2]). Mit der Bequemlichkeit der Mönche lockerte sich aber auch die Disciplin, woraus sich wohl erklären mag, dass während der Reformationszeit das männliche Kloster des Dominikanerordens zu Tuln sich auflöste, ohne wieder hergestellt zu werden [3]).

Dagegen überdauerte das Frauenkloster den feindlichen Anprall der Zeit und der Elemente. In materieller Hinsicht war die Existenz desselben gesichert, denn es besass folgende Höfe, Dörfer und Unterthanen in Niederösterreich. Im V. O. W. W. zu Kleinschönbichl, Kronau (Maierhof mit grossen Auen und Waiden für das junge Vieh), Nitzing, Chorherrn, Wilfersdorf, Katzelsdorf, Gramsee, Michelbach, Langenlebarn. — Im V. U. W. W. zu Oberdöbling (Freyhof mit reichem Grundbuch, Bergrecht, Weinbau). — Jenseits der Donau im V. O. M. B. zu Riedenthal (Grundbuch). — Im V. U. M. B. zu Mollersdorf, Pettendorf, Mollmansdorf, Russbach (Grundbuch), Tieffenthal, Maillebarn, Diepoldt, Pazmansdorf, Harmansdorf (Freyhof mit guten Aeckern, Wiesen und reichlichem Zehent), Rötz, Jelsdorf, Böhmischkrut (Land- und Hochgericht), Poysdorf, Maydorf. — Summa der Feuerstätten 335, ohne die Maier- und Freyhöfe. — Zu dem Maierhofe in Tuln gehörten 117½ Joch Aecker und 82 Tagwerk Wiesen; zum Maierhof in Harmansdorf 62 Joch Aecker und 9¾ Wiesen; zum Maierhof in der Kronau 11 Joch Aecker und 17 Tagwerk Wiesen [4]).

Die Wechselschicksale der Jahrhunderte brachten mitunter schlimme Tage über das kaiserliche Frauenstift zu Tuln. Der erste schwere Unglücksfall ereignete sich im Jahre 1491, in welchem das Kloster sammt dem Maierhofe abbrannte. Zum Wiederaufbau des abgebrannten und zur Besserung des beschädigten Klosters gab der römische König Maximilian I. 24 Pfund Pfening, die Hans Meindl, Einnehmer des Ungelds zu Tuln, bezahlen musste, und Kaiser Friedrich IV. bewilligte wochentlich drei Pfund Pfening bis auf Widerruf [5]).

Bald darauf (1529) folgte die Türkeninvasion, bei welcher der dem Kloster gehörige Wirthschaftshof und 24 Häuser seiner Holden zu Oberdöbling im Grunde verbrannten, die Weingärten daselbst verwüstet und die Unterthanen theils erschlagen, theils in die Sclaverei fortgeschleppt wurden. Diese und gewiss noch andere erlittene Schäden und Verluste, sowie schlechte Wirthschaft der sogenannten Schaffner versetzten das Kloster in harte Bedrängniss, so dass es genöthigt war Schulden zu machen. Die Priorin wendete sich an den römischen König Ferdinand I. „mit weinendem auge, Nydergenaigten anntlitz, ligendt auff dem Erderich, Bittendt um Abhilfe“ [6]).

---

1) ddo. 1. März 1479. (Staatsarchiv.)

2) „Seit uns undenklichen Jahren“. Supplik der Priorin an K. Maria Theresia, ddo. Tuln, 21. März 1752. (Arch. Walpersdorf.)

3) Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich. V. 249.

4) Aus einem Urbarium vom Jahre 1656. (Stadtarchiv Tuln.)

5) ddo. Linz, 3. April 1491 (k. k. Finanz-Ministerialarchiv).

6) 1562 (k. k. Finanz-Minist.-Archiv).

Die religiösen Wirren zur Zeit der Reformation und des dreissigjährigen Krieges verschlimmerten die Disciplin und die finanziellen Verhältnisse des Klosters noch mehr. Frater Conradus Hollanderus, Prior und Vicarius Provincialis Prediger Ordens, beschwerte sich bei dem Wiener Bischof über die Eingriffe, welche sich die Klosterräthe in dem Frauenkloster zu Tuln erlaubten; dass sie das Kloster visitiren, die Nonnen examiniren, die Priorin einsetzen, bei der Wahl gegenwärtig sein und die Erwählte bestätigen wollen, dass sie der von ihm eingesetzten Priorin die Schlüssel abgenommen etc. Dies alles widerstreite den Privilegien und Rechten [1]). — Aus den vom Klosterrath in den Jahren 1577—1599 durch Intervention des Propstes Georg von Herzogenburg und des Abtes Caspar von Melk gepflogenen Untersuchungen geht jedoch hervor, dass Unwirthschaftlichkeit und ärgerliches Leben unter den Klosterleuten zu Tuln um sich gegriffen hatte, zu deren Abstellung die Berufung der Nonnen auf ihre alten Privilegien eben nicht förderlich war [2]). Der Convent der Dominikaner ging, wie oben S. 140 erwähnt wurde, während dieser Zeit ein und wurde nicht wieder hergestellt.

Dazu kam noch das feindselige Benehmen der Einwohner Tulns, welche durch einige Zeit dem Lutherthum huldigten, so dass die Klosterfrauen klagten: „Es synd allwegen die purger hie wider vnss. Des müesen wir jnn vill weg entgelten; sy Nämen vnss allwegen lieber, dann sy vnss geben [3]).

Durch die Perfidie des weltlichen Klosterschaffners, Hans Puchfink, verlor das Kloster den Hof und die Kirchengründe zu Oberdöbling, wo sich ein lutherischer Prediger niederliess [4]). Späterhin scheint sich jedoch das Kloster in Folge der energisch durchgeführten Gegenreformation wieder zu einer besseren Disciplin emporgehoben zu haben, denn die einzige Tochter des bekannten kaiserlichen Reformationscommissärs Joachim Graf von Windhaag († 1675), Namens Eva, trat als Nonne in das Dominikanerinnen-Kloster zu Tuln, und starb 1700 als Priorin in dem von Tuln aus gestifteten Kloster gleichen Ordens zu Windhaag in Oberösterreich [5]).

Sehr empfindlich war für das schwergeprüfte Kloster die Feuersbrunst am 29. November 1626, welche es bis auf den Grund einäscherte und wobei die meisten Schriftschätze desselben ein Raub der Flammen wurden. „Vill Kästen, grosse Truchen voll die allerschensten Biecher, die man gar dergleichen nit mer bekhomen kan, sintemahlen kein Drukh noch nicht gewössen, dass die Alten gar offt gesaget, wir beklagen nichts Von so Villen schaden, den wir Erlitten durch die brunst, als So Vill der schensten Biecher.“ — Nach dem Klosterbericht war das Feuer ein „gelegtes“ [6]).

Aerger noch als die erste Türkeninvasion traf das „kaiserliche Frauenstift“ die zweite im Jahre 1683, indem auf den Besitzungen desselben sowohl diesseits als jenseits der Donau 295 dienstpflichtige Häuser von den Türken zerstört wurden [7]). — Auch häufige Wasserschäden trafen das

---

1) Ohne Datum. (Consistorial-Archiv St. Pölten.)

2) Die weitläufigen, grosse Fascikeln umfassenden Verhandlungen befinden sich gutgeordnet im Landesarchiv zu Wien. Es drängt sich bei deren Durchsicht unwillkürlich der Wunsch auf, dass andere wichtigere Thatsachen ebenso sorgfältig der Nachkommenschaft in solcher Ausführlichkeit überlassen worden wären.

3) 1530 (Finanz-Ministerialarchiv).

4) Meynert, a. a. O. S. 25.

5) Pritz, Beiträge zur Geschichte von Münzbach und Windhaag. (Arch. f. Kunde öst. Geschichtsquellen. B. XV. S. 133 ff)

6) Aus den von Klosterfrauen geschriebenen Berichten. (Abschrift im Pfarrarchiv Tuln.)

7) In den ämtlichen Büchern aus jener Zeit befinden sich viele Käufe und Veräusserungen von Brandstätten; bei Erbtheilungen wurden die von den Türken Weggeführten wie gestorben weggelassen. Beim Jahre 1693

Kloster. So z. B. wurden die zwei an der Nordseite gelegenen Maierhöfe sammt Mühle und Garten, welche König Rudolf dem Kloster geschenkt hatte, von der Donau hinweggerissen [1]). Im Jahre 1726 verkaufte man wegen Schulden das Stifthaus in der Krugerstrasse in Wien an den Propst des Chorherrenstiftes von St. Pölten um 36.000 fl. und 100 Species Ducaten [2]).

Ueber den Brand des Klosters im Jahre 1627 machte eine Klosterfrau folgende authentische Aufzeichnungen auf ein leeres Blatt in einem Gebetbuche: „Hie ist vermerkt khürtzlich wie im Jahr 1627 vnsser Closter abbrunen. Nemblich an dem Ersten Sontag des Aduent, als wür samentlich das rorate gesungen, vndt nach volendung desselben alle comunicirt, vndt der Priester mit vnsserm lieben Herrn hinab khomen, sein wür gewar worden, das es allenthalben brinne, auch der Rauch schon so dükh gewössen, das man mit grosser Müehe auss dem Closter khünen khumben. Zwischen 7 vndt 8 Vhr ist die burgerschafft vndt leüt auss der stadt herein geloffen zum Rötten, ist aber alles umbsonst gewössen. Doch mit leübs vndt leben gfahr ist die khürchen vndt Sacrystey sambt dem hailtum khöpffen vnd anderer khürchen Zyer erhalten worden. Die Schwöstern aber sein alle ohne leübss Schaden mit dem leben, aber nit anderst, als wie gangen vndt gstanden sein. Daruon khomen: Haben von Sambstag aduent bis an den Montag abent Nichts gössen vor schmertzen vndt hertzenläudt, haben nichts vor augen gesehen, als Feuhr, Jämer vndt Noth, sein alsso ein gantze wochen vnsers Closters wohnung beraubt gewösen, das es Münigklich Ein Verwunderung, das die Zümmer So lang brunnen haben“ [3]).

Durch gute Wirthschaft erholte sich indess das „kaiserliche Frauenstift“ allmälig wieder, als es plötzlich von einem neuen Unglück heimgesucht wurde, das es fast an den Rand des Unterganges brachte. In den Mittagsstunden des 21. März 1752 entstand in einer Bürgerwohnung zu Tuln durch Ueberheizung des Waschkessels Feuer, das von einem heftigen Westwinde angefacht in Schnelligkeit 81 Bürgerhäuser, den sogenannten Bischofhof (Pfarrhof), die beiden Kirchenthürme und auch das Frauenkloster sammt der Kirche in Asche legte.

Im Innern der Kirche verbrannten der Hochaltar sammt Tabernakel, Oratorium, Orgel und vier Seitenaltäre (nur der Chor und die Statue des Ordenspatrones Dominicus blieben neben den in Flammen stehenden Altären wunderbarer Weise unversehrt). Von den Gebäuden des Klosters brannten ebenfalls aus: „Die geistliche Residenz, die Hofrichterswohnung, das Maierhaus, der Kasten und zwei Stadeln.“ Der Schreck und Schaden war unbeschreiblich, die ergreifendste Schilderung über die Feuersbrunst und die Schicksale der Klosterfrauen nach derselben gibt die Aufzeichnung einer Klosterfrau, die wir hier folgen lassen:

---

wird in Tuln die Conversion eines ungarischen Wachtmeisters, Namens Georg Ferdinand Kurz, erwähnt, der nach 32 Jahren Kriegsdienste bei Griechisch Weissenburg von dem Erbfeind gefangen und 1689—1692 zu Constantinopel „in harter Dienstbarkheit vnd türanischer Sklavität“ festgehalten wurde, nach seiner Erledigung aber von dem „Irthumb der widertaufferischen Ketzerey sich resolvirte“. (Schlossarchiv Walpersdorf.)

1) Meynert. a. a. O. S. 6, Note.

2) Haus-Verkauf ddo. 18. Dec. 1726. (Landesarchiv Wien.)

3) Aus einem Pergament-Codex, in welchem sich verschiedene gottesdienstliche Gebete befinden, in der Stiftsbibliothek zu Melk, welches noch mehrere derlei Codices des Tulner Frauenklosters aus dem 14. und 15. Jahrhundert (Chor- und Ritualbücher, Breviarien u. dgl.) besitzt. Nach dieser authentischen Notiz wäre Wandtenthals (Marians) Geschichte d. österr. Klerisey 8. Bd. S. 138, wo das Jahr 1626 angegeben wird, zu verbessern. Der erste Adventsonntag fiel im Jahre 1627 auf den 28. November. Unter den „Heilthum-Köpfen“ sind wohl silberne Häupter oder Brustbilder der Heiligen zu verstehen, welche inwendig hohl waren, um die Reliquien darin zu verwahren. (Nach einer Notiz des sel. Prof. Keiblinger.)

„Es war der ganze Konvent bei der Tafel, als die Pförtnerin zwischen 11 und 12 Uhr hereinkam und sagte, dass das Feuer ganz nahe bei dem Kloster sei. Die hochwürdige Frau Maria Theresia, geborne Reichsgräfin Althann, als Priorin hat durch ihre kluge Anordnung die höchst nothwendigen Schriften salvirt, auch der Schwestern Deposita, das ihrige aber Alles zurückgelassen, welches auch verbrunnen ist.“

„Das Feuer griff das Kloster auf vier Seiten an, worunter Anfangs den Priorat, dann nicht nur allein den Kreutzgang, die Mutter Gottes mit ihren kostbaren Anzug, sondern auch viele andere Kostbarkeiten, wie auch alle Vorsorgung und Einrichtung in Leinwäsch, Tischzeug etc. Alles Stossweis zur Asche verbrunnen. Es hat nicht 1½ Viertel Stunden gedauert, so hat schon geheissen, die Klosterfrauen wenn sie wollen ihr Leben salviren, so sollen sie um Gotteswillen fortgehen. Darauf ging die Mutter Supriorin mit Namen Maria Gerosina Csackin, eine gebohrne Gräfin, mit einigen Klosterfrauen in das herzogliche Schloss Judenau, wo sie gleich den 22. März den Chor hielten und den Rosenkranz. Josef Pater Seebhammer, der mit ihnen war, las in der Schlosscapelle die heilige Mess. Der damalige P. Beichtvater Dominicus Mechtler sammt dem P. Socio, Henricus Seegmüller, sind in Tuln verblieben, wie auch der Frater Hycanthius, Jäger. Die hochwürdige Frau mit den übrigen sind lang in dem Kloster geblieben; bis der obbesagte Beichtvater ihnen die grosse Gefahr vorgestellt, ging die Würdige Frau mit den Gesunden und Kranken, in die Kronau auf ihren Mayerhof, und langten allda unter heftigen Wind spät Abends allda an. Der Müllermeister von Neusiedl, Leopold Gerersdorfer, kam mit einem Flechtenwagerl, um sie von da abzuhohlen, welches die würdige Frau abschlug, und sie sagte, sie kehren wieder in das Kloster zurück, aber er möchte einige von ihren Klosterfrauen mitnehmen, so sind an 4 Chorschwestern nach ertheilten Segen von der hochwürdigen Frau mit ihm gefahren.“

„Den 22. ist die Würdige Frau mit einigen Chor- und Leyschwestern, in das Kloster gekommen, allwo sie das Elend sah, indem das Kloster und die Kirche ausgebrannt war, und unmöglich war zu bewohnen, hat sie denen noch in der Kronau befindlichen Chor- und Leyschwestern befohlen, dass sie sich nach Neusiedl begeben, worauf in gedachter Mühle 14 Personen von ihnen waren.“

„Es haben auch P. P. Minoriten denen Schwestern das Essen geschickt. Die hochwürdige Frau hat sich mit einigen nach Judenau begeben. Der Verwalter Philipp Leidenfrost hat Ihre herzogl. Durchlaucht den 22. März Bericht ertheilt, dass die Klosterfrauen zu Judenau in der Verwalterey auf der Erde liegen. Indessen hat die Fr. Fr. Maria Wilhelmine, geborene und verwittwete Reichsgräfin v. Althann, ihre Kammerfrau um die würdige Mutter geschickt, welche gleich Befehl ertheilt hat, dass 4 Klosterfrauen von Neusiedl nach Judenau kommen sollen. Als die würdige Frau den 23. März in Begriff war nach Wien zu fahren, kam der Herr Verwalter mit dem Brief und Nachricht, dass die Frau Herzogin Befehl geben, die ganze linke Seite des Schlosses oben und unten denen Klosterfrauen einzuräumen. Ihre Durchlaucht befahlen auch 12 Klafter hartes Holz anzuschaffen, damit die Klosterfrauen kochen und einheitzen könnten.“

„Den 24. März sind alle Schwestern und Klosterfrauen in Judenau eingetroffen, wo auch die armen Spitäller ihre Bettstäte und Strohsäke hergeben haben.“

„Den 25. März waren schon alle beisamen, wo sie auch täglich den Chor hielten in der Capelle. An eben diesem Tag ist der P. Beichtvater in Judenau angelangt und beständig bei dem Convent geblieben, so haben die Klosterfrauen die Frühmess mit Aussetzung des hochwürdigen Guts, und die Convent-Mess von denen 2 Patres gehabt.“

„Den 26. hat der Herr Prälat aus dem kaiserl. Stift und Karthaus Mauerbach Ambrosius Zescobor einen Wagen mit Brot, Fischen, 24 Paar Messer, Gabel und Löffeln, welches der erste Bissen Brot war, geschickt, auch hat öfters gedachter Herr Prälat die Klosterfrauen mit dem heiligen Almosen begnadiget; dieserwegen wir so lang das Kloster besteht, 3 Vater unser und Ave Maria zu beten gelobten. Auch die Osterzeit hat gedachter Prälat ihnen Fleisch und Eierbrot geschickt; dass Brot zu schicken setzte er so lange fort, bis das Kloster in Stand war, selbst zu bachen, auch fuhr er beständig fort, heiliges Allmosen zu schicken. Indessen hat Ihre Durchlaucht die Herzogin dem Verwalter Befehl ertheilt, zur grösseren Bequemlichkeit das ganze Schloss in Bixendorf einzurichten; weil aber in Bixendorf nicht die minderste Kucheleinrichtung war, so hat der Hr. Prälat alles nöthige an dene Kuchelgeschirr und Krüge machen lassen und nach Bixendorf geschickt. Ihre Excellenz die verwittwete Gräfin v. Althan, hat die Kuchel mit Kupfergeschirr eingerichtet.“

„Während dieser Zeit hat die hochwürdige Frau Priorin in Wien eine tödliche Krankheit ausgestanden; während ihrer Abwesenheit hatte die Mutter Supriorin die Schwestern in Judenau zu besorgen.

„Den 27. ist eine Chorschwester krank geworden und weil der Doctor den Ausschlag besorgt und in Judenau 5 Schwestern beisammen sein mussten, so ist die Kranke mit noch einer andern Schwester zu den Elisabethinerinen geschickt worden.“

„Den 10. April hat die Hochwürdige Frau Priorin bei Ihro Maj. der Kaiserin Audienz gehabt; den 12. May ist sie in Judenau bei ihrem Couvent zur grössten Freude wieder angelangt mit Ihro Exellenz, der verwittweten Gräfin Allthan und Frau Schmidtin von Judenau, welche dem Kloster grosse Gutthaten erzeugt, und in Wien für das Kloster sammeln gegangen ist.“

„Den 16. Juni 1752. Nachdem das Schloss in Bixendorf hergerichtet war, sind sämmtliche Klosterfrauen von Judenau dahin gezogen, hatten auch allda wie im Kloster den Chor, die heiligen Messen und die Aussetzung des höchsten Guts beständig, den es waren auch der Beichtvater P. Sacy und Rosenkranzprediger sammt dem Leyenbruder zugegen.“

„In Bixendorf sind sie zwei Jahre lang verblieben. Da während dieser Zeit das Kloster wieder hergerichtet war, so sind sämmtliche Klosterfrauen an dem Feste des heiligen Petri Matyrer unseres Ordens von Bixendorf nach dem Kloster Tuln in Begleitung Ihro Exellenz der Gräfin von Cobenzl, von Althann und mehrerer hohen Standespersonen, gekommen. Und zu diesem Ende und Danksagung Gott dem Allmächtigen jährlich an dem darauffolgenden Festtag St. Catharina Sennensis, unseres Ordens, ein sollennes Hochamt sammt dem Te Deum laudamus gehalten werden.“ [1])

In dieser harten Bedrängniss wendete sich, wie im obigen Berichte erwähnt wird, die damalige Priorin, Maria Theresia von Althan, in einer Suplik an die Kaiserin Maria Theresia: „Mit schwerem Herzen (schreibt sie) werfe sie sich Ihrer Majestät zu Füssen sammt der in 40 Personen bestehenden Communität, da am 21. März 1752 durch ein in der Stadt entstandenes Feuer das Kloster sammt Priorat und zugehörigem Gebäu, auch ein Theil der Kirche an vier Orten zugleich in Brand gerieth, dass Kirchengefäss, Ornat und Reliquien kaum gerettet werden konnten. Vor 105 Jahren habe ein gleiches Unglück das Kloster betroffen und grosse Schulden verursacht. (Dann fährt sie fort) Rudolf I., bevor er die Kaiserkron gehabt, sei nicht allein vor 500 Jahren ihr allergnädigster Stifter gewesen, sondern habe zugleich ein an uns anstossendes männliches Dominikanerkloster sammt der sogenannten heiligen Kreuzkirche gestiftet; allein seit uns undenklichen Jahren habe der Donaustrom das $^3/_4$ Stunden weit entlegene Ufer sammt dem männlichen Kloster und der h. Kreuzkirche gänzlich verschluckt, so dass wir vor der Zeit mehr die Wasser- als Feuerswuth zu befürchten gehabt. Dessen durchlauchtigsten Sohnes Alberti hohe Nachkömmling, 15 an der Zahl, haben annoch ihre Ruhestätte in unserer Kirchengruft.“

„Sie wende sich daher an die weltbekannte Clemenz Ihrer Majestät, damit das Kloster wieder in den Stand gesetzt werde, die Stiftungsschuldigkeiten und Ordenssatzung zu Gottes Ehre und Lob vollbringen zu können. Vorderhand seien sie aus Barmherzigkeit der Herzogin von Savoyen in deren Schloss Judenau auf kurze Zeit untergebracht“ [2]).

Zwei Jahre verblieben die Nonnen auf der Besitzung der Herzogin, bis ihr Kloster zu Tuln wieder hergestellt war. Wie empfindlich der materielle Schaden für das „kaiserliche Frauenstift“ war, ergibt sich aus einer Bulle Pabst Clemens XIV. ddo. Rom, 23. Juni 1773, in welcher er die Dominikanerinnen zu Tuln, deren Vermögensstand sehr schlecht sei, deren Erhaltung aber die Kaiserin Maria Theresia wünsche, von der viele Kosten verursachenden Aufsicht und Leitung der Dominikaner befreit und der geistlichen Jurisdiction des Bischofs von Passau unterstellt. Damit hörte die Exemption des Klosters auf. Am 30. September 1773 gelobten die Subpriorin Anna Dietzin und die Seniorin Maria Antonia von Thomasi und der Convent dem Bischof schriftlich Gehorsam [3]).

---

1) Eine Abschrift des Manuscriptes befindet sich im Schlossarchiv zu Walpersdorf, wohin viele Tulner Acten kamen (vgl. unten).

2) ddo. 21 März 1752 (Archiv Walpersdorf). Die fromme Herzogin von Savoyen gab 1754 dem Kloster 5000 fl. und im selben Jahre noch 2500 fl. zur Bestreitung der Bauunkosten als Darlehen, schenkte aber diese Summen später dem Kloster mit dem Bedeuten, dass jährlich 25 fl. unbemittelten Nonnen zur Beischaffung der nöthigen Kleidung gegeben werden. (Landesarchiv.)

3) Consist.-Archiv St. Pölten. Die Dominikaner waren excurrendo nach Tuln gekommen, denn der Convent der Dominikaner zu Tuln war, wie schon erwähnt, zur Reformationszeit eingegangen.

Feindlicher jedoch als die Wuth der Elemente erwies sich dem „kaiserlichen Frauenstift“ die nun heranbrechende Aufklärungsperiode. Ohne Rücksicht und Schonung wurde der Kampf gegen die altehrwürdigen Stifte und Klöster unter Kaiser Josef II. aufgenommen und mit Energie durchgeführt. Ein Decret vom 12. Jänner 1782 verfügte „die Aufhebung der Klöster aller beschaulichen Orden, die keine Jugend erziehen, keine Schule halten, nicht Kranke warten, noch sonst in Studien sich hervorthun“ [1]). Damit war auch das Todesurtheil über das Nonnenkloster zu Tuln gesprochen.

Nach Einholung der kreisämtlichen Auskünfte erstattete im März 1782 die niederösterreichische Regierung Bericht an die Hofkanzlei, „dass das Dominikanerinnen-Kloster zu Tuln unter die Zahl der aufzuhebenden gehöre, da sie weder Kostkinder noch Schule halten, noch Kranke besorgen, noch sonsten wegen ihrer Lage dem Publicum von einer besonderen Nutzbarkeit sein können“ [2]). In Folge dessen resolvirte Kaiser Josef: „Die Dominikanerinnen zu Tuln sollen aufgehoben, jedoch in diesem Kloster alle Exnonnen versammelt werden, welche das Ursulinerinnen-Institut annehmen wollen, denen sodann der Genuss von den Einkünften dieses Klosters beizulassen ist“ [3]). Diese Schonung kann man sich wohl nur aus Pietät des Kaisers für die an das „kaiserliche Frauenstift“ sich knüpfenden Traditionen des Hauses Habsburg erklären.

Um die Aufhebungsmassregel auszuführen, verfügte sich eine kaiserliche Commission nach Tuln, wo sie am 9. April Abends 9 Uhr ankam und übernachtete. Am nächsten Tage (10. April) Morgens acht Uhr begab sich die Aufhebungscommission in das Kloster, berief die Nonnen in das Refectorium und eröffnete denselben die kaiserliche Entschliessung vom 21. März. An der Spitze der Commission stand der kaiserliche Appellationsrath Rudolf Graf von Abendsperg und Traun [4]).

Die kaiserliche Resolution enthielt folgende Punkte: 1. Die Dominikanerinnen zu Tuln sind aufgehoben. 2. Sie dürfen jedoch verbleiben und ihre bisherigen Einkünfte fortgeniessen, wenn sie sich zur Annehmung des Institutes der Ursulinerinnen entschliessen mit der Obliegenheit, eine Normal- und Arbeitschule für Mädchen zu halten, weil diese an sich selbst noch ziemlich volkreiche Stadt eine solche nöthig habe. 3. In diesem Falle würde ihnen die auf allerhöchsten Befehl vorzunehmende Inventur zu keinem nachtheiligen Gebrauch gereichen. 4. Se. Majestät werde den in dieses Institut übertretenden Nonnen ihre Ausstaffirung ausmessen. 5. Falls sie nicht übertreten, so sei dieses Kloster für gänzlich aufgehoben anzusehen und der weltlichen Administration und Besorgung der k. k. Wirthschaftsdirection zu übergeben. 6. Jede Nonne habe daher ihre bestimmte und standhafte Erklärung eigenhändig gefertigt dem Commissär geschlossen zu übergeben oder binnen 14 Tagen an die Regierung einzusenden. 7. Dies geschehe deshalb, damit der freie Entschluss der Wahl weder ihren

---

1) A. Wolf, die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich. Wien, 1871. S. 16 ff.

2) Allerunterthänigster Vortrag der treugehorsamsten Böhmischen und Oesterreichischen Hofkanzlei in Betreff der übrigen Frauenklöster Niederösterreichs. ddo. Wien, 14. März 1782. (Archiv des k. k. Minist. des Cultus und Unterrichts.)

3) Note an die Hofkammer ddo. Wien, 21. März 1782. (Archiv des Cultus-Minster.) Laut Reg. Befehl ddo. 30. März 1782 war die Aufhebung wohl zu publiziren und das Inventar aufzunehmen, jedoch nichts zu obsigniren, noch weniger eine Abfuhr an das Cameral-Zahlamt zu leisten. (Landesarchiv.) Das gleichzeitig aufgehobene Dominikanerinnen-Kloster zu Imbach wurde nicht so schonend behandelt.

4) Der kaisl. Commissär (Graf v. Traun) verdankte seine Ernennung „den guten Eigenschaften, die er schon bei Aufhebung des Karthäuserstiftes zu Gaming bestätigte“. (Ernennungsdecret vom 30. März 1782.) Es waren ihm noch beigegeben: Franz Paumann n. ö. Reg.-Secretär als Actuar, Albert Tenamberg als Rechnungs-Official und Vincenz Spiess, Prakticant, als Kanzelist. Am 12. April kam noch der als Administrator des Stiftes eigens geladene Abt von Göttweig dazu, um beim Manifestationseide zu interveniren. (Landesarchiv.)

Mitschwestern noch sonst jemand vor dem wirklichen Austritte bekannt werde. 8. Jene, die nicht Profess abgelegt haben und austreten wollen, erhalten 150 fl. und haben das Kloster mit dem Anrecht auf ihr Vermögen binnen vier Wochen zu verlassen. 9. Es steht jeder frei, in ein Dominikanerinnen-Kloster ausserhalb der k. k. Staaten zu emigriren, in welchem Falle sie einen Pass und 100 fl. erhalte ohne weitere Pension. 10. Diejenigen, welche in einen anderen (für Schule, Kinderzucht oder Krankenwartung) nützlichen Orden übertreten, haben jährlich 200 fl. zu ihrem Unterhalt. 11. Ebenso viel erhalten diejenigen, welche in weltliche Kosten treten, was ihnen allerdings bevorstehe, so lange sie sich nicht verheiraten. 12. Diejenigen, welche beisammen bleiben wollen, empfangen nur 150 fl. und haben sich in die von Sr. Majestät ihnen angewiesenen Klöster Imbach oder Kirchberg am Wechsel zu begeben. 13. Verhältnissmässig sind auch die Laienschwestern zu behandeln, jedoch in allen Fällen mit 50 fl. weniger als die Chorschwestern. 14. Zur Equipirung erhalten, die in einen anderen Orden treten, 60 fl., jene, so in weltliche Kost treten, 100 fl. ein für allemal. 15. Jene Nonnen, welche sich nicht als Ursulinerinnen erklären, haben binnen fünf Monaten das Kloster zu räumen. 16. Denjenigen, welche in einen anderen Orden als der Ursulinerinnen übertreten wollen, wird der Genuss ihrer Einkünfte nicht gestattet, sondern jede erhält auf die Zeit der fünf Monate täglich 30 kr. (die Oberin 1 fl.), wovon sie sich Kleidung, Kost mit Einbegriff des Trunkes zu verschaffen haben (nur Holz werde ihnen unentgeltlich verabreicht). Von dem vorhandenen Vorrath dürfen sie sich auf einen halben Monat vorhinein versehen, jedoch sei der Preis dafür vom Kostgeld in Abzug zu bringen. Arzneimittel und Beistand des Arztes während der fünf Monate unentgeltlich [1]).

Zur Zeit der Aufhebung bestand das Personale des Klosters aus 38 Individuen, nämlich aus der Priorin M. Nepomucena Hirschin [2]), der Subpriorin M. Anna Dietzin, 24 Chor- und 9 Laienschwestern. Drei Klosterfrauen lagen krank (eine geisteskrank) und eine vierte befand sich in Kost zu St. Andrä in Kärnthen [3]). Auch diese wurden von der allerhöchsten Resolution in Kenntniss gesetzt, und der Priorin, Subpriorin, Schaffnerin und dem Hofrichter Anton Fridlberger (der von der Commission als ein fähiger, braver Beamter geschildert wird) ein Manifestationseid abgenommen. Neun Schwestern traten aus und begaben sich zu ihren Angehörigen (nach Wien, Pressburg, Krems, Sieghart etc.), 28 dagegen verblieben in Tuln und erklärten Ursulinerinnen werden zu wollen, darunter auch die 21jährige Novizin, obwohl ihr die Commission den Austritt nahelegte.

Die aufgenommenen Inventare wurden sammt den Schlüsseln der Priorin übergeben und der Fortbestand des Klosters schien gesichert — die Commission reiste ab.

Allein die hohe Regierung war mit dieser halben Massregel nicht einverstanden, sondern tadelte, dass man in Tuln von der allgemein vorgeschriebenen Richtschnur abgegangen sei, und befahl dem kaisl. Commissär Graf Traun sich alsogleich nochmal nach Tuln zu begeben, um solche Richtschnur annoch in Befolgung zu setzen [4]). Um über den Vermögensstand des Klosters genaue Kenntniss zu erhalten, wurde gleichzeitig eine eigene Inventurs-Commission bestellt und angewiesen, sich sogleich behufs der Vermögensaufnahme an Ort und Stelle zu begeben. Dieselbe hatte die zur Fort-

1) Protokoll über die zufolge a. h. Resolution vom 21. März 1782 bewirkte Aufhebung resp. Inventirung des Frauenklosters zu Tuln. (Landesarchiv; Abschrift im Pfarrarchive Tuln.)

2) Das Siegel der letzten Priorin (geb. zu Tuln 1724) folgt im Abdruck.

3) Wie sich aus den Acten ergibt, wurden unter Kaiserin Maria Theresia vier Nonnen des Tulnerklosters wegen ihrer Widerspenstigkeit zeitweise in andere Klöster versetzt.

4) Ex Consilio Reg. Austr. Inf. ddo. 24. April 1782. (Landesarchiv.)

führung der Wirthschaft nothwendigen Beamten in Eid und Pflicht zu nehmen und bezüglich der Oberaufsicht und Leitung dem Cameral-Wirthschafts-Director Augustin Holzmeister zu unterstellen, ferners mit grosser Genauigkeit das Vermögen aufzunehmen, alle Kostbarkeiten, Gelder und Obligationen, die nicht zum Wirthschaftsbetrieb nothwendig seien, zu übernehmen und beim Universal-Cameral-Zahlamt zu hinterlegen [1]).

Nun erst erfolgte am 29. und 30. April die förmliche Aufhebung des „kaiserlichen Frauenstiftes" in Tuln durch die eben erwähnte Commission. Die Inventare wurden mit lobenswerther Genauigkeit über alles bewegliche und unbewegliche Vermögen aufgenommen. An Baarschaft fanden sich nur 20 fl. 51 kr. 3½ Pf.; an Obligationen 1494 fl.; an Tafelsilber: 2 Dutzend Essbestecke, 2 Vorleglöffel, 2 Salzfässer, 2 grosse Credenztassen, 2 Credenzteller, 1 Paar Schneidemesser sammt Gabel [2]). Die Ausstände betrugen 8003 fl. 36 kr. 1½ Pf. Die Realitäten wurden auf 173.700 fl. geschätzt; die Weine auf 9565 fl. 33 kr. 1 Pf.; die Körner auf 944 fl. 26 kr. 1 Pf.; das Holz auf 1078 fl. 31 kr. 1 Pf.; das Vieh auf 679 fl. 18 kr.; verschiedene Vorräthe auf 569 fl. 17 kr. 3 Pf. Die Summe aller Activa betrug 196.055 fl. 34 kr. 3 Pf., jene der Passiva 28.316 fl. 46 kr. 3 Pf., somit die Gesammtsumme des Activvermögens 167.738 fl. 48 kr. [3]). In ähnlicher Weise wurden die dem Kloster zugehörigen freien Güter zu Harmannsdorf, Böhmischkrut und Oberdöbling inventarisirt und durch die Commission abgeschätzt.

Das Verbleiben der 24 Nonnen als Ursulinerinnen, sowie der Uebertritt der Novizin in diesen Orden wurde von der Regierung genehmigt, zugleich jedoch der künftige Stand des Klosters mit 12 Chorfrauen und 6 Laienschwestern festgestellt, auf welchen Stand sich das Kloster durch Absterben der Nonnen seiner Zeit zu reduciren haben wird [4]). Nachträglich wurde auch das Verbleiben der geisteskranken Laienschwester, sowie der Uebertritt zweier Dominikanerinnen aus Imbach und einer aus Windhag (Vincentia von Grassern) als Ursuliner-Nonnen nach Tuln genehmigt und befohlen, dass die Umgestaltung, neue Ordensbeobachtung und Umkleidung bis Ende October geschehen sein müsse [5]). Die zugesagten Ausstaffirungsgelder im Betrage von 1680 fl. wurden auf demüthiges Bitten der nunmehrigen „Oberin" durch die Hofkammer flüssig gemacht [6]). — Die in die Welt zurücktretenden Nonnen wurden wegen der „dispensatio a votis" an den Diöcesanbischof verwiesen, der die Dispens unter der Bedingung ertheilte, dass sie innerlich ein Zeichen ihres vorhinigen Ordenskleides tragen und die gemachten Gelübde wenigstens insoferne erfüllen sollen, dass sie die immerwährende Keuschheit bewahren, den Gehorsam ihrem Bischof leisten, ihren Gehalt mässig gebrauchen und mildthätig verwenden und überhaupt in der Wahl der Wohnung und des Umganges und in ihrem ganzen Betragen die für eine geistliche Person geziemende Anständigkeit beobachten [7]).

Um das Kloster seiner neuen Bestimmung entsprechend herzustellen, wurden im Monat Mai drei Räumlichkeiten ausgewählt [8]), die zu Schulzimmern mit einem ausserhalb der Clausur anzubrin-

---

1) Auftrag an die Inventurs-Commission ddo. 24. April 1782.

2) Das inventirte Küchen- und Tafelgeschirr wurde den Klosterfrauen nur gegen Vergütung des Schätzungswerthes bewilligt und später mit Hofdecret vom 20. October 1785 dem neuerrichteten Alumnat zu St. Pölten geschenkt. (Consist. Archiv St. Pölten.)

3) Auszug aus dem Inventar vom 30. April 1782. (Landesarchiv.) Sechzehn Professinen bezogen von ihren ins Kloster gebrachten Capitalien die landesüblichen Interessen von 9860 fl.

4) ddo. 22. Mai 1782. (Landesarchiv.)

5) ddo. 24. Mai 1782. (Landesarchiv.)

6) ddo. 2. Octob. 1785. (Finanz-Minist.-Archiv.)

7) (Landesarchiv.)

8) Im sog. Kosthaus oder Stöckl.

genden Eingang geeignet waren. Unterm 24. Juni erhielt das Kloster die Mittheilung des bei den Ursulinerinnen in Wien eingeführten Lehrplanes und den Auftrag, zwei geeignete Nonnen nach Wien zu schicken, um daselbst die für den Unterricht der weiblichen Jugend erforderlichen Kenntnisse bis Ende October sich zu erwerben, da die Eröffnung der Schulen des neuen Ursulinerinnen-Institutes zu Tuln unaufschiebbar am 1. November 1782 zu geschehen habe [1]). Wahrscheinlich gab es noch andere Hindernisse zu bewältigen, denn erst am 9. November erschien der k. k. Schulvisitator Vitzthum Malachias, Chorherr von Klosterneuburg und Pfarrer zu Kierling, celebrirte eine h. Messe unter Beisein des Magistrates, der Bürgerschaft und der Kinder des weiblichen Geschlechtes und erklärte die Schule für eröffnet. Es hatten sich 85 Mädchen eingefunden. Zur Danksagung für diese „dem hiesigen Publicum zugeflossene k. k. Wohlthat“ wurde am 11. November auf Kosten des Tulner Kammeramtes ein Hochamt und Te Deum mit Trompeten und Pauken abgesungen [2]).

Allein die Anstalt bestand nicht lange, zumal die nun vom Staate salarirten Ursulinerinnen keine neuen Mitglieder aufnehmen durften, also keinen Nachwuchs hatten. — Durch drei Jahre bequemten sich die Nonnen, in diesem Quasi-Klosterinstitut zu leben und die Normallehre und Arbeitsschule für Mädchen zu besorgen [3]); allein an ihre Ordensdisciplin und an ihre Ordensbeichtväter gewohnt und jetzt mehr mit der Welt verbunden, fanden sie keine Ruhe und Zufriedenheit; allerlei Uneinigkeiten schlichen sich ein; Sterbefälle und Krankheiten halfen mit, so dass im Juli 1785 das Institut sich von selbst auflöste [4]). Eine Inventars-Aufnahme des aufgelassenen Ursulinerinnen-Institutes war überflüssig, da ausser den Klostergeräthen weder Barschaft noch Obligationen vorhanden waren [5]).

Bischof Kerens, der mittlerweile die Jurisdiction über den neuerrichteten St. Pöltner Diöcesansprengel, zu dem Tuln gehört, übernommen hatte, dispensirte die Nonnen auf deren Gesuch von der Clausur und dem Institutskleide mit dem Beisatze, dass die Bittstellerinnen auch hinfüro, soviel möglich, den vorigen Andachtsübungen obliegen und an die Gott gemachten Gelübde gebunden sein sollen, und dass sie, um sich ihrer Pflichten immer zu erinnern, unter der weltlichen Kleidung ein Zeichen ihres Ordens tragen sollen [6]).

Bald nach dieser Dispensation traten die Nonnen in die Welt, doch hielten sich Einige, unter ihnen die Oberin, in Geschäftsangelegenheiten noch bis zum 9. September 1785 im Kloster auf. An diesem Tage wurde die letzte heilige Messe in der Stiftskirche gelesen, und diese sodann auf Befehl der Regierung geschlossen, weil sich in Tuln ohnehin drei Kirchen befanden [7]). Die Oberin begab sich mit anderen vier Chorfrauen nach St. Pölten, kehrte aber schon nach einem halben Monate mit zwei jener Frauen und einer Laienschwester nach Tuln zurück, wo sie das Minoritenhaus bewohnten. Eine Schwester ging nach Tirol zu ihrem Bruder, einem Pfarrer vom Orden des h. Benedict. Die

---

1) Eine der Nonnen blieb bei den Ursulinerinnen in Wien zurück.

2) 11. November 1782. (Rathsprotokoll der Stadt Tuln.)

3) Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Franz Josef Mösle in Tuln. (Pfarrarchiv.)

4) Nach einer Fassion des „neuen“ Ursulinerinnen-Klosters zu Tuln war das Vermögen desselben 200 fl. (Consist. Archiv.) Alle gestifteten Andachten des aufgehobenen Nonnenklosters wurden von der Regierung den Minoriten zu Tuln übertragen, welche dafür 400 fl. aus dem Rentamte erhielten (Reg. ddo. 6. März 1783). Laut Consignation der gestifteten und aus freier Devotion verlobten Jahrtage waren 35 Requiem, 11 Vigilien und 659 Messen, darunter 2 Requiem für weil. Kaiser Rudolf I. als Stifter und je 1 Requiem für weil. König Albert und weil. „Herzog“ (?) Conrad als „Mitstifter“. (Landesarchiv.)

5) Bericht der Hofbuchhalterei ddo. Wien, 7. October 1785.

6) ddo. 30. Juli 1785. (Consist. Arch. St. Pölten.)

7) Reg. Befehl ddo. 11. October 1785.

Mehrzahl der übrigen, zum Theil bejahrt und kränklich, unter ihnen die Subpriorin und Schaffnerin nebst zwei Laienschwestern blieben in dem „lieben Tuln" und unterrichteten einige Mädchen [1]).

Nachdem so die Kloster-Communität gänzlich aufgehört hatte, wurde auf hohen Regierungsbefehl die Kirche des Frauenklosters am 3. December 1785 durch den Stadtpfarrer Franz Josef Mösle entweiht, wobei Josef Stowasser, Hofrichter der nunmehrigen Cameralherrschaft, der bereits die Kirchenschlüssel in Verwahrung hatte, als Commissär fungirte [2]). Die Reliquien wurden aus sämmtlichen Altären [3]) herausgenommen, die Consecrationszeichen abgeschlagen und ausgelöscht und dann die Reliquienkästen sammt Portatilien dem Bischof nach St. Pölten überschickt. Die mit guten Perlen gefassten (40) Häupter von der Gesellschaft der h. Ursula und andere Kostbarkeiten, die mit guten Steinen besetzten Kelche und Monstranzen (darunter mehrere mit Kreuzpartikel), die silbernen und vergoldeten Kannen, Tassen, silbernen Rauchfässer und Lampen, Ciborien, Oelcapsel u. dgl. m. wurden in das Depositorium bei St. Dorothea in Wien überbracht. Was zurückblieb, wie Altarstücke, Bilder, Sakristeikästen, Stühle, Bänke etc. wurde auf Befehl der Regierung licitando summarisch an die Meistbietenden hintangegeben, und was nicht angebracht wurde, unter der Hand veräussert oder vertilgt [4]). Die Regierung genehmigte nämlich den Antrag des bischöflichen Consistoriums zu St. Pölten die von den gesperrten Kirchen und Capellen übriggebliebenen, unbrauchbaren Kircheneinrichtungsstücke theils zu vertilgen, theils durch die Ortsobrigkeiten zu verkaufen [5]), und das Hofrichteramt zu Tuln berichtete über die „Vertilgung und Veräusserung" dieser Geräthe aus der entweihten Nonnenkirche an das Kreisamt [6]).

Von den vorhandenen Paramenten und Kirchengeräthen musste Pfarrer Mösle an den Bischof von St. Pölten ein Verzeichniss einsenden, welcher damit andere Kirchen betheilte, so dass der Pfarrkirche zu Tuln, trotz der Bitte des Pfarrers, nur einige Paramente und Geräthschaften von geringem Werthe verblieben, nämlich 1 ganzer Ornat, 3 Messkleider, 6 Alben, zwei grosse Beichtstühle und ein kleiner von weichem Holz, ein eisernes Geländer, ein grosses Crucifix, sechs Bilder, ein Paar alte Pauken, ein alter Violon, ein altes Violoncell, ein Sakristeikasten [7]). Ausserdem erhielten folgende Gemeinden und Kirchen aus der ehemaligen Klosterkirche einzelne Kirchenrequisiten: die Gemeinde zu Jedlersdorf, welcher Ort bekanntlich dem aufgehobenen Tulner Frauenkloster gehörte, bekam

1) Pfarrarchiv Tuln. Aus den Rathsprotokollen der Stadt Tuln ergibt sich, dass die Exnonne Nepomucena jährlich 40 fl. für die Arbeitsschule erhielt, wovon sie den armen Kindern die Utensilien zur Arbeit liefern musste.

2) Stowasser war Nachfolger des Hofrichters Anton Fridlberg, der 1784 starb. Ein Bader aus Tuln machte an die Regierung die anonyme Anzeige, dass Fridlberg, der früher nichts hatte, viel Geld hinterlassen habe, und dass die Nonnen „enter der Donau" viele Güter vergraben hätten (ddo. 21. Febr. 1784). Es wurde eine strenge Untersuchung anbefohlen, die jedoch zu keinem Resultat führte; denn am 12. Mai 1792 erfolgte von der Prov. Staatscasse das Absolutorium über die Richtigkeit aller Rechnungen Fridlbergs. (Landesarch.)

3) Ausser dem Hochaltar waren 6 Seitenaltäre und zwar: S. Dominicus, S. Vincentius, S. Rosa, S. Ursula, S. Johann von Nepomuk, S. Maria Czenstochauer Gnadenbild, und eine Statue der Rosenkranzbruderschaft (Inventar vom 30. April 1782, im Landesarchiv).

4) Leider wurde dabei an die Gruft gar nicht gedacht (vgl. unten). Unter den nach Wien gebrachten Gegenständen befand sich auch eine silberne Krone mit Steinen „zur Zier des hochheil. Sacraments", die Kaiser Rudolf dahin geschenkt (laut Inventar ddo. Tuln, 30. Dec. 1558. Consist.-Arch. St. Pölten). — Einige Gegenstände, wie Paramentenkästen, kaufte später Can. Metz von Privaten für die Kirche, auch das Siegel der letzten Priorin von Tuln, wovon in der Beilage ein Abdruck folgt.

5) Kreisamt-Intimat, 21. Mai 1784.

6) 22. Juni 1787.

7) Quittung vom 28. März 1786. (Pfarrarchiv.)

für ihre neu erbaute Kirche nebst den aus dem Depositorium schon früher erhaltenen Geräthschaften und Ornaten noch den weiss emailirten St. Johann Nepomuk-Altar, wie auch einen anderen Seitenaltar, dann die Orgel und die Kanzel, welche neu gefasst waren, endlich das eiserne Speisgitter am Hochaltar, 20 Kirchenstühle und zwei Seitenstühle beim Hochaltar. — Der Pfarrer von Zeiselmauer erhielt für seine Kirche den gleichfalls weiss emailirten St. Vincenz-Altar, dann den St. Antonius-Altar auf dem Chore, ferner das ebendaselbst befindlich gewesene Bild der h. Dreifaltigkeit nebst zwei kleineren Bildern, eine grosse Statue des h. Florian, zwei schwarze gebeizte Pyramiden sammt lakirtem Postament, Baldachin von Holz, einen hölzernen lakirten Engel, vier Todtenbahrleuchter, zwei Betschemel und zwei Sakristeikästen. — Der St. Dominicus-Altar wurde anfänglich der Gemeinde auf dem St. Johannesberg zugesagt, dann aber, weil er für die dortige Kirche zu gross war, gegen einen kleineren Altar ausgetauscht und der Pfarrkirche zum heiligen Moriz in Tulbing überlassen. — Der armen Pfarre zu Grafenschlag wurde für ihre Kirche der Altar der h. Rosa sammt Tabernakel nebst dem marmorirten Antipendium und dem eisernen Speisgitter zu Theil. — Der Localcaplan zu Süssenbach erhielt für seine Pfarrkirche einen Seitenaltar mit einem darauf befindlichen Czenstochauer Gnadenbilde nebst zwei silbernen vergoldeten Kronen. — Die zwei mittleren Gloken kamen auf den Kirchthurm zu Aggsbach und die Kirche daselbst erhielt einen Beichtstuhl und die noch übrigen Kirchenstühle. — An die Pfarre Böhmkirchen gelangte ein grosses Crucifix und zwei hölzerne Statuen. — Die Localcaplanei Statzendorf erhielt einen grossen Beichtstuhl. — Dem Pfarrer zu Stössing überliess man sechs grosse schwarze hölzerne Leuchter und ein eisernes Geländer. — Für die Pfarrkirche zu Langenlebarn erfolgte der weiss emailirte und vergipste Tabernakel vom Hochaltar. — Der Pfarrer von St. Andrä bekam den Hochaltar aus Stein nebst einigen Stafelsteinen. — Der Pfarrer von Michelhausen erhielt die übrigen Altar- und Pflastersteine und zwölf vergoldete hölzerne Altarleuchter [1]). — Nach Waidhofen an der Thaia kam ein grosses Crucifix sammt zwei hölzernen Statuen; nach Gerungs ein Seitenaltar und nach Mendling ein Tabernakel von einem Seitenaltar [2]).

Nachdem das Kloster ausgeräumt und die Kirche execrirt war, fragte es sich um deren weitere nutzbare Verwendung. Die k. k. n.-ö. Cameral-Administation verlangte von dem Hofrichteramte der k. k. Herrschaft Tuln ausführliche Auskunft, welche Gebäude mit und ohne Zinsnutzung dort bestehen [3]). Inzwischen wusste ein Ausländer Namens Carl Leopold Bürger aus Erfurt, seines Zeichens ein Haarzopfband-Fabrikant, seiner Confession nach ein Protestant, die damaligen Verhältnisse sich zu Nutzen zu machen und erwirkte bei Hof, dass ihm die leeren Klostergebäude zur Errichtung einer Fabrik überlassen wurden. Er besah sich die Gebäude, war mit der Besichtigung ganz zufrieden und wählte zu seinem einstweiligen Gebrauche die Kirche und zwei daran gebaute Vierecke von Nonnenzimmern, den äusseren Garten an der Donau und die Pfisterei (Bäckerei) [4]). Schon am 23. August erfloss ein Hofdecret, welches das am a. h. Orte unmittelbar eingereichte Anerbieten des Carl Bürger zur Eröffnung einer Harrasbandfabrik in den k. k. Erbstaaten genehmigte und befahl, dass ihm (Carl Bürger) das Klostergebäude zu Tuln, jedoch mit Ausschliessung der Kirche, als

1) In der Pfarrkirche zu Michelhausen befindet sich auch ein Gnadenbild Maria Trost, ein Geschenk aus der Nonnenkirche zu Tuln vom Jahre 1710. (Gedenkbuch der Pfarre Michelhausen.)

2) Aufzeichnungen des Dechants Mösle von Tuln und Excerpte aus dem Consist.-Arch. St. Pölten.

3) ddo. 27. Mai 1784. (Archiv Walpersdorf.)

4) Bericht des Hofrichteramtes, ddo. 10. Aug. 1785. (Archiv Walpersdorf.)

Fabriksbenützung überlassen werde [1]). Die Bedingungen waren für den ausländischen Fabrikanten äusserst günstig. Es waren folgende: 1. Zur Errichtung der Fabrik erhält er einen Geldvorschuss von 3000 fl. 2. Wenn er innerhalb zehn Jahren die Fabrik mit 30 Mühlstühlen gut betreibt und den Vorschuss in den letzten vier Jahren tilgt, so soll ihm das Kloster als Eigenthum verbleiben. 3. Durch fünf Jahre soll Niemand hierlands eine gleiche Fabriksconcession erhalten. 4. Er darf 50 Centner selbst erzeugter Harrasbänder zollfrei einführen. 5. Es wird ihm das Bürgerrecht ertheilt und seinen aus der Fremde mitgebrachten Arbeitern auf ein Jahr die Befreiung vom Militärstand zugesichert. 6. Zur Uebersiedlung erhält er einen unentgeltlichen Beitrag von 400 fl., und für jeden Arbeiter, den er ins Land bringt, 50 fl.; ausserdem noch 200 fl. zum Ersatz der dermaligen Reisekosten von Erfurt hieher [2]).

Bürger kam mit seiner ganzen Familie und 16 zur Fabriksarbeit nöthigen Personen nach Tuln und übernahm die ihm überlassenen Partien des weitläufigen Klostergebäudes, nämlich: Kirchgang, Schlafhaus, Noviziat, Kreuzgang, Priorat, Prioratgang, Wohnung der Geistlichen, Kosthaus, Pfisterei mit dem Gang am Mühlgraben.

Später verlangte er noch andere ihm passend scheinende Gebäude, wie „Schupfen und Waschhaus", ohne für deren Gebrauch einen Kreuzer zu erlegen [3]).

Im Auftrag der Cameral-Administration sollte der an Bürger überlassene Theil des Frauenklosters abgeschätzt werden. Zur leichteren Unterscheidung war ein Plan beigegeben, in welchem die überlassenen Theile roth gezeichnet waren [4]). Dieser Auftrag wurde befolgt und mit einer Schätzung sämmtlicher zum ehemaligen Kloster gehörigen Gebäude eingesendet [5]). Letztere lautete:

Abschätzung des Klostergebäudes in Tuln, dann der Beamtenswohnung und Kanzlei, wie auch der Wirthschaftsgebäude und alles dessen, was dem obgedachten Kloster angehörig.

Die Kirche ist auf gothische Art mit lauter gehauten Steinen gebaut.

		fl.
A.	Das Hauptgewölbe ruht auf 8 steinernen grossen Pfeilern; sie ist $24^1/_2$ Klafter lang, $9^1/_2$ Klafter breit, 11 Klafter inwendig hoch, hat einen Thurm mit Blech gedeckt und das Kirchendach ist mit Ziegeln gedeckt. Geschätzt per	2609
	Das Klostergebäude besteht überhaupt von gutem und dauerhaftem Material mit einem Stockwerk, worunter zwei grosse Keller befindlich, die Gänge und Gemächer ebener Erde theils gewölbt und theils stokadort. Der Dachstuhl ist vom starken und guten Holzwerk und mit Ziegeln eingedeckt, jedoch sind die Ziegeln nicht aller Orten, sondern hier und da eingemaltert, mithin sind die meisten Ziegeln ohne Malter eingehängt. Dieses Gebäude besteht in folgenden Abtheilungen:	
B.	In einem Kirch- und Kreuzgang, so in dem Plan mit B bezeichnet, ist unten und oben gewölbt und mit der Hauptmauer von einer Seite mit der Kirche verbunden und nur mit Schindeln gedeckt; unter diesem Gange befindet sich ein Keller, so gewölbt ist und 500 Eimer leicht fassen kann. Geschätzt per	650
C.	Das Schlafhaus besteht zu ebener Erde aus einem gewölbten breiten Gang und verschiedenen Gewölbern, im ersten Stock aber aus lauter kleinen Zellen und einem dunklen Gang	1659
D.	Das Noviziat ist wie das Schlafhaus sowohl zu ebener Erde als auch im ersten Stock beschaffen .	1241
E.	Der Kreuzgang zu ebener Erde, das grosse und kleine Refectorium, Convent-, Kuchl- und Aderlass-Zimmer; oben sind abermalen lauter kleine Zellen und ein dunkler Gang	1605
F.	Das Priorat enthaltet zwei Zimmer, worunter zu ebener Erde der Pforteneingang ist	
	Fürtrag .	7764

1) Intimat des Kreisamtes V. O. W. W. 10. October 1785. (Landesarchiv.)

2) Ex Consilio Regiminis Austr. Inf. ddo. 30. August 1785. (Landesarchiv.)

3) Gesuch ddo. 3. October 1786. (Archiv Walpersdorf.)

4) Auftrag ddo. 25. August 1786.

5) Bericht ddo. 26. October 1786. (Archiv Walpersdorf.)

		fl.
	Uebertrag .	7764
G.	Die geistliche Wohnung von unten und oben neben dem Priorat an und endet sich an der Kirche, enthaltend zu ebener Erde die Pforten, das kleine Red-Zimmer, Gewand- und Mehlkammer, vier Gastzimmer, das Kirchendiener- und Sacristanerzimmer, im oberen Stock die geistliche Wohnung, Speisezimmer, das grosse Parlatorium und zwei Nebenzimmer	2170
H.	Der Prioratgang oben mit einem Kucherl, ein Zimmer, eine Kammer, zu ebener Erde aber nebst dem Gang eine kleine Kuchl, Portenzimmer und Kammer	1800
I.	Die Gastzimmer oben neben dem Priorat sind zur Hofrichterei, zu ebener Erde aber zur Kanzlei gezogen worden und sind unter Litt. K, die übrigen aber unter Litt. F verstanden.	
K.	Die Hofrichterei enthaltet oben die Beamtenswohnung, zu ebener Erde die Kanzlei, das Archiv, die Wirthschaftswohnung und die Zimmer für das Kanzleipersonale	1613
L.	Die Capelle, ein kleines gemauertes Hütl im Garten	30
M.	Die Ringmauer ist bei Litt. Z verstanden.	
N.	Das Kosthaus besteht zu ebener Erde in einem Gang und grossem Zimmer, oben aber vier Zimmer und einem offenen Gang	720
O.	Das Widhupfthum ist ebenfalls bei Litt. Z verstanden.	
P.	Der Körnerkasten zu ebener Erde mit einer Holzkammer und zwei kleinen Krautkellern, oben aber die Schüttkästen mit Ziegeln gedeckt	1480
Q.	Das Krankenhaus besteht unten in einer Kuchel und einigen Zimmern, oben aber in lauter Zimmern und ist mit Ziegeln gedeckt	1335
R.	Die Binderey und Waschkuchel mit Schindeln gedeckt, ein schlechtes Gebäude	226
S.	Das Presshaus und Binderstübl mit Schindeln gedeckt.	
T.	Das Forsthaus, ein schlechtes Häussl mit einem kleinen Hof und etlichen Obstbäumen, die Dachung ist von Schindeln	200
U.	Die Stadtmauer gegen Morgen.	
X.	Die Pfisterey von gutem Bau und einem Ziegeldach.	
Y.	Der Meyerhof und Stadl sind in mittlern Stand und mit Schindeln gedeckt, wobei die Dachung überhaupt schon sehr schlecht ist	1790
Z.	sammt M. O. das Hausthor	180
	Tuln am 17. März 1786. Summa .	19.308 [1]

Nun erfolgte erst die Hofentscheidung, dass das Klostergebäude sammt zwei Gärten dem Bandfabrikanten Carl Leopold Bürger um 7120 fl., der grosse (mit den schönsten und besten Obstbäumen bepflanzte) Donaugarten aber sammt dabei befindlichem Gartenhäusl um 200 fl. über lassen werde [2]).

Das Kirchengebäude selbst wurde im Auftrag der Regierung nochmals von werkverständigen Maurer- und Zimmermeistern auf 1830 fl. geschätzt [3]), und nach dreimaliger Licitation im Jahre 1788 von einem Triumvirate, bestehend aus Bürger, einem Müller und einem Gastwirthe, um 962 fl. angekauft [4]).

Fabrikant Bürger war somit erster Besitzer und Eigenthümer der Klostergebäude und Gärten und alles daselbst Zurückgelassenen. Er richtete sich nach Gefallen ein und suchte natürlich Alles zu seinem Vortheile zu verwerthen. Von seinem pietätlosen Verfahren mit der sogenannten Kaisergruft wird weiter unten die Rede sein. Von der Bornirtheit, mit welcher seine Familie zu Werke ging, erzählt Bernartz, Bürger's Nachfolger im Besitze des Klostergebäudes, folgendes Beispiel:

---

1) Die Kreuzer und Pfennige wurden hier weggelassen. Im Original ist die Summe mit 19.278 fl. angegeben. (Arch. Walpersdorf.)

2) Hofdekret vom 28. November 1786. (Archiv Walpersdorf.)

3) Bericht des Hofrichteramtes an das Kreisamt. 5. Sept. 1787.

4) Eigentlich nur das Materiale der Kirche, ohne Grund und Boden. (Landesarchiv.) Wahrscheinlich befriedigte Bürger seine Mitkäufer, so dass er dann in Alleinbesitz des Kirchengebäudes kam.

Ein grosses schönes Oelgemälde, darstellend die Herzogin von Savoyen, die es dem Kloster gewidmet hatte, wurde aus dem 8′ hohen Rahmen genommen, zusammengelegt (nicht aufgerollt), und in einem schmutzigen Fetzen unter den Strohsack eines Bettes gelegt, von wo es eine Tochter Bürger's hervorholte, als sie nach etwa 30 Jahren Bernartz in Wien besuchte [1]). Ein anderes Oelgemälde, das sogenannte Votivbild, 7′ hoch, mit der Jahreszahl 1280, welches König Rudolf darstellt, wie er das Gelübde macht das Frauenkloster zum heil. Kreuz in Tuln zu stiften, sowie ein drittes Oelgemälde in gleicher Grösse, welches den heil. Dominicus darstellt, wie er seine Ordensglieder segnet, wurden an einen Tulnerwirth, Namens Katzmayer, verkauft [2]).

Nachdem Bürger mehrere Jahre gute Geschäfte in Zopfbändern gemacht, stellte er zeitgemäss seine Fabrik ein, weil nämlich die Zöpfe aus der Mode kamen und das Geschäft sich nicht mehr rentirte. Er verkaufte das Klostergebäude an einen Gespinnstfabrikanten, Namens Tracon. Dieser trieb jedoch unerlaubte Geschäfte mit englischem Gespinnst, wurde von den Finanzaufsehern Nachts überrascht und in gerichtliche Untersuchung gezogen (1818). Sämmtliche verbotene Waaren im Werthe von 30.000 fl. wurden confiscirt, wozu noch die zehnfache Geldstrafe kam, so dass Tracon plötzlich ruinirt war. Als grosser Geschäftsmann hatte er bedeutenden Credit gehabt, und es sollen gegen 80.000 fl. Wechsel auf das Gebäude vorgemerkt gewesen sein. Die Sache ging in Concurs über und die Fabrik wurde, wie es heisst, auf 70.000 fl. geschätzt. Der Witwen- und Waisenfond in Olmütz nahm keinen Anstand 14.000 fl. hierauf herzuleihen und hoffte dabei als erster Satzgläubiger hinreichend gedeckt zu sein.

Die Gläubiger machten Versuche das Gebäude zu verkaufen, allein dasselbe fand keinen Liebhaber. Man liess es daher administriren und entschloss sich sogar, die Kirche zum Demoliren einer Gesellschaft von 12 Personen (aus den ersten Unternehmern von Tuln, Klosterneuburg, Greifenstein und einem Deichgräber von Wien bestehend) preiszugeben. Die Gesellschaft hatte sich jedoch verrechnet, denn die dicken eisenfesten Mauern boten allen ihren Zerstörungswerkzeugen Trotz, und nachdem sie viele Jahre daran gearbeitet hatte, musste sie mit Verlust zurücktreten, die Donauseite der Kirche stehen und in den Händen der Gläubiger lassen. Nun klagte der Witwen- und Waisenfond in Olmütz als erster Satzgläubiger, und das ganze Kloster- und Fabriksgebäude wurde dem Witwen- und Waisenfond eingeantwortet. Alle andern Gläubiger fielen durch [3]).

Das Witwen- und Waisenversorgungs-Institut zu Olmütz machte mehrere Versuche das Gebäude loszubringen, indem es die Bedingnisse bekannt gab, unter welchen das ihm gehörige Fabriksgebäude Nr. 222 zu Tuln sammt Küchengarten und zwei Grasflecken in öffentlichen Verkauf gegeben werde [4]) und liess auch durch ein Edict die Verlicitirung des Fabriksgebäudes ankündigen [5]). Allein fruchtlos; es meldete sich kein Käufer. So stand das solide und weitläufige Gebäude leer bis zum Jahre 1825.

Da kam ein Schwabe, Namens Jacob Friedrich Bernartz, nach Tuln, um sich ein Haus sammt Grundstücken zu kaufen und daselbst eine Krappfabrik zu errichten. Er war auch bereits mit

---

1) Bernartz, der Bürger's Familie als „gemein und verstandlos" bezeichnete, kaufte ihr das Bild ab und überliess es seinem Nachfolger Beyer.

2) Auch diese Bilder kaufte Bernartz zurück und schenkte sie der Tulner Pfarrkirche als Andenken. Beide Bilder befinden sich jetzt im Dechantshof zu Tuln.

3) Aus den Acten im Archiv von Walpersdorf.

4) 17. Juli 1824.

5) 14. October 1824. In einem Plane vom Jahre 1810 heisst es schon: „Platz, wo die Kirche gestanden ist."

einem gewissen Koller in Handel begriffen, als der Tulner Maurermeister Staufer ihm den Vorschlag machte, das Tulner Frauenkloster sammt der noch stehenden Kirchenmauer zu kaufen, welches wohl mehr einer Ruine als einem Hause gleiche, da man schon zwölf Jahre darin herumgebrochen und demolirt habe. Bernartz ging darauf ein, und nahm die Ruine auf drei Jahre in Pacht. Syndicus Gruber, welcher die Inspection von dem Olmützer Witwen- und Waisenfond übernommen hatte, wies ihm eine Gratiswohnung im Gebäude an, weil ohnehin sonst niemand als der alte Hausmeister Lutz sich darin befand. Später erklärte Bernartz, das Klostergebäude sammt Gärten zu kaufen. Da jedoch der Witwen- und Waisenfond es nicht billiger lassen wollte als man darauf geliehen hatte und Bernartz darauf nicht einging, kam es zur Licitation. Dreimal wurde die Licitation gehalten und dreimal blieb Bernartz der einzige Licitant. Bei der letzten Licitation forderte man von Bernartz eine Erklärung ab; er bot 4000 fl. Nach vierzehn Tagen wurde er nach Olmütz, wo alle Mitglieder des Institutes versammelt waren, berufen, und der Contract war abgeschlossen [1]).

Nun war Bernartz Eigenthümer. Er etablirte eine Zuckerrübenfabrik, betrieb jedoch mehr das einträglichere Werk der Demolirung, an welchem eine Gesellschaft von zwölf Mitgliedern vor ihm gescheitert war. Der Schutt, welchen er hinwegräumen musste, ging bis über den ersten Stock, und nur Kunstmittel waren im Stande, die alten dicken Mauern (durch Untergrabung) umzulegen. Da er die Steine zu dem eben begonnenen Wasserbau gut verwerthen konnte, so demolirte er in fünf Jahren Alles mit Ausnahme seiner Wohnung [2]). Von dem alten Kloster stehen somit nur noch dieser Theil und das daranstossende sogenannte Herrschaftsgebäude mit dem Wirthschaftshofe und Schüttkasten, dann mehrere Einfriedungsmauern. Alles übrige ist demolirt, doch befinden sich die Fundamentmauern noch jetzt in der Erde [3]). In der Giebelmauer, welche an die abgebrochene Kirche stiess, liess der Oberst und Chef des k. k. Pioniercorps zu Tuln, Müller Edler von Mühlwerth, in lobenswerther Pietät als Andenken an die demolirte Klosterkirche den Altarstein einmauern mit der Inschrift: „Letzter Stein der Kirche zum heiligen Kreuz, gegründet vom Kaiser Rudolf I. nach dem Siege über König Ottokar 1278. Errichtet vom k. k. Pionnier-Corps im Jahre 1837."

Im Jahre 1842 verkaufte Bernartz das noch immerhin weitläufige Gebäude an einen Geschäftsmann Anton Beyer, der darin eine Zündhölzchenfabrik errichtete, welche nur leidentliche Geschäfte machte, so dass Beyer es vorzog, im Jahre 1871 seinen Besitz der Stadt Tuln um 25.000 fl. zu verkaufen. Die Gemeinde liess das Gebäude zu einer Kaserne herrichten, in welcher gegenwärtig ein Theil der in Tuln garnisonirenden Truppen untergebracht ist.

Mit dem Tage der Aufhebung des Klosters kam auch das Dominium desselben (sog. Herrschaft) mit allen Besitzungen und Rechten als Staatsgut unter die Verwaltung des k. k. Camerale. Der Hofrichter Anton Friedlberg führte die Verwaltung in der Amtskanzlei fort, welche sich in dem östlich angebauten Tracte des ehemaligen Klosters befand.

---

1) Nach authentischen Aeusserungen Bernartz's, gütigst mitgetheilt von Hrn. Major von Grasern.

2) Von dem ehemaligen Kloster gibt eine klare Anschauung das Vogelperspectivbild, welches Herr Dr. Lind nach der im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufbewahrten Zeichnung aufzunehmen und dem Verfasser zu überlassen die Güte hatte (siehe Beilage Tafel I).

3) Protokollirte Aussagen des alten Bernartz ddo. 5. Jänner 1856 (vgl. unten). Der beiliegende Situationsplan (Tafel II) zeigt die einst bestandenen und noch jetzt bestehenden Theile des Klostergebäudes. (Nach der Aufnahme des Herrn Major von Grasern.)

Die Staatsgüter - Administration zog jedoch aus der neuen Cameralherrschaft wenig Nutzen und es wurde sogar dem Hofrichter aufgetragen, nachdem die Vermögensumstände des aufgehobenen Frauenklosters so übel bestellt seien, auf alle mögliche Ersparung Bedacht zu nehmen [1]). Wirklich wurde auch die bisherige Besoldung der Kirchendiener, Ministranten und Dienstleute gemindert und der Geldbetrag von 630 fl., welchen die Minoriten und Capuziner als Prediger und Beichtväter des Klosters bezogen, auf 349 fl. reducirt. Ueberhaupt war der Uebergang der bisherigen Wirthschaftsverhältnisse in fremde Hände etwas überstürzt, so dass trotz aller bureaukratischen Ueberwachung allerlei Ungehörigkeiten vorkamen [2]). So war es unstreitig ein arges Versehen, dass die Gränzen des Besitz- und Eigenthumsrechtes nicht von Anfang an klar geschieden wurden, denn nach kurzer Zeit entstanden Reibungen und Streitigkeiten zwischen dem Hofrichter als Vertreter der Cameralherrschaft und dem ersten Fabriksbesitzer. Dieser wollte keine Militärvorspann leisten, weil er das Kloster als Domicalgut gekauft habe, auch beschwerte er sich über Hindernisse in dem Fabriksbetriebe, da ihm die Benützung des herrschaftlichen Hofthores, resp. die Passage hindurch nicht gestattet wurde [3]). Jener dagegen, Namens Helbauer, klagte, dass der Fabrikant die Gerichtsbarkeit der Herrschaft nicht anerkennen wolle und eine unzukömmliche Adresse gebrauche [4]). Ausserdem beklagte sich der Hofrichter über Störung seiner Amtsruhe, Profanation durch lärmende und petulante Fabriksleute und Lästigkeit des Servitutes des Thor- und Hofdurchfahrens [5]). Zur Beilegung des Streites wurde eine kreisämtliche Commission für den 19. December 1793 bestimmt, welche dem Fabrikanten Bürger das Durchfahren durch das Herrschaftsthor für seine Person zugestand [6]).

Das Eigenthumsrecht Bürgers auf die ihm überlassenen Theile des Klostergebäudes, wurde von der Regierung anerkannt, da er dem Endzwecke vollkommen entsprochen und durch den erweiterten Betrieb seiner Fabrik die ihm vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt habe; jedoch sei in Ansehung der Zuschreibung dieses Theiles vom Kloster noch vorläufig die genaue Absonderung und Bestimmung aller Theile desselben, mit Anwendung der nöthigen Vorsichten, um künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, von der Staatsgüter-Administration zu bewerkstelligen [7]). Trotz aller empfohlenen Vorsicht dauerte jedoch der fragliche Streit noch viele Jahre fort, indem sich herausstellte, dass Bürger sich einige Gebäudetheile widerrechtlich zugeeignet hatte [8]).

---

1) ddo. Wien, 29. October 1782. (Landesarch.)

2) Ein caustisches Beispiel. Der Hofrichter machte im September 1782 die Anzeige, dass von den im Klosterkeller vorgefundenen 2797 Eimern 36½ Mass Wein 617½ Eimer „zickend" befunden wurden. Die Regierung erfuhr, dass der Carmeliten-Laienbruder Gabriel zu Linz das Geheimniss besitze, solche Weine wieder gut zu machen, und spendete demselben 50 fl. Reiseunkosten und 24 Kreuzer für jeden Tag in Tuln. Gabriel kam im Februar 1783 nach Tuln, am 8. Mai wurden die Weine „so gut als nur möglich zugerichtet" und dann um 1999 fl. 17¼ kr. über dem Schätzungswerth verkauft. 126 Eimer kauften die Klosterfrauen um 280 fl. (Landesarchiv.)

3) 25. October 1793.

4) 21. October 1793.

5) 18. December 1793.

6) Im Jahre 1810 fragte sich der Hofrichter in Betreff des Durchfahrens an, ob dies nur ein persönliches oder Realservitut sei, worauf die Staatsgüter - Administration erinnerte, dass dies nur eine der Person des Fabrikanten Bürger zugestandene Gnade und im Grundbuch hievon keine Erwähnung zu machen sei. (ddto. 17. Febr. 1810.)

7) Kreisämtl. Intimat des Hofdecretes vom 5. August 1800. (Archiv Walpersdorf.)

8) Als solche wurden bezeichnet: der Kirchenplatz, die ehemalige Capelle im Hausgarten (die er niederreissen liess), die Binderei, das Presshaus und die beiden hinteren Höfe. (Aus dem Protokolle vom 26. Nov. 1807. Landesarchiv.)

Es wurden mehrere kreisämtliche Commissionen abgehalten, um die Absonderung der beiderseitigen Gebäudeantheile zu bestimmen, wobei sich der Fabrikant Bürger wiederholt halsstärrig zeigte, indem er den Werkverständigen theils die Beaugenscheinigung seines Antheiles verweigerte, theils der allerhöchst anbefohlenen Absonderung der Gebäude allerlei Hindernisse in den Weg legte [1]). Im Jahre 1803 nahm der k. k. Kreisingenieur Benedict Unger detailirte Pläne des Klostergebäudes auf, und überreichte dieselben mit seinen Bemerkungen über die thunliche Absonderung sammt den Ueberschlägen über die Kosten der Gebäudeabtheilung (854 fl. 31 kr.) durch das Kreisamt an die Regierung [2]).

Bezüglich des Dominiums entschied die Regierung (ddo. 11. April 1808), dass Bürger die Klosterantheile nur in rusticaler Eigenschaft erhalten habe; bezüglich der Absonderung der Gebäudeantheile aber solle Bürger zur Vermeidung aller lästigen Gemeinschaft mit der Herrschaft Tuln das sog. Kosthaus abtreten, dagegen er die hinter dem Witthof liegenden Gebäude zu erhalten habe; auch solle ein Raum von 10' Breite zwischen seinen Gebäuden und dem herrschaftlichen Garten auf beiderseitige Kosten hergestellt werden; falls Bürger damit nicht zufrieden wäre, so sei derselbe ohneweiters strenge nach dem ursprünglichen Gebäudeabtheilungsplan vom Jahre 1785 zu behandeln und ihm ausserdem schlechterdings nichts zu überlassen [3]). Bürger widersetzte sich wohl, allein endlich kam doch eine Uebereinkunft resp. Ausgleichung zu Stande, und die diesfälligen Pläne wurden durch das Kreisamt an die Regierung zur Bestätigung überreicht, worauf die ämtliche Erledigung erfolgte und der langwierige Streit beigelegt war [4]).

Die Staatsgüter-Administration beabsichtigte schon lange die mit so lästigen Streitigkeiten verbundene Herrschaft zu verkaufen. Sie liess im Jahre 1810 eine neuerliche Beschreibung und Schätzung derselben vornehmen, weil sich im Kriegsjahre 1809 der Stand der herrschaftlichen Gebäude und Wohnungen allenfalls durch Deteriorirung oder andere Zufälle verändert haben dürfte; worauf berichtet wurde, dass die feindlichen Beschädigungen von jenen, welche durch die Zeit herbeigeführt worden, sich nicht wohl trennen lassen [5]).

Wirklich machte auch die n. ö. Staatsgüter-Veräusserungs-Commission noch in demselben Jahre [6]) kund, dass die Herrschaft Tuln am 22. Mai künftigen Jahres käuflich überlassen werde. Käufer war die Gräfin Barbara O'Reilly, geborene Gräfin Spork, Sternkreuzordensdame [7]), welche jedoch nicht lange im Besitz der genannten Herrschaft blieb, denn im Jahre 1818 wurde sie von der Witwe Victoria, Prinzessin Lothringen, geb. Gräfin Folliot von Creneville, mit Inbegriff des

1) Ein Beleg für den derben Charakter Bürger's ist die in einem gerichtlichen Protokoll enthaltene Aeusserung: „er habe geglaubt, er habe es nicht mit Räubern zu thun", was ihm eine Zurechtweisung zuzog. (Landesarchiv.)

2) 12. April 1803. Diese sehr gut gearbeiteten Pläne (jetzt im Landesarchiv befindlich) bestehen aus fünf Theilen, nämlich: A. Zu ebener Erde. B. Erster Stock. C. Situationsplan. D. Profil. E. Vogelperspectiv. In diesen Plänen bezeichnete der Ingenieur mit rother Farbe die Gränzlinie, welche den herrschaftlichen Besitz von jenem des Fabrikanten trennte. Im Jahre 1810 wurden die Pläne überarbeitet.

3) Hofdekret vom 2. Hornung 1809.

4) 9. Mai 1811. Die Acten dieses weitläufigen Processes wurden vom Schlossarchiv Walpersdorf nach Wien an das kaiserl. Ministerium abgegeben. Ein grosser Theil davon befindet sich jetzt im Landesarchiv.

5) 30. October 1810.

6) 21. November 1810.

7) Der Contract wurde am 27. Juli 1811 abgeschlossen. Der Kaufpreis war 182.000 fl. in Einlösungsscheinen. (Landesarchiv.)

Fundus instructus und des 1807 aufgelösten und zum Religionsfond eingezogenen Minoritenklosters um 340.000 fl. W. W. und 300 Stück Ducaten angekauft.

Von der Fürstin erbte die Besitzung (1845) deren Sohn zweiter Ehe Franz Graf von Colloredo-Wallsee, k. k. österreichischer Botschafter in Rom, und nach dessen Tode im Jahre 1859 dessen Schwestersohn Franz Graf von Falkenhayn, erblicher Reichsrath, als Fideicommiss. Da die zur Herrschaft Tuln gehörigen Gebäude grösstentheils unbenützt blieben und deren Erhaltung doch bedeutende Summen erforderte, so verkaufte Graf Falkenhayn im Jahre 1872 dieselben um 230.000 fl. Ö. W. an Graf Breuner, Besitzer der benachbarten Herrschaft Grafenegg, welcher die Gebäude der Stadtgemeinde Tuln um 15.000 fl. abtrat.

Die zur ehemaligen Klosterherrschaft gehörigen Freihöfe zu Harmansdorf [1]), Böhmischkrut und Oberdöbling [2]), waren schon früher von der Staatsgüter-Administration an Privaten veräussert worden, da deren Bewirthschaftung sich nicht zu lohnen schien.

So endete das „kaiserliche Frauenstift“ zu Tuln, nachdem es 502 Jahre bestanden hatte.

II. Die Habsburgergruft zu Tuln.

Ein specielles Interesse nimmt die sogenannte Habsburgergruft in Anspruch, welche sich in dem kaiserlichen Frauenstift zu Tuln befand. Wie aus dem Vorhergehenden erhellt, waren daselbst nicht nur einige Mitglieder dieser erlauchten Familie begraben, sondern einer Tradition zufolge soll daselbst auch das Herz Rudolfs von Habsburg seinem eigenen Willen gemäss beigesetzt worden sein.

Ueber die geschichtliche Wahrheit dieser Thatsache entspann sich in neuerer Zeit ein gelehrter Streit zwischen Historikern von gutem Klange, dessen Inhalt hier kurz zusammengestellt werden soll, um daran eine versöhnende Ausgleichung auf Grund neuer und selbständiger Untersuchungen zu reihen und damit die Sache abzuschliessen.

Hermann Meynert, Verfasser mehrerer vorzüglicher österreichischer Geschichtswerke, liess es sich sehr angelegen sein in Archiven und an Ort und Stelle Detailforschungen über den bezeichneten Gegenstand anzustellen, deren chronologisch geordnete Resultate er als einen Beitrag zur Monumental-Geschichte des Hauses Habsburg in einer eigenen Broschüre, die seiner Zeit grosses Aufsehen machte, veröffentlichte [3]).

In derselben stellte er mit herausfordernder Gewissheit die Behauptung auf, dass siebzehn Nachkommen Rudolfs von Habsburg (Kinder, Enkel und Urenkel) in der geweihten Erde der Kloster-

---

1) Geschätzt auf 46568 fl. 20 kr., gekauft 1783 von Graf Wilczek um 74350 fl. (Arch. des Cultusminist.)

2) Die Herrschaft Döbling umfasste die Dorf- und Grundherrlichkeit, beträchtlichen Bergzehent und 46 eigene Weingärten. Die Gemeinde Döbling verlangte den sog. Tulnerhof für Pfarrhof und Schule, wurde aber abgewiesen; einige Zeit betrieb ein Herr Thuriet aus Frankfurt am Main in dem Tulnerhof eine Strumpffabrik. Später kam der sog. Tulnerhof zu Döbling in den Besitz der Familie Arthaber, welche ihn theilweise noch jetzt bewohnt. Das dem Kloster gehörige Haus innerhalb der Nussdorfer Linie wurde um 3118 fl. 27½ kr. verkauft. (Archiv des Cultusministeriums.)

3) Meynert, das Herz König Rudolfs I. und die Habsburger-Gruft des ehemaligen Klosters zum heiligen Kreuz in Tuln. Ein Beitrag zur Monumental-Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Habsburg. (Wien, Wallishauser. 1856. S. IV und 62.)

kirche zu Tuln beigesetzt worden seien, und ausserdem noch das Herz König Rudolfs, des Stifters, daselbst geruht habe, bis es durch vandalische Räuberhände entfernt wurde.

Dagegen trat in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" der junge Concepts-Official des k. k. Hausarchives Eduard Hess von Hessenburg auf, indem er Meynert's Broschüre einer scharfen, aber nicht ungerechten Kritik unterzog [1]). Er zeigte das Unzureichende der Quellen, aus welchen Meynert seine kühnen Behauptungen schöpfte, rügte die Fehler, Ungenauigkeiten und Irrthümer, die sich Meynert zu Schulden kommen liess, und bewies mit literarischer Ueberlegenheit das Ungeschichtliche der aus einer späteren Sage entstandenen Tradition. Hören wir, mit welchen Argumenten der historische Kritiker gegen Meynert zu Felde zog [2]).

Zunächst sollen zwei Kinder des Königs Rudolf I., Namens Euphemia und Friedrich in der Kaisergruft zu Tuln begraben worden sein.

Dass Euphemia, Rudolfs jüngste leibliche Tochter, als Nonne in das Kloster trat, in Tuln starb und in der Kirchengruft beigesetzt wurde, scheint für den ersten Augenblick sich nicht bezweifeln zu lassen, da sich der Tag ihres Todes im Necrologium des Stiftes erhalten hat, mit der Einzeichnung: „V. Idus Aprilis obiit Soror Euphemia, filia Regis." Allein laut der noch vorhandenen urkundlichen Beweise ist diese Euphemia (in deutscher Sprache Offmey) keine leibliche Tochter des Königs Rudolf, sondern eine natürliche Tochter des Königs Friedrich des Schönen, welche er vor seiner Ehe (1314) erzeugte und erst später anerkannte, so dass sie immerhin „Filia Regis" genannt werden konnte. Folgende zwei Urkunden geben dafür Zeugniss. Im Jahre 1319 vergabt König Friedrich der Priorin zu Tuln, der „swester Offmeyen, die wir hin in bestattet haben", die Nutzniessung eines Lehens zu Rasleinsdorf [3]), und im Jahre 1327 schenkt derselbe König Friedrich dem Frauenkloster zu Tuln eine zu Russpach gelegene Lehensrente „also, dass unser Tochter Swester Offmye dasselbe Pfund niczen und haben soll untz an iren Tod" d. i. so lange sie lebt [4]). Die Tulner Klosterchronik erwähnt auch eine Biographie „der so frommen Prinzessin Euphemia", welche bei dem Brande 1626 mit andern „uralten Büchern und Schriften" zu Grunde ging, und fügt dem Namen Euphemia hinzu: „nicht Coleta", welcher Beisatz sich wohl durch die Version leicht erklären lässt, dass der Orden der Franciskaner eine Tochter (Enkelin?) König Rudolfs, Namens Coleta, unter seine Ordensschwestern zählte [5]). Eine Nonne zu Tuln, Namens Euphemia, die eine Tochter des Königs Friedrich des Schönen

---

1) Beilage zur österreichischen kaiserlichen Wiener Zeitung 1856. Nr. 25 und 26. Der strebsame junge Gelehrte starb 1857.

2) Die ältesten Original-Urkunden des Nonnenklosters gingen theilweise bei dem Brande 1461 zu Grunde (vergleiche oben). Ein Theil wurde jedoch gerettet, denn in der Bestätigung der Privilegien des Klosters von Ferdinand I. heisst es, dass die Priorin unter andern vorbrachte, sie habe 1529 während der Belagerung Wiens durch die Türken die Briefe, Freiheiten, Gnaden und Privilegien des Klosters vergraben; dass aber in dem Erdreich Pergament und Schriften „verletzlich schadhaft und versehrt worden, dass sie allerdings nicht wohl mehr leserlich". — Die noch vorhandenen Urkunden wurden später „zu mehrerer der Originalien Conservirung" in das sogenannte Stiftbuch wörtlich eingetragen, das mit dem Jahre 1660 beginnt und dann von anderen Federn bis zur Kaiserin Maria Theresia fortgesetzt wurde. Nach Aufhebung des Klosters kam das „Stüfft-Buech in weissem Leder" mit anderen Documenten an die Regierung (Amtsbericht der Kameralherrschaft Tuln, ddo. 13. Juni 1788). Dieses 245 beschriebene Folioseiten fassende „Stüfft-Buech" befindet sich gut erhalten im Archiv des Minist. des Innern.

3) ddo. Wien, 23. Nov. 1319 (Staatsarch.). Da Offmey 1319 bereits Schwester war, musste sie mindestens siebenjährig, also bereits 1312 geboren sein. 1314 aber erst vermählte sich der König mit Isabella von Arragonien.

4) ddo. Tuln, 1327 (7. Mai) Pfingsttag nach h. Kreuztag. (Archiv des Minist. des Innern.)

5) „Coletam, quam scriptores Ordinis S. Francisci suis adscripsere." (Herrgott, Taphographia principum Austriae Tom IV. Pars I. pag. 113.)

war, ist somit eine historisch constatirte Persönlichkeit, während eine Tochter Rudolfs von Habsburg, Namens Euphemia, als Nonne zu Tuln, nicht in einer einzigen Urkunde vorzufinden ist, und auch nicht angenommen werden kann, dass sie in der dortigen Gruft begraben worden sei, da keinerlei Inschrift darauf hinweiset [1]).

Schwieriger noch ist die Behauptung aufrecht zu erhalten, dass Rudolfs zweitgeborner Sohn, Friedrich, in der Tulner Gruft begraben sei. Meynert behauptet, dass dieser Friedrich der Liebling Rudolfs gewesen sei; im Knabenalter, noch vor der Gründung des Tulner Nonnenklosters, gestorben und auf den habsburgischen Stammgütern in den Vorlanden beigesetzt, habe der König erst später die Uebertragung der geliebten Leiche in die Tulner Gruft anbefohlen und dieser wehmüthig-schöne Zauber habe des Königs Herz an diese Stätte des Friedens gebannt [2]). Allein es ist doch sehr auffallend, dass kein einziger gleichzeitiger Chronist von dieser Leichenfeier etwas weiss, wie dies doch einstimmig mit der Ueberführung der Leiche der Gemalin Rudolfs, Anna, nach Basel geschieht. Wenn Rudolf für sein Haus in Tuln eine Familiengruft begründen wollte, warum liess er seine Gemalin Anna, die am 16. Februar 1281 in Wien starb, feierlich bis nach Basel führen? Da selbst das Necrologium des Frauenklosters seiner nicht, wie Euphemiens, erwähnt [3]), so dürfte seine Existenz überhaupt zweifelhaft sein und Friedrich unter jene drei apokryphen Söhne Rudolfs gehören, von welchen nur spätere Schriftsteller etwas zu wissen vorgeben; wenigstens mangelt sein Name in der genealogischen Reihe der bewährtesten Chronisten [4]).

Ausserdem sollen, der Klosterchronik gemäss, hier noch 15 andere Glieder und Verwandte des erlauchten Hauses Habsburg ihre Ruhestätte gefunden haben. Allein es ist jedenfalls etwas sonderbar, dass von keinem Einzigen ein Name oder eine Zeitangabe sich erhalten hat, so dass man unwillkührlich an die Worte eines bewährten Genealogen erinnert wird, welcher sagt: „Die Todten- und Tagesgedenklisten der Klöster haben ihr Gutes, sobald die Personen näher bezeichnet sind; wenn nicht, so haben sie zu den willkührlichsten Schlüssen Anlass gegeben [5]). Es sollen folgende sein:

„Sieben Kinder König Albrecht I.“ Möglich, dass von den angeblichen 21 Kindern Albrechts [6]) einige hier beigesetzt wurden; geschichtlich sind jedoch nur 11 Kinder Albrechts (6 Söhne und 5 Töchter), deren Begräbnissorte zweifellos festgestellt sind; Tuln ist nicht darunter [7]).

„Zwei Kinder der mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg vermählten Hedwig, der dritten Tochter König Rudolfs.“ Allein diese Kinder starben vor

---

1) Mit dieser Ansicht stimmen die Aufschlüsse des Stiftsarchivars von Klosterneuburg, Wilibald Leirer, überein. (Vgl. Brunner, Predigerorden in Oesterreich. Wien, 1867, S. 85.)

2) Meynert, a. a. O. S. 13.

3) Erst im 15. Jahrhundert (1469) kommt ein Verzeichniss der königlichen Prinzen und fürstlichen Personen vor, „so in dieser Klosterkirche zum englischen Gruss allhier zu Tuln begraben liegen“, und darunter in erster Linie: „Friedrich, Kind Rudolfs.“ Euphemiens wird in diesem Verzeichniss namentlich gar nicht gedacht, wohl aber 7 Kinder Albrecht's. Gesammtsumme der Begrabenen: 16. (Stiftbuch.)

4) Lichnowsky, Geschichte König Rudolf des Ersten, Wien 1836. Bd. I, S. 466, Nr. 84. Der sonst so genaue Historiker Herrgott sagt von dem Begräbniss der habsburgischen Prinzen Hermann und Friedrich in Tuln: „quare omnem hanc historiam inter Commentitia jure meritoque referimus“ (Taphogr., Tom. IV. Pars I. p. 106).

5) Lichnowsky, a. a. O., S. 390.

6) Der unverlässliche Lazius zählt so viele auf. (Chron. Wien. lib. XXV.)

7) Nur Geusau lässt einen Sohn Albrechts, Meinhart, der in Windeln starb, in Tuln begraben sein. (Geschlechtsfolge der Beherrscher Oesterreichs. Wien 1795. S. 49.)

dem Jahre 1290, in welchem die Klosterkirche geweiht wurde, so dass das Begraben derselben in der Kirche unthunlich erscheint [1]).

„Drei Kinder Friedrich des Schönen.“ Allein davon ruht Friedrich im Kloster Königsfeld, Elisabeth in Mauerbach, und Anna im St. Claraklоster zu Wien.

„Zwei Kinder König Rudolfs von Böhmen“ (ein älterer Bruder Friedrichs). Allein das Kind aus seiner ersten Ehe ruht in der Minoritenkirche zu Wien, und seine zweite Ehe war kinderlos.

„Ein Kind des Pfalzgrafen Rudolf des Stammlers“, Herzogs von Baiern, des Sohnes Mechthildens, der ältesten Tochter des Königs Rudolf I. [2]). Allein Rudolf der Stammler nahm erst gegen sein Lebensende dauernden Aufenthalt in Oesterreich. Möglich, dass ihn seine Gemalin hier mit einem Kinde beschenkte, das zu Tuln begraben wurde, allein ausser den Klosterberichten macht Niemand davon Erwähnung.

Die Gruft, welche nach Meynert 2 Kinder, 9 Enkel und 6 Urenkel König Rudolfs I., des hohen Stammherrn der Habsburger, umschliessen sollte, umfasste somit nach dem gegenwärtigen Stand des urkundlichen Materiales nur das Grab der Nonne Euphemia und etlicher namenloser Kinder aus dem Stamme Habsburg [3]).

Was insbesondere das Herz des Stammherren der Familie Habsburg betrifft, welches auf dessen ausdrücklichen Befehl nach seinem Hinscheiden nach Tuln in die Gruft zu seinem Sohne Friedrich gebracht worden sein soll [4]), so ist der urkundliche Beweis für diese kühne Behauptung noch schwerer zu erbringen. Die ganze Tradition darüber beruht eigentlich nur auf patriotischen Klostercombinationen. Keine der gleichzeitigen Chroniken, welche von des Königs Begräbniss zu Speier doch alle Einzelheiten erzählen, erwähnt etwas von der Uebertragung seines Herzens nach Tuln, obgleich eine solche nicht ohne Feierlichkeit durch so verschiedene deutsche Länder vor sich gegangen und dann sicher irgend einem Chronisten bekannt geworden wäre. Selbst die Benedictiner von St. Maurus und St. Blasien im Schwarzwald, welche über die ältere Genealogie des erlauchten Kaiserhauses die eingehendsten Studien machten — sie schweigen davon [5]).

Die Sage, dass König Rudolfs Herz zu Tuln begraben liege, wird von dem späteren Geschichtschreiber Czerwenka nur als eine Notiz erwähnt, die er nicht unterlassen will. Er sagt: „Cujus quidem mentionem nos jam anno 1291 meminisse oportuisset, sed dum mihi in nullo

---

1) In der Kloster-Chronik heisst es: „Zwei Kinder von der Markgräffin, die auch Rudolfi I. Enikhlen waren“; eigentlich soll es heissen: Die Kinder der mit Otto, dem Sohne Herzogs Heinrichs von Baiern vermählten Tochter Rudolfs, Katharina. (Hess, mit Berücksichtigung Kopp's Rudolf I. S. 339.)

2) „Des Hertzogs Rudolphs auss Bayrn ligt Eins ohne Namen vnd Jahrzahl.“ (Kloster-Chronik.)

3) Weiskern in seiner Topographie von Niederösterreich (Wien, 1768, 2. Theil, S. 243), gibt irrthümlich an, dass auch Hartman, Sohn Rudolfs, in der Tulnergruft begraben liege. Selbst die Kloster-Chronik bezeichnet diese Angabe, sowie jene, dass er des Vaters Stiftung vollendet habe, als nicht „griendlich“ (begründet). Hartmann starb schon 1281 (ertrank im Rhein) und wurde zu St. Blasien im Schwarzwald begraben. (Kopp, Rudolf I. B. I. S. 339.) Dass am 19. December für „Erzherzog Hartmann“ ein Anniversarium in Tuln (laut Extract des Todten-Calendarium) gehalten wurde, ist kein Gegenbeweis.

4) Meynert, a. a. O. S. 14.

5) Das gänzliche Schweigen der Herausgeber der „Monumenta Habsburgica“ ist wohl schon an sich ein so bedeutender Umstand, dass nur auf Grund der gewichtigsten Zeugnisse auf die Anwesenheit des fraglichen Herzens in Tuln geschlossen werden könnte. — Die Sitte, das Herz und die Eingeweide abgesondert von dem Körper zu bestatten, begann in Oesterreich erst mit Ernst dem Eisernen (gestorben im Juni 1424).

authore legere id obvenisset, hanc ipsam cordis donationem Tullnae coram anno 1690 existens didici, neque etiam eruditum lectorem hac notitia carere volui [1]). Wann die Sage entstanden sei, lässt sich aus Mangel von urkundlichen Belegen nicht bestimmen, denn bei dem Brande des Stiftes im Jahre 1491 gingen fast alle alten Schriften zu Grunde. In einem alten Inventarium „vber das Closster vnd gotshauss zu Tuln", aufgenommen durch den kaiserl. Commissär Christof Hillinger am 25. Mai 1566, werden minutiös alle Gefässe und Pretiosen angeführt, die sich in „Truhen, Ladl und Kastl" befanden; aber von einer Kapsel oder Urne mit dem Herz Rudolfs geschieht keine Erwähnung [2]). Die Nachweisungen über den Inhalt der Kaisergruft beruhen somit seit dem 15. Jahrhundert nur auf mündlichen Ueberlieferungen. — Nach Würdigung des urkundlichen Apparates geziemt es sich die inneren Gründe zu hören, welche gegen Meynert's Behauptung sprechen.

Ist es schon, wie erwähnt, unliebsam auffallend, dass keine Inschrift, keinerlei Zeichen, die Grabstätte des Herzens des Edelsten der Habsburger zierte, und dass kein einziger Zeitgenosse davon Erwähnung macht, so erscheint es noch weniger begreiflich, dass das Frauenkloster in seinen bittlichen Eingaben um Hilfe in der Bedrängniss an die Kaiser Ferdinand I. (1530), Mathias (1613) und Ferdinand II. (1621) jene kostbare Reliquie des erhabenen Stammvaters nicht mit einem Worte erwähnt, obwohl in dem zuletzt angeführten Ansuchen sogar eine Parallele zwischen Rudolf I. und Ferdinand II., welche beide über die „rebellischen Behemben" siegten, gezogen wird. — In einem Electionsbericht vom Jahre 1658 sagen die Nonnen über ihren Kirchenschatz: „Unser grösster Schatz ist, welcher von unserem Stifter Kaiser Rudolf I. hergebracht worden, nämlich ein Stück vom heil. Kreuz, von der Dornenkrone Christi, 85 Häupter aus der Gesellschaft der heil. Ursula etc." [3]). Von der werthvollen Reliquie des Herzens ihres Stifters — keine Silbe. — Selbst die Supplik der Priorin Maria Theresia von Althan an die Kaiserin Maria Theresia um Unterstützung und Hilfe nach dem grossen Brande im Jahre 1752, schweigt von dem Herz Rudolfs und sagt einfach: Rudolf I. sei des Klosters allergnädigster Stifter gewest und dessen „durchlauchtigsten Sohnes Alberti hohe Nachkömmling an der Zahl 15 haben annoch ihre Ruhestatt in unserer Kirchengruft" [4]).

Die Klosterberichte, welche von König Rudolf als „Seine Majestät" reden und frühestens aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich aber noch später datiren, enthalten erbauliche Aufzeichnungen für die Ordensmitglieder ohne Rücksicht auf historische ἀκρίβεια [5]). Wahrscheinlich gab der inschriftlose Grabstein in der Mitte der Klosterkirche Veranlassung zu Vermuthungen über das Grab, das er bedeckte, und die fromme Klosterphantasie brachte ihn mit dem Stifter des Klosters, der seines „neuen Pflänzleins" noch in seiner letzten Krankheit gedachte, in Verbindung. Für die poetische Ausschmückung und Vergrösserung sorgte die Zeit [6]).

1) Czerwenka, Annales et Acta pietatis Austro-Habspurgicae. Lib. I. cap. XXIII. p. 135, 250.

2) Ebensowenig in den Inventarien von 1586, 1589, 1598, 1599, 1600, 1603, 1613, welche sich gegenwärtig in dem Landesarchiv zu Wien befinden (dahin abgegeben aus dem k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv).

3) Gezeichnet von Windhag. (Landesarchiv Wien.)

4) ddo. 21. März 1752. (Archiv Walpersdorf.)

5) Herrgott sagt geradezu: „Acta haec vero incerta, imo et fabulosa." (Tom. IV. Pars I. pag. 130.)

6) Diese Berichte, sieben an der Zahl, sind enthalten in einer „Kurzgefassten Chronik von dem Entstehen bis zum Ende des Frauenklosters in Tuln; angefangen 1278 bis zu dessen Aufhebung 1782." Manuscript, zusammengestellt aus dem im herrschaftlichen Archiv zu Walpersdorf vorgefundenen Materiale im Auftrage des Kreisamtes, ddo. 6. Febr. 1848, zur Verfassung einer vaterländischen Geschichte. Eine Abschrift davon befindet sich im Pfarrarchiv Tuln. Einer dieser Klosterberichte kann erst um 1700 verfasst worden sein, da es darin heisst, dass die von Rudolf geschenkten werthvollen Reliquien „während 422 Jahren allhier rasten".

Nicht minder auffallend ist, dass die angebliche Kapsel mit dem Herz des Königs Rudolf von Niemand gesehen wurde, obwohl im Laufe der Zeit zwei Untersuchungen der Kaisergruft stattfanden [1]). Als im Jahre 1739 der Geschichtsforscher Herrgott das Nonnenkloster zu Tuln zum Zwecke seiner taphographischen Forschungen besuchte, erzählten ihm die Klosterfrauen, dass vor beiläufig achtzehn Jahren ein Priester der Gesellschaft Jesu hier gewesen sei, den steinernen Sarg, der unterhalb der Stufen des Presbyteriums der Kirche sich befand, weggenommen, jedoch nichts gefunden habe als „quasdam puerorum tenellas reliquias". In Folge dessen stand Herrgott von einer Oeffnung der Gruft ab [2]). Sollten in diesem steinernen Sarge siebzehn Leichen Platz gefunden haben? Aber vielleicht war dies nur der Deckel einer Gruft? Dies wäre gegen die Sitte aller Zeiten, einen Sarg als Deckel zu benützen.

Aber wie kommt es, so könnte man einwerfen, dass vom allerhöchsten Hofe Forschungen nach dem Herzen Rudolfs in dem „kaiserlichen Frauenstift" zu Tuln angeordnet wurden?

Wahrscheinlich wurde durch den oben citirten Bericht der Priorin von Tuln die Aufmerksamkeit der frommen Kaiserin Maria Theresia auf die „Pflanzung" ihres grossen Ahnherrn gelenkt, ja fast scheint es, als ob die Sage vom Herzen Rudolfs erst jetzt in den Vordergrund getreten wäre; denn die Monarchin beauftragte den Vice-Statthalter Grafen Lanthieri „wegen der in der Kirche bei den Klosterfrauen S. Dominici zu Tuln befindlichen Grabstadt weiland Kaiser Rudolfi Primi die möglichsten Urkunden zu erholen und Ihrer k. k. Apostolischen Majestät vorzutragen" [3]).

Der Vice-Statthalter verlangte von dem Kloster alle Documente, die zu diesem Ende dienlich sein konnten, und erstattete dann seinen Bericht, über welchen der Hofkanzler Graf Blümegen der Kaiserin referirte. Die Details dieses Berichtes, welche durch ein im Schlossarchiv zu Walpersdorf aufgefundenes Actenstück in massgebender Richtung completirt werden, sind von hohem Interesse, indem sie die Frage „über die bei dem kaiserlichen Frauenstift befindlich sein sollenden, das Erzhaus Oesterreich betreffenden Antiquitäten" illustriren.

Es fand nämlich eine förmliche Untersuchung der Gruft statt (obwohl eine solche in dem Bericht an die Kaiserin nicht erwähnt wird), und zwar gerade einen Monat vor der Berichterstattung, wovon das folgende Promemoria Zeugniss gibt: „Den 9. Jänner 1772 ist in Gegenwart meiner M. Michaela Riedler als dermal Priorin, dann der M. Euphemia von Klezl, Schaffnerin, des dermaligen Beichtvaters und des Hofrichters Anton Fridlberg, das in unserer Kirche befindliche kaiserliche Grab, mittelst Abnehmung der rothen Marmorplatte eröffnet worden und hat man darin weiter nichts gesehen als eine vermoderte Truchen von ordinari weichen Brettern, welche voll Erden war, worunter einige Gebeine von Menschen, so dem Ansehen nach meistens Kinder gewesen, sich befunden. Dieses zur Gedächtnus" [4]).

---

1) Von einer dritten Untersuchung wird unten die Rede sein.

2) „Patrem hunc alium haud fuisse ab Antonio Steyerer, qui industria ac doctrina excellens egregios conscripsit commentarios pro historia Alberti II. Ducis Austriae, Lipsiae anno 1725 editos. Is ergo cum impensa nihil detexisset opera, superfluum videbatur, novum aperiundo tumulo adhibere laborem." (Herrgott, Taphographia, Tom. IV. Pars. I. pag. 131.

3) Die diesfälligen Acten „über die Habsburgergruft in Tuln" befinden sich gegenwärtig im Archiv des Minist. des Innern.

4) Schlossarchiv Walpersdorf. Es fand also doch eine (dritte) Untersuchung statt, von welcher Meynert S. 38 behauptet, dass sie unterblieb. Es mag wohl dieselbe gewesen sein, von welcher die weiter unten erwähnten Ministranten Zeugen waren.

Der Bericht des Vice-Statthalters war mit 5 Beilagen belegt, darunter eine Abschrift des Stiftbriefes, ein Plan der Gruft, zwei alte Stiftungsberichte und ein Extract aus dem Kloster-Calendarium. Bezüglich der Gruft sagt der Bericht, dass dieselbe in der Kirche gerade vor dem Presbyterium in der Mitte an der zu selbem führenden 7 Staffel hohen Stiege erhoben stehe, äusserlich 7 Schuh und 3 Zoll lang, dann 3 Schuh und 1 Zoll breit, bedeckt mit einem von ordinären Sandstein ausgehauenen Kranz und mit einer rothen marmorsteinernen oberen Platte, welche mittelst zwei darauf haftenden eisernen Ringen aufgehoben werden kann. Diese rothe Platte sei aus Alter dergestalt abgewetzt, dass derselben Einsturz ehestens zu befürchten komme. Zu bewundern dabei sei jedoch, dass man nirgends eine Spur von der Jahreszahl, zu welcher besagte Grabstatt hergestellt worden, entdecken könne. Vom Hofrichter werde angegeben, dass in dieser Grabstatt nichts anderes zu sehen wäre, als im Grund derselben etwas weniges von einer Erden, woraus muthmasslich zu schliessen sei, dass diese Grabstatt zu Haltung der Exequien oder vielleicht zum Zeichen einer darunter liegenden Gruft erbaut worden sei [1]).

Von den Stiftungsberichten, die in Abschrift eingesendet wurden, heisst es, dass sie aus zwei uralten übel auf Pergament geschriebenen gleichlautenden Büchern herausgenommen seien. Diese Berichte wurden, wie oben erwähnt, von Klosterfrauen im 17. Jahrhundert in das Stiftungsbuch eingeschrieben [2]), theils stammten sie von dem „vornehmen“ Chronisten des Dominikaner-Ordens Ferdinand Castelo [3]). In diesen Klosterberichten wird Euphemia eine eheleibliche Tochter Rudolfs genannt. „Wie lange sie in dem heiligen Orden gelebt, ist nirgends eine Jahreszahl, stehet allein dieses: Den 9. April ist gestorben Soror Euphemia, filia Regis. Zweifelsohne wurde sie bei ihren andern kaiserlichen Geschwistrigen und Befreunten allhier unter dem hocherhobenen Stein begraben.“ — Die Zahl der habsburgischen Kinder wird darin auf 16 angegeben, aber auch diese Behauptung beruht auf Muthmassungen. So heisst es z. B.: „Die zwei jungen Herrle Henricus und Rudolphus, die werden unfählbar unter denen 16 kaiserlichen Prinzen und Prinzessinen liegen; allein ist es so schad, dass man so gar keinen Namen und Jahreszahl gesetzet.“ — Ebenso unbestimmt lautet die Klostertradition über das Herz des Stifters: „Unser glorwürdigster Stifter Rudolphus I. habe selbst begehrt (befolen), dass man sein Herz allhier bringe und in seiner erbauten Kirchen auf Tuln zu seinem Sohne Friedrich legen solle.“ Die Klostertradition fügte noch „mehrers“ bei, dass das Herz des Stifters in einem goldenen Gefäss im Grabe in Tuln beigesetzt worden sei. Original-Documente, wann dies geschehen sei, konnten nicht eruirt werden; nur dies Eine wird angeführt, dass Rudolfs Gedächtniss (anniversarium) jährlich am 15. Juli mit einer Vigilie und Tags darauf mit Requiem und Lobamt gehalten werde [4]).

Auf Grund dieser Erhebungen rieth der Vice-Statthalter, ein oder zwei bevollmächtigte, wohlverständige Commissäre nach Tuln zu schicken, um die Originalien der Stiftbriefe und vorhan-

1) Diese Vermuthung ist bei dem Niveau der nahe vorbeifliessenden Donau nicht stichhältig. Der Plan der Gruft ist in den Situationsplan eingetragen (siehe Beilage).

2) „In diesem gegenwärtigen Saeculo ist erst der gottseligen Erzherzogin ihr Brevier verbrunnen“, heisst es u. a. Dies geschah beim Brand im Jahre 1626.

3) In den Berichten des Letzteren findet sich die irrige Behauptung, dass die zwei Töchter der frommen Frau Eitha, eine mit Namen Adlheydt, die andere Catharina, in das Kloster getreten seien. Vom Grabe Hartmanns sagt er selbst, dass sich nirgends etwas finde („wir haben nichts authentisch“).

4) Extract aus dem bei dem kais. Frauenstift zu Tuln befindlichen (Todten) Calendarium. Es werden zwölf Anniversarien für Mitglieder des Hauses Habsburg angeführt.

denen Urkunden einzusehen, die allda befindliche kaiserliche Grabstatt zu eröffnen und unter derselben, allenfalls auch anderwärts zu durchforschen und zu durchsuchen, ob eine Gruft vorfindig sei. Allein der Hofkanzler Graf Blümegen nahm die Sache gleichgiltiger und trug der Kaiserin folgendes Votum vor: Die eingeschickten Urkunden seien unverlässlich; Kaiser Rudolf sei zu Speier begraben; ob und wie viel von seinen Kindern und Enkeln zu Tuln begraben liegen, sei ebenfalls nicht bewiesen, nachdem sich dermalen gar keine Spur einer kaiserlichen Gruft allda zeige, sondern solche blos nur aus Tradition vermuthet werde. Er überlasse es der allerhöchsten Entschliessung, ob eine nähere Untersuchung auf Antrag des Statthalters vorgenommen werden solle [1]).

Damit hatte die Untersuchung ein Ende, wenigstens schweigen darüber alle Archive. Dass man die Klostertraditionen schlechterdings ignorirte, weil sich nichts vorfand, was auf den Stifter Rudolf I. deutete, mag die damals herrschende Aufklärungsperiode entschuldigen. Wie hätte also das muthmassliche Vorhandensein einer Habsburgergruft das Nonnenkloster zu Tuln von dem Schicksal der Aufhebung bewahren sollen? Bei und nach der Aufhebung der Frauenklöster unter Kaiser Josef wurde sicher mehr an den angehofften Nutzen der Staatsökonomie als an eine Gruft gedacht [2]).

Daran reiht sich die weitere Frage, was mit der sogenannten Habsburgergruft geschah?

Leider wurde bei Aufhebung des Klosters und Inventarisirung der Kirche auf die Gruft und deren Inhalt gänzlich vergessen, denn dieselbe wird in keinem Schätzungsprotokolle erwähnt [3]). Der erste Eigenthümer des aufgehobenen Klosters, der oben bereits geschilderte Zopfband-Fabrikant Carl Bürger kam somit in den intacten Besitz der sogenannten Habsburger-Kaisergruft. Was that er damit?

Meynert gab sich die lobenswerthe Mühe, die Traditionen der noch lebenden Zeugen zu sammeln, um zu constatiren, was mit der Kaisergruft geschah. Zunächst veranlasste er den damaligen Fabriksbesitzer zu Tuln, Anton Beyer, an den früheren Besitzer Jakob Bernartz, der in Enns wohnte, zu schreiben, um weitere Aufschlüsse von ihm, der Bürger's Familie persönlich gekannt und Vieles von Zeitgenossen der Aufhebungsperiode vernommen hatte, zu erhalten. Bernartz antwortete bezüglich des Ortes, an welchem die kaiserliche Familiengruft gestanden, wie folgt:

„Diese befand sich gerade vor dem Hausgiebel, wo gegenwärtig die Marmordenkplatte eingemauert ist. Die Fundamentmauern und ein Theil der Einfassungsmauern, worauf die Gewölbung geruht hatte, sind noch in der Erde, und sobald man die Schütt, welche ich hineinwerfen liess, wieder herauswerfen lässt, dann zeigt sich der ganze inwendige Raum der Gruft. Der Zugang in die kaiserliche Familiengruft führte durch eine alte, ausserhalb an die Kirche angebaute Capelle neben dem Hochaltar; der inwendige Raum der Capelle war rund und nicht gross; in der Mitte stand eine hohe, 3′ dicke Säule, worauf drei Spitzgewölbe ruhten [4]). Durch die 5′ dicke Mauer führte ein Gang mittelst einer Stiege durch zwei Thüren, nämlich eine massive eichene und eine Eisenthür hinab in die Gruft.

---

1) Allerunterthänigster Vortrag der kais. Hofkanzlei, die bei den Klosterfrauen in Tuln vorfindig sein sollende Grabstatt Kaiser Rudolf I. betreffend, ddo. 7. Februar 1772. (Archiv des Ministerium des Innern.)

2) Uebrigens ist die Pietät des Kaisers Josef II. für das Frauenkloster zu Tuln nicht zu verkennen, indem er dasselbe nicht geradezu aufhob, sondern nur in ein seiner Ansicht nach nützlicheres Institut (Ursulinerinnen) verwandeln wollte. Die Regierung erwies sich jedoch schonungsloser und stärker als der gute Wille des Kaisers.

3) Auf die Grüfte vergassen die Kloster-Aufhebungscommissäre auch anderswo. So forderte 1789 der Manchesterfabrikant Peter Urz, welcher das aufgehobene Kapuzinerkloster in Tuln um 739 fl. 30 kr. gekauft hatte, die Räumungskosten der Gruft vom Religionsfond. (Landesarchiv.)

4) Diese Capelle sah Bernartz selbst noch so, wie er sie beschrieb.

Fabrikant Bürger, dem Kaiser Josef das ganze Gebäude sammt allem Inhalt schenkte (?), liess, soviel ich durch dessen Töchter in Wien hörte, die Gruft leer machen, weil er keinen Keller in seinem Wohngebäude hatte und der grosse bestandene Keller zu weit entfernt war [1]). Die werthvollen Gegenstände machte er sich zu Geld, und die Gebeine oder Knochen der hier beigesetzten kaiserlichen Familie liess er sammt und sonders in den Garten bringen und in Gruben, welche er ausheben liess, hineinwerfen, und benützte sodann diese Gruft zu seinem Hauskeller, wozu er sich eigens einen Eingang vom Haus aus richtete. Ueberhaupt scheinet, dass Bürger auch den Kelch und das Kapsel, worin das Herz des grossen Kaisers Rudolf lag, zu Geld machte und das Herz unter die Gebeine und Knochen warf. Was meine gerechte Vermuthung bekräftigt, sollen Sie nächstens erfahren, weil ich mich zu schwach fühle, weiter schreiben zu können" [2]).

Am 31. Mai 1856 kam der 78jährige Mann selbst nach Tuln. Der damalige Commandant der Pionnier-Schulcompagnie zu Tuln, Hauptmann von Grasern, der sich für die Angelegenheit interessirte, schildert ihn als einen ehrwürdigen Mann mit vertrauenerweckendem Aeussern. Sein Gedächtniss sei wohl schwach und es mangle ihm eine übersichtliche und logische Darstellung der Begebenheiten. Major v. Grasern sprach mit ihm mehrere Stunden über den Gegenstand, brachte das Resultat der Besprechung zu Papier, aus welchem dann eine Art gerichtliches Protokoll zusammengestellt und Bernartz vorgelesen wurde. Er bestätigte Alles als richtig und erklärte dafür einen Eid ablegen zu können [3]). Aus seinen ergänzenden Bemerkungen mögen folgende hier Platz finden:

„Die Gruft war ein ziemlich grosser Saal, gut eingewölbt und gerade unter dem Hochaltar. Bei der Demolirung wurde das Gewölbe eingeschlagen und der inwendige Raum der Gruft mit Schutt ausgefüllt. Bringt man diesen Schutt weg, so zeigt sich der Raum der Gruft noch heute. Ebenso befinden sich die sämmtlichen Fundamentmauern der Kirche und des Klosters zu 13′ Dicke noch unversehrt in der Erde. Ich habe auch die Tiefe der Fundamente untersucht und selbe bei 20′ tief gefunden . . . Die Gebeine der Gruft liess Bürger in dem nebenliegenden Garten in Gruben zusammenbringen. Thatsächlich ist, dass in Tuln alte Leute erzählten, wie Bürger eine Masse von zusammengeschlagenem Kupfer und Metall verkauft habe, ohne dass Jemand gewusst hätte, woher er es nehme. Bürger's Töchter sagten mir (in Wien), dass ihr Vater die Gruft zu einem Keller benützte und die Gebeine in den Garten gebracht habe . . . Ich habe selbst, als ich bei der Demolirung des Klosters den (Aborts-)Canal durch den Garten in die Donau führen liess, im Garten auf Menschengebeine gestossen, welche, da an der Stelle Niemand begraben wurde, die fraglichen Gebeine gewesen sein müssen . . . Derselbe (Bürger) hatte einen Beiläufer, Namen Lutz, welcher im Hause zu kleinen Diensten verwendet wurde und noch als alter Hausmeister im Hause war, als ich das Haus kaufte. Dieser Lutz erzählte mir Vieles von der Wirthschaft des Bürger, und dass er derjenige war, der die Gruft geräumt habe" [4]).

---

1) In einem Inventar vom Jahre 1566 werden drei Keller angeführt: ein langer, einer unter dem Kreuzgang und ein neuer. In den Plänen des k. k. Ingenieurs B. Unger vom Jahre 1803 kommt „der unter der Kirche gestandene sog. Jesuskeller" vor. (Landesarchiv.)

2) ddo. Enns, 23. Mai 1856. — In einem Postscriptum setzte Bernartz noch hinzu, dass sein Schwiegersohn, der Hausarzt in der Pionnierschule war, die Knochen untersuchte und fand, dass männliche und weibliche Knochen untereinander lagen, auch ein Kopf, in dessen Kinnlade noch alle Zähne erhalten waren. (Vgl. Wiener Zeitung, 1856, Abendblatt Nr. 142. Feuilleton von Meynert.)

3) Bemerkungen über den Bestand des ehemaligen Frauenklosters in Tuln und der in der Kirche desselben vorhandenen ehrwürdigen Familiengruft des Hauses Habsburg. Unterschrieben in Gegenwart des Canonicus Metz, Hauptmann von Grasern und Bezirksvorstehers von Rettich. Tuln, 5. Juni 1856. (Pfarrarchiv Tuln.)

4) Protokollirte Bemerkungen Bernartz's.

Der alte Herr, ein treuherziger Schwabe, war für seine Person fest überzeugt, dass in dem Frauenkloster zu Tuln eine kaiserliche Familiengruft bestand, wo nicht allein viele von der kaiserlichen Familie ruhten, sondern nach dem letzten Willen seines erhabenen Stifters auch sein Herz beigesetzt wurde. Als weiteren Beweis dafür berief er sich auf die Mittheilungen zweier ansässiger Tulner, Namens Wetzel und des Gärtners Büchler. Seine eigenen Worte lauten in dieser Angelegenheit wie folgt:

„Beide, damals (1827) schon alte Leute, theilten mir mit, dass ihnen ihre Väter, welche Ministranten der Klosterkirche waren, erzählt haben, dass das Herz des Königs Rudolf in der Gruft liege und zwar unter einem Seitenaltar, in einer Kapsel verschlossen, und dass selbe Augenzeugen waren, als damals nach einem abgehaltenen Gottesdienste diese Gruft im Beisein mehrerer Herren und Geistlichen geöffnet wurde, wozu man durch starke Männer eine Marmorplatte wegnehmen liess; einer dieser Männer musste hinuntersteigen und das Gefäss mit der Kapsel heraufreichen, welches einer von den Herren öffnete und es den Umstehenden zeigte, sonach verschloss und dem Manne in die Gruft zurückgab“ [1]).

Allen Respect vor diesen zwei ehrwürdigen Tulner Bürgern; allein endlich und letztlich ist es doch nur das Zeugniss zweier Knaben, noch dazu Ministranten, die als achtzigjährige Greise ihren Kindern von der Sache erzählten und daran ihre Behauptung knüpften. Soll dies als ein ausreichender authentischer Beweis gelten? Klingt es schon etwas sonderbar, dass einmal von einer goldenen Kapsel, dann von einer goldenen Urne, in der Rudolfs Herz verschlossen gewesen sein soll, die Rede ist [2]), so ist es gewiss noch auffallender, dass nach den Mittheilungen dieser beiden Zeugen sich das Herz in einer eigenen Gruft an einem Seitenaltar befunden haben soll, während alle anderen Zeugen nur Eine Habsburgergruft zu den Stufen des Hochaltars kennen. Gewiss ein Umstand, welcher einen Zweifel an der Zuverlässigkeit dieses Traditionsbeweises gestattet.

Noch weniger haltbar sind die anderen Combinationen, welche zur Aufrechthaltung der traditionellen Sage gemacht werden. Man beruft sich z. B. auf das sogenannte „Votivbild“ mit der Jahreszahl 1280, welches zur Zeit der Gründung gemalt worden [3]). Allein die Rüstung, welche der jugendlich aussehende König Rudolf (und er war 1280 doch 62 Jahre alt) trägt, kannte man zu jener Zeit noch nicht; das betreffende Bild ist jedenfalls viel später gemalt worden, vielleicht im 17. Jahrhundert. Am Rande des Bildes sieht man fix und fertig das ganze Nonnenkloster mit Mauern und Brunnen und Gärten im Vogelperspectiv; wie war dies möglich im Jahre 1280, wo kaum die Grundmauern standen, da wenigstens elf Jahre an dessen Vollendung gebaut wurde? Und gesetzt auch, dieses Votivbild sei ein authentischer Beweis dafür, dass dem König Rudolf sein „neues Pflänzchen“ am Herzen lag, wie soll es für die Existenz seines wirklichen Herzens in der Gruft plädiren?

Ebenso schwach ist ein zweiter Umstand, an den sich die Verfechter der Meynert'schen Ansicht halten, nämlich, dass die Tulner Klosterfrauen jährlich eine Andacht „pro fundatore et corde“

---

1) Protokollirte Bemerkungen Bernartz's.

2) Meynert, a. a. O. S. 14 und 54. Vielleicht war es jenes „silberne verguldete Khäpsel“, welches ohne Angabe des Inhaltes und der Bestimmung im Kloster-Inventar vom Jahre 1600 aufgeführt wird, als in der oberen Sacristei in einer weissen Truhen befindlich. (Landesarchiv.)

3) Ein Argument des alten Bernartz in einem Briefe aus Enns. Dieses Bild, gegenwärtig im Dechantshof zu Tuln, trägt am unteren Rande die Inschrift: „Rudolfus I. R. Kayser, dess K. Frauen Stüffts O. S. P. Dom. Stiffter. 1280.“

abhielten. Eine Urkunde vom Jahre 1469 soll erwähnen, dass „am Grabe“ des Königs und des Bruders Conrad „nach Gewohnheit“ von Dominikanerpriestern jährlich Gebete verrichtet wurden. Was könne man (so argumentiren sie) unter „Grab“ anders verstehen, als per synechdochen (pars pro toto) das Herz des Königs? [1]) Schade nur, dass die Tropen bei geschichtlichen Thatsachen nicht sehr ins Gewicht fallen. Das mag fromm gedacht sein; fromme Wünsche und poetische Gefühle dürfen jedoch den Geschichtschreiber nicht irreleiten. Ueberdies ist in jener Urkunde nur davon die Rede, dass die Ordensbrüder an den Jahrtagen des Königs Rudolf und des Bruder Conrad nach Gewohnheit mit Gebet zu dem Grabe (Gruft) in der Frauenkirche gehen sollen, keineswegs aber von einer Andacht „pro fundatore et corde“.

Da bekanntlich der edle Rudolf von Habsburg im Dom zu Speier ruht, so forschte man auch dort nach. Es fand sich jedoch kein anderer historischer Anhaltspunkt daselbst als der Leichenstein über seinem Grabe, welcher den König darstellen soll, wie er in der rechten Hand das Scepter und in der linken die „Herzenskapsel“ an der Stelle des Herzens hält, als wolle er nach Tuln deuten, wo sein Herz ruhe [2]). Auch diese dritte Combination ist wohl nicht im Stande, als Beweis für die Existenz des fraglichen Herzens zu Tuln zu gelten — wie viele logische Ketten fehlen in diesem Sorites! Sollte die angebliche Herzenskapsel nicht etwa der Reichsapfel sein??

Wie sehr die geschäftige Fama magere Traditionen mit romantischem Flitter umkleidet und wie vorsichtig man bei deren Annahme sein soll, zeigt folgende Thatsache. Eine angesehene Persönlichkeit von Tuln (der Name ist Nebensache) behauptete, von glaubwürdigen Personen gehört zu haben, dass Kaiser Franz I., „man weiss nicht bestimmt wann und wie“, in die Kenntniss gekommen sei, dass in der Kirchengruft des ehemaligen Nonnenklosters in Tuln das Herz König Rudolfs ruhe. Allerhöchstderselbe habe alsbald eine geheime Commission (deren Mitglied ein Herr Abbé war, der bei Hof guten Klang hatte) zur bezüglichen Erhebung nach Tuln beordert. Bei dieser Erhebung habe sich herausgestellt, dass der damalige Besitzer der Kirche und Gruft, Namens Bürger, das in der Capelle in einer Urne vorhanden gewesene königliche Herz herausgenommen und der Inhalt auf den Boden geworfen worden sei [3]). — Diese Mittheilung scheint eine bequeme Vermischung der Ministrantentradition und der auf Wahrheit beruhenden Verschleuderungsmethode des Fabrikanten Bürger zu sein. — Doch der Klatsch gab sich damit nicht zufrieden, sondern flüsterte geheimnissvoll weiter: „Eine Jagdgesellschaft vornehmer Cavaliere kam gerade nach Tuln, als dort eine Nachsuchung nach dem Herzen Rudolfs gehalten wurde. Das Herz wurde gefunden, aus der Kapsel genommen, und die wahrscheinlich betrunkene Gesellschaft warf dasselbe den Jagdhunden vor!!“ — Wer lacht hier? Wer getraut sich der Vermuthung Glauben beizumessen, dass eine geheime kaiserliche Commission sich einige lustige adelige Brüder einlud, um zur Vertreibung der Tulner Langweile eine Jagdpartie zu halten, bei welcher eine so schändliche That geschah? Und dies soll unter Kaiser Franz geschehen sein?? Credat Judaeus Apella [4]). — In einem Punkte muss man übrigens Meynert wohl zustimmen, nämlich in dem Tadel Derjenigen, welche durch Amt und Beruf verpflichtet gewesen wären, die

---

1) Aus einer Correspondenz im Tulner Pfarrarchiv.

2) Aus einer Correspondenz im Tulner Pfarrarchiv.

3) Schreiben an Meynert, ddo. Tuln, 13. Juli 1856 (Pfarrarchiv zu Tuln).

4) Wie Kaiser Franz seine Ahnen ehrte, zeigt sein Vorgehen in Gaming. Ueber die oben mitgetheilte Sage finden sich Andeutungen in der „Wiener Kirchenzeitung“, 1856, Nr. 38, 39 und in der Zeitschrift „Deutschland“, 1856, Nr. 160.

vaterländischen Reliquien zu bewahren und zu erhalten, anstatt sie durch langsame Zerstörung und Verschleppung zu Grunde gehen zu lassen [1]).

Hätte man die wenigen Reste der Habsburger, welche daselbst unstreitig begraben lagen, beiläufig so wie in der aufgehobenen Karthause Gaming noch vorgefunden, so würde gewiss ein Denkmal die Stelle zieren, wie dies in Gaming der Fall ist [2]). Daran ist aber in Tuln kaum mehr zu denken. Herausgeber dieser Schrift, mit den Ortsverhältnissen vertraut, gab sich viele Mühe, denselben in dem ehemaligen Klostergarten auf die Spur zu kommen, allein das Ergebniss der Nachgrabungen war ein geringes [3]). Die Hoffnung, alle Gebeine zu sammeln, schwand bei der trostlosen Mittheilung, dass dieselben nicht mehr in den früheren Gruben ruhen, wo man sie leicht gefunden hätte, sondern dass einer der Besitzer die Gebeine durch den ganzen Garten zerstreuen liess, aus Besorgniss, dass die beisammen liegenden Gebeine die Wurzeln der Pflanzen brandig machen könnten. Wie prosaisch ist doch das Leben!!

Meynert's Broschüre über die schnöde Behandlung der Habsburgergruft wirbelte viel Staub auf. Es wurde an das Oberstkämmereramt zu Wien eine Anzeige erstattet, dass diese vor kurzer Zeit erschienene Broschüre historische Belege für die im Volke lebende Sage beibringe und den Vandalismus tadle, mit welchem die ehrwürdige Asche der hier ruhenden Sprösslinge des durchlauchtigsten Hauses Habsburg, sowie das Herz des grossen Ahnherrn unseres allerhöchsten Herrscherhauses zerstreut wurde. Daran reihte sich die Frage: „Ob bei emsiger Forschung nichts Besseres in Erfahrung gebracht und jetzt noch die Stelle gefunden werden könnte, wohin die für jeden Oesterreicher so werthvollen Reste damals gebracht worden seien." Sollte sich die Sache als evident herausstellen, so könnte allenfalls das alte Stift wieder hergestellt (etwa durch Ordensglieder, die Spitaldienste für Militär verrichten), oder die Kirche wieder erbaut werden, da die Grundmauern noch bestünden und von der Gruft nur das Gewölbe eingeworfen und verschüttet sei; man könnte dann auch die Gebeine wieder beisetzen, wo sie ursprünglich lagen [4]).

Der ganze Sachverhalt wurde mit den von Bernartz zu Protokoll gegebenen Bemerkungen Sr. Majestät dem Kaiser zur Kenntniss gebracht. In Folge allerhöchsten Befehles sollten über diese „wichtige" Angelegenheit die genauesten Erhebungen im Wege der Behörden gepflogen und Sr. Majestät darüber Vortrag erstattet werden. Der damalige Minister des Innern beauftragte den Archivsvorsteher Josef Hüttenbrenner im Archiv des Ministeriums des Innern die sorgfältigsten Nachforschungen zu pflegen und alle den fraglichen Gegenstand berührenden Documente zu eruiren und mit Bericht vorzulegen [5]).

Folgende Aufschlüsse wurden zu Tage gefördert:

Im Jahre 1813 verlangte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von der Staatsgüter-Administration Urkunden aus dem aufgehobenen Nonnenkloster zu Tuln für das geheime Haus-

---

1) Meynert in seiner Replik gegen Hess. (Eingesendet der Zeitschrift „Donau", 1856.)

2) Brunner, Mysterien der Aufklärung in Oesterreich. Wien 1869, S. 290 ff.

3) Die in der Nähe der ehemaligen Gruft ausgegrabenen und die von dem seligen Canonicus Metz in einer versiegelten Kiste aufbewahrten Gebeinreste aus der ehemaligen Habsburgergruft wurden von dem Verfasser dieses Aufsatzes in dem ehrwürdigen Karner (Dreikönigscapelle) beigesetzt.

4) ddo. Tuln, 29. Mai 1856. — Es soll auch wirklich den Frauen vom guten Hirten der Antrag gemacht worden sein, in den Räumlichkeiten des ehemaligen Nonnenklosters zu Tuln ein Institut zu errichten, der jedoch nicht zur Aufführung kam. (Mündliche Mittheilung.)

5) Hüttenbrenner ans Kreisamt St. Pölten, 3. October 1858.

archiv [1]), worauf jene anzeigte, dass derlei Actenstücke sich in den Händen der dermaligen Besitzerin der Realität (Gräfin O'Reilly) befänden. Sofort verlangte der Kreishauptmann diese Urkunden von der Besitzerin, mit der Versicherung, dass ihr sämmtliche Documente wieder im Original zurückgestellt würden [2]). Der damalige Verwalter Waldössl gab folgende Antwort: „Bei Gelegenheit der Uebergabe dieser Herrschaft von Seite der Staatsgüter-Administration seien keineswegs die hier unter Maculatur vorgefundenen alten Urkunden, meistens aus dem 13. (soll wohl heissen 14.) Jahrhundert, inventarisch übergeben worden. Gefertigter habe, da sie der Herrschaft ohne Nutzen seien, alle blos ihres Alters wegen gesammelt und auf Verlangen an die Frau Gräfin O'Reilly, Besitzerin der Herrschaft, nach Wien abgesendet. Ein Beamter habe keine Zeit, sich mit dem Studium alter Schriften zu beschäftigen. Er zweifle nicht, dass die Frau Gräfin, welcher das Verlangen des Ministers bekannt gegeben worden sei, mit Vergnügen die verlangten Stücke verabfolgen werde [3]). Was in dieser Hinsicht weiter geschah, ist aus den mir zugänglich gewordenen Archiven nicht ersichtlich geworden [4]).“

Im Jahre 1859 wurde besonders nach den Plänen des ehemaligen „kaiserlichen Frauenstiftes“ geforscht. Der damalige Bezirksvorsteher zu Tuln, von Rettich, wurde angegangen, wegen eines Planes der Kirche und des Nonnengebäudes in Tuln nachzuforschen, welcher dem kreisämtlichen Bericht vom 30. Juni 1803 als Beilage G der k. k. Regierung vorgelegt wurde, und in welchem sich, mit Röthl eingefasst, jene Gebäude angedeutet fänden, die der Harrasfabrikant Carl Bürger widerrechtlich in Besitz genommen habe. Hiebei wird sich auf einen früheren Plan vom Jahre 1785 bezogen, welcher die gänzliche Auseinandersetzung der Fabriks- und herrschaftlichen Gebäude darstellt. Man möge daher in den Tulner Acten um diese Pläne Nachforschung pflegen und sie dem Wiener Archiv einsenden. Der Bezirksvorsteher berichtete darüber an das Kreisamt: „In den Händen des Fabriksbesitzers Beyer befinde sich ein tuschirter Plan des Klosters in Vogelperspectiv und ein Grundriss mit Andeutung der bestehenden und demolirten Mauern. Nach Beyer's Aussage sollen die beiden Pläne von dem Kloster (?) Olmütz, welchem als Pfandgläubiger das ganze Gebäude eingeantwortet wurde, dem damaligen Käufer Bernartz als zum Hause gehörig übergeben worden sein [5]). Interessant ist ferner noch die Auskunft, welche der damalige pensionirte Oberbeamte und l.-f. Vogtei-Commissär Wohlstein gab, nämlich, dass am 11. September 1857 Herr Josef Hüttenberger (?), Ministerialadjunct und k. k. Archivsdirector, erschienen sei und alle auf die Gruft der k. k. Familie Rudolfs von Habsburg bezughabenden Acten aufgesucht habe. Derselbe habe nebst dem Stiftsbuche auch die Chronik von Tuln, welche er (Wohlstein) aus der Verlassenschaft des in Tuln vorstorbenen Doctor Müller um 8 fl. C. M. erkaufte, mitgenommen und bis nun nicht zurückgestellt; man möge sich dieserwegen an Herrn H. wenden [6]).

1) Anlass dazu mochte die Forschung nach zwei colossalen Statuen des Tulner-Klosters gegeben haben, denen eine besondere Aehnlichkeit mit Rudolf von Habsburg und seiner ersten Gemalin beigemessen wurde, die jedoch Niemand ausfindig zu machen wusste. (Landes-Staatsgüt.-Administr. an Landespräs. 3. April 1813. Landesarchiv.) Es mochten wohl die aus Stein gehauenen Bildnisse Rudolfs und seiner Gemalin gemeint sein, mit welchen die Säulen des Presbyteriums geschmückt waren. (Herrgott, Monum. aug. domus austr. Tom. IV. P. I.)

2) Kreisamt St. Pölten, ddo. 2. Juni 1813.

3) Antwort an das Kreisamt, ddo. 24. Juni 1813.

4) Die Ausbeute scheint nicht gross gewesen zu sein, da im J. 1859 das Ministerium des Aeussern abermals ein ähnliches Verlangen stellte (vgl. unten).

5) 23. Febr. 1859. Hauptmann von Grasern, Commandant der Pionnierschule, liess im Jahre 1856 eine Copie jener Pläne verfertigen, und schickte sie als Beilage der von ihm erhobenen Resultate der Nachforschungen an das Oberstkämmeramt ein. Den Grundriss behielt Bayer. Einer der Pläne ist in der Beilage mitgetheilt.

6) ddo. Tuln, 24. Febr. 1859. (Archiv Walpersdorf.)

Da sämmtliche Registraturs-Acten der vormaligen Staatsherrschaft Tuln seit 1857 nach Walpersdorf geschafft worden waren, so erging auch dahin der Auftrag zu weiteren Nachforschungen im Archive [1]. — Mit Erlaubniss des Grafen Colloredo, damaligen kaiserlichen Botschafters in Rom, wurden auf Verwendung des Ministers des Aeussern aus dem Archiv von Walpersdorf an das Archiv des kaiserlichen Ministeriums des Innern zur Einsicht (bezüglich der historischen Frage vom Herzen des Königs Rudolf I.) eine Kiste mit 53 Actenstücken abgegeben [2], deren einige vom Jahre 1280, die meisten aber aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammten, und zwar vorzugsweise mit Bezug auf den Streit über die Gebäudeabtheilung zwischen Fabrikant Bürger und der Herrschaft, der durch mehrere Decennien dauerte [3]. Welche Resultate die Nachforschung in den Archiven der Dominikaner und der Minoriten zu Wien [4], sowie zu Passau und St. Pölten hatte, ist unbekannt. Ueberhaupt verliert sich die so eifrig betriebene Quellenforschung plötzlich im Sande. Hat man etwa eine Sache freiwillig aufgegeben, die sich historisch nicht aufrecht halten liess? oder wollte man sie todtschweigen aus vermeintlicher Besorgniss vor der Oeffentlichkeit? [5] Allein die geschichtliche Wahrheit hat, wie die vorliegende Studie zeigt, das Licht keineswegs zu scheuen, im Gegentheile zeigt sie die scharfe Grenze zwischen phantasiereicher Sage und urkundlich begründeten Thatsachen.

Auch Sebastian Brunner bringt in seinen neuesten archivarischen Studien über diesen Gegenstand nichts Neues, und er hätte es gewiss nicht verschwiegen. Er sagt einfach: „Die Beisetzung des Herzens Rudolfs von Habsburg wird vielfach angezweifelt. In einem Memorabilienbuche der Dominikaner zu Wien heisst es wohl: „Sepultum est apud nos (id est in conventu Tulnensi) ante summum altare sub rubro marmore in cripta cor Rudolfi I.“ Allein als um das Jahr 1717 die Steine von der Tumba des Altars in Tuln weggehoben wurden, fand man ausser einigen wenigen Gebeinen nichts. Wäre nun Rudolfs Herz hier gewesen, so müsste es an irgend einem anderen Ort aufbewahrt gewesen sein als in der besagten Crypta [6].“

Wenn eine kühne Hypothese erlaubt ist, so liesse sich alle Schwierigkeit auf die Weise lösen, dass nicht Rudolfs Herz, sondern das Herz des kaiserlichen Hofkanzlers, der als Bruder Conrad (sammt Frau und Kind) in den Orden des h. Dominikus zu Tuln trat und durch seine grossmüthigen Schenkungen der „Mitstifter“ des Klosters geworden ist, in dem kaiserlichen Frauenstift beigesetzt wurde. Die klösterliche Bescheidenheit würde den Mangel aller Inschrift am besten rechtfertigen. Dass man im Laufe der Jahrhunderte beim Mangel aller Documente auf den Mitstifter „Bruder Conrad“ vergass und alles Andenken in „des Königs Rudolfs Herz“ concentrirte, ist bei frommen Frauen zu entschuldigen.

Der Platz, worauf die Klosterkirche gestanden, ist nicht derselbe, auf welchem sich die alte Capelle zum h. Kreuz befand. Die Kirche mass 231 Quadratklafter, und zwar 22 Klafter in der Länge,

1) 8. März 1859.

2) Empfangsbestätigung des Ministeriums des Innern, gezeichnet: Hüttenbrenner, Archivleiter, 25. Juli 1859.

3) Vgl. oben die erste Abtheilung dieses Aufsatzes.

4) wegen 25 Requiem, welche die Klostergeistlichen im Frauenkloster, eigentlich nach Intention des aufgehobenen Frauenklosters, zu lesen hatten (vgl. oben Seite 148, Note 4).

5) Im Jahre 1856 wurde von Gendarmen das fernere Ausgraben der Gebeine an den oben bezeichneten Stellen untersagt.

6) Brunner, Predigerorden in Oesterreich. Wien 1867, S. 85.

$10^1/_2$ Klafter in der Breite [1]). Nach einer vorgefundenen Zeichnung [2]) ruhte das Kirchengewölbe auf vier achteckigen Hauptpfeilern. Sieben Stufen führten zu dem Presbyterium. Vor der untersten Stufe befand sich gerade in der Mitte derselben eine rothe Marmorplatte, welche den Eingang zur kaiserlichen Gruft bezeichnete [3]). Zwei Seitenöffnungen im Speisgitter führten zum Hochaltar. Bei dem ersten Brande litt die Kirche nicht, wohl aber ein Theil derselben beim letzten (1752). Sämmtliche Fundamentmauern der Kirche befinden sich noch unversehrt unter der Erde [4]). Sonst wächst auf der Stiftung des grossen Habsburger Kaisers das Gras.

Verschieden von der Kaisergruft war die Gruft der Klosternonnen, welche am westlichen Ende der Kirche gelegen war [5]). Beim Abbrechen des schlanken Glockenthurmes ereignete es sich, dass eine eingeworfene Seite desselben auf die Nonnengruft fiel und sie einschlug. Als man bei Aufräumung des Schuttes und der Steine auf die Nonnengruft kam, wurden die vorgefundenen Gebeine durch den damaligen Todtengräber „in Butten" auf den Friedhof getragen [6]).

Werfen wir noch einen Blick auf die gewonnenen Resultate zurück, so ergibt sich:

1. Die Behauptung, dass das Herz des Königs Rudolf von Habsburg in der Gruft des Nonnenklosters zu Tuln beigesetzt worden sei, ist historisch unhaltbar.

2. Alle an jene irrige Behauptung sich knüpfenden Folgerungen über zugelassenen Vandalismus in einer Kaisergruft sind gegenstandslos.

3. Das Nonnenkloster zu Tuln war wohl eine Stiftung des Stammvaters der Familie Habsburg, aber die damit verbundene Kirche barg keine Habsburger Familiengruft.

4. Einige Glieder der erlauchten Habsburger Familie, grösstentheils Kinder, wurden in der Nonnenklosterkirche zu Tuln begraben, deren Ueberreste jedoch bei der Räumung der Gruft durch profane Hände herausgenommen und in dem angrenzenden Garten zerstreut verscharrt.

5. Diese Ueberreste der Habsburger Gebeine sind theilweise aufgefunden, gesammelt und von dem Verfasser interimistisch (nach vorausgegangener sühnender Weihe derselben) in der Dreikönigs-Capelle zu Tuln beigesetzt worden.

6. Wenn diese Capelle, die eines der interessantesten und besterhaltenen Kunstdenkmale Oesterreichs ist, stylgerecht restaurirt würde (und es ist sichere Hoffnung dazu vorhanden), so wäre sie eine in jeder Hinsicht passende ehrenvolle Ruhestätte für die einst in Tuln beigesetzten Descen-

---

1) Nach einer Beschreibung und Schätzung vom 12. Jänner 1810. §. 9. In dem Schätzungsprotokolle vom Jahre 1786 (vgl. oben) wird die Kirche $24^1/_2$ Klafter lang und $9^1/_2$ Klafter breit, angegeben. Die Differenz erklärt sich aus dem Umstande, dass die breiten Fundamentmauern eingerechnet wurden.

2) Im Archiv des Ministeriums des Innern. (Etwas verschieden davon ist die Angabe bei Schweickhart. V. O. W. W. I. Band.)

3) „In medio altaris citra scalas monumentum, unum pedem circiter altum, duobus annulis instructum. In eo nec inscriptura, nec imago ulla. (Herrgott, Taphographia principum Austriae 1772. (Tom. IV. Pars I. p. 130.) Die Kirche hatte gothische Fenster. (Herrgott, Ichnographia templi a Rudolpho I. Rege fundati. Tom. IV. Pars. II. Tab. IX.)

4) Nach Bernartz' oben citirten protok. Bemerkungen. Die von mir veranstaltete Nachgrabung bewährte dieselben nur theilweise.

5) Laut Contract mit dem Maurermeister Michael Gratzel wurde die Klostergruft 1740 erbaut. (Archiv Walpersdorf.)

6) Nach Aussage des 70jährigen Tulners Geggenhofer, welcher selbst hiebei thätig war. (Bernartz.)

denten des Ahnherrn der erlauchten Kaiserdynastie — ein wahrhaft würdevolles habsburgisches Mausoleum.

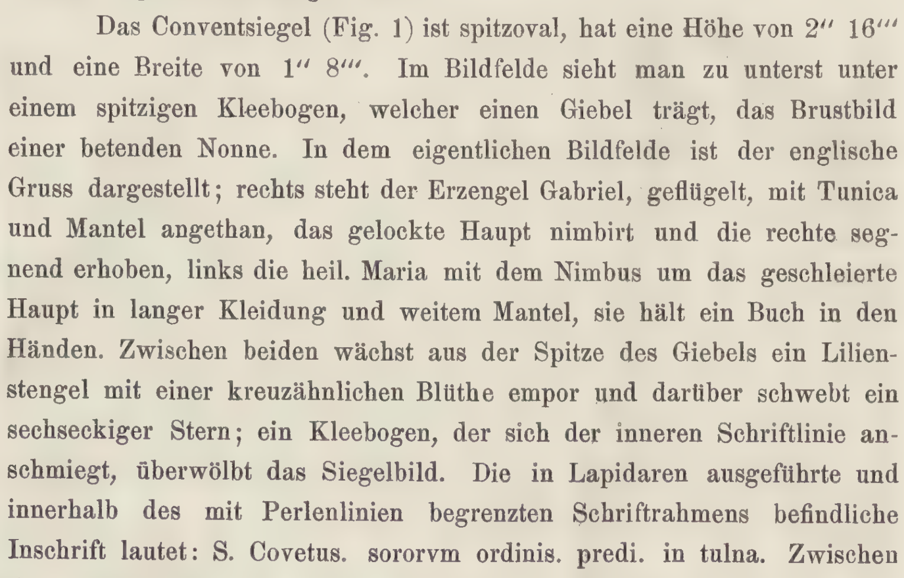
7. Die erste Stiftung des ersten Habsburgers ist wohl verschwunden, aber der in der Kaiserfamilie vererbte Geist des frommen Ahnherrn hat dafür tausend andere Denkmale der Frömmigkeit geschaffen, die noch fortbestehen zum Segen der Völker Oesterreichs.

Siegel.

Anbelangend die Siegel dieses Klosters entnehmen wir aus Sava's Mittheilungen der k. k. Central-Commission von 1861 veröffentlichtem Aufsatze über die mittelalterlichen Siegel der Nonnenklöster in Oesterreich ob und unter der Enns, dass Convent und Priorin abgesonderte Siegel führten.

Fig. 1.





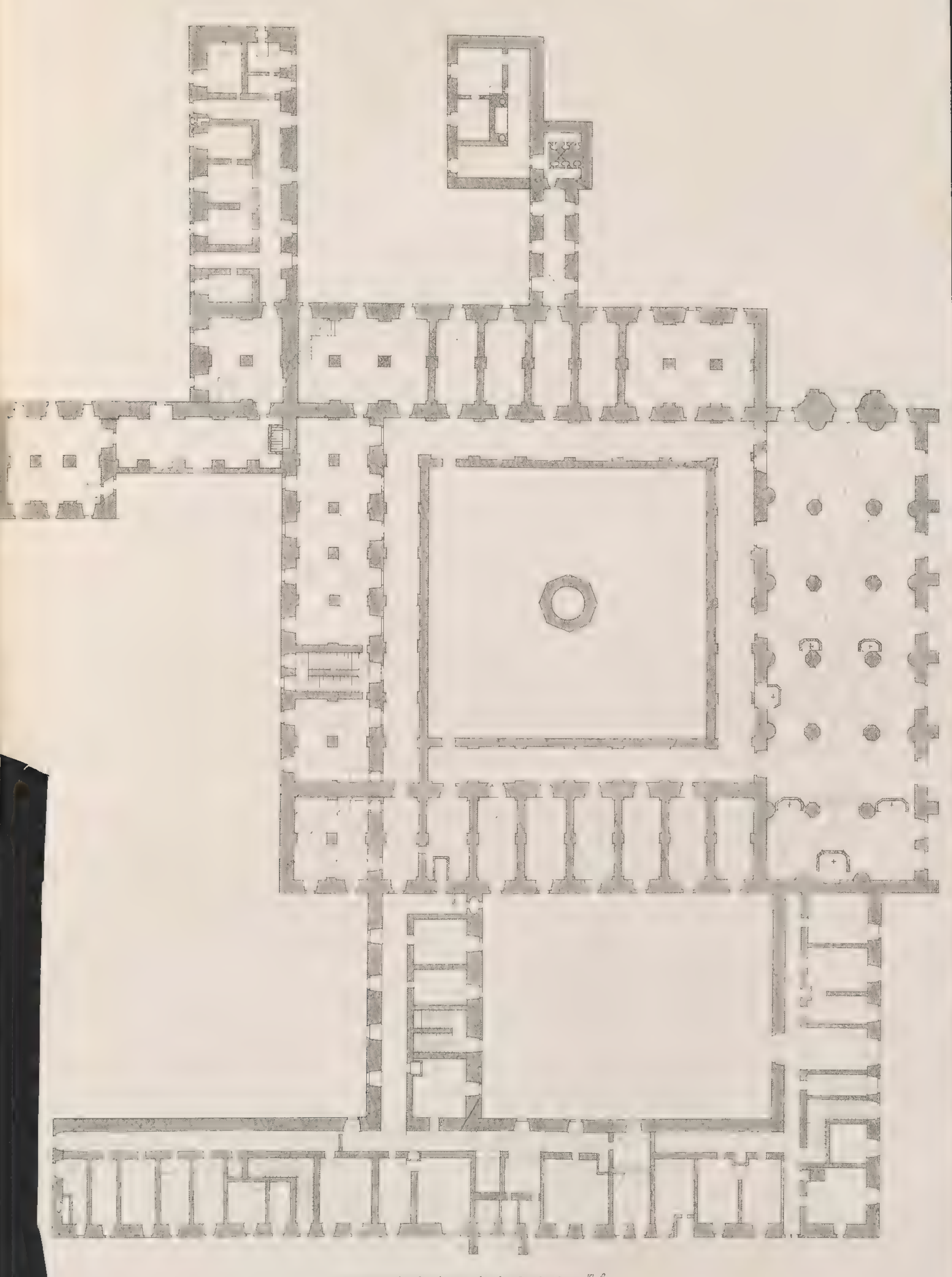
Das Conventsiegel (Fig. 1) ist spitzoval, hat eine Höhe von 2″ 16‴ und eine Breite von 1″ 8‴. Im Bildfelde sieht man zu unterst unter einem spitzigen Kleebogen, welcher einen Giebel trägt, das Brustbild einer betenden Nonne. In dem eigentlichen Bildfelde ist der englische Gruss dargestellt; rechts steht der Erzengel Gabriel, geflügelt, mit Tunica und Mantel angethan, das gelockte Haupt nimbirt und die rechte segnend erhoben, links die heil. Maria mit dem Nimbus um das geschleierte Haupt in langer Kleidung und weitem Mantel, sie hält ein Buch in den Händen. Zwischen beiden wächst aus der Spitze des Giebels ein Lilienstengel mit einer kreuzähnlichen Blüthe empor und darüber schwebt ein sechseckiger Stern; ein Kleebogen, der sich der inneren Schriftlinie anschmiegt, überwölbt das Siegelbild. Die in Lapidaren ausgeführte und innerhalb des mit Perlenlinien begrenzten Schriftrahmens befindliche Inschrift lautet: S. Covetus. sororvm ordinis. predi. in tulna. Zwischen Anfang und Ende der Inschrift befindet sich eine einem Rankenwerke ähnliche Verzierung. Das Siegel gehört unstreitig dem XIII. Jahrhundert an, und dürfte das aus der Zeit der Stiftung des Klosters herrührende sein. Smitmer fand das Siegel in rothem Wachs in einer Urkunde vom Jahre 1436, dto. Samstag nach Sand Andreas, in welcher Schwester Katharina von Mulnhaym, Priorin, und der Convent zu Tuln bezeugen, mit Frau Elysabeth Schathawerin Maysterin und dem Convent zu S. Jacob in Wien in geistige Gemeinschaft (Peswistreitschafft) getreten zu sein. Bei Hanthaler (fast. camp. IV) findet sich eine schlechte Abbildung des Siegels, entnommen einer Urkunde von 1299. Die vorliegende Abbildung ist dem leider nicht ganz deutlichem Exemplare der Smitmer'schen Sammlung nachgebildet.

Fig. 2.

Von den Priorinnen sind zweierlei Siegel bekannt, doch sind dieselben nur in ihrer Grösse verschieden, im übrigen aber gleich; sie sind von spitzovaler Form, zeigen im Siegelbilde eine Heilige, die mit gefalteten Händen vor einem Baume kniet, dessen oberen Aeste sich kreuzähnlich entfalten. Die Inschrift lautet:

Taf. II.

Tuln, Grundriſs der Kirche zum heiligen Kreuze, sammt ihren Nebengebäuden.



Back of
Foldout
Not Imaged

S. Priorissae sororum aulae sanctae crucis in tulna. Die im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive erhaltenen Siegel stammen aus den Jahren 1292 und 1339. Das hier abgebildete (Fig. 2) gehört einer Urkunde vom Jahre 1340 an. Friedrich des Schönen Elbleins Aydem und Kattrey sein havsvrowe vnd albrecht ir prueder geben mit Zustimmung der Perchvroven swester perchten von pavmgarten ze den zeiten priorinne ze Tulln ein halbes Joch Weingarten in Töblich um 44 Pfd. Wr. Pf. dem Petrein des Schönen Elblein ayden ihrer gesweyn und ihrer Swester Elspeten seiner Havsfrau. Sigler: Die Priorin v. Tulln, Pilgreim der Mundoffen, und Jacob Maeserlein, 1340, Samstag nach S. Pancraz. Ferner geben wir in Fig. 3 die Abbildung des Siegels der letzten Priorin M. Nepomucena Hirschin.

Fig. 3.

Fig. 4.

Endlich bringen wir noch die Abbildung des Siegels jenes Magister Conrad, des besonderen Gönners und Wohlthäters des Klosters, der, wie schon erwähnt, in den Orden trat und bei den Nonnen das Amt eines Schaffer übernahm. Das Siegel ist oval mit einem Längendurchmesser von vier Linien, führt im Schriftrahmen die Worte: + S. fris chunr. d. Tuln ord. pr. Im Mittelfelde sieht man den genannten Ordensbruder vor dem h. Dominicus knieend dargestellt, wie er von diesem den Segen erhält. Dieses im rothen Wachs gepresste Siegel hängt an einer Urkunde vom Jahre 1288, in welchem Magister Conrad erklärt, ein Haus zu Minnebach für die dortigen Frauen des Predigerordens erworben zu haben unter der Bedingung, dass Bürger Linpergarius und seine Frau dieses Haus bis an ihr Lebensende ruhig besitzen können. (Fig. 4.)

EINE ANSICHT DER STADT WIEN

AUS DER MITTE DES XVI. JAHRHUNDERTS.

REPRODUCIRT VON

H. KABDEBO.

Es ist eine der vornehmsten Aufgaben, die sich die Redaction der Schriften des Alterthums-Vereines gestellt hat, durch dieselben allmälig eine möglichst vollständige Collection der älteren Ansichten und Pläne der österreichischen Hauptstadt zu erreichen.

Vieles und Bedeutendes ist in dieser Beziehung schon erreicht. Für jetzt, wo wieder eine solche Ansicht den Mitgliedern übergeben wird, wollen wir uns nur darauf beschränken, die an Alter dieser vorgehenden Ansichten kurz zu charakterisiren. Die älteste bekannte Ansicht von Wien ist jene auf dem Babenberger Stammbaume im Stifte Klosterneuburg aus dem auf demselben angegebenen Jahre 1483 herrührend. Sie zeigt uns eine Partie der der Donau zugekehrten Nordseite der Stadt. Dieses interessante Blatt, das uns ein nahezu getreues Bild des rothen Thurmes und des dabei befindlichen Thores, sowie der angrenzenden Häusergruppen gibt, wurde im ersten Bande der Vereinsschriften durch Camesina's kunstgewandte Hand veröffentlicht. Der Zeit nach die nächst alte Ansicht finden wir in der 1493 erschienenen Chronik des Hartmann Schedel, ein höchst ungenaues und wenig belehrendes Blatt, das blos annäherungsweise den Charakter der Stadt wiedergibt und nur der Vollständigkeit des Cyclus der Stadtansichten wegen, die diese Vereinsschriften erreichen sollen, im X. Bande im verkleinerten Massstabe reproducirt wurde. Hinsichtlich des Alters schliesst sich hieran das von Niclas Meldemann ausgeführte und seinem Charakter nach die Mitte zwischen Plan und Ansicht einhaltende Rundbild der Stadt während der Türkenbelagerung im Jahre 1529 (publicirt nach den Arbeiten Camesina's und Weiss' vom Gemeinderathe der Stadt Wien im Jahre 1863). Die viertälteste Ansicht ist jene, die uns die Stadt ebenfalls während der ersten Türkenbelagerung zeigt und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dem H. Guldemund in Nürnberg zugeschrieben wird. Diese Ansicht wurde vom Vereine im Jahre 1870 den Vereinsmitgliedern als Separatpublication übergeben. Dem Alter nach als fünfte Ansicht schliesst sich die im X. Bande veröffentlichte an, die aus dem Jahre 1532 stammend und vom Marchfelde mit Ausserachtlassung aller Distanzverhältnisse aufgenommen, das Bild der durch die Nachricht von den durch Steiermark und Westungarn anrücken-

den Türken geängstigten und sich zum Widerstand vorbereitenden Stadt und der vor ihren Thoren durch Kaiser Karl V. abgehaltenen Heerschau über die Reichstruppen zeigt.

Nun folgen die beiden Langansichten Wiens, die Augustin Hirschvogel aus Nürnberg († 1553) um 1548 anfertigte, denen sich sodann die werthvolle Stadtansicht von Lautensack vom Jahre 1558 und eine aus dem Jahre 1566 anschliessen, welche letztere sich in dem Büchlein über den Einzug Kaiser Max II. in Wien befindet [1]). Münster's Cosmographie enthält in den ersteren Auflagen ebenfalls eine Abbildung von Wien, welche wir in dem nebenstehenden Blatte wiedergeben, während in den späteren Auflagen eine andere, nämlich jene Ansicht publicirt wurde, die im XII. Bande der Vereinsschriften aufgenommen ist, und uns ein Bild der Stadt aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts gibt.

Dem nebenbefindlichen Bilde liegt die eine der erwähnten beiden von Augustin Hirschvogel angefertigten Ansichten von Wien zu Grunde [2]), welche, als Holzschnitte ausgeführt, mit etlichen, theils nur die ornamentale Ausstattung des Blattes betreffenden, theils, aber nur ganz wenigen, die Darstellung der Stadt selbst betreffenden Aenderungen wiedergegeben wurde.

Unser Blatt trägt auf einem fliegenden Bande, dessen Enden in den mannigfaltigsten Verschlingungen flattern, die Aufschrift: „Anno domini 1548 vienna avstriae hvnc habvit sitvm", und ist in der Mitte des Blattes mit einem gekrönten Doppelwappen, das von einem Kranze umsäumt wird, verziert. Wir begegnen diesem Wappenbilde auch auf der Hirschvogel'schen Darstellung und zwar an der linken Seite des Bildes. Im rechten Schilde findet sich der einköpfige Adler, im anderen das durch das Kreuz - Brustschildlein erweiterte Friedricianische Wiener Wappen. Die auf dem Spruchbande ersichtliche Jahreszahl 1548 zeigt uns das Conterfei der Stadt zu einer Zeit, die bald auf die glorreiche Waffenthat Wiens im Jahre 1529 folgte, als nämlich die Gefahr der Türkeneinfälle seit 1541 durch die Umbildung eines grossen Theiles von Ungarn zu einem Paschalik eine bleibende wurde und das zur Grenzstadt und durch blutige Zeugenschaft zur christlichen Vorwehr gewordene Wien in einen wichtigen und starken Waffenplatz umgestaltet werden sollte. Bereits seit 1530 waren die fortificatorischen Anlagen in Angriff genommen worden und einen Theil derselben (die erst um 1550 gänzlich vollendet wurden), sowie auch die alten, die Stadt einschliessenden Ringmauern mit ihren Thürmen und Thoranlagen sehen wir auf dem Bilde uns vor Augen gebracht.

Verfolgen wir die Darstellung der Stadt von Osten nach Westen, so treffen wir daselbst eine kleine Häusergruppe, vielleicht die Schöfvorstadt, und als äusserste Spitze das bereits mit einem Cavalier versehene mächtige Werk der Biberbastion, woran sich die alte doppelte Stadtmauer unmittelbar anschliesst; weiter rückwärts ragt das hohe Dach der alten thurmlosen Predigerkirche empor. Ein Haus demzunächst mit dem Worte Collegium bezeichnet die Universität. Im weiteren Verfolg treffen wir, eine Menge von mit Thürmen ausgezeichneten Häusern (darunter jenes mit dem crenelirten Thurm, wahrscheinlich der Küssdenpfennig) übergehend, das bekannte in der Verlängerung der heutigen Bischofsgasse gelegen gewesene Boll- und Thorwerk zum rothen Thurm mit einer kleinen ausser der Stadt gelegenen Häusergruppe. Das Thor, das 1776 abgebrochen wurde, ist bereits mit den Eckthürmchen geschmückt. Von da führte längs des unregelmässigen und zerklüfteten Ufers der Weg zur

---

1) Ein Exemplar dieses höchst seltenen Büchleins befindet sich in der Sammlung S. Ex. Ritter v. Hauslab.
2) S. Camesina's im Jahre 1863 erschienenes Prachtwerk: „Plan der Stadt Wien im Jahre 1547, vermessen und erläutert von Augustin Hirschvogel aus Nürnberg."

Schlagbrücke und der jenseits des Donauarmes gelegenen Ansiedlungen. Zwischen dem Rothenthurm und der Biberbastion ist die Mauer durch zwei mächtige, hohe, mit Pulldächern versehene Thürme (der Biberthurm und Hafnerthurm) und jenen runden Basteivorsprung verstärkt, der auf den älteren Stadtansichten wiederholt sich findet. Mächtig überragt die Häusergruppe der St. Stefansdom mit seinem dunklen Dache und den bemalten Giebeln des Langhauses und der nur angedeuteten Bedachung des Presbyteriums; ausserdem sind noch erwähnt das deutsche Haus, die Dreifaltigkeits-Capelle im Lazenhofe, die Ruprechtskirche; das hohe, jedoch nicht genannte Gebäude mit dem massiven Thurm dürfte unzweifelhaft den Berghof bezeichnen. In der Stadtmauer vom Rothenthurm gegen Westen sehen wir den mächtigen Fachthurm, dann das mit einem kleinen Vorwerk versehene Salzthor sammt Thurm, den Thurm gegen das Fleckhaus, den Meister Petreinsthurm, das Werderthor, dann noch vier Thürme (Thurm auf der Goldschmieden, Durchgang-, Verber- oder Würfelsthurm, Thurm im Haunoldgarten, Elend- und Judenthurm?) und endlich den mächtigen Thurm, unter dem sich das Schottenthor befand. Von Kirchengebäuden sind verzeichnet die St. Peterskirche mit ihrem schwerfälligen Thurm, die Kirche der Weissen Brüder am Hof, die Kirche Unserer Frau am Gestade und die grosse, mit Querschiff und Absis ausgezeichnete und mit dem über der Vierung angebrachten bedeutsamen Kuppelthurm geschmückte Kirche der Schottenabtei. Die dieser zunächst eingezeichnete Kirche ist unzweifelhaft die Minoritenkirche, obgleich sie nicht bezeichnet ist.

Ausser der Stadt sehen wir nur geringumfangreiche Häusergruppen, darunter man das bei Wohlmuth genannte auf der Insel gelegene Zeughaus erkennt.

Noch sei erwähnt, dass sich auf dem Blatte folgende Signaturen finden: H R M D, dabei ein Dolch und H — H.

Dr. Karl Fronner.

Wien die Hauptstatt im Ertzhertzogthumb Oesterreich/aller Welt wolbekannt/des gewaltigen widerstandhalb so sie zu unsern zeiten hat wider den grimmigen Feind der Christenheit gethan.



Heinrich Kabdebo fe 1873

Back of
Foldout
Not Imaged

ZWEI URBARE DES STIFTES SCHOTTEN
IN WIEN
AUS DEN JAHREN 1376 UND 1390.

PUBLICIRT DURCH

ALBERT RITTER VON CAMESINA.

Primo iuxta Turrim Judeorum retro allodium Monasterium, in acie incipiendo. Jure fundi.

Wolfhardus gener pollonis, d. do. N. lxxx. d. G. lxxx. d. M. lxxx. d. (N. 141.) *) A.

Seydel gruber, Seydel gruber Margreta uxor. Idem de duabus fenestris. M. xxxij. d.

1411. Margret des Seidel Gruber Witib, bey Judentor an dem Ekk zenechst des Bischolffs garten von Salzpurkch an ainem tail. Satzbuch. C.**) f 69. b.

1413. Margret Seyfrid des Gruber Witib und Barbara ihre Tochter. C. f 91. b.

1339. Wien an sand Merteinstage. Nyclas von Eslarn und Jacob von Eslarn sein Sun, bekenen das seine Enichlein Rudolf, Mergart Anna vnd Kathrei, Leupoldes von sant Polten und seiner tochter Agnesen seiner hausfrawen den got beiden gnade Kinder, gehabt haben ainen hofe, der da leit bey Judentor zenachst der Schotten Mayrhofe, des nu ein prantstat ist und der Abbt Heinrich von den Schotten rechter Grunther ist, vnd dient im alle jor Sechczig Wiener phenig, verkaufen selben um fumfzehen phunt Wiener phenig, dem vorgenanten Abbt Heinrich. Schotten Urkund Buch p. 217 im XVIII. Bande der Fontes.

Ibidem in Linea domorum oppositarum, circa Turrim incipiendo. Jure fundi.

Nicolaus senft. d. do. G. xxx. d. M. xxx. d. B.

1382. Peter Senft, Kathrey uxor, pey Judentor, zunegst Langen Fridreichem von Pazzaw. Sb. A. f 6. b.

Johanes Petrus.

Symon de Gars, Anna vxor.

1412. Heinrich Egen, bey Judentor, zunegst Kristan dem Medlinger. Sb. C. f 86. b.

Nicolaus rosler. d. do. N. xx. d. G. xx. M. xxx. d. C.

Chuncz jechtel.

Lang Fridreich von pazzaw.

1382. Lang Fridreich von Pazzau, Kathrey uxor, bey Juden Türren, zunegst Petrein dem Senften und Vlreichen dem Rodellein. Sb. A. f 4. b. | 1389. bey Judentor hinder den Schotten, zunegst Symon von Gars. Sb. A. f 95.

Hans lucz, margreta uxor.

1391. Hanns Lucz, Margret uxor. pey Judentor vnter den Parchantern, zunegst Symon von Gars. Sb. A. f 509. | 1393. Sb. A. f 902. b.

Hans vilshower, Margareta uxor.

1394. Hanns Vilshofer, Margreth uxor, vnder den Parchantern, zunegst Symon von Gars. Sb. B. f 6. b. | 1399. pey Judentor, zunegst Symon von Gorzz. Sb. B. f 84.

Petrus Cappellanus in Curia newnburgensis.

Vlreich Vischer Parchanter, Anna uxor.

1408. Katharina Sefftin vnd ihre erben pey dem Juden Turn, zunegst Symon von Gars. Sb. C. f 23. | 1410. Thoman Herrenprat, Margaret uxor, zunegst Symon von Gars bey Juden Türn. Sb. C. f 49. b. | 1411. Christian Medinger, Anna uxor, bey Juden Turn, zunegst Symon von Gors. Sb. C. f 67. b. | 1411. Niclas Luger Clara uxor, auf der Hochenprukk, zunegst Symon von Gors. Sb. C. f 60. | 1413. Sb. C. f 89. | 1413. Christein Lawrein, Margret vxor, bey dem Judenturen zunegst Symon von Gors. Sb. C. f 91. | 1413. Christian Medlinger, zunegst Hanns dem Schon parchanter, Sb. C. f 96.

Vlricus rodel. d. do. M. x. d. D.

1381. Vlreich Rodel, zunegst Chunrad dem Jochttlein und Jansen von Nordling. Sb. A. f 1.

Johannes de nordling.

1351. Wien an sand Agnesen tag. Heinrich der Semft, Chunigunde seine Hausfrau, hat gemacht ayn halbes phunt Wienner phening auf sein haus daz da leit zenaecht Lien-

---

*) Die letzte Conscriptions-Nummer. — **) Satzbuch A geht von 1381—1393, B von 1394—1405, C von 1406—1415.

harten dem Chursnaer gegen der von Salzburch Garten vber, zu einem ewigen Licht in sand Merteyns Chappeln im Schotten kloster zu Wien. fontes XVIII. p. 271.

1358. Wien des nechsten Mitichen nach dem ebenweichtag. Hainrich der Senft, Chunigund sein hausfraw, verkaufen mit Willen Hainreich des Puchneter Amman phleger der Schotte gut ze Wienn, ihr haws gelegen bei dem Judentor ze Wienn da der prunn inne stet zenachst Chunrat dem Payr, Andren dem Payr dem weber, Kathrein seiner Hausfraw, fontes XVIII. Urk. p. 293.

Johannes de nordling. d. do. G. xxx. d. M. xxx. d. E.

1360. Wien des nachsten Samztag nach vnsers Herren Leichman tag (6. Junj) Ortolf der Weber von Stokcheraw, Katrey uxor, verkaufen mit wissen Christans dez Poherliczer Amptman der Schotten ze Wienn, ain phunt Wienner phening Purchrecht auf ihrem Haus gelegen pey Juden Tor ze Wienn pey dem Prunn, ze nachst Andres des Payr Haus an aim tail vnd ze nachst Hainreich des Senften Haus an dem andern Tail, vmb newn phunt phening vnd sechczich phening Wienner Munze, an Hawnolten dem Schuechler Purger ze Wienn, Besigelt von Christan Poherliczer Amptman der Schotten, Jansen dem Stekchen Purger ze Wienn. Original Perg. 1 Sigel. 1 feht. Wien St. Arch.

1373. Wien an sand Phillipps vnd sand Jacobs abend (30. April). Janns der Poltz, Richter ze Furt, Margret uxor, verkaufen mit willen des Gruntherren Donats Abpt des Gotshawses vnser vrown dacz den Schotten ze Wienne, zway phunt Wiener phening gelts Purchrechts, die vorgenante Margret von ihrem Vatern Hawnolten dem Schuechler selig anerstorben sind, aines leit auf Adam des Leuttweins Haus gelegen in der Lanntstrazz ze Wienn auf dem Puchel, zenagst Jacob des Pleyeins Haus, das ander phunt gelts auf Jannsen von Nördling des Parchantmacher Haws gelegen bey Judentor ze Wienn bey dem Prunn ze nagst Jannsen des Grueber des Parchantmacher Haws, davon man alle jare dint hincz den Schotten ze Wienn Sechzig Wienner phenig ze Gruntrecht, um 20 Pf. phenig Jacoben dem Pollen Chappellan der Chappellen vnser vrown gelegen **in der Purger alten Rathaws** ze Wienn, Hern Otten Haimen seligen Stiftung, der die zway phunt gechawfft hat den armen schuelern die in der egenanten Chappellen singen, vnd sind auch die 20 Pf. Phenig gevallen von dem Gruntrecht vnd Purchrecht das die obgenant Chappell auf den hernach benanten Stukchen gehabt auf der Ritter Herr Christanns des Zinczendorffer Haws gelegen in der Schenkchenstrazze ze Wienn zenagst Ekkharts des Fütrer Haws, auf Vlreichs Chiam des Maler Haus an dem Hohenmarkcht bey der Schanne an dem ekke ze nagst der Ottinne chrame der Schreylerynne ze Wienn, auf Nichlas des Pogner von Neunhaws Haws gelegen in der Pognerstrazze ze nagst Nichlas des Pogner von Vnderholtz Haus ze Wienn, Besigelt mit dem Grunthern jnsigel Donats Abt daz den Schotten, von Stephanns dem Pollen des Rats ze Wienn, Janns dem Polcz Richter ze Furt. Orig. Perg. 3 Sigel. Wien St. Arch.

Johannes grueber. de ij bus do. N. xl. d. G. xl. d. M. xlij. d. F.

Seyczo textor. d. do. M. xij. d. C.

Micheeli von dingelsing, Anna uxor.

Chunrad sikkingen, Katherina uxor.

1382. Chunrad sikkingen, Katrey uxor, hinder vnser Chloster nahent pey Juden Thuren, zenachst Jannsen dem Gruber vnd Vlreiche dem Schuster. Sb. A. f 11. A. 12.

Chunrad heribsleben.

1385. Chunrad heribsleben, Gedraut uxor, pey Juden Turnn zunegst Jannsen dem Gruber. Sb. A. f 42. b.

Vlricus sutor, d. do. vacante M. xij. d. H.

Ibidem in acie descendendo in daz Lederek. Jure fundi.

Mathias de Ruspach, d. do. hortum et orto. N. l. d. G. l. d. M. l. d. K.

Stephel mit den pilichmewsen. (N. 183.) K.

Ruger snurer.

1387. Ruger snurer, Chunigund uxor, Haus, Garten und stadel, in dem Lederekk vnder den porchentern jn dem tal, zunegst Wernhart dem Newburger. Sb. A. f 72. | 1387 in dem Ledrerwinkel. Sb. A. f 75. b. | 1399. Sb. B. f 77. b.

Martinus Stadler Mawtner ze Stain.

Hans arnstorffer, Margret uxor.

Ewerl vroleich, d. do. G. xvj. d. M. xvj. d. L.

Hainreich seydenswancz, Kathrey uxor.

1384. Hainreich Seydennswancz, Kathrey uxor, auf der Goldsmiden, zunegst Stephan mit dem Pilichmeusen. Sb. A. f 27. b.

Wernhart der newberger, Dorothen uxor.

1386. Wernhart der newberger, Dorothen uxor, auf der goltsmitten zunegst Ruger dem snurer. Sb. A. f 57. b.

Hanns chammer, Margreta uxor.

Chunrat mit dem czaph, Kathrina uxor.

1397. Chunrat mit dem czoph, Kathrei uxor, hinder den Parchanter jn dem ledrer Echk, zunegst Ruger. Sb. B. f 45. b.

Chunrat Herisleben, Gedrawt uxor.

Ott von Strenchendörf. d. do. N. lxxx. d. G. lxxx. d. M. lxxx. d. M.

Wernhart newburger.

Jacobus Chammer. d. do. M. xxiiij. d. N.

Jacob Chammer, Wendel uxor.

1382. Jacob Chammer, Wendel, nahent pey Judentor zunegst Erblein dem Froleich und Nyklasen von Augspuchk. Sb. A. f 7.

Nicolaus de Augusta. d. do. M. x. d. O.

1382. Niclas der Pinter von Augspurch, Anna uxor, in dem Lederekk zunegst Jacoben des Chammer. Sb. A. f 3. | 1382. zunegst Jacoben dem Chammer und Sthephann dem Judem genant der Churssner. Sb. A. f 10. b.

1385. nachent pey Judenturn zunegst Jacob dem Chammer. Sb. A. f 40. b.

1413. Thoman Meschel der hafner, Kathrey uxor, auf der Goldsmyden zunegst Hanns Medlinger. Sb. C. f 94. b.

Stephan Jud pellifex. d. do. N. x. d. G. x. d. M. x. d. P.

Fridericus scriptor.

Wenczlab von prag, agnes uxor.

1406. Hanns Medlinger, Wentel uxor halbes Haus auf der Alten Goldsmiden, zunegst Niclas dem Chamer. Sb. C. f 2. | 1406. zunegst Thoman dem Meschein. Sb. C.

f 50. | 1409. Fridel der Zeller, Katrey uxor, auf der Goldsmid zunegst Meschlein dem Haffner. Sb. C. f 35. | 1414. Niclas Lueger, Klara uxor, zunegst Thoman dem Meschlein. Sb. C. f 114.

Mag de horreo wiczonis. M. vj. d. Q.

Ibidem ante werder Tör exeund in di Trenkch Jure fundj.

Vlricus Struzel. d. ij. d. N. xij. d. G. xij. M. xiij. d.

Heinreich werthaymer.

De muta Currum retro predictam portam. G. v. ß. M. v. ß.

In Littore circa Cappellam Beate virginis. Jure fundj.

Steuslinus Judeus. d. do. M. vj. d. (N. 214.)

Peter hanppäm.

Wolfhardus cappelanus in littore.

Janus am Artt, Wentel uxor.

1385. Janus am Artt, Wendelmut uxor, bey Werdertor und haizzet das hogoleins haus, das auch weilent Wolffharts dem Chorherrn zu allerheiligen Tumbkirchen und obrister Capplan zu vnser vrawnn auf der Steten gewesen ist. Sb. A. f 50.

Dominus Episcopus Pataviensis. de do. M. xl. d. (N. 212 et 213.)

Auf der Vischer Stieg. Jure fundj.

Fridericus Babarus. d. do. N. lxvj. d. G. lxvj. M. lxvj. d. (N. 371 et 372.)

Henricus Tesser.

Chunradus oberhofer.

Vlricus plint de Sybenburgen.

Fridreich von grueb pellifex.

1380. Fridreich von Grub der Chursner, Anna uxor, an der Vischerstieg zenagst Hainrichs des Wurffel. Sb. A. f. 2. 1405. zunegst Chunrat Kufstayner. B. f 167. b.
1406. zunegst Jacoben dem Wayczen. C. f 2. 1407. C. f 12. b. |

In Arena Salis. Jure fundi.

Stephanus salczer. d. do. M. iij. d. (Theil von N. 453.)

Stephanus salczer, Chunigundis uxor.

In Antiquo foro Carnium contra sanctum Laurencium. Jure fundi.

Symon Carnifex de iij partibus do. M. xij. d. (Theil von N. 687.)

Georius Cappelanus de quarta parte do M. iiij. d.

1381. Symon Tolfüzz, Kathrey uxor, das ganze Haus, am Altenfleischmark zu nachst Gocz dem Weinkchoster, gegen sand Laurenzen vber. Sb. A. f 1. | 1403. sein groses Haus zunegst Thomans des Payr. Sb. B. f 132. b. | 1407. Sb. C. f 9.
1414. Heinrich Tolfues, Kathrey uxor, zunegst Dietreichen dem Czenvelder. Sb. C. f 115.

In der Champhluchen. Jure fundj et civili.

Albertus Capellanus Magistri Coquine. de do. N. xl. d. G. xl. d. M. xl. (N. 832.)

Dominus Abbas de nouo monte.

Dominus Martinus Abbas de Chremsmunster.

Magnus dictus Tewffenpechk.

1394. Magens der Tewfenpekch, in dem Chumfgesleyn, hinter dem Nuspawn. N. 824. Sb. B. f 16. b. |

Cunrat schueler agnes vxor filia prescripti Magnus.

1395. Maczens Tewffenpeck, schaft seber seiner Tochter Agnes, jn dem Champgesslein pey sand Jacob hinder dem Nusspawn, selbe lies ihren Man Chunrat den Schueler zu sich schreiben. Sb. B. f 27. | 1395. zu negst dem Rysen. Sb. B. f 27. b.

Chunrad Spät Chungund uxor.

Johannes plebanus de Naprechezdorff.

In der Vilczerstrazz. Jure fundj, in festo Georij tantum modo servituros.

Johannes de Magunaa. d. do. xliiij. d. (N. 823.)

Henricus famulus Johanis de tirna.

Chunrad des hansen de Mamadyn.

Nicolaus Seinstenberger.

Stephan Sewberleich.

Johannes der Mürrat. d. do. xxij. d. (N. 822.)

Jans Seber cum soror.

1387. Hanns der Seber, Elspet uxor, in der Vilczerstraz oder in der Schulstraz zunegst dem Haus das haizzet vnder dem Nuspawm. Sb. A. f 70 b.

Vlreich Schawr, Katharina uxor.

Nychlas Röt.

Nyklas Erelsmid.

Stephan hemater, Dorothen uxor.

Relicta Sartoris de altera parte. do. xxij. (N. 822.)

1386. Stephan der Ryemer, Kathrein uxor, Vilczerstrass an dem eck gegen sand Jacobs Closter vber zenegst Petrins des Ryemer. Sb. A. f 56. b.
1399. Niclas Erlsmid, in der Vilczerstras, zunegst Stephan dem Sewberleich. Sb. B. f 70. b.

Peter Ryemer. d. do. xliiij. d. (N. 821.)

1407. Vlreich der Verl der Riemer, Anna uxor in der Vilczerstraz zunegst Vlreich des Rizzen. Sb. C. f 14. b. | 1408 in der Vilczerstrazz vnder den Riemern zunegst Vlreich des Slegel. Sb. C. f 18. | 1411. zunegst Stephan des Sewberleich. Sb. C. f 72.

Vlricus Ryemer. d. do. xliiij. d.

Leubel Rekinger. d. do. vj. d. (N. 816.)

1392. Leubel Rekkinger der mawrer, Elspet uxor, in der Vilczerstraz, zunegst Hansen dem Pachhofen. Sb. A. f. 702.

Fridericus pohaliczer. de. do. xxiiij. d. (N. 888.)

Cristan ladenorffer.

1385. Cristan Ladendorffer, Anna uxor in der Vilczerstrazz, zunegst Lewblein dem Rekinger. Sb. A. f 51. | 1386. Sb. A. f 61. |

Hansel pachofen Chunigund uxor.

1400. Hanns der Pachofen Kunigund, verkaufen ihr Haus in der Sunigerstrazz, zunegst Leupolt des Rekkinger, Andren dem Pernger dem Riemer, Cecilia uxor. Fontes T. XVIII. p. 474.

Andre pernger, Cecilia uxor.

1401. Andre Pernger, Cecilia uxor in der Sunigerstrazz zunegst Leubel Rekinger. Sb. B. f 104. | 1405 Sb. C. f 172. b. | 1406 Hainrich Ryemer von Weinczurl, Margret in der Sunigerstrazz zu negst Andre dem Ryemer. Sb. C.

f 2. | 1407 Mathes Lewssinger, zu negst Lewppol des Rekkinger. Sb. C. f 11. | 1414. Mathes Lewsinger, Anna uxor zunegst Stephan dem Sewberlich in der Sunigerstrass. Sb. C. f 108. b.

In der Sünigerstrazz. Jure fundi.

Katherina Relicta domini de Walsse. d. do. N. lxxx. d. G. lxxx. d. M. lxxxiiij. d. (N. 893.)

Magister Jacobus medicus.

Michel furter, Dyemut uxor.

1397. Michel der Furter, Dyemut, zunegst des Swemlein zuhaus. Sb. B. f 55. b.

1398. das weilent Maister Niclas des pucharczt und Maister Jacoben gebesen ist. Sb. B. f 66. b.

Kunigunde Relicta Johanis Aygel.

1406. Niclas Füchsel, zunegst Petreins des Chitels. Sb. C. f 3. b. | 1407. Sighart Chronperger pharrer zu Mistelwach, zunegst Petrein Chitel. Sb. C. f 8. |

1409. Hanns Perman, Anna uxor, zunegst Maister Peters des Chitel des Pildhawer. Sb. C. f 39. b. |

In Cimiterio Sancti Stephani.

Vlricus Magister Chori. de. do. N. xj. β. x. d. G. xj. β. x. d. M. xj. β. x. d.

1400. das weilend Vlreichs des Chormaister gewesen ist auf S. Stephans freithof. Sb. C. f 93. b.

de quibus conuentus j. ß denani percipiet.

In der Weychenpurch. Jure fundj et Civile.

Dominus Johannes presbiter. d. do. N. xl. d. G. xl. d. M. xl. d. (N. 922.)

Dominus Martinus de enczestorff presbiter et Cappellanus altaris beate virginis ad S. Stephanum.

Ofney di Altenburgerin. d. do. G. ij. d. (N. 923.)

Thomas de Mawerperchk.

Elczabeth Relicta Thome de mawerberg.

Dominus Stephanus de Aspach et Dominus Johanes phuntimaschen.

Blasius Episcopus. d. do. G. ij. d. (N. 924.)

Plebanus in Lauchsee.

Hainrich potenn Dooff senior.

1385. Hainrich von Pottendorff der Eltter, zunegst der Altennburgerin. Sb. A. f 53. |

1387. zunegst Jorgen des pfarrer von Asparn. Sb. A. f 68.

Michel mizzinger.

Hans toczenpach, Dorothea filia eius.

1388. Hans Taczenpach, zunegst Thamans des guster zu sand Stephan. Sb. A. f 86.

Ibidem in Angulo circa Portam monasteri Celiporte. Jure fundi.

Johannes Sartor. d. do. G. iiij. d. (N. 928.)

1362. Jans der Sneyder, Margret uxor. Fontes. T. XVIII. p. 316.

Marcus pyemer.

1408. Hainreich Dietmar von Haydelberch, das halbe Haus pey der Hymelparten auf der Hulben zunegst Margreten Perchtolts pharrer zu Packflies seligen dienerin. Sb. C. f 18. | 1409. Sb. C. f 33.

1353. Alhait von Newnburg, Priorin in sand Larenczen chloster ze Wienn und der connent daselbs, verkaufen ein Haus das Mathes des Munzzer gewesen ist, bey der Himelporten auf der Hulben, zenechst dem Hawse das Andres des Vrbetschen selig gewesen, an Hainreichen chorherrn zu sand Stephans pharr ze Wienn. Fontes T. XVIII. f 281. |

Auf der Rengazzen retro Chorum Monasteri incipiendo. Jure fundi.

Comes de Pernstain. d. do. M. xxiiij. d. (N. 138.)

Stepphan frawndorffer.

Dominus de Hochenberch. d. do. M. xij. d. (N. 139.)

Peter grueber.

Episcopus Gurczensis. d. do. N. j. ß. G. j. ß. M. j. ß. (N. 140.)

Niclas huter, Kathrei uxor.

1387. Niclas Huter, Katarina uxor, auf der Rengazzen zunegst Peter Grueber. Sb. A. f 70. | 1388. zunegst Petrein dem Gruber und des pischoffs von Salczpurk haus. Sb. A. f 86. | 1393. A. f 805. b. |

Hans chauffman vnd seine Erben.

Oswald goldsmid.

Salikman judeus de Vinna.

Eiscopus Salczburgensis. de tota Curia. M. l. d. (N. 140.)

Ibidem in Acie huic aciei opposita. Jure fundi.

Andre payr. d. do. M. lvj. (N. 142.)

Chunrad feustel.

1386. Chunrad Faustel, Elzbet uxor, auf der Hochenpruk gegen der Padstuben uber. Sb. A. f 60. b. |

Symon pinter von Everding, Margreta uxor.

1386. Symon der Pinter von Eferding, Margaret uxor auf der Rengazzen an dem Ekk zenachst Lewblein des weber Haus. Sb. A. f 62. | 1386 vorgenante kauften selbes von Chunraten dem Tewstlein dem Hafner und Kathrein seiner Tochter Petrein des Tewfels uxor. Sb. A. f 63. |

Thoman mawrer von Chunigswisen, Margreta uxor.

1392. Thoman mawrer von Chunigswisen uxor, auf der Hochenprukk gegen der Padstuben vber zenäst Sifriden dem Reneis. Sb. A. f 708. | 1395. Thoman Maurer, haiset das Cziegelhaus gegen Padstuben. Sb. B. f 27. |

Nyclas güzzrigel, cum heredibus.

1398. Niclas Guzzrigel, hat gemacht seiner Hawffraw Margaret 50. Pf. Wienner phening auf seinem Haus auf der Hochenpruk an dem Ekk gegen der Padstuben. Sb. B. f 67.

1399. auf der Renngassen, zunegst Dietrich Schreiber. Sb. B. f 75. b. | 1400. genant das Cziegelhaus, zunegst Dietrich Schreiber. Sb. B. f 98.

Chunrad hakcher. d. do. M. ij. d. (N. 142.)

Seydel reneys.

1390. Seyfrid der Renes und Margret seine Tochter die er gehabt hat mit seiner eher uxor Elzbet, auf der Hohenprukk, zunegst Symon dem pinter vnd Leupolten dem Czecchner. Sb. A. f 605.

Hennicus chitler et margareta filia renecz.

Dyetreich schreiber, Clara uxor.

1394. Dietrich Schreiber, Clara uxor, zunegst Leublin Cziechen und dem Cziegelhaus. Sb. B. f 10. | 1410 Clara Dietreichs Schreyber uxor und Angnes jre Tochter, auf der Hohenprugk, zunegst Chunrat dem Grueber. Sb. C. f 47. b.

Leupold Cziechner. d. do. M. vj. d. (N. 143.)

1410. Chunrad Gruber, Dorothea uxor Lewlpolt des Ziechner Tochter, auf der Hochenprukk, zunegst Hannsen vom Chammpp. Sb. C. f 46. |

Henricus Chitler. d. do. M. xxiiij. (N. 144.)

Hanns von Champ Anna uxor.

In der Wiltwericherstrazz descendendo. Jure fundi.

Reicherus Wagsgiezzer. d. do. M. xij. d. (Theil von N. 390.)

1381. Wolfhart, Reichers Svn des Wachsgiezzer selig und Diemut uxor, verkaufen ihr Haus, gelegen in der Wyltwericherstrazz, zenechst Stephan des Wyldenberger des Sneyder Haus, Nyclasen von Rawn, Margreten uxor. Fontes T. XVIII p. 385.

Nyclas von Rawn et uxor Margreta.

Andre prwnhawser et uxor Christina.

Hans ledrer von vosendorf de j et Niclas de noua Civitate de j dom.

Hanns chostner, anna uxor.

1400. Hanns Chastner, Anna uxor, in der Wiltpergerstras zunegst Jacob Sneyder. Sb. B. f 94. b.

Ibidem in Alto foro inter Sellatores, retro Magistri hubarum. Jure fundi.

Seyfridus penesticus. d. do. N. lxviij. Pas. lxviij. Pen. lxviij. M. lxviij. d.

1362. Jacob der Chettner, Anna uxor, verkauft Haws an dem Hohenmarcht, zenäst Jansen von Segenberch und Stephan des Tuchscherer an dem ander tail, an Seifriden dem Vragner, Margreten uxor. Fontes T. XVIII p. 314.

Hanns von prünn.

Stephan prenner.

Georius filius eius.

Hainreich Endleich Agnes uxor.

1400. Hainreich der Enleych, an dem Hochenmark vnder den scherlawben, zunegst Wernhatzs des schatler. Sb. B. 93. b. | 1406 Hainreich Endleich der Tuchscherrer, Agnes uxor, ihr Haus das weylund zwey häuser gewesen, zu negst Peter des Schyferstain. Sb. C. f 4. | 1407. zunegst des Franczen des Tuchscherer. Sb. C. f 14. b. | 1408. zunegst Francz dem Tuchscherer und weilent Hannsen haws bey dem Prvnn an den andern tail. Fontes T. XVIII p. 508.

Rasor pannorum. d. Camera. N. lx. d. Pas. lx. d. Pen. lx. M. lx. d.

Nicolaus Pollel.

Jans von Dornpach.

Heinreich endleich. Agnes uxor.

Wernczel Sellator de Camera. N. xv. d. Pas. xv. d. Pen. xv. d. M. xv. d.

Whczlinus de alta Camera institе et do. G. xxx. d. M. xxx. d.

1363. dem Schottenkloster wird die Brandstatt Thomans des Schutzmaister in dem Schilter geslein, zunegst Wernharts des Satler und Seifrid des fragner zugesprochen. Fontes T. XVIII. p. 319.

Georius sellator.

1382. Georigen der Sattler, Haus an dem Hochenmarkcht, zunegst Lenhartten dem Sattler und Jannsen dem Staintеschlein. Sb. A. f 11. b.

Vlreich staindel.

1385. Vlreich der Staindel, Elspet uxor, in dem Schiltergezzel, zunegst dem Haus das weilent des Prawnsperger gewesen ist. Sb. A. f 46. | 1387. zenacht Fridreichs sneider. S. A. f 71. |

Petrus swinger sartor.

1396. Peter Swinger der Sneider, hat geben 75. Pf. Wiener Phenig zur Morgengab seiner Hausfraw Barbara. Sb. B. f. 39.

Jans Schamteschel de alta Camera. G. xx. M. xx. N. xx.

Franciscus tuchscherer.

1406. Franciscus Tuechscherer seine zwo Chrem, beyde gelegen unter Vlreichs des Stayndleins Haus, auf seinem Cheler ayne gelegen in dem Schiltergezzlein an dem Ekk und die ander zu nagst Wernharts Chram des Satler. Sb. C. f 4. | 1410. Sb. C. f 51.

Rugerus Sellator. d. Camera. N. lx. d. G. lx. d. M. lx. d.

Jans Schamteschel.

Franciscus tuchscherer.

Vll hainreichs sun de Camera. M. xxx. d.

1405. Hanns Satler von Brun, Kathrey uxor, haben sich verczigen alle die Recht die sie gehabt haben auf Vll Hainreichs Chram gelegen jn dem Schiltergesslein zunegst Franczen dem Tuechscherre, fur 4. Pf. Wienne phenig an Petrein von Ybs irem Swager Agnesen uxor. Sb. C. f 178.

Pechtold Chramer. de Celari. G. xxx. d. M. xxx. d.

Heinrich von aspestorf.

Leuppolt scherer.

Dyetreich Leinwoter, Margret uxor.

Domius Henricus et Dominus Johanes fratres.

Hanns stinnel kathrei uxor.

Hanns mospruner cum suis heredibus.

Martinus Reysenperger d. comodo superiori. N. lx. d. G. lx. d. M. lx. d.

Jans pader ze den Rören.

1385. Janns der pader von Roren schaft seiner hausfraw Elspeten sein Haus in dem Schilttergezzlein zunegst Jorgein des Sattler. Sb. A. f 44.

Elczabeth Relicta Johanis von Reren.

Fridreich sneider, Margret uxor.

Peter alderman, Gedrawt uxor.

1395. Peter Alderman, versetzt sein halbes Haus in der Schiltergesslein. Sb. B. f 24. b.

Franciscus Zeidler tuchscherer.

1405. Franciscus Zedler der Tuechscherer, in dem Schiltergezzlein an dem Ekk zunegst Hannsen von Dornpach selig. Sb. C. f 176.

Redeundo super Altum pontem et sub ponte incipiendo in linea a sinistra Renngazzen ascendendo. Jure fundi.

Olricus Ringsg, wentel d. do. N. xxx. d. G. xxx. d. M. xxxvj. d. (N. 170.)

Olricus Raydel, Dymut.

1392. Vlrich Raydel, Diemut uxor, vnder der Hochenbrugg, zunegst Andrem dem Risen. Sb. A. f 708.

Hans puchveler, Chunigund vxor.

1397. Hanns puchueler Chunigunt uxor jn dem tewffen graben under der Hochenpruken zenegst Hanns Velczperger. Sb. A. | 1398. zunegst Hansen Chnawslein. Sb. B. f 65.

Hans puchveler, Chunigund uxor Paul ir paider Sün margreta vxor ipsius filij.

1401. Hanns Puchueler, Chunigund uxor, Pawl ir paider Sun vnd Margret des Pawleins uxor. Sb. B. f 104. | 1402. Hanns Puchveler genant der gchwadl, Paul sein Sun, Margret uxor. Sb. B. f 115. b.

Jorig Pretnagel.

1405. Fridreich Tvmshirn, Elisabet uxor, vnder der Hochenprukk in dem Tewffengraben, zunegst Hanns Chnewsslein. Sb. B. f 183. | 1408. Peter Ringkchler, Anna die Reysnerin, zunegst Hans Chnewsslein. Sb. C. f 21. b. | 1410. Sb. C. f 42.

De Balneo in der Wunderpürch vacan. M. xxxij. (N. 169.)

Andeas Riz. Katharina uxor.

Johanes velczperger cum uxore.

1397. Hansel Chnewsel, Margret uxor, vnder der Hochenprukk, zenegst Haus Velczperger. Sb. B. f 50. b. | 1400. zunegst Hannsen dem Puchweler. Sb. B. f 94. b.

1405. jn dem Tewffengraben under der Hochenprukch, zunegst Jorgen Pretnagel. Sb. B. f 147. b et f 168.

Domius de Capella. d. ij. do. M. xxψ. d. (N. 145.)

Thoman renecz.

1386. Thoman der Renes, Katarina uxor, auf der Hochenprukke, zenagst Niclas des Spiczweklein. Sb. A. f 60. b. | 1389. Sb. A. f 104. b.

Jorig renecz.

Naason Judeus, Rötleins Judeus Sün.

Hansel Herzog Albert chammerhnecht vnd Peter sein prunmeyster.

Churat chufstayner.

Johannes zink cum suis heredibus.

de hainrici pabulator. d. do. M. xxψ. d. (N. 146.)

Niclas hengeweiner.

Albertus spitzwekkel.

1385. Albert Spiczwekkel, Margaret uxor, auf der Renngassen, zunagst Thoman dem Reneys und Thoman Polan. Sb. A. f 46. | 1391. f 504. b.

Wernhart mawrer von aysschawt Clara uxor.

1392. Wernhard mawrer von össcha, Clara uxor, auf der Hochenpruk zunagst Jorgen Reneis. Sb. A. f 707. b. | 1393. A. f 900. b.

Jvdlein judeus dictus Rotel.

Hansel Herzog Albertus camerknecht und peter sein prunmaister.

1397. Hansel und Peter sein Syn. Sb. B. f 50. b.

Chunrat Chufstainer cum heredibus.

1397. Chunrat Chufstainer. Sb. B. f 54. | 1399, auf der Hochenpruk bei dem Judentor, zunegst Jorgen dem Reneis. Sb. B. f 71. b.

Thomas polan. d. do. M. xij. d. (N. 147.)

1397. in die angnete virginis (21. Janner) Thoman Polan, schafft seinem lieben frevnt Marquarden mitprueder des ordens vnser frawn von perck carmelo, seiner hawsfrawen Angnesen säliger swesster sun sein haus auf der hohenpruck zenachst der padstuben, und von dem selben zins schol er all jare seiner pruderschafft geben drey schilling an der zehen tawsent Rittern tag, Also daz man an demselben tag alle jar ein vigilig vnd ein selmez singen scholl nach dez prieff sagt. Sb. B. f 44.

Conventus Carmelitarum Wienne.

Larencz Munichofer cum heredibus.

Retro Balneum. de do M. xvj. d. (N. 148.)

De Balneo ibidem M. xvj. d. (N. 148.)

1380. Echay Dym der Jud von Dresskirchen, hat ein verpot gelegt auf die Padstuben, mit sambt jrre zugehorung auf der Renngazzen zunegst Thoman dem Polann und Maister Niclasen dem smyd selig an dem andern tail. Sb. A. f 44. b.

Katarina Relicta Nicolai balneatoris et Vlricus nagel.

1393. Eberhart von Cappell hat verkauft zwai phunt phenig purkrecht die er gehabt auf czwain hauser daz vor ains gewesen ist gelegen auf der Hochenprukch ze nechst der öden padstuben und dem Palan an Niclass dem Starwerder. Sb. B. f 8. b.

1393. Niclas der Starn Werder, versetz die zwai phunt Purkrecht an Jorig dem Renecz. Sb. B. f 9. b. | 1406 Angnes Michel des Weinburm, hat gemacht ir padstuben geleich halbe gelegen auf der Hochenprukch gegen Bischof von Salczburg Haus ihrem Mann Michel Weinburm. Sb. C. f 4. b. | 1412. Andre pinter von Tyrna, Anna uxor, auf der Hochenpruk zunagst des Pelann Haus. Sb. C. f 85. b.

Dominus Chunradus de Meizzaw Gôzzetlin. d. do. M. xlj. (N. 150.)

Otto Pölss.

Johannes grueber.

Henricus Tanner. d. do. N. xviij. d. G. xviij. d. M. xviij. (N. 151.)

Jans cholman, Margareta uxor.

Seydel Grueber.

1397. Seydel Grüber parchanter, hat verpot gelegt auf ein Haus das eemaln Prichtolts des Pesalts dez parchanter gewesen vnd nw seiner hawsfrau ist auf der Renngassen ze nechst Jansen der Grueber. Sb. B. f 47.

Chunrat Haynspechk, Katharina uxor.

1411. Perichtold Chumer, Elisabet uxor, auf der Renngassen zunegst Hanns dem Gruber. Sb. C. f 70.

Fridmanus hueter. d. do. N. x. d. G. x. d. M. x. d.

Stephel weizenburger, Elizabet uxor.

Wolfhart pabulator. d. do. M. iiij. d.

Jans Angelpekch.

Perichtolt parchanter.

1390. Pichtolt parchanter, Anna uxor, versetz die Hofstat eines Hauses das da leyt hinder dem Haus die Jansen dez Col-

man gewesen, zunegst des Herrn von Ydungspewgen Haus. Sb. A. f 306.

Seydel Grueber, Margreta uxor.

Chunrat Haynspechk, Kathrina uxor.

Dominus de ydungspeugen, d. do. M. xxx. d.

Oswald pawch.

Dominus Wernhardus de Meizzaw. d. iij. do. N. xl. d. G. xl. d. M. xl. d.

1381. Chunrat von Meyssow, gibt dem Nyclasen dem Pauch, fvr eine Forderung, die dieser an Wernharten von Meyssow seinem Bruder zu stellen hatte einen Pfandbrief auf ein Haus in der Renngazzen. Fontes T. XVIII. f 387.

Nykolaus dictus Pawch.

1390. Niclas der Pawch und Oswald der Pawch sein pruder, vesetzen ihr Haus auf der Rengassen, zunegst Pesolcz des parchanter. Sb. A. f 203. b. | Oswald der Pawch der goltsmid, Margreth uxor, erkauften es 1390, nachdem Nicolaus der Pawch sein prueder es überschuldet hatte. Sb. A. f 204.

Dictus hard. d. do. M. lxxij. d.

Dominus de Liechtenstain, d. do. M. iiij. d. (N. 155.)

Chunrat maysenpugel.

1414. Dorothea Chunrats des Maiesenpugel, Wittib, auf der Renngassen, zunegst Wulfing von Haselaw. Sb. C. f 114. b.

Dominus de haslaw. d. do. G. lx. d. M. lx. d. (N. 156.)

Chunradus pictor. d. do. G. xxxvj. d. M. xxxvj. d. (N. 157.)

1360. Wien Vreitags nach sand Jacobs Tag des Heiligen zwelif poten (31. Julj) Jans von den Minneren Pruedern zu Wienne (der Greif), verkauft Hainreichen dem Vaschanng Purger zu Wienne Schilter vnsers genaedigen Herren des Höchgeporen Fürsten Herczog Ruedolfs zu Östereich, und batrein seiner Hausfraw, ein halb phunt wienner pfening gelts pürchrechts, auf seinem Haus (N. 157) gelegen auf der Renngazzen gegen den Schotten vber an dem Ekk, zu nachst Herrn Vlreichs Haus von Hasslawe (N. 156) vmb vier pfund wienner pfening Besigelt von Jans von den Minneren Pruedern (der Greif) von seinem veter Vlreich von Pruedern (Greif) und von Fridreich dem Goldslacher purger zu Wienn. Org. Perg. 3. Sigel. Wien Stad. Arch.

1381. Maister Chunrad, des Herczog Albrecht schilter in Osterreich, Anna uxor auf der Renngazzen zenegst Vlreichs von Hasslaw. Sb. A. f 1.

Jorig von sant Pölten, Katharina uxor.

Kathrina filia Conradi pictoris et Hermanus maritus.

1402. Katherina Herman des Weysaker, vbergib ihren Manne ihr Haus, Herman Weysaker, Katharina uxor geben vier phunt Purkrecht ihrer Tochter Lucien Jorgen von sand Pölten Tochter, conventswester in dem frawen closter Maria Magdalena vor Schottentor zu Wienn, auf der Rengassen pey den Schotten. Sb. B. f 124. | 1406. auf dem Puechel zunegst Hainrich dem Fleyschakher, Sb. C. f 3 1408 Herman Weysaker, Kathrina uxor, an dem Puchel gegen der Kappelen vber, zenegst Hainrich dem Fleyschakker. Sb. C. f 19. b. | 1410 Michel Liechtmayr, Dorothe uxor auf der Rengassen bey den Schotten zunegst Wulfing von Haslaw. Sb. C. f 48. | 1410. Jorig Stewber der parchanter, Elisabet uxor, auf der Rengassen bey den Schotten zunegst Wulfing von Haslaw. Sb. C. f 51. b.

Nicolaus Carnifex d. do. G. xviij. d. M. xviij. d. (N. 158.)

Hainczel Carnifex.

1392. Hainrich Flaischaker, am Puhel, zunegst Chunrat des maler. Sb. A. f 801. b.

1414. Ruger puchueller, Elisabet uxor an dem Puchel bey den Schotten zunegst Jorgen dem Stewber. Sb. C. f 109. b.

Ibidem circa fontem in profundo valle. Jure fundi.

Ditrici an der Vächtstat d. do. M. iiij. d. (N. 236.)

Katharina et Anna sorores, filiae predicte Dietrici. de dicta Chiel. do. M. xxiiij. d. (N. 236.)

1403. Paul Wurfel hat verpot gelegt auf all dy recht dy Walther der Scherdinger der Schuester hat auf dem Haws in dem Tewfengraben genant der Chiel, daz sein leibgeding ist, aller der Rechten daz die Herrn dacz dem Heiligen geist darzu haben. Sb. B. f 144. b.

In der Strauchgazzen in linea a sinistris ascendendo. Jure fundi.

Reicherus de nicolai. d. do. M. vj. d. (N. 245.)

Hainrici Druschel. d. do. M. xv. d. (N. 245.)

heredes hainrici Nundler. d. do. M. vj. d. (N. 245.)

Ewerlinus Clipeator. d. do. M. xij. d. (N. 245.)

Hans diepolt.

Jacob schilter.

1399. Jacob Schilter in der Strauchgasse, zunegst Jacoben Gunser. Sb. B. f 84. b.

Marchardus hausleytter. d. do. N. xv. d. G. xv. d. M. xv. d. (N. 245.)

Marchardus hausleytter de alio vbi Curia consistit. do. M. xxxvj. d. (N. 245.)

1384. Mertt Hawsleitter, Katharina uxor, verkaufen ihr Haus dez weilent zway Hawser gewesen um 138. Pf. Wienner pfenig Jacoben dem Gunser dem Sneyder Anna uxor, zunegst Hertlein des Losenstainer. Fontes T. XVIII. p. 396.

Jacob Gunnser.

1391. Jacob der Gunser, Anna uxor, zunegst Jacobs des maler Sb. A. f 607.

1398. haws das weilent zway gebesen ze nagst Losenstainer Haus. Sb. B. f 66. b. |

1405. Stepphan von Elsazzen, Kathrey uxor, jn der Strawchgassen zenachst der Losenstainer. Sb. B. f 174.

In linea isti opposita totum Trunkum in qua domus de Rauchenstain consistit circuendo.

Vlricus Sutor. d. do. M. iij. d. (N. 238.)

Nicolaus de ybs.

Janns Ekk.

1384. Janns Ekk, Margret uxor, in der Strauchgazzen, zunegst der Herrn von Czelking. Sb. A. f 28. b.

Vlrich federler uxor elisabet.

1386. Vlreich Vederler, Elisabet uxor, in dem Fluder ze nagst Otte des von Czelgen. Sb. A. f 57.

Leo gurtler, Chunigund uxor.

1389. Leo gurtler, Chunigund uxor, zunegst der von Czelking. Sb. A. f 101.

Cristan during.

Wernhart newburger, dorothea uxor.

1390. Wernhart Newburger, Dorothea, gegen den maler vnd auch dem Jacob Gunser vber zenegst des von Czelking. Sb. A. f 205.

Ewerhart maler, Anna uxor.

1391. Ewerhart maler, Anna uxor, zunegst Pawrlein dem Choler. S. A. f 505. b.

Gerung stayner carpentarius, Chunigund uxor.

1398. Gerung der Stayner erkaufte es von dem Abte Heinrich und dem Conuent zu den Schotten, zunegst Chunrat des Choler Haus. Sb. B. f 59. b.

1411. Hanns Gernstenner, in der Strachgasse, zunegst Hanns von Ellsassen. Sb. C. f 73.

Dominus de zelking sigellator. d. do. M. iij. d.

Dominus de Sternberch. d. do. M. xij. d.

Idem de Curia sua in acie. M. xviij. d.

Dominus henricus de Schonnekk. d. do. M. xxiiij. d.

Dictus Slatner. d. do. M. xvj. d.

Dominus de Rauchenstain. d. iij. do. M. lxvj. d. (N. 239.)

Dominus de Puechaym.

Georius Mâr. d. do. M. xij. (N. 239.)

kadoldus de haslaw. d. do. M. lxij. (N. 240.)

Vlreich durrenpekch, Katharina uxor.

Jacob grün maler, Kathrein uxor.

1390. Jacob Grun der maler, Kathrein uxor, gegen den Schotten vber zenegst des Abtz von Agmund. Sb. A. f 308.

Andre gallhaymer, Agnes uxor.

Jacob rud cum suis heredibus.

1400. Jacob Rid, an dem Puchel gegen den Schotten vber, zunegst des Abts von Agmund. Sb. B. f 95. | 1409. Jacob Rud. Sb. C. f 32.

Dominus Abbas de Agmund. d. do. G. xl. d. M. xxxix. d. (N. 238.)

Sweblinus Clipeator. de. do. M. vj. d. (N. 238.)

Nicolaus hais.

Jans prewer. Anna uxor.

Niclas von lambach, Elzbet uxor.

Jacob Dünnmantel, anna uxor.

Niclas chlaws, margret uxor.

1394. Niclas Chlaws, Margret uxor, an den puchel gegen dem chloster vber, zenachst dem Abt von Atmund. Sb. B. f 7. b. | 1399. Sb. B. f 74. b.

Fridricus Gebelshoff Insetor, Sophia uxor.

1406. Peter der Chursner, Chunigund uxor, bey den Schotten zunegst des Abts von Admont. Sb. C. f 6. b.

Tyemo Clipeator. d. do. N. xl. d. G. xl. d. M. xl. d. (N. 238.)

Nyclas hutter.

Chunradus payr Elzbet uxor.

Vlricus chelhaymer, Katharina uxor.

1410. Peter Chelhaymer, Anna uxor, bey der Strauchgassen an dem Ekk, zenegst Perchtolden dem Parchanter. Sb. C. f 58. | 1415. Sb. C. f 113. b. | 1415. Hainreich Vischenmunder, Anna uxor, auf dem Mist zenagst Perchtolden dem Parchanter. Sb. C. f 123. b.

In der Tünvoitstrazz. Jure fundi.

Dominus Johannes apud fratres Minores. d. do. M. xij. d. (N. 102.)

Dominus Vlricus de Czelking.

1389. Vlreich von Czelking, gegen dem Chloster vber zenegst Lienhartcz des Vrbetschen. Sb. A. f 102. b.

Lasel hering.

Ekhart münzzer. d. do. M. iiij. d.

Wolfhard pob.

Hans popp, Chunigund uxor.

1391. Hans Popp, der parchanter, Chunigund uxor zunegst des Zinkken dem Zimerman. Sb. A. f 603. b. | 1394. Sb. B. f 13.

Mandel von Drezchirichen, brigida uxor.

Michel chotoner.

Hainrich feyenprodel Munsser, Margret uxor.

Andreas et Petrus fratres de Chremsa. d. do. M. ij. d.

Ekhart münzzer.

Martinus presbiter. d. do. M. vj. d.

Hans paldbein.

Ditreich harber.

1381. Dytreich Härber, Elspet uxor, in der Tunfoytstraz, zunegst Ekchartten dem Munczzer und Heinrich dem Munich. Sb. A. f 1. 6. | 1382. A. f 13.

Johanes welser.

Andre purger parchanter, Margareta uxor, cum prescripti Andre heredibus.

Hainreich Municher. d. do. G. xx. d. M. xx. d.

Andreas Empter.

Niclas chlaws, Margreta uxor.

1385. Niclas Chlaws der chursner, Margret uxor, zunegst Jannsen dem Welser und Herrn Wullffing dem Ewergozzinger. Sb. A. f 44. | 1388. zunegst Jannsen dem Welser und Kadolden von Haslaw. Sb. A. f 82. b.

Hans reysner, Kathrey uxor.

1390. Hanns Reysner, Kathrey uxor zunegst Kadolden von Haslaw. Sb. A. f 200. 1401. Sb. B. f 102.

Cristian paltrams aydem von Trebense et Georius et philippus fratres et Elisabet soror Johanis Reysner.

1406. Elspet der Russinger witib zenecht Andre dem Purger Sb. B. f 62. b.

Dominus Petrus de Muro Canonicus ecclesie sti stephani.

1410. Heinrich Partenburcher, Kathrey uxor, zunegst Andre dem Purger. Sb. C. f 67. b.

1413. Sb. C. f 96.

Wulfinchk Ewergazzinger. d. do. M. vj. d.

1382. Wulfing von Ewergazzing Under-Truchsecz in Ostereich, zunegst Hainreichen dem Municher und den chlayn Nyclein. Sb. A. f 12.

Kadoldus de hoslaw.

Wulfing Ewergussinger.

Vlrich Güteisen Anna uxor.

1401. Vlrich Guteisen, Anna uxor zunegst Fridreich Gemleich, Sb. B. f 107. | 1405 Sb. B. f 164. b. | 1406. Hainreich Vnbeschaiden, zunegst des Gemleich. Sb. C. f 4.

Nicolaus paucus d. do. N. xvj. d. G. xvj. d. M. xvj. d.

1382. Jans der Wenig, Nyclein sun, zunegst Wollffing von Ewergazzing. Sb. A. f 14. b.

Fridreich gemeleich.

1400. Fridreich Gemleich, Elspet uxor, zenegst Jacobs des Zynkken. Sb. B. f 89. b. |

1404. zunachst Niclas des parchanter. Sb. B. f 156. | 1408. Vlreich von Newnhaws, Elisabet uxor, zunegst des Czinken. Sb. C. f 22. b.

Niclas von gozzstell. de. do. N. xvj. d. G. xvj. d. M. xvj. d.

1382. Niclas von Gozstell, Cristina uxor, zunegst des Chlainen Nyclasen vnd Lewbleins des Chochs. Sb. A. f. 6. b.

Chunrad czink.

Merten mentler, Anna uxor.

1388. Merten Mentler, Anna uxor, zunegst Fridrich Gemleich. Sb. A. f 81.

Jacob czink, czimerman, Kathrei uxor.

1399. Jacob Czink, Katrey uxor, zunegst Fridrich Gemleich. Sb. B. f 70. b.

Leubel choch. d. do. G. iij. β. d.

Niclas pechk.

Hans leygeb, Katharina uxor.

1387. Hanns Leygeb, Katharina uxor, in Twnolstraz an Ekk gegen der Rinkmauer, ze nachst Mertlein Mentler. Sb. A. f 74. b.

Elspet steflin huter j dom.

Cristanus de Trawtmonstorff j dom.

Dominus Georius de potendorff.

Heredes Vrbetschonis de hor et curia. M. xij. d. (N. 103 Theil.)

1386. Lienhart der Vrbetsch, Anna uxor, Haws bey Schottentor, den Garten daran, zunegst Vlreichs von Czelking. Sb. A. f 64. |

Heredes Vrbetschonis de orto. M. xij. d. (N. 103 Theil.)

Heredes Leonardi vrbeczonis de alia parte j hor.

Vrsula mater dietrici et Johanis prescriptorum de medio hor et orto.

Paul Wurfel cun suis heredibus de j hor.

In linea ex opposito versum Monasterium.

Jacobus scriptor Camere. d. do. G. xxij. d. M. xxij. d.

Johanes munzzer. de do. M. vj. d. (N. 63.)

Michel Polan.

Dyetreich maurer.

Cecha carnificum.

Petrus pellifex. de do M. vj. d. (N. 63.)

Cecha carnificum.

Symon carnifex. de do M. xij. d. (N. 63.)

Dominus de potendorff. de ij bus do. M. xxiiij. d. (N. 62.)

1387. Heinrich von Potendorf der junger, auf der Hochenstraz, zenachst Albert seines Veters. Sb. A. f 65. b.

Rudolfus de potendorff. d. do. M. ij. d. (N. 61.)

Dominus Albertus de potendorff.

Dominus de Winchel. d. do. M. xxiiij. d. (N. 60.)

Engelschalich Neytperger. d. do. M. ij. d. (N. 59.)

Dominus de Stubenberch de Magenpüchüme. d. do. M. xxv. d.

In der Schenchenstrazz. Jure fundi.

de Sunbergery. d. do. M. viij. d.

Nicolaus Wildungsmaurer. d. do. M. ij. d.

Pichtoldus schuczenmaister.

1393. Pichtold Schuczenmaister in der Schenkerstrazz. hiter Herrn Winkler Haus. Sb. A. f 1003. b.

Mandel Czimerman, Margret uxor.

1399. Mendel Czimerman, Margret uxor. Sb. B. f 75. b.

Heinrich Chlammer.

Conrad mynner.

Paulus wurfel judex Civium.

Lewppolt weiler, Anna uxor.

de Domo Tercie regule. G. xxiiij. d. (Theil von N. 45.)

In der Schaufelluchen. Jure fundi.

Chunrad Etlinger, d. do. G. xxx. d. M. xxx. d. (N. 6.)

Dominus de Cili. d. do. M. xxxvij. d. (Thei. von N. 1.)

Ibidem in Linea ex oppositi in aciel Jure fundi.

Dominus dictus Strayffing. d. do. M. iiij. d. (N. 25.)

Dominus de Czelking.

In Antiquo foro Carbonum. Jure fundi.

Dominus Ewerhardus de Walsse. d. do. M. xij. d.

Abgebrochen stand auf der Stelle des Burgtheater. Uors eberstorffers hauss sy dy haimlich walten han geseczt hy vnd scherm da haben auff gezabt, vnd puchsen dar vnder gelaht, daz sy dy schüss zum prunnen niderer heten gwunnen. Michel Beheims. Buch von den Wiener. p. 90.

Leublinus prünner. d. do. N. xv. d. G. xv. d. M. xv. d. (N. 258.)

Seydlinus Auriga Ducisse. d. do. N. xv. d. G. xv. d. M. xv. d. (N. 259.)

Maister antonius.

Andreas sneider.

In der Walichstrazz. Jure fundi.

Trauner. d. ij. do. M. xxxvj. d. (N. 278.)

Comes de Schaunberch. d. do. M. xxiiij. d. (N. 276.)

Comes de Schaunberch. d. do. M. viij. d. (N. 276.)

1412. Stephan Cherer, Kathrey uxor zunegst dem Pewrlein. Sb. C. f 84. b.

Kadoldus haslawer. d. do. M. xxiiij. d. (N. 273.)

Fridreich pawrel.

1397. Walich Straz zunegst dem Pollnhaymer. Sb. A. f 53. b. | 1401. Sb. B. f 106. b.

Wegchardus Pollenhaymer. d. do. M. xv. d. (N. 273.)

Dominus Wegchardus pollhaymer de wortenwurch.

Dominus dictus Rörer d. do. M. xlij. d. (N. 273.)

Dominus Alber de Celking.

Cristannus von Erdfurt.

1393. Cristian der parchanter, Agnes uxor in der Wolichstrazz zunegst dez Losenstainer. Sb. A. f 804. b. | 1395. Cristian von Erfurd, Agnes uxor zunegst dez Losenstainer. Sb. B. f 19.

Dominus de Lozenstain. d. do. M. xxx. d. (N. 272.)

Ibidem Retro domum Comitis de Schawnberch versus Curia Ducis. Jure fundi.

Magiter Nicolaus de Balneo. M. xxx. d. (N. 289.)

1410. Vlreich der Nagel der pader, Kathrei uxor, ihr Padstuben vnder den Nadlern hinter sand Pangreczen zunegst dem Haws das weilent der von Schawnberg gebessen ist. Sb. C. f 45. b.

In Curia Ducis. Jure fundi et Jure Civile.

Henricus Mathes. d. do. N. lx. d. G. lx. d. M. lx. d.

Rudel snürer.

Andeas pulcher.

Johannes Goltslaher. d. do. M. iiij. d. (N. 306.)

Michel chunter.

Kathrina Michel chunter mattera cum Stephano de gůnz marito.

Chunrat hawbner, Margareta uxor.

1404. Chunrat der Hawbner selig, zunegst des Preterchleuber. Fontes XVIII. p. 486.

1405. Fridrich Resch, Anna uxor an der Herzogen-Hof zunegst Heinrich dem Preterchlewber. Sb. B. f 158. b. | 1413. zunegst Chunraten dem Huter. Sb. C. f 103.

Thomas hueter. d. do. N. lxxx. d. G. lxxx. d. M. lxxxij. d. (N. 322.)

1381. Thomas hutter, Christein uxor, an der Herczogen-hof, zunagst Michelln dem Chunter und Fridreichen dem Grewl. Sb. A. f 4. | 1390. zunegst Michel gurtler und Micheln dem chunter. Sb. A. f 203. b. | 1390 zunegst Andren aufder Runsen. A. f 407. | 1391. an der Herzogenhof pey sand Pongreczen zunegst Michel dem chunter. Sb. A. f 608. b. | 1394. zunegst Michel dem Munsser. Sb. B. f 4.

1394. Cristeyn Thomas des hutter Witib, zunegst Michel dez chunter. Sb. B. f 17.

Schymon judeus.

Peter Knebel chramer zu schotten, Kathrey sein Hawsfrau.

1395. Peter Knebel Chramer zun Schotten, Kathrey uxor, zunegst Vlreich Plattner. Sb. B. f 28. | 1396. zenegst munzzer haus. Sb. B. f 42.

Heinreich preterchlewber, Margaret uxor.

1410. Hanns Preterchlewber zunegst dem Pretnagel. Sb. C. f 42. et 46. b.

Stephanus Capsator. d. do. N. iij. ß. d. G. iij. ß. d. M. iij. ß. viij. d. (N. 322.)

Peter Greul.

Ortolfus wilswert chetscha.

Michel gurtler.

1389. Michel gurtler, Kathrey uxor auf dem Hof pey sand Pangren zunegst Thomas dem Hueter. Sb. A. f 108. b.

Andre auf der Rünnsen, Katherina uxor.

Vlreich platner, Margret uxor.

Jorig pretnagel cum heredibus.

1396. Jorig Pretnagel, hat gemacht seiner Hausfraw sein Haus zunechst sand Pengrezzen Cappellen. Sb. B. f 32. b. | 1403. Jorig Pretnagel zunegst Hanns dem Gürtler. Fontes T XVIII. p. 484.

de domo Mumer. M. xij. d. (N. 320.)

Jacob Swertfurb von Ambsteten.

1393. Anna Andrez von Ambsteten Witib, an dez Herzogen Hof. zenacht sand Pengrecen Capellen. Sb. A. f. 805.

Chuncz Andrez sun von ambsteten, Anna uxor.

1393. Chunrat munzzer Andres Sun von Ambsteten, Anna uxor, an der Herzogen Hof ze nechst sand Pengreczen Capellen. Sb. A. f 904. b. | 1393 zenachst Vlreich des Plattner. Sb. A. f 904.

Paulus würfel cun suis heredibus.

1400. Paul Wurffel, gibt zu einer Morgengab 400. Pf. Wienner phenig seiner Hausfraw Susanna und hat dafur jr gesact, das Haus an der Herzogenhof ze nechst sand Pengrezen Cappellen pfarrhoff. Sb. B. f 87.

In Strata arcatorum. Jure fundi.

Dictus Tanner. d. do. M. xxx. d. (Theil von N. 421.)

Dominus de Eberstorff adinget domum sue.

hertel pictor. d. do. M. xxx. d. (Theil von N. 421.)

Meister Dietreich pogner.

Domini de Carmelitum.

1386. Leop. Fischer. Brevis notitia urbis Vindobonae. T. I. p. 117.

1392. Revers Michels von Hochstetten, Prior des Karmeliter Kloster zu Wien, von einem Hause in der Bognergasse, das Dietrich der Bogner gewesen, zunegst des Tonnar Haus, hinter der Eberstorffer Haus. Fontes T. XVIII. p. 432.

In Plateis ad sanctum Petrum. Jure fundi et Jure Ciuili.

1262. Niclas Jacobs von Eslarn seliger, Sohn, Katrey uxor verkaufen ihr Haus (N. 574.) an S. Peters vreythof, zenast Christoff von Wulkendorf Haus und zunegst dem Gezzlein bei Chunrats des Prentzer Haus (N. 562.) Niclasen dem Luchner, Agnesen uxor. Fontes T. XVIII. p. 317.

Georius Magister Coquine, d. iij. do. N. j. ß. G. j. ß. M. j. ß. ij. d. (N. 574.)

Chvnradus schönnawer notarius camere Ducis.

Nicolaus Chlett.

1389. Nicolaus Chlett, Margreth uxor, verkaufen auf ihrem hindern Haus, zunechst Andres des Schuestler. Sb. A. f 106. | 1394. Niclas Chlett, Chellermaister Herzogens jn Ostreich, hat geben das Haus zu einer Morgengab seiner

Hausfraw Kathrein, Stephans Leyttner tochter. Sb. B. f 14. | 1396. auf Sand Petersfreythof zunechst Schuestleins Haus. Sb. B. f 32 et 33. b.

Vlricus Rötsmid. d. do. N. xvj. d. G. xvij. d. M. xvij. d. (N. 566.)

Peter Egidy cum Elizabet filia sua.

Mert hieczinger gurtler.

Egidus Rötsmid. d. do. N. lxxx. d. G. lxxx. d. M. lxxx. d. (N. 567.)

Vlricus Rotsmid in acie.

Hans gurtler, in acie.

1392. Hans gürtler, an der Ekh vndern spenglern gegen dem Eysengattern (N. 424.) vber Sb. A. f 709. b.

Plebanus ad Sanctum Petrum, de do. Cineris j ß. Pen. j ß. Crucis. j ß. Lucie. j ß. (N. 573.)

Henricus Swebel. d. do. M. lxij. d. (N. 563.)

Andre an sand Petersfreithof.

Andreas Schuestel.

1404. Herman Pelcz der Schuester, Haus in der Spenglergassen zunagst Niclas des Chletten. Sb. B. f 156.

de Sutoris. do M. xliiij. d.

Tankardus presbiter et cappellanus altaris s Andre ad s Petrum possidet.

Ibidem in linea domorum oppositam oppositarum per totum circulum transeundo. Jure fundi.

Chunrad Schenkch de ortulo in angulo. M. vj. d.

Dietricus Carpentarius. d. do. N. xl. d. G. xl. d. M. xl. d. (N. 613.)

Johannes swab.

Cünez frank von wirczpurg.

Niclas chramer, Kathrina uxor.

1388. Niclas der chramer, Kathrina uxor, auf sant Peters freithof. Sb. A. f 88.

Wilhelmus Melber. d. do. M. xx. d. (N. 613.)

Dietreich Lazzel, Chunigund uxor.

Vlreich Hauff, Gedrudis uxor.

1393. Vlrich Hauff, Gedrudis uxor auf sand Peters freithof, zenegst Niclas dem chramer. Sb. A. f 807.

Hans mercz cocus domini frisingensis, Agnes vxor.

Katherina filia Gerugi faber. d. do. M. xx. d. (N. 613.)

Fridericus prannawer.

Peter melber, Margreta uxor.

1390. Peter der melber an sand Petersfreithof, am Graben zenegst Albrecht des Pheiffer. Sb. A. f 301. | 1414. Margret Vlreichs des Hawser uxor, Peter des Melber Tochter, leit ihr Haws theil auf der Melgruben, und Brigida Petreins des Melber seligen Tochter ihr theil Haus an der Melgruben, zunegst Niclas dem Zergadmer. Sb. C. f 117. b.

Albertus Fistulator. d. do. N. xl. d. G. xl. d. M. xl. d. (N. 614.)

Niclas Czergartnner von Rustt.

Dorothea Relicta Nicolay Zergadmer.

1403. Dorothea Niclas von Rust des Zergadmer Witib, Haus das weilend zway Häuser gebesen, an dem Graben an der Melczeil zunegst Petreim des Melber. Sb. B. f 133. b.

Charel hueber. d. do. N. xviij. d. G. xviij. d. M. xlv. d. (N. 614.)

Paulus de Martperg.

1383. Paul Rudolf des Smyds von Martperig seliger Sun an dem Graben Haus und haizzet das Czeyzzellugel zunegst Niclas des Panczawns. Sb. A. f 16. b.

Erhart höfkiricher.

1406. Jacob Schattawer, Katrey uxor, an der Mellczeil genant Zeysselug, zunegst Albrecht des Pheyffer. Sb. C. f 6. | 1410 Jacob Schattawer Kunigund, an dem Graben an der Mellczeil, zunegst Dorthe der Zergadmerin. Sb. C. f 53.

Henricus holfuezz. de. do. N. xx. d. G. xx. d. M. xx. d. (N. 571. Theil.)

Niclas cziegelprenner.

1386. Mayster Niclaus der ziegelprenner, Gerdrewt uxor. an sand Peters frythof vnd an dem Graben das weilent der Holfuzz gewesen, zunegst Herrn Cunraz von Potendorff Haus. Sb. A. f 58. b.

In fossato. Jure Ciuilis.

Magister Martinus murator. d. do. N. v. ß. x. d. G. v. ß. x. d. M. v. ß. x. d.

In der Ratstrazz. Jure fundi.

Dominus de Syrndörff. d. do. M. iiij. d.

Dominus Thomas Comes de santo georio.

Dominus Johanes Comes de forchtenstain.

Ortolfus murator. d. do. M. xlv. d.

Pernolt chlingenfurter. d. do. Margareta x. d. (N. 1123.)

Dominus Seebechk.

Johanes liechtnekker.

Georius drezsedler.

In der verberstrazz contra Augustinem et in foro Porcorum. Jure fundi.

Magister Nicolaus plebanus in Mistelbach. d. do. M. xviij. d.

Johannes wysenanger. d. do. M. xviij. d.

Hannawer. d. iij. do. M. xlviij. d.

Camerarius Ducis. d. do. M. xiiij. d.

Comes de Hayrlo. d. do. M. xxiiij. d.

In der Spiegelstrazz retro Nouum forum. Jure fundi.

Jacob Seczer. d. do. M. xxiiij. d. (N. 1083.)

Peter cholbel.

Jacob obenberger.

Ott fleyt.

Chunrad goltsmid.

Leupolt Czingiezer.

1388. Leupolt Czingieser, Kathrein uxor, hinter dem Newmark, das weilent Chunrat goldsmid gewesen, zunegst dem Stalln. Sb. A. f 92. b.

Dominus nycolaus Pillung.

Herman von Chunigsperg, Kathrina uxor.

Dominus nicolaus Miles dictus Pillung de Gilgnperg.

Hermanus Choral ad Sanctum Stephanum. d. do. M. viij. d. (N. 1084.)

Chunrad Gerolt.

Agnes Swebin.

1384. Angnes Chunats des Gerolten von Esslingen Witib in der Spieglerstrazz, zenagst Chunrats des Goltsmids. Sb. A. f 28.

Dominus Ortolfus miles de chirichsteten.

1395. Fridrich der Chirichsteter pharer zu Eysgrueb, versetz das Haus in Namen seines Vetern Ortolf des Chirichsteter. Sb. B. f 28.

Jorig Wymer, Anna uxor.

Margret Englhart awer hausfraw des chursner.

Magister Martinus de Curia piscium. de do. M. vj. d.

In linea domorum oppositarum. Jure fundi.

Dominus Johannes Laucher. d. do. M. xxvij. d. (N. 1091.)

lewbel Rebel pinter.

Dominus symon Episcopus.

Dominus Perichtoldus miles de frankchenrat et Johanes dictus fewerschucz frater suum.

1401. Hanns der Fewerschucz von Franchenrat, versetz das halbe Haus jn der Spiegelstrazz, zunegst Potenpruner. Sb. C. f 110. b. | 1405. Mathes Newnhawsser, hinter Neuenmarkcht in der Spieglstras, zunagst Herrn Niclas des Potenpruner und Churat des Goldsmids. Sb. C. f 167. | 1405. Sb. C. f 171. b. |

Dominus Petrus de Eybesprun. d. do. M. xxiij. d. (N. 1089.)

Dominus Mathias de Liechtnstain.

Leupoldus de Medlico. d. do. M. xv. d. (N. 1088.)

Her Reinprech von Waltsee.

Erhart et Phylippus Dossen fratres.

Leupoldus de Medlico. d. do. M. xij. (N. 1088.)

Jacobi de chrut alia magister alberti radekkein.

Her Reinprech von Waltsee.

Erhart et Phylippus Dossen fratres.

Petrem Eysner. d. do. M. xv. d. (N. 1086.)

1380. Peter der Eysner, hat geschaft drithalb pfund Wiener phening Purchrecht, auf seinem Haus gelegen hinder dem Newmmarkt zunechst des von Tarbechk Haus, hinc den Predigern ze Wienn, das man jm vnd seiner hausfrawen jerlich an den Achten tag nach des heiligen drey Kunig tag begen sol. Sb. A. f 81.

Relicta Chunigundis eysnerin.

Johanes nerczendorff, Elspet uxor.

Wachinger. d. do. M. xv. d. (N. 1096.)

Rudolf den schaynn.

Vlricus Tumbriczer.

Össerll von liechtenstain.

1392. Cristoff de Liechtenstain versetz sein Haus hinter dem Newenmargt in der Rafelstrazz, zunegst Härtleins von Liechenstain Garten, Oswalden Pauch dem goldsmid, Margareta uxor. Sb. A. f 709.

Oswald pawch goltsmid, Margret uxor.

Dominus Johanes de Liechtenstain et de Nycelspurk.

Dominus Johanes Hypplestorffer Plebanus in Niclas an der Landstrazz de ortulo. M. ij. d. (N. 1096.)

Dominus de Liechtenstain adiunxit ad sua.

In Nouo foro. Jure fundi.

Michel Menschein. d. do. M. vj. d.

1382. Michel Menschein, Katrina uxor, an dem Newnmarkcht zunegst Jorgen des Wagner. Sb. A. f 8. b. | 1383. Sb. A. f 25.

Jorig Nustorffer, Barbara soror.

Hanns Öllsterl, Barbara uxor.

Petrus pernger, Stephanus frater suus plebanus in mistelbach.

1394. Peter Perngarer hat gemacht 120. Pf. Wiener phenig, zu Morgengab seiner Hausfrau Elsbet, zunegst Vlreichen dem Wagner. Sb. B. f 8.

Larencz Herzog Wilhalms Chamrer, Elczbet uxor.

Heinreich chekch, Margreta uxor.

1404. Hainreich der Kech, Margret, zunegst Michel des Wagner. Sb. C. f 161. b. | 1406. Sb. C. f 185.

Jorig Wagner. d. do. M. iij. d. (N. 1066.)

1390. Kathrey Jorigen des wagner witib, ubergibt das Haus an ihren Sohn Jansen, zenegst Hanns Elsterlein. Sb. A. f 308.

Hans Wagner.

Vlrich Wagner Elsbeth uxor.

Vlricus Wagner. d. do. N. xl. d. G. xl. d. M. xliij. d. (N. 1066.)

Jorig Wagner.

Vlreich Wagner Elsbeth uxor.

1393. Vlreich Wagner, Elsbeth uxor, das Haws daz weilent ee czway häwser gewesen sind auf dem Newnmarkcht zunechst Hannsen des Elsterlein und Jacob des Gmaytsuntag. Sb. A. f 808. b. |

Jacob der gmaytsuntag. d. do. M. iij. d. (N. 1065.)

1386. Jacob der Gmaytsuntag, Margret uxor zunegst Jorgen Wagner und Stephan dem Smid. Sb. A. f 61. | 1396. B. f 35. | 1408. Paul Gunser der Wagner, zunegst Stephan dem Wagner. Sb. C. f 23. b. | 1413. Paul Gvnser der Wagner zunegst Seyfriden den Ryczendorffer. Sb. C. f 96.

Stephanus faber. d. do. M. iij. d. (N. 1065.)

Martinus faber.

Hans von salczpurk, Elisabet uxor.

1387. Hanns von Salczpurk, Elisabet uxor zunegst Wnhartz Haus. S. A. f 65.

Stephan Wagner, Margret uxor.

1387. Stephan Wagner, Margret uxor. Sb. A f 71. | 1414 Stephan Wagner Margret uxor, zunegst Pauln dem Gunsser.

In der Traybotenstrazz. Jure fundi et tantum modo serviunt in festo Sancti Geory, incipiendo in strata Karinthianorum in linea, a sinistris descendendo.

Seydel Jud. d. do. iiij. d. (N. 946.)

1407. Wenndel Seyfrids des Juds Swester und Kathrey Hannsens des Wuczls uxor, jn der Kernerstrazz zunagst Fridreich im Kamerherhoff. Sb. C. f 8. b.

Chunrad Ekchel, Katherina uxor.

1408. Chunrat Ekchel der Pinter, Katrei uxor, zunegst Sigmund des Wachtel des Schuster. Sb. C. f 28.

Jans Succhentrunch d. do. ij. d. (N. 946.)

Wernhart von lincz.

Maister Niclas staynmecz.

Heinrich pinter.

Stephan paltram.

1385. Stephan Paltram, Katharina uxor, zunegst Seydel Jud. Sb. A. f 54. b.

Hans hãndel pinter.

Vlrich Günser, Dorothea uxor.

Hans Gibmirhauf.

1399. Hans Gibmirsauf, Margret uxor, in der Kernerstras, zunegst Seydel Jud. Sb. B. f 85. | 1400. Hans Gibmirhauf, Margret uxor Rudolff Margret Bruder, in der Trawettenstrass zunegst Seydlein des Juden. Sb. B. f 89.

Rudolfus frater predicta Margareta, Anna uxor.

Fridreich jm Chammerhof tyschler, Margret uxor.

Chessler Plebanus. d. do. xij. d. (N. 947.)

Dictus Chetner. d. do. et horreum. xviij. d. (N. 952.)

Jacob von Alten ofen.

Nicolaus Weissenbach.

Nicolaus Rusticus. d. do. iij. d. (N. 953.)

Leb herwart. d. do. xv. d. (N. 953.)

Andre hantlas.

Jacob dez Gundolt Sun. d. do. xx. d. (N. 956.)

Fridel jacob des gundolts sun, Kathrey uxor.

Andre von wrum Kathrey uxor.

Chunrad Förster, anna uxor. d. do. iij. d.

Niclas verber, Chunigund uxor.

In linea domorum opositarum iuxta murum Cinitatis. Jure fundi.

christan Weber perchta uxor. d. do. j. d. (N. 960.)

Johannes Wollslaher.

Hirzz czimerhekkel cum uxore.

Fridreich Elbinger, Margreta uxor per j parte dom et Margretha filia Fridrici.

Elbinger per altera j parte.

Stephan schaffwol, Margareta uxor.

Ottonis forster. d. do. j. d. (N. 960.)

Heinrich der Chaltleitgeber. d. do. j. d. (N. 960.)

Jorig treppel. Dorothea uxor.

1401. Jorig Trappel, Dorothe uxor, Trawettenstrazz zunegst Stephan Schafzwol. Sb. B. f 89.

Huz Czimerhekchel. d. do. j. (N. 961.)

Johan von olmnucz pachoffen.

Jorig pey dem prün, Elisabet uxor.

1391. Elisabet Jorgen selig Witib pey dem Prunn. Sb. A. f 600.

Vlricus Dyetram, Anna uxor.

Dominus Ruodolfus de walsse cum heredibus.

Elczabet di Sternerin. d. horreo et do. vj. d. (N. 961.)

Fridrius Stengel. d. do. vj. d. (N. 961.)

Vlreich von velczperg, Elisabet uxor.

1406. Vlreich von Velczperg, Elisabet uxor, zunegst Christan Linhart. Sb. C. f 7. b.

Wolfhart Wagenhelbling. d. do. iij. d. (N. 962.)

1406. Cristian Linhart, Elspet uxor, zunegst Vlreichen von Velczperg. Sb. C. f 3 b.

Petrus presbiter de oppama. d. do. ij. d. (N. 963.)

Chunrad chreus.

Niclas Sumrer, Anna uxor.

1382. Nyclas Sumer, Anna uxor, zunegst Wolfhart Wagenhelbling und Wernhart dem Smalpam. Sb. A. f 4. b.

Wenczla lauellder.

1387. Niclas Spörer von Budweis und Hansel Schawmberger paid gepruder verzeichnen sich des Hauses das gewesen ist Wenczlaben des Lauellder an Larencz dem Nustorffer, zunegst Wolfarten des Wagenhelbling und Niclas Snurer. Sb. A. f 73. b.

Larencz nustörffer.

Zacharias, Katharina uxor.

Wernhart grünwalt, Jerta uxor.

Peter von brünn. Elspet uxor.

Fridricus verber. d. do. vj. d. (N. 964.)

Petrus et chunradus fratres de Wering, Katharina trepplin, Margret von Schönpuhel, Elibet Soror et christina filia Spindler.

Mert harn. Elspet uxor.

1388 Merten Haren, Elspet uxor zunegst Wernhart Smalpam. Sb. A. f 83. b.

Wernhard Smalpam. d. do. j. d. (N. 964.)

1383. Wernhard Smalpam, zunegst Fridrich des Verber. Sb. A. f 17. b.

hirz weber. d. do. vj. d. (N. 964.)

Ottel hirzeins sun.

1384. Janus Hirzz, erbte von Kathrei Otteins Hirzz uxor Haus in der Traybottenstraz. Sb. A. f 25.

Johannes schümer.

Andre Dreizzikmark, Anna uxor.

1391. Andre Dreizzikmark, Anna uxor, zunegst Nilas dem Probstleyn. Sb. A. f 603 et 609.

Zacharias textor, Anna uxor.

Nicolaus probstel. d. do. vj. d. (N. 964.)

Vlricus cherczenmacher, Elisabet uxor.

Cristina et georius pars media predicto domum et Kathrina Elzbet Nicolaus.

Johanes et Fridericus alia parte.

Nyklas dechsel, Margreta uxor.

Andre von brun.

henricus de Missing. d. do. xij. d. (N. 964.)

Nicolaus floyt cum fraribus.

Domini Wernhard et Hainricus fratres de altwis.

1400. Bernhart und Hainreich von Altwis gebruder, zunegst Albrecht des Stuchs von Trawtmanstorff. Sb. B. f 88. | 1403. zunegst Niclas Deschlein. Sb. B. f 135. b.

Jacobus Snäczel. d. do. xij. d. (N. 964.)

Nicolaus de Sancto ypolito. d. do. xij. d. (N. 964.)

Ruger balneator.

Henricus doleator.

Rudolfus pinter.

1383. Rudolf der pinter, Agnes uxor, zunegst der Padstuben der Herrn von heiligen Chreutz. Sb. A. f 21.

Michel prunmaister.

1385. Michel Prunmaister, Agnes, zunegst Jacoben dem Snacz. lein und der Padstuben der Herrn von heiligen Chreutz- Sb. A. f 51. | 1386. Sb. A. f 58. et 61. b.

Dominus Johanes Swemtaler.

Domine de sancta Clara.

Dominus Albertus Stuchs de Trawtmanstorff.

1392. Albrecht der Stuchs von Trawtmanstorff zunegst der Padstuben. Sb. A. f 706.

1409. Georg Stuchs von Trautmanstorf verzichtet zu Gunsten des Nonnenkloster zu der Hymelporten, auf ein ödes Haus zenegst der padstuben. Fontes T. XVIII. p. 511.

1409. Hanns Fruelinger, Agnes uxor ihr odes Haus zunegst der Padstuben. S. C. f 41. b. | 1412. Sb. C. f 86. b.

Rueger filius Egidij de balneo. xv. d. (N. 965.)

Magister marcus faber.

Dominorum de Sancta Cruce.

1392. Revers des Abtes Koloman zu Heiligenkreuz, den Schotten Abt Donalt gegen jede Forderung schadlos zu halten. Fontes XVIII. p. 433.

Hospitale Cinium.

Chunradus de Schinta. d. do. xij. d. (N. 968.)

Chunradus de Schinta, Kathrina filia.

Chunradus de Schinta. d. do. ix. d. (N. 968.)

Chunradus de Schinta, Kathrina filia.

1394. Kathrei Chunrats von Schinta tochter hat geschafft ir Haus gelegen in der Chernerstrazz daz vor zway Hawser gewesen sind Leutolden Zigerzhofen irem eelichen wirt Sb. B. f 11. b.

Leutoldus Ziegerzhofer, Anna uxor.

1404. Lewtodus Zcingerhofer, Anna uxor in der Kernerstrass zunegst Mertten des Vaschang. Sb. B. f 166. | 1414. Vlreich von Stillfrid, gelegen in der Kernerstras genant des von Schinta Haus zunegst des Vaschang. Sb. C. f 111.

Stephan paltram. d. do. ix. d. (N. 966 et 967.)

1382. Stephan Paltram, Kathrey uxor in der Chernerstrazz zunegst Chunrats von Schinta. S. A. f 7.

Merten vaschang.

1386. Mert Vasang, Elisbet uxor, zunegst Chunrat von Schinta. Sb. A. f 59.

1391. Mert Vaschang. Sb. A. f 600.

Elizabeth relicta Merten vaschang.

1411. Margret Chunrat des Gresel uxor, in der Kernerstrazz, zunegst Chunrat von Schinta. Sb. C. f 61. b. | 1411. Frau Getraut, Barbara ihre Tochter, Hanns der Walich ihr Sohn, Michel Schennkch jr aydem, in der Kernerstras zunegst Chunrat von Schinta. C. f 65. | 1412. Fontes XVIII. f 526. | 1412. Margret Chunrat der Gresel uxor, zunegst Chunrat Schinta. Sb. C. f 85. | 1413. Chunrat des Greslein uxor, in der Kernerstras zunegst Vlreich von Stillfrid. Sb. C. f 101. b.

Ibidem in strata Karinthianorum. Jure fundi.

Nicolaus vischamünder. d. do. N. lxxx. d. G. lxxx. d. M. lxxx. d.

1411. Vlreich Hawg von Stillfrid, in der Kernerstras, zenegst Michel dem Schenkhen. Sb. C. f 63. | 1413. Vlreich Hawg von Stillfrid, zunegst Chunrats Greslin uxor. Sb. C. f 91.

1415. Vlreich Haug von Stillfrid in der Kernerstrass zunegst Clementen dem Rarfogel.

Das erstere dieser beiden Urbare hat folgende Einleitung:

Anno domini, Millesimo, CCC, lxxvj, in natiuitate eiusdem, in principio anni incipiendo, scriptum est praesentium Registrum Redditum Civitatis Monasterium, gloriose virginis Marie Sco- (Sic) Schotorum Wienne, secundum distinctas dietas, a monasterio exeundo, et eundem requirendo, quarum primo quatuor erunt in Civitate, que quatuor possunt diebus terminari. Notandum termen, vbi N ponitur Natiuitatis, G. Georij, P. Paste, Pen. Penthecostes, et M. Michahelis festa designantur.

Das zweite: Anno domini, Millesimo, CCC. lxxxx. In natiuitate eiusdem in principio anni incipiendo, Scriptum est praesentium Registrum Redditum Civitatis. Monasterium, gloriose virginis Marie Schotorum Wyenne, Et notandum vbi N. ponitur Natiuitatis. G. Geory. Pas. Paste. pen Pentecostes et M. Michahelis. designantur.

Diese Urbare befanden sich bis vor kurzer Zeit im Besitze des Stiftes Schotten und sind gegenwärtig im Grundbuchsamte des Wiener Landesgerichtes aufbewahrt.

Zur Ergänzung der Angaben in die Zeitdauer des Besitzes habe ich bei mehreren Häusern Mittheilungen aus den Satzbüchern beigegeben, die sich durch eine kleinere Schrift kennbar machen. In diesen Satzbüchern finden sich übrigens noch manche Stellen, welche interessante Aufklärungen über die localen Verhältnisse und Einrichtungen des Schottenhofes geben, so über die Eigenthümlich-

keit der im Schottenhofe wohnenden fremden Priester*), über den Meierhof, die Pfisterei u. s. w. Wir wollen im Nachstehenden einige solche Mittheilungen hier folgen lassen.

1385. Wienn des nachsten Sambstag nach sand Lucein Tag. (16. December.) Donald Abt, der Gotzhawser vnser lieben Frawen daz den Schotten ze Wienn und der Conuent da selbs, verlehen vmb die getrwen dienst, die vnsern Dornaden und auch vns vnd vnserm Chloster, **der erber Priester Herr Albrecht von Vischawsen die czeit unser Gotzhaws Cantor**, Frumchleichen vnd auch eberchleichen lange czeit staticleichen erzaigit vnd auch furbaz noch getun mag, vnd daz auch vns nu zetun ist, daz wir ym derselben seiner dienst lönen, Seind wir denn niemant seiner dienst vngelonet lazzen, Dar vmb so haben wir mit gutem willen vnd mit gemaynem veraymtem Rat vnser Conuenter, recht vnd redleich bestatt gegeben vnd verschriben, mit dem gegenwurtigen Brief dem egenanten Albrechten, **ain gancze Herrn pfründ**, die man im czu seinen lebtagen in dem vorgenanten vnsern chloster tagleichen an vnderlas raichen vnd geben sol, von vnserm Cheller, Wein vnd prot, vnd von vnser Chuchel chuchelspeis mit allew dew vnd von recht vnd gewonhait darczu gehöret, vnd auch mit allen den rechten wirden vnd nuczen vnd von Alter in dem selben vnserm Closter Herren pfünd man gegeben hat vnd als man die einem ieglichem Herren daselbs noch hewt ze tag tägleichen raicht vnd geit an alle in vell vnd genaide, besigelt mit vnserm vorgenanten Abt vnd der Conuentes payden anhangunden Insigel. Satzbuch A. f. 55.

1391. Wien post festum Epyphamie ( ) Donalt Abpt der Gotshaws vnser frauen dacz den schotten ze Wienn vnd der ganze Conuent daselbs, haben ze chawffen geben d e m E r b e r n p r i e s t e r v n s e r m l i e b e n C a p p l a n H e r r n W a l t e r n v i c a r i a r d a c z G a w n e s t o r f f nur czu saine Lebtegen vnd besunderlich vmb die getrewn dinst, die er vnsern voruordern vnd auch vns vnd vnserm Chloster frumklichen vnd auch erberleich Lange czeit stetichleich erzaigt vnd getun hat, vmb hundert phunt wienner phennig der wir gancz und gar gewert sein **Eyn gancze herren phründ** die man jm jn dem vorgenanten vnserm Chloster teglich an vnderlozz raichen vnd geben schol von vnserm cheller wein vnd prot vnd von vnser chuchen chuchenspeis, mit allen den rechten wirden vnd nucze als von alter jndem selben vnsern chloster Herren phrund man geben hat, vnd als man die noch einen iglichem Herren dosselbz taglich raicht und geit an allen unvell vnd gewer, vnd Eyn Haws daz weilend dez Erbern Herrn Herrn Niclasen die zeit phfarrer zu Lewbendorff gewesen ist dem got gnade, vnd auch vormallz czwai Hawser sind gewesen, auch den Cheller darunder daz Eizzgruebel haizzt vnd auch die Hofmarich genzlich halbew piz an die mawr ze nechst der Cunermans Haws vnd dy er verfriden vnd verplanken schol an alln unsrn shaden, auch haben wir jm geben zu dem vorgenanten vnd swas darczu gehört vier fueder Holcz dy wir jm oder seinem anwalt raichen vnd geben sollen mit vnsern wegen an seiner mu. Versigilt mit der vorgenanten Abpt Donalds und der Conuents paider Insigeln. Satzbuch A. f. 500. b.

1391. Wienn Sabato ante festum sancte Trinitatis. (20. May.) Doneld Abpt der Chloster vnser frwen der Schotten zu Wienn vnd der Conuent daselbs, verleihen vnd geben, dem Erbern mann M a i s t e r C h u n r a t e n d i e c z e i t u n s e r s C h l o s t e r s N o t a r y v n d H a i n r i c h M e n g o s s v o n A u s p u r c h k seiner swester Sun czu einer rechten Leibgeding czu ir paider Lebtagen vnser haws gelegen i n u n s s e r m h o f f c s w i s s c h e n n d e m m a i r h o f v n d d e r p h i s t e r e y zu derselben czeit mit der weyt vnd leng als ez mit den planchken vmbvangen ist in den Mairhof, vnd ist auch ettwen Hannsen des fryz von hailsprunn vnd Elppeten seiner hawsfrawen czu irn Lebtegen gewesen, von den ez der vorgenant Maister Chunrat Recht vnd redlich mit vnserm willen vnd gunst gechawfft hat. Also das sy das vorgenant Haws, mit aller seiner czugehorung in nucz vnd in gwer jnne haben nyezen vnd nuzenn vnd allen irn fruemen schaffen sollen vnd mugen zu verhauffen vnd verseczen nur czu ir paider lebtagen als leibgedings recht ist. Es sollen auch der Maister Chunrat und Heinreich sein Swester Sun das vorgenant Haws in redlichen paw haben als leibgedings recht, vnd wann die obgen Maister Chunrat vnd Heinreich ped abgent mit dem tod vnd nicht mer sind So ist denn vns vnd vnserm Chloster das egenant haws slechtichlich wider ledig worden an allew widerred, darvber So geben wir fur vns vnd fur vnser nachkommen den offtgenanten Maister Chunrat und Heinreich seiner swester sun den Brief zu einer worn vrchund der sach versigilten mit unserm obgenannten Abpt Donalds vnd des Conuents paiden anhangunden Insigeln. Satzbuch A. f 509 b.

1393. Wienn des nachsten Mantags noch vnser frwen tag als si emphangen word in ir muter leab. (15. December.) Heinrich Abt dez gozhawser vnser frawenn dacz denschotten ze Wienn vnd der conuent deselbe, verhausen F r i d e r e i c h e n d e m G e b e l s h o f f e r v n d s e i n e r h a w s f r a w e n S c h o f f e y n nur zu ir beyder lebtägigen **Ein ganzer herren phrünt** als ma de von all einem gegleichen Herrn, gegeben vnd noch geben vnd rachen schol von vnserm Speizcheler prot vnd wein vnd von vnser chuchen chuchenspeis, mit allen denn nuczen vnd rechten alz von alter herchomen ist, nichez auz genumen, vnd darczu einem alten gemach dem weylent Peter von chreme zinschreyber gepawt hat, vnd der nach herr chunracz dez natarij vnd dar nach alz derselb herr chunrat in geistlichen rechten maister ward gewesen ist mit allen den rechten, als si den vegen vorgenant gemach inne habent gehabt, vnd derzu daz chlaine chemerl vnder der stieg ist, daz vor auch des schreiber gewesen ist vnd daz alles gelegen ist i n v n s e r m h o f f z e w y e n z w i s c h e n v n s e r p r e y v n d K a t h r e y n h a w s d e r p e r e l h e f f t e r i n h a w s. Auch geloben wir in ze geben prenholcz genug zudem elc als vil sy des wedurfen vnd auz vnsem Speazchosten al ior × chess vnd darzu erlawen wir in ze geen zu der chuchen gegen dem vann gemach vber darynne chochen vnd machen waz daz ist vnd geuellet an dez egenanten vnserz goczhaws schaden die vorgenat gancz h e r r n p h r ü n t vnd auch de vorgenant gemach vnd allez daz daz vor furgeschriben ist, haben wir den egenanten leuten nur zu yrem leibgeding vmb hundert pfunt wyenner pfening, So geben wir in dem brief nur zu irem leibged zu einem waren vrchund der sach versigelten mit vnsern vorgenanten abt Heinrich jnsigel vnd des Conuents payden anhangenden Insigeln. Satzbuch A. f. 1004. b.

1400. Wurde obiger Verkauf abgeandert das der Abt und der Conuent sich verpflichten stat der Herren phrund und der Wohnung im Schottenhoffe, alljarlich acht Fuder Holz zu geben. Schotten Urkundenbuch. p 475.

---

*) Hierdurch erklärt sich der Ausdruck, welcher in dem Testament des Rector Merten der Capelle am Rathhause bezüglich seiner Wohnung im Schottenhofe erscheint: „acta sunt hec Wienne in curia Scotorum in stupa habitationis supradicti domini Martini“ 1342. (Fontes XVIII. p. 234.)

1397. Wien der nachsten sambcztag nach sand Veyts tag. (16. Juni) Heinrich Abbt und der Conuent dacz den Schotten zu Wienn, geben zu chauffen, der Erbern Frawen Kathrein der Pusica der Perlhefterin nur zu iren lebtegen von der phrünt vnd wehawsung wegen die Si emalen von vnserm Goczhaws gehabt hat vierzehen phunt Wienner phening geltes Purkrechtes vmb hundert phunt vnd zwelfphunt Wienner phenning der wir gewert sein, daz wir und all unsere nachchomen der selben Kathrein der Perlhefterin nur zu irn lebtagen die egenanten vierczehen pfunt Wienner phening gelts furbas alle jar raichen vnd dienen sollen zu dreyn zeiten in demjare an sand Michels tag, ze Weinnachten vnd an Sand Jorgen tag ze yedem tag vier pfunt funf schillingen zehen phennig Wienner münzz, Auch mag die egenant Kathrey die Perlhefterin die egenant vierezehen phunt Wienner phenig auf ir lebteg verchauffen, verchünen wen Si wil in der weyse als vorgeschriben stet. Versigelt mit des obgenanten abbt Heinrich und des conuents anhangenden Insigel. Satzbuch B. f 48. b.

1400. Wienn an sand Petronel tag (31. May) Patricius, Abbt des goczhaws vnser frawn closter dacz den Schotten ze Wienn, bekent das er der edlen frawen frawen Dorothea herrn Wolfgans von Aschaw selig witib vnser Haws gelegen in vnserm Hoff ze nest pey der chuchen an ainem tayl, das weylent herrn Walthrs seligen vnsers vicary zu gawnestorff gewesen ist, verliehen haben ir lebtag, nu czu sand Jorgen der schirist chump aslo in der beschayden daz sy vns vnd vnserm conuent Jarleich do von dyen schol drew phunt Winner pheninig, allew Jahr sechs schilling phenning vnd holz ir getragnnz mit ir aigner fuer aws vnserem walden vnd zu ainer pesser schicherhayt geben wir ir den brieff versigilten vnd mit vnserm vnd vnsers conuents bayden anhangenden Insigilen. Satzbuch B. f 91.

1404. Wienn des nachsten Samstag vor sand Jorgen tag (19. April.) Thoman Abbt und der Conucnt dacz den Schotten ze Wienn, bestetigen der sie Fraw Beatrix Herczogin ze Ostereich gepeten hat vmb eine phründ jrer Altfrawn genant Magdalen die Hewmainn bey vnserm Goczhaws, und der vorgenanten Magdalen ein phrund pey vnserm Kloster gegeben haben, Als man Alter her einem yeglichen phrundner pey vnsern Kloster geben hapen fur fur wein fleisch vnd visch alle Quatember zweliff schilling wiener phening vnd all wochen zehen prot. Ausgenomen jm advent vnd jn der Vasten all wochen ainer Syben prot und all tag Chrawt vnd gersten vnd ein par zehen Kes vnd vier fueder holczs, ein Stuben, Kamer vnd Kuchen dabey Si sol auch das dach vnd die gemach pessern mit jrem gelt als leibgedings recht ist, vnd sol die phrind noch die gemach nyemant hin lassen noch verchaufen noch nyemant in die gemach zu jr in nemen, versigelt mit des Abbt Thomans und der Conuents Sigel. Satzbuch B. f 150. b.

1404. Wienn Samstag vor sand Jorgen tag. (19. April.) Thoman Abbt und der Conuent daz den Schotten ze Wienn das Herczog Wilhalm ze Ostreich vnd die furstin fraw Johanna von Duracz herzogin ze Ostreich gepeten haben vmb ein halbe phrund seinem Almusner Symon dem Sawmagen pey vnserm Kloster, die wir wol durch der egenanten vnsers genedigen Herren vnd vnser genedigen Frawen pet willen dem vorgenanten Sawmagen eine halbe phrund pey unserm Kloster geben haben, Als man von Alter her einem yegleichen Phrundner pey vnserm Kloster geben haben für Wein fleisch und visch alle Quatember Sechs schilling wienner phening vnd wochen sein prot vnd alle tag Chrawt vnd geristen von Kuchen, Er sol nach mag auch der selben halben phrund nyemant versaczen, nach verhaufen. besigelt mit der Abbt Thomas und der Conuents Sigel. Satzbuch B. f 150.

1406. In die Gedrudis. (17. Märtz.) Thomas Abbt vnd der Conuent des Goczhaws vnser frawen daz den Schotten ze Wienn, geben dem Erbern Mann **Herrn Hannssen dem Sindram von der Heiligenstad Lerer in Geistleichen Rechten** zu seinem lebtegen als leibgedins Recht ist, durch seiner dienst willen die er vns vnd vnserm Goczhaws lange zeit getan hat vnser haws vnd aller daz darzu gehort gelegen in vnserm Hoff dacz den Schotten czwischen unsers Mairhofs vnd der physterey mit allen den nuzen vnd Rechten als ez sein voruodern jnne gehabt haben vnd daczue vier fueder holcz, die Wir jm oder seinem Anwalt oder Wem er die schafft Raichen, jerleich vmb sand Johanns zu den Sunwenten mit vnsern Wegen an all sein mue zu dem vorgeschriben Haws, Allso das er sein lebteg sol furbas das vorgenant haws vnd was darzugehort mit sampt den vier fuedern holcz in nucz vnd in gewer jnn haben nyessen vnd nuczen, der brieff versigelt mit vnserm vnd des Conuents bayden anhangenden insiglen. Satzbuch B. f V.

1408. In vigila laurencij. (9. August) Thoman Abbt des Goczhaus vnser frawn daz den Schotten ze Wienn vnd der Conuent, geben dem Erbern mann Jacoben dem Wechlein vnserm Amptmann vnd frawn Drothen seiner Hawsfrawn nur zu jr payder lebtegen zu einem rechten leibgedung vnser haws gelegen an vnserm Hoff bey dem obgenanten vnsern Chloster zu den Schotten genant der Marstal ze nechst Larenczs haws des Newndorffer, vnd sullen vns oder vnsern nachkomen nichts dauon phlichtig noch gepunden sein ze raichen noch ze geben weder vil noch wenig, dann von der Gewelibs wegen vnder dem Tor da die durchfart durch get wenn der zepessern Notdurfft beschech das sullen wir ze payder seytt possern angeuer. Auch sulln wir jn jerleich dieweil Si lebent Raichen vnd geben vier fueder holczs zu der zeit als wir das den andern Phruentnern daselbs geben, der brieff versigilten mit vnsern payden anhangenden Insigilln. Satzbuch C. f 23.

1412. Wienn Samcztag vor sand Cholmans tag (8. October) Thoman Abbt des Gotshawses vnser frawn zu den Schotten ze Wienn und der Conuent, geben Herrn Seyfriden dem Hagen vicarij ze Gawnestorff nur zu seynen lebtegen als leibgeding recht ist unser Haws daz gelegen ist in vnserm Hof zu den Schotten ze Wienn ze negst vnserm Marstal mit allen seiner zugehorung, durch der getrewn dinst willen die er uns getan hat und noch hinfur tun wil vnd mag, doch pewleich als leibgedings vnd der Stat ze Wienn Recht ist vngeferleich, daczu sullen vnd wellen wir jm alle jor die weil er lebtt vier fuder Holczs mit vnser fuer vnd wagen fur daz egenant Haws fueren lassen alle Quatember ain fueder, versigelt mit der obgenanten Abbt und der Conuentz des obgenannten Chloster paiden anhangenden insigilen. Satzbuch C. f I. b.

Um den Leser über die Situation des Schottenklosters zu orientiren, geben wir in der mitfolgenden Tafel I. oben die Ansicht des Schottenklosters sammt dem Wohnhause nach dem in M. Vischer's Topographie von Niederösterreich (1672) enthaltenen Blatte. Wir sehen darauf die

Kirche in ihrer heutigen Gestalt, an ihrer Nordseite den Kreuzgang sammt den darüber gebauten Priesterwohnungen, endlich die Zeile der zum Gebäudecomplex gehörigen unscheinbaren Gebäude, welche früher gegen die Schottengasse gerichtet waren. Darunter bringen wir ferner einen Grundriss jener Häusergruppe, die vor Erbauung des s. g. oberen und unteren Arsenals (Zeughauses Nr. 140, 141 und 183) [1]), an deren Stellen, nach Wohlmuts Wiener Plan aus 1545, zwischen der alten Stadtmauer sich ausbreiteten, die auf den einzelnen punktirten Parcellen eingetragenen Namen entsprechen dem Eingangs veröffentlichten Urbar. Wir finden hier mehrere Strassen als unter den Parchantern, Lederekk etc. In Nr. 126 erscheint der Judenthurm und daneben das Judenthor. Der über Eck in die Stadtmauer eingebaute Thurm wurde um 1776 von der Stadt Wien unter der Bezeichnung „Pulverthurm" an Paul Hauk verkauft, der ihn wahrscheinlich bald darauf abtragen liess. Die Benennung Judenthurm hatte er von einem Stein mit hebräischer Inschrift erhalten. Fuhrmann (Alt-Wien T. I. 422) konnte diese Inschrift nicht entziffern, was auf Grund der Fuhrmann'schen Zeichnung auch jetzt nicht möglich ist. Die in Fig. 1 beigegebene Abbildung dieses Thurmes, der 1701 urkundlich der Gefangnussthurm hiess, ist Fuhrmann's Alt- und Neu-Wien T. I. 59 entnommen.


Fig. 1.

Die als Nr. II. beigegebene Tafel, ein Fragment des grossen Hufnagel'schen Vogelperspectiv-Planes von 1609 [2]), zeigt uns das Schottenkloster sammt den an dasselbe grenzenden Stadttheilen. Hier stellt sich die Kirche noch in ihrer alten Gestalt, als romanischer Bau mit Querschiff, kleiner Apside und Dachreiter. Auf der Freiung, die in ihren einzelnen Partien verschiedene Namen z. B. im Kiel, am Stock, am Mist führte, steht eine Capelle, die als Karner auf den Klosterfriedhof benannt, im Jahre 1304 in ihrem Baue noch nicht vollendet war, da Jacob v. Chrut 60 Pfd. zum Bau gibt (Font. XVIII. p. 115). 1310 war sie bereits vollendet, da in diese Zeit schon Messenstiftungen fallen (Font. XVIII. pag. 131). 1322 heisst es von ihr: die chapellen, dy da leit ausserthalbe unsers munsters auf dem vreithof, dy sew gestift habent (Font. XVIII. 170 und Hauswirth's Geschichte der Schottenabtei p. 13). Im Jahre 1645 hiess sie Jacobscapelle und diente zur Aufbewahrung von Pulver (Ebenders. p. 91, Note 3). Wir verweisen bezüglich des Grundrisses der Schottenkirche und dieser auf der Freiung gelegenen Capelle auf den XI. Band der Vereinsschriften, in welchem sich pag. 147 die reducirte Nachbildung nach Wohlmut (1554) findet.

Ausser dieser Capelle befand sich noch eine zweite auf dem Vogelsang, d. i. Klosterfriedhofe, welche schon 1297 als Friedhofcapelle St. Georgii benannt, erscheint (Font. XVIII. 95) und 1304 laut eines Ablassbriefes noch im Baue war. Bei dem Baue des Hauses Nr. 137 [3]) im Jahre 1771 stiess

1) VIII. Band der Vereinsschriften p. LXV. LXVI.
2) XII. Band der Vereinsschriften p. 2.
3) Hauswirth's Geschichte der Schottenabtei. p. 4.

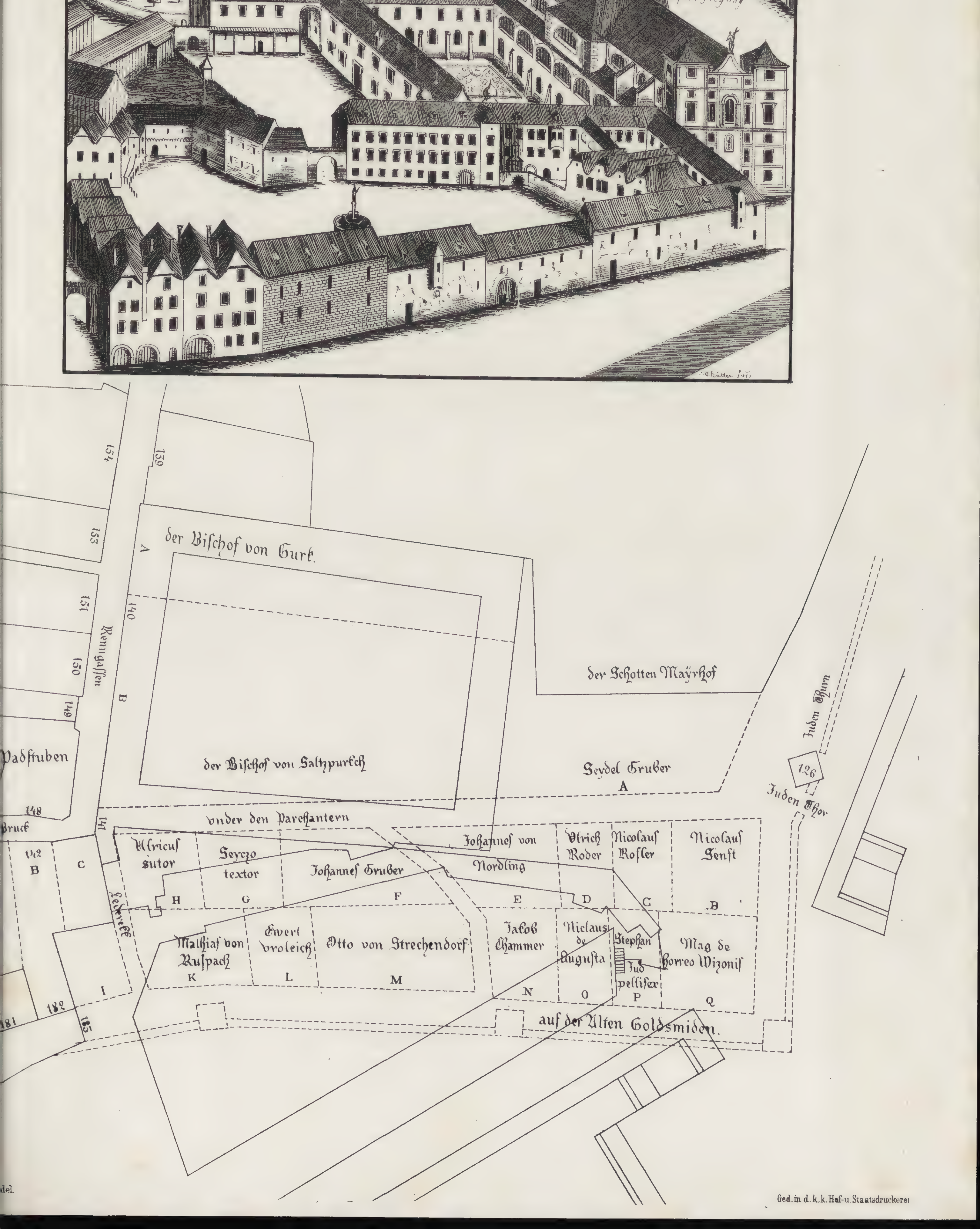
man auf ein Gewölbe dieser Capelle und fand in demselben ein männliches und zwei weibliche Gerippe, die man für die Ueberreste Heinrichs Jasomirgott, seiner Gattin Theodora und deren Tochter Agnes hielt und in der Kirchengruft beisetzte. Zieht man das Urkundenbuch des Stiftes Schotten zu Rathe (Font. XVIII. 95 und 131), wie auch die Mittheilung Hormayr's (II. p. 411), nach welcher Hugo, Pfarrer zu Liezen, am Grab Herzogs Jasomirgott ad altare beati Georgii ante quod est sepulchrum domini ducis eine Stiftung macht, so dürfte die Ruhestätte des Stifters wohl in der Kirche [1]), vor dem Georgaltare nicht aber in der Georgscapelle am Vogelsang gewesen sein.

Halten wir auf dem beigegebenen Blatte noch weitere Umschau, so sehen wir die vollendete Melkerbastion, vom Schottenthor herab aber die alte Stadtmauer mit ihren Crenellirungen, das einen grossen Hofraum umschliessende obere Arsenal (Zeughaus), am Hof [2]) die Kirche der weissen Brüder mit ihrem Thurme seitwärts zwischen Chor und Langhaus, die Minoritenkirche mit der Ludwigscapelle, dabei die Katharinencapelle und endlich die Löwelbastion. Ausserhalb der Stadt beleben das Bild zahlreiche eingezäumte Gärten mit Häuschen darinnen; die Alsergasse ist in ihren ersten Anfängen erkennbar, daneben sieht man den katholischen und protestantischen Friedhof.

---

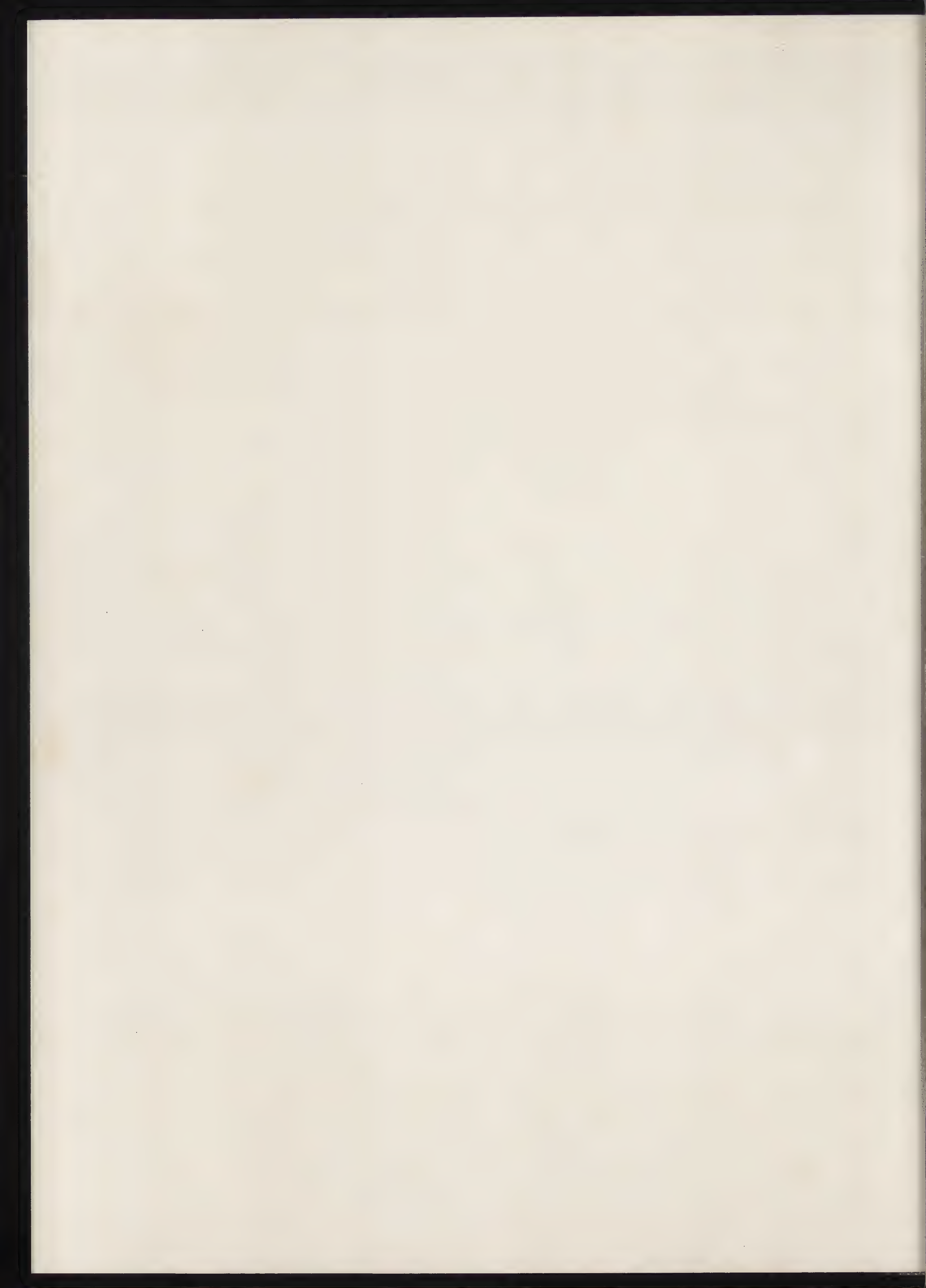
1) Enenchel in seiner Reimchronik sagt: „und noch hewt zu den scoten ist begraben sein schein in ein stein erhaben der mitten in dem munster stat."

2) Unter Hof oder Curia ducis, in eclesia Pangracii et Panthaleonis (1250) ist nie speciell die herzogliche Burg anzunehmen, sondern wird immer der ganze Platz gemeint, denn noch im 16. Jahrhundert heisst es „an dem Herzogenhofe".



del.

Ged. in d. k. k. Hof-u. Staatsdruckerei





Taf. II.

Back of
Foldout
Not Imaged

MITTELALTERLICHE

GRABDENKMALE IN NIEDERÖSTERREICH.

BESPROCHEN VON

DR. KARL LIND.

Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, in unseren Vereinsschriften auf die Wichtigkeit der mittelalterlichen Grabdenkmale hinzuweisen und den Wunsch auszusprechen, dass zu deren Erhaltung die möglichste Sorgfalt angewendet werde. Auch haben wir fast in jedem Bande in grösseren oder kleineren Excursen einzelne solcher Monumente von kunsthistorischem Standpunkte besprochen und sie auch je nach ihrer Wichtigkeit einer eingehenderen Betrachtung unterzogen, ohne gerade deren Bedeutung für die eine oder andere Richtung der wissenschaftlichen Forschung, wie z. B. Waffenkunde, Heraldik, Genealogie besonders ins Auge zu fassen. Ja gerade in diesen Richtungen schien es uns zweckmässig, die nähere Forschung Fachcapacitäten zu überlassen. Ungeachtet ein dem Vereine befreundetes Organ in neuerer Zeit den Werth unserer Publicationen nach dieser Richtung in Frage zieht, dabei aber selbst sich in Unrichtigkeiten verirrt, so glauben wir dennoch in der Veröffentlichung von Berichten über mittelalterliche Grabdenkmale nicht innehalten zu sollen, da wir nur von dem guten Willen und Streben geleitet werden, die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieselben zu lenken und ihren Werth auf Grund unseres bescheidenen Wissens zu besprechen; wir sind für jede Ergänzung unserer Angaben dankbar, sobald diese in einfacher Form und ohne weitere Tendenz gegeben wird, nicht aber einer öffentlichen Rüge gleicht. Eine solche muss indess fehlerfrei sein und aus gründlich unterrichteten Federn kommen.

Monument Friedrichs v. Kreusbach.

Die Mittheilungen des Alterthums-Vereins haben bereits wiederholt die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf die jetzige sog. Hof- früher Augustinerkirche in Baden und zugleich auf die in derselben befindlichen interessanten Grabmale von Mitgliedern des ritterlichen Geschlechts der Kreuspache gelenkt. Obwohl bereits besprochen, kann ich nicht umhin gelegentlich des gegenwärtigen monumentographischen Excurses eines derselben näher zu besprechen. Es ist dies der Grabstein Ritters Frdr. von Kreuspach, des österreichischen Oberstjägermeisters, der sich rechts in der Wand der Kirche zunächst des Orgelchors befindet.

25*

Der Stein, dunkler rother Marmor, mit wenig Adern, ist mässig gross, hat 2′ Breite und 4′ Höhe (Fig. 1), enthält in seiner oberen Partie die Inschrift, in der unteren, etwas mehr als die Hälfte der Platte einnehmenden Partie, die auf den Verstorbenen bezugnehmende heraldische Darstellung. Die in Majuskeln ausgeführte, auf vertieftem Grunde angebrachte und fünf durch breite Doppelleisten getheilte Zeilen einnehmende Inschrift lautet: Anno doi (domini) m. ccc. lx. | obit. strenus. ac | nobilis. miles. dns | Fridericus. crewspech | ditcs (dictus) der latfar (landfarer, die Buchstaben schon sehr verstümmelt) hic. sep.

Fig. 1.



Im unteren Felde zwei gegen einander gekehrte Schilde, gleich einem Alience-Wappen, wie dies bei verheiratheten Frauen üblich ist. Die Schilde sind dreiseitig, unten abgerundet, an der inneren Seite eingebaucht und die Ecke abgestumpft. Im ersten Schilde zeigt sich eine dreitheilige Kette, davon zwei gegen die oberen Schildesecken, der dritte nach abwärts gerichtet ist. Jeder Theil besteht aus drei Gliedern und ist mit dem allen Theilen gemeinschaftlichen Mittelringe verbunden. Den offenen mit reich gerollten und ausgezodelten Helmdecken versehenen Turnierhelm schmückt ein gekrönter Brackenkopf mit ausgeschlagener Zunge und breitem Halsbande, an dessen Ring nach rückwärts eine aus fünf Gliedern gebildete Kette herabhängt. Der zweite Schild enthält einen aufrecht stehenden Krebsen. Den mit bedeutend einfacheren Decken geschmückten Helm schmückt ein auf den Kopf gestellter Krebs.

Die Familie der Creussbeckh von Creussbach, mit welcher durch längere Zeit die oberste Landjägermeisterwürde verbunden war, blühte nur in wenig Generationen und ist bereits im XV. Jahrhundert ausgestorben. Leuthold von Chreusbach stiftete das Augustinerkloster zu Baden, fand darin seine Ruhestätte, das Monument ist noch bis heute erhalten, auch gründete er in der Ordenskirche das Erbbegräbniss für seine Familie. Es ist bekannt, dass sein Sohn Friedrich † 1360 und dessen Sohn Wilhelm, der letzte bekannte Sprosse dieses Geschlechtes, dort beigesetzt wurden.

Friedrich von Chrevsbach, Leutold's Sohn, führte ein vielbewegtes Leben, er focht in der Schlacht bei Mühldorf, wo er mit K. Friedrich in Gefangenschaft gerieth, zog mit Otto dem Fröhlichen nach der Lombardei und mit Johann von Böhmen gegen die Preussen, bekämpfte in Spanien die Sarazenen, besuchte dreimal das heilige Grab. In ziemlich vorgerücktem Alter erhielt er von Herzog Rudolf IV. das durch längere Zeit erledigt gewesene und erst von diesem 1359 zum Erbamt erhobene Oberstjägermeisteramt in Oesterreich, wozu ihm das Diplom am Hofe in grosser Feierlichkeit und in Gegenwart der Stände übergeben wurde. Mit der Verleihung dieser Würde dürfte auch das Recht

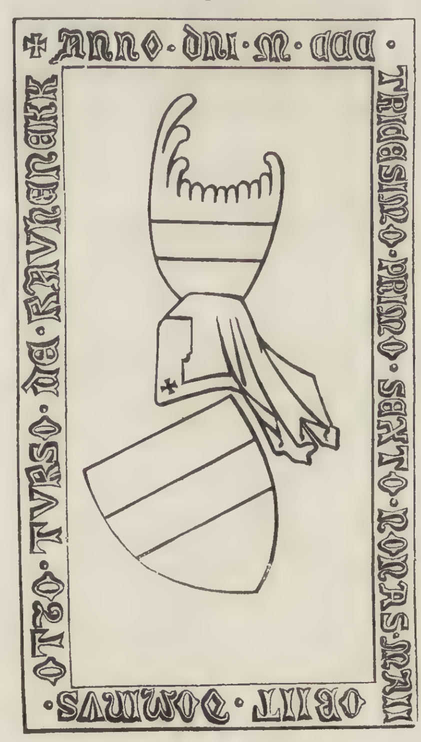
das zuerst beschriebene Wappen zu führen verbunden worden sein; dasselbe ist hinsichtlich der Hundekoppel und gekrönten Bracke mit Bezug auf das Oberstjägermeisteramt zu deuten und wurde, gleich wie es kein Familienwappen ist, auch vor Friedrichs Ernennung nicht geführt. Wir verweisen dieser Erklärung wegen auf den geistreichen Aufsatz des Eugen Freiherrn von Hahn in den Blättern für n. ö. Landeskunde vom Jahre 1871 pag. 143. Reichhaltige Mittheilungen über Friedrich und die Familie Kreusbach finden sich bei Wissgrill II. 162—167, ferner aus Feil's Feder in Schmidl's Umgebungen Wiens III. 455 und bei Leber: Ritterburgen Rauheneck etc. p. 239—245. Leber will das Monument mit Rücksicht auf Helm- und Schildform erst um 1430 entstanden wissen, was mir jedoch nicht ganz zulässig scheint, da abgesehen von der nicht stichhältigen Begründung mit Rücksicht auf die Armaturen, bereits 1415 die Familie Kreuspach ausgestorben war, und sich später kaum jemand mehr gefunden haben dürfte, diesem Friedrich, der, soweit der jetzige Urkundenschatz reicht, auch kein besonderer Förderer der Stiftung seines Vaters war, ein Monument zu setzen. Im Hinblicke darauf scheint mir auch das Prädicat Fundator, das man gestützt auf eine Mittheilung Enenkels (Manuscr. I. 569. Nr. 78) statt landfarer lesen will, unzulässig, da doch Friedrich's Reisen und abenteuerliche Heldenzüge durch ganz Europa, vom Norden bis an die Südspitze Italiens, von Russland und Spanien bis Afrika, Asien und Indien, durch Peter Suchenwirt verewigt sind. Die Siegel dieser Familie, seit der Verleihung der Würde des supremus magister venatorum in austria bespricht Sava in seiner Abhandlung über die Siegel der Landes-Erbämter in Nieder-Oesterreich (Mittheilung des Alterthum-Vereines. V. Band).

Monument des Otto Turso v. Rauheneck.

(Fig. 2.)

Im Bodenpflaster des rechten Theiles des frühgothischen Presbyteriums der für die österr. Kunstgeschichte so wichtigen Stiftskirche zu Heiligenkreuz findet sich die in Fig. 2 abgebildete Rothmarmorplatte (4' breit, 8' lang) eingelassen. Wir sehen darauf in der Mitte des Steines einen dreiseitigen ausgebauchten Schild mit der Binde und darüber den Kübelhelm mit breiter Sehschlitze und kreuzförmigem Oehr für die Panzerkette mit nach rückwärtsfliegender einfacher, mantelähnlicher Helmdecke und einem geschlossenen mit der Binde gezierten Fluge.

Fig. 2.



Die Umschrift besteht aus besonders schwungvollen, schönen, kräftigen Initialen und lautet folgendermassen: anno. dni. m. c c c. | tricesimo primo. sexto nonas maii | obiit. dominus | otto turso de rauhenekk.

Ueber Otto aus dem mächtigen Geschlechte der Tursonen, die sich anfänglich von Rauhenek nennend, später in verschiedenen Gegenden Nieder-Oesterreichs vertheilten und die Beinamen Lichtenfels, Sonnberg, Tirnstein führten, bringt Leber in dem schon erwähnten Buche über die drei Burgruinen bei Baden (pag. 97) einige Nachrichten. Doch ist es schwer die

einzelnen urkundlichen Angaben gerade diesem Turso zuzuweisen, da in der Familie viele Glieder dieses Namens gleichzeitig wie auch in unmittelbarer Reihe aufeinanderfolgend erwähnt werden. Man kann annehmen, dass jene urkundlichen einen Otto Turso nennenden Nachrichten vom Jahre 1300 an, in welchem Jahre ein Otto Turso als gestorben benannt wird (Minon. Necrol.), auf diesen Otto zu beziehen sind. Nach ihm kam kein Turso mehr mit Namen Otto. Interessantere Urkunden sind jene im Stifte Klosterneuburg befindlichen, dd. XII. 301, laut welcher Otto der Turso von Rauhenekke, Petrisse sein havsvrowe und Ott ir paider son dem Stifte einige Pfenniggilten zu Adelreichsdorf geben. Ferner eine Urkunde des Stiftes Altenburg (dessen Urk. B. 153) ddo. 17. X. 1321, laut welcher Otto den Turso von Rawhenekk und Peterse seine Hausfrau der Hadmar-Sonnberg'schen Stiftung zu Altenburg die Eigenschaft eines Lehens geben, endlich stiftet Otto der Turso von Rauhenekke mit Zustimmung Jansens seines Sohnes und aller seiner Töchter für sich, seine verstorbene Gemalin Petrissa und den verstorbenen Sohn Otto, so wie für Jans, wenn er einstens stirbt, einen Jahrtag in Heiligenkreuz (dto. 1429, 21. IX.).

Seine zweite Hausfrau war eine Tochter des Henrik von Rappoltstein und diese liess ihren dahingeschiedenen Mann bei den Mönchen in Heiligenkreuz begraben [1]).

Fig. 3.



1) 1301 und 1302 erscheint er als Zeuge (Heiligenkreuz, Urkunden-Buch), 1304 ebenfalls siehe Urkunden-Buch, Stift Altenburg. 108, ferner 1304 ebenfalls (siehe Heiligenkreuz, Urkunden-Buch), dann 1307 und siegelt statt Frau Peterse v. Sonnberg (Altenburg, Urkunden-Buch. 115), endlich 1310, 1311, 1317, 1319, 1324, 1328, 1330 (6. VI.) siehe Heiligenkreuzer Urkunden-Buch.

Monument des Wolfgang Molitor.

(Fig. 3 *.)

Das durch seine eigenthümliche Darstellung bemerkenswerthe Grabmal befindet sich in der Stadtpfarrkirche zu Tuln und zwar im Fussboden des linken Seitenschiffes vor dem Auftritte in die Abschlusscapelle eingelassen. Es besteht aus einer rothmarmornen Platte von 34″ Breite und 6′ 12″ Länge. Die obern und unteren Enden der Platte enthalten die Inschrift, der hingegen den grössten

*) Nach einer Zeichnung des Herrn k. k. Hauptm. Wendelin Bocheim.

Theil derselben umfassende Mitteltheil zeigt das Bild des Verstorbenen. Die obere Inschrift ist in Lapidaren ausgeführt, nimmt 5 Zeilen ein und lautet: Venerabilis dominus Wolfgangus mo | litor Decanus et hujus ecclesiae pastor | obyt sexto calend. January anno | MDXCIII. cujus anima deo | vivat amen. Die untere Inschrift: quam preciosa est bonitas tua | dne et fily hominum in umbra alaru | tuarum perabunt de fonte vitae et | cum bibent et in tvo lumine lucem | videbunt Psal. 35. Im 35 Psalm sucht man jedoch umsonst nach diesem Texte, denn das Ganze ist blos eine freie Transscription des 6. 8. 9. und 10. Verses des 35. Psalmes in Bezug auf den Verstorbenen [1]).

In dem innerhalb eines breiten Rahmens stark vertieften Mittelfelde sehen wir in bedeutend heraustretender Sculptur das lebensgrosse Bildniss des Verstorbenen. Er ist liegend dargestellt, das Haupt auf einen breiten Polster gelegt. Das Antlitz ist fleissig ausgearbeitet und zeugt einen energischen Mann, Backen- und Kienbart ist mässig und etwas gekräuselt. Schnurbart etwas stärker. Die Hände sind über der Brust gefaltet und halten ein verschlossenes Buch. Die Tracht ist eigenthümlich und erinnert vielmehr an einen protestantischen denn katholischen Priester. Statt des Piretums ist das Haupt mit einer niedrigen weichen Spitzenmütze bedeckt und den Leib umhüllet ein faltenreicher, weiter, bis zu den Fussspitzen reichender Talar mit umgeschlagenen Kragen, der oben offen, ein ähnliches aber zugeknöpftes Unterkleid heraussehen lässt. Rechts zu Füssen der Figur ein etwas geschnörkeltes Schildchen mit einer Lilie im Felde.

Wolfgang Molitor war um das Jahr 1594 Pfarrer der Stadt Tuln, doch verlautet bisher nichts, dass er vom katholischen Glauben abgefallen wäre.

Monument des Rupert Pelchinger.

(Fig. 4.)

In der eben einer durchgreifenden Restauration unterzogenen Kirche zu St. Valentin im V. O. W. W. ist an der Kirchenwand eine rothmarmorne Platte von 3′ Breite und 6′ 3″ Höhe aufgestellt, die in ihrem von einem breiten Inschriftenrande eingefassten und ziemlich vertieften Bildfelde die stehende und nach vorne gerichtete Gestalt eines Priesters zeigt. Das Antlitz von ehrwürdigem Ausdrucke, das Haupt mit einer niedrigen Mütze bedeckt, wenig und kurze Haare beiderseits, von derselben nicht verhüllt, sehen wir den Mann der Kirche würdevoll dargestellt in seinem vollen priesterlichen Ornat; eine reichfaltige bis zur Erde und die Füsse fast ganz verdeckende Alba, darüber die weite glockenförmige Casel, um den Hals capuzenänlich umgeschlagen, an beiden Armen die Manipel und in der Hand das Evangelienbuch. Die Inschrift lautet: Anno domini 1512 4 maji | objyt venerabilis vir dominus Rupertus pelchinger plebanus hujus | Ecclesiae cujus anima deo | vivat. Scio quod redemptor meus venit etc. Joh. 10.

---

1) 6. Domine in coelo misericordiae tuae.

8. Quem admodum multiplicasti misericordiam tuam Deus, filii autem hominum in tegumine alarum tuarum sperabunt.

10. Quoniam apud te est fons vitae et in lumine tuo videbimns ducem.

Monument des Christoph Zoppl vom Haus.

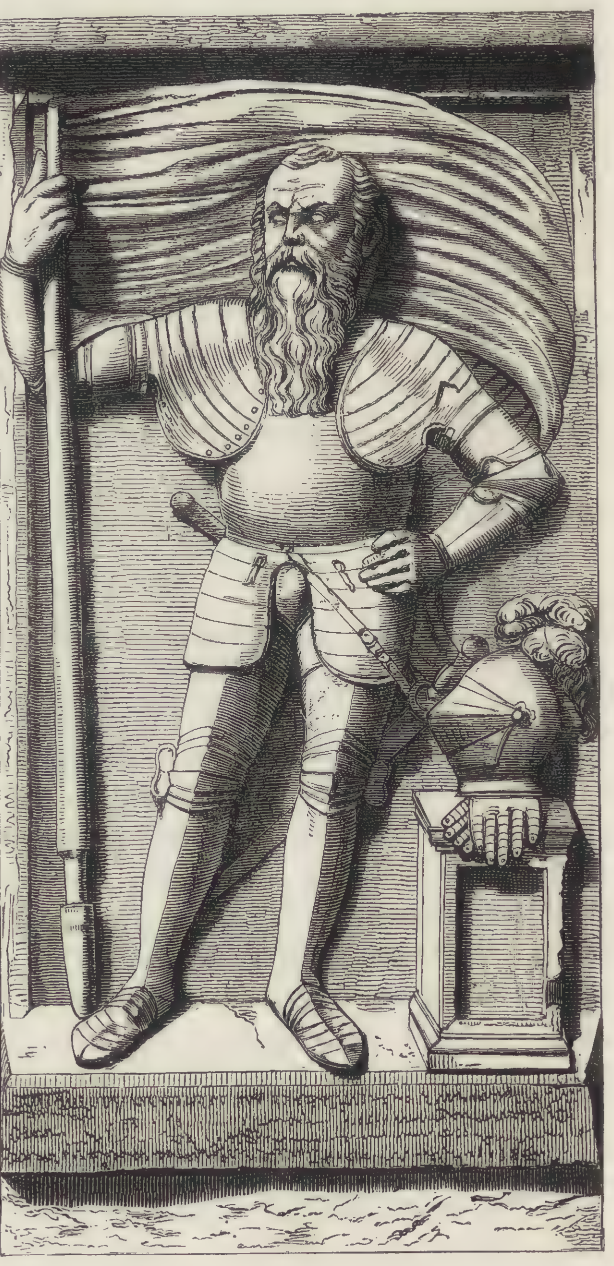
(Fig. 5.)

Dieses an der Kirche zu Ragendorf befindliche Monument, ein aufrecht gestellter rother Marmorstein, zeigt in Hochrelief ausgeführt die lebensgrosse Gestalt des Verstorbenen. Die Figur ist

Fig. 4.



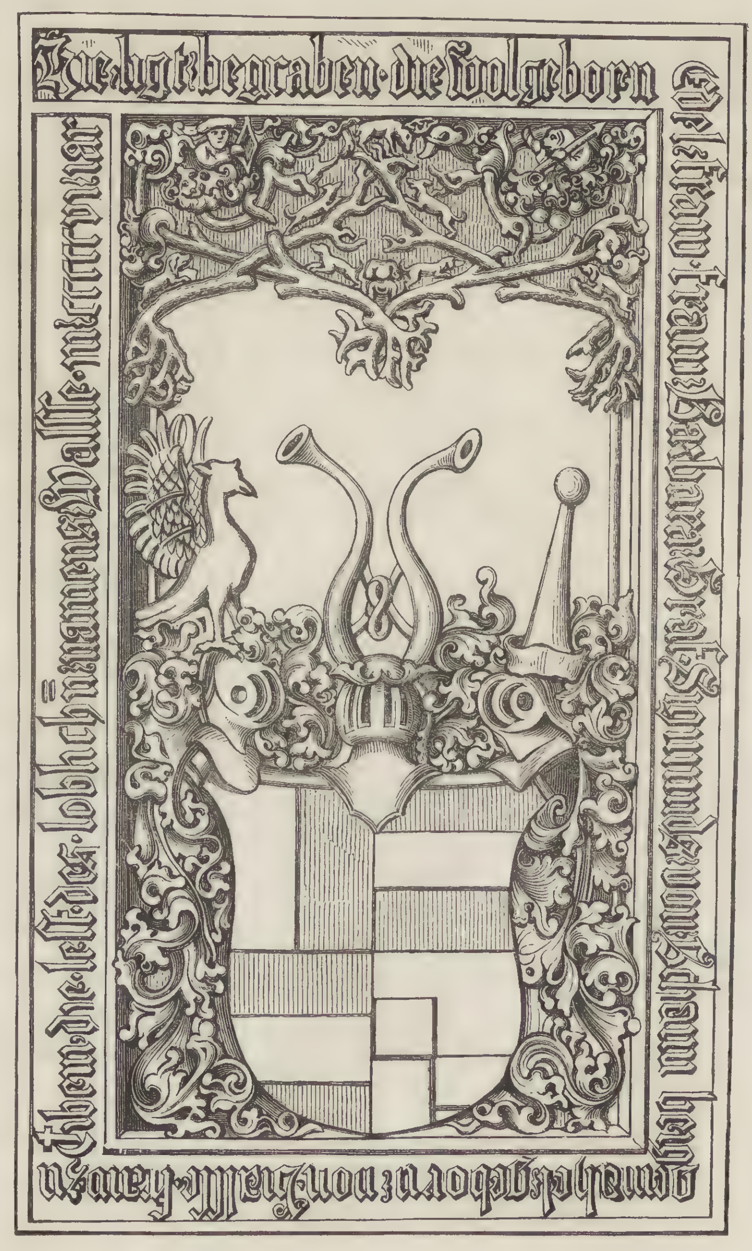
Fig. 5.



geharnischt nach der Weise des XVI. Jahrhunderts, die linke Hand in die Seite gestützt und mit der Rechten eine mächtig entfaltete und flatternde Fahne hält. Das Haupt ist unbedeckt, der Helm steht auf einer Art Ara zur linken der Figur. Wenn je die Absicht bestand, den figuralischen

Grabdenkmalen den Charakter des Porträts zu verleihen, so dürfte dies hier der Fall sein. Kurzes lockiges Haar bedeckt das Haupt und langer gekräuselter Bart quillt vom Kien bis zur Brust herab. Im Antlitz selbst drückt sich Kraft und fester Wille aus.

Fig. 6.



Am Fusse der Platte findet sich folgende Inschrift: Alhie ligt Begraben und ist in Gott dem Herrn . . . . entschlaffen der Edl und Vest | . . . . Chrjstoff Zoppl von Havs zu Raggendorff So dreier Rom. Kaiser vnd Erzherzog Ferdinanden zu | Oesterreich Rath gewest, dem wolle Gott gnedig vnd Barmherzig sein. Und ain frohliche Auferstehung verleichen. Amen. Ist gestorben den 27tag January. Nach Crist. . . . . Im 1582 Jar.

Christoph Zoppel vom Haus, stellte mit seinem Bruder Joseph, der in der Michaelskirche zu Wien († 1580) bestattet wurde, bei der Hofkammer das Ansuchen um Belehnung auf jene Zinnober-Bauten, welche sie in Nieder-Oesterreich auf der Herrschaft Klamm in den Gebirgsgegenden der Prein zwischen dem Schneeberge und Semmering entdeckt hatten, worüber man von der n. ö. Hofkammer nach Einvernehmung des n. ö. Berg- und Waldmeisters Marcus Gienger an Se. Majestät unterm 13. August 1562 Bericht erstattet hatte. Im Jahre 1569 hatten beide Brüder wirklich das Muthrecht auf Zinnobererze erhalten. (Hofkammer-Erlass.)

Christoph Zoppel, Handgraf in Oesterreich, bittet im J. 1561 Kaiser Ferdinand bei dem Umstande, als er 29 Jahre dem Erzhause gedient und seither zusammen nur 800 Pf. an Gehalt bezogen hat, um eine Besoldungsbesserung oder statt dessen um Verleihung von fälligen Lehen im Werthe von 2000 Th. oder um Poenfall- und Strafgelder in diesem Betrage. Hierüber bewilligte ihm der Kaiser unterm 6. Juni 1561 jährlich 100 Pf. aus dem Salzamt.

Grabmale zu Sindelburg.

(Fig. 6.)

Dieses Monument, eine rothe Marmorplatte von 9′ Länge und 5′ 4″ Breite liegt im Fussboden des Kirchenschiffes, der kleinen Pfarrkirche zu Sindelburg (nächst Wallsee) in N. Oe. eingelassen. Die reichen Sculpturarbeiten geben uns in diesem Monumente das Bild eines der zierlichsten Grabdenkmale, die uns unser Vaterland aus dem Mittelalter aufbewahrt hat. Die untere Hälfte des durch einen breiten Inschriftrahmen begrenzten Mittelfeldes nimmt das Wappen ein, dessen vier Felder wie auch die Zimieren der dasselbe überdeckenden drei Helme, theils dem Schaunberg'schen, theils dem Wallsee'schen Wappen entnommen sind. Reiche aber schon zu vielfach geschlitzte und gekräuselte Helmdecken zieren das ganze Wappen.

Fig 7.



Die obere Hälfte des Mittelfeldes der Platte ist zum Theile leer, zum Theile und zwar gegen oben mit aus verflochtenem Astwerk gebildeten gothischen Ornament geziert. Wenn auch gerade dieses Ornament nichts weniger als stylgerecht erscheint, so ist es immerhin sehr beachtenswerth und darf dabei nicht unerwähnt bleiben, dass dasselbe durch eine hineingestreute Jagdscene in reizender Weise belebt wird. Wir sehen einen Hirsch, der sich zur Wehre setzt, viele ihn verfolgende Hunde in mannigfaltigen Stellungen. Jäger im Brustbilde aus Blattknospen wachsend u. s. w.

Die sich um den ganzen Rand des Steines ziehende Legende lautet: Hie ligt begraben die Wolgeborne | Edle Fraw Fraw Barbara Graf Sigmunds von Schaunberg | gemahel geborn von Wallse. Fraw zu | Tibein die lest. des loblichn Namens. Wallse. M. CCCCCVI. jar.

Frau Barbara war die Tochter des Reinprecht von Wallsee und Gemalin des Sigmund Grafen von Schaunberg, der ohne Hinterlassung von Leibeserben am 20. October 1498 starb. Bezüglich der Streitigkeiten, die durch Uebertragung mehrerer Besitzungen des Hauses Wallsee an die Grafen Schaunberg entstanden, s. Berichte des Alt.-Ver. X. p. 14.

Ausser diesem Monument enthält die Kirche noch manche andere, davon wir eines erwähnen wollen, das einiger Beachtung würdig scheint. Es ist eine rothmarmorne Platte, in Fussboden des Kirchenschiffes eingelassen von 7′ 2″ Höhe und 3′ 5″ Breite. Das gegen oben mit einem

geschweiften Spitzbogen abgeschlossene Bildfeld, welches die zwei unteren Drittheile der Platte einnimmt, enthält das Wappen, das in einem tartschenartigen Schilde einen gegen rechts gewendeten, wachsenden Bären zeigt, welche Figur sich als Zimier des gekrönten und mit reichem stark gezodelten Helmdecke versehenen Helme wiederholt. Die am Rande der Platte, jedoch mit Hinweglassung

Fig. 8.

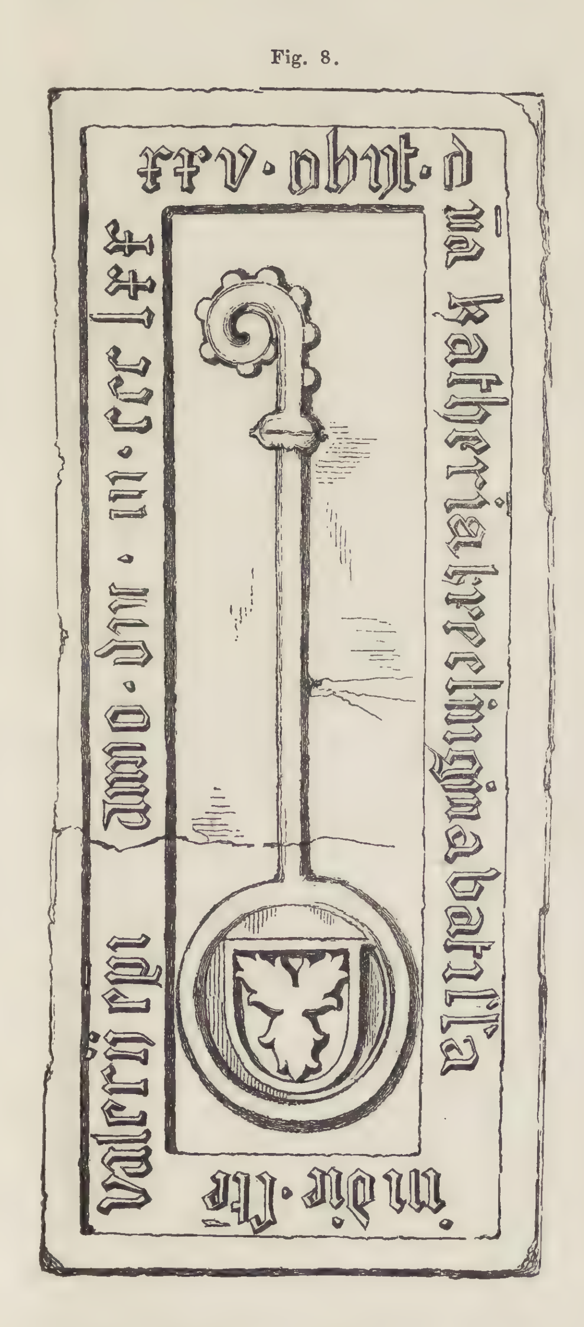


Fig. 9.



eines Schriftrahmens angebrachte Legende lautet: Anno domini MCCCCLXXXXII. an den heiligen Weinachtag ist gestorben der Edl vest Wolfgang Pernnpek der Zeit pfleger hie zu Wallsee dem Gott genad. Die Inschrift beginnt auf der oberen Schmalseite und endigt in der Mitte der rechten Breitseite.

Grabmale zu Erla.

Die Pfarrkirche dieses Ortes, ehemals die Kirche des in der Mitte des XI. Jahrhunderts gegründeten und um 1583 mit dem Königskloster zu Wien vereinigten Benedictinerinnenklosters, enthält eine Reihe von Grabdenkmalen, von denen wir vorläufig nur einige erwähnen wollen. Die meisten Grabdenkmale sollen das Andenken an Aebtissinnen dieses Frauenstiftes enthalten, doch sind auch einige weltlichen Personen gewidmet.

Eines der ältesten befindet sich in der Seitencapelle, es ist aus groben Sandstein angefertigt, 3 Schuh 11 Zoll hoch, 2′ 5″ breit und zeigt in seiner Ausschmückung eine aus weit älterer Zeit her übergenommene Behandlung. Wir sehen im Bildfelde nur den Krummstab mit einfacher mit Bukeln besetzter Krümmung und stark gedrückten Nodus, aufgestellt auf einem Kreise, darinnen ein Schildchen mit drei nach abwärts gerichteten im Dreieck vereinigten Blättern (?), die innerhalb eines breiten Schriftrahmens angebrachte Inschrift, welche in der Mitte der rechten Breitseite beginnt, lautet: anno dei M. CCCLXX | XXV. obyt. d | na Katheria Kreelingin abatissa | indie sti. valerii ipsi.

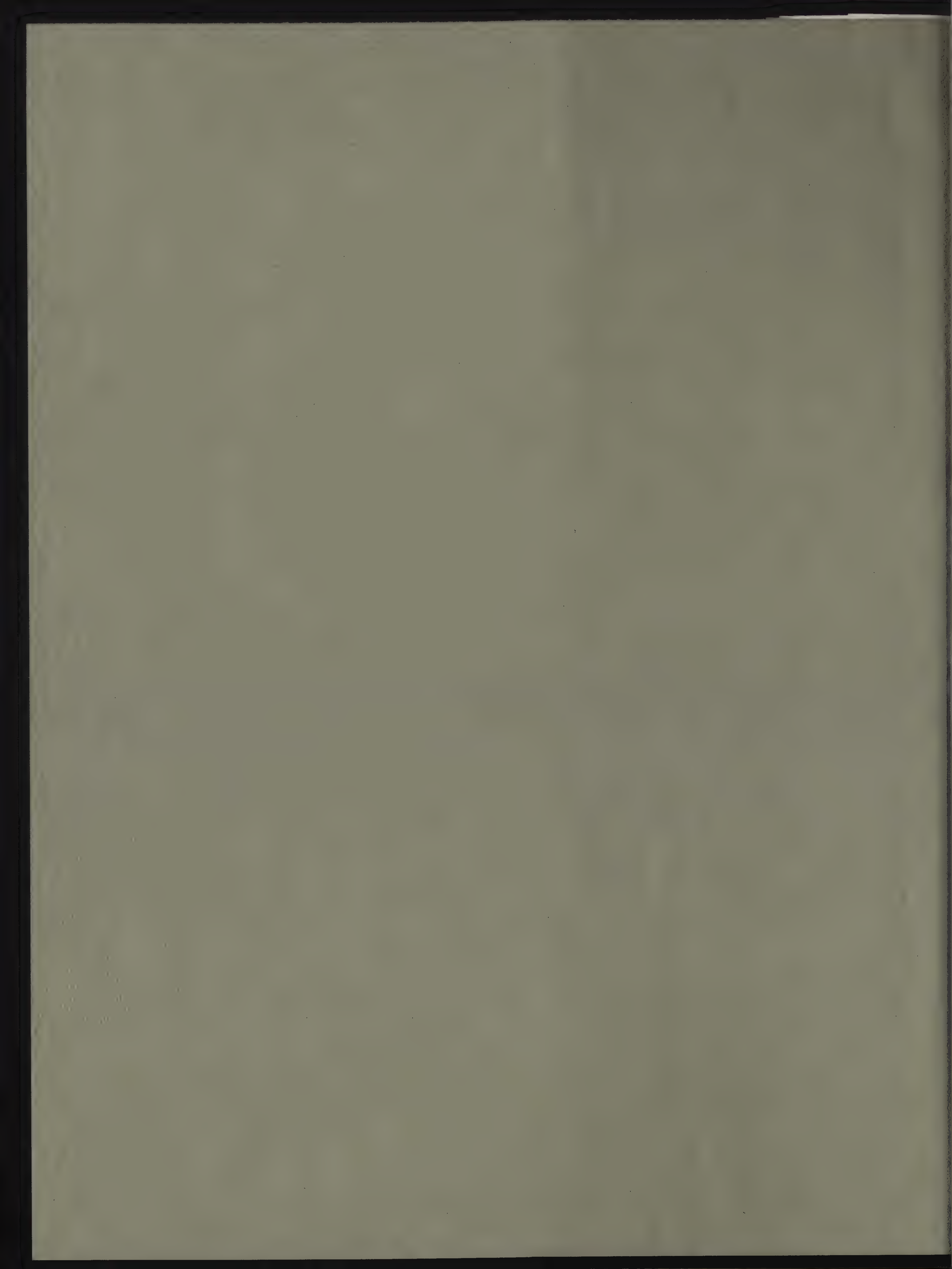
Das Monument der Abtissin Margaretha Mautner (Fig. 9), ebenfalls eine Steinplatte, zeigt in dem oben halbrund und nischenähnlich abgeschlossenen Mittelfelde und als Relief ausgeführt die Gestalt der Aebtissin in voller Ordenstracht, das Pedum mit dem Sudarium in der linken, das aufgeschlagene Evangelienbuch in der rechten Hand haltend. Unter dem Bildfelde zwei Wappen, das Stiftswappen und ihr Familienwappen. Die Umschrift lautet: Ano dmi 1532 an sand panthaleonstag Ist gestorben die Erwirdig vnd Edlingot fraw fraw Margar | etha Mautnerin von Ratzenperg | Abbtissin dises Closters der got genedig sein welle amen.

PERSONEN-, ORTS-, SACH- UND NAMENS-VERZEICHNISS.

(FÜR DEN XIII. BAND.)



Druck von Wilhelm Köhler, Wien, Margarethenplatz 2.



BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

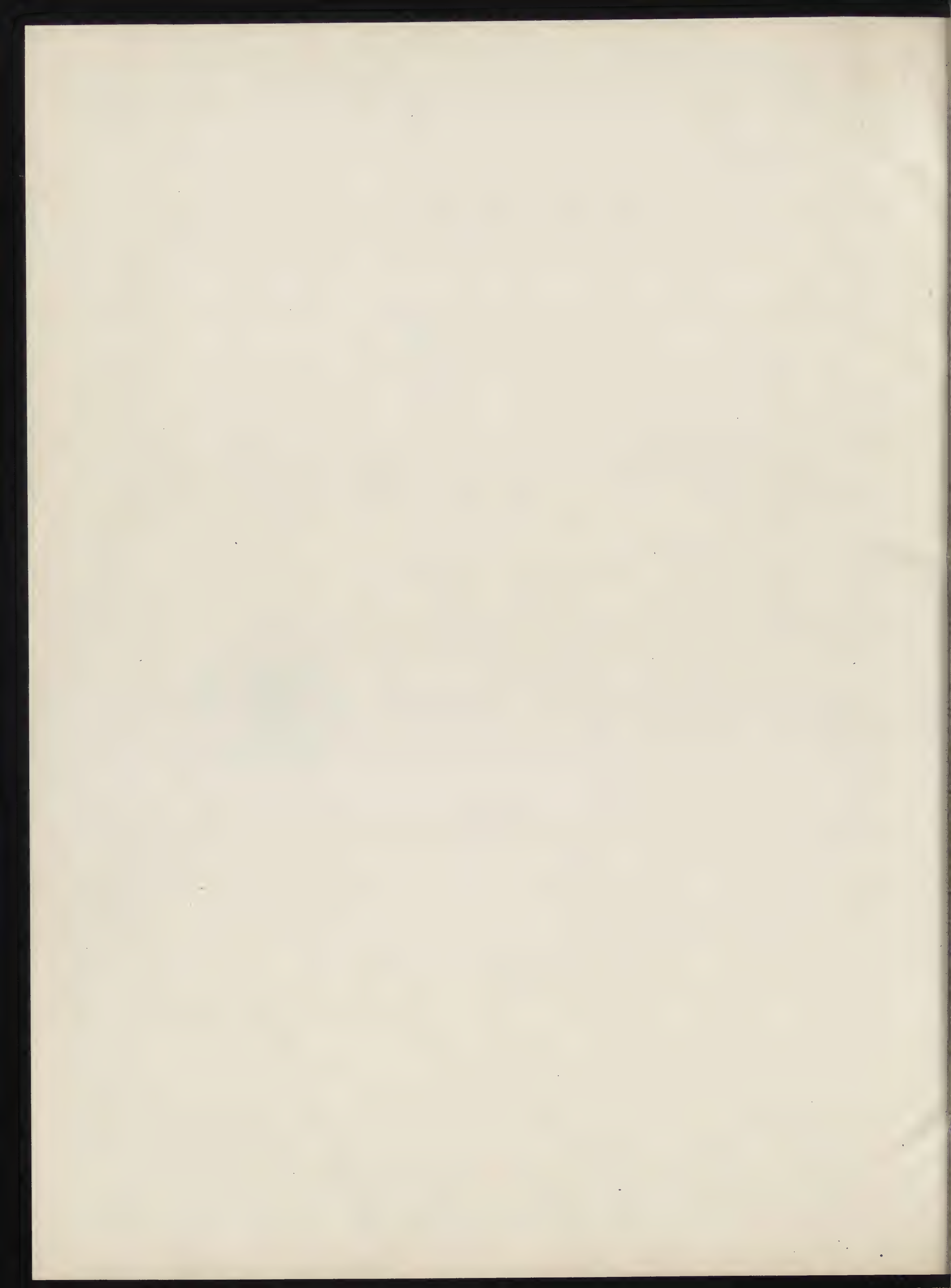
ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.



BAND XIV.

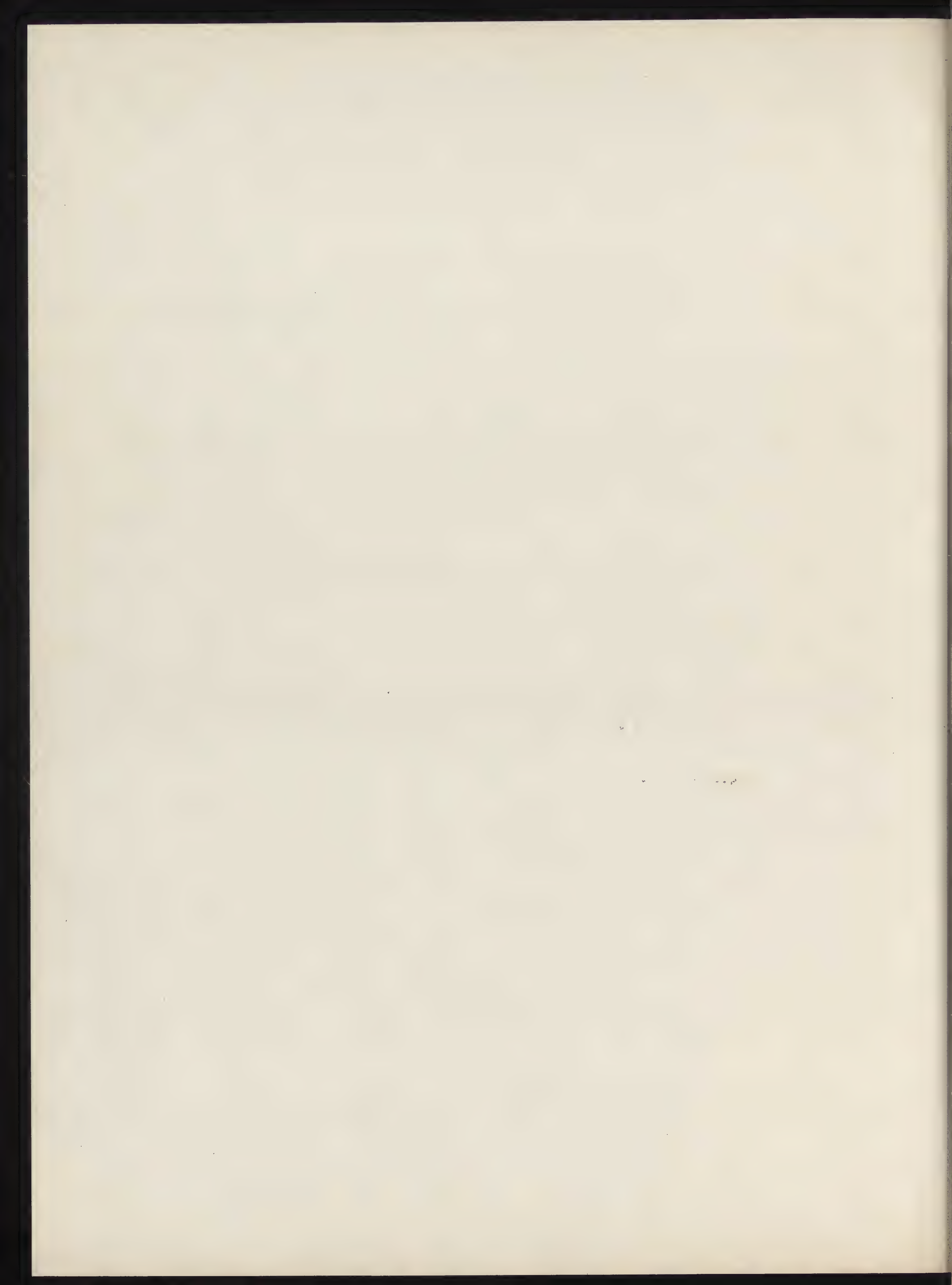
WIEN
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG KARL GRONEMEYR (PRANDEL'S NACHFOLGER)
MDCCCLXXIV.



INHALT.



BERICHTE DES VEREINES.



PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES WIENER ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN,

ABGEHALTEN AM 21. MÄRZ 1873, ABENDS 7 UHR, IM GRÜNEN SAALE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, UNTER VORSITZ DES VEREINS-PRÄSIDENTEN SR. EXC. HERRN GRAFEN MATH. CONST. V. WICKENBURG.

Anwesend 48 Mitglieder.

Nachdem Se. Excellenz die Anwesenheit der für die Beschlussfähigkeit der Versammlung genügenden Anzahl von Mitgliedern constatirt hat, wird die Versammlung eröffnet. Der Geschäftsleiter Dr. Lind übernimmt mit Zustimmung der General-Versammlung die Protokollführung und erklären sich die Herren Graf Anton Chotek, Se. Exc. Freiherr von Schloissnigg und Abt Resslhuber des Stiftes Kremsmünster bereit zur Verificirung des Protokolles.

Hierauf gibt Se. Excell. der Herr Präsident den Rechenschaftsbericht bekannt, woran sich die Vorlesung des Cassaberichtes durch den Vereins-Cassa-Verwalter Koch und des Scontrirungsberichtes durch das Ausschussmitglied Dr. Pichler reiht. Ueber Antrag des Präsidenten nimmt die Versammlung diese Berichte zur Kenntniss und ertheilt dem Vereins-Cassaverwalter das Absolutorium für die Cassagebahrung im Jahre 1872.

Zu Cassa-Revisoren werden gewählt: die Herren Hofrath Freih. v. Friedenfels, Wirthschaftsrath Lucas und S. K. Walther, als deren Ersatzmänner: Regierungsrath Fiedler und Jul. v. Herovics.

Hierauf wird zur Vornahme der Ergänzungswahlen geschritten statt der drei Ausschussmitglieder Artaria, Pichler und Widter, deren 4jährige Functionsdauer abgelaufen ist.

An der Wahl haben sich 48 Votanten betheiligt und erhielten die Herren Artaria 47, Widter 46 Stimmen, womit sie als wiedergewählt in den Ausschuss treten. Für die Besetzung der dritten Ausschussstelle konnte beim ersten Wahlgange keine hinreichende Majorität erzielt werden, da die Herren Dr. Pichler 23 Stimmen, Segenschmidt 13 Stimmen erhielten. Die weiteren Stimmen zersplitterten sich.

An der desshalb durchzuführenden Nachwahl betheiligten sich 44 Mitglieder, und erhielt Dr. Pichler 27, Segenschmidt 17 Stimmen, daher ersterer wiedergewählt erscheint.

Da kein weiterer Gegenstand auf der Tagesordnung stand und auch keine Anträge vorlagen, wurde die General-Versammlung geschlossen und begann hierauf der für die fünfte Abendversammlung bestimmte Vortrag des Herrn Dr. Franzenshuld.

Graf Chotek m/p. **Freiherr Schloissnigg** m/p. **Resslhuber,** Abt m/p.

Graf Wickenburg m/p. **Dr. Lind** m/p.

BEILAGE I.

RECHNUNGS-ABSCHLUSS
DES
ALTERTHUMS-VEREINES
VOM 1. JÄNNER BIS 31. DECEMBER 1872.

Einnahmen.

Mitgliederbeiträge für 1872	2503 fl. 90 kr.
" aus dem Vorjahre	16 " 50 "
Interessen	139 " 44 "
Verkaufte Publicationen	58 " — "
	2717 fl. 84 kr.
Cassarest von 1871	338 " 86 "
	3056 fl. 70 kr.

Auslagen.

Kanzlei-Auslagen	241 fl. 98 kr.
Zeichnungen, Litho- und Xylographien	356 " — "
Druckkosten	1623 " 81 "
Vereinsdiener	149 " — "
Autoren-Honorare	345 " — "
Buchbinder-Auslagen	127 " 85 "
	2843 fl. 64 kr.
Cassarest mit 31. December: Sparcasse 187 fl. 47 kr. in Barem 25 " 59 "	213 " 6 "
	3056 fl. 70 kr.

Wien, den 31. December 1872.

Franz Koch.

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen und den ausgewiesenen Cassarest, resp. Vereinsvermögen mit zweihundert dreizehn Gulden sechs Kreuzer, sowie den Reservefond per Gulden zweitausend einhundert (2100 fl.) richtig befunden.

Wien, 16. März 1873.

Friedenfeld,
k. k. Hofrath.

P. Fr. Walther,
k. k. Sectionsrath.

Joh. Lucas. **Dr. Franz S. Pichler.** **Dr. Karl Lind.**

BEILAGE II.

AUSSCHUSS
DES
ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN
IM VEREINSJAHRE 1873.

Präsident.

Se. Exc. Constantin Mathias Graf Wickenburg (erwählt 1872).

Präses-Stellvertreter.

Se. Exc. Karl Freiherr von Ransonnet (erwählt 1872).

Mitglieder.

Artaria August (erwählt 1873).
Aschbach Josef (erwählt 1872).
Birk Ernst Dr. (erwählt 1871).
Camesina Albert, Ritt. v. Sanvitore (erwählt 1872), Mitglied des Redactions-Comité.
Se. Exc. Graf Franz Crenneville (erwählt 1872).
Koch Franz (erwählt 1871), Vereins-Cassaverwalter.
Lind Karl Dr. (erwählt 1872), Geschäftsleiter, Mitglied des Redactions-Comité.
Pichler Franz S. Dr. (erwählt 1873), Vereins-Bibliothekar.
Sacken Eduard Dr. Freiherr von (erwählt 1872), Mitglied des Redactions-Comité.
Widter Anton (erwählt 1873).

PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN,

ABGEHALTEN AM 20. MÄRZ 1874, UNTER DEM VORSITZE DES PROVISORISCHEN PRÄSIDENTEN, SR. EXCELLENZ FREIHERRN VON RANSONNET.

Anwesend: 47 Mitglieder.

Nach Constatirung der beschlussfähigen Anzahl der anwesenden Vereins-Mitglieder ersucht der Herr Vorsitzende die Herren: Se. Excellenz Freiherrn von Helfert, Se. Hochw. Herrn Prälat von Klosterneuburg und k. k. Hofrath Ritter von Rosner, die Verificirung des Protokolls zu übernehmen.

Hierauf folgt der Rechenschaftsbericht des provisorischen Präsidenten. Die Mittheilung über den Rücktritt des bisherigen Präsidenten S. E. Graf von Wickenburg wird mit Bedauern aufgenommen, dessgleichen erhebt sich die Versammlung, als vom Vortragenden des Todes des Dr. G. v. Karajan erwähnt wird.

Der Cassabericht pro 1873 wird vom Cassaverwalter, der Scontrirungsbericht vom Herrn Dr. Pichler verlesen und hieran der Antrag geknüpft, dem Cassaverwalter für die Cassa-Gebahrung im Jahre 1873 das Absolutorium zu ertheilen, welchem Antrage die Versammlung Folge gibt.

Die Wahl des Präsidenten, woran sich 41 Mitglieder betheiligten, fiel mit 40 Stimmen auf Se. Excellenz den Herrn Statthalter von Niederösterreich, Freiherrn Sigmund Conrad von Eybesfeld.

An der Wahl zur Besetzung der durch den Austritt Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Crenneville erledigten Ausschussstelle betheiligten sich 37 Votanten, hievon gaben 31 dem Herrn Segenschmid, 5 an Herrn Dr. Kenner und 1 an Herrn Schönbrunner ihre Stimme. Es erscheint somit Ersterer gewählt.

Zu Rechnungscensoren wurden gewählt: Die Herren Hofrath Baron Friedenfels, Wirthschaftsrath Lucas, k. Rath Prandel, zu Ersatzmännern Sectionsrath Walter und Regierungsrath Dr. Fiedler.

Da kein weiterer Antrag gestellt war, wurde die General-Versammlung geschlossen, worauf der k. k. Custos Herr Schellein einen Vortrag über die Restaurirschule im k. k. Belvedere hielt.

Dr. Jos. Alex. Freiherr von Helfert m/p.
Berthold Fröschl, Propst m/p.
Rosner m/p.

Karl Freiherr von Ransonnet m/p.
Dr. Karl Lind m/p. als Protokollführer.

BEILAGE I.

RECHENSCHAFTS-BERICHT

DES

VEREINS-PRÄSIDIUMS AN DIE GENERAL-VERSAMMLUNG,

ERSTATTET VOM PROVISORISCHEN PRÄSIDENTEN DES VEREINS,

KARL FREIHERRN VON RANSONNET-VILLEZ.

Geehrte Versammlung!

Vor Allem liegt mir ob, Ihnen, meine Herren, darüber Aufschluss zu geben, aus welchem Grunde mir die Ehre zu Theil wurde, in der heutigen General-Versammlung den Vorsitz zu führen.

Seine Excellenz der Herr Präsident unseres Vereines, Graf Wickenburg, haben dem Ausschusse unterm 26/11. v. J. eröffnet, dass gesteigerte Gichtleiden es Hochdemselben unmöglich machen, im laufenden Winter nach Wien zu kommen, und dass die fortgesetzte Wahrnehmung den übernommenen Aufgaben nicht mehr gerecht werden zu können, den Entschluss des Herrn Grafen gereift haben, sich thunlichst zurückzuziehen und so auch die Stelle als Präsident des Alterthums-Vereines niederzulegen.

Es war somit der, im §. 53 unserer Statuten vorgesehene Fall eingetreten, dass die Stelle des Präsidenten vor Ablauf der 4jährigen Functionsdauer in Erledigung kam, und dass durch den Ausschuss provisorisch, bis zur nächsten General-Versammlung, ein Präsident zu wählen war.

Diese Wahl ist auf mich gefallen, und obgleich ich mich durchaus weder geeignet noch berufen fühlte, diesen Ehrenposten definitiv zu bekleiden, glaubte ich doch, da es sich nur um wenig Monate handelte, dem Wunsche meiner Herren Collegen im Ausschusse entsprechen und provisorisch den Vorsitz übernehmen zu sollen.

Der Ausschuss kann nur lebhaft bedauern, dass der Verein der Leitung durch den Herrn Grafen Wickenburg beraubt wurde, welcher sich dieser Mühewaltung durch 6 Jahre, selbst unter körperlichen Leiden, mit rühmlichen Eifer unterzogen hatte; ich erlaube mir daher den Antrag zu stellen:

Die geehrte General-Versammlung wolle dem gedachten Herrn Vereins-Präsidenten ihren Dank durch Erhebung von den Sitzen ausdrücken.

Unser Verein hat noch einen empfindlichen Verlust zu bedauern, da S. E. Herr Graf von Crenneville, der an den Arbeiten des Ausschusses fortgesetzt thätigen Antheil nahm, und stets bedacht

war, die Interessen des Vereins zu fördern, auf die Stelle eines Ausschussmitgliedes verzichtet hat, nachdem Hochderselbe, durch die Pflichten seiner dienstlichen Stellung, öfters verhindert wird den Ausschusssitzungen beizuwohnen.

Ueber die Aenderungen im Stande der Vereinsmitglieder während des abgelaufenen 19. Vereinsjahres, bin ich in der Lage nachfolgende Daten mitzutheilen. Zur Zeit der letzten General-Versammlung zählte unser Verein 344 Mitglieder; bis zum heutigen Tage sind deren 6 neu eingetreten; dagegen verlor der Verein durch Austritt 6 und durch Ableben 4 Mitglieder, so dass deren Zahl dermal 340 beträgt.

Unter den Verlusten, welche wir im verflossenen Jahre durch den Tod erlitten, muss ich insbesondere den des Herrn Theodor Ritter von Karajan hervorheben.

Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste aufzuzählen, die Karajan sich als Germanist, als Historiker und als Präsident der Akademie der Wissenschaften erworben; diese Verdienste sind der gelehrten Welt und auch in weiteren Kreisen wohlbekannt. Aber ich darf nicht unterlassen, hier zu erwähnen, dass er an der Gründung unseres Vereines einen hervorragenden Antheil genommen hat, dass er dessen erster Präsident war, und unsere Publicationen durch eine, von ihm mit Vorliebe gearbeitete gediegene Abhandlung über die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahre 1500, wesentlich bereichert hat. Die geehrte Versammlung dürfte sich bewogen finden, ihrer dankbaren Erinnerung an dieses ihr dahingeschiedenes Mitglied Ausdruck zu verleihen.

Der Anklang, welchen die Abendversammlungen des Vereins in diesem, durch die Akademie der Wissenschaften gütigst eingeräumten Locale in früheren Jahren fanden, bestimmten den Ausschuss auch in den laufenden Wintermonaten damit fortzufahren. Es wurden dabei archäologische Gegenstände, Erzeugnisse des Kunsthandwerks, Kupferstiche etc. ausgestellt und Vorträge gehalten.

An diesen Abenden besprachen:

1. Herr Dr. Henszelmann die Kronschatzcapelle auf der alten Burg Wyssehrad an der Donau;
2. Herr Dr. Ilg die Bedeutung der St. Eligius-Sage für die Kunstgeschichte;
3. Herr Dr. Karabácek die Wappen der Sarazenen, und
4. Herr Dr. Kerschbaumer die Zustände der Volksschule zu Tuln, in den zwei letzten Jahrhunderten.

Heute wird uns Herr Custos Schellein, während des Scrutiniums, Mittheilungen über die kais. Bilderrestaurirungs-Schule im k. k. Belvedere, zu machen die Güte haben. —

Ich erfülle nur eine Pflicht, indem ich den eben genannten Herren Vortragerstattern, gleichwie den Besitzern der ausgestellten Gegenstände, den Herren Artaria, Hütter, Prof. Klein, von Miller und Widter hiermit den verbindlichsten Dank ausspreche und zähle hiebei auf Ihre gefällige Zustimmung.

Was die Berichte und Mittheilungen des Vereins für 1873 betrifft, so kann ich mich einer näheren Erörterung ihres reichen Inhaltes füglich enthalten, nachdem sich dieser XIII. Band bereits in ihren Händen, meine Herren, befindet.

Sie werden darin, neben den Namen älterer, rühmlich bekannter Mitarbeiter, auch diejenigen von schätzbaren Schriftstellern gefunden haben, die wir für unsere Publicationen erst gewannen.

Die Leitung der Drucklegung und Illustrirung dieses Bandes verdanken wir abermals, wie seit Jahren, der unermüdeten Thätigkeit unseres Herrn Geschäftsleiters.

Die relativ hohen Auslagen für den Druck betrugen 1325 fl., für Xilo- und Lithographie 472 fl. — zusammen beinahe 1800 fl. — was die unvermeidliche Folge der notorisch bedeutend gestiegenen Preise des Druckes, Papieres und Holzschnittes ist. Um in unserem Haushalte das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben zu erhalten, werden wir daher genöthigt sein, während der Dauer der gegenwärtigen ungünstigen Verhältnisse, eine Reduction des Umfanges unserer Jahresberichte — etwa auf 20 Druckbogen — eintreten zu lassen.

Was den Tauschverkehr mit unseren Publicationen betrifft, so besteht derselbe jetzt mit 15 inländischen und 36 ausländischen Vereinen. Bei näherer Prüfung der Leistungen dürfte jeder Unbefangene gestehen, dass wir in Bezug auf Quantität und Qualität, den Vergleich mit keinem Vereine des Inlandes oder Deutschlands zu scheuen haben.

Der Ausschuss hat geglaubt, dass unser Verein sich, nach dem Beispiele mancher anderer wissenschaftlicher Vereine, an der Weltausstellung betheiligen solle. Es wurden daher dort die Bände 10—13 unserer Publicationen aufgelegt, und sämmtliche vom Vereine herausgegebenen grossen Pläne der Stadt Wien ausgestellt. Sie werden gewiss mit Theilnahme vernehmen, dass unsere Ausstellung von den Fachmännern gewürdigt und durch Zuerkennung der Verdienst-Medaille ausgezeichnet worden ist.

Bei der Ausstellung von Gegenständen der Kunst und des Kunsthandwerkes älterer Zeit, konnte sich unser Verein nicht betheiligen, da er keine Sammlungen besitzt; allein ich darf nicht unerwähnt lassen, dass drei Mitglieder unseres Ausschusses — die Herren R. v. Camesina, Dr. Lind und Baron von Sacken, in Folge höheren Auftrages, noch in den letzten Wochen des April sich um das Aufsuchen und die Zusammenstellung vieler höchst interessanter, mittelalterlicher Kunstschätze aus Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark u. s. w. für die Exposition des amateurs, geräuschlos Verdienste erworben haben, die in weiteren Kreisen bekannt und anerkannt zu werden verdienten.

Die Geldgebarung des Vereines im abgelaufenen Jahre war eine vollkommen befriedigende, wie Sie aus dem Berichte gefälligst entnehmen wollen, den unser Herr Cassaverwalter, Reg.-Rath Koch, vorzulesen die Ehre haben wird.

Ueber das Ergebniss der Rechnungsprüfung und Cassascontrirung wird das Ausschussmitglied Herr Dr. Pichler referiren.

In dem, der letzten General-Versammlung erstatteten Präsidialberichte, wurden für den Sommer 1873 einige archäologische Ausflüge in Aussicht gestellt; allein man musste auf deren Verwirklichung verzichten, weil einerseits im Monat Mai das Wetter solchen Unternehmungen nicht günstig war und hauptsächlich desswegen, weil das allgemeine Interesse vorzugsweise der Weltausstellung zugewendet blieb, so dass der Ausschuss auf eine zahlreiche Betheiligung an den Excursionen, durchaus nicht zählen konnte.

Für die nächste Sommer- und Herbstzeit sind im Schoosse des Ausschusses bereits zwei Ausflüge zur Sprache gekommen, worüber seiner Zeit jedem der in Wien domicilirenden geehrten Mitglieder, Mittheilungen von der Geschäftsleitung zukommen werden. Für jetzt lässt sich darüber kaum etwas vorhersagen, weil die Möglichkeit und die Modalitäten der grösseren Ausflüge

dieser Art, wesentlich von den Sommer-Fahrplänen der Eisenbahnen beeinflusst werden, die man dermal noch nicht kennt.

Dagegen glaube ich schon heute die Aufmerksamkeit der geehrten Versammlung auf einen Ausflug nach dem hohen Norden lenken zu sollen — nämlich zu dem grossen archäologisch-ethnographischen Congresse in Stockholm, welcher in den Tagen vom 7. bis 16. August d. J. abgehalten wird.

Den Herren Baron von Sacken und Doctor Lind und mir sind von Seiten des Organisations-Comité dieses Congresses Einladungen und Programme mit dem Ersuchen zugekommen, in unserem Kreise Theilnehmer anzuwerben.

Ich meinerseits kann, nach den angenehmen und höchst interessanten Erinnerungen, die mir Scandinavien zurückgelassen hat, Ihnen die Betheiligung nur aufs Wärmste empfehlen. Das Land ist schön, die Schweden kommen den Fremden mit grosser Liebenswürdigkeit entgegen und die archäologische, sowie die ethnographische Ausbeute ist sehr reich. In einem von mir an dieser Stelle im Jahre 1869 gehaltenen Vortrage habe ich angedeutet, welche Schätze damals in den Museen der drei nordischen Reiche zu finden waren, und es lässt sich denken, dass aus dem gegenwärtigen Anlasse, in Stockholm noch weit mehr des Sehenswürdigen vereint sein wird. Beiläufig will ich noch bemerken, dass man die Hauptstadt Schwedens von hier, in wenig mehr als 48 Stunden erreichen kann, dass das Reisen in jenem Lande billig ist und dass alle Schweden, die eine Universitätsbildung erhalten haben, deutsch sprechen. Die Verhandlungssprache dieses Congresses wird — so wie die der früher in Brüssel, Neufchâtel und la Spezzia abgehaltenen — die französische sein. Denjenigen Herren, die vom Programme des Congresses Einsicht nehmen wollen, stelle ich sehr gern mein Exemplar zur Verfügung.

Schliesslich kann ich nur die Bitte und die Hoffnung aussprechen, dass dem Vereine, in dem zwanzigsten Jahre seines Bestehens, die gnädige Unterstützung seiner durchlauchtigsten Gönner und die Theilnahme seiner geehrten Mitglieder nicht entzogen werde.

BEILAGE II.

RECHNUNGS-AUSWEIS
DES
ALTERTHUMS-VEREINES
FÜR DAS
VEREINSJAHR 1873.

Empfänge.

Mitgliederbeiträge 1873	2460 fl. 40 kr.		
„ vom Vorjahr	19 „ — „		
Interessen	130 „ 20 „		
Verkauf von Vereinsschriften	4 „ — „	2613 fl. 60 kr.	
Hiezu den anfänglichen Cassarest mit 1. Jänner 1873		213 „ 06 „	
Zusammen			2826 fl. 66 kr.

Ausgaben.

Kanzlei-Auslagen	211 fl. 19 kr.		
Zeichnungen, Litho- und Xylographien	472 „ 50 „		
Druckkosten	1325 „ 42 „		
Vereinsdiener	149 „ — „		
Autoren-Honorar	295 „ 87 „		
Buchbinderkosten	— „ — „		
Erkaufte Publicationen	18 „ — „	2471 fl. 98 kr.	
Cassarest mit Ende December 1873		354 „ 68 „	
Zusammen			2826 fl. 66 kr.

Obiger schliesslicher Cassarest von 354 fl. 68 kr. besteht aus der Sparcasse-

Einlage von	187 fl. 47 kr.	
In baarem Gelde	167 „ 21 „	354 fl. 68 kr.
Hiezu 1 Stück Papier-Rente vom 1. August 1868, Nr. 360780 per		100 „ — „
Zusammen . .		454 fl. 68 kr.

Der Reservefond besteht aus hypothekarisch sichergestellten 2100 fl. (Zweitausend einhundert Gulden).

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen, diese, den ausgewiesenen Cassarest mit 454 fl. 68 kr. (Vierhundert fünfzig vier Gulden 68 Kreuzer), sowie den Reservefond von 2100 fl. (Zweitausend einhundert Gulden) ö. W. richtig befunden.

Wien, am 18. März 1874

Paul F. Walther,
k. k. Sectionsrath.

Dr. Karl Lind.

Eugen Freih. Friedenfels,
k. k. Hofrath.

Josef Fiedler,
n.-ö. k. k. Haus- und Staatsarchivar.

Franz Koch,
Vereins-Cassier.

AUSSCHUSS

DES

ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN

IM VEREINSJAHRE 1874.

Präses.

Se. Exc. Sigmund Conrad Freiherr von Eybesfeld (erwählt 1874).

Präses-Stellvertreter.

Se. Exc. Karl Freiherr von Ransonnet (erwählt 1872).

Mitglieder.

Artaria August (erwählt 1873).
Aschbach Josef (erwählt 1872).
Birk Ernst Dr. (erwählt 1871).
Camesina Alb., Ritt. v. Sanvitore (erwählt 1872), Mitglied des Redactions-Comité.
Koch Franz (erwählt 1871), Vereins-Cassaverwalter.
Lind Karl Dr. (erwählt 1872), Geschäftsleiter, Mitglied des Redactions-Comité.
Pichler Franz S. Dr. (erwählt 1873), Vereins-Bibliothekar.
Sacken Eduard Dr. Freiherr von (erwählt 1872), Mitglied des Redactions-Comité.
Segenschmidt Franz (erwählt 1874).
Widter Anton (erwählt 1873).

BEILAGE IV.

VERZEICHNISS
DER
MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES
ZU WIEN.

(STAND AM 1. JULI 1874.)

Se. k. und k. Apostolische Majestät Franz Josef I.,
KAISER VON OESTERREICH.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann von Toscana.
Aigner F. G., Maler.
Akademie, königl. ungar. in Pest.
Apór Victor, Freiherr v. **Altorya**, k. k. Kämmerer.
Arneth Alfred, Ritter von, k. k. Hofrath und Director des k. k. g. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.
Artaria August, k. Rath, Kunsthändler in Wien.
Aschbach Josef, k. k. Hofrath.
Attems Hermann, Graf, k. k. Kämmerer.
Baader Fried. Wilhelm, Inhaber eines xylogr. Instituts.
Bäuerle Adolf, Ritter von, Gutsbesitzer.
Beyer Karl, k. k. Sections-Chef.
Berger Adolf, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivar.
Bergmann Hermann, k. k. Ober-Baurath.
Beroldingen Franz, Graf von, k. k. Kämmerer.
Besetzny Emil, Dr., Advocat in Rudolfsheim.
Bibliothek, königl. Hof-, zu München.
Bibliothek, königl., zu Dresden.
Bibliothek, Sr. k. k. Hoh. des Herrn Erzherzogs Albrecht.
Bigot de St. Quentin, K. Graf, k. k. General der Cav., Excellenz.
Bilimek Dominik, k. k. Custos zu Miramare.
Birk Ernst, Dr., k. k. Hofrath, Vorstand der k. k. Hofbibliothek.
Blaas Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Boeheim Wendelin, k. k. Hauptmann.
Böhm Anton, Wiener Magistratsrath.
Brix Emil, k. k. Hof-Bronzewaaren-Fabrikant.
Bruch Heinr., k. k. Hauptmann im Gen.-Corps zu Komorn.
Brunn Ed., v., Inhaber eines xylographischen Instituts.
Buhl Gustav, Ritter, v., k. k. Hofrath.
Bühlmayer Conrad, bürgerl. Vergolder.
Bültemayer Heinrich, Kupferstecher.
Buquoy Georg, von, Graf, k. k. Kämmerer.
Burger Honorius, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
Bürgerspital, das, von Wien.
Camesina Albert, Ritter von **Sanvitore**, k. k. Regier.-Rath und Conservator für Wien.
Chalaupka Ignaz, Domherr zu St. Pölten.
Chotek Anton, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Conrad von **Eybesfeld**, Sigmund, Freiherr, Statthalter v. Nieder-Oesterreich, Excellenz.
Coudenhove Marie, Gräfin, geb. von Kalergis.
Conze Alex., Dr., k. k. Professor.
Crenneville-Folliot Franz, Graf, k. k. Oberstkämmerer, F.-Z.-M., Excellenz.
Czörnig Karl, Dr., Freiherr **v. Czernhausen**, Excellenz.
Dalberg Karl, Freiherr **v. Worms**, k. k. Kämmerer.
Danko Josef, Prälat in Gran.
Dautwitz Friedrich, k. k. Hof-Baucontrollor.
Dechant Norbert, P., Professor u. Capitular des Stiftes Schotten.
Déml Johann.
Dobner Johann.
Dobner Heinrich, Spänglermeister.
Döll Eduard, Real-Schuldirector.
Dorfer Alois, Abt des Cisterzienser-Stiftes Wilhering.
Dreher Anton, Braumeister zu Schwechat.
Drahotuzki Franz, Präfect im Knaben-Seminar zu Sillein.
Dumba Nicolaus, Ritter v., Reichsrath.
Dungl Adalbert, Capitular des Stiftes Göttweig.
Eder Albert, Dr., Abt des Benedictiner-Stiftes St. Peter in Salzburg.
Egger Franz, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Engels Franz, Grosshandlungs-Buchhalter.
Engerth Eduard, Edl. v., Director der k. Gemälde-Galerie, k. k. Reg.-Rath.
Enzenberg, Graf Franz, Excellenz.
Familien-Fideicommiss-Bibliothek, die k. k.
Felder Cajetan, Dr., Bürgermeister von Wien.

Feigel Ant. Victor, Concipist im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.
Fellner Michael, Architekt.
Fenzl Eduard, Dr., k. k. Professor und Director des botanischen Gartens der Wiener Universität.
Ferstl Heinr., R. v., k. k. Prof, Oberbaurath.
Findeys Ludwig, Capitular des Stiftes Admont.
Flicker Jacob, Realitäten-Besitzer, Bürgermeister in Kritzendorf.
Flohr Friedrich, Architekt.
Franck Alfred, Ritter v., k. k. Major, zu Graz.
Friedenfels Eugen, Freiherr v., k. k. Hofrath.
Friedrich Adolf, Dr. der Chemie, Apotheker in Fünfhaus.
Fries Moriz, Graf, von.
Fromme Karl, Buchdruckerei-Besitzer.
Fröschl Berthold, Probst zu Klosterneuburg.
Fürst Ernst, Apotheker in Graz.
Gasser Vincenz, Fürst-Bischof von Brixen.
Geimüller Rudolf, Freiherr von.
Genie-Hauptarchiv, das k. k.
Gericke Anton, Dr. der Medicin, k. k. Stabsarzt.
Geringer-Oedenberg Karl, Freih. v., k. k. Staatsrath, Excell.
Giani Karl, Fabriks-Besitzer.
Gintl Heinrich Ed., Dr., Chef der technischen Abth. der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn in Wien.
Gläser Georg, Maler.
Glöcker Franz, Architekt.
Gliubich Simeon, Custos des Museums zu Agram.
Goldschmidt Moriz, Ritter von.
Göszy Gustav von, Dr., Hof- und Ministerial-Secretär.
Gradt Johann, Architekt.
Groller J. v. Mildensee, k. k. Oberst-Lieutenant.
Gronemeyr Karl, Buchhändler.
Groner Leopold, k. k. Hofbuchbinder in Wien.
Gschwandtner Joh., Baumeister.
Gunkel Josef, Realitäten-Besitzer.
Haan Friedrich, Freiherr von, k. k. Hofrath.
Haardt von Hartenthurn Karl, Edl. v., k. k. Min.-Rath.
Haas Karl, Fabriksbesitzer.
Hágara Ludwig v.
Halbhuber Anton, Freiherr von **Festwill**, k. k. Staatsrath, Excellenz.
Haller Freiherr von, k. k. Sect.-Rath.
Hantken Eugen, Ritter von, k. k. Reg.-Rath.
Harrach Franz Ernst, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Hartig Edmund, Graf v., Excellenz.
Hartmann-Franzenshuld Ernst, Dr., Edler v., k. k. Custos im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.
Hasel Franz, Dr., k. k. Hofcaplan und Domherr.
Hasenauer Karl, Freiherr von, Architekt.
Hauer Josef, Dr. Med., in Oed.
Hauslab Franz, Ritter v., k. k. Feldzeugmeister, Excell.
Haydinger Franz, Realitäten-Besitzer in Wien.
Helferstorfer Othmar, Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten in Wien, n. ö. Landmarschall.
Helfert Josef Alexander, Dr., Freih. v., Präsident der k. k. Central-Commission für Bau- und Kunstdenkmale in Wien, Excellenz.
Herovics Jul., v., k. k. Minist.-Secretär.
Heusermann Mathias, Maler.
Heydmann Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld.
Hilgermann Josef, Realschullehrer.
Hirschler Eduard, Fabriks-Gesellschafter.
Hlavka Jos., Architekt, Stadt-Baumeister, k. k. Baurath.
Höfelmayr Anton, k. k. Staatsbeamter.
Hoffinger Johann, Dr., Ritter von, k. k. Sections-Rath.
Hofmann Leopold, Freih. von, k. k. Sections-Chef, Exc.
Holzgethan Ludw., Freih. v., k. k. Reichs-Finanzminister, Excellenz.
Hönigl Dominik, Abt zu Seitenstetten.
Hoyos-Sprinzenstein, Graf Ernst, k. k. Kämmerer.
Hütter Emil, Magistrats-Beamter in Wien.
Hye-Glunek Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz.
Jähnl Josef, Baudirector des Wiener-Bauvereines.
Jeney Eduard.
Jedlicska Paul, kath. Pfarrer in Stephansdorf bei Pressburg.
Jesovitz Heinrich, Apotheker.
Ilg Albert, Dr. der Philosophie, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Joli Emil, Ritter von, k. k. Oberstlieutenant.
Ipolyi-Stummer Arnold, Bischof zu Neusohl.
Kabdebo Heinrich, Sparcasse-Beamter.
Kaff Abraham, Münz- und Antikenlieferant.
Kaiser Eduard, Stadt-Baumeister, k. Baurath.
Kaliwoda Günther, Abt des Benedictiner-Stiftes Raigern.
Kanitz F.
Kaschnitz Julius, Edler v. **Weinberg**, Official im Oberkammeramte des Wiener Magistrates.
Katzler Vincenz, Maler.
Kenner Friedrich, Dr., k. k. Custos im M.- u. Ant.-Cabinete u. k. k. Conservator von Wien.
Kerr Louise, in London.
Kerschbaumer Ant., Dr., Canonicus, Dechant und Pfarrer in Tuln.
Khevenhüller Richard, Fürst von, Durchlaucht.
Kiener Michael, Holzhändler.
Klein Johann, Realschul-Professor.
Klinkosch Jos., k. k. Hof-Silber- u. Plattirwaaren-Fabrikant.
Klosterneuburg, das hochwürdige Chorherrn-Stift.
Klun Vincenz, Dr., k. k. p. Minist.-Rath.
Kluss Johann, Dr., k. k. Sections-Rath.
Knödl Vincenz, Abt zu Rein in Steiermark.
Koch Franz, k. k. Bergwerks-Product.-Verschl.-Director, k. k. Regierungsrath.
Köchel Ludwig, Ritter von, k. k. Rath.
Koller Aug., Freih. v., Excellenz.
Komáromy Edm., Abt des Cisterziens.-Stiftes Heiligenkr.
Königsegg Alfred, Graf, k. k. General-Major, Excellenz.
Kotz Christian, Freiherr von, Reichsrath.
Krall Karl, Hof-Wappenmaler.
Kraus Karl, Freiherr von, Excellenz.
Kriegsarchiv, das k. k.
Krumhaar Josef, k. k. Hofrath.
Kubasta J., Buchhändler.
Kutschera Franz, Expeditsdirector im k. k. Ministerium des Innern.
Kutschker Johann, Dr., Weihbischof zu Wien.

Lambach, das hochwürdige Benedictiner-Stift.
Lanckoronsky Casimir, Graf, k. k. Kämmerer.
Landes-Ausschuss, der, von Nieder-Oesterreich.
Lang Robert, k. k. Post-Directions-Secretär.
Langer Karl, Dr., k. k. Hofrath und Professor.
Lasser Jos., Dr., Ritt. v. Zollheim, Exc., k. k. Minist. d. Inn.
Latour Karl, von, k. k. Sections-Rath.
Lebschy Dominik, Abt des Prämonstrat.-Stiftes Schlögel.
Lechner Rudolf, k. Rath, Universitäts-Buchhändler.
Leder Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath.
Lee Josef, Architekt.
Leidesdorf Franz, Dr., k. k. Notar.
Leitner Quirin, Vorstand der k. k. Schatzkammer, k. k. Regierungsrath.
Lengnik August, k. k. Conservator der Schatzkammer.
Lesczinsky Julian, Pfarrer zu Wielowics bei Dzikow in Galizien.
Leyrer Ernst, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Lichtenberger Joh., Domherr zu St. Pölten.
Liebl Vincenz, Weingrosshändler zu Retz.
Liechtenstein Johann, Fürst, von, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.
Liechtenstein Friedr., Fürst zu, k. k. G. der Cav., Durchl.
Lind Karl, Dr., k. k. Minist.-V.-Secretär.
Lippmann Friedrich, Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Littrow Karl, v., Dr., Director der k. k. Sternwarte.
Lucas Johann, gräfl. Wirthschaftsrath.
Malburg Ernst, Edler v., k. k. Rittmeister, Gutsbesitzer zu Säussenstein.
Malfatti v. Rohrenbach Ludwig, k. k. Sectionsrath.
Maly Eduard, Magistrats-Concipist.
Marschall August Friedrich, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Mauthner Wilhelm, Ritt. von, Dr. juris, Gemeinderath.
Mautner Adolf Ign., Ritt. v. Markhof, Realitäten-Besitz.
Mautner August, Ritter v. Markhof, Dr. juris, k. k. Minist.-V.-Secretär im Handels-Ministerium.
Mayer Johann, Dechant und Stadtpfarrer zu Weitra.
Mayer Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien.
Metternich, Fürst Richard, k. k. Botschafter, Durchlaucht.
Meyer A., Secretär des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich.
Millossewic Milos, k. k. Ober-Lieutenant
Montenuovo Wilh., Fürst, k. k. Feldzeugmeister, Durchl.
Moser Clemens, Abt zu Melk.
Müller Zeno, Abt zu Admont.
Münz- und Antiken-Cabinet, das k. k.
Nava Alexander, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat und Referent der Sparcassa.
Neuhauser J., zu Agram.
Newald Joh., Director der k. k Forstakad. zu Mariabr.
Nopcsa Franz, Freiherr v., Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Excellenz.
Novak Franz, Hotelbesitzer.
Odorico de Odoricop Johann, Kunstmarmor-Fabrikant.
Oelzelt Anton, Ritt. v., k. k. Hof- und Stadtbaumeister.
Osuna, Herzog von, in Paris.
Ozegovic Metell, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Exc.
Paar Karl, Fürst von, Durchlaucht.
Paar Wenzel, Graf, k. k. Major, Kämmerer.
Pausinger Karl, von.
Perger Anton, Ritter v., k. k. Custos der Hofbibliothek.
Pesta August, Minist.-Concipist im Finanz-Ministerium.
Pettenegg Ed. Gaston, Freiherr von, Deutsch-Ordens-Ehrenritter.
Pflanzl Barthol., Propst des Chorher.-Stift. Reichersberg.
Pichler Franz, Dr., k. k. Min.-Secretär.
Pichler Alfons, k. k. Official.
Pissling Wilh., Dr. der Medicin, k. k. Prof. zu Olmütz.
Pich Julius, Propst des Prämonstratenser-Stiftes Geras.
Popowsky Boleslaw.
Posonyi A., Kunsthändler.
Poschacher Anton.
Prandel August, k. k. Rath, Buchhändler.
Pratobevera Adolf, Freiherr von, Excellenz.
Radnitzky Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Radolinsky Stanislaus, Graf, von.
Raimann Franz, Ritter von, Dr., k. k. Landesgerichtsrath.
Ransonnet-Villez, Karl, Freiherr von, Excellenz.
Raspi Felix, Director d. Staats-Eisenb.-Gesellsch.
Rauscher Jos. Othmar, Ritter von, Cardinal, Fürsterzbischof von Wien, Eminenz.
Reiffenstein Gottlob, Fabriks-Besitzer.
Reinlein Jacob, Freiherr von, k. k. Ministerial-Rath.
Reischach Sigmund, Freiherr von, k. k. F.-Z.-M., Exc.
Resslhuber Aug., Abt des Benedict.-Stiftes Kremsmünster.
Riehl August, Dr., Advocat zu Wr.-Neustadt.
Riewel Hermann, Architekt und k. k. Professor.
Romer Florian, Dr., k. Rath u. Univers.-Prof. zu Pest.
Ronzal Ferdinand, k. k. Rechnungsrath.
Rosner Friedrich, Ritter v., k. k. Ministerial-Rath.
Rosner Karl, nieder-österr. Landes-Ingenieur in Krems, k. k. Conservator.
Rothschild Anselm, Freiherr von.
Rothschild Nathaniel, Freiherr von.
Sachsen-Coburg-Gotha, August, Prinz von, königl. Hoh.
Sacken Eduard, Freiherr von, Dr., Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, k. k. Regierungsrath.
Salm-Reifferscheidt Robert, Altgraf, Erlaucht.
Schallhammer J., R. v., p. k. k. Postcontrolor in Salzburg.
St. Florian, das hochwürdige Chorherrn-Stift.
Schellein Karl, Vorstand der Restaurirschule im k. k. Belvedere.
Schwenk Ludwig, Dr., Apotheker in Meidling.
Schestag Franz, Dr., Custos im k. k. Museum für Kunst und Industrie.
Schey Friedrich, Freiherr von Koromla.
Schiedt Josef, Architekt, k. k. Ingenieur im Ministerium des Innern.
Schlierbach, das hochwürdige Cisterzienser-Stift.
Schloissnigg Joh., Freiherr von, Excellenz.
Schloss Moriz, Fabriksbesitzer.
Schmerling Josef, Ritter von, k. k. F.-Z.-M., Excellenz.
Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Rector an der k. k. Hochschule für bildende Künste, Dombaumeister.
Scholl H., Freiherr von, k. k. General-Major.

Schönbach Josef, k. k. Regierungsrath.
Schönbrunner Josef, erzh. Galerie-Custos.
Schönthaler Franz, Bildhauer.
Schosberg Wilhelm, Director der Vereinsbank.
Schrotzberg Franz, Maler.
Schütz Ludwig, Pfarrer in Pulkau.
Schwarz Karl, Freiherr von, k. k. Baurath.
Schweigel Eugen, Architekt.
Schwerdtner Josef.
Schwerdtner Johann, Graveur.
Sedlitzky Wenzel Adalbert, Dr., Apotheker.
Seback Vincenz, Dr., k. k. Professor und Reg.-Rath.
Seiller Joh. Caspar, Freih. v., Dr., Hof- u. Ger.-Advocat.
Seligmann Franz Romeo, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Selzer Josef.
Segenschmidt Franz, k. k. Hof-Secretär.
Setznagel Alex., Abt zu St. Lambrecht in Steiermark.
Simór Johann, Erzbischof von Gran, Primas v. Ungarn.
Spangen Philipp, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Spaun Anton, Ritt. v., Dr. juris, Director in Scheibbs.
Staats-Archiv, k. k. g. Haus-, Hof- und.
Stadler Berthold, Realitäten-Besitzer.
Stahremberg Camillo Heinrich, Fürst zu, Durchlaucht.
Standthartner Josef, Dr. der Med.
Steinhauser Anton, k. k. Rath.
Steininger Augustin, Abt des Cisterzienser-Stiftes Zwetl.
Sterz Adolf, Professor in Znaim.
Stillfried Karl, Freiherr von.
Suttner Gustav, Freiherr v.
Suttner Karl, Freiherr v.
Suttner Karl Gund., Freiherr, k. k. Min.-Concipist.
Thommeier Anton, akad. Künstler.
Thun-Hohenstein Leo Leop., Graf, v., k. k. Kämmerer, Exc.
Todesco Moriz, Freiherr v., k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Sophie, Freifrau.
Trapp Moriz, Custos im mähr. Landesmuseum zu Brünn.
Traun Hugo, Graf, Excellenz, k. k. Oberstjäger-Meister.
Thill Franz.
Türk Josef, Hof-Juwelier.
Ubell Anton, Stadt-Baumeister.
Unger Johann, p. Stadtbauamts-Ober-Ingenieur.
Vranyczany F. A., **v. Drobenovic**, von, k. k. Sections-Rath im Ministerium des Aeussern.
Wächtler Ludwig, Baumeister.
Wahlberg Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath u. Univ.-Prof.
Waldbott-Bassenheim Friedrich, Freiherr, Hofsecretär des k. k. Oberstkämmerer-Amtes.
Walderdorf Hugo, Graf auf Hautzenstein.
Waldheim Rudolf, Edler von, Buchdruckerei-Besitzer.
Waldstein Johann, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Walther Friedrich Paul, k. k. Sections-Rath.
Wasserburger Paul, Stadt-Baumeister.
Wehli August, Freiherr von, Dr., k. k. Sections-Chef, Excellenz.
Weil Wilhelm, Edler v., M. Dr., k. k. Minister.-Rath.
Welzel Ferdinand.
Werthheim Franz, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Werthheimstein Leop., R. v., k. k. pr. Grosshändler.
Wickenburg Mathias Constantin, Graf, Excellenz.
Wickenburg Albrecht, Graf, von.
Wickenburg Wilhelmine, Gräfin, von, geb. Gräfin Almásy.
Widter Anton, k. k. Conservator.
Wien, die Commune von.
Wiener Bauverein.
Wildgans Anton, k. k. Sections-Rath.
Wimmer Florian, Pfarrer zu Rohr, k. k. Conservator für Ober-Oesterreich.
Wimmer Josef, Hausbesitzer.
Winterhalter Josef, k. k. Ober-Baurath.
Wögerer, k. k. Oberlandesgerichtsrath.
Württemberg Philipp, Herzog von, königl. Hoheit.
Zach Norbert, Probst des Chorherrn-Stiftes Herzogenburg.
Zahoni Hector, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Zickero Ernst, Arzt in Kirchschlag.
Zimmerl Josef, Pfarrer zu Burgschleinitz.

Correspondirendes Mitglied:

Scheiger Josef, Edler von, e. k. k. Postdirector in Graz.

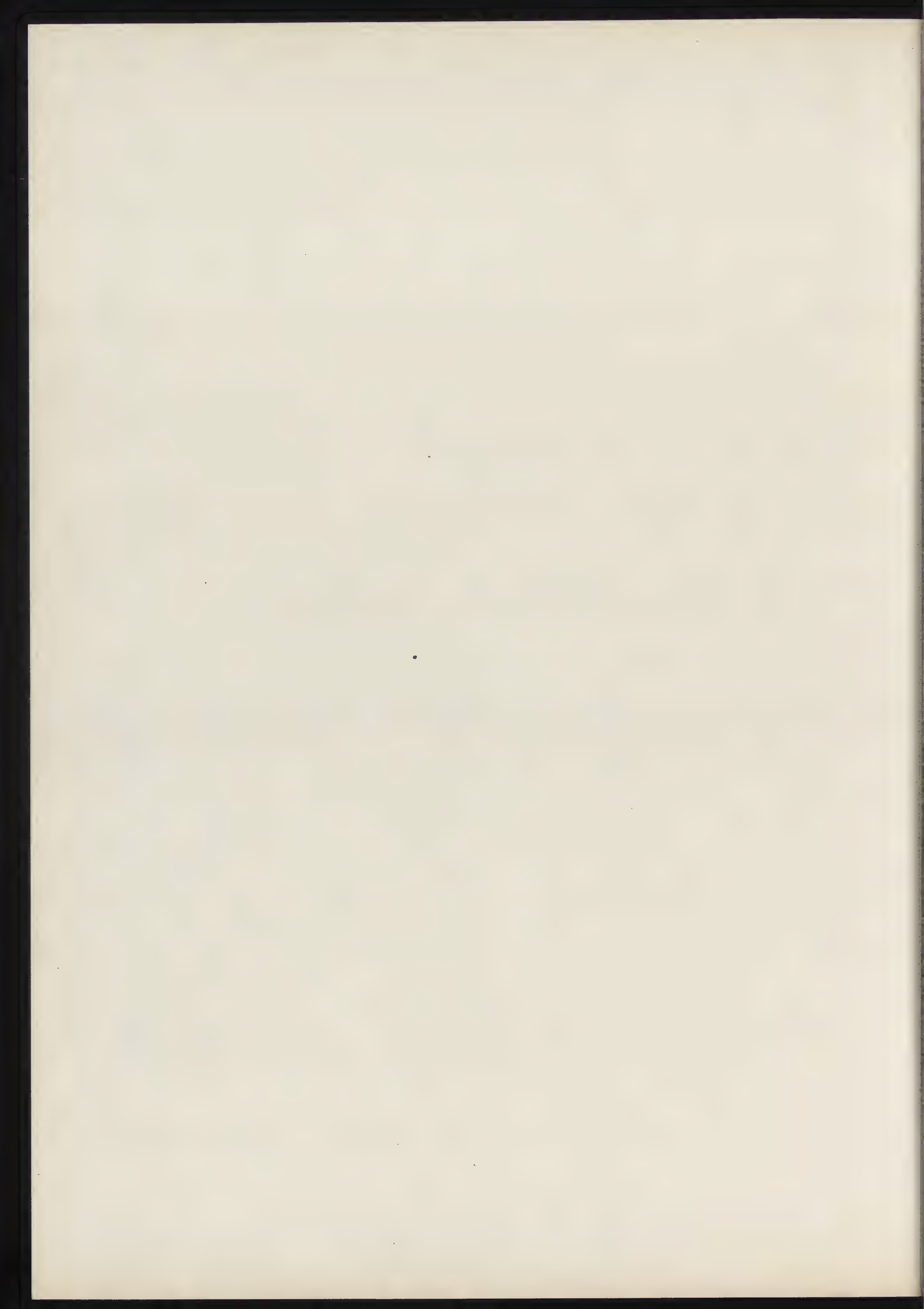
Gestorben:

Bartsch Friedrich, Ritter v., k. k. Regierungsrath.
Draexler Philipp, Freiherr **v. Carin**, k. k. Hofrath.
Fröhlich Josef, Buchhalter.
Heintl Karl, Dr., Ritt. v., k. k. Regierungsrath.
Karajan Theodor, Ritter von, Dr., k. k. Regier.-Rath.
Puschl Leopold, P., Superior des Stiftes Seitenstetten.
Todesco Eduard, Freiherr v., k. k. pr. Grosshändler.
Zecha Franz, Dr., Advocat in Ober-Hollabrunn.

Ausgetreten:

Beznak Ignaz, von.
Butsch Fidelis, Buchhändler zu Augsburg.
Duda Augustin, Abt zu St. Paul.
Kremer-Auenrode Hugo, Dr.
Kutschera Jos., R. **v. Aichlandt**, k. k. Hofr. d. n. ö. Statthalterei.
Leutzendorf Friedrich, Freih. von.
Meyer Ferdinand.
Paterno Friedrich, Kunsthändler.
Piers Alexander, Freiherr von, k. k. Oberst.
Prokesch-Osten, Anton, Graf von, Exc.
Schimmer Gustav, Dr.
Schönecker August.
Schuch Karl.
Weber Eduard, Edler von, Maler.
Winter Moriz, Dr.

MITTHEILUNGEN DES VEREINES.



WIENER NEUSTADT IM MITTELALTER.

VON

JOHANN GRADT.

Wiewohl die Nähe der Reichshauptstadt Wien, deren Neuerungen auf dem Gebiete der Kunst, des wirthschaftlichen und socialen Lebens auch für die in dieser Richtung sich in den Provinzstädten vollziehende Bewegung in hohem Grade massgebend waren und zur Nachahmung anregten, wiewohl der rege Verkehr auf der bedeutendsten Handels- und Heeresstrasse des Reiches, welche Wr. Neustadt durchschneidet, für die Erhaltung der zahlreichen Denkmale dieser Stadt, sowie für mancherlei anderweitige Ueberreste einer rührigen Gewerbethätigkeit jener Periode nicht Momente günstiger Natur waren; so hat diese Stadt, namentlich der ältere innerhalb der Ringmauern gelegene Theil noch so ziemlich sein mittelalterliches Gepräge [1]) beibehalten, und weder die zahlreichen Feuersbrünste [2]), feindlichen Belagerungen [3]), Erdbeben [4]), Pestseuchen [5]), noch die in jüngster Zeit im Interesse der Stadterweiterung ausgeführten Demolirungen vermochten dasselbe besonders abzuändern oder abzuschwächen. Eine grosse Anzahl aus dem Mittelalter stammender Monumental- und Profanbauten, von Vertheidigungs- und Wehranlagen, von Leistungen der Künste ist auf uns überkommen, denen das ausgesprochene Merkmal mittelalterlicher Vergangenheit trotz aller vorgenommenen Umstaltungen und Neuerungen nicht weggenommen werden konnte, welches in Verbindung mit dem Umfang und der Anlage der Stadt deutlich für die einstige hervorragende Bedeutung von Wr. Neustadt in militärischer und politischer Beziehung sprechen und auf den Beobachter unwillkührlich den Eindruck zurücklassen, dass eine zahlreiche, wohlhabende, frühzeitig mit Vorrechten und bürgerlichen Freiheiten ausgestattete, handel- und gewerbetreibende Bevölkerung hinter den für die einstigen Kriegsverhältnisse hinlänglich festen Ringmauern und Wehranlagen den erforderlichen Schutz und die nöthige Sicherheit fand, um die dem deutschen Städtewesen eigenthümlichen wirthschaftlichen, socialen und Cultur-Zwecke insbesondere gegenüber ihren nicht auf bedeutende Cultur Anspruch machenden Nachbarn jenseits der Leitha verfolgen zu können.

---

1) Bei der Anführung geschichtlicher Ereignisse hat der Verfasser hauptsächlich die Werke: F. C. Boeheims Chronik von Wiener Neustadt, Wien 1863 und J. Ch. Stelzhammer's Topographie des Erzherzogthum Oesterreichs 1835 benützt.

2) In den Jahren 1215, 1280, 1300, 1310, 1316, 1428, 1433, 1494, 1496, 1608, 1616, 1625, 1649, 1699, 1811, 1834.

3) In den Jahren 1246, 1286, 1291, 1446, 1452, 1477, 1486, 1487, 1579, 1683.

4) In den Jahren 1348, 1590, 1667, 1691, 1712, 1768.

5) In den Jahren 1349, 1562, 1569, 1577 u. s. f.

Die Gründung von Wr. Neustadt wird dem Herzog Leopold VI. zugeschrieben, welcher diesen damals zu Steier gehörenden Grenzpunkt, nach dem im Jahre 1186 erfolgten Ableben des letzten Traungauers Ottokar VI., Markgrafen von Steier, wodurch die Herrschaft von Steiermark in Folge geschlossenen Erbvertrages an Herzog Leopold überging, 1192—1194 mit Mauern und Graben umgab, den neuen Ansiedlern besondere Vorrechte und Freiheiten verlieh, die im Markte Neunkirchen bestandene Marktfreiheit nach Neustadt verlegte, den Burgfrieden und Burgbann bezeichnete und für die neue Siedelung nach Aussen und Innen jene Bedingungen herbeiführte, unter welchen sie sich rasch entwickeln konnte. Bei der Anlage von Wr. Neustadt und seinen Vertheidigungswerken wurden bereits befestigte deutsche Städte zum Muster genommen mit möglichster Beobachtung des Grundsatzes, die materiellen Widerstandsmittel, welche das, was an den taktischen abging, ersetzen mussten, möglichst zu erhöhen. Die damaligen Städte wurden fast ganz nach denselben Grundsätzen und mit denselben Mitteln befestigt, deren sich die Römer zur Ausgangsperiode ihrer Herrschaft bei ihren befestigten Niederlassungen bedient haben. Denn wie die römische Bildung, so hörte auch die römische Baukunst und Technik beim Umsturze des römischen Reiches nicht plötzlich auf, sondern wurde von den germanischen Völkern in mehr oder weniger roher Weise fortgesetzt. Und selbst noch unter Karl dem Grossen wurde des römische Gränzschutzsystem durch Aufstellung bewaffneter Gränzer unter dem Befehle tüchtiger Führer mit analogen Mitteln, wie es die Römer gethan, aufrechterhalten. Indess zerfielen die grossen Anstalten des Gränzschutzes, welche die centralisirende Kraft Karl des Grossen geschaffen, unter seinen Nachfolgern, überall, bis auf die der Ostmark und Steiermark, wo sie sich von den sächsischen Kaisern erneuert am längsten und besten erhielten.

Demgemäss wurden die Städte mit Ringmauern umgeben, die nach aussen durch halbrunde oder viereckige Thürme flankirt waren, wobei als Regel galt, dass die Thürme einen Pfeilschuss von einander entfernt waren; auf dem Wall- und Mauerumgang („umgeundwer") und auf den Plattformen der Thürme wurden Zinnen angebracht; ferner im ebenen Terrain vor den Ringmauern ein nasser oder trockener Graben angelegt, um dem Feinde weder die so nothwendige horizontale Bodenfläche für den Sturmbock und Rollthurm zu überlassen, noch das Untergraben zu gestatten und das Anlegen von Steigleitern zu erschweren. Man suchte für die Ringmauern einen möglichst regelmässigen, rechteckigen Grundriss, — die alte Castralform — zu erhalten mit dem Unterschiede, dass die Ecken nicht abgerundet, sondern mit runden oder eckigen Thürmen und Bollwerken verstärkt wurden. Uebrigens kommen auch bei Stadtbefestigungen, welche von Deutschen ausgeführt wurden, krumme Linien, abgerundete Ecken vor, und erklären sich durch die Taktik der alten Zeit, die von der richtigen Voraussetzung ausging, dass bei krummen Mauern die Stürmenden den feindlichen Pfeilen und Steinwürfen auch im Rücken ausgesetzt waren.

Wenn es die Mittel gestatteten, so pflegte man die Thore zwischen zwei flankirende Thürme anzubringen, die nach aussen gerichtete Thoröffnung mit einem Fallgatter zu versehen und die nach innen führende mit Thorflügeln zu schliessen. Häufiger aber wurde die Thorvertheidigung durch einen über den Thoreingang aufgeführten Thurm in Verbindung mit einfachen Vorhöfen (Zawen, Pallisaden) bewerkstelligt, und der Zugang zu dem Thurm durch Zugbrücken vermittelt. Die Burg (praetorium) wurde auf der nach Innen und Aussen am meisten dominirenden Stelle und unmittelbar an der Ringmauer aufgeführt, um durch ihre grössere Wirksamkeit nach Aussen, von da die Aufnahme einer eventuellen Hilfe zu erleichtern.

Der Gründer von Wr. Neustadt Leopold VI. hielt sich bei der Herstellung der neuen Stadt und ihrer Wehrbauten an die in jener Zeit als massgebend geltenden Anschauungen ziemlich genau, indem für die Grundrissform der Ringmauer nahezu ein Rechteck gewählt wurde, wovon die mit der Bahntrace parallel laufende westliche Stadtseite annäherungsweise auf 818 Schritte, die darauf senkrechte Seite auf 750 Schritte angetragen wurde. Die Burg liess der Herzog in dem südöstlichen Theil der Stadt unmittelbar an der Ringmauer errichten, die Ecken der Stadtmauern durch vierseitige Thürme verfestigen, wovon der an der nordwestlichen Seite gelegene Eckthurm über Eck und der an der südwestlichen Seite aufgeführte Eckthurm normal gestellt wurden, so dass seine nicht stark aus der Ringmauer hervortretenden Aussenwände parallel zu den betreffenden Umfassungen laufen. Ausserdem wurden die Ringmauern in ihrer Längenrichtung auch noch durch vortretende viereckige Thürme flankirt, wovon sich an der Westseite noch einer erhalten hat. Ganz im Sinne der römischen Castralform wurde an jeder Seite der Ringmauer ein Thorwerk angelegt, welches nicht in die Mitte derselben fiel; den Zugang zu letzteren vermittelten bewegliche Zugbrücken. Die Ringmauer beabsichtigte man endlich durch die Technik des ährenförmigen Steinverbandes (opus spicatum) besonders haltbar und widerstandsfähig zu machen. Diese im 12. Jahrhunderte übliche Technik der comacinischen Maurer findet sich allenthalben in den untern Steinlagen der Neustädter Ringmauer mit einem aus unregelmässigen, jedoch sorgfältig ausgelesenen, mit dem Hammer bearbeiteten Werkstücken gefügten ährenförmigen Steinverbande mit abwechselnden horizontalen Rollschichten. Endlich wurde noch rings um die Stadtmauer ein tiefer, mit Wasser gefüllter Graben gezogen und dadurch die für jene Zeit zum Schutze der Stadt erforderlichen Sicherheitsmassregeln zum Abschlusse gebracht.

Bei der wohlwollenden Vorsorge des staatsklugen Fürsten für die Sicherheit der Ansiedler konnte die junge Schöpfung rasch emporblühen. Da auch Herzog Leopolds VI. Nachfolger, Leopold VII. der Glorreiche, welcher vom Kaiser Friedrich II. die territoriale Landeshoheit gewährt erhielt, in diesem Sinne dadurch fortwirkte, dass er die Rechte der Ansiedler in einer Handfeste erweiterte, in welcher der Handel und Verkehr, das Erbrecht geregelt, das Institut der Genannten und der Münzerhausgenossen eingeführt, die Rechte der Juden festgestellt, der Heiratszwang aufgehoben, die Thürme und Stadtthore der Gewalt der Bürger überlasssen wurden, so erhob sich an der Stelle, welche kurz vorher noch eine Wüste zu nennen war, eine für die Wehrkraft der Ostmark bedeutungsvoll gewordene Stadtveste. Durch die weitere Anordnung des Herzogs, welcher zu Folge weder der von dem Landesfürsten eingesetzte Hauptmann, noch der Richter oder Amtmann von den Bürgern eine Steuer, Dienste oder Gaben nehmen durfte, die sie sich nicht selbst auferlegen wollten, verschwand das alte Hörigkeitsverhältniss und gegenüber der ausschliesslich bestandenen Naturalwirthschaft, welche die Gewerbethätigkeit und den Handel fesselte, begann sich allmälig die Geldwirthschaft auszudehnen und in ihrem Gefolge ein rühriges Gewerbeleben auszubilden. Für den Aufschwung der Stadt war ferner auch noch die weitere Bestimmung des Herzogs fördend, dass die Bürger für ihre Jugend einen frommen Schulmeister setzen sollen.

Unter dem letzten Babenberger Friedrich dem Streitbaren, welcher für Wr. Neustadt, die sich als wichtige Gränzfeste seines mehrmals angegriffenen Länderbesitzes bewährt hatte, dieselbe Vorsorge, wie sein Vorfahre trug, kamen endlich auch noch die wenigen übrig gebliebenen für das Bürgerthum lästigen Gewohnheiten unwürdiger Sclaverei des feudalen Mittelalters durch den im Jahre 1241 ertheilten Freibrief in Wegfall, in welchem den ansässig gewordenen Handwerkern, die sich in die für Wr. Neustadt damals erhebliche Anzahl von 18 Innungen abgeschlossen hatten, der Vollgenuss

der bürgerlichen Rechte durch die Haussitzzigkeit, Freizügigkeit, Steuer-, Mauth- und Zollfreiheit gewährt, der Heiratszwang an Hofbedienstete beseitigt, den hausgesessenen Bürgern, Gewerbsleuten und Ministerialen ein ausgedehntes autonomes Stadtregiment belassen und das Asylrecht (Freiung) ins Leben gerufen wurden. Nachdem Wr. Neustadt durch einen Majestätsbrief Kaiser Friedrich II. zur freien Reichsstadt erhoben worden war, von welchem Vorrechte indess kein Gebrauch gemacht wurde, konnten sich die wirthschaftlichen, socialen und politischen Verhältnisse des Bürgerthums, germanische Stadtverfassung und Einrichtung ganz unbehelligt und in analoger Weise wie in Deutschland ausbilden und entwickeln. Die nächste Folge dieser Bewegung war, dass sich in Wr. Neustadt eine Reihe von bedeutenden Monumentalbauten erhob.

Um 1220 besass Wr. Neustadt ausser der uralten Nicolai-Capelle am Hauptplatze, die nach dem grossen Erdbeben vom J. 1768 wegen erlittener Beschädigungen abgetragen werden musste, die dem Erzstifte Salzburg unterworfene Pfarrkirche St. Ulrich. Es erfolgte unter der Regierung Leopold VII. die Gründung der Liebfrauenkirche, an welcher im Jahre 1209 Walther als Pfarrer genannt wird, eines grossartigen Baues von merkwürdiger Anlage nebst einem Karner, welche bis zum Jahre 1467 eine Pfarrkirche blieb, bis sie darnach Kaiser Friedrich III. in eine Kathedralkirche umgewandelt hatte. Es entstand ferner an der Stelle, wo sich heutzutage das Neukloster befindet, die Kirche zur a. h. Dreifaltigkeit in Verbindung mit einem Dominikanerkloster, welche im J. 1227 ins Leben gerufene Stiftung dem Herzog Leopold VII. zugeschrieben wird. Gleichzeitig wurden auch die Kirche und das Nonnenkloster bei St. Peter an der Spere am Wiener Thore erbaut und bald darnach an der Stelle, wo sich heut zu Tage das Capuzinerkloster befindet, ein Kloster der minderen Brüder errichtet. Um das J. 1345 wird auch die Spitalskirche zu St. Elisabath vor dem Wiener Thore urkundlich genannt.

Ebenso erhob sich schon unter Leopold VI. in dem südöstlichen Theile der Stadt, beiläufig an der Stelle der alten akademischen Winterreitschule, die Burg als ein ansehnliches Gebäude, in welchem Leopold VII. der Glorreiche, ehe er Klosterneuburg zu seiner Residenz erkor, mit seiner Gemahlin Theodora Hof halten konnte, wo ihm auch am 15. Juni 1211 Friedrich der Streitbare geboren wurde. Da diese Veste jedoch bei dem grossen Erdbeben von 1348 und 1356, bei welchem sehr viele Städte, Flecken, Kirchen und Burgen in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain zerstört wurden, arg beschädigt und unbewohnbar geworden sein mag, so sah sich Herzog Leopold der Biedere, nachdem er durch den im Jahre 1379 mit Herzog Albrecht III. geschlossenen Erbvertrag, in welchen Wiener Neustadt wieder zu Steiermark fiel, zur Regierung der Länder Steiermark, Kärnten, Krain und Tyrol gelangt war, veranlasst, um die Residenz in die Neustädter Burg verlegen zu können, an die Stelle der alten Burg eine neue zu erbauen, welcher Bau an einer folgenden Stelle besprochen wird.

Zum Emporblühen von Wr. Neustadt wird auch die im J. 1244 erfolgte Aufnahme des deutschen Ritterordens in die Stadt, welcher hier sowohl, als auch in der Umgebung reich begütert war, namentlich aber in Wr. Neustadt durch erhaltene Schenkungen seine Besitzungen so sehr erweiterte, dass im J. 1259 fast ein Drittheil der Stadt sein Eigenthum war, wesentlich beigetragen haben. Das Ordenshaus nebst der Kirche befand sich im nordöstlichen Theile der Stadt, dem sogenannten deutschen Herren-Viertel. Späterhin kamen die Carmelitermönche, indem sie das in der Capuzinergasse gelegene Haus dafür eintauschten, in das Eigenthum des deutschen Ordenshauses und der Kirche.

Aber auch die Tempelherren, welcher Orden durch die Bulle Papst Clemens V. 1312 mit dem aufgehoben wurde, dass ihre Güter dem Orden der Johanniter zum Dienste der Kirche übergeben werden sollten, sollen in Neustadt begütert werden. Das Haus Nr. 197 in der Neunkirchnergasse soll einst der Templersitz, und das Haus Nr. 222, in welchem sich an der Stiege ein Templerzeichen (?) — eine Hand mit aufgehobenem Finger — vorfindet, welches aber von J. N. Fronner für das Wappen des Stiftes Heiligenkreuz gehalten wird, sowie das Haus Nr. 209 in der Kestler-, vormals Hofgasse, Eigenthum der Templer gewesen sein, und man kann, gestützt auf die architektonischen Verhältnisse, mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, dass das in der Ungargasse gelegene Freisinger'sche Haus Nr. 223, welches dem Stifte Heiligenkreuz zugeschrieben wird, zu besonderem Zwecke erbaut worden ist. Dieses dermalen im Privatbesitze befindliche Haus deutet nach seiner äusseren Anlage und nach seiner inneren Anordnung darauf hin, dass es seiner Zeit für die Zwecke eines auf einer höheren Rangstufe stehenden Ordens, dessen Mitglieder sich zur Berathung ihrer Angelegenheiten, zur gemeinsamen Theilnahme an den Obliegenheiten ihres Berufes in geräumigen Hallen zu versammeln pflegten, errichtet wurde, wobei eine über den bei Privatwohnungen üblichen Aufwand gehende Ausstattung angewendet wurde. Mit Rücksicht auf die vorhandenen Reste dieser Constructionen und Formen der Anlage und Raumvertheilung, in welchen sich analoge Beziehungen mit dem dem deutschen Ritterorden gehörigen, allerdings weitläufigeren, umfangreicheren und verschwenderischer ausgestatteten Hauptsitze Marienburg finden und nachweisen lassen, wird das Haus Nr. 223 uranfänglich schwerlich dem Stifte Heiligenkreuz, wie es allgemein angenommen wird, gehört haben, das seine Besitzung in Wr. Neustadt nicht zu Capitelversammlungen verwendet, sondern dazu benützt haben dürfte, um darin ganz prosaisch eine bürgerliche Gerechtsame, etwa den Ausschank seiner Zehentweine, auszuüben, für welche Zwecke damals eben so gut wie heut zu Tage gewöhnliche Stuben für geeignet befunden wurden. Wenn die alten Baumeister aber einen keineswegs mehr alltäglichen Aufwand von architektonischen Mitteln zur Anwendung brachten, so ist dahinter ein tiefer liegendes, auf einer vernünftigen und nothwendigen Grundlage beruhendes Moment zu suchen, was in diesem Falle ganz zutrifft. Man wird daher das in der Ungargasse gelegene, unter Nr. 222 conscribirte Haus, welches dem Templerorden zugeschrieben wird, in welchem sich aber keine ungewöhnlichen architektonischen Constructionen finden, wohl aber jenes bereits angeführte Templerzeichen (?) an der Stiege des Hauses, — eine Hand mit aufgehobenem Finger, — das aber auch das Wappen des Stiftes Heiligenkreuz sein kann, für das Eigenthum des Letzteren zu halten berechtigt sein, dagegen bleibt hinsichtlich des Ersteren (Nr. 223) die Frage noch ungelöst.

Wie aus der beigeschlossenen Ansicht des Portales (Fig. 1) entnommen werden kann, zeichnet sich dieses Haus schon nach Aussen durch ein auffälliges Merkmal aus, welches bei bürgerlichen Wohngebäuden in dieser fast streng kirchlichen Anordnung niemals angewendet wurde, wodurch der Baumeister die besondere Bestimmung des Hauses, man könnte sagen, deutlich und klar zum Ausdruck zu bringen gesucht hat. Diess geht um so mehr noch hervor, wenn man sich das vorliegende Portal in Verbindung mit der Eingangsflur, welche in frühgothischen Kreuzgewölben gedeckt ist, und weiterhin noch mit einer im Hoftracte sich erstreckenden, in unmittelbarem Anschlusse an die gewölbte Eingangsflur angebrachten zweigeschossigen, höchst geräumigen Halle denkt, deren gewölbte Decke von einer schlanken Säule getragen wird. Einen für die damaligen Verhältnisse so einfach, und doch so gross, würdevoll und imposant sich ausnehmenden Architektur-Apparat pflegte man bei gewöhnlichen Bauten nicht in Scene zu setzen. Die Halle selbst bildet in dem

untern und oberen Geschosse ein Viereck, über das sich eine in vier Kreuzgewölben gebildete Decke spannt, deren derb gehaltene Längen- und Breitengurten auf einem mitten der Halle stehenden Säulenschaft auflaufen, der im unteren Geschosse rund, im oberen achteckig gehalten wurde. Der stattliche Eindruck, welchen diese gewölbten doppelgeschossigen Hallen, deren Last sich auf eine Säule concentrirt, hervorbringen, wird durch die beträchtliche Höhe gesteigert, in welcher sie ausgeführt wurden, weshalb sie auch nicht als Wohnräume benützt werden konnten. Derzeit werden diese in der Ausgangszeit der romanischen Baukunst erbauten Hallen als Vorrathskammern verwendet.



Fig. 1.

Die staatskluge Vorsorge der Babenberger für die Grenzveste der Ostmark blieb derselben auch unter den Landesregenten aus dem Habsburg'schen Herrscherstamm ungeschwächt erhalten; im Jahre 1277 ertheilte Kaiser Rudolph, der im allgemeinen den sich in den freien Reichsstädten geltend machenden Bestrebungen des deutschen Bürger- und Handwerkerthums nach freiheitlichen Einrichtungen, namentlich nach Abschüttlung des Regimentes der Geschlechter eher abhold als geneigt war, den Bürgern von Wr. Neustadt in einem Gnadenbriefe nebst der Bestätigung aller früheren Rechte die Mauthfreiheit in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, das Standrecht, wodurch den Bürgern die Rückgabe ihres aus einem Schiffbruche geretteten Vermögens gewährt wurde, das Befugniss Lehen und andere adelige Güter an sich zu bringen und besitzen zu dürfen; die Bürger erhielten die Freiheit, keinem anderen Gerichte als ihrem Magistrate und Stadtrichter sich stellen zu dürfen, endlich die Zusicherung, dass die Thore und Thüren der Stadt

stets in ihrer Verwahrung sein sollen. Aus diesem Gnadenbriefe, welcher unter andern die Rechte des Stadtrichters feststellt, ist ausserdem zu entnehmen, dass in Wr. Neustadt folgende Gewerbe zunftmässig betrieben wurden, und zwar das der carnifices, auctionatores (Fragner), pabulatores, gladiorum purgatores, denigratores (Gärber), venditores pannorum lineorum (Wattmanger, Leinwandglätter, Bleicher), currifices, facientes scrinia, funifices (Wagenseilmacher), ligatores vasorum, cerevisiam praxatores, textores pannorum laneorum, welche damals schon ein Spital und ein genossenschaftliches Verband, Zeche, mit bestimmten Satzungen für den ordnungsmässigen Gewerbebetrieb hatten, sailer, vendentes oleum, refelarii (Weinsteuer-Einnehmer), calcifices, pileatores, institutores (Kleiderverkäufer), pistores und pellifices.

Im Jahre 1281 erhielt Wr. Neustadt als Belohnung für die dem Kaiser Rudolph gegen seinen Gegner Przemisl Ottokar geleistete freiwillige Unterstützung das Stappelrecht. In einer aus dem Jahre 1292 dotirten Urkunde findet sich auch die von Leopold dem Glorreichen im Jahre 1210 den Bürgern von Wr. Neustadt verliehene Münzstätte bestätigt und gleichzeitig Heinrich von Westerburg als Münzmeister genannt. Als nachfolgende Münzmeister werden angeführt 1307 Chlune, 1354 Niklas Veyergast, 1469 Erwein und 1473 Hans, beide von Steg. Das Münzhaus lag in der Neunkirchnergasse, und reichte bis an die Kesslergasse. Noch vor der durch Kaiser Karl V. 1524 durch die Reichsmünzordnung angeordneten Aufhebung des Institutes der Münzerhausgenossen wurde das in Wr. Neustadt gelegene Münzhaus durch eine vom Kaiser Max 1503 verfügte Theilung desselben und Abtretung in Privatbesitz seiner Bestimmung entzogen. Der Münzhof (Münzstätte), — die Münzer (Hausgenossen) waren im Interesse gegenseitiger Ueberwachung und Beaufsichtigung zur gleichzeitigen Theilnahme bei der Münzprägung gehalten, die in einem gemeinschaftlichen Hause verrichtet wurde, — befand sich im Dreifaltigkeitsviertel am Kornmarkt (Hauptplatz).

Nebst der Münzstätte hatte Wr. Neustadt auch einen Hansgrafen, einen Vorstand in Handels- und Gewerbeangelegenheiten, welches Amt erst 1784 aufgehoben wurde.

Wiewohl die seither angeführten Gnadenbriefe und Handvesten von Wr. Neustadt auf ein autonomes und freies Bürgerregiment schliessen lassen, an welchem nicht nur allein die Geschlechter (Patrizier), sondern auch die Zünfte Antheil zu nehmen berechtigt waren, so wurden die Rathsstellen fast ausschliesslich von den Geschlechtern besetzt, welche diess Vorrecht ohne Nachtheil für die dadurch verkürzten Zünfte ausgenützt haben. Allerdings liess die in den Erblanden kräftige Fürstenmacht eine Missregierung der Geschlechter, die in Deutschland die unaufhörlichen Reibungen und Kämpfe mit den Zünften heraufbeschwor, nicht aufkommen. Die von F. C. Bœheim veröffentlichte Chronik von Wr. Neustadt enthält die Reihenfolge der Stadtrichter und Bürgermeister von 1245 bis auf die Gegenwart. Aus derselben ist zu ersehen, dass im 13. und 14. Jahrhunderte in Wr. Neustadt die Bürgermeister ausschliesslich aus den Geschlechtern hervorgingen, es wiederkehren die Geschlechternamen der Leublo, Vierdung, Maurer, Haiden etc. sehr oft als Bürgermeister, welche Familien auch unter derselben socialen Rangstufe in Wien vorkommen und ansässig waren.

Im Vollgenusse eines autonomen Stadtregimentes und jener Freiheiten, die sich das Bürgerthum im friedlichen Wege durch Biedersinn und Hingebung an die Landesfürsten zu erwerben wusste, erübrigte den nachfolgenden Herzogen die Bürger und ansässigen Handwerker in dem Besitze der erhaltenen Rechte und der zur Geltung gelangten Zunft- und Innungssatzungen zu beschirmen, und es wurden die letzteren nicht einmal durch die vom Herzog Albrecht II. 1327 ertheilte Handveste, durch welche alle Handwerker-Innungen mit Ausnahme jener der Hausgenossen und Lauben-

herren verboten wurden, sowie durch die vom Herzog Rudolph IV. dem Stifter 1361 angeordnete, noch weiter gehende Beschränkung der Innungsgerechtsame, Aufhebung der Innungen, Abschaffung der Freiungen (Asyle) und Einführung einer gewissermassen völligen Gewerbefreiheit besonders erschüttert, da die neuen Anordnungen unter den nachfolgenden Herzogen Albrecht III. und Leopold III. nach wenig Jahren wieder abgestellt wurden und die Rückkehr zum altherkommlichen Zunft- und Innungswesen erfolgte [1]).

In architektonischer Beziehung wurde in Wr. Neustadt zu Anfang des 14. Jahrhunderts kein bedeutendes Werk zu Tage gefördert; die Thätigkeit auf diesem Gebiete begann erst zu Ende des genannten Jahrhundertes eine rührige zu werden, wozu nebst dem im Jahre 1348 erfolgten Erdbeben und sonstigen die Steigerung der Bauthätigkeit bedingenden Elementarereignissen der ständige Aufenthalt einzelner Landesfürsten in Neustadt wesentlich beigetragen hat. In diesem Zeitraum fällt die auf Anordnung des Herzogs Leopold des Biederen ausgeführte Erbauung eines in künstlerischer Beziehung bedeutenden Werkes, der sogenannten Spinnerin am Kreuz, welche zur Erinnerung an die zwischen den herzoglichen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. im Jahre 1379 stattgehabte Ländertheilung, wodurch die albertinische und leopoldinische Herrscherlinien entstanden, errichtet wurde. Den Bau dieser in architektonischer und plastischer Hinsicht reich behandelten Votivsäule, die Herzog Leopold der Biedere „zum Danke und als ein Denkmal der so sehnlich gewünschten und glücklich „vollbrachten Ländertheilung zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria, als Beschützerin und Vertheidigerin seiner Länder“ ausführen liess, hat Meister Michel Weinwurm, der um 1399 als Baumeister der Herzoge von Oesterreich genannt wird, und auch als Baumeister der Wolfgangkirche in Kirchberg am Wechsel angesehen werden kann, ausgeführt und es dürfte die Vollendung dieses Denkmales in das Jahr 1364 zu setzen sein. (Fig. 2.)

Ausser diesem Denkmale verdient noch die Erweiterung und der Umbau der kaiserlichen Burg in Wiener Neustadt erwähnt zu werden. Da die damals bestandene, durch das Erdbeben vom

---

1) Die Gewerbeordnung, mit welcher Rudolph IV. für Wiener Neustadt die Aufhebung der Innungen befahl, — fast gleichlautend mit der für Wien gegebenen Urkunde — verdient, da sie über die damaligen gewerblichen Zustände von Wiener Neustadt bemerkenswerthe Aufschlüsse gibt, auszugsweise hier angeführt zu werden: „das nyemant inner dem statfride dhain geschaft tue thainen closter, gotshaus, münichen, nunen, pfaffen oder „layen wie genannt sind da bey sein denen zwen des rats oder zwen der genannten die bey in trewe an aydes „stat sprechent und bestetend, das das gescheff recht und redlich geschehen sey, oder zwen ander erber unver„brochen mannen u. s. f.

„Das schneider, kürsner, fleischacker, fleming (Wollfärber), füetrer, mettsieder, Goldschmid, satler, zimer„lewt, mawrer, snyzer, smid, wagner, lederer, schuester, vischer, puechveler (Pergament-Bereiter, Buchbinder) und „gemainklichen aller handwercher und arbeiter wie die genannt sind von welchen Lannden oder steten die koment, „dy in der stat oder in den vorsteten sich nyderlassent und so syzent und wohnhaft sind u. s. w. das dieselben „u. s. f. all ir arbeit oder hanntwerch was yeder man welle oder küne das das rechtlichen sey, freylichen treiben „und üben sullen und mugent und soll die niemant daran sawmen, beswern, noch iren in dhainen weg und wel„cherley arbeiter oder hantwercher sich also zeuchet in die Newnstadt und sich darnider und sesshaft beleibet, „der sol ledig und frey sein der purger schazstewr drew ganzer jar, die darnach schirist (fast) künftig sind ane „gewerde, wir nemen auch allge gericht in der stat, und in den vorsteten ze der Newnstadt, sy sein gewessen „pfaffen oder layen, wie sie genannt sind, sy wern über lewt oder über gueter ausgenommen unser stat gerichts, „münssgericht und judengericht die alte in irn ern und kreften beleiben sulln, nach sag der brief, die siz darüber „habent, und soll auch der statrichter fürbas in allen strassen in der stat und in den vorsteten vor allen törren „gen und vollen gewalt haben alle unzucht zu wern, wir tun auch ab alle freyung, wer die in den kraissen des „statfriedes ze der Newnstadt herbracht hat, an allein die freyung der kirchen und des pfarhofs zu unser frawen „in der stat, und die frequenz des Hauses der deutschen Herren ze der Newnstat, als sy mit fryden umfangen „sind, die sullen besten, als siz von aller herkommen sind u. s. w.“

Jahre 1338 stark beschädigte Burg den Anforderungen einer grösseren fürstlichen Hofhaltung nicht mehr entsprach, so musste an die Stelle der alten Residenz, oder wenigstens nicht ferne davon eine neue gebaut werden, weil der Platz dazu durch die Terrainverhältnisse und durch die Stadt selbst bereits darauf angewiesen war, sowie man auch wahrscheinlich noch einiges von dem alten Bestande der Mauern und Befestigungen, z. B. den Graben und die dazu gehörigen Moräste in die Erweiterung und den Neubau der Veste einbezogen haben wird. Obgleich zur Zeit dieses Umbaues durch Herzog Leopold den Biederen das Feuergeschütz in Süddeutschland, namentlich in Augsburg nicht unbekannt war, so wurde bei der Erweiterung und Herstellung dieser Veste auf eine Vertheidigung gegen derartige Geschütze noch keine Rücksicht genommen und man kann mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die herzogliche Residenz anfänglich ein von vier Trakten geschlossenes Gebäude bildete, das in seiner Mitte einen geräumigen fast gleichseitigen Hofraum enthielt, wobei die Tiefe der Trakte mit Einschluss der Mauern auf 6—9 Klafter angetragen war. Die vier Ecken der erweiterten Burg flankirte man mit Thürmen von quadratischer Grundform, bei deren Construction ein Mauerverband aus gebuckelten Quadern zur Anwendung kam, um diesen Theilen der Veste eine erhöhte Widerstandsfähigkeit gegen den Sturmbock zu geben. Von aussen wurde die Burg von einem Graben und Mauer mit einem oder auch mehreren Thürmen umgeben. In die Mitte des östlichen Flügels erbaute Herzog Leopold eine doppelgeschossige Burgcapelle, wie sie in dieser Form auf dem beschränkten Terrain der grösseren Burgen üblich war, in welcher sich derzeit die in zwei oberen Stockwerken führende Hauptstiege eingebaut findet. Diese Capelle, welche den Namen Gottesleichnam- (corporis Christi) Capelle geführt hat, erhielt eine reichliche architektonische und figuralische Ausschmückung. Ueber die Zeit der Vollendung gibt ein Schlussstein im Gewölbe der unteren Capelle, zu welcher man über eine Wendeltreppe vom oberen Geschosse gelangen kann, zuverlässigen Aufschluss, er enthält die Inschrift: **Anno domini· m·ccc·lxxviii; lewpold dux· austrie· fundator·** (Fig. 3), welche in Kreisform das Wappen Herzog Leopold III. und seiner Gemahlin Viridis von Mailand umgibt [1]). Nachdem jedoch bald nach der Wieder-

1) S. Mittheilungen des Alt.-Ver. XL. 321.

Fig. 2.

erbauung der Burg das schwere Geschütz allgemeine Anwendung zu finden begann, so sah sich der nachfolgende Herzog Leopold IV., welcher hier mit seiner Gemahlin Katharina Hof hielt, veranlasst die Burg durch jene Terrasse, welche an den beiden die Fortsetzung der Stadtmauer bildenden Flügeln der Veste ausgeführt wurde und sich bis zum Erdbeben vom J. 1768 erhielt, gegen die neuen Kriegswaffen zu befestigen und zu sichern. Der erwähnte Wall war 10 Klafter breit, über gewölbten Nischen erbaut; man verband mit demselben drei Thürme, legte vorwärts den noch bestehenden breiten Graben an, und gegen das Ungar- und Neunkirchnerthor zu Bollwerke von Erde, wovon noch der Gartenhügel, worauf jetzt Kinsky's Denkmal steht, sowie auch der kleine Erdhügel in der Nähe des Spielplatzes Ueberreste sind. Ausser der über hohen Spitzgewölben und Casematten vorgebauten Terrasse hatte die Burg noch einen zweiten vorliegenden niedrigen Wall im jetzigen Burggraben mit kleinen runden Vorthürmen gerade vor den vier grossen Eckthürmen des Schlosses.



Fig. 3.

Wahrscheinlich aus der Zeit Leopold IV. dürfte der Bau der Minoriten- (jetzt Capuciner-) Kirche datiren. Es ist eine einschiffige Kirche (Fig. 4), mit Kreuzgewölben, deren Rippen als Wandpfeiler



Fig. 4.

bis zum Boden herab ziehen. Die Fenster zeigen reines Masswerk; an der Nordseite ein Vorbau mit sehr hohem, offenen Spitzbogen, in demselben Zackenverzierungen, wahrscheinlich der Unterbau des Thurmes.

Unter der langen Regierungsperiode Kaiser Friedrich IV. hatte die Bauthätigkeit in Wr. Neustadt in monumentaler und profaner Richtung ihren Höhenpunkt erreicht. Dazu trug in erster Linie die im Jahre 1433 ausgebrochene Feuersbrunst, durch welche die Stadt sammt der Vorstadt vor dem Wienerthor fast gänzlich eingeäschert und von den Monumentalbauten die Nicolauscapelle betroffen wurde, wohl am meisten bei, zunächst aber auch die im Jahre 1439 erfolgte Verlegung des Hoflagers von Graz nach Neustadt und ausserdem auch noch das in den Städten sich allgemein kundgebende Streben, den Nachkommen würdige Erinnerungsbauten zu hinterlassen.

Fürsten und Bürger betrachteten die Erbauung von Kirchen, Rathhäusern, Wohlthätigkeitsanstalten u. dgl., zu deren Ausführung sie freiwillig beitrugen, nicht allein als eine Aufgabe der Nothwendigkeit, sondern als einen Ehrenpunkt, für welchen sie sich mit den Empfindungen eines patriotischen Herzens begeisterten. Im Zusammenhange mit diesen Erscheinungen steht auch das Entstehen einer selbstständigen Bauhütte in Neustadt, einer Verbrüderung der Steinhauer, welche die Ordnungen der Bauhütten bedeutender deutscher Städte annahmen, im vorliegenden Falle die von Wien als Innungsstatut führte, um unter dem Schutze dieses Statutes die gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse als heiligen Besitz, als Geheimniss der Verbrüderung gegenüber den Laien bewahren und festhalten zu können. Bei keinem bürgerlichen Gewerbe stellte sich unter den damaligen Verhältnissen das Abschliessen der Zunftgenossen, das Bedürfniss nach einem genossenschaftlichen Verbande und nach dem Festhalten überlieferter Grundsätze und erprobter Praktiken, sowie nach Innungssatzungen zum Schutze des ehrlichen Gewerbebetriebes im höheren Grade heraus, als beim Bauhandwerk.

Auf die Bauthätigkeit wirkte fördernd auch noch die stetige Zunahme einer handel- und gewerbetreibenden Bevölkerung, durch welche die Erbauung grosser und geräumiger Wohnhäuser mit Werkstätten, Niederlagsräumen, Verkaufsläden u. s. w. nothwendig geworden war. Das Wachsen des Wohlstandes bedingte einigermassen die Entwicklung einer in gemässigten Schranken sich bewegenden Prachtliebe, welche sich vornehmlich auf das Innere der Wohnungsräume erstreckte. Noch heute findet man an sehr vielen Häusern in Neustadt sowohl hinsichtlich ihrer inneren Anordnung als auch hinsichtlich der Gestalt eine Menge Eigenthümlichkeiten mittelalterlicher Bauweise. Man kann die Beobachtung machen, dass auf eine verständige Haupteintheilung, auf eine der Lebensstellung des Eigenthümers entsprechend zweckmässige Anordnung und auf eine rationelle und solide Ausführung ein grosses Gewicht gelegt wurde. Die Häuser wurden nicht nach Aussen hin, sondern von Innen aus mit Rücksichtnahme auf die eigenthümlichen Bedürfnisse des Besitzers angelegt, daher sie weniger nach Aussen und nach der Länge, sondern mehr in der Richtung der Tiefe ihre Ausdehnung erhielten. Die Aussenseite der Strasse wurde minder berücksichtiget, indess kommen noch bei mehreren Häusern Erkeranlagen, Bogenfriese, Gesimsungen und Füllungen vor; bei den meisten der alten Häuser findet sich ein geräumiger hübsch gehaltener Hof. Das Innere des Hauses und dessen einzelne Theile, sowie die Eigenthümlichkeit seiner Bewohner zeigen sich äusserlich mit naiver Ehrlichkeit ausgeprägt; man dachte nicht daran Form und Construction, wie beim modernen Hause zu trennen, daher besitzen diese alten Häuser den hohen Vorzug der Wahrheit und des individuellen Gepräges.

Der grosse Brand v. J. 1433 hatte zur Folge, dass bei den Strassen- und Gassenanlagen eine strenge Regelmässigkeit innegehalten und beim einzelnen Hause der Massivbau zur Geltung kam, wobei man auf eine breite Flur mit einem grossen Einfahrtsthore Bedacht nahm. Ausser steinernen Treppen dienten in den höheren Geschossen offene, mit einem eisernen oder steinernen Geländer eingefasste, auf Kragsteinen ruhende Gänge, oder auch gemauerte Arkaden und Gallerien, die nach

dem Hofe eine freie Ausschau eröffneten, zur Verbindung der verschiedenen Räume mit einander. Die Giebelseite war meist der Strasse zugekehrt, und mehrere der am Hauptplatze erbauten Häuser erhielten gemauerte Laubengänge, unter welchen Käufer und Verkäufer gegen die Unbilden des Wetters geschützt waren, wodurch auch bei ungünstiger Jahreszeit das Abhalten von Wochen- und Jahrmärkten ermöglicht und der Verkehr und Austausch befördert wurde.



Fig. 5.

Durch einen reichen Erker zeichnet sich vor allem das in der Wienergasse gelegene Haus No. 318, Fig. 5, aus. Dieser spätgothische Erkerbau tritt mitten aus der äusseren Mauerflucht des Hauses im ersten Geschosse desselben heraus, erhielt eine Frontallänge von 7′ 9″, und von der unteren Auskragung bis zur Verdachung, über der sich im geschweiften Bogen gehaltene, mit Fialen, Mass und Laubwerk geschmückte Wimberge erheben, eine Höhe von 16′ 3″. Der ganze Aufbau ruht auf einer hohlkehlförmigen Auskragung, wobei durch zwei stärker und durch vier schwächer behandelte consolartige Glieder die tragende Tendenz der Basis zur Geltung gebracht wurde. In der Brüstung wurde eine feingegliederte Masswerksgallerie eingesetzt. Durch die Darstellung des Engels mit dem Schwerte und der Vertreibung der ersten Eltern aus dem Paradiese in zwei getrennten plastischen Bildern an der rechten und der linken Seite wurde auch für einen die ganze Anordnung ungemein belebenden Bilderschmuck gesorgt, und durch die darüber angebrachten Baldachine die Wirkung des Letzteren erhöht. Endlich wurde durch trennende Gliederungen der Unterbau, die Brüstung, der eigentliche Erker mit dem Doppelfenster nach vorne und den seitlichen Lucken, endlich die Bekrönung und Verdachung gekennzeichnet und

die Bedeutung eines jeden Theiles ausgesprochen, wie auch die Wirkung desselben zum Ausdruck gebracht. Unter der Verdachung sitzen drei Schilde, wohl nur dazu bestimmt in Ermanglung eines Blattfrieses die Einförmigkeit der stark ausladenden Hohlkehle zu unterbrechen und zu beleben. Das Haus soll seiner Zeit das Rathhaus gewesen sein. Seine bedeutende Trakttiefe, in Folge welcher Anordnung geräumige Zimmer erzielt wurden, berechtigt einigermassen zu dieser Annahme; die niedrige Geschosshöhe lässt jedoch darauf nicht schliessen, dass dieses Gebäude zu öffentlichen Zwecken, Rathsversammlungen und Repräsentationen bestimmt gewesen war.

Durch die vorher erwähnte Uebersiedlung des kaiserlichen Hofes von Graz in die Neustädter Burg, und die dadurch erhöhte politische Bedeutung der Stadt hatte sich die Nothwendigkeit herausgestellt, die Wehrbauten der Stadt entsprechend den Fortschritten der Kriegskunst zu verbessern und zu vervollständigen, für die Vermehrung von Kirchen und einer der kaiserlichen Hofhaltung angemessenen Curialclerisei zu sorgen, endlich auch bei der zunehmenden Bevölkerung die Bedingungen herbeizuführen, unter welchen sich die Stadt einerseits gegenüber der allgemein auftretenden Missregierung der Geschlechter, der Erblichkeit der Rathsstellen, der Ohnmacht der Zünfte, die sich in unaufhörlichen Reibungen mit dem Rathe und den herrschenden Geschlechtern abschwächten, andererseits gegenüber den sich geltend machenden Anforderungen eines gesteigerten Verkehres und einer entwickelnden Kunst- und Gewerbethätigkeit zu behaupten im Stande wäre.

Von diesen Gesichtspunkten betrachtet findet man mit Rücksicht auf den ersten, dass der Kaiser die Wehrbauten der Stadt nach Massgabe der Fortschritte, welche die Kriegskunst zu Anfang des 15. Jahrhunderts durch die allgemeine Anwendung des Schiesspulvers, durch die Vermehrung des Kriegsvolkes, Söldner, erreichte, zu verbessern bemüht war; denn diesen Neuerungen gegenüber vermochten sich die seither bestandenen, aus dem 12. und 13. Jahrhunderte stammenden Bollwerke, welche noch dazu durch die letzten Elementarereignisse (Brände, Erdbeben) nicht minder hart mitgenommen worden, und durch das gelockerte Stadtregiment verwahrlost waren, nicht mehr zu halten; die alten niedrigen Ringmauern, Gräben, Stadtthore und sonstigen Bollwerke reichten gegen die Wirkungen der Feuergeschütze nicht mehr aus. Der Kaiser liess daher 1442 auf seine Kosten die Stadtthore wehrhaft zurechtrichten und mit Aufzugbrücken versehen. Bei dieser Gelegenheit mögen auch die Ringmauern erhöht, mit Wehrgängen und Zinnen versehen worden sein. Diese Erhöhung der Ringmauern ist an verschiedentlichen Stellen derselben bemerkbar, und der Unterschied zwischen älteren Mauerwerk und der nachträglich vollzogenen Nachmauerung — ganz abgesehen von dem ährenförmigen Steinverbande (opus spicatum) — besonders dadurch in die Augen springend, dass beim neueren, in den höheren Lagen vorkommenden Mauerwerk Ziegel angewendet wurden, dagegen beim älteren Mauerwerk, wo es noch ursprünglich zu Tage tritt, Ziegelsteine fehlen. Den Berichten der Chroniken zufolge wurde Neustadt zu einer bedeutenden Festung umgestaltet, die Gräben der Stadt weit und tief angelegt, und zu beiden Seiten mit Quadersteinen eingefasst. Hinter denselben erhoben sich die hohen mit Zinnen und einem Wehrgange versehenen Ringmauern nebst einem Zwinger; die vier Stadtthore waren durch Thürme vertheidigt, an jeder Ecke der Stadt erhoben sich ebenfalls Basteien (Thürme), ausserdem vor dem Wiener und Ungarthore zwei Bollwerke, Blockhäuser. Das architektonisch bedeutendste der Stadtthore war unstreitig das 1442 neu entstandene Neunkirchner Thor mit seinen Eckthürmchen und dem kleinen Vorwerk, es wurde vor wenigen Jahren abgetragen (Fig. 6). Die neu angelegten Wehranlagen erstreckten sich mit den Vorwerken bis über die Spinnerin am Kreuz und bis zur sogenannten Tänlwiese. Auch die belangreichen Vorstädte wurden

in die Wehrlinie einbezogen, Bollwerke zwischen der Stadt und den Vorstädten erbaut, und letztere



Fig. 6.

von Aussen durch Zäune (Pallisadenwände), durch sogenannte Schreckzäune und einen Wassergraben vor

feindlichen Anfällen geschützt. Die Vorstädte verdienten auch diese Rücksichtnahme auf ihre Sicherheit, denn sie waren so gross und wohlhabend, dass sie die doppelte Bevölkerung der eigentlichen Stadt umfassten. Vor den Türkenkriegen von 1529 breitete sich vor jedem der vier mit Aufzugbrücken versehenen Stadtthore eine Vorstadt aus, welche alle bis auf die Wienervorstadt (und auch diese zum grossen Theile) in den Kriegszeiten abgebrochen werden mussten. Eine dieser Vorstädte Zemendorf lag vor dem Ungarthore und hatte eine eigene Kirche zu U. L. Frau, welche schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bestand und eine Filiale der Hauptpfarre war. Diese wurde vor dem ersten Türkeneinfalle mit Bewilligung des Kaisers Ferdinand I. und mit Beistimmung des Bischofs und des Magistrates abgebrochen; sie stand unweit des Lazarethes. Die zweite Vorstadt vor dem Neunkirchnerthore hiess Gymnestorf und lag am Kehrbache; sie hatte ein eigenes Thor. Die Ulrichsvorstadt mit der Pfarrkirche St. Ulrich, gleichfalls mit einem eigenen Thore, lag vor dem Fleischhacker- oder Neuthore. Als diese Vorstädte noch bestanden, war vor jeder der vier Hauptgassen der Stadt ein inneres und ein äusseres Thor mit einer hölzernen Zugbrücke und einem Fallgitter, überdies noch ein Vorgraben, der die Vorstädte einschloss.

Kaum waren die zur Sicherheit der Stadt angelegten Vertheidigungsanstalten fertig geworden, so mussten sie auch die erste Feuerprobe bestehen, und wurden bei der durch Baumkirchners Heldenthat merkwürdigen Belagerung im Jahre 1452 stark beschädigt, so dass sich der Kaiser im Jahre 1459 veranlasst sah an die Bürger den Auftrag zur Zurichtung der Wehren und zum Stadtbaue zu erlassen, wozu auch die Priesterschaft und Juden beitragen mussten. Auch zur Instandsetzung der Zeughausbastion nächst der Burg, wurde in diesem Jahre viel von Seite der Bürger verwendet. Diese Vorsichtsmassregeln des Kaisers hatten aber auch im Verlaufe des 15. Jahrhunderts, welches für Wiener-Neustadt so verhängnissvolle Drangsale brachte, sowie in der Folgezeit Früchte getragen, namentlich bei der im Jahre 1487 durch Mathias Corvin unternommenen Belagerung, bei welcher die Neustädter ihre Stadt heldenmüthig vertheidigten, und trotzdem die Stadtmauern, Thürme und Thore, gegen welche das feindliche Feuergeschütz seine Geschosse schleuderte, arg beschädigt, trotzdem heftige Angriffe und Stürme unternommen wurden, vermochte der Feind die Stadt nicht zu erobern, sondern gelangte wohl durch die am 17. August erfolgte Capitulation in den Besitz derselben. Von den Monumentalbauten ging in dieser Belagerung die Vorstadtpfarrkirche St. Ulrich sammt dem Kloster vollständig, wie auch das Wiener Thor zu Grunde; letzteres wurde 1488 wieder hergestellt (Fig. 7), ist aber ebenfalls vor wenigen Jahren beseitigt worden.

Aber auch für die Wehrhaftigkeit der Burg, welche die Vorgänger Friedrich des IV. bedeutend erhöht hatten, trug der Kaiser dadurch die gehörige Vorsorge, dass zu den bereits bestandenen Wehranlagen noch ein dritter Wassergraben mittelst Benützung des Kehrbaches, den Friedrich in den bei der Burg angelegten Thiergarten aus der Schwarza geleitet hatte, um zum Theil die Gräben, wie überhaupt den Garten mit dem nöthigen Wasser zu versehen, hinzugefügt wurde. Der Thiergarten wurde mit einer hohen Mauer (insgemein Zeiselmauer genannt) in einem Umfange von 3000 Klaftern umgeben und ist ohne Zweifel ein Werk dieses Kaisers, da diess die an vier Stellen vorfindlichen Jahreszahlen 1446, 1448, 1450 und 1455, mit den bekannten friederitianischen Buchstaben bestätigen. Vielleicht ist auch die grosse Mauer, die den Hofgarten einfriedet, eine Schöpfung dieses Landesfürsten. Ebenso liess der Kaiser die einstige in die Burg führende, auf zwei steinernen Pfeilern ruhende Aufzugbrücke errichten; zu dieser Annahme berechtigen die an den genannten Pfeilern angebrachten Wappen, welche in einem Dreiblatte das Familien-, das österreichische und steirische

Landeswappen, von einer Bandrolle mit der Inschrift Friedericus rex 1445 umrahmt, enthalten; ferner das grosse Gewölbe, welches die Einfahrt in den Hof bildet, welcher Bau zu Folge der seiner Zeit dort befindlichen Jahrzahl im J. 1451 vollendet wurde.

Ausserdem waren in der Burg dadurch, dass der Kaiser den erforderlichen Clerus zu stiften bemüht war, bedeutende Zubauten von monumentalem Charakter nothwendig geworden; denn die von Leopold dem Biederen erbaute Gottesleichnams-Capelle, an welcher ein Burgcaplan den Gottesdienst versah, reichte für die kirchlichen Feste und die Ceremonien der kaiserlichen Hofhaltung, für die grosse Anzahl der Hofbediensteten nicht mehr aus. Daher stiftete K. Friedrich IV. an dieser Capelle im J. 1444 eine Canonie weltlicher Chorherren, bestehend aus einem Propste, einem Dechante und eilf Chorherren, die im folgenden Jahre zu der im Schlosse befindlichen Frauen-



Fig. 7.

(Marien-)Kirche übersetzt wurden. Ausserdem erhielt dieses Capitel auch die Kirche und Vorstadtpfarrei St. Ulrich, die in der Belagerung vom J. 1487 zerstört wurde. Die Canonie der weltlichen Chorherren war von keinem langen Bestande, denn nach dem Tode des zweiten Propstes Michael Altkund 1470 wurden weder die Propstei noch die erledigten Canonicate mehr besetzt.

Der Bau der in der Mitte des westlichen Burgflügels bestehenden Georgskirche [1]), welche auf den kräftigen Substructionen der grossen gewölbten Thorhalle (Einfahrt) errichtet, im grossen Massstabe angelegt und in künstlerischer Beziehung reich ausgestattet wurde, gelangte 1460 zur Vollendung und der Kaiser übergab sie dem in diesem Jahre gestifteten Capitel der regulirten Chorherren, welche an dieser Kirche bis zum Jahre 1467 verblieben, wornach sie mit dem fast gleich-

1) Siehe Mitth. d. Alt.-Ver. IX.

zeitig erfolgten Erlöschen des weltlichen Chorherren-Capitels an die Vorstadtpfarre St. Ulrich übersetzt wurden, die früher der vorhergenannte Orden inne hatte. Die Burgkirche aber wurde um 1468 dem

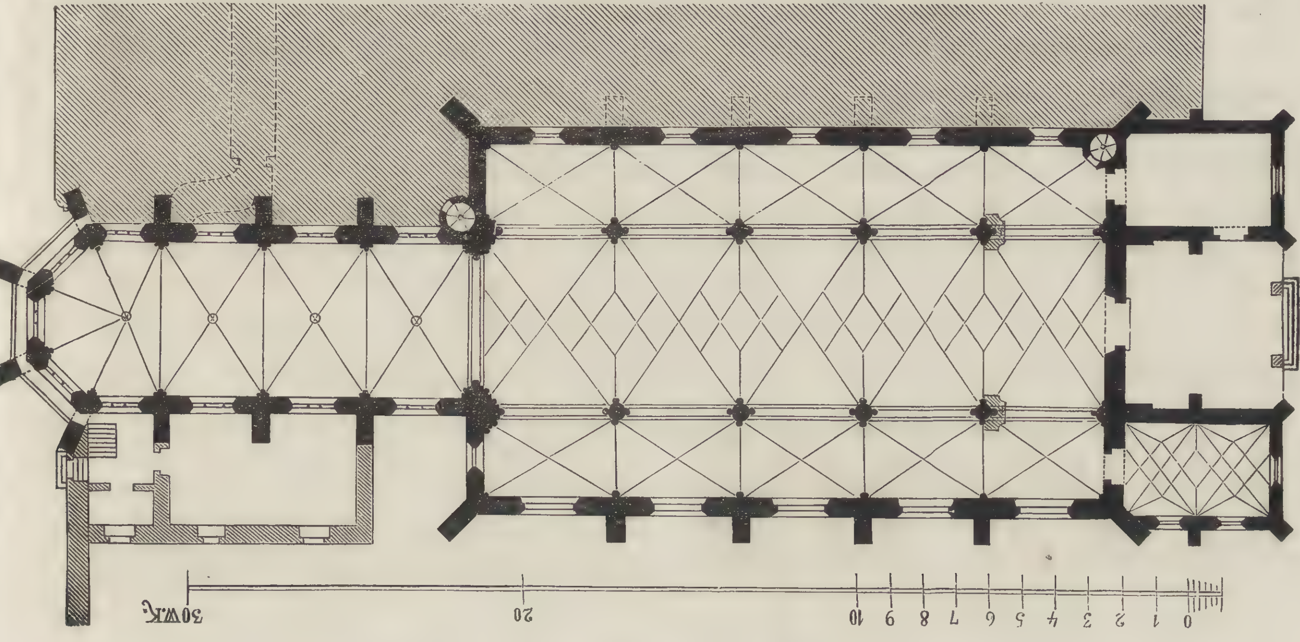


Fig. 8.

geistlichen Orden der St. Georgsritter übergeben, an welcher sie bis zum Jahre 1579 dem Gottesdienste oblagen.



Fig. 9.

Gleichzeitig mit dem im J. 1444 in der Burg gegründeten weltlichen Chorherren-Capitel stiftete der Kaiser in dem Gebäude, welches die Dominikaner inne hatten, eine Cisterzienser-Abtei,

das sogenannte Neukloster, und wies dem dadurch obdachlos gewordenen Orden der Dominikaner das Nonnenkloster bei St. Peter an der Sperre an, dessen Schwestern fast ganz ausgestorben waren. Das alte Kloster der Dominikaner, welche schon vom Herzoge Leopold dem Glorreichen, vermuthlich um 1227 eingeführt wurden und nunmehr dasselbe mit der Stiftskirche zur hl. Dreifaltigkeit dem Cisterzienser-Orden abtreten mussten, muss sich zur Zeit, als dieser Wechsel vor sich ging, in einem höchst baufälligen Zustande befunden haben, weil sich der kaiserliche Gründer, welcher für die neue Stiftung aus dem Cisterzienser-Stifte Rein in Steiermark 12 Conventualen berufen hatte, veranlasst sah, mit dieser Kirche starke bauliche Veränderungen vorzunehmen. Im Langhause mögen sich (siehe Grundriss und Längenschnitt Fig. 8 und 9) wohl keine Ueberreste mehr von dem Bestande aus der ersten Erbauungszeit erhalten haben; nur am Triumpfbogen, welcher den Chor vom Schiffe trennt, findet sich noch die in der romanischen Periode übliche Auflösung mit stärker und schwächer behandelten und stufenförmig zurücktretenden Wandsäulen. Diess könnte möglicherweise der einzige Theil sein, der von dem früheren Gebäude in den neuen Bau einbezogen wurde (Fig. 10 a). Ueber das Alter des Presbyteriums werden wir später Gelegenheit haben, uns auszusprechen. Die in räumlicher Beziehung beträchtlich gross, in decorativer Hinsicht schlicht behandelte Hallenkirche erhielt dadurch eine interessante Situation, dass der octogonale Chorschluss derselben über die Ringmauer der Stadt in den Stadtgraben hinaus fiel, wodurch sich der Baumeister bemüssigt sah, diese über die Ringmauer hinaustretende Partie mit den im Mittelalter üblichen Vertheidigungsanlagen gegen feindliche Ueberfälle zu schützen und zwar vermittelst eines zwischen den Strebepfeilern am octogonalen Chorschlusse angebrachten Wehrganges mit Wurflöchern (Fig. 11). Dieser noch erhaltene eigenthümliche Wehrgang umzieht die drei nach Osten gerichteten Octogonseiten in jener Höhe, wo die über dem Sockel sich erhebende erste Pfeilerabstufung abschliesst. Die Verbindung mit dem Wehrgange der Ringmauer und den ausladenden Pfeilern wurde durch schmale in den Letzteren eingesetzte Pförtchen bewerkstelligt. Die steinerne Brustwehr dieses Mord- und Verbindungsganges ruht auf Stichbögen, welche zwischen je zwei Chorpfeilern eingesetzt wurden. Der Fussboden dürfte, um nach unten Geschosse schleudern zu können, aus hölzernen Dielen bestanden haben, in welchen für Wurflöcher vorgesorgt war. Die an der Südseite des Chores sich anschliessende Stadtmauer, obzwar schon ziemlich abgetragen, zeigt an denjenigen Stellen, wo sie sich unversehrt erhalten hat, einen trefflich durchgeführten Mauerverband aus 11 Steinschaaren bestehend, in welchen vorwiegend ausgelesene und mit dem Hammer bearbeitete Werkstücke in sorgfältiger, ährenförmiger Zusammenfügung (opus spicatum) ersichtlich sind. An den Werkstücken der Chorpfeiler finden sich mehrere Steinmetzzeichen, welche in der angeschlossenen Illustration wiedergegeben wurden und dadurch merkwürdig sind, dass sie die alte Form der Ueber-

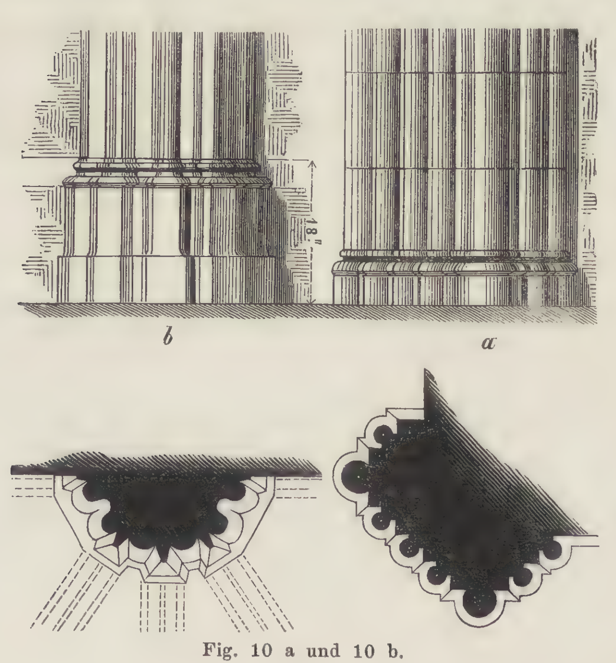
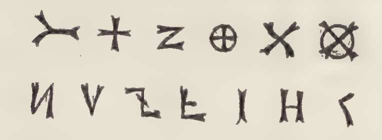


Fig. 10 a und 10 b.



gangsperiode besitzen und vielleicht der im 14. Jahrhunderte selbstständig gewordenen Wiener Neustädter Bauhütte angehören.

Die Stiftskirche selbst besteht aus einem ziemlich langen Chore, in welchem ausser dem Gewölbe des Chorschlusses noch vier Kreuzgewölbe eingesetzt wurden. Die Länge des Presbyteriums



Fig. 11.

beträgt 76′—9″, die Breite 28′—3″ und 61′—9″ die Höhe vom Fussboden bis zum Gewölbsscheitel gemessen. Ganz abweichend von diesen in der Choranlage schlank angelegten und hinanstrebenden Verhältnissen wurde, wie aus dem Längenschnitte zu ersehen ist, die dreischiffige Kirche behandelt. Denn die Höhe der Halle wurde nur auf 45′ – 6″ angetragen, und beträgt heute mit Rücksicht auf

eine in den Jahren 1729—1746 nachträglich ausgeführte Erhöhung des Bodenpflasters durch Anschüttung und nach Abschlag der Stufen nur noch 42 Fuss. Die Gewölbe des Mittelschiffes sind rautenförmig, die der mit dem Mittelschiffe gleich hohen Seitenschiffe kreuzförmig durchgeführt, der innere Schiffsraum wird in fünf Gewölbejoche abgetheilt, die Länge des Schiffes 112′—6″, die Gesammtbreite 64′—6″, wovon das Mittelschiff 32′ und je ein Seitenschiff 16′—3″ für sich in Anspruch nehmen. Acht kreisrunde Mittelpfeiler durch je 4 runde Dienste verstärkt, tragen die Decke und nehmen über dem capitalisirenden Gliede (Fig. 12) die Scheidebögen, Diagonal- und Breitengurten auf; dagegen entwickelt sich im Presbyterium der Bogenanlauf der Diagonal- und Breitengurten aus den reich gegliederten Wanddiensten ohne Vermittlung eines Capitäls (Fig. 10 b). In den Seitenschiffen werden die Gurten von kreisrunden Wanddiensten getragen und der Bogenanlauf durch ein capitalisirendes Glied, analog wie im Schiff gekennzeichnet. Ebenso verschiedenartig wie die Gewölbe im Chor und Schiff sind die Gewölbsrippen behandelt, im ersteren birnförmig profilirt, im letzteren mit Kehlungen und Schrägen versehen. Die angedeuteten Verschiedenheiten in den Constructionsgliedern des Chores und Schiffes berechtigen zur Annahme, dass Chor und Schiff aus zwei verschiedenen, allerdings nicht weit auseinander gehenden Perioden stammen, dass der Chor, in welchem sich noch keine entartete und schablonenartig verflachte Gothik bemerklich macht, sein Entstehen noch vor Friedrich IV. zu verdanken habe und nur das eigentliche Schiff unter der Regierung dieses Kaisers erbaut wurde. Man nimmt das Jahr 1453 als den Zeitpunkt an, in welchem die Kirche vollendet wurde, und stützt sich dabei auf den in der Aussenwand der Barbara-Capelle eingemauerten Gedenkstein, in welchem sich folgende Inschrift befindet:

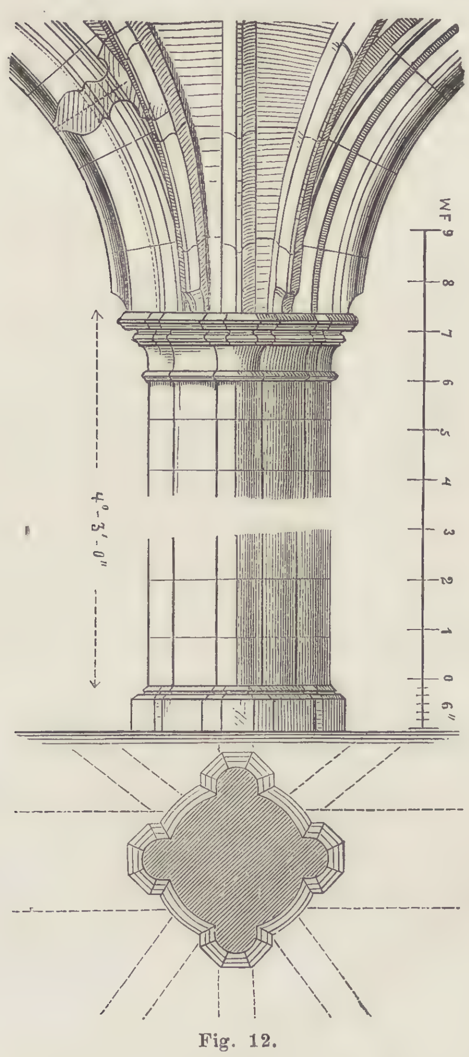


Fig. 12.

ANNO . MILE . SIMO . CCCC . LIII . XII . DIE . MARTI . ILLVSTRIS .
SIMVS . PRINCEPS . ALBERTVS . ARCHI —
DVX . AVSTRIE . STIRIE . SC . GLORIOSISSIMI —
FRIDERICI . ROMANŌR . IMPERATORIS . —
GERMANVS . HVIVS . CAPELLE —
AD . GL̄AM . ET . HONOREM . DEI . ALTISSIMI . PRIMVM . SVIS —
MANIBVS . LAPIDEM . ANGVLAREM.

Da jedoch die Inschrift das Wort Capelle enthält und von der Kirche keine Erwähnung geschieht, so kann damit wohl auch nur die Barbara-Capelle, der das Schiff links flankirende Annex gemeint sein, womit auch der Charakter dieses später zugefügten Bauwerkes übereinstimmt, welche Capelle der Herzog Albrecht zu der um ein Jahrzehent früher vollendeten Kirche, einem

Werke seines kaiserlichen Bruders, aufführen liess; man wird nicht irre gehen zu behaupten, dass das Kirchenschiff nahezu gleichzeitig mit der Einführung des Cisterzienser-Ordens, also um 1444 vollendet wurde. Ausser diesem Annex, welcher die Westseite des Schiffes flankirt, besitzt die Stiftskirche noch einen zweiten symmetrisch zum ersteren angelegten Zubau, die sogenannte Dreifaltigkeits-Capelle, welche der dritte Abt Georg im Jahre 1470 aufführen liess, später jedoch unter dem Abte Benedict Heil (1729—1746) im Innern durch ein Kuppelgewölbe in höchst geschmackloser Weise umgestaltet wurde.

Im Innern des Chores befinden sich in der Abschlusswand desselben schlicht behandelte, mit Gliederungen und Giebelverdachungen versehene, nischenförmig angebrachte Sedilien, und in dem Winkel, der sich durch den Anschluss der nördlichen Chorwand an die Abschlussmauer des Schiffes bildet, ein Treppenthürmchen (siehe Grundriss), das in seinem untern Geschosse seiner Bestimmung entzogen wurde und erst wieder vom zweiten Geschosse des angebauten Klosters den Zugang zum Kirchendach vermittelt. Eine zweite Wendeltreppe führt zur Sängerempore, welche das letzte Gewölbejoch einnimmt und in der schlechtesten Zeit der Renaissance-Periode (1729—1749) eingebaut wurde.



Fig. 13.

Im Presbyterium finden sich noch die ursprünglichen Fenster, durch zwei Mittelpfosten in drei Theile getheilt, die äusseren Leibungen profilirt, im Bogenschluss Masswerke, die noch nicht die entarteten Formen der Späthgothik enthalten; indess wurde bei einem Fenster das Masswerk (Fig. 13) in einer eigenthümlichen Blumenkelchform behandelt. Die Fenster der Seitenschiffe waren klein, nieder, ungetheilt, im gedrückten Spitzbogen geschlossen und mit glatt geschrägter Leibung, es sind dieselben in der ursprünglichen Form, zur Hälfte zugemauert noch an der nördlichen Seitenschiffswand bemerklich. Die an der Südwand angebrachten Fenster wurden nach dem grossen Brande v. J. 1649, dessen Verheerung die erste Restauration der Kirche nothwendig machte, erweitert und umgestaltet. Bei dieser Gelegenheit mögen auch die Strebepfeiler der nördlichen Schiffswand abgetragen worden sein, und sind im Grundrisse durch punktirte Linien angezeigt. Diese Massregel hätte dem Bauwerke, welches bei dem im J. 1768 erfolgten Erdbeben gewaltig erschüttert und beschädigt wurde, die nachtheiligsten Folgen zuziehen können; denn diese Erschütterung gab den Anlass, dass das Gleichgewicht zwischen dem vom Mittel- und Seitenschiff auf die nördliche Kirchenwand gehenden Druck und der ihrer Strebepfeiler beraubten Seitenwand gestört wurde, und die aus ihrer Spannung gebrachte, sich senkende Gewölbedecke des Mittelschiffes die Mittelpfeiler der Kirchenhalle aus der senkrechten Stellung brachte. Um den Einsturz der Decke zu verhindern, wurden durch eiserne Schliessen die Mittelpfeiler unter einander und mit der Seitenwand in eine feste Verbindung gebracht und die drohende Gefahr des Einsturzes behoben; allein trotz dieser rechtzeitig noch angewandten Massregel konnten die Mittelpfeiler nicht wieder in die ursprüngliche senkrechte Lage gebracht werden und stehen als warnende Beispiele da, wie gefahrbringend es sei, an den überdachten Werken der gothischen Werkkünstler aus Unverstand zu rütteln.

Sowie die Fenster der Seitenschiffe wurden gelegenheitlich der zweiten, vom Abte Benedict Heil (1729—1746) vorgenommenen Restauration der Stiftskirche die sämmtlichen Portale erneuert. Nach Aussen nehmen schlicht behandelte Strebepfeiler den Druck des Gewölbes auf; dieselben stufen sich am Chor über dem Sockel viermal ab und tragen an der zur Aussenwand sich hinanziehenden Dachschräge ein Giebelfeld mit einer geschlossenen Kelchblume. Die Pfeiler des Schiffes sind ganz schlicht behandelt, die an den Ecken angebrachten über Eck gestellt, nur die an der Westseite des Schiffes sind mit einer Giebelauflösung und darüber aufgestellter Kreuzblume geziert. Ein massiver Thurmbau war bei dieser Kirche niemals angetragen. Derzeit besitzt die Kirche ein kleineres über dem Dach des Chores angebrachtes Thürmchen und einen grösseren über dem Dach des Schiffes errichteten Glockenthurm, die beide als Firstreiter aufsitzen und aus neuerer Zeit stammen.



Fig. 14.

Schiff und Chor enthalten mehrere Grüfte, in welchen die zahlreichen Wohlthäter dieser Kirche, sowie auch die Stiftsäbte beigesetzt wurden [1]. Nennenswerth sind die Grabmale mehrerer Mitglieder der Familie Dörr (v. d. Dörr), als des Jacob † 1558 und seiner ersten Gattin Engelburg von Puchhaim sammt ihrem Sohne Georg † 1548 (Fig. 14), ferner des Hans v. d. Dörr, der 1559 von seinem Diener beim Schlosse Ternberg erschossen worden war. (S. Wissgrill: Schauplatz des n. ö. Adels II. 274.) Ueber den Grabstein der Kaiserin Eleonora † 1467 und ihrer portugiesischen Kammerfrau Beatrix Lopide † 1453, s. Mittheilungen des Alterthums-Vereins XI. Die Nordseite der Kirche ist vom anstossenden Klostergebäude gänzlich verbaut und durch den an der Südseite angebrachten Zubau der Sakristei wurde dieselbe auch an dieser von Adnexen freigebliebenen Seite nicht wenig verunstaltet.

Mit der Vergrösserung der Liebfrauenkirche erhielten die friederitianischen Bauführungen, welche der Stadt ihr eigenthümliches Gepräge verliehen, ihren Abschluss. An der Erweiterung der genannten Kirche wurde schon im J. 1445 begonnen, indem ein Querschiff, ein Chor, dessen Axe nicht mit der des Langschiffes zusammenfällt, und eine Sakristei nebst einer Schatzkammer zugebaut wurden, welche Zubauten um 1467 zur Vollendung gelangten. Die Hauptveranlassung zu dieser Erweiterung der alten Stadtpfarrkirche war in dem Umstande begründet, dass der Kaiser an dieser Kirche die Errichtung eines Bischofssitzes beabsichtigte und diese Lieblingsidee auch schon im J. 1468 in Erfüllung gehen sah. Die letzte noch im Mittelalter an der Kathedral-

1) S. Mitth. des Alterthums-Vereines, XI.

kirche vorgenommene Adaptirung bestand in dem Zubau der an der Südseite angelegten langen Sakristei, welche mit Sternengewölben eingedeckt und um 1491 vollendet wurde. (Fig. 15 und 16.)

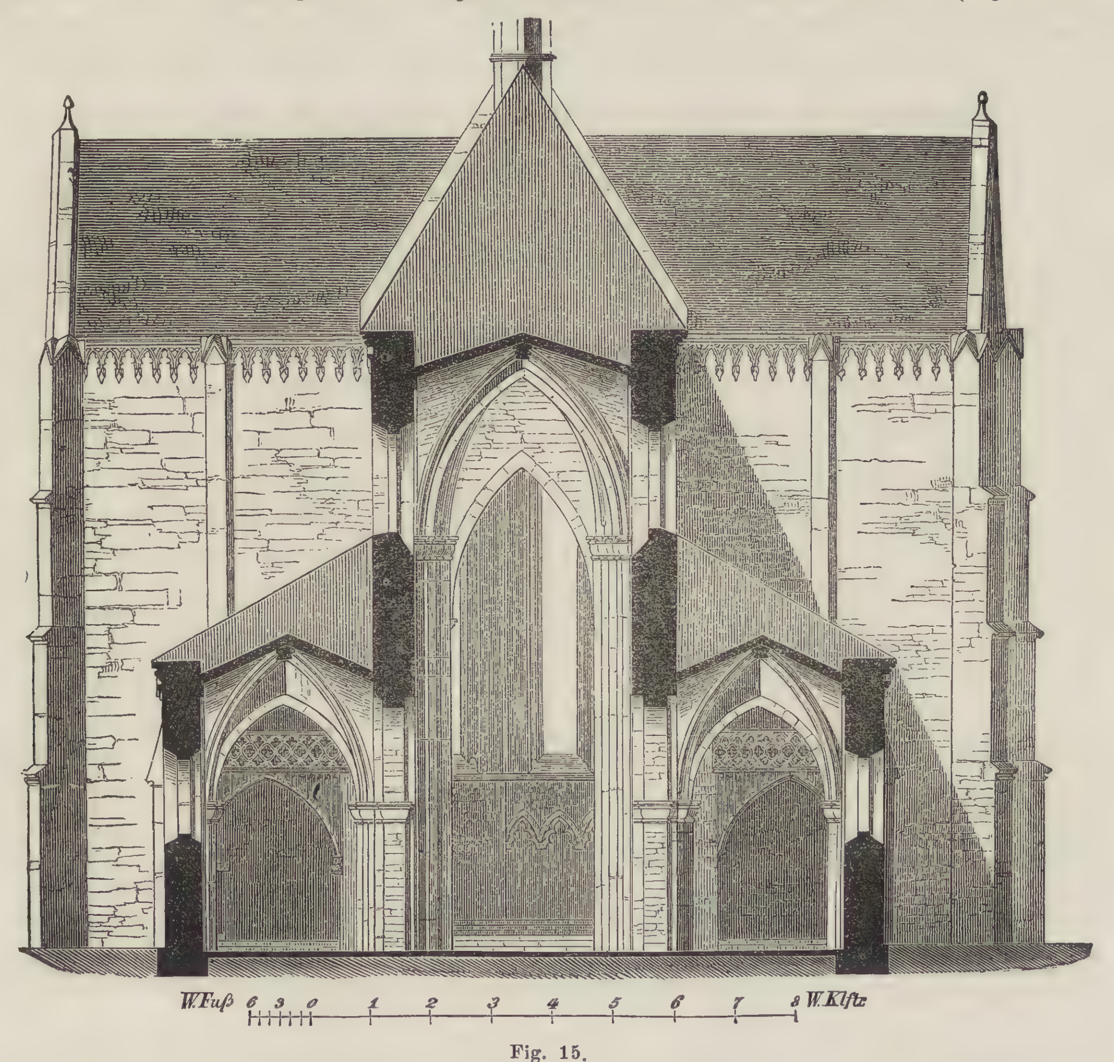
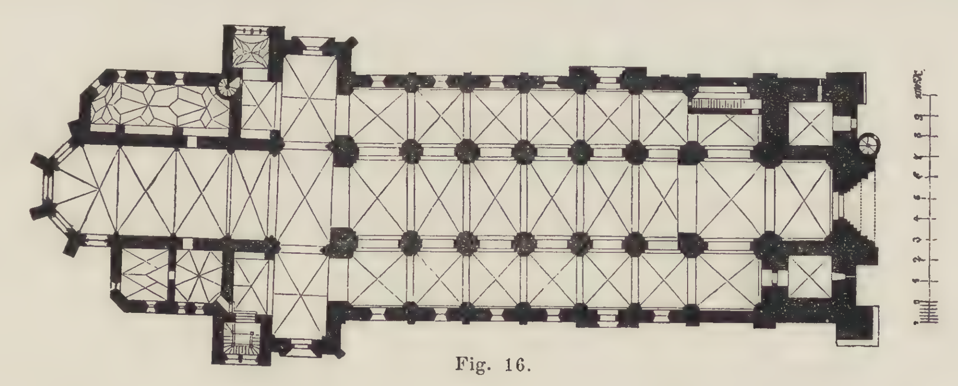


Fig. 15.

Seither wurde an diesem Bauwerke fast nichts mehr geändert. Betrachten wir dasselbe, wie es heute ist, so erkennen wir in dem dreischiffigen Langhause einen grossartigen im Uebergangsstyle


Fig. 16.

ausgeführten Bau mit vorherrschend romanischen Details; während das Querschiff und der Chor im reichen gothischen Style ausgeführt sind.

Die übrigen Kirchen, die noch aus der mittelalterlichen Zeit genannt werden, nahmen in monumentaler Beziehung, sowie auch hinsichtlich ihrer hierarchischen Rangstufe keine hervorragende Bedeutung ein. Die Vorstadtkirche zum h. Marcus ging bei der im J. 1452 stattgehabten Belagerung von Wr. Neustadt durch die Missvergnügten zu Grunde und man vermag nicht einmal die Stelle mehr anzugeben, wo diese Kirche gestanden, noch über die Zeit ihrer Erbauung Bestimmtes zu sagen.

Durch die vielen architektonischen Arbeiten, welche in der Regierungszeit Kaiser Friedrich IV. unternommen wurden, ist auch den übrigen Künsten die Gelegenheit zu reichlicher Entfaltung geboten worden. Unter den Leistungen der Plastik findet man im Neukloster rückwärts des Hochaltares das schon erwähnte steinerne Grabmal der im J. 1467 im 30. Lebensjahre verstorbenen Kaiserin Eleonora, ein treffliches Werk im Hochrelief des Strassburger Bau- und Steinmetzmeisters Niklas Lerch, der unter andern auch die Deckplatte des im Stefansdome in Wien befindlichen Grabmals des Kaisers Friedrich IV. gefertigt hatte und in Wr. Neustadt starb, wo er einem in der Neuzeit leider verschwundenen Grabsteine zu Folge in der Liebfrauenkirche beigesetzt war. Auch der prächtige, mit Wappen geschmückte Grabstein der Kinder Herzog Ernst des Eisernen, eine Taube, davon jedoch nur mehr die Deckplatte erhalten ist, um 1470 angefertigt, wird für ein Werk des Niklas Lerch gehalten, ferner das aus 107 Wappen bestehende Tafelbild in Stein an der östlichen äusseren Wand der Burgcapelle von 1453, woran sich in einer Nische das steinerne Standbild des Kaisers, zu oberst die Statue Mariens mit dem Kinde, rechts Katharina und links Barbara befinden.

Als kaiserlicher Steinmetz wird zu Ende des 15. Jahrhundertes auch Peter von Poschnikh oder Pusika genannt und vielleicht ging aus seiner Hand das über dem Eingange des Neuklosters angebrachte Relief hervor, auf welchem die Dreieinigkeit und Krönung Mariens vorgestellt sind; darüber der kaiserliche Adler, das Wappen von Oesterreich und Steiermark mit dem friederizianischen Monogramm, der Jahrzahl 1444 (dem Gründungsjahre der Kirche) und einer Inschrift, die Wahl Friedrichs zum römischen König anzeigend. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieses Relief über dem ursprünglichem Hauptportal der Stiftskirche angebracht war und bei der im J. 1768 vorgenommenen Umstaltung der Kirche und des Portales übertragen wurde.

Von mittelalterlichen Grabmonumenten sind ferner noch mit Bezug auf die künstlerische Bedeutung des Werkes bemerkenswerth: in der Kirche des Neuklosters der schon besprochene Grabstein der portugiesischen Kammerfrau der Kaiserin Eleonora, Beatrix Lopide mit dem Portrait der Verstorbenen in flachem Relief, und in der Liebfrauenkirche der Grabstein des 1530 verstorbenen Bischofs Dietrich Kamrer mit dessen Portrait im reichen Ornat.

Ausser den genannten plastischen Arbeiten in Stein sind bemerkenswerth in der Capuzinerkirche zwei polychromirte Figuren, Maria mit gezacktem Kopftuche, das bekleidete Kind auf dem Arme und Jacob der ältere im Pilgerkleide mit Buch und Feldflasche, beide Figuren gleichzeitig und tüchtige Leistungen, die Gestalten gedrungen mit vollem Gesichte behandelt, die Falten der Gewänder gezogen; in der Liebfrauenkirche ein zehneckiger Taufstein mit Köpfen von 1472 und eine neben der Liebfrauenkirche stehende spätgothische Betsäule mit der Darstellung des dornengekrönten Heilandes.

Von bemerkenswerthen Bildwerken in Holz hat sich erhalten ein grosser prachtvoller Flügelaltar, wahrscheinlich aus dem aufgehobenen Stifte Viktring in Kärnthen stammend, aus einem Lande, in welchen man noch vielen derartigen Altarwerken in vollendeter Durchführung begegnen kann.

Auf Anordnung Kaiser Friedrich IV. hieher gebracht, wurde er in der Kirche des Neuklosters seinerzeit als Hochaltar aufgestellt und von einer zweiten Hand in einigen seiner Reliefdarstellungen ergänzt. Im 11 Fuss hohen Mittelschreine steht Maria mit dem Kinde thronend zwischen Katharina und Barbara; in der oberen Abtheilung des Mittelbildes die Krönung der Jungfrau. Die Innenseiten des ersten Flügelpaares enthalten Reliefs, Maria Krönung, Geburt Christi, drei Könige und Tod Mariens. Die Aussenseiten, sowie die beiden Seiten des zweiten Flügelpaares (im Museum des Neuklosters) mit einzelnen Heiligen in fortlaufenden Reihen sind in Tempera gemalt. Auf dem Schreine steht ein kleiner viereckiger Aufsatz, Madonna plastisch, auf jeder Seite zwei kleine Bilder, darüber das Crucifix. Die Predella hat acht Felder von durchbrochenem Masswerk, Friedrichs Devise und die Jahrzahl 1447. Die beiderseits mit Bildern geschmückten Flügel zeigen die Verkündigung, Heimsuchung, drei Könige, aussen Passionsscenen. Die nachträglich eingesetzten Figuren sind plump ausgeführt, von handwerksmässiger Technik und geringem Ausdrucke, die Falten noch gezogen, die Architektur ober den einzelnen Darstellungen sehr reich. An der Wand des Chores hängen neben dem Altare zwei grosse Reliquienkästen aus Holz in gothischer Durchführung, ursprünglich ein Kasten, der entzwei getheilt wurde. (Fig. 17.)

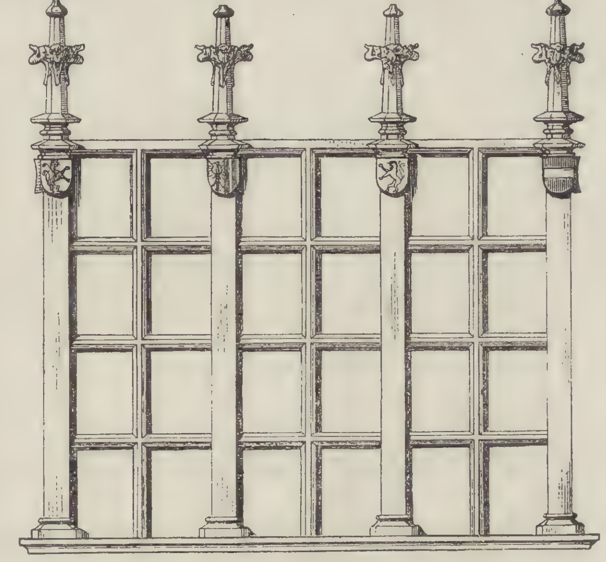


Fig. 17.

Auch im Schiff der Liebfrauenkirche haben sich polychromirte Figuren aus Holz in der Art des Veit Stoss erhalten, u. z.: Die Verkündigung in getrennten Figuren; die zwölf Aposteln, unter diesen Bilder mit ihren Sprüchen aus dem apostolischen Symbolum und den Halbfiguren der Propheten, dann ein trefflicher Sebastian.

Auch von Metallguss hat Wr. Neustadt eine bemerkenswerthe Leistung des Mittelalters aufzuweisen, — das Standbild des heiligen Georg auf dem jetzigen Hauptaltar der Burgkirche, 3 Schuh hoch; der Heilige mit Schwert und Lanze gegen den unter seinen Füssen sich krümmenden Lindwurm loslegend, trägt an der rechten Brustseite halb erhoben ein kleines Kreuz.

Fig. 18.

Von Arbeiten in Metall ausgezeichnet durch künstlerische Auffassung und vollendete Technik verdienen erwähnt zu werden, ein aus vergoldetem Silber getriebener und zum Theil emaillirter Deckel eines Evangeliums vom J. 1325, welches am Rathhause aufbewahrt wird. Um das Buch aufstellen zu können, sind beide Deckel am unteren Ende mit je zwei Füsschen

besetzt. Auf der Vorderseite Christus und die evangelischen Symbole, die Rückseite mit Krystallen besetzt. Ebendaselbst auch der sogenannte Corvinusbecher aus vergoldeten zum Theil emaillirten Silber, angeblich ein Geschenk des Kaiser Mathias Corvinus an die Stadt; ferner ein Reliquienkapsel von Gold. Ein silberner stark vergoldeter Kelch mit der Jahrzahl 1438 und der friedricianischen Devise, welcher in der Sacristei der jetzt noch bestehenden St. Georgskirche aufbewahrt und seinerzeit der Gottesleichnahms-Capelle geschenkt wurde, sich derzeit in der geistlichen Schatzkammer der Wiener Burg-Capelle befindet (Fig. 18) und ein Oelgefäss in der Sammlung des Stiftes Neukloster (Fig. 19).

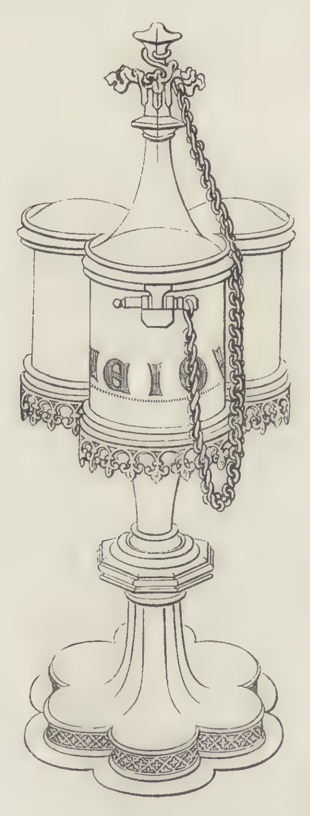


Fig. 19.

Man kann annehmen, dass die genannten Geräthschaften, wenn schon nicht in Wiener Neustadt selbst so doch in Oesterreich angefertigt wurden, und ersieht daraus, dass die Metallotechnik zu jener Zeit in Oesterreich nahezu auf derselben Stufe der Vollendung stand, wie an oberer Donau und am Rhein. In gleicher Weise liefert das schöne Eisengitter der Brunneneinfassung im Neukloster mit stylvoll behandelten Blumen den Beleg, wie der Werkkünstler voll Formengefühl und individueller Freiheit auch dieses minder handsame Metall beherrschen konnte. (Fig. 20.)

Im Museum des Neuklosters werden auch einige Geräthschaften aus Metall, nebst Schnitzwerken in Elfenbein, Holz und Marmor aufbewahrt, sowie altdeutsche Bilder, und sicher wäre in den Privathäusern vieles von Kunstwerken, namentlich von Hausgeräthen bis auf unsere Tage erhalten geblieben, wenn nicht die Stadt durch so oft wiederkehrende grosse Brände heimgesucht worden wäre.

Von Malern wird Meister Hansen Miko im 15. Jahrhunderte wirkend genannt; vielleicht ist der im Chor der Liebfrauenkirche 1858 aufgedeckte, über Anordnung des Kaiser Friedrich IV. 1493 gemalte grosse Christoph sein Werk. Besonders aber haben sich in Wiener Neustadt noch viele ausgezeichnete Glasmalereien erhalten; davon bewahrt das Museum im Neukloster eine Madonna in der Glorie, s. Jacob und ein ausdrucksvolles Crucifix um 1420, Trinität, Petrus, Antonius, Florian, Georg, endlich Ernst dem Eisernen in Rüstung, knieend mit drei Kindern; ferner fünf etwas spätere Gemälde: Christus im Tempel, die Opferung, Tempelreinigung, ein geharnischter Stifter (vielleicht Herzog Sigmund) mit seiner Gemahlin; drei Wappentafeln Friedrichs von 1440 und 1458. Die genannten Glasgemälde waren ursprünglich in der alten Doppelcapelle der Burg angebracht, und nachdem dieselbe durch eine eingebaute Stiege ihrer Bestimmung entzogen wurde, übernahm man sie zur Aufbewahrung. Auch die Fenster am Chorschluss der Stiftskirche enthalten noch im Ganzen 13 gemalte Glastafeln, Ornamente und Heilige vorstellend. Endlich finden sich auch in drei Fenstern der Georgskirche aus dem J. 1479 stammende Glasmalereien, darunter Kaiser Maximilian mit seinen beiden Gemahlinen und seinem Sohne Philipp. (S. Alt.-Ver.-Berichte B. IX.)

Wiewohl der gewerbe- und handeltreibenden Bevölkerung von Wr. Neustadt unter der Regierungsperiode Friedrich IV., zumal dadurch, dass die kaiserliche Hofhaltung hieher verlegt wurde, die mannigfachste Gelegenheit geboten war, einerseits den Wohlstand zu vermehren und dadurch sich andererseits in socialer Beziehung eine erhöhte Geltung erringen zu können, so scheint diess denn

doch nicht der Fall gewesen zu sein. Der Gemeinsinn unter dem Bürgerthum begann mehr und mehr zu schwinden, und dadurch verlor dasselbe seinen politischen Einfluss; Reibungen mit dem Stadtmagistrate untergruben die sociale und wirthschaftliche Bedeutung der Zünfte; eine verknöcherte Geschlechterherrschaft, unempfindlich gegen die Bedürfnisse derjenigen Bewohner, welche nicht ihren Kreisen angehörten, schloss die ausserge-schlechtlichen Bürger von der Theilnahme am Stadtregimente aus und vermochte sich mit dem hereinbrechenden Geiste einer freieren Anschauung nicht zu versöhnen. Gegenüber diesen immer mehr zu Tage tretenden Uebelständen versuchte der Kaiser durch eine im Jahre 1468 angebahnte Regulirung des Stadtregimentes vermittelnd einzuschreiten, und erliess ein Statut auf der Grundlage einer freieren, auch den von der Theilnahme am Stadtregimente ausgeschlossenen Bürgern Rechnung tragenden Anschauung, durch welche Normen die Zahl der Genannten und Räthe festgestellt und über die Wahl des Bürgermeisters und Richters Bestimmungen getroffen wurden. Auch die Entwerthung des Geldes, welche die Production und den Verkehr lahm legte, wurde durch die im J. 1473 erflossene Verordnung, die Geldprägung betreffend, zu beseitigen gesucht. Allein alle diese Massregeln halfen nicht das Uebel, welches tiefer stack, zu beseitigen. In der nach Rangstufen streng gegliederten Gesellschaft hatte einmal kleinliche Selbstsucht Platz gegriffen; das Bürgerthum, sonst der eigentliche Träger der berechtigten socialen Bewegung, hatte unter der geänderten Wehreinrichtung sein Selbstbewusstsein verloren; die Anwendung des Schiesspulvers auf den Krieg führte zum Untergange der individuellen Kraft und ihrer Werthschätzung; stehende Heere von Söldnern und Kriegsknechten wurden nothwendig und die aufgelassene allgemeine Vertheidigung, zu der alle Schichten der Bevölkerung verpflichtet waren, erschütterte das Vertrauen der Städtebewohner an ihrer eigenen in der Selbsthilfe fussenden Kraft und Stärke. Religiöse Intoleranz hatte sich im J. 1496 durch die Vertreibung der Juden aus Wr. Neustadt zu äussern begonnen und erreichte in der bald darnach erfolgten Kirchenspaltung ihren Gipfelpunkt, wodurch die letzten noch bestandenen Bande der Gemeinsamkeit und Eintracht zerrissen und in Hass und Verfolgung ausschlugen.



Fig. 20.

Wie bei so vielen im Mittelalter entstandenen deutschen Städten wiederholt sich auch hier die eigenthümliche Erscheinung, dass Wr. Neustadt im Mittelalter verhältnissmässig schnell zu einem beträchtlichen Umfange heranwuchs und zu politisch grosser Bedeutung gelangte, aber über diese erreichte Grenze nicht mehr hinaus kam, im Gegentheil in der Renaissance-Periode wirthschaftlich und culturgeschichtlich zurückgeschritten war, denn wie in den meisten österreichischen Städten wurde auch hier die Antike nicht beifällig aufgenommen und geistig verarbeitet. Es findet sich nur ein einziges hervorragendes Denkmal dieser Kunstrichtung an den Thoren des Zeughauses, welches Kaiser Ferdinand I. um 1524 errichten liess. Wilh. Lübke führt mit Recht in seinem verdienstlichen Buche über die deutsche Renaissance an, dass das vordere Thor ein Prachtstück der Renaissance bildet, und glaubt mit Rücksicht auf die Eleganz der Composition, Feinheit der Ausführung und Zierlichkeit der Details dieses Werk einem italienischen Meister zuschreiben zu sollen. (S. Mitth. d. C. C. XVIII. 275.) Ein allmäliges Dahinsiechen der einstigen Rührigkeit auf allen Gebieten des wirthschaftlichen, künstlerischen und geistigen Schaffens, ein grabähnlicher Winterschlaf der früheren bewegten Gesellschaft, welche ausser Stande war die ausgelebten und entarteten Formen des Mittelalters wieder zu regeneriren, kenntzeichnen diese traurige Periode, welche erst in der jüngsten Neuzeit, wo dem Bürgerthume wieder seine berechtigte Stellung im Staate zugewiesen wurde, ihren Abschluss zu finden verspricht.

Die Josefinische Kloster-Aufhebung hat zwar in der Wiener Neustadt auch Gelegenheit gefunden, so mancher kirchlichen Gemeinde das Ende zu dictiren; auch stand im Gefolge der kirchlichen Reformen dieses Kaisers die Verlegung des Bisthums nach St. Pölten, allein die in der kirchlichen Kunst einen Vorrang einnehmenden Gebäude wurden von diesen Aenderungen nicht berührt, dagegen hat seither der Zahn der Zeit an ihnen unnachsichtlich genagt. Die Frauenkirche ist einer umgreifenden Restauration bedürftig, ebenso die des Cistercienser-Stiftes, die an Ansehen immermehr verlieren. Die Capucinerkirche erinnert innen und aussen an eine Ruine, die Peterskirche ist sie bereits. Nur die Georgskirche und das Spinnerkreuz fanden in der Neuzeit einen eben so schonenden, als anständigen Restaurator. Ein interessantes Denkmal, der Karner neben dem Dome, verschwand jüngst, ohne dass hiefür eine zwingende Noth bestand.

NACHTRÄGE
ZUR
GESCHICHTE DER KARTHAUSE MAUERBACH

VON

DR. THEODOR WIEDEMANN,

REDACTEUR DER ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG UND DER OESTERREICHISCHEN VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR KATH. THEOLOGIE.

DIE PATRONATSPFARREN.

Pfarrei Mauerbach.

Die Pfarrei Mauerbach bestand bereits bei Gründung der Karthause und war ein bischöflich Passauisches Lehen. Gerlach übertrug die Seelsorge über sein Kirchenhaus dem Pfarrer von Mauerbach und bestimmte, dass mit den Renten der Stiftung das pfarrliche Einkommen gebessert werde. Der erste bekannte Pfarrer hiess Heinrich. Die Pfarrkirche Mauerbach hatte vom Kloster Melk gewisse Giebigkeiten zu fordern. 1324 verzichtete Pfarrer Heinrich hierauf, weil der Prior Gottfried sich zur Deckung bereit erklärte. Dieses Uebereinkommen bestättigte Bischof Albert von Passau am 9. October 1324 [1]). Heinrichs Nachfolger hiess Johann und war ganz der Stiftung Gerlachs entsprechend Vorstand des Siechenhauses. Er ist 1328 urkundlich verzeichnet [2]).

Die Einkünfte waren gering und flossen nur aus Giebigkeiten, die im Laufe der Zeit die Karthause an sich brachte. 1342 verkauften Heinrich der Walich, Mert sein Geswey und seine Kinder Friedrich und Elisabeth ihr ererbtes Burgrecht auf Aecker, Wiesen und ein Gut zu Mauerbach, von dem man dem Pfarrer zu Mauerbach zu Ostern 20 Eier und 4 Käs dient, um 16 Mark Silber an den Prior Stiborius [3]). Die Nachrichten über die Geschicke dieser Pfarrei sind äusserst dürftig. Sicher ist nur, dass sie stets mit Weltpriestern besetzt wurde. 1368 war Nicolaus Leitgeb, Pfarrer in Hütteldorf, Verweser der Pfarrei Mauerbach [4]). 1400 vollbrachte Stephan, der Pfarrer zu

1) Keiblinger, II. 1. S. 378.

2) Brenner c. l. p. 352.

3) S. Mert; Ulrich von Pergau, Herzog Albrechts Hofmeister. Geben an allerheiligen Tag. Cod. 165, p. 115. Die Walich, ein oberösterreichisches Geschlecht heissen in Urkunden oft Latini. Vergl. Stülz in der Linzer theol.-praktisch. Quartalschrift, 1868. S. 213.

4) Doch ist dieser Leitgeb von einem spätern Nicolaus Leitgeb, der als resignirter Pfarrer von Götteldorf am 3. Aug. 1433 zu Korneuburg starb, zu unterscheiden. In Korneuburg, nahe am Seiteneingange der dortigen Pfarrkirche, befindet sich nämlich eine Marmorplatte mit folgender Inschrift: Anno Domini MCCCCXXXIII. obiit Dominus Nicolaus Leitgeb, plebanus in Uteldorff in die Invencionis sancti Stephani . . . hic sepultus Divi . . . . cujus anima requiescat in pace. Vergl. Kirchliche Topographie. Decanat Klosterneuburg. II. S. 77; Decanat am Michaelsberg. S. 197.

Mauerbach mit Beistimmung des Passau'schen Officials Leonhard Schauer und der Pfarrleute zu Mauerbach und Gablitz einen Güterwechsel mit dem Prior Hugo. Er überliess der Karthause eine zur Pfarrkirche Mauerbach gehörige Wiese, die der „Hirschgarten“ hiess, sechs Tagwerke umfasste und oberhalb der Korwis lag, und erhielt dafür eine Wiese „die Engelseerin“ zu fünf Tagwerken und einen an diese Wiese anstossenden Grasboden, ebenfalls zu einem Tagwerk gerechnet [1]. Auf Stephan folgten mehrere Pfarrherren, die aber aus Mangel an Existenz sammt und sonders davonliefen und fernerhin war kein Priester zu bewegen mit dem Titel eines Pfarrers vor der Pforte der Karthäuser zu betteln, oder wenn er dies nicht wollte, einfach zu verhungern. Ueberdies war die Pfarrkirche dem Ruine nahe. Selbst ein Ablass von 40 Tagen wollte nichts wirken. Dieses Ueble veranlasste den Bischof Leonhard von Passau die Pfarrei Mauerbach der Karthause zu incorporiren, nur stellte er die Bedingung, dass der von dem Prior und Convente (ad nutum et voluntatem ipsorum) aufgestellte Priester von dem Diöcesanbischofe die Jurisdiction empfange und der Gottesdienst in herkömmlicher Weise abgehalten werde.

Von Pfarrern in Mauerbach kann nun wohl weiters keine Rede sein. Konnte der Prior irgend einen Petriner auftreiben, der nichts Besseres zu thun wusste, als Pfarrer von Mauerbach zu werden, gut; wenn nicht, dann liess man es ebenfalls gut sein. 1529 wurde die Pfarrkirche überdies von den Türken eingeäschert; nun gab man sich auch keine Mühe mehr, irgend einen Petriner zu fangen. Von Zeit zu Zeit stellte man einen Karthäuser als Pfarrer auf. „Vor dem türkhischen Einfall ist ermalt Pfarr eine Zeit durch einen Petriner, den man von hiesiger Carthaus auss besoldet und verkhöstet versehen worden, seith der Carthaus und das Gotteshauss ervolgten ruin aber und weilen kaum 150 Seelen sich in dieser Pfarr befinden an ainen aigenen Pfarrer mit so grosse Unchosten zu erhalten gar schwer gefallen were, also werden die pfarrlichen officia durch mich verrichtet“, lautet ein Bericht des Procurators Ignatius von Mauerbach [2]).

Nach der Regelung der Pfarrverhältnisse mit dem Passau'schen Consistorium am 7. April 1635 trat ein etwas regelmässigerer Zustand ein, war aber von keiner Dauer, weil die Prioren der Karthause die Pfarrei nicht blos als dem Kloster incorporirt, sondern als zur Mensa claustri vel Prioris oder als ein Anhängsel, etwa wie eine unliebe Filiale betrachteten.

1669 wurde am 8. März vom Prior dem Consistorium Joh. Michael Mertz präsentirt und von diesem als Pfarrer installirt. Auf diesen Mann folgt eine Lücke, die durch den Türkenkrieg und einen erbitterten Process der Karthause mit dem Consistorium (1692—1696) ausgefüllt wurde. 21. Nov. [3]) 1699 folgte als Pfarrer Joh. G. Moser, der 1707 starb und in Joh. Mich. Klitzing, Caplan in Hohenruppersdorf, einen Nachfolger fand. 1708—1713 patronirte Adam Karer, 1714 (19. September) Joh. Ad. Sporer, 1716 J. J. Bix, der 1719 am 8. April als Pfarrer nach Hohenruppersdorf präsen-

1) S. Pfarrer Stephan; Leonhard Schauer, und Albrecht, Pfarrer zu Königstetten. Geben zu Wien den nächsten Montag nach dem prechten tage. Cod. 165, p. 120. Dieses urkundliche Erscheinen eines Pfarrers zu Königstetten ergänzt die von Werner mitgetheilten Notizen über Königstetten. Vergl. Hippolytus, 1862, Abtheil. für Diöcesangeschichte. S. 17.

2) Sine anno et dat. C. L.

3) A. a. P. Provisorisch verwalteten die Pfarrei: 1680 (8. Sept.) Joh. Leopold Heinrich, 1681 (29. Sept.) der Procurator der Karthause P. Joseph; 1689 (2. April) Arnold Brenner, Beneficiat bei St. Stephan, Bruder des Geschichtschreibers der Karthause. Ein Brief Leopold Brenners an seinen Bruder Arnold vom 10. Feb. 1670 ist bei Baumann, Voluntarium Imperium p. 32-35 abgedruckt. 1696—1699 verwaltete Georg Jurie die Pfarrei und kam dann als wirklicher Pfarrer nach Stillfried, dann durch zwei Monate Dionys Segmann.

tirt wurde, 1719 folgten Christoph Clespe, der entlief und 1719 Andreas Barthel, ein Würzburger, der in Würzburg die humanistischen und philosophischen, in Wien die theologischen Studien absolvirt hatte, 10 Jahre das arme Leben eines Caplanes in Stillfried durchrackerte, fühlte sich in seiner angebornen fränkischen Genügsamkeit auf dem Höhepunkte irdischer Glückseligkeit gehoben, als er am 30. December 1719 auf die Pfarrei Aller Heiligen im Thale zu Mauerbach investirt wurde. Sein Einkommen belief sich wochentlich auf 1 fl. 30 kr. = 78 fl. jährlich, Stolgefälle „weil nebst dem Mayerhof, Wirthshaus und Waschhaus, so in drei paar Eheleuten bestehen, allhie im pfarrlichen Umkreis nur 36 Hütten und Waldbehausungen“ 20 fl. und Almosen von heil. Messen à 15 kr. pro sacro = 25 fl., somit auf 123 fl. Dieses spärliche Einkommen wurde noch gesalzen durch Vexationen von Seite der Karthause. Und doch blieb der ehrwürdige Mann bis zu seinem Tode, der am 7. Februar 1767 erfolgte. Nun ernannte der Prior den Priester Adam Giesser zum Pfarrer, weigerte sich aber den Neuernannten in spiritualibus investiren zu lassen. Ein kurzer aber heftiger Strauss entbrannte mit dem Consistorium Wien. Der Prior wurde geschlagen und musste die Investitur in temporalibus et spiritualibus am 28. Feb. 1768 geschehen lassen. Pfarrer Adam Giesser, der sein Einkommen aus den Messstipendien auf 75 fl. setzte, erlebte die Aufhebung der Karthause und starb am 13. August 1786. Am 9. Juli 1785 kam grosses Unglück über Mauerbach. Ein in den Bergen niedergegangener Wolkenbruch schwellte den Mauerbach derart an, dass die das Ufer überströmenden Fluthen bis 6 Klafter in der Höhe hatten. Die Mauern des Gartens und des Hofraumes der Karthause stürzten ein, der Pfarrhof wurde fortgerissen und die Pfarr-Protokolle fortgeschwemmt. Nun wurde die Wohnung des Pfarrers in das Wirthshaus und endlich auf Andringen des fürsterzbischöflichen Consistoriums in den Herrenhof, d. i. die ehemaligen Wirthschaftsgebäude der Karthause verlegt.

Unter Giesers Nachfolger, Franz Reicherstorfer, Doctor der Philosophie, Exjesuite und Cooperator bei St. Margaretha in Wien (12. December 1786 investirt, 27. Mai 1787 installirt), wurde Mauerbach zu einer Religionsfondspfarre erklärt und mit 600 fl. jährlichen Einkommens dotirt. Das Vogteirecht wurde nach Aufhebung der Karthause vom Waldamte ausgeübt, 1789 der Staatsgüter-Administration übertragen. Diese begann ihre Thätigkeit damit, die uralte, d. h. nicht dem Baue, sondern der Lage nach, Pfarrkirche Aller Heiligen zu zerschlagen.

Bei Säcularisirung der Karthause waren im Umkreise der Pfarrei Mauerbach drei Kirchen und Capellen: Die Pfarrkirche Aller Heiligen auf dem Berge, die Klosterkirche, die Gerlach'sche Frauenkirche, dann die Waldcapelle Maria in der Ruhe und die Schauer'sche Capelle in dem Klostergarten. Die Pfarrkirche und die Gerlach'sche Frauenkirche waren ohne Vermögen. Die Kosten der beiden Gotteshäuser bestritt die Karthause. 1781 beliefen sich die Ausgaben für die Pfarrkirche auf 239 fl. Die Pfarrkirche wurde geschlossen, die beiden vermögenslosen Bruderschaften: Bruderschaft von der Christenlehre [1]) und Corporis Christi für aufgelöst erklärt und die Pfarre auf die Gerlach'sche Frauenkirche übertragen. Die Pfarrkirche, ein schönes helles Gebäude, besass drei Altäre von herrlicher Schnitzarbeit. Der Hochaltar allein wurde auf 70 fl. geschätzt, eine silberne schwere Monstranz nur auf 9 fl. 30 kr. 1789 wurde die Waldcapelle (das Inventar wurde auf 10 fl. 70 kr.) an den Mauerbacher Schuhmachermeister Michael Diener um 40 fl. und die Pfarr-

1) Ueber diese merkwürdige Confraternität vergl. Christenlehrbruderschaft und die Schulmeister (Oest. Schulbote, 1859, Nr. 16—18).

kirche an mehrere Mauerbacher um 300 fl. auf Abbruch verkauft. Die 14 schön geschnitzten Bettstühle (auf 70 fl. geschätzt) wurden nach Johannsberg bei Neulengbach geschenkt, die schönen Altäre wahrscheinlich dem Feuer übergeben. Die neue Pfarrkirche ist ein schönes luftiges Gebäude mit drei Altären.

Auf Reicherstorfer folgte Placidus Tillisch, investirt am 23. Juli 1801.

Zur Pfarre Mauerbach gehört nun: der Ort Mauerbach, dann Steinbach, Labereck, Groisau, Heimbuch, Hirschengarten und Seiblingstein. Im Ganzen zählt die Pfarrei 1230 Seelen. Der uralte Theil Gablitz ist nach Purkersdorf eingepfarrt.

Die Pfarrei Stillfried.

Stillfried gehörte zu der ursprünglichen Dotation des Bisthums Passau und zählt zu jenen Lehen, welche die österreichischen Herzoge aus dem Geschlechte der Babenberger von dem Bisthume Passau zu Lehen trugen. Am 11. März 1241 zählte Herzog Friedrich zu Passau diese Lehen auf, und unter diesen ist auch die Pfarre „Stillifrit". Der Herzog gelobte zugleich, dass Bischof von Passau der Lehenschaft nicht beraubt werden, falls er (der Herzog) vielleicht ohne letztwillige Anordnung sterben sollte [1]). Die Herzoge aus dem Hause Habsburg traten in gleiche Lehenschaft zu dem Bisthume Passau. Stillfried lag im Decanate Staats und hatte als portio canonica 6 Pfennige zu entrichten.

Die Herzoge von Oesterreich, König Friedrich an der Spitze, entschlossen sich, das Patronat über diese Pfarrei der Karthause Mauerbach zu übertragen, ja das ganze Pfarrlehen der Karthause zu incorporiren. Letzteres konnte nur von Seite des Lehensherren des Bischofes von Passau, nicht von Seite der Lehensträger der Herzoge geschehen.

Bischof Albert von Passau hatte erst (1322) der Karthause die Pfarrei St. Leonhard im Forste incorporirt und wollte dem Ansinnen der Herzoge nicht entsprechen. Herzog Albert wandte sich daher an Papst Johann XXII. und stellte ihm die bedrängte Lage der Karthause vor, anknüpfend an das Bittgesuch, den Bischof von Passau zu vermögen, die Pfarrei Stillfried der Karthause zu incorporiren. Johann XXII. entsprach und befahl einfach, dem Bischofe dem Ansinnen der Herzoge zu genügen [2]).

Albert beauftragte nun den Abt Moriz zu den Schotten in Wien und seinen General-Vicar im Lande unter der Enns Piligrino von Braunstorf [3]) die Einkünfte der Pfarrei zu untersuchen und festzustellen.

Am 28. December 1325 schenkte nun König Friedrich das Patronatsrecht auf Stillfried an die Karthause und Bischof Albert incorporirte sie, gehorchend dem päpstlichen Befehle und dem

---

1) Monumenta boica, XXVIII. P. 1. p. 154; Meiller, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreich aus dem Hause Babenberg. Wien 1850, 4, S. 166; Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. XI. S. 193—195; Meiller, der Michaelsberg im V. U. M. B. (Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1870, S. 57 ff.).

2) Dat Avinionii II Idus Martii Pontificatus nostri anno undecimo. Das päpstliche Schreiben ist der Incorporations-Urkunde des Bischofes Albert inserirt.

3) Pilgrim war 1331 noch Generalvikar, dann am 15. Juli 1331 erhielt er den Auftrag den Abt Moriz des Schottenklosters in den Realbesitz der Pfarre Pulkau einzuführen. Hauswirth, Urkunden der Benedictiner-Abtei zu den Schotten in Wien, S. 196.

Andringen der blutsverwandten Herzoge der königlichen Stiftung [1]). Die Pfarrei Stillfried umfasste damals die Filialkirchen Ebenthal und Ruprechtsdorf mit eigenen Sepultur und Anger mit Sepultur in Stillfried. Rupprechtsdorf d. i. Hohenruppersdorf wurde bald von Stillfried getrennt und zu einer eigenen selbstständigen Pfarrei erhoben.

Nun schwebt ein langes Dunkel über die Geschicke der Pfarrei. 1400 entstand zwischen dem Pfarrer Ulrich von Stillfried und dem Prior Hugo von Mauerbach ein Streit wegen einigen Zehentholden. Am 10. November erklärte Pfarrer Ulrich vor dem bischöflichen Official Leonhard Schauer, dem Prior Hugo, dem Pfarrer und dem Dechant zum heil. Stephan in Wagram Johann Hippelstorfer und dem Procurator des bischöflichen Consistoriums Johann Nisigast, dass die Zehenten innerhalb der Grenzen der Pfarrei sammt und sonders der Karthause Mauerbach gehören, nur der Weinzehent von 5 Weinbergen aus dem Hofe Meinfritzdorf gehöre zur Pfarrkirche Stillfried [2]). Seit 1328 war der Besitz der Pfarrkirche an Zehenten, Gülten und Giebigkeiten in arger Weise geschädigt worden. Die Besitzer der Herrschaft Stillfried und die Karthäuser in Mauerbach mögen in gleicher Weise und mit gleicher Stärke daran gerüttelt haben.

1411 erhielt Hanns Schweinwarter von Albrecht IV. den Hof zu Stillfried mit seiner Zugehörung zu Lehen [3]); 1437 beurkundet Herzog Albert, dass er die Gebrüder Hanns und Jakob Hauser von Matzen mit der Veste, dem Markt und dem Landesgerichte zu Stillfried belehne und zwar zu 6 Leib, weil sie dieses landesherrliche Lehen von Anna, der Witwe Christoph des Wolkenstorfer, an sich gelöset haben [4]).

Am 27. März 1490 präsentirte Prior Jakob dem General-Vicar Johann Kaltenmarkter den Priester Andreas Pluer von Schöngrabern zum Pfarrer in Stillfried; auf Pluer folgten: Stephan Granigel, Johann Findl und auf dessen Resignation präsentirte am 11. September 1506 Prior Sixtus dem General-Vicar Georg Prenner den Priester Johann Sallyburger aus Passau.

Am 6. April 1524 gaben die Räthe der nied.-öst. Raitkammer das Gutachten ab, Stillfried dem Georg Hauser von Karlstein, der keinen gegründeten Anspruch auf dieses Lehen habe, zu entziehen und dem Kastenamte Wien einzuverleiben. Hauser konnte seine Ansprüche nicht belegen, weil beim Brande der Veste Stillfried seine Documente vernichtet wurden und musste das Lehen an Ferdinand I. zurückstellen [5]). Ferdinand zog es aber nicht zum Kastenamte, sondern gab am 7. Oct. 1524 „die ganze Gegend, darauf vormals die Veste Stillfried gestanden, sammt Landgericht und Obrigkeit, auch Holden, Renten, Zinsen, Diensten, Fischwasser und Zugehörde“ als Lehen an Johann Schneitpeck, Herrn zu Schönkirchen, Gesandten am ungarischen Hofe und an seine Erben männlichen Stammes [6]).

1) Dat. in Sienna anno Incarationis Domini 1328 in Vigilia Mathiae Apostoli. Copie im fürsterzbischöfl. Consistorial-Archive: Fasc. Stillfried. Papst Johann XXII. bestätigte die Incorporirung Dat. Avin. Cal. Jul. pontific. nost. anno sexto decimo (1332).

2) Orig. a. a. O.

3) Lehenbuch von Albert IV. Herzog zu Oesterreich, Bltt. N. 20. K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

4) Geben zu Wien an Eritag vor sand Margarethen tag.

5) Copie im Archive des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

6) Orig. im Archive des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

7) Hoffinanz Gedenkbuch v. 1523 u. 1525, N. 206, a. a. O.

Als die Reformation an die katholische Kirche pochte, war Stillfried ein Lehen im Besitze der Freiherren von Landau, die als eifrige Reformatoren bekannt waren. Sicher haben sie der neuen Lehre Eingang zu verschaffen gesucht. Doch fehlen uns Belege hiefür. Als die kirchliche Visitation 1544 in Stillfried einkehrte, fand sie die Pfarrei in einem geordneten Zustande. Doch litt sie sehr viel durch die Anmassungen der Herren von Landau.

1554 sind Martin Weinhardt, 1571 Georg Plantanisch (7. Mai 1571 investirt), auf seine Resignation 1575 Stephan Schwarz (präs. 19. März 1575), und 1613 Andreas Eiting als Pfarrer verzeichnet.

Auf diesen Märtyrer [1]) folgte Zacharias Prenner, der sich am 9. November 1630 mit der Gemeinde wegen einer Stolordnung verglich. Nun versuchte Mauerbach die Pfarrei durch Karthäuser verwalten zu lassen und unterliess die Präsentation eines Weltpriesters. Doch das passau'sche Consistorium machte das jus devolutionis geltend und installirte den Priester Georg Matthiaschitz am 25. Januar 1634 als Pfarrer in Stillfried. Mit diesem Manne hatte das Consistorium einen unglücklichen Griff gethan. Er begann seine Wirksamkeit mit dem Abholzen der Pfarrwaldung. Dies wurde ihm rasch untersagt. Nach mancherlei Scandalen wurde er seiner Pfründe entsetzt. Als besonders erschwerend wurde sein Concubinat hervorgehoben. Er lebte noch 1648 in Wien. Sein Sohn, Cornet bei der kaiserlichen Reiterei, wollte den Nachfolger seines Vaters Jakob Duppengieser erschiessen. Duppengieser, vom Prior in Mauerbach am 27. August 1736 präsentirt, war gebürtig aus Aach und wurde 1631 „am heil. Samstag bei den Capuzinern auf dem neuen Markte in der Gruft von ainem wäl'schen Bischof, titulo mensæ ex alumnatu Pontificis Viennæ zum priester ordinirt“. Auf ihn folgte Peter Einslin, präsentirt 13. August 1655. Einslin war ein Conventual der Abtei Oberalteich, und in der Schwedenzeit „zur verhüttung aller gefährlicher Hostilitäten vom Kloster usque ad revocationem an sichern Ort geschickt“. Als der Prälat Hieronymus von Oberalteich ihn „nach erhaltenem lieben Frieden“ in das Kloster rufen wollte, bat die Pfarrgemeinde, „ihn als einen gar lieben Seelsorger zu belassen“.

Pfarrer Einslin wurde 1670 durch einen Einbrecher erschlagen.

Auf ihn folgten: Barth Dubitsch (präsent. 13. November 1670); Martin Jakob Arich (präs. 20. Nov. 1673); dann Nicolaus Schwarz (präs. 23. September 1681); Johann Huber (29. November präs., 1. December invest. 1685); Cornel Zeppenfeld (präs. 13. April 1692); Georg Anton Wochinitz (präs.; 28. April 1694); Lucas Formissoner (präs. 6. Februar 1697) bisher Curat bei St. Stephan in Wien; Georg Jurie (präs. 20. November 1699), bisher Pfarrer in Mauerbach. Jurie lebte in stetem Hader mit seinem Patrone. Zuerst war es die Haltung eines Cooperators, den die Karthause nicht besolden wollte. Das Consistorium zwang die Karthäuser zur Erfüllung der althergebrachten Gepflogenheit.

Auf diesen streitbaren Mann folgten: Joh. M. Kitzing (präs. 8. März, invest. 10. März 1708); Joh. Adam Karer (präs. 28. August, invest. 19. Sept. 1713, res. 16. Nov. 1735), bisher Pfarrer in Mauerbach; 1735 (präs. 13. Dec.) Ignaz Klem; Franz Kitzler (präs. 11. Mai 1758; am 5. Sept. 1779 stiftete er testamentarisch mit 100 fl. einen Jahrtag, mit 200 fl. neun heil. Jahresmessen und 100 fl.

---

1) Archiv des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministerium. Fasc. Stillfried. Der Eingriff der Freiherrn von Landau sowohl in das Kirchengut und in den Pfarrwiddum begann übrigens schon 1565. Erst am 17. Aug. 1622 wurde dieser Plackerei von Seite der n. ö. Regierung ein Damm gesetzt.

„zur Belehrung zweier armer Kinder"); Andreas Frischengruber, der letzte von Mauerbach aus präsentirte Pfarrer (präs. 12. Feb. 1780, starb 4. Feb. 1781). Sein Nachfolger Anton Matzi (präsentirt 14. Juli, invest. 24. Juli 1781) wurde bereits von der nied.-öst. Staats-Güter-Administration in Vorschlag gebracht.

Auf Matzi folgte Josef Habraneck (präs. 25. Juni 1812), der 1819 mit dem Pfarrer von Klein-Mariazell Joh. Pamesegger tauschte (am 21. Jänner 1819 wurde der Pfründetausch genehmigt), der am 20. Feb. 1829 pensionirt wurde.

Das Patronat ging an den Religionsfond über.

Von der reichen Pfarrpfründe, wie sie sich 1328 präsentirte und dem ergiebigen Almosen, das 1655 die Karthäuser reichten, ist jetzt dem Pfarrer ein jährliches Einkommen von 649 fl. 51 kr. (wovon 600 fl. von dem Religionsfonde) geblieben.

Wie das Einkommen wurde auch das Territorium geschmälert. Zuerst wurde Hohenruppersdorf, dann Ebenthal losgetrennt, 1758 wurden Waidendorf, Götzendorf und Velm der Pfarrei Ebenthal und Oberstorf und Angern der Pfarrei Stillfried zugewiesen. Nach Aufhebung der Karthause wurden Ollarsdorf und Angern zu Pfarreien erhoben, so dass die Pfarrei Stillfried nur aus dem Markte Stillfried, den Ortschaften Grub mit 325 Seelen und Wutzlburg mit 31 Seelen bestand. Dieser Umfang ist geblieben bis heute. Selbst die uralte Verbindung mit dem Decanate Staats wurde zertrümmert und die uralte Pfarre, eine der Zwölfe der Babenberger dem Decanate Bockflüss einverleibt [1]).

Pfarrei Hohenruppersdorf.

Hohenruppersdorf war von jeher ein landesherrlicher Marktflecken. Um dieses Gut zu wahren, waren die Bürger stets bemüht, den Adel ferne zu halten. 1324 wurde ihr Verlangen erfüllt, „Mittich vor St. Laurenzen" erwiesen die Herzoge Albrecht, Heinrich und Otto von Oesterreich den Bürgern zu Ruppersdorf die Gnade, dass kein Edelmann in dem Markte ein Gut, auf dem Edelmannsfreiheit ruhe, kaufen dürfe, wolle aber Jemand verkaufen, so dürfe es nur an Bürger geschehen [2]); 1369 verleihen die Herzoge Albrecht und Leopold den getreuen Leuten des Marktes zu Hohenruppersdorf das Recht, dass in dem Markte nur einer Richter sein soll [3]).

Hohenruppersdorf war ein Bestandtheil der Pfarrei Stillfried und zwar derart, dass ein vom Pfarrer in Stillfried ernannter und besoldeter Priester die Seelsorge ausübte. Die Trennung scheint um das Jahr 1347 vor sich gegangen zu sein, denn am 4. Mai 1347 finden wir den bischöflichen Official unter der Enns, Andreas, beschäftigt, die Einkünfte des Pfarrers Thomas von Hohenruppersdorf im Einvernehmen mit dem Prior von Mauerbach und den Kirchenvorstehern von Stillfried zu regeln.

1383 verlieh Herzog Albrecht den getreuen Leuten des Marktes das Recht, das Gehölz, genannt die Pierbaumleuter gegen eine Abgabe von 15 Pfd. auf ewige Zeiten benützen zu dürfen [4]).

---

1) Acten des fürsterzbischöfl. Consistoriums Wien. Fasc. Stillfried.

2) Geben zu Wien. Archiv des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

3) Geben zu Wien an s. Philipp und Jacobi. c. l.

4) Geben zu Wien Freytag nach dem hl. Ewentweichtag. Diese Recht bestättigte Montag nach dem Sontag Misericordia 1494 Max I. Archiv des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums.

1518 verlieh Max I. dem in Abnehmen und Verderben gerathenen Markte zwei Jahrmärkte (auf Sonntag Cantate und Mattheustag) und einen stets an einem Mittwoche abzuhaltenden Wochenmarkte [1]). Am 13. Mai 1524 und am 20. Feb. 1565 wurden diese Privilegien bestättiget [2]). Am 18. August 1559 (Geben zu Wien) empfahl Erzherzog Maximilian in einem eigenhändigen Schreiben an Ferdinand I. den vom Handgrafen in Oesterreich unter der Enns, Christoph Zoppl zum Haus eingereichten Fürschlag: dass er gegen Verschreibung der zwei Flecken Hohenruppersdorf und Gaunersdorf als landesfürstliche Kammergüter auf 15 Jahre 4000 fl. zum Burggebäude darleihen wolle. Hohenruppersdorf trug jährlich 65 fl. Dienst und 150 Eimer Bergrecht. Hohenruppersdorf demonstrirte: es habe stets seine Abgaben pünktlich entrichtet, sei durch mehrere Hundert Jahre nach Inhalt der Privilegien als majestätisches Kammergut in der Erzherzoge von Oesterreich Schutz gestanden; „im Falle aber E. K. M. Hülf bedürftig, erbietten wir uns der schuldigen Pflicht nach als gehorsambe Unterthanen E. K. M. mit vnserm leib, guet vnd pluet zu dienen vnd entgegenzukhumen". Die Bürger gaben nun 1500 fl., und zwar 400 fl. zu Kriegsausgaben, 800 fl. zur Einlösung der an Christoph Zoppl versetzten Dörfer Schrickh und Oberweidten und 300 fl. weiters als freiwillige Gabe. Nun bewilligte am 31. Januar 1570 Maximilian II., dass Hohenruppersdorf vom Kammeramte nie versetzt oder verkauft werden dürfe [3]).

1508 fassten die Bürger den Entschluss, eine Capelle auf dem Gottesacker zu bauen und eine Beneficium zu stiften.

Die Capelle wurde zu Ehren der heil. Radigundis eingeweihet und ein Beneficium zu Ehren Aller Heiligen gestiftet.

Es findet sich keine Spur, dass die Reformation in dieser Pfarrei je Platz gegriffen hätte.

Mit der Ausübung des Präsentationsrechtes auf das Beneficium war die Gemeinde säumig, desswegen am 4. October 1593 König Matthias drohte, er werde das Präsentationsrecht ausüben und wirklich am 14. April 1594 den Beneficiaten bei St. Maria Magdalena in Wien, Marcus Milianberger präsentirte, der dann am 9. Mai von Klesel investirt wurde. Nun war die Gemeinde eifriger in Ausübung ihres Rechtes und präsentirte 10. Dec. 1601 den Ortspfarrer Paul Pfefferl und nach dessen Ableben am 12. Juni 1611 den Caplan von Mistelbach Johann Schrader, der am 13. Juni 1611 auch zum Pfarrer investirt wurde. Den am 2. Mai 1611 von Mauerbach aus präsentirten Priester Johann Ehrmann hatte das Consistorium zurückgewiesen.

Es wurden nun regelmässig die Ortspfarrer auch zugleich Beneficiaten, nur dass die Gemeinde von Fall zu Fall selbstständig präsentirte, um eine Unirung zu hindern.

1584 wollte der Prälat von Neuburg das öde Dorf Tiental Neusiedl, welches die Bürger von Hohenruppersdorf bisher benutzt hatten, mit Croaten bevölkern. Gegen dieses Project remonstrirten die Bürger auf das Heftigste, denn das öde Dorf habe weder Wasser noch Holz, noch Weide, die neuen Ansiedler könnten sich nicht nähren und würden ihnen nur lästig fallen „dann wie erbar vnd nachbarlich sich die Khrabatischen gegen die benachtbarten teutschen Unterthanen

1) Geben Pfinztag nach sand Georgentag. A. a. O.

2) A. a. O.

3) A. a. O. Am 22. Sept. 1637 wurde dieses Privilegium von Ferdinand III. bestätiget.

halten vnd erzaigen ist landtwissent, dann vor Inen khain Pflueg, im Waldt ja khain Voglnest In einem Paumb sicher ist". Am 29. October 1584 wurde das Project abgewiesen und der Prälat angehalten, diese Gründe wieder den Bürgern von Hohenruppersdorf zu verstiften.

Am 3. Juli 1683 beantragte das nied.-öst. Vicedomamt die Fluchtörter auf dem flachen Lande wieder herzustellen und bezeichnete Hohenruppersdorf und Stockerau hiezu als sehr geeignet. In der Motivirung heisst es von Hohenruppersdorf: „Hohenruppersdorf ist vor uralten Zeiten ein Fluchtort gewesen und das Kirchengebäu hierzu, wie viel erfahrne Soldaten befinden, bequemlich, darneben mit mauern vnd Wällen umgeben oder laufgräben gestalten sich dann nit allein der Markt Hohenruppersdorf und dessen Inwohner und auch die umliegenden ort zu Zeiten des rebellen Betlem Gabors vund anderen jüngsten Kriegen stattlich defentirt, sonderlich aber im Schwedischen Krieg so lang gehalten haben biss endlich die ganze Armee dahin geruckt vnd das mehrist Geschütz hinweck genomben haben" [1]).

Ein Decret der nied.-öst. Regierung vom 16. Juli 1784 befahl dem passau'schen Consistorium zu achten, dass die Marktgemeinde nie mehr dem Ortspfarrer, sondern an einen Geistlichen das Beneficium verleihe, der sich bereit erkläre, die Dienste eines Cooperators zu versehen. Bei dem Pfarrer könne nur dann eine Ausnahme eintreten, wenn er erkläre, den Cooperator aus Eigenem erhalten zu wollen.

Die Obliegenheit bestand in der Persolvierung zweier heil. Messen ad hon. O. S. S. und pro defunctis der Marktsgemeinde in der Capelle, der Frühmesse an Sonn- und Feiertagen und in Folge zugewachsener Stiftungen 14 heil. Messen und zwei Aemter.

Dieses behäbige Beneficium wurde nun 1786 zerfetzt.

Der der Capelle eigene Korn- und Weinzehent wurde der Pfarrkirche zugewiesen, der Grunddienst zu 1 fl. 17 kr. sammt den Mauerbach'schen Unterthanen der Volksgemeinde, die Einkünfte mit der Nutzniessung des Hauses und des Gartens des Beneficiums, dem Pfarrer mit der Verbindlichkeit den Coopratar ex fondo parochiae zu erhalten.

1790 wurde die Pfarrkirche neu gebaut, der Thurm mit 6 Glocken zu 18, 13, 7, 4½, 3 und 1½ Zentner geschmückt.

1807, 7. Febr. Hilaris Wallisch, bisher Pfarrer in Eckartsau.

1808 musste die Pfarrkirche an Kirchensilber, 1 silberne Monstranz, 3 silberne Kelche, 5 silberne Kapseln zu den hl. Oehlen, 1 silbernes Rauchfass mit silbernen Schiff und Löfeln = 18 Mark abliefern. Das Kirchencapital belief sich damals auf 16.000 fl.

Die Karthause als Patron der Pfarrei hat somit hierin ihre Pflicht gethan [2]).

1) Archivalien des Archives des k. u. k Reichs-Finanzministeriums.

2) Consistorial-Acten.

Pfarrei Ebenthal.

Ebenthal war ein Theil der Pfarrei Stillfried. Zur Zeit der Trennung Hohenruppersdorfs von der Mutterpfarre wurde von der Karthause in Ebenthal ein Beneficium errichtet und dem Beneficiaten die Leitung der Seelsorge übertragen, jedoch unter Oberaufsicht des Pfarrers von Stillfried. So war der Stand der Dinge, als 1543 die Visitatoren Ebenthal besuchten. Der Bericht lautet:

Beneficium Ebenthal:

Prior von Mauerbach, Lehensherr; Hauserin, Vogtfrau;

Johannes Stiglhofer, Beneficiat;

Die Herren von Zelkhing haben den Stiftbrief.

Von der Familie Zelking ging Ebenthal an Friedrich Freiherrn von Landau über. Landau reformirte in grossem Style. Der Prior strengte gegen ihn einen Process wegen Verletzung des Patronatsrechtes an. Am 21. Jan. 1570 erging ein Hofbescheid: der Herr Friedrich von Landau sei schuldig auf des Klägers klag zu antworten, inzwischen aber und bis zum Austrag soll der Herr von Landau dem Prior in der Besetzung der Pfarre Ebenthal mit einem tauglichen und annemblichen Priester keine Irrung thun, doch solle das keinem Theil an seinen habenden Rechten nachtheilig oder präjudicirlich sein. Der Prior besetzte nun die Pfarrei mit dem Priester Luccas Kirnast. Landau vertrieb ihn, zog die Pfarrgüter an sich, vereinigte sie mit dem Widdum des Schlosses und besetzte die Pfarre mit Rupert Artzthofer [1]).

Artzthofer, 1544 zu Feldkirchen in Kärnthen geboren, studierte zu Troppau und Iglau, wurde 1570 zu Gurk ordinirt, trat im nämlichen Jahre zum Lutherthume über und wurde von Landau zum Prediger in Dürnkrut und Ebenthal bestimmt. In Ebenthal bekannte er sich zum Flaccianismus und gerieth mit der Gemeinde und mit dem Patrone, die fest zum Lutherthume standen, in Conflict. Landau jagte ihn und den Schullehrer Eliseus Halbwanger, der eine Schule von 6—7 Knaben um sich versammelt hatte, 1580 einfach fort. 1581 finden wir Artzhofer als Prediger in Arbesthal [2]).

Am 4. October 1578 beantragte der Klosterrath an den Kaiser, dem widerspänstigen Freiherrn zu befehlen, innerhalb 14 Tagen die Pfarrgüter herauszugeben. Am 13. Oct. erging dieser Befehl wirklich, war aber wirkungslos. Erst das Uebergehen des Gutes an Kaiser Ferdinand II., die Gegenreformation verdrängten das Lutherthum.

Die sichere Reihe der Pfarrer beginnt erst mit Jakob Arrich 1655, 13. August präsentirt, auf dessen Resignation folgte 8. Nov. 1673 Joh. U. Schwarz und als dieser wegen Conflicten mit der Karthause resignirte, 24. Sept. 1681 Joh. Leopold Heinrich.

Unter diesem Pfarrer fand eine canonische Visitation statt.

Pfarrer Heinrich resignirte 1685, auf ihn folgten:

1685, 14. Feb. Joh. Huber, der aber schon im November resignirte; 1685, 30. Dec. 1686, 11. Feb. invest. Michael Benz, der 1688 resignirte; 1689, 10. Jan. Lorenz Ries, der 1691 resignirte; 1691, 10. März Hermann Hilsthorst, der nach fünf Monaten entlief; 1692, 29. April präs., 3. Mai invest. Tobias Christoph Pattstuber. Die Ursache dieses raschen Wechsels ist in dem Präsentations-

1) Mauerbach'sche Acten im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive.

2) Raupach, Evangelisches Oesterreich. I. 1. S. 316.

und Investitur-Streite der Karthause mit dem Consistorium zu suchen; 1699, 22. März Dionys Segmann, bisher Vicar in Mauerbach; 1702, 4. Aug. Benedict Wachtl; 1704, 17. Juni Hieronymus Cronocher; 1705, 14. Juli Joh. H. Spohn [1]); 1713, 28. November Ig. Gerard Hartmann, bisher Pfarrer in Schönkirchen, starb am 18. Juni 1739; 1739, 17. Juli Jos. Angsies. Angsies musste dem Prälaten am 18. Juli 1739 einen Revers ausstellen, nie den Titel Pfarrer zu führen (Cod. 166, p. 107). 1744 liess Graf Joseph Kohary von Csabrath und Szitnya eine Capelle erbauen; 1758 wurde, wie bereits angegeben, Ollerstorf und Angern von Ebenthal getrennt und der alten Mutterpfarre Stillfried zugewiesen, dafür wurden Waidendorf, Hetzendorf und Velm von Stillfried getrennt und dem Verbande der Pfarrei Ebenthal einverleibt; 1761, 26. Juni Franz Meisner; 1770, 5. Mai Anton Claus, starb 4. April 1809. Unter diesem Pfarrer wurden die Filialen Ollerstorf und Angern zu selbstständigen Pfarren erhoben; 1810, 1. Feb. Appollinaris J. Raming, resignirte im August; 1810, 4. Oct. Anton Tagwerker. 1831 lautete die Pfarrfassion: Aus dem Religionsfonde 437 fl. 29 kr.; an Stola von der Pfarre Hetzendorf für Velm 26 fl.; von der Pfarre Waidendorf 20 fl. 12 kr.; von Ebenthal 12 fl.; von Stiftungen 8 fl. 21 kr.; Brennholz von der Gemeinde 12 fl.; Ackererträgniss 1 fl.; zus. 517 fl. 2 kr. Die Ausgaben bezifferten sich auf 2 fl. $38^2/_4$ kr. [2]).

Die Pfarre Waidendorf.

Waidendorf, eine Filiale von Stillfried, wurde bereits 1429 zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben und der Karthause das Patronatsrecht übertragen.

Am 9. August 1522 investirte der passau'sche General-Vicar Christoph Tengler auf die Pfarrkirche des heil. Nicolaus in Waidendorf den vom Prior Matthäus in Mauerbach präsentirten Priester Weyss. Waidendorf war eben durch die Resignation des Pfarrers Valentin in Erledigung gekommen [3]).

Weiss resignirte. Die Dotation war eben äusserst geringfügig. Desswegen kehrte auch die junge Pfarre wieder in das Verhältniss einer Fliliale von Stillfried zurück.

Die Schule blieb stets in Waidendorf. Die Karthause musste jährlich 10 fl. und 6 Metzen Korn zum Unterhalt des Lehrers beitragen.

1758 wurde Waidendorf der Pfarre Ebenthal zugewiesen, 1783 wieder getrennt und zu einer selbstständigen Pfarre erhoben.

Die Pfarrei Ollersdorf.

Ollersdorf, eine Filiale von Ebenthal, wurde gleich Waidendorf 1429 zu einer Pfarrei erhoben. 1544 meldet der Bericht der Visitation: „Ollgerstorf, seit 4 Jar kainen Priester. Der Pfarrhof ist niedergefallen.“ Ebenthal zog die alte Filiale wieder an sich.

---

1) Stiftete testamentarisch mit zwei Joch Ackerland einen Jahrtag in die Pfarrkirche.

2) Consistorial-Acten.

3) Orig. im k. k. Reichs-, Hof- und Staats-Archive.

In Folge dieser Visitation wurde die Karthause angehalten, über die Kirchengelder von Ollersdorf Rechnung zu stellen und die Kirchenbauten zu decken. Die Erschöpfung, welche der Türkeneinfall von 1683 über Mauerbach brachte, liess den Prälaten zu einem päpstlichen Ablasse greifen, der am 24. August 1697 von Innocenz XII. auf das Fest des heil. Leonard gespendet wurde [1]), der Kirche reiches Sammelgeld und somit die Mittel zur Reparirung der Kirche zuführte.

Dann wurde eine Schule gegründet und die Karthause zu einer jährlichen Leistung von 16 fl. und 12 Metzen Korn an den Lehrer verpflichtet.

1754 wurde von Seite des Prälaten der Gottesacker mit einer Mauer umgeben und zugleich die Karthause zum Tragen der Reparaturen verpflichtet.

1758 wurde Ollersdorf von Ebenthal getrennt, der Pfarrei Stillfried zugewiesen, 1783 zur selbstständigen Pfarrei erhoben und das Patronat dem Grafen Philipp von Kinsky als Besitzer der Herrschaft Matzen und Anger verliehen. Am 5. Januar 1784 präsentirte Kinsky als ersten Pfarrer den Cooperator Lorenz Berger von Grossschweinbart und als dieser im März 1785 starb [2]) am 19. April 1785 den Cooperator von Pillichsdorf Sebastian Führing als zweiten Pfarrer [3]).

1) Orig. im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.
2) Vergl. Wiener Kirchenzeitung v. J. 1785, S. 143—144.
3) Consistorial-Acten.

ARCHÄOLOGISCHE

REISE-AUFNAHMEN VON DER WESTGRENZE NIEDERÖSTERREICHS.

VON

JOHANN GRADT.

Die mittelalterlichen Baudenkmale in diesem Theile von Niederösterreich sind, wie sich diese Erscheinung auch anderwärts, innerhalb wie auch jenseits der Grenzen dieser Provinz, so häufig wiederholt, auf diesem Strich Landes nicht unversehrt und unverändert, eben so nicht mehr in ihrer ursprünglichen Zahl auf unsere Tage gekommen; schon die Gothiker haben die romanischen Bauten, die sie überhaupt noch bestehen liessen, durch erhebliche Anfügungen und Umwandlungen den Anforderungen ihrer Zeitgenossen anzubequemen gesucht, mehr aber noch geschah in der Periode der Renaissance und deren Entartung, wie in der neueren styllosen Zeit, um die Styleinheit der Baudenkmale zu zerstören.

St. Valentin.

Die Erbauung der an der Westbahn in der Nähe der Stadt Enns gelegenen Pfarrkirche St. Valentin, einer der grösseren Hallenkirchen des Landes, in deren Anlage sich der in Oberösterreich bei Landkirchen vorherrschende Bautypus stark bemerkbar macht, fällt in die Ausgangszeit der Gothik. Die Pfarre selbst ist alt und erscheint bereits um die Mitte des XI. Jahrhunderts. Nach einer an der Mauer der Johannes-Capelle ersichtlichen Inschrift soll man mit dem Baue im Jahre 1421 begonnen, und 1471 denselben vollendet haben; es liegt die Vermuthung nahe, dass die Anregung zum Bau dieser Kirche von dem benachbarten Erlakloster ausgegangen sein mag. Indess stünde die oberwähnte Zeitangabe über die Vollendung der Kirche mit einer am Pfeiler nächst der Sängerempore angebrachten Jahreszahl (1522) (Fig. 1) und der an einem Aussenpfeiler des Chores ersichtlichen Zeitangabe (1476) dann im Widerspruch (Fig. 2), wenn man nicht diese Zahlen auf den Kirchenbau, hingegen jene an der Capelle auf den Capellenbau beziehen will; doch verdienen mit Rücksicht auf die architektonischen Formen die letztangeführten Zahlen mehr Glaubwürdigkeit.

Die aus dem in den Alluvialablagerungen des Ennsthales vorkommenden Conglomerat erbaute Hallenkirche, welche bis auf die innere Einrichtung und dem Anbau einer Seiten-Capelle ziemlich unverändert auf die Gegenwart übergekommen ist, hat die übliche Anordnung erhalten

(Fig. 3), einen im Achteck geschlossenen, langgestreckten Chor von 25′ 9″ Breite, 50′ 3″ Länge und 40′ 6″ Höhe, an welche sich eine dreischiffige, aus vier Gewölbejochen bestehende Halle von 43′ 7″ Gesammtbreite, 72′ 3″ Länge und 37′ 3″ Höhe anschliesst, wobei das Mittelschiff an und für sich eine Breite von 19′ 7″ einnimmt. Der Westseite ist der Thurm vorgebaut, der sich im quadratischen Grundrisse durch vier Geschosse, letzteres durch ein Wasserschlags-Gesimse gekennzeichnet, aufbaut, und mit einem steil anziehenden Walmdach endigt. Das unterste Geschoss, welches seiner Zeit nach drei Seiten spitzbogenförmige Thoröffnungen hatte, diente als Vorsaal (Paradies), ist aber gegenwärtig durch die Zumauerung derselben in den eigentlichen Kirchenraum einbezogen.

Fig. 1.

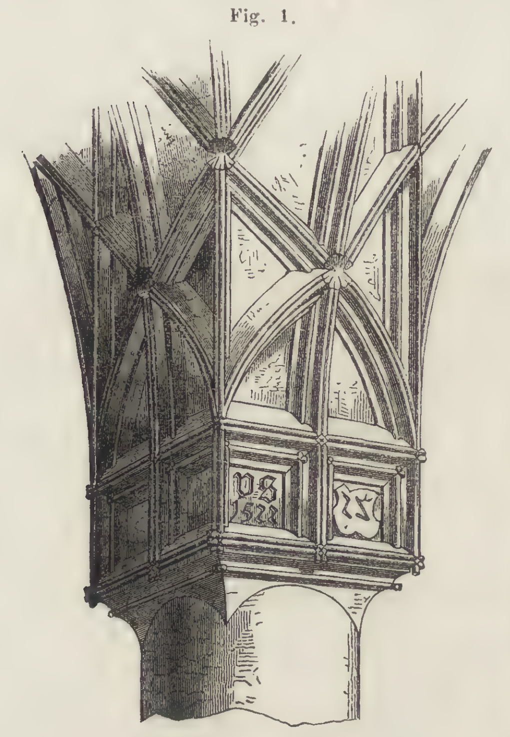
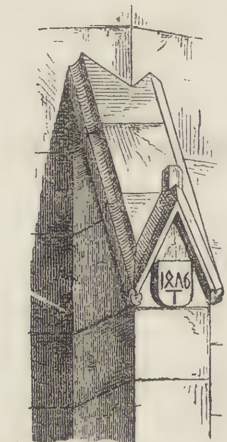
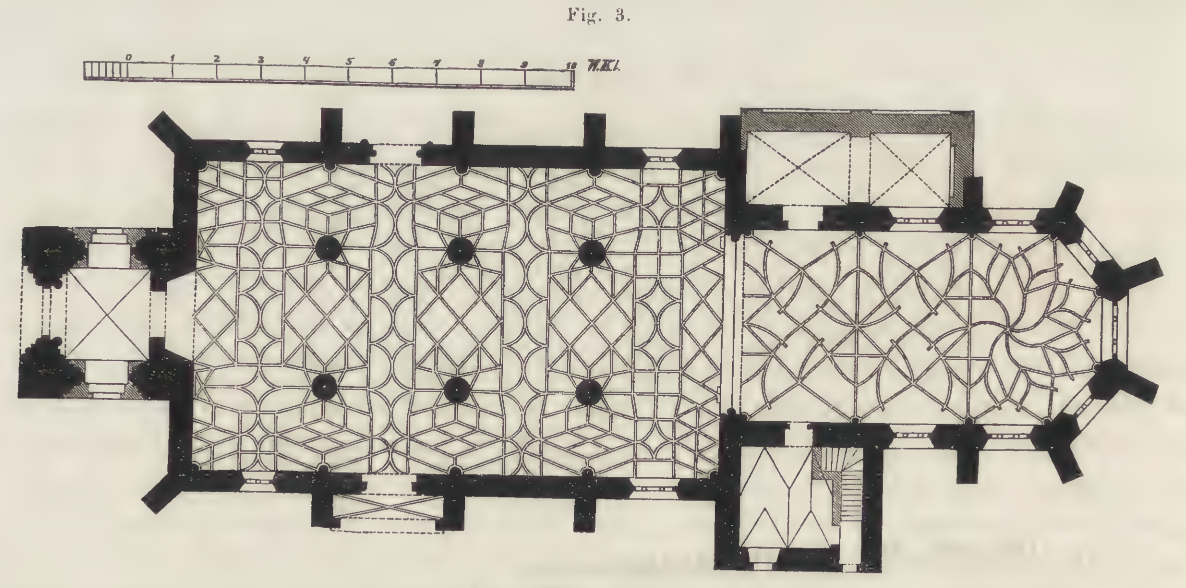


Fig. 2.



Sechs kreisrunde Pfeiler von zwei Fuss Durchmesser tragen die Decke, welche in der netzförmigen Gewölbs-Construction der Späthgothik ausgeführt und mit virtuoser Technik behandelt wurde. Die Gurten im Chor und Schiff verschneiden sich nach allerlei complicirten Curven, treten oft frei aus der Decke nach der Durchdringung heraus, kröpfen sich mitunter unmotivirt ab, welche Effecthascherei mittelst Abkröpfungen und stabförmiger Durchdringungen auch an den kreisrunden Wanddiensten

Fig. 3.

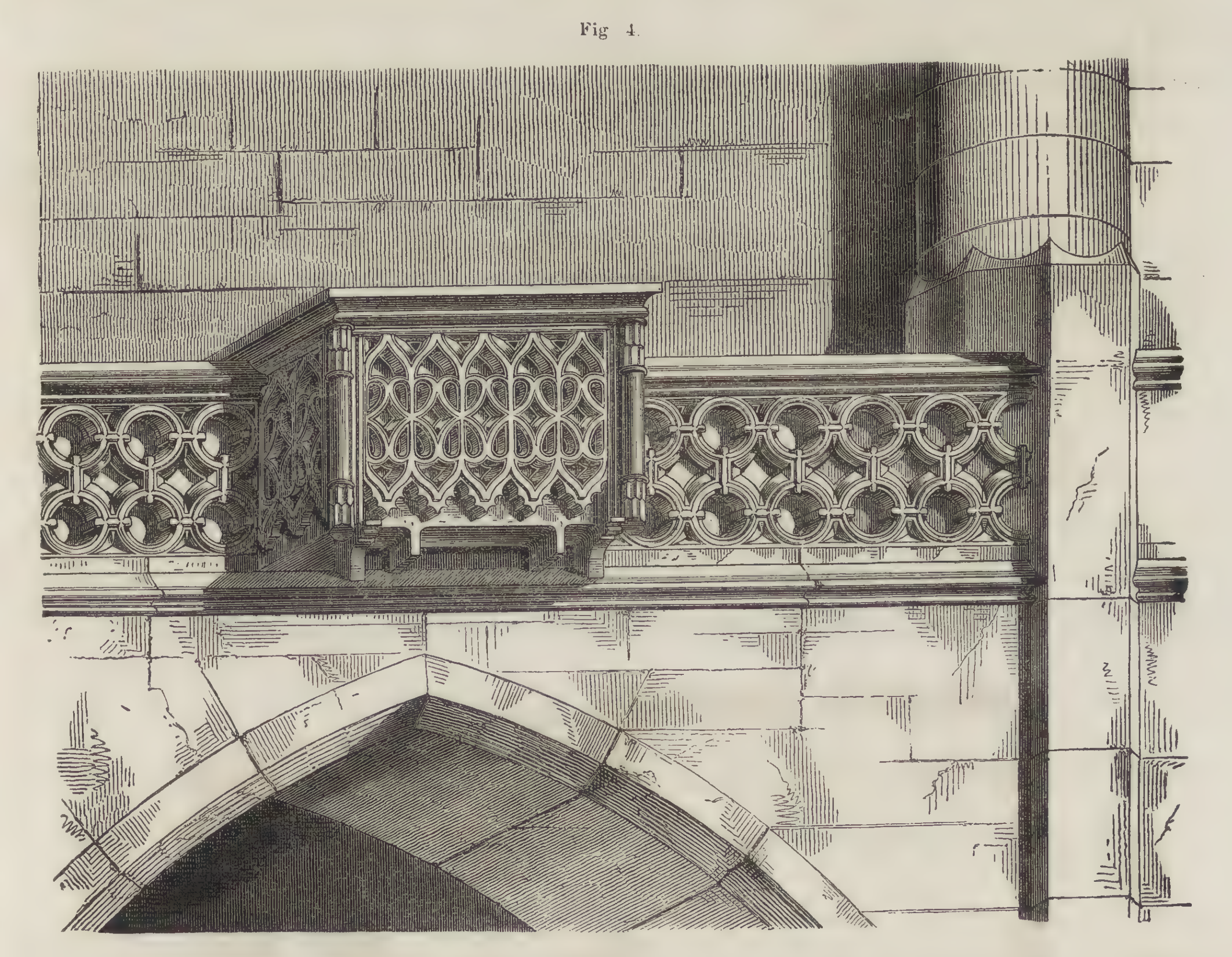


versucht wurde; man sieht daran so recht, wie die Werkmeister der Spätgothik das starre Gerippe der Decke nicht mehr nach dem natürlichen Gesetz der Statik zu behandeln, sondern damit ein freies, verwogenes Spiel der Phantasie zu treiben bestrebt waren. Bei den Pfeilern

(Fig. 1) macht sich besonders an der Stelle, wo nach üblicher Weise ein Capitäl die Gurten zusammenfassen sollte, die Tendenz bemerkbar, die Decoration von der constructiven Grundlage zu emancipiren. Organische Laubwerk-Verzierungen kommen nirgend vor, weder an Capitälen, Portalen, Consolen u. s. w., dafür wurde an der Brüstung der Sängerempore ein geometrisches Linien-Ornament (siehe Fig. 4) von kräftiger Schattenwirkung angewendet, wobei man an den Basen der Stäbe rautenförmige Facetirungen, Kehlungen und Durchdringungen anbrachte.

Der Triumphbogen ist im Spitzbogen geschlossen, reich profilirt. In derselben Durchführung zeigt sich auch die Leibung des in der Südwand angebrachten Hauptportales, welches einen Vorbau

Fig. 4.



erhielt, dessen Gewölbe stichbogenförmig zwischen zwei Strebepfeilern eingespannt ist. Die Strebepfeiler des Chores und Schiffes stufen sich über dem schlichten Sockelgesimse dreimal ab, und endigen mit schräger Verdachung, Giebelaufsatz und stellenweise mit knospenförmiger Giebelblume. Die Fenster, worunter mehrere in gebrochenen Stichbögen geschlossen, in der Leibung einfach abgeschrägt sind, enthalten in ihrer Bekrönung zum Theil aus Fischblasen- zum Theil aus Stichbögen geschlagene Masswerksformen. Ueber dem schlicht gekehlten Hauptgesimse erhebt sich das steil anziehende Satteldach.

Bemerkenswerth ist ein im Fussboden des Chores eingelassener Grabstein aus rothem Marmor des Rupert Pelchinger, vermuthlich desjenigen Pfarrherrn, unter dessen seelsorglicher

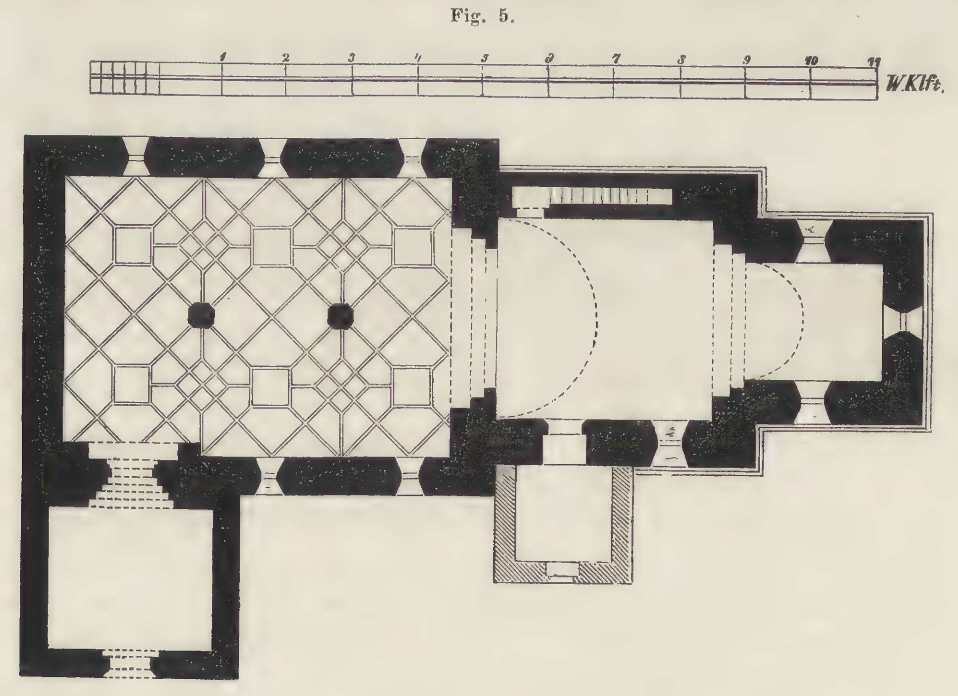
Thätigkeit der Bau in Angriff genommen, und zum grossen Theile auch durchgeführt worden war, mit der Randschrift: Anno ani 1519 obiit venerabilis vir dominus Rupertus Pelchinger plebanus hujus ecclesiæ cujus anima in deo vivat. Scio quod redemptor meus vivit etc. Joh. 19. Obgleich stark ausgetreten, macht sich in der Relieffigur des Verstorbenen noch immer eine kräftige Formengebung, ausgesprochene Individualisirung und in der Behandlung der priesterlichen Gewandung ein stark gebrochener knitteriger Faltenwurf bemerkbar. Das zu den Füssen angebrachte bürgerliche Wappenschild enthält mit Beziehung auf den Familiennamen des Verstorbenen die Pilchmaus (s. Berichte XIII. Band).

Die Kirche wird gegenwärtig einer gründlichen Restauration unterzogen, welche sich in der Hand des Linzer Dombauleiters Herrn Schirmer befindet. In die Fenster kommen Glasgemälde aus der Innsbrucker Glasmalerei-Anstalt des Herrn Neuhauser nach den vom Herrn Prof. J. Klein entworfenen Cartons, welche in einer Doppelreihe einen Bilder-Cyclus zur Anschauung bringen werden, und zwar in der oberen Reihe den christlichen Festkreis und beziehungsweise den glorreichen Rosenkranz, die Trinität, die Taufe, Verklärung, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, die Aussendung des heiligen Geistes und die Krönung Mariens. In der unteren Reihe des Bilder-Cyclus wurde die Ausspendung der sieben Sacramente mit Bezugnahme auf das Leben des heiligen Valentin und die Uebertragung seines Leichnams unter Herzog Tassilo von Trient nach Passau angeordnet.

Rems.

Unweit von St. Valentin liegt die zur Pfarre gleichen Namens gehörige, der heil. Magdalena geweihte Filialkirche, eine in archäologischer Beziehung bemerkenswerthe Anlage, an der sich zwei verschiedene Bauperioden nachweisen lassen, nämlich die Ausgangszeit des Romanismus und

Fig. 5.



der Gothik, in welch' letzterer Zeit das sternförmige Gewölbe des Schiffes (Fig. 5) und die hölzerne mit Masswerksbrüstung versehene Sängerempore (Fig. 6) eingebaut wurden; der erst erwähnte Um-

stand gestattet die Schlussfolgerung, dass die ursprüngliche Decke des Schiffes von Holz gewesen und nachträglich durch ein auf zwei Pfeilern ruhendes sternförmiges Gewölbe ersetzt wurde. Die ganze, nüchtern behandelte und klein angetragene Bauanlage der Uebergangszeit umfasst drei Theile, nämlich den mit einer Tonne gewölbten Chor, welcher gegen das übliche Herkommen mit einer geraden Abschluss- und Giebelwand geschlossen wurde; daran reiht sich durch zurückspringende Ecken vermittelt, ohne dass darin Säulen angebracht worden waren, ein ebenfalls mittelst einer Tonne gewölbter Mittelraum, der nach den starken Umfangsmauern zu urtheilen, als Substruction eines Thurmes angetragen war, dessen Ausbau in der Folge unterblieben ist. Daran schliesst sich endlich das Schiff an, wobei zwischen demselben und dem Mittelraum die vorhererwähnte Vermittlung eines reichgegliederten Fuss- und Kämpfergesimses in zurückspringenden Ecken ohne Säulen wiederkehrt. Die Dimensionen des Chores betragen 15′ Länge, 12′ Breite, 14′ Höhe; des Mittelraumes 19′ 9″ Länge, 18′ 8″ Breite und 17′ 3″ Höhe; des Schiffes 35′ 3″ Länge, 25′ 8″ Breite und 24′ 0″ Höhe. Der Chor ist um einen Stufen gegen das Schiff überhöht. Wie bereits erwähnt, erhielten die Umfangsmauern des zwischen Chor und Schiff eingebauten Mittelraumes eine bedeutende Stärke, so zwar, dass in der Nordwand zur Verbindung der Communication mit dem Dachbodenraume eine allerdings nur 18″ breite steinerne Treppe eingefügt wurde, ohne der Tragfähigkeit der Mauer als Basis des beabsichtigten Thurmes Abbruch zu thun. Nachdem man jedoch von dem Ausbaue des Thurmes abgekommen war, so wurde (Fig. 7) am westlichen Firstende ein Dachreiter aufgesetzt, der aber nicht mehr die ursprüngliche Form besitzt.

Fig. 6.

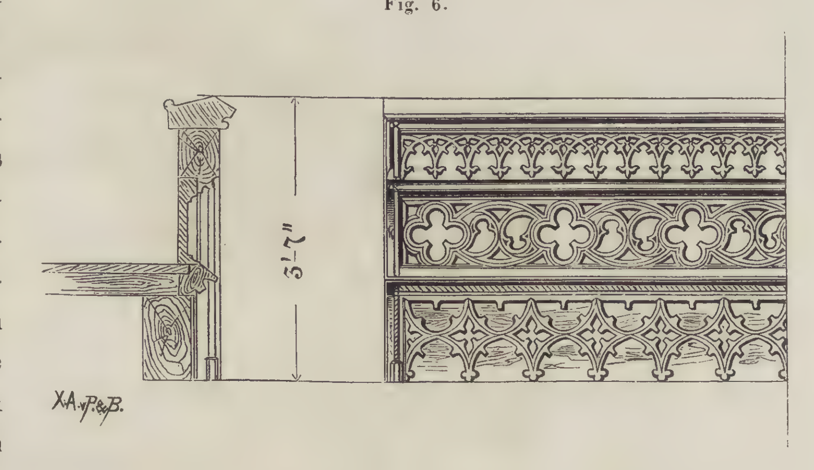


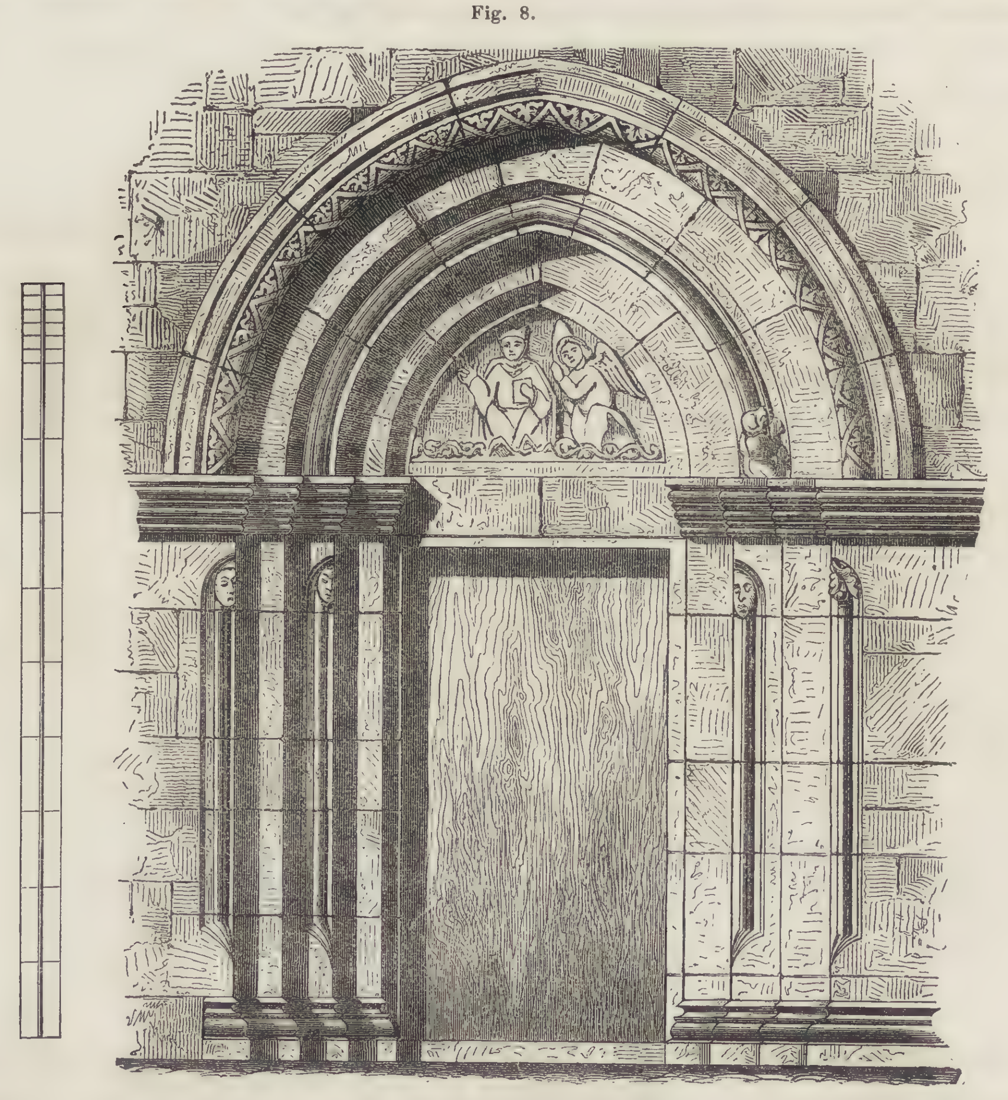
Fig. 7.



Obwohl sich die Uebergangs-Periode gerne in eine reich gegliederte Ausbildung des Aeusseren durch Lisenen, Rundbogenfriese u. s. f. ergehen liess, so unterblieb bei dieser Kirche

ein solcher Schmuck, dafür wurde das im gedrückten Spitzbogen ausgeführte Hauptportal (Fig. 8), welches in der Südwand des Schiffes eingebaut und mit einer unschönen, aus spätgothischer Zeit

Fig. 8.



stammenden Vorhalle versehen ist, reicher ausgebildet. Es öffnet im einladenden Entgegenkommen das ruhig behandelte Innere, das mit seinen ursprünglich schmalen im Rundbogen geschlossenen Fenstern und bei dem Vorwiegen kahler Wände ein ernstes Aussehen gewährt, indess durch die Gruppirung der drei in der Breite abnehmenden Bautheile, durch die zurückspringenden Eckvermittlungen eine wirkungsvolle perspectivische Verjüngung erzielt wird. Im Tympanon des erwähnten Portales, welches leider durch oftmaliges Uebertünchen die Schärfe der Conturen und dadurch die lebendige Schattenwirkung seiner Gliederung und Decoration eingebüsst hat, sitzt die segnende Figur des gekrönten Heilandes und zur linken Seite desselben ein knieender Engel.

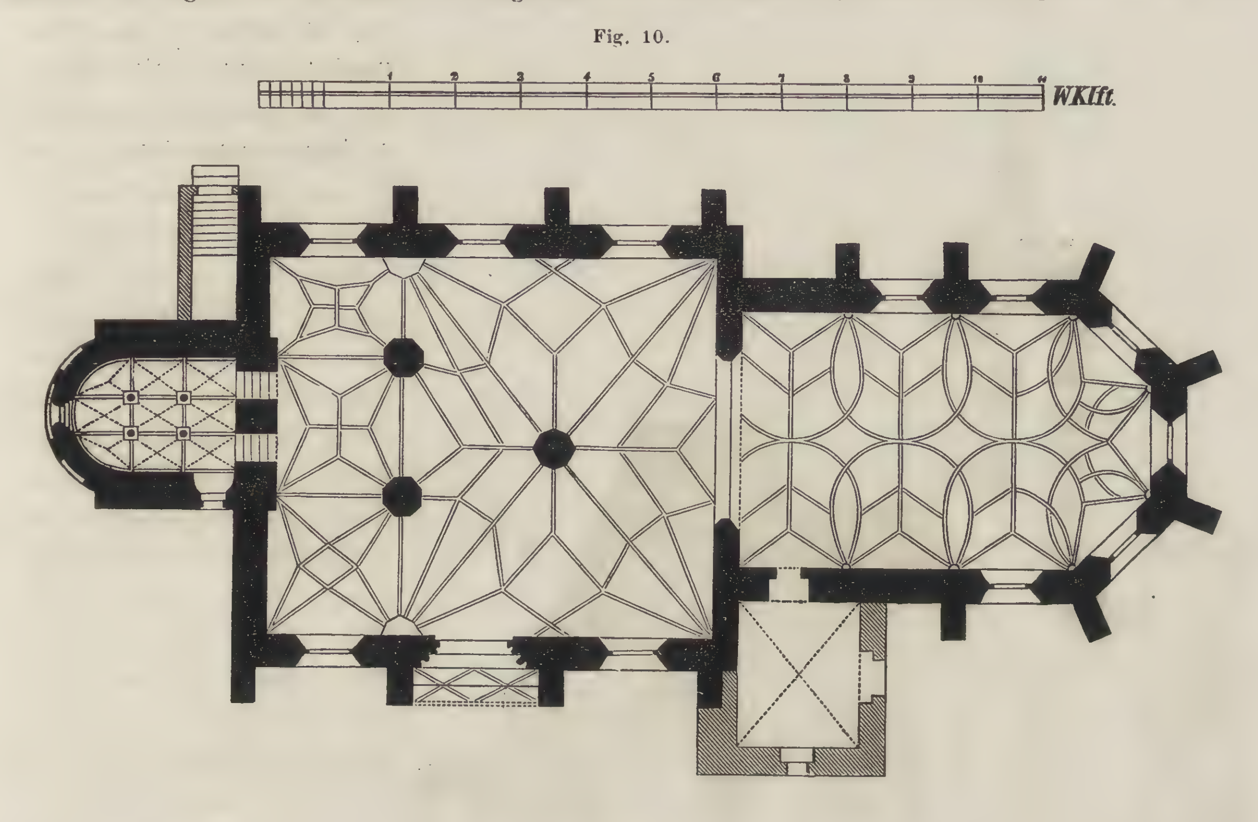
Fig. 9.



Von plastischen Werken hat sich mit Ausnahme einer stark verstümmelten, in Sandstein ausgeführten Statue (Fig. 9) im Mönchsgewande nichts mehr aus dem Mittelalter erhalten; in der Faltengebung der obigen Figur macht sich das Auflassen der romanischen Auffassung bemerkbar.

Das Dachgesimse besteht aus Platte und Hohlkehle, das Sockelgesimse, welches nur am Chor und Mittelraum herumgeführt wurde, erhielt die zierliche Gliederung der Uebergangszeit. Der Bau ist vorwiegend aus Bruchsteinen ausgeführt mit stellenweiser Quaderverkleidung.

Fig. 10.



St. Pantaleon.

In der Niederung der Donauebene unterhalb des Ausflusses der Enns liegt das Dorf dieses Namens. Wiewohl die Pfarrkirche dieses Dorfes bereits eine ausführliche Beschreibung im Jahrbuch II. der k. k. Centr.-Comm. gefunden hatte, so fühlte ich mich versucht, wieder darauf zurück zu kommen, weil dieses Bauwerk eigenthümliche in constructiver und archäologischer Beziehung merkwürdige Verhältnisse bietet. Die Hauptbestandtheile der Gesammtanlage mit dem ausgesprochenen Typus einer kleinen und schlicht behandelten Dorfkirche, nämlich der Chor, das Schiff und der Glockenthurm stammen aus dem XV. Jahrhunderte, ersteres in üblicher Weise aus dem Octogon geschlossen, um drei Stufen über das Schiff erhöht, 23′ 7½″ breit, 37′ 3″ lang, 32 Fuss hoch. Nach Aussen nehmen dreimal sich abstufende Pfeiler den Gewölbeschub der netzförmig gelösten Decke auf, indem die Widerlager mit Giebelverdachung und Abschrägung endigen, in welcher Schilder, darunter der österreichische Bindenschild, Laubwerk und Larven angebracht sind. Die Choranlage (Fig. 10) tritt mit der steil anziehenden Verdachung merklich über das Kirchenschiff hinaus. Im Innern endigen die Gewölbsrippen theils auf runden Wanddiensten mit capitalisirendem Gliede und reich gegliedertem Sockel, theils auf Consolen mit Schilderverzierung. Der Triumphbogen, spitzbogenförmig, mit einfacher Abschrägung geschlossen, scheidet kräftig von der Choranlage das niedriger gehaltene Langhaus, welches in den zwei dem Chor zunächst liegenden Jochen als zweischiffige, und im letzten Joche als dreischiffige Halle angelegt wurde. Die Höhe

des Schiffes beträgt nur 23' 9", die Länge 40' 9" und die Breite 34' 10½". Drei Pfeiler von achtseitigem Grundrisse dienen dem sternförmigen Gewölbe als Unterstützungspunkte, von diesem Baugliede aber auch einer als Substruction für den Glockenthurm; dadurch ist es auch gekommen, dass die beiden in einer Flucht liegenden Pfeiler nicht dem Gesetz der Symmetrie folgend aus der Mitte gestellt werden mussten. Es mag übrigens auf diese von der Symmetrie abweichende Anordnung die an der Ostseite gelegene kleine, der heiligen Anna geweihte doppelgeschossige Gruftkirche, ein aus dem eilften Jahrhunderte stammender Bau, auch einen bestimmten Einfluss ausgeübt haben, welche Abweichung indess auf den Beobachter keinen störenden Eindruck hervorbringt. Wie beim Chor, nehmen auch beim Schiffe nach Aussen zweimal sich abstufende Widerlagspfeiler den Schub des sternförmigen Gewölbes auf, in dessen Joche über der Sängerempore Schlusssteine mit Verzierungen vorkommen, darunter einer im Schild einen mit Sporn versehenen geharnischten Fuss enthaltend. Die Fenster sind aus der ursprünglichen Form schon verändert worden.

Fig. 11.

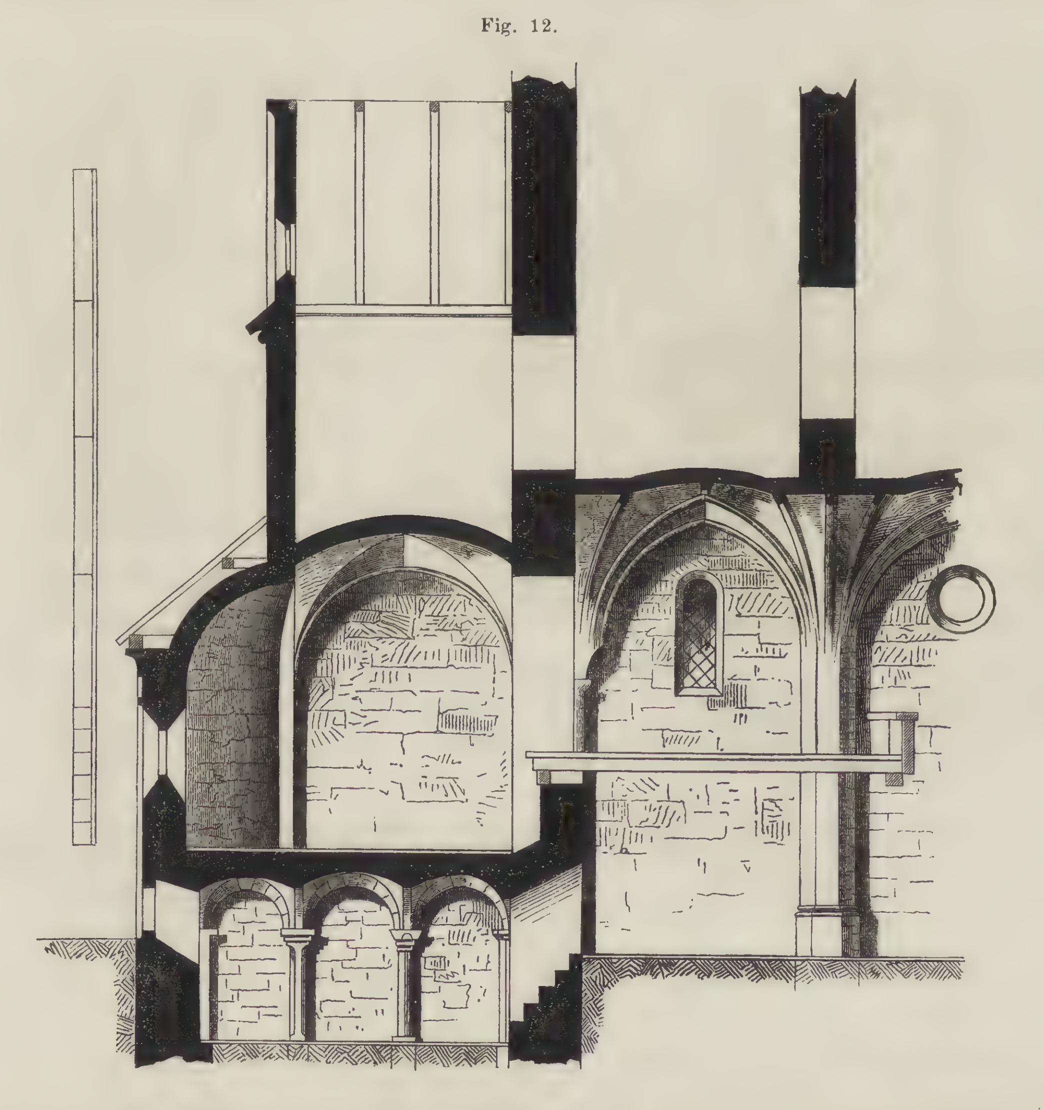


Hinsichtlich des Alters ist der östliche Anbau, die bereits erwähnte mit kreisrunder Apsis geschlossene doppelgeschossige Grabkirche (Fig. 11) von auffallend klein angetragenen Verhältnissen, der merkwürdigste Theil. Die Masse im unteren und oberen Geschosse der Grabkirche sind so verschwindend klein gehalten, dass man versucht wird, diese Cultusstätte eher für ein Modell als für eine wirkliche Kirche und als solche zum ausschliesslichen Gebrauch einer Familie bestimmt, zu halten. Diese absonderlichen Massverhältnisse mögen Vieles zu der in der Bevölkerung bestehenden Sage beigetragen haben, dass sich die unter der Herrschaft der Römer daselbst und um Laureacum lebenden Christen darin zur Abhaltung des Gottesdienstes zu versammeln pflegten. Die Breite der nach dem System einer dreischiffigen Hallenkirche aufgefassten Cultusstätte, welche im unteren Geschosse um fünf Stufen niedriger als das gothische Kirchenschiff liegt, beträgt nur 10' 11½", die Gesammtlänge mit Inbegriff der Apsis 14' und die Höhe vom Fussboden bis zum Scheitelstein des Kreuzgewölbes 7' 5", und zu allen dem ist dieser kleine Raum als Hallenkirche mit einem Mittelschiff und zwei Seitenschiffen aufgefasst und mit dem ganzen System von constructiven und decorativen Einzelnheiten und Gliedern, wie sie die romanische

Architektur nach ihrer Emancipation von der Tradition der Antike anzuwenden pflegte, getreulich wiedergegeben.

Die Ornamentation, besonders der Capitäle (siehe Fig. 13, 14, 15, 16) mit den geometrischen Bandverschlingungen, der rohe Zustand der Ausführung und Technik und des Kunstgefühles an den figuralisch gelösten Capitälen, der kämpferartige Aufsatz über denselben, das roh behandelte Carnies, welches den Bogenanfang charakterisirt, endlich auch noch die runden und achtseitigen Säulen, welche die Arkadenbogen tragen, berechtigen zum Schluss, dass dieses Bauwerk im eilften

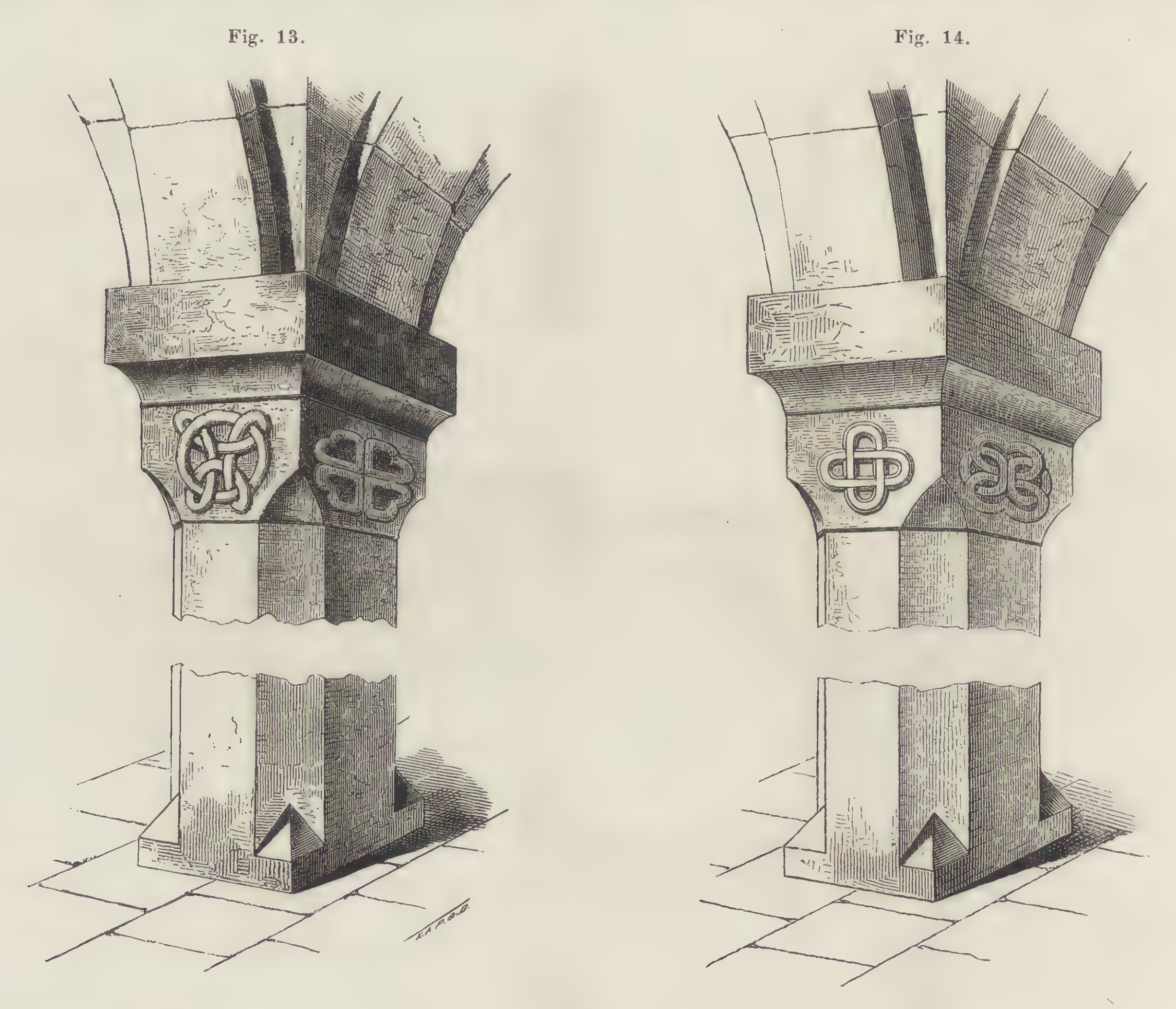
Fig. 12.



Jahrhundert entstanden sein dürfte. Indess begegnet man trotz des rohen Zustandes der Technik in der Construction und Behandlung der Details kein missverstandenes Festhalten an antike Formen, sondern aus allen dringt schon individuelles Leben und das Morgenroth der nationalen Auffassung heraus. Für das angeführte Alter der Erbauung spricht auch noch der Umstand, dass sich die Schilder der Kreuzgewölbe in Graten verschneiden, ohne in Diagonalgurten eingespannt zu sein, dass sich dagegen schwere und ungegliederte Longitudinal- und Transversalgurten von den vier Säulen aus aufbauen. Die lisenenartig vorspringenden Wandpfeiler haben ganz rohe Kämpfercarniese. Aus

zwei schmalen niedrigen Fenstern dringt eine geringe Menge Lichtes in den unteren Raum. Der obere Capellenraum, welcher zur Zeit als Rumpelkammer benutzt wird und unbequem zugänglich ist, weil von dem drei Fuss höher liegenden Fussboden der eingebauten hölzernen Sängerempore keine Stufen den Zugang dahin vermitteln, ist mit einem kreuzförmigen Gratgewölbe eingedeckt, und ein schmales, mit schräger Leibung versehenes, im Rundbogen geschlossenes Fenster führt diesem Bautheile die erforderliche Beleuchtung zu. Die Aussenseite der Capelle bietet kein besonderes architektonisches Interesse. An der Apsis wurde versucht, durch einfache Lisenen mit Felder-

Fig. 13. Fig. 14.



theilung ohne Friesverzierung die Fläche zu beleben, da aber das Bauwerk nicht aus Haustein ausgeführt und mit Mörtel verputzt ist, so bringt auch dieses Mittel keine Wirkung hervor.

Auf dem Friedhof stand ausserdem ein der heil. Barbara geweihter Karner, welcher im Jahre 1806 abgetragen wurde. Als die katholischen Pfarrinsassen unter der Regierung des Königs Mathias von den Protestanten um 1624 aus der Kirche verdrängt wurden, mussten sie sich mit ihrem Gottesdienst zeitweilig auf den genannten Karner beschränken.

In der Pfarrkirche St. Pantaleon haben sich noch Ueberreste eines schönen Flügelaltares erhalten, und zwar die Figur des Kirchenpatrones in Lebensgrösse, rundgeschnitzt, in der Rechten das Schwert, in der Linken eine hohe Arzneibüchse; die Statue, welche gegenwärtig das Mittelfeld

des modernen Zopfalters einnimmt, fesselt durch einen trefflich individualisirten Kopf, volle, scharfe Ausprägung der Form bei malerischer Behandlung der Motive.

Ausserdem sind zu beiden Seiten des Hochaltares an den Wänden der Chorwand die Flügel des ehemaligen Hauptaltares aufgestellt, welche in Hochrelief die Legende des heil. Pantaleon in vier Abtheilungen enthalten, und zwar:

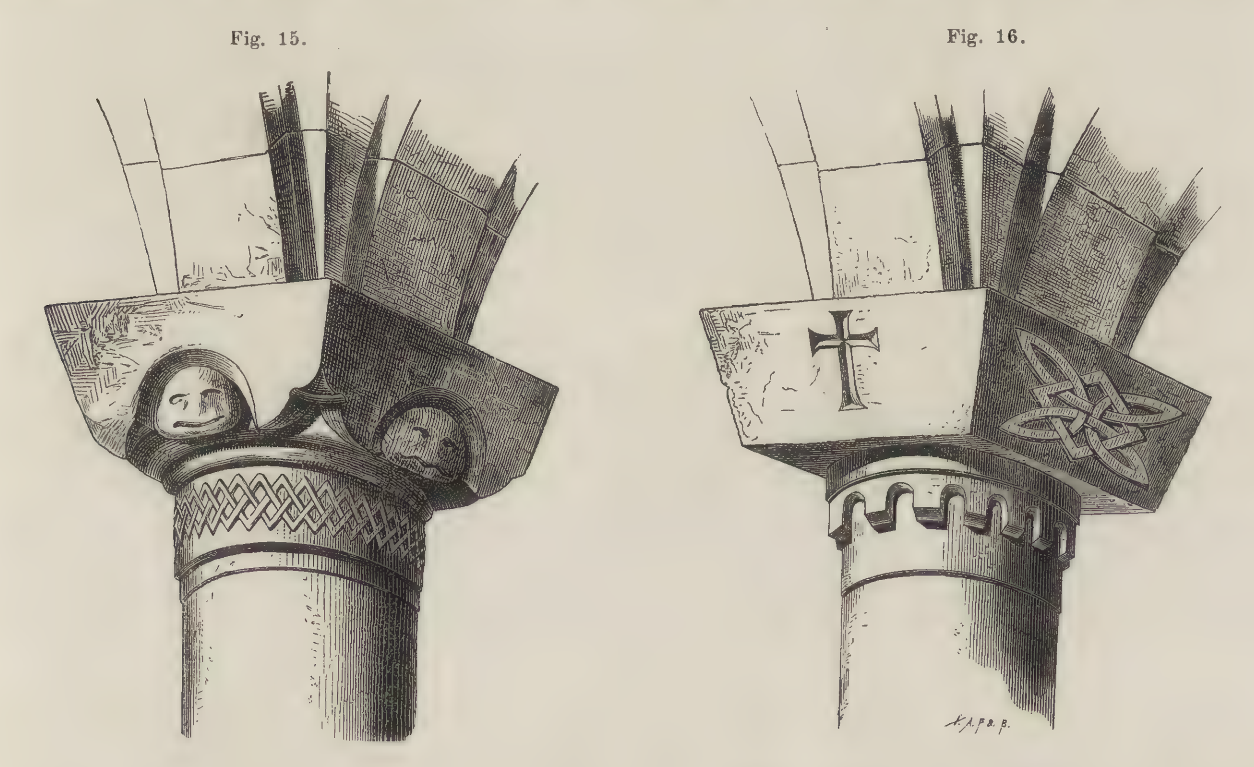
1. Pantaleon erweckt in Gegenwart vieler Leute einen Todten zum Leben,

2. Ferner ein von einer Schlange getödtetes Kind, das ihm von der Mutter zur Heilung übergeben wird,

3. Pantaleon heilt einen Blinden; das

4. Bild stellt das Martyrium des heil. Pantaleon durch das Rad vor. Ein energischer Realismus tritt uns aus diesen räumlich bedeutend vertieften Schnitzwerken der oberdeutschen Schule

Fig. 15. Fig. 16.



entgegen, wobei sich der vielfach gegliederte landschaftliche Hintergrund mit völlig entwickelten Terrain perspectivisch abstuft. Die Figuren haben nur einen geringen Massstab; in der Gewandung waltet die zu Ende des XV. Jahrhunderts beliebte Brechung der Falten vor; im architektonischen Rahmen voller Naturalismus mit allerlei Ranken und Blattwerk.

Vier schmälere Tafeln enthalten einzelne stehende Heilige: Christoph, Sebastian, Florian und Pantaleon in flachem Relief, zwei kleinere Tafeln von der Predella enthalten den Oelberg und die Beweinung des todten Heilandes.

Theils in der Wand, theils im Fussboden der Kirche, sind einige Grabsteine eingelassen, und zwar Fig. 17 des Stefan Perger ohne Angabe des Sterbetages aus rothem Marmor; der Verstorbene kommt vom Jahre 1420—1484 als Besitzer der im Dorfe gelegenen Veste vor; ferner die Grabsteine eines Herrn von Winter aus dem XIV. Jahrhunderte und eines Herrn von Voytsberg aus dem XV. Jahrhundert. (Hans Voytsberger war vom Jahre 1382—1420 Besitzer der Veste.) Auf der

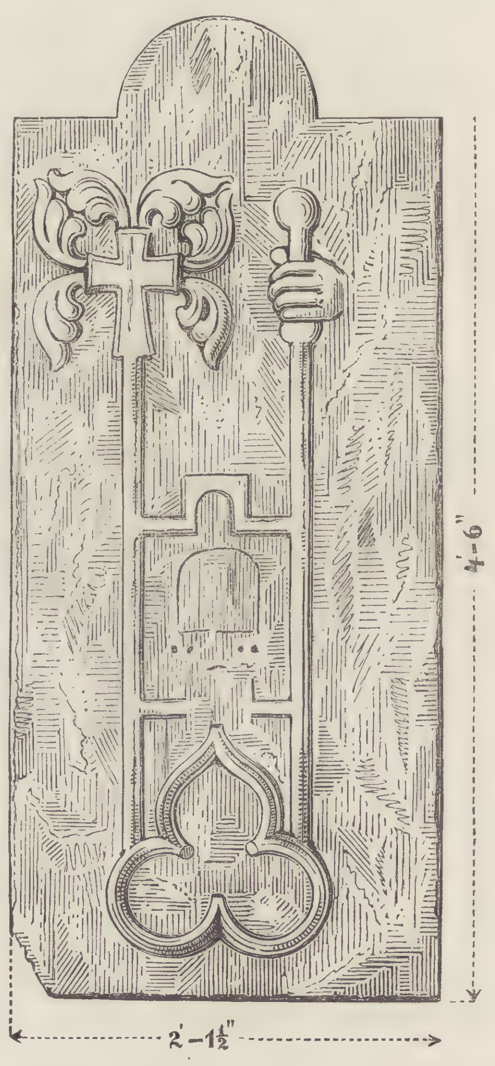
Epistelseite sind die Grabmale der Grünthaler und Unterholzer XVI. Jahrhundert ebenfalls Besitzer der Veste eingemauert, auf der Evangeliumseite das Grabmal der Grünthal-Köllnpöck'schen Familie.

Ueber dem südlichen Kirchenportal ist die Grabschrift angebracht: Hans Wolfgang Herr von Tschernembl, Erbschänk in Krain und Windisch-Mark bei der löblichen Landschaft im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns gewester Fähnrich ist in Christo selig entschlafen 1690 den 26. Februar. Dabei befindet sich ein vergoldetes Visir sammt einem Degengriff. Der erste dem Namen nach bekannte Pfarrherr ist vom Jahre 1424 Niclas der Schinagl; ihm folgte im Jahre 1464

Fig. 17.



Fig. 18



Stephan Zehetner. Unter dem Portale im Fussboden der Vorhalle befindet sich der Grabstein des Joannes Brandelius pastor St. Pantaleonis 1500.

Das im Dorfe gelegene herrschaftliche Schloss, welches von einem Wassergraben umgeben und in der Ebene als Wasserveste angelegt worden ist, wurde im XVIII. Jahrhunderte an die Stelle der älteren Veste aufgeführt, welche nebst dem Wassergraben mittelst Aufzugbrücken, einem Thurme und Pechnasen wehrhaft gemacht war.

Auf der weiteren Wanderung, bei welcher der Verfasser das hart an der Donau gelegene Städtchen Mauthhausen berührte, fand sich eine merkwürdige Steinplatte (siehe Fig. 18), die als Grabstein gedient haben mag. Sie ist aus Granit angefertigt und wird gegenwärtig als Stufe vor dem Eingange der Spitalskirche benützt. Zur Zeit ist sie ohne Inschrift, die über den Verstorbenen Aufschluss geben könnte, es unterliegt aber keinem Zweifel, dass eine Tafel aus Erz mit der Legende über den Begrabenen in der Mitte des Grabsteines angebracht und abhanden gekommen war, denn noch sind vier Löcher ersichtlich, in welche die Zapfen der Gedenktafel im Steine eingelassen waren. Trotzdem der Stein ziemlich verwittert ist, so sieht man daran ein lateinisches Kreuz, als Endigung eines längeren Stabes, welcher sich nach unten in ein geometrisches, einem Dreipass ähnlichen Ornament todtläuft; die Arme des Kreuzes sind von einem romanisch stylisirten Laubwerk umgeben; ein zweiter Stab (Jacobsstab), mit ersterem paralell laufend, von einer Hand erfasst, in einem sphärischen Knauf endigend, findet ebenfalls wie das Kreuz den Auslauf an dem Dreipassornament. Es wurde von einem für die Erhaltung der alten Denkmale eingenommenen Kunstfreunde der Versuch gemacht, diese Platte aus ihrer Situation, in welcher sie von der mit Nägeln beschlagenen Beschuhung der Landbevölkerung hart mitgenommen wird, zu retten und für eine anderweitige entsprechende Aufstellung zu sorgen; allein die biederen Insassen von Mauthhausen, darin einen Frevel, eine Verletzung ihres Palladiums sehend, legten dagegen Protest ein und die Platte, die wahrscheinlich das Denkmal eines Pilgers ist, dürfte nicht beseitigt werden.

Fig. 19.



Berg *).

Auf der weiteren Wanderung jenseits der Donau bemerkte der Verfasser an der Kirche in Berg (Perg) und Arbing Wehrvorrichtungen, die an den Glockenthürmen angebracht wurden. Aus den architektonischen Merkmalen ist zu schliessen, dass beide Bauwerke in jener trostlosen Zeit aufgebaut worden waren, in welcher der Streit der Herzoge Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich um die Vormundschaft über den minderjährigen Regenten Albrecht V. (von 1395 - 1439) einen traurigen Zustand der Anarchie in Oesterreich herbeigeführt hatte, zu welchem Uebel sich auch noch verheerende Einfälle fanatischer Hussiten von 1420—1434 gesellten. Die Pfarrkirche in Berg (Fig. 19)

*) Unsere archäologische Wanderung führte uns eine Strecke lang nach Oberösterreich.

hat am Thurme an der Stelle, wo sich das steil anziehende Zeltdach aufbaut, vier auf schlichten Consolen aufruhende Pechnasen, deren Einrichtung es gestattete, durch die kleinen Fenster hinauszulugen, die Armbrust anzuschlagen und durch die nach Art der Machiculi angebrachten Wurflöcher den Feind vor dem Eindringen in die Kirche fern zu halten.

In reicherer Anordnung, die sich schon zu einigem pittoresken Effecte steigert, sind ähnliche Wehrvorrichtungen an dem Thurme der Pfarrkirche

Arbing (O. Ö.)

nächst der von Perg nach Baumgartenberg führenden Strasse gelegen (Fig. 20) angebracht, so dass die Kirche in Verbindung mit dem durch vier Pfefferbüchsen und vier Pechnasen bewehrten Thurme, der mit seiner zinnenbekrönten Platte auf einer ansehnlichen Grundfläche die Aufstellung einer grösseren Schaar Reisigen gestattete, und mit der hinter der Kirche gelegenen Veste eine für die oben erwähnte Zeit relativ tüchtige Wehr- und Schutzanlage bildete. Aus diesem Grunde wurde der Thurm in aussergewöhnlichen Dimensionen, wie ein Bergfried, angelegt, bis zu den auskragenden Pfefferbüchsen in vier ungleiche Geschosse abgetheilt, welche vom Sockel an gerechnet eine Höhe von 72 Fuss besitzen. Die an den vier Ecken angebrachten Pfefferbüchsen und die aus der Mitte der Wand auskragenden Wurflöcher, in Verbindung mit dem Mordgang stehend, sind nach Art der Machiculi zum Herabschleudern von Steinstücken, siedenden Oeles und Peches und anderer Geschosse und Projectile eingerichtet. Vom Plateau geniesst man eine weite Ausschau über den wundervoll reliefirten Landstrich von Linz bis Grein, durch den sich die Donau in mannigfachen Krümmungen schlängelt.

Fig. 20.



Die kleine Pfarrkirche in Arbing ist aber ausserdem noch in architektonischer Beziehung sehenswerth, besonders durch die eingebaute Sängerempore, in deren Brüstung ein aus dem Dreipass geschlagenes Masswerk und Lilienornament in reizender Durchführung eine lebendige Wirkung hervorbringt. Der Chor endigt in üblicher Weise im Octogon ohne Widerlagspfeiler; letztere wurden auch beim Haupt- und Seitenschiffe nicht angewendet; nur an der westlichen Abschlusswand wurden zwei Widerlager angebracht, wovon der eine den Schub der Arkaden und der Decke des Haupt- und Seitenschiffes und der andere lediglich die Decke des Hauptschiffes zu tragen hat. Die Nord-

seite des Chores ist vom mächtigen Thurm flankirt; im Chore bildet ein sternenförmiges Gewölbe, dessen Rippen auf kreisrunden Wanddiensten auslaufen, die Decke; ein ähnliches Gewölbe ist auch im Haupt- und Seitenschiff angeordnet, in welchen Räumen die Gurten unvermittelt aus der Wand und den zwei achtseitigen Pfeilern herauswachsen. In den Fenstern hat sich noch das Masswerk aus der besseren Zeit der Gothik mit Fragmenten von Glasmalereien, gewidmet von dem ausgestorbenen Rittergeschlechte der Arbinger erhalten. Das mit einem geraden Sturze geschlossene und in der Leibung profilirte Portal ist an der Südseite angebracht.

Die rückseitig gelegene Veste Arbing ist gegenwärtig ein baufällig gewordenes, noch eingedachtes, aber nicht mehr bewohntes Gebäude ohne weiteres Interesse, das von dem Rittergeschlechte der Arbinger den Namen führt. Einer aus diesem Geschlechte liegt in der Kirche zu Arbing begraben, wie ein in der Südwand eingemauerter Grabstein aus rothem Marmor beweist; ein zweiter Sprosse dieses Geschlechtes liegt in der ausserhalb Münzbach gelegenen gothischen Filialkirche begraben; auf der rothen Marmorplatte ist der Verstorbene im Waffenschmucke dargestellt. Eines dritten Sprossen Grabstein endlich ist in der Pfarrkirche zu Ulmerfeld in der Schiffswand eingemauert, und ebenfalls mit der Darstellung des Verstorbenen in Hochrelief geziert. Am Kopfende ist mit spätgothischen Buchstaben folgende Inschrift gehauen:

Hie liegt begraben Der Edl und vest Hans Ilssung zu Arb — ing gewester ferstlicher freissingischer Phleger zu Ulmerfelden — ist gestorben am Kharfreitags Anno 1567 dem Gott gnadig sei.

Wallsee.

Gegenüber von Arbing und Baumgartenberg liegt am rechten Donauufer der imposanteste Wehrbau der Westgränze Niederösterreichs, Wallsee, dessen Gründung dem unter Kaiser Rudolph I. aus Schwaben eingewanderten Rittergeschlechte gleichen Namens zugeschrieben wird. Von der Donauseite aus repräsentirt sich die auf einem Trachytfelsenhügel errichtete Veste von besonders mahlerischer Wirkung. Der Grundfels, aus welchem schon seit Jahrhunderten die allgemein verwendeten Mühlsteine gebrochen und in den Handel gesetzt werden, ragt aus der Donaumündung an der Nordseite steil abfallend an 100 Fuss heraus. Aus den ausgedehnten Mauermassen des von weitläufigen Wehr- und Nebenbauten umgürteten Hochschlosses ragt ein zinnengekrönter Bergfried heraus, welch' letztere Ausstattung dem Centralpunkte des einstigen Wehrbaues erst in jüngster Zeit in unverstandener Durchführung gegeben wurde. Um nun die Bedeutung der einstigen Veste und ihrer Besitzer in ihrer vollen Tragweite und im Zusammenhange mit der Landesgeschichte auf die Geschicke der im Mittelalter lebenden Bevölkerung richtiger würdigen zu können, dürfte es angemessen erscheinen, einige geschichtliche Ereignisse, die mit der Veste und ihren Besitzern im Zusammenhange stehen, in Erinnerung zu rufen.

Das Rittergeschlecht von Wallsee nahm schon unter Kaiser Rudolph I. eine auf die Geschicke des Landes einflussreiche Stellung ein; denn der Ahnherr der österreichischen Dynastie gab seinem zum Regenten der österreichischen Erblande bestimmten Sohne Albrecht die Herren Eberhard und Heinrich von Wallsee als Räthe, welches Vertrauen die letzteren in vollem Masse rechtfertigten. Ulrich und Heinrich von Wallsee stritten unter Albrecht I. gegen den unruhigen aufrührerischen Grafen Ivan von Güns. Unter Friedrich dem Schönen kämpften sie in der Schlacht bei Mühlbach 1322 gegen Ludwig den Baier. Im Jahre 1334 stiftet Eberhard von Wallsee das Cistercienserstift

Seissenstein und 1355 das Frauenstift desselben Ordens zu Schlierbach. Auch die Minoritenklöster zu Linz und Enns verdankten dem genannten Ritter ihre Entstehung, welcher nach seinem im Jahre 1357 erfolgten Tode in der Familiengruft zu Seissenstein beigesetzt wurde. 1379 erscheint Rudolph von Wallsee als Landeshauptmann von Steier.

1392 erscheint Reinprecht von Wallsee als Landeshauptmann im Lande ob der Enns. Im Jahre 1399 belohnte Herzog Wilhelm zu Graz seinen Hofmeister Ulrich von Wallsee mit dem von dessen Oheim, Hugo von Tybein, ledig gewordenen Helm mit Hut von Zobel, mit Sturz von Hermelin und mit silbernen Knopfe obenauf und im Schild mit silberner Masche. Reinprecht von Wallsee war unter jenen Abgesandten, welche 1406 zu König Sigmund von Ungarn zogen, um die vielen Streitigkeiten wegen der gegenseitigen Fehden, Raubzüge und Plünderungen, die in Ungarn und Oesterreich von den Grenznachbarn ausgeführt wurden, beizulegen und den drohenden Kriegszug des Königs abzuwenden. 1401 erscheinen Rudolph von Wallsee und seine Brüder Reinprecht und Friedrich als Besitzer der Veste Riegersburg in Steiermark.

Im Jahre 1408 trat im Schlosse Wallsee eine verhängnissvolle Katastrophe ein. Friedrich von Wallsee, der Hofmeister des Herzog Ernst wohnte und schlief auf seinem Schlosse Wallsee in einem Zimmer, unter dem sich ein Gewölbe befand, in welchem viel Schiesspulver aufbewahrt wurde. Einer von seinem Hausgesinde warf eine glühende Schnuppe der brennenden Kerze auf den Boden, wodurch das Pulver sich entzündete. Das Gewölbe flog sammt dem Schlafzimmer Friedrichs von Wallsee auf, und während die Hausgenossen im ersten Schrecken eiligst entflohen, lag der Unglückliche hilflos unter den Trümmern den Flammen preisgegeben. Die Rettung kam zu spät. Er gab am dritten Tage seinen Geist auf.

1408 tritt Herzog Ernst mit mehreren Landesedlen von Oesterreich, darunter Reimprecht von Wallsee in Oedenburg feierlich der vom König Sigismund von Ungarn gestifteten Gesellschaft ungarischer Edlen bei, welche die Abbildung eines Drachen trug. Auf seinem Denkmale zu Seissenstein ist das Ordenszeichen ersichtlich.

1410 wurde Herzog Albrecht in Wien in das alte Schloss Stahremberg bei Wr. Neustadt unter dem Vorwande gebracht, um den jungen Herzog der Gefahr der Ansteckung zu entziehen, welche die in Wien grassirende Seuche verursachen konnte. Sehr wahrscheinlich ist dieser Act nach einem Plane Reimprechts von Wallsee geschehen; von Stahremberg führten Reimprecht von Wallsee und Leopold von Eckartsau den jungen Herzog nach dem Städtchen Egenburg, wohin die Landstände einberufen wurden, um über die Grossjährigkeitserklärung des unmündigen Landesregenten schlüssig zu werden. Inmitten dieser Ereignisse hatte der Tod den Herzog Leopold 1411 in Wien ereilt. Herzog Albrecht wurde über Einladung des Herzog Ernst nach Wien gebracht und daselbst mit unbeschreiblicher Freude empfangen. Indess wollten, bevor Herzog Albrecht nicht das 16. Lebensalter erreicht hatte, die Herzoge Ernst und Friedrich die Vormundschaft nicht aufgeben. Die Landstände aber, diesem Ansinnen sich widersetzend, umgaben den jungen Herzog mit den erprobtesten und klügsten Räthen, unter welchen vorzüglich Reimprecht von Wallsee als Obristhofmeister hervorragte. Reinprecht von Wallsee sollte die Zurückweisung von der Vormundschaft bitter entgelten; Herzog Ernst, seiner Zeit auf Seite Wallsee's stehend und von ihm unterstützt, und Herzog Friedrich fielen über seine zahlreichen Besitzungen mit grosser Erbitterung her, eroberten manches seiner Schlösser, plünderten ihm Marktflecken und Dörfer und zogen seine Lehen ein.

1411 erfolgt durch König Sigismund die Grossjährigkeitserklärung des Herzog Albrecht; allein die Fehde zwischen Herzog Ernst und Reinprecht von Wallsee dauerte fort; denn Herzog Ernst 1412 aus Polen zurückgekehrt, wo er sich Cimburgis, die Tochter des Herzogs Samovit von Masonien, als Ehegemahl geholt hatte, erlässt von Graz an die Bürger der ihm verpfändeten Stadt Steier ein Schreiben, worin er sie ermahnt, gegen einen Ueberfall des Reimprecht von Wallsee auf ihrer Huth zu sein; diese Warnung widerholt er ihnen 1413 und berichtet ihnen zugleich, dass er dem Wallsee bereits sieben Schlösser in Steiermark genommen, und sich nun zur Belagerung von Gonowitz anschicke u. s. w. 1413 vermittelt König Sigismund zwischen den Herzogen Ernst und Friedrich einerseits und zwischen Reimprecht von Wallsee andererseits einen Waffenstillstand, der von Jahr zu Jahr erneuert, durch die Bemühungen des Herzog Albrecht, seit 1414 römisch deutscher Kaiser, 1417 zum vollständigen Frieden führte. Als Entschädigung für die in dem mit Erbitterung und Grausamkeit geführten Kriege erlittenen Verluste, bestätigt Herzog Albrecht dem Reimprecht und seinem verstorbenen Bruder Friedrich von Wallsee den Pfandbesitz der landesfürstlichen Herrschaften Neuburg am Inn und Falkenstein bis zur Ablösung der Pfandsumme, ferner den vollen Genuss mehrerer Herrschaften, welche ihnen die Herzoge Leopold und Ernst auf 28 Jahre verpfändet hatten, nämlich in Istrien die Grafschaft Mitterburg mit anderen Vesten und Castellen, das Castell zu Frayn; in Krain die Vesten Oberstein und Görtschach, in Steiermark die Stadt Windisch-Graz, die Veste Marenberg, in Oesterreich die Vesten Wechsenburg und Atenschein, Frankenburg am Attersee, Pucheim, Seusenburg, die Grafschaft zu Peylstein, die Veste Freyenstein auf der Donau, den Markt Wuldersdorf und die Herrschaft und Veste Pernstein. Im definitiven Frieden werden Reimprechten von Wallsee wieder eingeräumt die festen Schlösser: Riegersburg, Gonowitz, Stättenberg, Eibiswald, Görtschach, Neuburg auf der Ganker, die Stadt Windisch-Graz und alle anderen Güter, die ihm Ernst und seine Anhänger entrissen hatten.

1418 entscheiden zu Draiskirchen durch gemeinsamen Spruch die Herzoge Albrecht und Ernst die Zurückgabe der Veste Rothenfels, der Stadt Oberwölz, der Veste Wachseneck (sämmtlich in Steiermark) durch die Brüder Otto, Jakob und Wulfing von Stubenberg an Reimprecht von Wallsee. Nachdem schliesslich auch noch die Streitsache zwischen Reimprecht von Wallsee und Heinrich von Lichtenstein zu Nikolsburg durch schiedsrichterlichen Spruch zu Gunsten des ersteren ausgetragen worden war, traten für den durch Treue an seinen Landesfürsten bewährten, schwer geprüften Patrioten ruhigere Zeiten ein. Als Beweis, dass der zwischen Herzog Ernst und Reimprecht von Wallsee abgeschlossene Friede eingehalten wurde, dient die Thatsache, dass der von Reimprecht von Wallsee zum Pfarrer von Gonowitz präsentirte Pilgrim von Völkermarkt von Ludwig Patriarchen zu Aquileja 1418 bestätigt und die Wahl vom Landesregenten nicht angefochten wurde.

1422 am 2. Juli starb Reimprecht von Wallsee, und hinterliess zum Erben seiner Güter und Würden den gleichnamigen Sohn Reimprecht, der bald nachher als Anführer der herzoglichen Truppen gegen die Hussiten genannt wird. Er fand seine Ruhestätte zu Seisenstein, sein Grabstein ist noch erhalten. (Mitth. des Alt.-Ver. XI.)

1451 begleiteten Reimprecht und Wolfgang von Wallsee den Kaiser Friedrich IV., welcher sich mit seinem Mündel Ladislaus nach Rom begab, dahin; auf dem Wege von St. Veit nach Villach verliessen den Kaiser plötzlich mehrere seiner Räthe, darunter Reimprecht und Wolfgang von Wallsee, vielleicht dadurch zu dieser That bewogen, dass Kaiser Friedrich IV. den schwächlichen Ladislaus mit sich führte und noch dazu eben nicht mit besonderer Auszeichnung behandelte.

1483 stirbt mit Reimprecht von Wallsee der männliche Stamm dieses Geschlechtes aus. Die letztgeborne Erbin Barbara von Wallsee, mit Sigmund Graf von Schaumburg vermählt, schenkte 1493 die Herrschaft an Kaiser Max I. Sie liegt in der Kirche zu Sindlburg begraben. Ein prächtiger Grabstein aus rothem Marmor kennzeichnet die Ruhestätte derselben. (Siehe Mittheilung des Vereines XIII.)

Kaiser Max vergab 1494 Wallsee an Reimprecht und dessen Sohn Hanns von Reichenburg um ihrer treuen Dienste Willen; diesem folgte Wilhelm, dann Christoph und 1534 Georg von Reichenburg, theils als landesfürstlicher Abgeordneter bei Landtagen und als Anführer einer Abtheilung von Soldaten im Bauernaufstande, der in Steiermark und Salzburg ausgebrochen und durch den Grafen Niklas Salm 1525 unterdrückt worden war, oft genannt. 1570 erkaufte die Herrschaft Wallsee von Georg von Reichenburg Ruprecht Welser von Spiegelfeld.

In der Kirche zu Sindlburg ist ein Grabmal eines Reichenburgers, des letzten Sprossen, wie der Text der Legende lautet, in der Südwand des Seitenschiffes eingemauert und zum Theil durch ein grosses Bild verdeckt. Es stellt einen Ritter im reichen Waffenschmucke seiner Zeit mit der Siegesfahne dar, und aus dem architektonischen Rahmen tritt die lebensgrosse, in Hochrelief ausgeführte Gestalt des jugendlichen Helden in voller Lebendigkeit und Naturtreue heraus. Bis 1594 besass die Herrschaft Bernhard Welser von Spiegelfeld. In der Folge aber wechselten die Besitzer häufig; bis 1527 besass Wallsee Nemroth Köllnpöckh, bis 1614 Christoph Weiss, bis 1627 Balthasar Schrottenbach, bis 1628 Gundacker Freiherr von Schuster. Von 1630 bis 1765 blieb die Herrschaft im Besitze der Grafen von St. Julien, von 1765 bis 1810 im Besitze der gräflich Daun'schen Familie, von welchem Jahre an Eduard Graf von Wimpfen, vom Jahre 1817 Mathias Constantin Graf von Wickenburg und in jüngster Zeit Se. königliche Hoheit der Herzog von Coburg-Gotha als Besitzer derselben erscheinen.

Obwohl die einstige Veste Wallsee im Laufe der Zeiten und unter einem so wechselvollen Besitz in ihrem ursprünglichen Bestand mannigfache Abänderungen und Anfügungen erleiden musste, so ist nichtsdestoweniger die Grundform der einstigen Veste nicht besonders alterirt worden; das Bauwerk repräsentirt sich im Charakter des 15. Jahrhundertes und ist mit jenen Wehrvorrichtungen, welche die Einführung des Schiesspulvers bedingt hatte, sowohl an den Vorwerken als auch an dem Hochschlosse ausgestattet. Man wird nicht irren, wenn das Hochschloss und die dasselbe umgebenden Vorwerke als ein tiefdurchdachtes Werk nach dem Plane jenes Reinprecht von Wallsee bezeichnet wird, welcher der treueste Beschützer und Rathgeber Albrecht V. gewesen, mit Bischof Berthold von Freysingen, den Herzogen Leopold und Ernst in langjähriger Fehde lebte und in Folge derselben umsomehr bedacht sein musste, seine Person und sein Vermögen hinter festen Mauern geborgen zu wissen. Die Grösse der Anlage, der wehrhafte Charakter derselben zeigt unverkennbar, welch' einen grossen Werth der Erbauer auf das Stammschloss der Familie und seine Uneinnehmbarkeit gelegt hatte.

Eine den offenen Markt Niederwallsee in der Längenrichtung durchschneidende Strasse führt durch eine Baumallee zum Schlosse und zwar über eine gegenwärtig stabile Brücke zum ersten Thorthurm (s. beigegebene Tafel und Fig. 21), der aus einem regelmässigen Sechseck derart ausgeführt und in die äusseren Umfangsmauern einbezogen wurde, dass die Hälfte desselben zur Flankirung der Umfangsmauern aus denselben heraustritt. Dieses feste Thorwerk enthält drei Geschosse, und mit den an den Ecken über dem oberen Geschosse heraustretenden Pfefferbüchsen, welche den inneren Wehrgang kräftig

Wallsee.

Schritte

120
110
100
90
80
70
60
50
40
30
20
10

E
C
D
B
A

Aufgenommen v. J. Gradt.

Back of
Foldout
Not Imaged

bezeichnen, zeigt es nebst dem wehrhaften Charakter auch eine malerische Aussenseite, und repräsentirt vielsagend die Bedeutung der Veste. Ein im Rundbogen geschlossenes Thor von ziemlich breiter Oeffnung ohne ein besonderes Pförtlein für Fussgänger, welches seiner Zeit mit einer Zugbrücke versehen war, führt in den inneren halbkreisförmig angelegten, weitläufigen Hofraum, in welchem das stattlich hervortretende von einem Graben umgebene Hochschloss als Centralpunkt der gesammten Anlagen den Abschluss bildet. Ausserhalb der äusseren Umfangsmauern, welche an einigen Stellen 10 Klafter hoch und bis 6 Fuss dick angelegt wurden, zieht sich ein tiefer und breit angelegter trockener Graben, um die Annäherung des Feindes mit den Belagerungsmaschinen und die Erkletterung der Mauern zu verhindern, an welchen sich in dem oberen Geschosse ein doppelter Wehrgang mit einer Doppelzeile von Fensterschussscharten für die Anwendung von Hackenbüchsen hinzieht. Fast der grösste Theil der inneren Seite der Umfangsmauer wurde zur Anbringung der Nebengebäude, Vorrathskammern, Stallungen, Remisen in Anspruch genommen, welche zum grossen Theil in neuerer Zeit mannigfache Abänderungen erhalten haben.

Fig. 21.



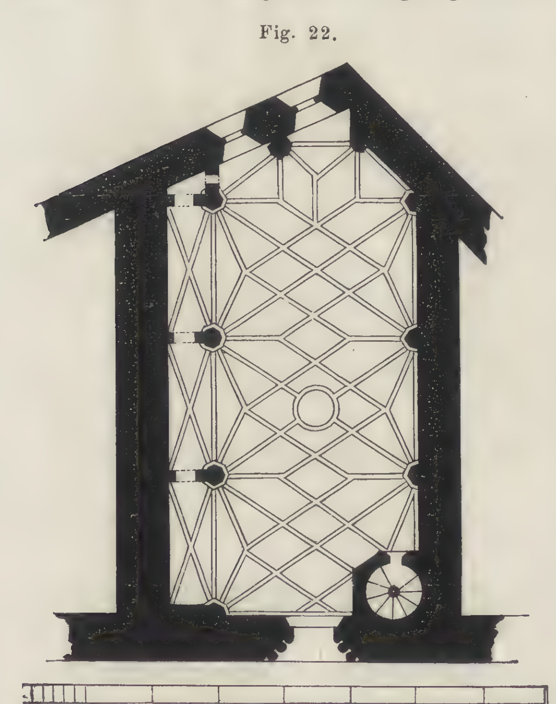
Um nun diese in einem Halbkreise von einem trockenen Graben und Umfangsmauern geschützte Seite des Hochschlosses, welche allerdings vermöge der Terrain-Verhältnisse als die schwächste und verwundbarste Stelle der Veste bezeichnet werden, und aus diesem Grunde durch tüchtige Vorwerke gesichert werden musste, in dieser Hinsicht mit Rücksicht auf die mittelalterlichen Verhältnisse der Kriegführung in der Wehrhaftigkeit zu verstärken, wurden ausser dem sechseckigen Thorthurme A zur linken Seite desselben zwei halbrunde Bastionen und zur rechten Seite des Thorwerkes ein kreisrundes Bollwerk einbezogen, so dass eine Ueberwältigung der Vorwerke eine grosse Anzahl Streitkräfte und aussergewöhnliche Belagerungs-Vorkehrungen in Anspruch genommen hätte. Die gegenüber, d. i. die nordöstliche Seite des Hochschlosses hatte von Natur aus schon vermöge der steil abfallenden Lehnen des Felsenhügels den nöthigen Schutz erhalten, wobei durch menschliche Nachhilfe an manchen Stellen der Felswand die Terrain-Verhältnisse zu Gunsten der Unzugänglichkeit der Veste gestaltet worden waren.

Von dem ersten Thorwerke A gelangt man über den Hofraum in einem Halbkreisbogen zum zweiten ebenfalls sehr fest angelegten Thorthurme B, der auf einem Fels errichtet inmitten des Zwingers steht, welcher die Westseite des Hochschlosses nahezu in einem Halbkreisbogen umgibt. Dieser mit ausserordentlichem Baukraftaufwande nicht im Erdreich, sondern im Mühlsteintrachytfelsen hergestellte Zwinger von sechs Klafter Tiefe und beträchtlicher Breite, der schwerlich jemals die Einrichtung besass, mit Wasser gefüllt werden zu können, schliesst an seinen beiden Enden in östlicher Richtung ziemlich unvermittelt ab; der Grund für diese Erscheinung ist zunächst wohl

darin zu suchen, dass an diesen zur Gewinnung der Mühlsteine besonders geeigneten Stellen schon durch Jahrhunderte mit einem wahrhaften Ameisenfleisse grosse Quantitäten dieses Productes gehoben und dadurch die einstige Bodengestaltung im hohen Grade verändert wurden, daher die Bestimmung hinsichtlich des Zwingerabschliessens nicht mehr zulässig ist.

Der vorher erwähnte Thorthurm, seiner Zeit mit einer Aufzugsbrücke mit dem Hofraum in Verbindung stehend, mit einem im Spitzbogen geschlossenen, zum Durchlasse für berittene Reisige eingerichteten Thore versehen, zu dessen rechter Seite eine schmale spitzbogige Einlasspoterne den Eintritt für Fussgänger in den innersten Hofraum vermittelte, erhielt über diesen beiden Einlässen eine auf Kragsteinen angelegte Zeile von drei Machicouli mit Schussscharten und Wurflöchern, eine bei österreichischen Burgen selten angewendete Vorrichtung. Aus diesem wohldurchdacht angelegten Thorwerke, bei dessen Thoreinlasse der feindliche Eindringling ausserdem auch noch durch eine Bestreichung zur Seite bedrängt werden konnte, tritt man auf den zweiten Theil der jetzigen stabilen aus Ziegeln hergestellten Brücke, die selbstverständlich seiner Zeit als Aufzugsbrücke behandelt war, den Zugang zum letzten, dem zweiten ähnlich eingerichteten Thorwerke führte. Erst wenn die Balken dieser Brücke herabgelassen wurden, gelangte man in den inneren Hofraum des Hochschlosses. Zur rechten Seite des dritten Thorwerkes C erhebt sich finster dräuend der Bergfried D, ein im Kern quadratisch gehaltenes, in den unteren Geschossen von Anbauten umgebenes, in den höheren Geschossen aber aus denselben in seiner quadratischen Grundform herausstrebendes Werk von 40 Klaftern Höhe, neun Geschosse enthaltend, zu dessen erster Gallerie 189 Stufen führen.

Fig. 22.



Die über der letzten Gallerie ausgeführte Erhöhung des Bergfriedes mit der Zinnenauflösung ist ein Werk der Neuzeit, welche an die Stelle des alten Haubendaches gesetzt wurde. Der Bergfried ist zumeist aus Haustein ausgeführt, aus welchem Materiale auch die übrigen constructiv wichtigen Glieder des Hochschlosses ausgeführt wurden.

In architektonischer Beziehung bietet die Schloss-Capelle E das meiste Interesse. Sie ist, wie der Grundriss der Veste (Fig. 22) zeigt, auf einem oblongen, unregelmässig abschliessendem Flächenraume des Hochschlosses derart demselben angepasst, dass die aus zwei Fenstern eintretende Beleuchtung direct von Osten zugeführt wird, wobei es der Werkmeister verstanden hatte, trotz der unregelmässigen Endigung der Grundfläche die einzubauende Cultusstätte im Innern in symmetrischer Auflösung durchzuführen.

Man tritt aus dem Arkadengange des Hofraumes zunächst jener Stelle, wo sich der im Felsen gehauene Ziehbrunnen befindet, über zwei Stufen durch ein reichgegliedertes, im Spitzbogen geschlossenes, mit Tympanon und geraden Sturz, der von Consolen gestützt ist, versehenes Portal in die Capelle (siehe Fig. 23), welche mit ihrer aufstrebenden Tendenz, der reichverzierten Sängerempore und werkmässig tadellosen Ausführung einen überraschenden Eindruck hervorbringt.

Ihre Gesammtbreite beträgt 22′ 7″, ihre Länge 43′ 2″ und ihre Höhe bis zum Scheitelpunkte des sternförmigen Rippengewölbes 37′. Zur Rechten des Eintretenden führt eine steinerne Wendeltreppe zur Sängerempore, welche im ersten Gewölbejoche und unter dem nördlich angelegten Arkadengange 20′ 5″ hoch über dem Fussboden eingebaut, eine zierliche aus Vierpassen geschlagene Brüstung erhielt. Empore und Arkaden bringen eine kräftige Schattenwirkung, und lebendig gegliederte Auflösung der Massen hervor. Die Arkaden unter der Sängerempore sind im Spitzbogen geschlossen, die Bogenleitungen profilirt, und treten aus den achtseitig gebildeten Pfeilern ohne consolartiger

Fig. 23.



Vermittlung heraus. Auch die Gurten der Decke wachsen ohne Vermittlung eines Capitäls aus den Pfeilern vermittelst verkröpfenden Absatzes heraus. Ausser der Sängerempore ist in der Nordwand auch ein mit glatter Brüstung versehenes Oratorium angelegt, in welches man aus einer im Stichbogen ausgeführten Thür heraustreten kann.

Im Schlosse selbst fand sich nichts Bemerkenswerthes vor.

Sindlburg (Sündelburg).

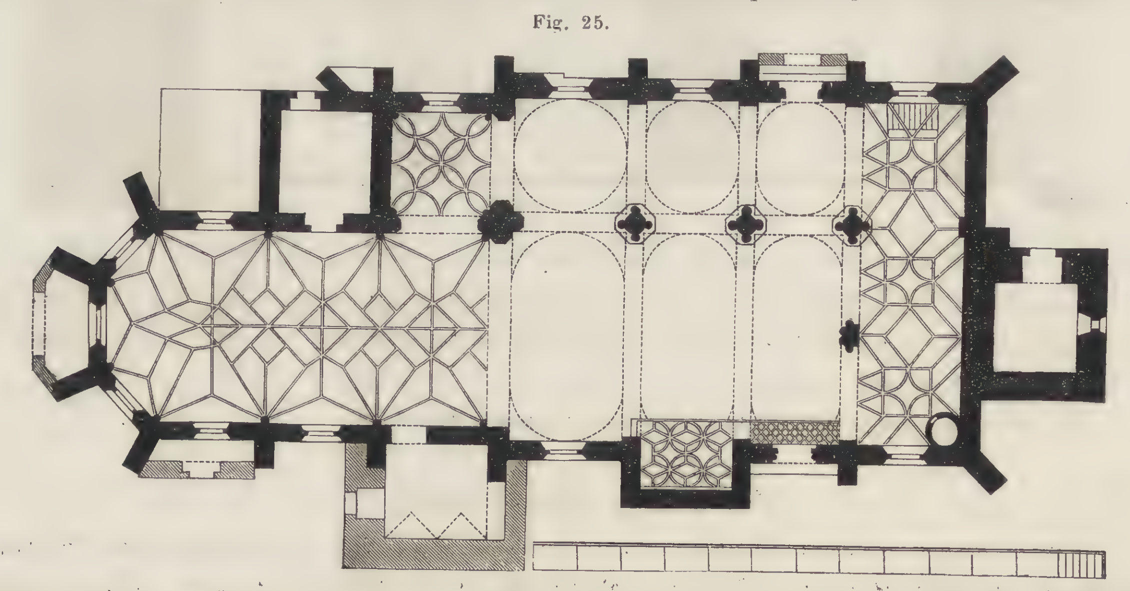
Unter diesem auf einen Wehrbau deutenden Namen ist die, eine kleine halbe Wegstunde ausserhalb des Marktes Wallsee auf einer Anhöhe malerisch situirte, dem heil. Johann Bapt. geweihte Pfarrkirche Sindlburg (Fig. 31) gemeint. Der Tradition zufolge soll allerdings in der Nähe

der Kirche, die schon im XII. Jahrhundert urkundlich erscheint, ein Wehrbau dieses Namens gestanden haben, wovon sich jedoch keine Spuren auffinden lassen. 1336 machte Friedrich von Wallsee der Kirche das ansehnliche Geschenk von 300 Mark ledigen Silbers. Der gegenwärtige Bau ist jüngeren Datums und gehört der Ausgangszeit der Gothik an, und als solcher ist er mit mannigfachen Anfügungen und Restaurationen aus der Renaissanceperiode auf uns gekommen. Besonders entstellend sind für denselben die den Chorabschluss umgebenden Nebenbauten, welche für ganz untergeordnete Dinge, als: Grabscheite, Schaufeln, Hauen des Todtengräbers, für landwirthschaftliche Geräthschaften und dergleichen Dinge verwendet werden. Dafür liesse sich doch anderwärts eine geeignetere Stelle ausmitteln. Während im Allgemeinen die Pfarrhöfe nach Innen und Aussen als Muster der Nettigkeit aufgestellt werden können, repräsentiren sich die Kirchengebäude selbst in einem Zustande bedenklicher Verwahrlosung; man sollte indess meinen, wenn für die erstgenannten, untergeordneteren Objecte eine anerkennenswerthe Opferwilligkeit der Gemeinden erzielt werden kann, dass es nur einer Anregung seitens der Kirchenvorstehung bedürfte, um auch für die letzteren eine solche zu erreichen.

Fig. 24.

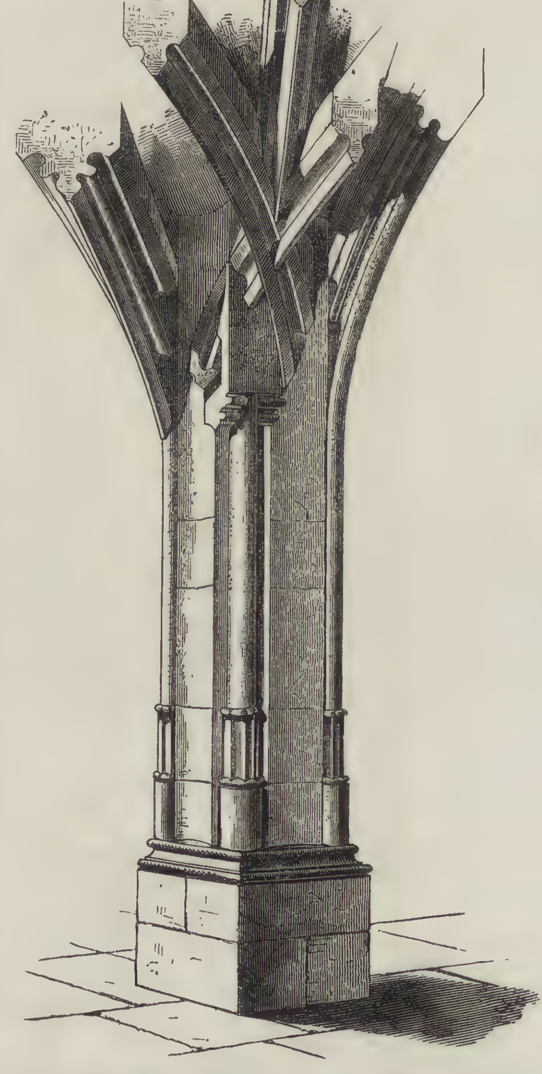


Fig. 25.



Die vorliegende Dorfkirche (Fig. 24), aus einem langgestreckten achtseitig geschlossenen Chor, aus einer zweischiffigen Halle und westlich vorgebauten Thurme bestehend, hat eine eigenthümliche Anordnung und Gruppirung seiner Theile erhalten und zeigt wieder augenfällig, dass auch die spätgothischen Werkmeister nicht schablonenmässig bei der Anlage ihrer Bauten zu Werke gingen, sondern dieselben thunlichst zu individualisiren suchten. Die Länge des Chores beträgt 54′ 6″, die Breite 26′ 6″, die Höhe bis zum Scheitel 41′ 9″; ein sternförmiges Gewölbe spannt sich als zierliche Decke darüber aus und runde Wanddienste nehmen unter Vermittlung eines capitalisirenden Gliedes die Rippen auf. Die Dimensionen des Hauptschiffes ergaben eine Länge von 60′ 6″, eine Breite von 30′ und eine Höhe von 40′ 6″; letztere Angabe gilt von den nachträglich eingespannten Platzelgewölben. Das Seitenschiff, welches um ein Travée des Chores über das Hauptschiff verlängert wurde, ist daher 77′ 3″ lang, 16′ 5″ breit geworden, und erhielt wahrscheinlich mit dem Hauptschiff die gleiche Höhe. Beide Räume sind durch drei achtseitige von runden Wanddiensten begleitete Pfeiler und ausserdem noch durch einen weiteren kreuzförmig im Grundrisse gestalteten stärkeren Pfeiler geschieden, über welchen unter Vermittlung eines eigenthümlich geformten Kämpfers die Arkadenbogen gespannt waren und die Gurten des Gewölbes ihren Auslauf gefunden haben werden.

Fig. 26.



Durch welche Umstände es aber gekommen ist, dass über dem Haupt- und Seitenschiff Platzelgewölbe (siehe Grundriss Fig. 25) eingespannt worden sind, während die im letzten Travée des Haupt- und Seitenschiffes eingebaute Sängerempore, welche sich auch noch entlang der Nordseite durch zwei Travée in ziemlicher Auskragung aus der Wand erstreckt und von einem netzförmig durchgeführten Gewölbe getragen wird, in der ursprünglichen Anlage erhalten hat, darüber waren keine Nachrichten zu eruiren.

An der Westseite bildet ein schlichter vierseitiger Thurm, auf der Mittelaxe des Hauptschiffes symmetrisch angelegt, den Abschluss der gesammten Anlage, welche sich in gelungenen Verhältnissen aufbaut. Zur Erweiterung der Sängerempore, welche in der Brüstung schon die letzten Zuckungen der Gothik in allerlei willkürlichen Liniamenten zeigt, erhielt das oberhalb dem nördlichen Hauptportale gelegene Travée eine aus der Mauerflucht um 5′ 9″ herausspringende Vertiefung, welche den kräftig gestalteten Consolen den Eindruck malerischer Gruppirung und Gliederung der Innenräume nicht unbeträchtlich erhöht. Ausser dem letzten, der westlichen Abschlusswand zugekehrten Pfeiler, welcher das Haupt- und Nebenschiff scheidet, ist noch ein weiterer Pfeiler,

jedoch nur als Träger der Sängerempore eingebaut. Die Rippen im Chor und unter der Sängerempore sind, nachdem sie bei ihrem Heraustreten aus dem Pfeiler die werkmässige Behandlung mit normaler Druckfläche erhalten haben, in der weiteren Verzweigung zum Hohne der Statik nunmehr nur decorativ angebracht, und hängen in eisernen Bändern an der Decke. Als einen Beleg, dass der unbekannte Werkmeister dieser Kirche sich mit den Rippen allerlei in's Spielende und Effect hinzielende Freiheiten gestattet hatte, diene die Auflösung der Rippen an dem Pfeiler unter der Sängerempore (Fig. 26).

Fig. 27.



Nach Aussen bietet die Kirche kein besonderes Interesse. Die beiden an der Nord- und Südseite angebrachten Portale, durch welche man in's zweite Gewölbejoch des Schiffes eintritt, haben in der Leibung eine spätgothische Gliederung im Spitzbogenschluss mit stichbogenförmig behandelten Sturz und zierlichem Basement. Die über der Sockelschräge dreimal abstufenden Pfeiler des Chores, wie die zweimal absetzenden Pfeiler des Schiffes endigen mit einfacher schräger Verdachung; die Fenster sind durch eine unverstandene Verbauung in der ursprünglichen Form nicht mehr auf uns gekommen.

Die Kirche enthält höchst beachtenswerthe Grabdenkmale, welche leider meist im Fussboden der Kirche angebracht sind, darunter der Grabstein der letzten Erbin des Wallsee'schen Geschlechtes, welcher in dieser Situation den Fusstritten der Kirchenbesucher ausgesetzt jeden Freund vaterländischer Geschichte empören muss. Die Kirchenvorsteher sollen eingedenk der Thatsache, dass sich diejenigen, welche das Innere der Kirche als Ruhestätte erhalten haben, diese Auszeichnung durch Verdienste für die Menschheit und in der Regel auch, nicht ohne grosse Geldopfer zu dem Ende erworben haben, um ihr Andenken für die Nachkommen zu bewahren und nicht barbarischem

Vandalismus Preis zu geben, für eine Aufstellung Sorge tragen, aus der man einigermassen auf den Sinn derselben für die Erhaltung der historischen Denkmale der Vergangenheit schliessen könnte.

Ausser dem obangeführten Grabdenkmale (abgebildet im XIII. Bande der Vereinsschriften) findet sich im Fussboden der Grabstein aus rothem Marmor des Wallsee'schen Pflegers Georg Moler, gestorben 1506 (siehe Fig. 27).

In der südlichen Wand des Nebenschiffes das bereits vorher angeführte Grabmal des letzten Sprossen des Rittergeschlechtes der Reichenburger; im Fussboden des Hauptschiffes liegt ein 5′ 9″ langer, 3′ breiter aus rothem Marmor angefertigter Grabstein mit der Inschrift: „Hie ligt begraben der Edl und Ernvest — Sebastian Herbsthamer von Herbshaim — derzeit Pfleger zu Niederwallsee . . . . . — am 30 tag May 1550 — dem Gott ein e . . . gstent — Auferstehung verleiche Amen."

Ein anderes reichbehandeltes Grabdenkmal enthält eine Darstellung der Kreuzigung Christi mit der Ansicht Jerusalems, die Reliefs der Familienglieder und nebst mehreren biblischen Stellen die Inschrift: „Hie ligt begraben der edel und Gestrengher Her Ruprecht welzer von — Spiegelfeldt vnd auf niederwallsee kr des ertzherzogen Carols zu — österreich rat, seines Alters im 43 Jar, welicher den 15. January des — 1574 jar in Christo saliglich verschiden zw christlicher gudachtnus — hat ime . . . . . lassen sein gemahel die edel vund erntugentreiche — Frau sophia welzerin ain geborne schrettin vund ire bede eheliche — Leibeserben dises epitaphium machen dem Gott der allmächtige vnnd Glaubigen ain froliche auferstehung verleihen welle. amen."

In der nördlichen Chorwand ist ein aus rothem Marmor in reicher Architektur der Renaissance ausgeführtes Grabmal mit der Darstellung der Auferstehung Christi und mit Genien, Larven Zierwerk und 16 Wappen ausgestattet, angebracht, in dessen Postament folgende Inschrift steht: „Diess Epitaphium hat die Wohlgeborne Frau Frau Barbara — Frau Schifferin Freyherin Wittib, geborne Weissin von Wiertting — Fr. auf Niederwallsee Irn geliebten Hrr Ehegemachel, Weilland dem — wolgebornen Hrn Hr Georg Gundacker Schifer Freyherr Frey — ling, Tappary und Galbaumb, Herr auf Niederwallsee seligen Aus ernlicher — Liebe zu christlicher Ehrngedachtnus mache und aufrichte lasse, welicher — Im 1627 jar den 25. tag September seines Alters im 44 jar im Schloss — Niderwallsee in Christo Jesu Seliglichen entschlafen, deme Gott ein — froliche Auferstehung zum ewigen Leben geben wolle. Amen."

Im Fussboden des Hauptschiffes liegt dagegen der Grabstein zum Andenken der Gemalin des Obigen, der Frau Barbara Schiferin mit der Inschrift: „Hie ligt begraben die Wol — geborne Frav Frav Barba — ra Frav Schiferin geborne Weis — sin von Wiertting, welche den 19. — Aprilis Anno 1630 im Schloss Ni — derwallsee in Gott seliglich ent — schlafen Deren der Allmechtige — ein freliche auferstehung verleichen wolle. Amen."

In der Südseite des Nebenschiffes befindet sich ein im Zopfstyl ausgeführtes Grabmal mit der Inschrift: „Hie ligt begraben der Edel vnd vest Steffan — Rentmer zum Awhoff sälliger, welcher in die 26er — Jare verwalter der Herrschaft Niderwallsee — gewest und den 7. October A. D. 86 christlich eingesch — laffn Ebensfalss ist den 18 Tag September des — 62 Jar auch in Cristo verschaiden die Edel vnd Ehrn — tugendhafft Fraw Anna geborne Handtlosin seine — Erste Hausfraw denen der getreu Gott in den Sy bestendiglich ghofft am jüngsten tag — ein froliche Auferstehung vnd die ewig — salligkeit gebn wöll. Amen."

Im Fussboden des Hauptschiffes liegt eine Grabplatte aus Kelchheimer Kalkstein mit der Inschrift: „Hier ruhet in Gott der — Wohl Edle und Gestrenge — Herr David Holzmann — bey

der Grafschaft Nidernwalsee — 16 Jahr lang gewester Pfleg — vund Landtguets Verwalter so den 27. Juny 1717 — in Gott seelig entschlaffen."

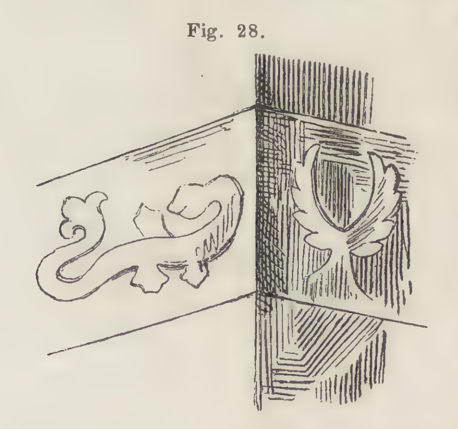
In der nördlichen Schiffswand ist endlich die Grabplatte eingemauert mit der Inschrift: „Simon Zech . . . . et Philiæ magister — SS. theologiæ candatus — Parochus in Sindlburg — aetatis suæ 74 — anno 1730 — Obiit . . . May."

Ulmerfeld.

Vier Meilen von Wallsee entfernt liegt nahe der von Amstätten abzweigenden Kronprinz Rudolphsbahn, die einstige dem persönlichen Gegner Reinprechts von Wallsee, dem Bischof Berthold von Freysingen gehörige Veste Ulmerfeld und der Flecken gleichen Namens, malerisch am Rande eines steilabfallenden Alluvial-Plateaus, das sich über die Thalsohle der Ips bis 15 Klafter erhebt. Der Marktflecken formirt ein regelmässiges von Mauern, einem trockenen Wallgraben umgebenes und drei Thorthürmen befestigtes Viereck, in dessen westlichem Ende das Schlossgebäude den Abschluss bildet. Mit diesen Anlagen repräsentirt sich das mittelalterliche Gepräge von Ulmerfeld in ausgesprochener Weise.

Die Entstehung von Ulmerfeld wird auf die Römer zurückgeführt. In der Nähe von Ulmerfeld befand sich das Castellum ad muros, welche Stelle noch jetzt „auf der Mauer" genannt wird, und welch' ersteres einen Bestandtheil der vom Flavius dem Ipsflusse entlang angelegten Wehranlagen fossa flaviana bildete, die sich von Pöchlarn angefangen bis in das steirische Gebirge erstreckten.

Fig. 28.



An der Stelle der Veste Ulmerfeld soll das Castellum Mauricum gestanden haben, in Ulmerfeld und Umgebung werden römische Münzen, Sculpturen, Mauerreste u. s. w. gefunden, und weil die Münzen des Imperators Domitian als die letzten unter die Funde dieser Art einreihen, so schliesst man darauf, dass die römische Colonie unter diesem Regenten der Zerstörung anheim fiel. Ein in Ulmerfeld aufgefundenes Fragment eines römischen Frieses (siehe Fig. 28) wird in der herzogl. Coburg-Gotha'schen Forstei aufbewahrt, welches trotz des stark verwitterten und schadhaft gewordenen Zustandes den Schluss gestattet, dass es seiner Zeit den Bestandtheil eines reich ausgeführten Gebälkes gebildet haben mag.

Im frühen Mittelalter geschieht von Ulmerfeld als eines Wehrbaues schon Erwähnung; in Folge der Tausch-Urkunde Magdeburg den 17. September 959, wurde Ulmerfeld damals Zudamersfeld vom Kaiser Otto III. an das Hochstift Freising dem Bischof Gottschalk im Tauschwege überantwortet, und verblieb bis zum Jahre 1805 im Besitze dieses Stiftes, nach dessen Säcularisation es an das Aerar und weiterhin in Privatbesitz überging. Obwohl wir urkundliche Nachrichten vom Schlossbaue aus dem Jahre 1321 haben (Fontes XXXVI. 62), so dürfte doch der grösste Theil der bestehenden Veste unter Bischof Conrad IV. entstanden, der Ausbau der Vorwerke und die Befestigung des Marktfleckens unter Berthold Bischof von Freising, gest. 1410, ausgeführt worden sein, unter jenem im ganzen Lande verhassten geistlichen Würdenträger, der in dem Bruderzwiste der Herzoge Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich um die Vormundschaft über den unmündigen Herzog

Albrecht V. als begünstigter Rathgeber Herzogs Leopold eine traurige Rolle spielte, und als erklärter Parteigänger des genannten Herzogs umsomehr Ursache hatte, seine Veste in einem besonders wehrhaften Zustande zu erhalten, weil in ziemlicher Nähe von Ulmerfeld das Stammschloss seines tapfern Gegners, Reinprecht von Wallsee, des einflussreichen Obristhofmeisters Herzogs Albrecht V. lag, mit welchem Herzog Leopold und Bischof Berthold in einem langjährigen mit aller Erbitterung geführten Kampf verwickelt waren.

Am meisten fällt bei dieser Veste, bei deren südöstlichen Ansicht lediglich das Hochschloss mit Hinweglassung der Vorwerke aufgenommen wurde (Fig. 29), auf, dass sie nach aussen keine Dachfläche zeigt, sondern dieselben nach dem von den Burgen-Erbauern üblichen Grundsatze nach Innen zu dem Ende verlegt wurden, theils um die Burg bei feindlicher Belagerung besser gegen Brand-

Fig. 29.

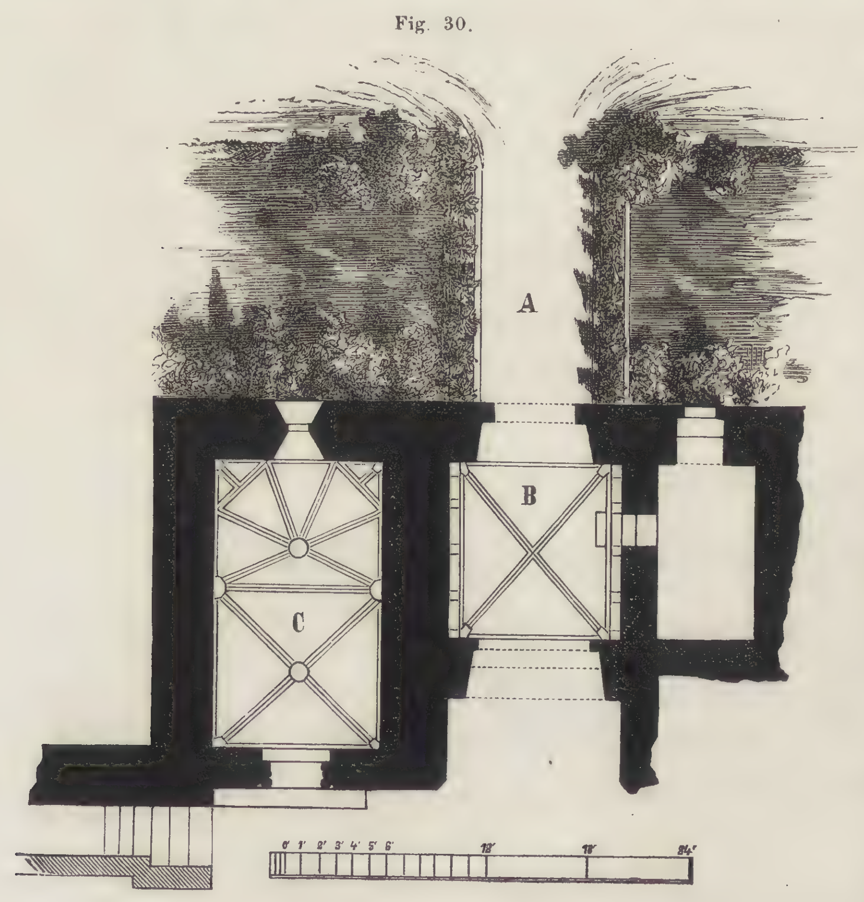


legung zu schützen, theils um das von den Dachtraufen abfliessende Regenwasser leichter nutzbringend aufsammeln zu können. Obwohl nun diese Veste in neuester Zeit zu einer Arbeiter-Caserne adaptirt wurde, so hat sich nichtsdestoweniger das mittelalterliche Gepräge derselben noch nach so vielen Jahrhunderten in einem Masse unverwischt erhalten, wie dies höchst selten vorzukommen pflegt.

Gegenwärtig tritt man über eine stabile Brücke A (Fig. 30) unter das Thorwerk B, welches eine architektonisch gelöste Halle bildet (siehe Fig. 31), die mittelst eines in Gurten gespannten Kreuzgewölbes eingedeckt und an den beiden Langseiten mittelst ausladender Masswerksauskragung belebt wurde. Links von der Eingangshalle erhebt sich der hohe Bergfried, zumeist aus Haustein in einer sorgfältigen Steinverbindung ausgeführt, welche ihn als romanisches Mauerwerk (pseudoiso-

domum) charakterisirt, und rechts von der Thorhalle lehnt sich unmittelbar daran die eingeschossige Schloss-Capelle an. Schon unter Kaiser Josef II. der Bestimmung als Cultusstätte entzogen und in der Folge als Holz- und Futterkammer benützt, bietet sie gegenwärtig ein klägliches Bild der Zerstörung und Verwahrlosung. In der gewölbten Decke ist bereits ein grosses Loch eingebrochen worden; die prächtigen Wandgemälde sind kaum mehr erkennbar, der Fussboden ist von Bauschutt, Steintrümmern u. dgl. mehrere Fuss hoch überdeckt, allenthalben löst sich der Anwurf mit seinem kunstvollen Bilderschmucke von dem Mauerwerke los, und an den meisten Stellen ist es nicht mehr räthlich, daran etwas zu rühren.

Fig. 30.

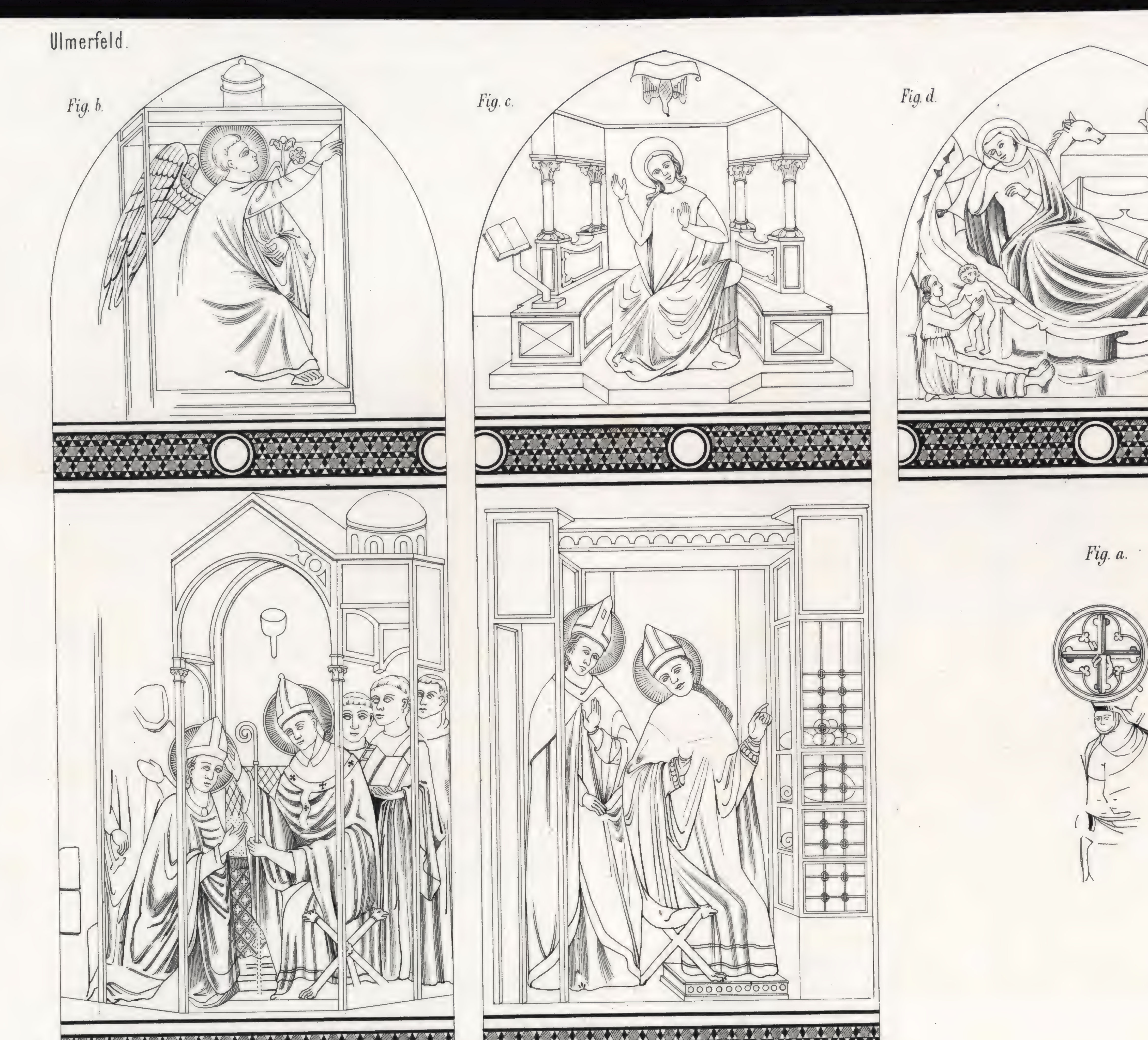


Man tritt aus dem innern Hofraume durch ein in der Leibung profilirtes spitzbogig geschlossenes Portal über zwei Stufen in die Capelle ein, welche ein oblonges, rechtwinkliges Viereck von 26′ 3″ Länge, 16′ 3″ Breite und 24 Fuss Höhe bis zum Gewölbsscheitel bildet. Die Capelle erscheint urkundlich 1320. Durch eine sinnreiche Vertheilung der Gewölbsgurten wurde (siehe Fig. 32, 33) scheinbar ein octogonaler Abschluss erreicht, während er thatsächlich gerade ist. Die Decke der Capelle bildet ein Kreuzgewölbe, dessen Schilder in einfach profilirten Gurten eingespannt sind, welch' letztere auf Consolen ihre Auflager haben. Die Schlusssteine sind mit polychromirten Blätterschmuck versehen. Ein über dem Portal angebrachtes Rundfenster, und ein demselben gegenüber liegendes, im Spitzbogen geschlossenes Fenster ohne Mittelpfostentheilung und Masswerk führen die nöthige Beleuchtung in den Raum, dessen Wände allenthalben mit einem aus zwei Reihen bestehenden Bilder-Cyclus, und zwar in der oberen Reihe mit biblischen Darstellungen, in der unteren Reihe mit legendarischen Vorstellungen geschmückt waren, ausserdem wurden die Schilder des Kreuzgewölbes mit symbolischen, die Leibung des Chorfensters mit typologischen Darstellungen bemalt, und werden seiner Zeit wegen der künstlerischen Durchführung, welche noch zur Stunde aus den verwitterten und der Zerstörung preisgegebenen Ueberresten zu ersehen ist, auf den Eintretenden von packender Wirkung gewesen sein.

Indess sind unter diesen Wandgemälden, welche man unter der Regierung des zu Anfang des 15. Jahrhundertes lebenden Bischofes Berthold entstanden annehmen kann, noch ältere Darstellungen erhalten: an einer Stelle, wo sich der letztgemachte Mörtelanwurf bereits abgelöst hat, tritt

Back of
Foldout
Not Imaged

Ulmerfeld.



Gezeichnet v. J. Gradt.

K. k. Hof-u. Staatsdruckerei.

ein Consecrationskreuz im Vierpass hervor (siehe Taf. II a) und unterhalb derselben eine schlanke weibliche Figur, deren breite mit einer rothbraunen Farbe ausgeführten Conturen schon zum grössten Theile zerstört wurden. Diese letzteren und die Capelle kann man für ein unter Bischof Conrad, der um 1340 lebte, ausgeführtes Werk betrachten, unter dessen Regierung das Schloss Ulmerfeld, wie bereits erwähnt, im grossen Ganzen seine gegenwärtige Hauptform erhalten hatte.

In der abgeschrägten Fensterleibung sind sechs von vierpastiger Rahmung umgebene Medaillons gemalt, sie enthalten die Brustbilder der vier grossen Propheten (Fig. 34, 35) mit Spruchbändern und den auf die Sendung des Messias Bezug nehmenden Text; in den zwei unteren

Fig. 31.



Medaillons sind die Typen auf den Kreuzestod und die Auferstehung Christi, Pelikan (Fig. 36) und Löwe gegeben. Auf den Schildern des Gewölbes erkennt man auch noch die evangelischen Symbole.

In der oberen Reihe der Wandmalereien ist in der Mitte derselben unter den Wandschildbögen der Chorschlusswand als demjenigen Punkte wo der Altar stand, und auf welchen aller Augen gerichtet zu sein pflegten, der englische Gruss (b), der Anfang des versprochenen Heiles, die Menschwerdung Gottes enthalten. Der Erzengel Gabriel ist in rasch schreitender Bewegung gehalten, die Jungfrau Maria in überraschter gottergebener Stimmung den Auftrag des Gottgesandten vernehmend (c). In der Nordwand sind unter den Wandschildbogen noch erkennbar: die Geburt Christi (d), die

Auffindung Christi unter den Schriftgelehrten im Tempel; auf der gegenüberliegenden Wand die Adoration der drei Weisen aus dem Morgenlande; die übrigen nicht mehr erkenntlichen Darstellungen in der oberen Reihe werden ohne Zweifel, wie die vorher genannten aus dem grossen christlichen Festkreise entnommen gewesen sein.

Unter diesem erstgenannten Bilder-Cyclus breitete sich durch ein geometrisches Ornamentenband getrennt die zweite Reihe des Cyclus mit den legendarischen Darstellungen grösstentheils aus dem Leben des heil. Ulrich aus, welche in einem noch vorgeschrittenerem Grade beschädigt als die Ersteren auf uns überkommen sind.



Fig. 32.



Schon der biblische und legendarische Stoff, der in den vorliegenden Wandgemälden zum Vorwurf der Darstellung genommen wurde, deutet auf das Ende des 14. Jahrhundertes hin, wenn man die Frage stellt, in welcher Zeit dieses Werk entstanden sein mochte. Diese Ueberzeugung drängt sich dem Beobachter noch mehr auf, wenn man auf die formelle Behandlung Bedacht nimmt; es liegt hier das Einwirken der Glasmalerei auf die Darstellungsweise der Bilder ausgesprochen vor; in der Gewandung macht sich noch kein Zeitcostume geltend, die Conturirung ist durch feine rothbraune Linien gehoben; von den übrigen zeitbestimmenden Merkmalen macht sich ein geringer Farbenwechsel, einförmiges Colorit aus meergrün, rothbraun, gelb und grau bestehend, schwache

Uebergänge und Schattirung, strenge Zeichnung, unentschiedene Modellirung, schlanke Figuren von conventioneller Haltung bemerkbar.

In den übrigen Theilen des zur Arbeiter-Caserne hergestellten Schlossgebäudes hat sich kein Gegenstand von archäologischem Interesse mehr erhalten. Die Aussenseite der einstigen Veste war nach dem für derartige Anlagen allgemein üblichen Typus von Umfangsmauern, Vorwerken, Graben, Zwinger, runden und halbrunden Bollwerken, Aufzugbrücken u. s. w. geschützt, die alle

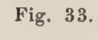


Fig. 33.

aufgelassen und der Zerstörung anheimgegeben und theilweise zu Hausgärten, Rasenplätzen umgestaltet wurden.

Die Pfarrkirche in Ulmerfeld repräsentirt sich trotz belangreicher Umgestaltungen und Anfügungen, welche an Fenstern, Strebepfeilern, Thurm und Vorhallen vorgenommen wurden, als ein gothischer Bau des 14. Jahrhundertes von kleinen und niedrigen Verhältnissen in nüchterner Durchführung. Im Chor hat sich noch das ursprüngliche Kreuzgewölbe erhalten, im Schiffe wurden neuere Platzelgewölbe eingespannt und eine Sängerempore eingebaut.

Erlakloster.

Zum Schlusse unserer archäologischen Excursion kehren wir noch zum Ausflusse der Enns, der Stelle unseres Ausganges zurück, um die Baulichkeiten des verödeten, unweit von St. Valentin und Rems gelegenen Erlaklosters etwas näher zu besichtigen.

Fig. 34.



Fig. 35.



Die ehemalige Benedictiner-Nonnen gehörige Stiftskirche ist derzeit eine ärmliche Pfarrkirche, zu Ehren der heil. Apostel Petrus und Paulus geweiht. Gegen den üblichen Typus der Dorfkirchen sticht dieses Gotteshaus durch das Vorherrschen von Bautheilen mit gruppenbildender Tendenz merklich ab. Da die Entstehung der Stiftung des Benedictiner-Nonnenklosters nach dem Jahre 1042, die Erbauung des Klosters aber in die Jahre 1045 bis 1065 fällt, so sollte man vermuthen, in Erlakloster, wenn schon nicht eine vollkommen erhaltene romanische Kirchenanlage, so doch romanische Ueberreste an der Kirche und den einstigen Stiftsgebäuden zu finden; allein das ist nicht der Fall, auch das allenfalls noch aus der romanischen Bauperiode stammende, zu dem Ende beträchtlich in die Länge gestreckte Mittelschiff (Fig. 37), um für die Entwicklung der Nonnen-Empore Raum zu gewinnen, zeigt keine ausgesprochenen Merkmale der romanischen Epoche mehr, weder in der Gewölbung noch an den Fenstern und Portalen, die hauptsächlichsten Bestandtheile der Gesammtanlage bestimmen sich rücksichtlich ihrer Entstehung in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

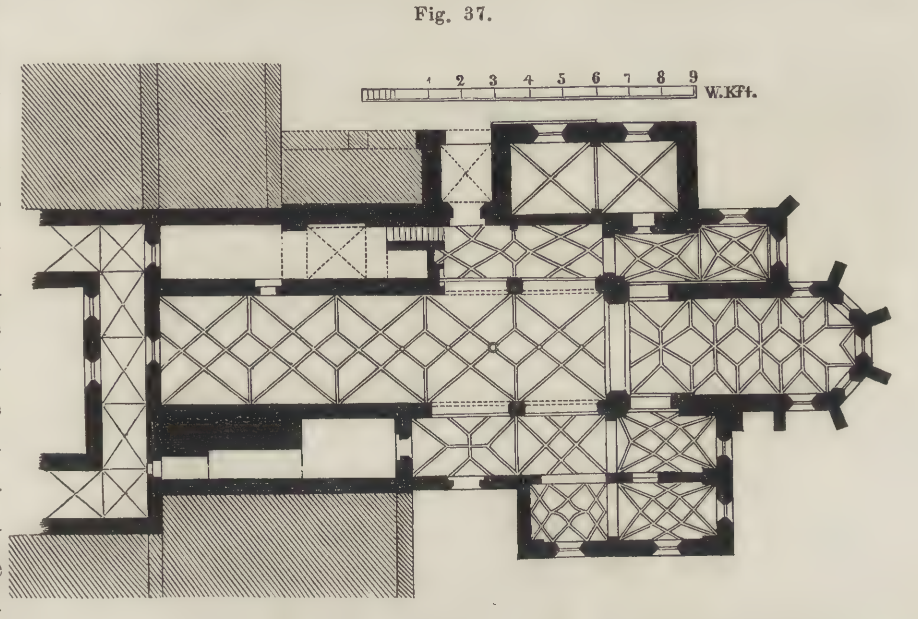
Fig. 36.



Als Stifter dieses längst aufgelassenen aber auch in Nieder-Oesterreich ältesten Frauenklosters dieses Ordens „zu unserer Frau zu St. Peter und St. Johann" werden unter Bischof Engelbert Otto Graf von Machland und Gisela, dessen leibliche Schwester, Gemalin Rudolfs von Perge und später erste Aebtissin des Stiftes genannt.

Von Bischof Reginmar (1121—1138) wurde die Stiftung mit neuen Rechten und Freiheiten ausgestattet, 1151 bestätigte Bischof Conrad die Stiftung, die 1196 neue Rechte erhielt.

Fig. 37.



In dem verderblichen Bruderzwiste der Herzoge Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich um die Vormundschaft über den minderjährigen Landesregenten Herzog Albrecht V. und den anarchischen Zuständen während der Dauer desselben, dürfte das Kloster hart mitgenommen worden sein, weil die an der Stiftskirche, am Kreuzgange und sonstigen Bauwerken ersichtlichen charakteristichen Merkmale auf eine nach dieser Zeit vorgenommene Wiedererbauung hinweisen, und selbst diese Wiederherstellung wurde nach keinem einheitlichen Plane und in ununterbrochener Bauthätigkeit ausgeführt. Auch in dem zwischen König Mathias von Ungarn und Kaiser Friedrich IV. ausgebrochenem Kriege hatte das Kloster viel zu leiden. Das durch Kriege und Steuern hart bedrängte Nonnenstift, welches zum ersten Türkenkriege (1529) alle ihre Schätze und Kirchenwerthe, Münzen, Monstranzen, Kandeln von Silber ausliefern musste, konnte sich von diesen Schlägen nicht mehr recht erholen, obzwar die beiden Stiftsvorsteherinnen Agatha von Tannenberg, gest. 1519 und Margaretha Mauthner, gest. 1532 sich um die Wiederherstellung des Stiftes im hohen Grade verdient gemacht hatten.

Fig. 38.



Zur Erinnerung an das Wirken der ersteren ist über dem Thorbogen der Stiege das Wappenschild derselben mit der Jahreszahl 1516 (Fig. 38) angebracht. Zu all' diesem Ungemach waren noch die protestantischen Wirren ausgebrochen, die gar nicht darnach angethan waren, das Wiederaufblühen der Stiftung und die Strenge der klösterlichen Zucht zu fördern, und so sah sich Kaiser Rudolph II. 1583 veranlasst, die Auflassung des Benedictiner-Nonnenstiftes in Erla mit dem Beisatze anzuordnen, dass die sämmtlichen Güter des Erlaer Nonnenklosters dem sogenannten Königskloster in Wien einverleibt wurden. Von der Zeit wurde die Stiftskirche eine Pfarrkirche; die Reihe der Pfarrer beginnt aber erst im Jahre 1627 mit Andreas Horzius. Im Jahre 1809 wurde das aufgelassene Stift als Religionsfondsgut erklärt und weiterhin verkauft. Die

eigentliche uralte Pfarrkirche, welche am Fusse der Anhöhe erbaut und für den Cultus der eingepfarrten Bewohner bestimmt war, existirt nicht mehr.

Den Hauptbestandtheil des ganzen, schlicht behandelten Kirchenbaues bildet ein lang gestreckter Chor und ein analog entwickeltes überhöhtes Mittelschiff von etwas geringerer Breite als der Chor (Fig. 39), von ersterem waren die drei nach West situirten Travees als Emporen in den Kirchenraum einbezogen und scheinen ausschliesslich zum Gebrauch der Nonnen bestimmt gewesen zu sein. Die architektonischen Verhältnisse bieten hinsichtlich der Anordnung der Bautheile und der Details kein besonderes Interesse. Eine schmucklose Nüchternheit kennzeichnet die ganze Anlage; bis auf die zum Theil auf auskragenden Consolen angeordnete Brüstung der Sängerempore, worin sich eine kräftige derbe Wirkung ausspricht, findet sich sonst kein constructiv interessantes Detail;

Fig. 39.



organische Verzierungen aber wurden nirgends angeordnet. Der im Octogon geschlossene Chor misst der Länge nach 42′ 3″, in der Breite 19′; das Schiff misst 82′ 6″ in der Länge, 17′ 6″ in der Breite; von ersterer Dimension kommen indess nur zwei Travées mit dem Masse von 33′ dem für die Kirchenbesucher bestimmten Raum zu statten, die oben angeführte Länge des Schiffes von 82′ 6″ begreift auch die Empore in sich. Die drei westlich situirten unter der Empore angelegten Räume sind nicht in den Kirchenraum einbezogen. Das Mittelschiff und zum Theil auch der Chor ist an der Nord- und Südseite von einer Doppelreihe unregelmässig angeordneter Seitenschiffe eingeschlossen. Der Kreuzgang 57′ 6″ im Gevierte messend ist an der Westseite, und nicht wie sonst in der Regel südlich oder nördlich angelegt, und mit den Kirchenräumlichkeiten durch keine unmittelbare Verbindung in Zusammenhang gebracht. Bis auf die mittelst Kreuzgewölben eingedeckte Sacristei sind sämmtliche Räume mit stern- und netzförmigen Gewölben eingedeckt, deren Gurten

im Chor auf Wanddiensten unter Vermittlung eines capitalisirenden Gliedes auflaufen; diese Gurten zeigen ein schön profilirtes birnförmiges Profil, während die Gurten in den übrigen Räumen mit schlichter Kehlung abgefasst auf Kragsteinen auslaufen. Entsprechend dem Innern ist auch das Aeussere ganz nüchtern behandelt worden, wovon der nördlich über dem Seitenschiff angelegte, zwei Geschosse aus dem steilen Kirchendach herausragende Glockenthurm, in ein achtseitiges Zeltdach endigend, keine Ausnahme macht. Auch das in der Fensterbekrönung seiner Zeit eingesetzte Masswerk ist durch neuere Restaurirungsarbeiten ausgeschlagen worden. In dem vorwiegend aus Bruchstein ausgeführtem Bauwerke wurde stellenweise eine Quaderverkleidung angebracht. Von plastischen Werken haben sich zwei polychromirte Figuren der heil. Aposteln Petrus und Paulus aus Holz in sitzender Stellung, welche an der Brüstung der Sängerempore angebracht sind, und eine Mutter Gottes mit dem Leichnam Christi im Schosse ebenfalls von Holz, beide plastischen Werke von vollendet künstlerischer Durchführung erhalten. Nebstdem enthält die Kirche in den zahlreichen Grabsteinen einen sehenswerthen Schatz mittelalterlichen Kunst- und Formensinnes.

Fig. 40.



Von den Grabsteinen geben wir hier unter Beziehung auf XIII. Band der Vereinsschriften, woselbst sich ebenfalls Abbildungen solcher Monumente finden, in Fig. 40, 41 und 42 die Abbildungen der Grabmale der Aebtissin Agatha von Tanberg, gest. 1519, Kunigunde Trenbekin, gest. 1535 und Benigna v. Weix, gest. 15—.

Unter den Acten des Klosters fand sich auch ein Pergament, enthaltend die Reihenfolge der Aebtissinnen. Durch die Güte des k. k. Regierungsrathes R. v. Camesina erhielten wir von dem Inhalte Kenntniss und theilen denselben im Nachfolgenden mit:

Diss Gotshaus Erlacloster, Benedicter Ordens ist inn S. Peters Ehr gestifft worden anno Domini 1142 von Graff Othen von Machlandt Vnnd Seinen Fraindten Dieterichen vnnd Engelschalckhen von Machlandt Vnndt von Graffen Othens haussfrauen, Frauen Geuta von peylstain. — Dess Ebtissin sain pisher gebesen:

Fig. 41.



Fig. 42.



Fraw Gisela Graffen Othonis schbester Mitstiffterin vnnd erste Ebtisin
Fraw Adelhaidt hat regiert Annno domini 1196
Fraw Inima hat Regiert Anno domini 1234
Fraw Bilbirgis hat Regiert Anno domini 1247
} wer dise vom geschlecht gewesen wayss man nicht.

Fraw Diemudis von Lonnstorff herrn Heinrichs von Lonstorff der Eltern tochter. Hatt disem closter fürgestanden die man zelet nach christi gepurtt 1293 vnd 1315 Jhar.

Fraw Catharina Ebtisin hatt regiert Anno domini 1316 vnnd 1319
Fraw Juliana ist diesem Gotshauss fürgestanden do man zelet 1324
Fraw Sophia Anno Christi 1328 vnnd noch Anno Domini 1360
Fraw Agnes hatt regiert im Jhar Nach Christi geburtt 1368 vnnd 1369
Fraw Anna Gessnizerin hatt regiert anno domini 1385
} wer dise vom geschlecht gewesen wayss man auch nit.

Fraw Catharina ein geborne vonn kresslingen hatt regiert anno dei 1392.

Fraw Anna Hussendorfferin ist dem Gotshauss furgestanden Anno 1399.

Fraw Dorothea Leerbergerin v̈on wölcher nichts aufgezaychnt fundên blieb.

Fraw Anna Schacherin bar Ebtisin Anno dei 1405 Vnnd noch Anno 1437 do si starb.

Fraw Elisabetha von Eychingen stundt dem Gotshaus löblich für 29 Jhar. Gieng mit Tod ab Am Sontag Nach Francissci anno christi 1466. Nach ier bardt erbellet

Fraw Affra hohenfelderin, die starb in dem selben Jhar on bestetigung.

Fraw Agatha von Thannberg auss peyrn geborn hätt löblich regiert 52 Jhar 5 Monat 2 tag, verschieden im hornung dess 1519 Jhars ligt im Chor begraben.

Fraw Margaretha Mauttnerin, stundt dem Gotshauss für 12 Jhar, starb anno 1531.

Fraw Khunigund trenbenkhin regiert vierthalb Jhar, starb Anno 1535.

Fraw Regina Aheym stundt dem Gotshauss für vierthalb Jhar starb anno 1539.

Fraw Benigna von Weyx aus Beyrn geborn wardt erbellet Anno 1539 nach nächsten tag Nach Seuerini. Hat gebauet die Neu Abtey. vnndt den hoff pei Wien Ottachrinnen genandt, die Pfister, di Kuchen, das pad. Das New hauss im garttn, hat einen Graben vnnd festen zaun vmbss Closter lassen machen Vnndt Andere vil Baw gethan vnnd verpracht. Gott geb ir langsleben. Pey Ihrer Regierung ist diser Zettel gemacht Anno 1552 von Caspar Bruschen kheiserlichen Poeten. Wolfgang Vetterhuber von Pfarrkirchen diser Zeyt hoffrichter war der auch die Gebew angeben hatt.

Christus qui sedet ad dexteram patris in pacāhoc monasterium regat et ab omenibus Inimicorum Infidiis defendat 1553.

NACHLESE
ZU DEN
KUNSTHISTORISCHEN BEMERKUNGEN
UND BEITRÄGEN,
GESAMMELT IN WIEN UND AUF WANDERUNGEN IN NIEDERÖSTERREICH *).

VON

ALBERT ILG.

Ein bemaltes Relief des 15.—16. Jahrhunderts, darstellend den Fall Christi unter dem Kreuze, von ziemlich roher Arbeit, befindet sich in **Grinzing** am Hause Nr. 47.

Ein anderes, von Holz geschnitzt und leider stark hergenommen, welches jedoch verdienen würde, von seinem gegenwärtigen, ebenso ungünstigen als unwürdigen Standorte in Sicherheit gebracht zu werden, ist über dem Thore eines kleinen alten Bauernhauses in **Döbling**, Donaugasse Nr. 5, zu sehen. Wegen der seltenen Art der Behandlung des Gegenstandes ist dieser „Tod Mariae" nicht uninteressant. Man sieht im Hintergrunde durch zehn der Apostel einen Kreis gebildet, vorne befinden sich die beiden übrigen, rechts und links neben Maria. Diese ist nicht wie gewöhnlich auf dem Todtenbette dargestellt, sondern in die Knie gebrochen, wie sonst am Fuss des Kreuzes, wobei sie von einem der Jünger unter den Achseln gestützt wird. Der andere hält ihr die Kerze vor, während der Rückwärtigen einer das Weihwassergefäss trägt. Zahlreiche Farbenreste werden auf dieser Arbeit des 16. Jahrhunderts sichtbar.

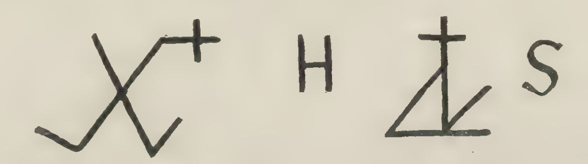
Greifenstein. Nebst allerlei interessanten mittelalterlichen und Renaissance-Geräthen, wie Aquamanilen, Venezianischen Gläsern, Zinngefässen, Cocusnussbechern, Waffen etc., die aber alle wohl den Ort häufig wechseln, erregen weitaus vor Allem die hier aufbewahrten Gemälde die Aufmerksamkeit; es wäre sehr zu wünschen, dass die Provenienz der Stücke bekannt gegeben würde. Den meisten Kunstwerth beansprucht eine ziemlich grosse, circa 3 Quadratfuss haltende Tafel, auf Holz gemalt, darstellend die Taufe im Jordan. Es hat das Gemälde mit seinen lichten Tönen und der bestimmten charakteristischen Zeichnung das Gepräge der Dürer'schen Schule, aus der es ein ziemlich gutes Gesellenwerk zu sein scheint, am ehesten an Schäuffelein erinnernd. Oben in den

---

*) Siehe Berichte des Wiener Alterthumsvereines 1872.

Lüften schwebt die Dreifaltigkeit mit demselben eigenthümlich grünen Mantel, den ihr Dürer auf dem berühmten, nach der Dreifaltigkeit genannten Bilde des Belvedere's gegeben hat; unten der knieende Stifter. Das Ganze ist freilich etwas roh und handwerksmässig, ohne den gemeinsamen Geist der Schule indess zu verläugnen, der darüber schwebt. Der österreichischen Schule gehören folgende zwei Gemälde an. Das erste, kleiner als das vorgenannte, gleichwie alle die im Schlosse bewahrten auf Holz gemalt, stellt die Darbringung des Messopfers dar, ist jedoch keine h. Gregoriusmesse. Den Altar ziert ein Marienbild, an den Köpfen des Priesters und der übrigen Figuren bekundet das weisse bleiche Colorit die heimatliche Schule.

Dasselbe gilt von dem beiläufig gleichzeitigen (16. Jahrhundert) „Tod der Maria". Ueber der Scene erscheint hier in einer goldenen Umkränzung, ganz klein gemalt die Dreifaltigkeit. Die bleichen Gesichter sind durchgehends von gedrückter Form, wie beispielweise an den altdeutschen Bildern des Belvedere (Altd. und Niedl. Schulen, Saal I. Nr. 111—113), roh und ausdruckslos. In einem besondern Streifen sind unten Bilder der zahlreichen Familie angebracht, Männer und Frauen nebst mehreren Heiligen, die zum Theil durch ihre Attribute interessant sind. Es erscheinen hier ein heil. Pilger mit Kirchenmodell (Heinrich? Sebald? Jacobus?), eine heil. Nonne (Gertrud?), mit einem Spinnrocken, an welchem Mäuse hängen, Margarethe mit dem Drachen, und ein heil. Bischof mit einer Kirche, in deren Spitze ein Beil (wohl Wolfgang) eingeschlagen ist, dabei fehlen auch nicht Wappenschilde, welche beifolgende Hausmarken enthalten:



Auf Cuspinians Grabmal im Stephansdome (Ogesser pag. 306, Tschischka, S. Steph. Dom, Taf. XXXI, Text p. 18 ff. Perger pag. 63 und Inschr. XLIV.) sind auch dessen beide Gemahlinen, Anna, mater octo liberorum und Agnes altera conjux genannt, unten im Relief sammt den Sprösslingen abgebildet und auch die Wappenschilder von beiden beigegeben [1]). In dem der zweiten Gattin, der kinderlosen Agnes, findet sich das erstere der auf dem Bilde in Greifenstein angebrachten, xförmige Zeichen. Dasselbe kommt aber noch auf einem andern Kunstdenkmale vor, dessen noch nirgens gedacht ist, wesshalb ich hier des beachtenswerthen Werkes einigermassen ausführlicher gedenke. Es ist eine Steinsculptur von mässiger Grösse, in der Elisabethkirche des deutschen Ordenshauses zu Wien, nahe beim Eingange, dem im XIII. Bande der Berichte des Alterthums-Vereines von mir beschriebenen und daselbst auch abgebildeten Grabsteine des Freiherrn von Weczhausen gerade gegenüber. Die Arbeit daran ist zwar etwas derb, aber doch sehr schätzenswerth. Auch hier begegnen schon die Einmischungen des Renaissancestyles und zwar wieder vorzugsweise an den ornamentalen und architektonischen Theilen, wogegen die Figuren den Styl des 15. Jahrhunderts in seiner ganzen Eigenthümlichkeit bewahrt haben. Das Material des gegenwärtig leider mit Oelfarbe überstrichenen Bildwerkes ist Sandstein. An den Seiten stehen Pilaster, oben mit Fruchtkränzen geziert, in denen zwei Kinderengel sichtbar werden. In der Mitte befindet sich ein Kranz und in demselben die Figürchen der ersten Aeltern. Das Uebrige füllen die grossen Gestalten der

1) Mosel, Gesch. d. k. k. Hofbibl. pag. 24 bemerkt zur Beschreibung des Grabmals: „Auch liest man dort noch die Worte: Das ist des Spieshaymer Begrebnus." Nicht mehr der Fall.

h. Anna mit den beiden h. Kindern, ferner Johannes B. und St. Agnes mit dem Lamme aus. Es sind dies die Patrone des Stifters, Johannes Cuspinian, und seiner beiden Frauen Anna und Agnes. Anna ist unten, wo sich die Abbildung der Familie befindet, mit zwei Kindern erst (von ihren acht) dargestellt, daher die Begleitung ihrer Schutzheiligen durch die gleiche Anzahl Kinder; Agnes kinderlos. Eine Inschrift bezieht sich auf Cuspinians Wirken als Lehrer des Gymnasiums, daneben sind die selben Wappen der Frauen angebracht, nämlich die am Grabstein des Mannes im Dome und am Bilde in Greifenstein erscheinende Marke der Agnes und auf jenem der Anna jenes Figürchen, welches Perger (l. c.) „eine abenteuerliche Gestalt mit einer Sense" nennt, — nach der genau erkennbaren Darstellung dieses Steines der Elisabethkirche ohne Zweifel ein Bergmännlein oder Gnome mit einer Haue. Bei der Inschrift steht auch das, ebenso am Steine in St. Stephan vorfindliche (M), welches dort jedoch im Wappen des Mannes zu sehen, und die Jahreszahl 1515. Somit ist das Bildwerk der Deutschordenskirche 14 Jahre vor Cuspinian's Tode gefertigt, welches Datum auch am Denkmal in St. Stephan eingegraben ist. Anna, die Mutter von acht Kindern, war eine geborne Jutsch; ihr Grabstein befindet sich nicht ferne von dem des Gatten in der Kreuzcapelle des Domes, am Fussboden nahe der Wand. (Perger, p. 63.) Der Name dieser Frau ist endlich auf einer weiteren Inschrifttafel von 1510 verewigt, nämlich auf einer von den Dreien im Hof des durch den Gelehrten im selben Jahre aufgeführten Hauses in der Singerstrasse, zum steinernen Rössel (alt 897, neu 10). Auch hier nennt er sich Praefectus Gymnasii Viennensis, Sibi Annaeque Conjugi, ac Liberis Chariss. grataeque Posteritati hanc Domum exstruebat. Anno M. D. X. (Schimmer, Häuser-Chronik, pag. 169.)

Welche Bedeutung wohl das Bildwerk in der Deutschordenskirche haben mag? Die Familie wohnte der Kirche gerade gegenüber, vielleicht ist es ein blosses Votivbild. Dagegen muss das Greifensteiner Bild in Zusammenhang mit der Familie der zweiten Frau stehen, Agnes, und das, sowohl an deren Schildchen in S. Stephan und der Elisabethkirche, als an dem Gemälde vorkommende Markenzeichen die Hausmarke ihrer Familie sein. Welcher ist aber ihr Name?

Wahrscheinlich deutet das S auf den Zunamen, das H auf den Taufnamen des Stifters. Letzterer dürfte wegen des Heiligen, der vorkommt, auf Heinrich zu deuten sein.

Endlich zwei schmale Bilder auf Goldgrund. Der Eine S. Jacob der Jüngere in weitem Mantel von weisser Farbe. Er hält die Stange der Tuchwalker, womit er getödtet wurde, wie es z. B. auch sein Bild in Dannecker's Wiener Stammbüchlein von 1579 zeigt (a. iij.). Auf dem andern Gemälde Christus in tiefpurpurnem Gewande. Das etwas gedrückte Gesicht und das dunkle Haar weicht einigermassen vom Typus ab. Beide Tafeln entstammen dem 15. Jahrhundert und dürften vielleicht der damaligen späteren Rheinischen Schule angehören. — Eine eingehende Beschreibung würden die im Saale eingesetzten Berner Glasgemälde des 16. Jahrhunderts mit ihren Inschriften verdienen.

Baden. St. Helenakirchlein. Das aus St. Stephan in Wien stammende Relief des Dreifaltigkeitsaltares ist bekanntlich im vorigen Jahrhundert durch den Geheimreferenten Anton von Quarient um 50 Gulden erstanden und nach S. Helena gebracht worden. Von ihm spricht Ogesser pag. 130, Tschischka, K. und A., pag. 58, Schmiedl Umg. III. pag. 498, Wegw. pag. 19. S. auch Perger, pag. 66. Der Erstgenannte berichtet zugleich, dass Quarient um besagte Summe das Relief „sammt dem Altare" übernommen habe. Hat man von diesem keine Kunde mehr? Er ist ohne Zweifel der 1499, dem Benefizienbuche von St. Stephan zufolge durch die Wiener Töpferzunft errichtete Altar, wahrscheinlich kam das Relief um 1751 von seinem ursprünglichen Standorte hinweg, da in diesem Jahr der gegenwärtige Zopfaltar hergestellt wurde; das Dreifaltigkeitsrelief entstammt wohl der

Gründungszeit des Zunftaltares, es hat den Charakter der Krafft'schen Schule von 1500 circa, wie denn überhaupt auch mancher individuelle Zug dieser Richtung der deutschen Sculptur aus ihm entgegentritt. An den Meister selbst erinnert die Anordnung der Wolkenumrahmung, der innige rührendmilde Ausdruck der Gestalten (bezüglich des dargestellten Gegenstandes verweise ich auf obige Stellen), aber deren Schlankheit unterscheidet sie doch wieder einigermassen von den eigentlich Krafft'schen Werken. Ferner gibt sich in den Cherubköpfchen schon einigermassen der Charakter der Renaissance kund, den wir in jenen kaum noch entdecken. Dem gegenüber sind die Wolken und ihre stylisirende Behandlungsweise noch alterthümlich, wie auch das überkräftige, fast rund heraustretende Relief, Ornament fehlt gänzlich. Merkwürdiger und seltener noch als die Darstellung der Dreieinigkeit unter den Drei Personen ist das Attribut der Lilie in den Händen des h. Geistes. Das schöne Kunstwerk, welches als eine hervorragende Leistung auf dem Gebiete in Oesterreich längst eine Abbildung oder zum mindesten doch die Ehre der Photographirung verdient hätte, hat das Schicksal des Verkanntwerdens lange erduldet. Auch hielt man es lange für Thonarbeit, — unbegreiflicherweise, indem der erste Blick die Steintechnik erkennen lässt, — zu Schmiedl's Zeiten wurde es weiss, himmelblau und golden bemalt, gegenwärtig ist die Gruppe mit grauer Oelfarbtünche überkleckst, aus der Scylla in die Charybdis!

Die nächste unserer Abbildung zeigt den alten **Stadtthurm** zu **Korneuburg**, das Bild (Fig. 1) eines Baues, wie sich dergleichen nur mehr wenige Städte Oesterreichs rühmen können. An künstlerischem Werthe steht derselbe zwar jenem von Perchtholdsdorf, der zugleich Kirchenthurm ist, bedeutend nach, aber er hat gleichfalls ein sehr alterthümlich-ehrwürdiges Gepräge bewahrt. An seiner Stelle befand sich die im 12. Jahrh. erbaute älteste Kirche der Stadt, ja vielleicht ist sie in seinem Innern noch vorhanden, das ich leider nicht sehen konnte. Es wäre das die Nicolauscapelle, welcher wahrscheinlich jener polygone, allerdings spätere Ausbau angehörte, den man an der Nordseite des gewaltigen Quaderbaues mit eigenem Dache angebaut sieht. Auf der entgegengesetzten Seite des viereckigen Thurmes ist über den Dächern der ihn entstellenden Anbauten, die ihn rings umlagern, der obere Theil eines gothischen Fensters mit einigen Resten von Masswerk sichtbar, über demselben rundbögige und viereckige kleine Oeffnungen und die Pyramide des Daches, ein achteckiger Aufsatz, an vier Seiten des Polygons mit vorgelegten Erkern versehen. Bei aller Rohheit der Durchführung ist also das Constructionsprincip des gothischen Thurmbaues, — die Aufeinanderfolge von Viereck, Achteck und Helm, — rein bewahrt und beobachtet. Eines der Erkerchen wird von etwas reicher profilirten Consolen getragen. Die Bauzeit des Thurmes dauerte von 1440 bis 1444.

In dem engen Gässchen, das vom Marktplatze zur Pfarrkirche führt, woselbst auch das Eckhaus beim Eingange zur Rechten wegen seiner zinnenartigen Bekrönung (16. Jahrh.) bemerkenswerth ist, findet sich rechts in der Mauer ein quadratischer **Marmorstein mit Inschrift und Bildwerk** eingemauert, von denen erstere bis auf die Zahl 1890 (oder 1590?) unlesbar, das letztere als die Gestalt eines Thieres erkennbar ist. Schmidl in seinem öfters citirten Werke über Wien's Umgegenden (II. Band, pag. 229) nennt es eine Ratte und weiss darüber eine Geschichte zu erzählen, des Inhalts, dass in jenem Jahre benannte Thiere so überhand nahmen, dass der Stadtrath ernstlich auf Mittel zu ihrer Vernichtung sinnen musste, der Viehhirte der Stadt hätte sie darauf durch Gift beseitigt, sei aber desswegen in Verdacht der Hexerei gekommen. Nun aber trägt die kleine Figur so unverkennbar das Gepräge des Bibers an sich und unterscheidet sich durch Schwimmhäute an den Füssen und den breiten Schuppenschwanz so deutlich von der Ratte, dass man keinen Augenblick anstehen kann,

in ihm den Biber, Castor Fiber zu erkennen, welcher am Rhein und an der Donau in früheren Zeiten gar nicht selten gewesen, an letzterem Strome sogar vor circa vierzig Jahren in einzelnen Exemplaren noch alljährlich angetroffen wurde. Was die Gestalt dieses Thieres an dem Korneuburger Steine bedeute, kann ich mir nicht erklären; die Sage von jener Rattenvertreibung aber dürfte sich schon seit ältester Zeit daran geheftet haben, zumal es in der berühmten Hameln'er Rattenfängersage, die übrigens auch noch weiter verbreitet ist, dazu ein Analogum gibt. Ich weiss nicht, ob es überhaupt statthaft ist, an einem Orte, wie dieser es ist, eines so traurigen Machwerkes zu gedenken, wie M. Beermann's Geschichte Wien's, wenn aber davon die Rede sein darf, so wäre auf die Fülle von Unsinn hinzuweisen, die daselbst nur in der kleinen Geschichte von dem Rattenfänger von Magdalenagrund (nach dem Verfasser eben der Befreier Korneuburg's von der Rattenplage) angesammelt zu finden. Dem Autor gilt nicht nur die Hameln'er Geschichte als „wahre Begebenheit" (pag. 375), sondern auch jene in Korneuburg. Letztere lässt er nach dem Schwedenkriege vorfallen und führt als Beleg den — Stein im Pfarrgässchen an, obwohl er selbst die Inschrift eine gothische nennt!

Fig 1.

Die **Aegydius-Pfarrkirche** ist ein stattlicher und im Wesentlichen gut erhaltener gothischer Bau mit drei Schiffen. Schmidl hält sie natürlich irrthümlich genug für jenen Bau, den die Einwohnerschaft 1212 errichtete. Das Presbyterium mit seinen schlankeren Formen der Gothik, höherem Raume und zierlicheren Fenstern ist jedenfalls der jüngere Theil, die niedrigeren Schiffe sind etwas gedrückt, machen aber nichtsdestoweniger einen grossen und dabei heiteren Aspect. Acht Pfeiler tragen die Gurtengewölbe, welche im Mittelschiffe jedoch nicht mehr in der alten Gestalt erhalten sind, die Seitenschiffe schliessen mit geradem Schlusse ab. An architektonischen und bildnerischen Schmuck ist die imposante Kirche nicht arm; ihr grösster Schmuck sind eine Todtenleuchte, ein Sacramenthäuschen und die in selten reicher Zahl vorhandenen sehr alten Grabsteine. Indem mehrere von diesen bis in's 14. Jahrh. zurückreichen, liefert uns schon dies den Beweis, dass die Kirche dieser Zeit angehört, was auch ihre Architekturform und das Fenstermasswerk bekräftigt. Die Zahlen 1487 und 1491, welche an der Mauer zu lesen sind, bezeichnen wahrscheinlich die Bauperiode des Chores, vielleicht hatte die schwere, 22 Wochen während Belagerung der Stadt durch Matthias Corvinus im Jahre 1484, den Neubau nothwendig gemacht.

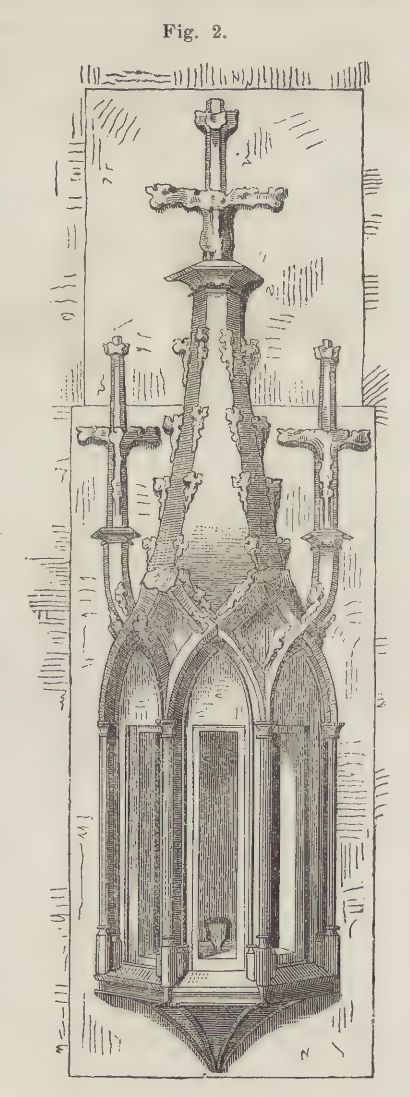
An der Aussenseite der Kirche, neben welcher Andreas Baumkirchner 1463 eine Burg gebaut haben soll, an der Façade zur Linken des Portals bemerkt man aus der Mauer herausragend, gleichsam als wäre es zur Hälfte eingemauert, ein schönes Lichthäuschen von Sandstein, zierlich gegiebelt und in eine Blume fialenartig ausgehend. Die knorrigen und verketteten Aeste und Krabben deuten auf die Spätzeit der Gothik hin. Die Laterne ragt aus der Wand ohne Fuss hervor (siehe Figur 2).

Nicht minder interessant ist das **Sacramenthäuschen** neben dem Hauptaltar des Presbyteriums, welches wohl aus dessen Bauzeit herrühren wird. In der Tiefe der Wand befindet sich die Höhlung des Tabernakels, welche aussen mit einem architektonischen Rahmenwerk in schwachem Relief umgeben ist. Das Ganze scheint sozusagen in zwei Etagen aufgebaut, welche übereinander zurücktreten und oben in einem spitzbogigen Felde von Fialen überthürmt emporsteigen. In diesem Spitzbogen ist die Krönung Marias dargestellt, auf der darunterbefindlichen Leiste die Worte:

Johēs pibus de waydhoffia, [1])

andere unlesbare und ganz überkalkte Buchstaben enthalten die seitlichen Leisten des untern Theils. Das Eisengitter ist alt, aber kunstlos.

Fig. 2.



Die **Fenster** des Gotteshauses waren vor nicht allzulang entschwundener Zeit mit Glasmalereien geziert. Erhalten hat sich blos ein armer, kleiner Rest, doch ist er noch immer von Interesse. Es ist dies eine kleine, medaillonförmige Grisaille, grau und braungelb ausgeführt aus dem 16. Jahrhundert, die im Charakter der damaligen Cabinetsmalerei, so weit ich es zu erkennen vermag, Christus in throno zwischen zwei andern Figuren darstellt.

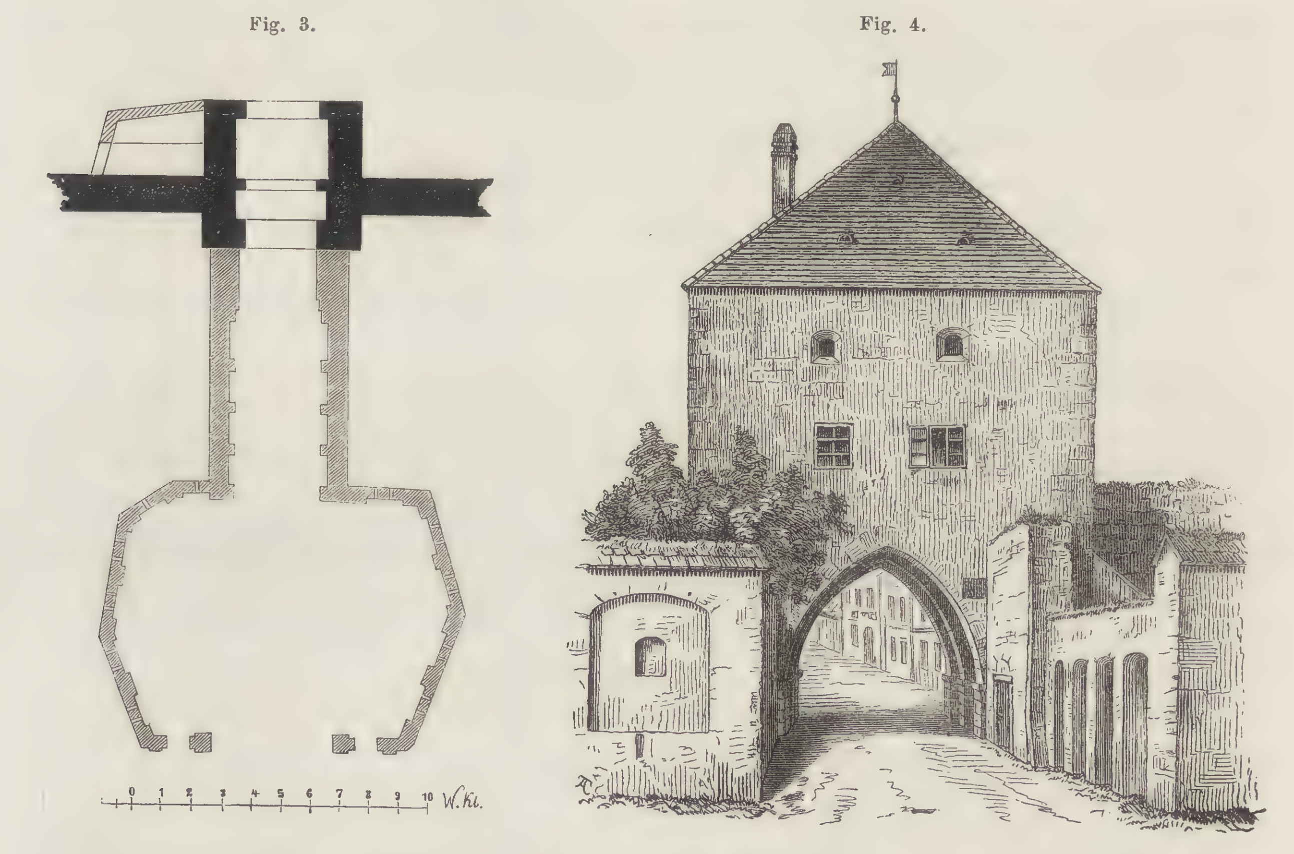
Der **Grabplatten** wäre wohl ausführlicher zu gedenken als mir an diesem Orte möglich ist. Die Seltenheit so schöner gravirter Platten mit dem blossem Kreuze, oder wie jene mit dem prächtigen Helm, darauf ein Rosenkränzlein als Ziemir, endlich jenes Fragment mit den Resten einer Priesterfigur, gravirt, — sämmtlich dem 14. Jahrh. angehörig, macht diese Kirche allein schon hochinteressant. Aber auch spätere Arbeiten, z. B. jene Platte mit einer fertigen Priestergestalt en relief, andere mit reichornamentirten Wappen, ja selbst aus der Spätrenaissance manches Tüchtige, verdiente durch Bild und Wort veröffentlicht zu werden. Korneuburg ist eine Verschwenderin von alten Grabsteinen; in der Lebzelter- und Schiffgasse gehen die Söhne der Stadt auf den Marmordecken der Vorfahren spazieren. Ausserhalb der Stadt gegen Bisamberg zu, befindet sich eine einfache Steinleuchte, das Häuschen auf einem massiven Pfeiler ruhend, ist an zwei Seiten offen und sind mit einer gedrehten Säule gestützt. Das Werk gehört der Spätgothik an.

1) Zu bemerken ist, dass dieser Familienname in Waidhofen an der Thaya gegenwärtig noch vorkommt. Verfasser sind in Wien sechs aus diesem Orte stammende Personen d. N. von verschiedenen Familien bekannt.

Es kann wohl nicht Wunder nehmen, dass selbst heutzutage noch so interessante Reste mittelalterlicher Kunstthätigkeit in diesem Orte vorkommend sind, denn jedenfalls war **Korneuburg** einstmals ein sehr ansehnlicher Platz. Forum Nivenburg, ursprünglich ein Annex Klosterneuburgs, auf einer Insel gelegen und durch eine Brücke mit dieser Stadt verbunden, unter Jasomirgott 1171 selbst Stadt genannt und durch Albrecht I. 1298 zu einer solchen erhoben, erstreckte es sich noch zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts bis zum heutigen Tuttendörfl, welches, bedeutend grösser und unter dem Namen Hofen 1579 noch eine Vorstadt Korneuburgs war. Die Schwedenkriege brachten schweres Unheil über die Stadt, welche seitdem nicht mehr zur ehemaligen Blüthe gelangte.

Die Mauern Korneuburg's, einst schöne und merkwürdige Fortificationswerke, welche die allermodernste Wiener Stadterweiterungs-Nachäfferei natürlich wegen des ungeheuren (!) Verkehres im Orte eiligst demoliren musste, wogegen seitdem eine Schotterstrasse mit zwei neuen Häusern den

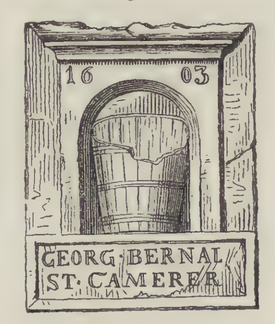
Fig. 3. Fig. 4.



„Ring", und ein Gehege von mehreren Quadratklaftern den „Stadtpark" als unerlässlichste Bedürfnisse darbieten, diese Zeuge der Kämpfe Corvin's, der Türken, Torstensohn's und der Franzosen, sind 1421 errichtet worden. Schon früher aber war eine andere Umwallung von Johann Sokol angelegt worden. Noch zur Zeit Ziska's muss Korneuburg stattlich bewehrt gewesen sein, denn damals demolirte man wegen Kriegsgefahr 200 vor der Stadt gelegene Häuser. Heutzutage ist noch ein zerstreuter Rest des Mauerwerks (24′ hoch, 6′ dick) an verschiedenen Stellen übrig geblieben und ferner das **Schiffthor** an der Südseite, gegen die Donau hin. Der Grundriss seiner Anlagen, welche der beigegebene Holzschnitt (Fig. 3) versinnlicht, ist von vielem Interesse. Das eigentliche Thorgebäude ist ein einfaches Haus von Steinen aufgeführt, im Grundriss quadratisch, woran zu beiden Seiten die Ringmauern stossen. Den Durchgang des ganz schmucklosen Gebäudes bildet ein ziemlich gedrückter

Spitzbogen, auf kurzen stämmigen Wandpfeilern aufruhend, auf welchen einfache Steinplatten Abakusartig liegend den Uebergang zum Bogen bilden. Je ein solcher Spitzbogen umrahmt Ein- und Ausgang des Thores, ein dritter stützt das Gewölbe im Innern, ohne jedoch in der Mitte des Raumes angebracht zu sein. Das Thorgebäude hat zwei Stockwerke mit zwei Fenstern, das Ganze krönt ein gewöhnliches Dach von Ziegeln (Fig. 4). Vor dem Spitzbogen nach aussen hin setzt sich die Anlage durch parallele Mauern fort, die sich endlich in einen, gleichfalls ummauerten siebeneckigen, jedoch ungleichseitigen Vorraum erweitern, an jene ähnlichen kreisrunden Bauanlagen erinnernd, wie sie besonders die Festungswerke des alten Krakau in imposanter Weise, bescheidener aber auch die niederösterreichischen Burgen Kranichsberg und Vöstenhof aufweisen. An der Aussenseite dieses Siebenecks ist in einem Pfeiler eine kleine, quadratische Relieftafel eingemauert (Fig. 5), welche oben einen hölzernen Kübel in einer Nische, darunter die Schrift: Georg Bernal St. (adt) Camerer und über der Nische die Zahl 1603 enthält. Die Darstellung scheint mir auf den einstigen Salzhandel der Stadt Bezug zu haben, welcher so blühend war, dass man 1585 sie durch einen Canal mit der Donau verband, um den Schiffen die Annäherung zu ermöglichen, denn die Figur im Relief ist die eines Salzkübels; der Name Schiffthor und Schiffgasse dürfte damit zusammenhängen, umsomehr als der Canal wohl nur auf dieser Seite der Stadt nahekommen konnte. Noch heisst eine Gasse der Stadt Salzgasse.

Fig. 5.



Eines der schönsten Kunstwerke Korneuburg's ist das ornamentale **Relief über dem Einfahrtsthore des Hauses Nr. 42 am Platze**. Dasselbe ist nirgends noch beschrieben, folgt hier aber im Holzschnitte (Fig. 6) wiedergegeben. Das Bildwerk verkleidet eine Erkerbrüstung und ruht als solche auf einem flachen, einfach profilirten Bogen auf, der auf der einen Seite von einer Console getragen wird. In schönem gothischem Masswerk sind drei Wappenschilde eingeschlossen, der mittlere mit dem Pfauenschweif gezierten Habsburg'schen Helme, dieser Schild zeigt die Oesterreichischen Querbalken. Die beiden seitlichen Wappen werden von Halbfiguren in Zatteltracht gehalten, von denen die Eine lockige Haartracht, die andere ein Barett mit Federn trägt. Der Schild zur rechten (heraldisch) des mittleren zeigt einen halben Adler, die zweite Hälfte ist senkrecht gestreift; der gegenüberstehende enthält das Bild des ganzen Adlers. An den Ecken sind löwenartige Köpfe gleichwie Wasserspeier angebracht. Ich erblicke in diesem einfachen, aber äusserst geschmackvollen Bildhauerwerke ein kleines historisches Denkmal, indem ich annehmen zu dürfen glaube, dass es uns den Aufenthalt Herzog Leopold im berüchtigten Vor-

Fig. 6.



mundschaftsstreite in Korneuburg verewigt. Derselbe hielt sich hier zur Zeit auf, als Ernst im gegenüberliegenden Klosterneuburg lag. Auf ihn deutet der Habsburgerschild, der Adler (Tirol, welches Land Leopold bei der Theilung vom 30. März 1396 erhielt), und der dritte Schild (Oberösterreich). Der Herzog hatte damals, im Winter 1407, den Krieg am linken Ufer der Donau zu führen und den ehemaligen Räuber Johann Sokol in Dienst genommen, der ihm Korneuburg hielt und mit einem Wall umschlossen hatte. Nach mannigfachen Leiden des Landes und Volkes wurde am 14. Januar 1408 der Friede geschlossen und die Brüder Ernst und Leopold zogen von Korneuburg vereinigt nach Wien. Da nun der Styl des Werkes vollkommen zu diesen Daten stimmt, dürfte wohl anzunehmen sein, dass in diesem Hause der Aufenthalt der Herzoge gewesen sein mag.

Das Korneuburg benachbarte **Leobendorf** am Fuss des Schlossberges unter den Ruinen Kreuzenstein's hat eine einfache Kirche mit den gewöhnlichen Formen der Gothik unserer Landbauten. An der Südseite des Thurmes las ich die in schwer lesbaren Minuskeln eingegrabenen Worte:

A. d. MCCCCXXXV factum est hoc opus.

Burg **Wartenstein** bei Glocknitz, wird von Schmiedl III. pag. 613 sehr gut beschrieben. Er erwähnt die Verschiedenheit der Bestandtheile des Schlosses, nämlich die Reste des mittelalterlichen Baues, wozu der ganze Tract, welcher die südliche Seite des Hofes bildet, gehört sammt dem colossalen, viereckigem Wartthurme, dann die Partien aus dem 17. Jahrhundert, welche Vischer's Stich von 1672 fast ebenso darstellt; sowie die gleichzeitigen Inschriften darauf. Nicht nur damals benützte man die Materialien des theilweise eingerissenen alten Baues zum Neubau, auch heute wird in wüstem Demolireifer gegen den mittelalterlichen wie den spätern Bau gewüthet, um Dinge an die Stelle zu setzen, die dann aber keines Vischer'schen Stiches mehr würdig sind. Doch das sind leider im ganzen schönen Oesterreich alltägliche Vorkommnisse. Die erhaltenen Partien des Schlosses aus mittelalterlicher Epoche dürften in den Hauptmauern und Grundfesten zwar der romanischen Zeit angehören, obwohl nirgends eine charakteristische Stylform dies beweist — aus jenen frühen Tagen, da uns schon 1200 ein Hermann von Wartenstein genannt wird. Der ebenso alte colossale Thurm jedoch scheint seine Zinnen und die Art Mordgang, das eine viereckige und etwas profilirte sowie das andere spitzbogig geformte Fenster erst in der Periode der Grafen von Cilly erhalten zu haben. Die Küche, Capelle, Keller und Brunnen sind in diesem ruinösen Theile vorhanden, der „grosse Saal", dessen der gen. Autor gedenkt, dürfte wohl problematisch sein. Von dem altdeutschen Altar in der neuen Capelle sowie von dem Archiv habe ich nichts gesehen.

Aussen am Thorgebäude befindet sich eine gemalte Sonnenuhr und die Jahreszahl 1644 (nicht 1641 wie Tschischka, pag. 76 sagt). Auf dem Nebengebäude ist dagegen 1653 zu lesen.

Am meisten verdient Wartenstein die Aufmerksamkeit des Kunstforschers wegen der Spuren von Wandmalerei in der Capelle seiner Ruinen. Von demselben berichtet Schmiedl im Jahre 1843, dass diese 400jährigen Reste die h. drei Könige dem Kinde opfernd darstellen. Die übrigen Quellen, auch der Archäolog. Wegweiser, schweigen davon. Bei der Seltenheit derartiger Werke in Niederösterreich darf man sich's aber schon die Mühe des Kletterns kosten lassen, die es braucht, um zu diesen etwas hochgelegenen Trümmern empor zu gelangen. Die oblonge Capelle, längst der Bedachung beraubt, hatte ein schlichtes Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf einfachen Consolen in den Mauerecken aufruhten. Ein Fenster mit Kleeblattsturz ist an den Umrahmungen gelb und roth gemalt, die figuralen Malereien sind vorzugsweise noch an der schmäleren Wand über dem Eingange des Oratoriums und

der daranstossenden südöstlichen Längsmauer vorhanden, jedoch überall in einem furchtbar verwüsteten Zustande und stellenweise kaum mehr kenntlich. Allerorts bedecken zwar farbige Flecken die Wand, erkennbar aber sind nur Kreuze in medaillenartigen Einfassungen, eine grüngekleidete Heilige, die Madonna in grünem Mantel unter einer Hütte sitzend, indem sie das Kind dem ältesten der Könige hinreicht, dann folgt ein Mann, der den spitzigen Judenhut grüssend abnimmt (Joseph?), und auf der Längswand Krieger zu Pferde. Eine andere Darstellung, sehr arg verstümmelt, möchte ich als Verkündigung deuten; man gewahrt hier eine weibliche Gestalt in einem gothischen Gestühl von derben Formen; daneben die Figur eines Betenden (Donators?) und die Köpfe einer Frau mit ihrem Kinde. Es wäre gar nicht unmöglich, dass diese Gestalten und Farbenspuren zwei Bemalungen aus verschiedenen Perioden angehören. Die Umrisse sind überall sehr roh, mit derben Strichen gezogen, die Palette sehr einfach, vorherrschend mit braunroth und ockergelb ausgestattet. Die Technik ist ohne Zweifel trockene Wandmalerei oder Leimfarbenmalerei, die Zeichnung eine ziemlich flüchtige, doch ohne Härten. Nach alldem scheinen mir diese Malereien etwa in's Ende des 14. Jahrhundert's gehörig und als echt österreichische Arbeiten in Eine Reihe mit jenen zu Sieding, St. Johann, Kirchberg a. W. etc. zu stellen. Dürfte man, um ihre Entstehung in diesem abgelegenen Bergwinkel zu erklären, an die ehemalige von dem kunstsinnigsten Orden des Mittelalters, bairischen Benediktinern, gegründete Probstei Glocknitz denken, die schon seit 1094 existirte? Städtische Maler gab es dort wohl auch im 14.—15. Jahrhundert weit und breit nicht; Fremde, durchziehende Gesellen aber als Urheber anzunehmen, hindert der Charakter dieser Leistungen, welche durchaus nichts fremdes an sich haben — also ganz der umgekehrte Fall wie bei den Gemälden von Offenbach.

Auch an der Aussenseite der Capelle sind gemalte Ornamente, roh in geometrischen Formen mit rother Farbe hingepinselt, zu bemerken. An der Wand eines Nebenraumes befindet sich noch eine Console mit einem Kopfe als Träger, von fast romanischem Aussehen. Eine schöne aber ernstalterthümliche Ansicht bietet Wartenstein von der sonst nicht sichtbaren Seite, die gegen den Kaltbachgraben zugekehrt ist, — eine geeignete Vedute für den Aquarellisten.

Ich komme hier mit einigen Worten auf das in meinem Aufsatze: Kunsthistorische Bemerkungen und Beiträge (Berichte des Wiener Alterthums-Vereines 1872) geschilderte **Vöstenhof** zurück, weil es mir nicht uninteressant scheint, dass eine Beschreibung, welche um nicht weniger als 69 Jahre vor der meinen verfasst wurde, das Schloss in demselben Zustande, mit demselben Charakter der Oede und Verlassenheit schildert, wie auch ich es noch angetroffen hatte. Es ist dies: J. X. Embel's Schilderung der Gebirgs-Gegenden um den Schneeberg in Oesterreich. Wien, Camesina 1803. pag. 63 ff. In der Angabe der Inschrift ober dem Eingangsthore weicht der Verf. von meiner Lesart dadurch ab, dass er den Text verständlicher combinirt, während ich mich streng an's Original gehalten. Ausserdem differiren wir in der Othographie, vermochte Embel noch manche Buchstaben zu erkennen, die mir dunkel geblieben sind und las er die Jahreszahl 1593 statt 1597, irrthümlich. Seine Mittheilung lautet demnach: Hieronymus Wurmbrand zu Stuppach im Festenhof, Obrister Erbküchenmaister des Fürstenthum Steyer, Röm. kaiser. Majestät Rath. — Barbara Wurmbrand in geborne Khunigsberg zum Sebenstain. 1593.

Dass Hieronymus Wurmbrand der Umgestalter des Schlosses gewesen, kann keinem Bedenken unterliegen; ist doch auch diese Renaissance, wie sie sich in den Formen des Portales ausspricht, vollkommen jene vom Ausgang des 16. Jahrhunderts in Deutschland, wie die Jahreszahl der Inschrift lautet. In die gedeckten Räume wagte Embel nicht einzudringen, doch erwähnt er den

Brunnen von 1594. **St. Pankraz bei Sieding** schildert er als verfallende und verlassene Kirche, die ihm „von einem hohen Alterthume zu sein schien", ohne von den Wandmalereien etwas zu wissen, die damals noch deutlicher zu erkennen sein mussten. (pag. 55.)

Die schön gelegene Kirche am Fusse des Burghügels zu **Klamm** ist im Wegweiser pag. 23 beschrieben als spätgothisch, mit einem zum Nebenchor verlängerten Seitenschiffe, ein sonst einfacher Bau. Fast die gesammte Rückwand der Kirche war mit Wandgemälden, wie ich glaube aus dem 17. Jahrhundert bemalt, in ähnlicher Weise wie solches einst mit St. Othmar in Mödling der Fall gewesen. Noch ist oben eine Stadt, dann ein Haupt mit dem Nimbus, unten Maria mit dem Kind, dann wieder Maria mit den sieben Schwertern zu erkennen.

Schottwien. Die merkwürdige Anlage, wodurch der in dem kurzen Engpasse gelegene Ort mittelst gezinnter Mauern mit Klamm in Verbindung gebracht, an den Abhängen der beiderseitigen Berge und endlich mittelst gewaltiger Thore im Thale geschützt war, ist interessant. Nebst den Mauern sind ferner noch kleine viereckige Befestigungsthürme vorhanden. An der Kirche ist die nördliche Thüre durch ihren stylvollen Eisenbeschlag beachtenswerth. Zwischen den Schnörkeln desselben sind drei Bindenschilde und ein Hufeisen, über dem eine zweizackige Hacke, angebracht. Die saubere Arbeit gehört dem 16. Jahrhundert, wahrscheinlich der Entstehungszeit der Kirche (1511) an. Links beim Eintritt in den Markt von Wien aus, ist an den Mauerresten ein steinernes Wappenschild angebracht, worin eine Veste mit krennelirter Mauer und Thorthurm, darüber rechts der Bindenschild, links der steirische Panther.

ARCHÄOLOGISCHE

NOTIZEN AUS NIEDER-OESTERREICH.

VON

DR. KARL LIND.

Die **Ruine Scharfeneck am Leithagebirge.** Es ist ein wunderbares Stück Erde, das unter dem Namen der Wüste bei Mannersdorf manchem Archäologen, mehr aber den Naturfreunden bekannt sein dürfte. Diessmal ist das Wort Wüste ganz unrichtig angewendet, ja gerade das Gegentheil davon, ein Paradies findet der Tourist. Weit richtiger für die ehemaligen Verhältnisse dieses als Wüste benannten Thales wäre der Name Einöde, denn dazu war es — als die Burg verlassen war — durch die frommen Ansiedler, die abgeschieden von der Welt in strenger Ascese ihr Leben führen und abschliessen wollten, geworden, und die blieb es bis in die allerletzten Jahre, in denen leider der geldgierige Industrie-Schwindel auch in dieses wundervolle Thal drang, die bewaldeten Höhen abholzte, und den an Baugestein reichen Boden eröffnete, und dadurch das Bild der ruhigen ungestörten Natur mit dem hastigen, geräuschvollen, unwirthen Toben und Treiben der modernen Welt verwandelte.

Doch kehren wir uns abwendend von diesem unfreundlichen Heute zur Landschaft selbst und ihren Reizen zurück. Unter dem Namen Wüste erscheint jenes schmale Thal, das sich zunächst Mannersdorf zwischen den Bergen ausdehnt, und in das man durch einen leicht übersehbaren, schluchtähnlichen, einem Bächlein den nothdürftigen Austritt gewährenden Eingang gelangt, der die Naturschönheit des sich bald erweiternden Thales nicht ahnen lässt. Dieses Thal wählte Kaiserin Eleonore, Ferdinand II. Witwe, um dahin eine kleine Colonie Carmeliten der strengen Regel, genannt zum St. Anton von Padua in der Wüstenei, zu verpflanzen. Bei dem erwähnten Thaleingange gelangt man zu einem Thore sammt Wächterhause und betritt das erstere durchschreitend zugleich das Weichbild des erwähnten ehemaligen Klosters, das in seiner ganzen Ausdehnung von einer ziemlich mächtigen Bruchsteinmauer umsäumt wird. Eine Allee altehrwürdiger Linden führt uns längs des Baches, der ehemals stellenweise jetzt nur kaum mehr erkennbar, zu Teichen gestaut worden war, auf einen freien Wiesenplan, in dessen Mitte die fromme Gemeinde Kloster und Kirche erbaut hatte. Es ist nicht unsere Absicht, länger bei der Geschichte dieses Klosters zu verweilen, die josephinische Zeit streckte ihren reformirenden Arm auch hieher und dictirte der Ansiedlung kategorisch ihr Ende. Noch sind die Baulichkeiten vorhanden. Die ehemaligen Priesterzellen und das kleine Wirthschaftsgebäude bewohnt

das Forstpersonal, die Kirche und übrigen Gebäudetheile verfallen. Der niedrige Thurm beherbergt keine Glocke, dafür allerlei unheimliches Gethier, seine grossen offenen Fenster glotzen wie die Höhlungen eines Todtenschädels entgegen, sein Dach, so wie das der Kirche ist hinfällig und löcherig, die Kreuze an der Thurmspitze und am Kirchendachgiebel haben die Balance verloren und sind seitwärts gesunken. Das erste Stadium einer Ruine, die jedoch für den Archäologen nichts Beachtenswerthes enthält.

Wandeln wir an diesem sentimentalen Bilde vorüber, so führt uns der ansteigende Weg einem noch zum Theile erhaltenen Teiche entlang bis zur rückwärtigen Mauer und durch eine in dieselbe gebrochene Oeffnung auf einer Art Damm bis zur Burg, von der wir nur mehr durch einen tiefen Graben getrennt werden, der sie an den Seiten, wo der Berg den Zugang gegen dieselbe gestatten würde, d. i. an der Nord- und Ostseite umgibt. Die beiden anderen Seiten brauchten diese Vertheidigungs-Anlage nicht, da hier die Burg unmittelbar bis an den jähen Bergabsturz vorgebaut ist. Die Burg ist uns nunmehr als Ruine erhalten, und ist deren Verfall schon so weit vorgeschritten, dass von der inneren Eintheilung wenig mehr zu erkennen blieb.

Am besten ist die äussere noch ziemlich hohe Ummauerung erhalten, die von den prachtvollsten Epheuhecken überzogen ist. Sie ist ganz aus Stein, fast nur Bruchgestein und an wenig Stellen aus Haustein ausgeführt. Die Grundform der Burg ist nahezu die eines Vierecks. Der schiefgestellte Eingang ist gegen Nord-Osten gerichtet. Die Eingangsbaute — ein rundbogiges Thor — ist ein sehr junges Werk, das viele Decennien nach der Zeit geschaffen wurde, als solche Felsensitze für adelige und nicht adelige Besitzer einen Werth hatten. Hat man das Thor passirt, ist man in einem mit dem üppigsten Baumwuchs gezierten Raum gelangt, an dessen Umfassungsmauern die Reste von angebauten Wohn- und Wirthschaftslocalitäten erkennbar sind, die jedoch manche Adaptirung noch in neuerer Zeit erhielten, da das Steinmauermerk Ergänzungen durch Ziegelwerk zeigt. Die eigentlichen Wohnlocalitäten dürften gegen Westen und insbesondere in der südwestlichen Ecke, dort vielleicht auch die Capelle, erbaut gewesen sein. Hier finden sich Reste von Thüren mit kleeblattförmigen Sturz und einige charakteristische Fenster, darunter besonders zwei, mit schönem Steingewände und steinernen Fensterkreuzen. An der Sohlbank eines dieser Fenster sind zwei Schildchen mit dem Grafenecker'schen Wecken angebracht.

Nahezu in Mitten dieses gegenwärtig sehr ausgedehnten Raumes, erkennt man die Grundfesten des viereckigen Donjons, der in seinem unteren Raume den Brunnen enthielt. Das darüber gespannte Gewölbe mit einem quadratischen Mittelloche im Scheitel ist noch erhalten, ebenso ein Stiegenfragment auf der Plattform darüber, das sich an die Seitenmauern anschliesst. Nicht ohne Absicht wurde gerade an dieser Stelle der Wehrthurm mit seinem mächtigen Gemäuer erbaut. Gerade hier konnte er seiner Aufgabe — der Vertheidigung der Burg — entsprechen, denn die ihm zunächst befindliche Stelle ausserhalb der Burg ist die in ihrem Niveau jenem der Burg am nächsten gleich kommende. Hier galt es die ausgiebigsten Vertheidigungsbauten herzustellen. Der Donjon selbst ist verschwunden, die mächtigen Hügel im Hofe, die nun vom grünen Rasenteppich überzogen sind und das bereitwillige Bett für die Wurzel zahlreicher kraftstrotzender Bäume abgeben, dürften das Gestein bergen, das einst zum mächtigen Wehrbaue zusammengefügt war.

Hat die Zeit auch Thurm und Burg gebrochen, so ist doch eines geblieben, der prachtvolle Blick, der sich heute noch wie voreinst und eh', weit hinaus in die Ferne eröffnet. Bis zu den Thürmen von Pottendorf und darüber hinweg bis zu schneebekrönten Bergen der nahen Steiermark und weiter rechts bis zu dem die Donau wendenden Kahlengebirge sammt der österreichischen Haupt-

stadt dringt der Blick vor. Ehemals belehrte die Umschau vom Luginsland den Ausblickenden über die Züge der Kaufleute, die in geschäftiger Eile das flache Land durchzogen, um bald zur Hauptstadt als sicheren Hort zu gelangen und über die Schaaren der Bewaffneten, die in hellen Haufen zum Schutze des Rechtes und angestammten Herren, oder in frecher Beutelust nach Art der Wegelagerer oder als Meuterer und Feinde das Land brennend und sengend durchzogen; heute sehen wir das altersgraue Gemäuer des Domthurmes Wiens und — als Mahner an die bittere nüchterne Gegenwart — die Kuppel der Weltausstellungsrotunde.

Was erzählt uns die Geschichte von dieser Burg. Vor allem ist es schlimm, dass zwei ziemlich nahe gelegene Burgen — nämlich auch die kleine bei Baden gelegene Burg — ebenfalls Ruine mit dem Reste eines Rundthurmes — denselben Namen führen. Ein Umstand, der die urkundliche Forschung ganz besonders erschwert und zu manchen Unrichtigkeiten geführt haben mag.

Die Burg erscheint erst spät in der niederösterreichischen Geschichte. Dürfte jedoch dessen ungeachtet eine sehr alte Anlage sein und zu jenem Burggürtel gehört haben, der frühzeitig längs des Leitha-Ufers angelegt wurde, zu dem die festen Punkte zu Hainburg, Bruck, Pottendorf, Wr. Neustadt gehörten. In Mitte des XV. Jahrhunderts erscheint Georg v. Pottendorf und hierauf ein Graf von St. Georgen und Pösing und die Familie Weispriach als Besitzer. In den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts war die Familie Grafeneck und zwar des berüchtigten Ulrich's Nachkommenschaft (1492) in deren Besitz. (Die Reihe der Besitzer führt Leber in seinem Buche über die drei Rittersburgen bei Baden p. 259 an.)

Der Zeitpunkt der Zerstörung der Burg ist nicht bekannt, doch dürfte er am wahrscheinlichsten während der zweiten Türkenbelagerung Wiens angenommen werden.

Der **Martersäulen** gibt es genug in Nieder-Oesterreich, doch nicht zahlreich sind die, welche irgend einen Anspruch auf künstlerische Bedeutung machen. Die meisten sind schablonenmässig behandelt und zeichnen sich durch abschreckende Einfachheit, ja gerade Geschmacklosigkeit aus; es wäre besser, sie wären nie entstanden. Besser gearbeitete finden sich beispielsweise in **Hitzing** hinter der Pfarrkirche, in **Grinzing** am Wege gegen den Himmel, in **Döbling** in der Nähe der Kirche. Wir geben von dieser nebenan die Abbildung Fig. 1, so wie auch von deren Reliefs, Fig. 2, 3, rechts der auferstehende Heiland, links ein gekrönter Heiliger (St. Heinrich?) und rückwärts die Mutter Gottes ihren schützenden Mantel über die Sterblichen ausbreitend. Zunächst der Spitze ist die Jahreszahl 1566 angebracht. Es ist zu wundern, dass man zu jener Zeit noch im Stande war, ein Werk in einer von der Renaissance unbeeinflussten Gothik auszuführen. Aehnlich mit dieser Säule sind die beiden anderen, oben erwähnten. Um Schonung derselben wird gebeten. Jetzt wo die Strassen zu enge werden und jedes ihrer Verbreitung im Wege stehende Hinderniss beseitigt wird, wo sich nur selten mehr eine schützende Hand für derlei religiöse Denkmale findet, jetzt wäre es angezeigt, ihnen auf Friedhöfen ein Asyl zu gewähren. Wäre es nicht besser, die Hainburger Lichtsäule stände am Gottesacker, als seiner Bestimmung entzogen im Pfarrgarten, von wo sie, weil für die Benützung des Gartens unbequem, dem Verfalle preisgegeben, je eher je lieber weggebracht werden soll. Oder ist etwa die ehemalige Bäckersäule aus dem städtischen Versorgungshause in der Währingergasse nun besser daran, dass sie in ihre Theile zerlegt, im städtischen Material-Depot mit anderen Bruchstücken von Wiener Denkmalen deponirt ist?

Aeltere Befestigungsbauten. Es ist etwas Eigenthümliches um die in neuerer Zeit immer mehr vor sich gehende Umgestaltung der Städte. Die Veränderung ihres Gesammtbildes und damit der ganzen Physiognomie der Städte ist etwas ganz natürliches; das Streben den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden, das Bedürfniss der erleichterten und die Thatsache der gesteigerten Communicationen verlangen breite und möglichst gerade Gassen, statt der früheren engen und krummen Gässlein, der Comfort stellt seine Anforderungen an die jetzigen Häuser und deren Wohn- und Geschäftsräume, die Sicherheit des Lebens und die Gesundheitspflege fordert auch die Erneuerung manches Hauses, manchmal endlich verlangt dies nur der Luxus oder die Laune eines Einzelnen oder die Speculationssucht der modernen industriellen Vereine. Dazu kommt, dass bei den meisten Städten keine Veranlassung mehr besteht, ihre frühere, für damals zweckmässige Anlage und die früher geschaffenen Befestigungsbauten zu belassen oder zu erhalten. Gerade das Verschwinden dieser Anlagen wirkt am meisten auf die Veränderung der bisherigen Städtebilder. So ändert sich von Jahr zu Jahr fast jede Gasse, und in nicht viel grösseren Zeiträumen das Gesammtbild so mancher Stadt. Die Plätze mit den sie umsäumenden Laubengängen, und in Mitten ein Brunnen, geziert mit herrlichen Eisenarbeiten, Bürgerhäuser mit schmaler, aber reich gezierter und erkergeschmückter Façade, mit schönen Giebelbauten, tiefer Hausflur und ausgedehnten Räumlichkeiten gegen das Innere, mit reichgeschmückten Hoffaçaden sammt Arkadengängen herum, die Thürme, die vereint mit dem Hause den mächtigen Bürger als Herrn dieses Gebäudes verkünden, alles dies ist nahezu verschwunden; dafür stehen jetzt allenthalben himmelansteigende Zinsburgen, die den Strassen Luft und Licht, und denen die diese Himmelsstiegen oft steigen müssen, die Gesundheit nehmen, auch öffentliche Brunnen finden sich auf den Plätzen, mitunter, trotz Abmahnung mit Hartnäckigkeit ausgeführte, misslungene Nachbildungen älterer, anerkannter Kunstwerke.

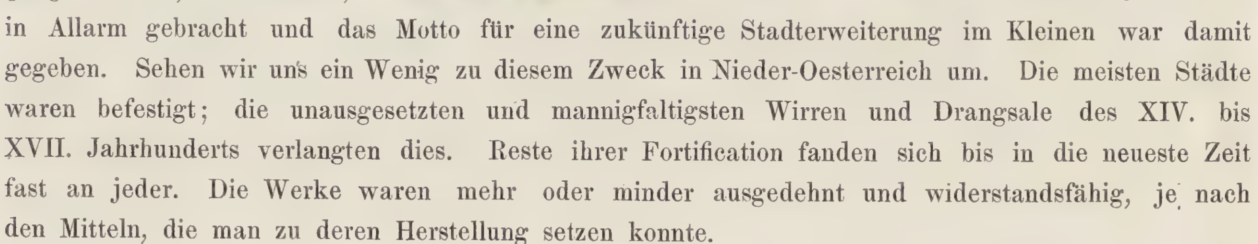


Fig. 1.

Fig. 2.

Fig 3.

Die die Städte umgürtenden Mauern sind gefallen, die Thore abgetragen, darunter ist viel kaum Beachtenswerthes entfernt worden, bisweilen ging damit doch auch ein Stück zu Grunde, das — wenn sonst zulässig, — eine grössere Schonung hätte beanspruchen können. Der mächtigste Impuls zur Städteumgestaltung ging von Wien aus. Das Vorbild der Wiener Stadterweiterung hat die Geister manches Städtchens von Nieder-Oesterreich in Allarm gebracht und das Motto für eine zukünftige Stadterweiterung im Kleinen war damit gegeben. Sehen wir uns ein Wenig zu diesem Zweck in Nieder-Oesterreich um. Die meisten Städte waren befestigt; die unausgesetzten und mannigfaltigsten Wirren und Drangsale des XIV. bis XVII. Jahrhunderts verlangten dies. Reste ihrer Fortification fanden sich bis in die neueste Zeit fast an jeder. Die Werke waren mehr oder minder ausgedehnt und widerstandsfähig, je nach den Mitteln, die man zu deren Herstellung setzen konnte.

Vor allem zieht **Wr. Neustadt** unsere Aufmerksamkeit an; durch zahlreiche Belagerungen bedrückt, wurde diese Stadt mit ganz besonderen, wohl überdachten Festungswerken, Doppelmauern, Wassergräben, später noch mit Bastionen und anderen Wehrbauten versehen. Die Stadtthore gehörten zu den grösseren Bauten dieser Art, die sich in Nieder-Oesterreich fanden. Noch jetzt stehen hie und da Theile der crenelirten Mauern, selbst Thürmchen an den Ecken haben sich erhalten, häufig findet sich das betreffende Stück Mauer zum daranstossenden Hause einbezogen und zur Herstellung von Wohnungsräumen verwendet. Die Gräben sind trocken gelegt und alte Baumpflanzungen zieren die ausgedehnten Flächen des ehemaligen Glacisplanes. Doch die Stadtthore! davon keine Spur mehr. Das äussere Wiener Thor, die Stelle, wo Baumkirchner seine Heldenthat vollführte, mit Zugbrücke und Fallgitter besteht seit langem nicht mehr. Auch das eigentliche Wiener Thor, das die Jahreszahl 1488 trug und mit den Wappen des deutschen Reiches, Oesterreichs, Habsburg-Burgunds und der Stadt geschmückt war, ist seit 1854 verschwunden. Neustadt hatte ausser diesem noch vier Thore, davon für uns nur noch das Neunkirchner Thor wichtig ist. Es war ein mächtiges, thurmartiges Bollwerk, das noch mit einem Vorwerke verstärkt wurde. Ebenfalls Wappen, die Fridricianischen Vocale und die Jahreszahl 1442 schmückten die Aussenseite dieses Baues, der mit einem hohen Satteldache abschloss und an den Ecken mit kleinen Ecken-Thürmchen versehen war. Im Jahre 1854 wurde dieses interessante Gebäude ohne zwingender Noth abgetragen, doch blieben die Wappentafeln erhalten.

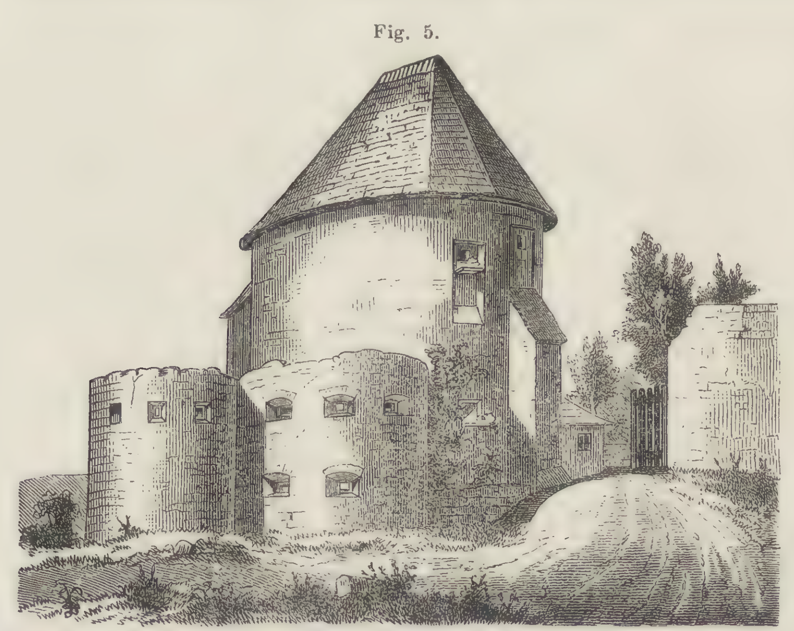
Fig. 4



Klosterneuburg, diese altehrwürdige Stadt war in ihrem oberen Theile, der s. g. oberen Stadt, wohl befestigt, wozu noch der Umstand der günstigen Ortsanlage auf einem bedeutenden Hügel kam, der gegen die Donau, und auch theilweise gegen Westen und Norden steil abfällt. Mächtige Mauern mit starken Thürmen umzogen die Stadt; doch war sie gegen das Gebirge hin, ihre Südseite, am meisten befestigt, hier fand sich der Mauer-Gürtel verdoppelt, ein Graben angelegt, auch

die übrigen Wehrbauten waren bedeutender. Seither ist fast alles verschwunden, die Mauern mit ihren Luglöchern und Schiessscharten, die Mathias Corvinus überstieg, den Türken aber in den Jahren 1529 und 1683 ein unüberwindbares Hinderniss boten, sind bis auf spärliche Reste verschwunden, Gleiches gilt von den Thoren. Die Hundskehle, jener merkwürdige Bau gegen die Nordseite, durch den die scharf abschüssige Strasse gegen die untere Stadt bis fast zur Sohle des Kierlingbaches sich hinabsenkt, das Wasserthor und das Wiener Thor (Fig. 4), ein derber, thurmartiger Quaderbau, der den Austritt aus der Stadt gegen Wien hin schirmte, bestehen nicht mehr. Letzteres, ein wirklicher Thorthurm mit mehreren Geschossen und flachem Zeltdache, dessen Durchfahrt mittelst einer Zugbrücke abschliessbar war, wurde vor circa 10 Jahren abgetragen. Am Ende der gegen das Gebirge führenden Strasse befand sich, als ein Bestandtheil der längs dieser Seite in fast gerader Richtung hinlaufenden Stadtmauer ein kleiner Thorbau, der den Namen des eisernen Thürl's führte. Derselbe Bau war durch den aus der Stadtmauer sich entwickelnden nach aussen halbrunden, gegen die Innenseite rechtwinklig abgeschlossenen Thurm beschützt, der offenbar der älteste Theil der ganzen Anlage war. In letzterer Zeit mit einem Schindeldache gedeckt, dürfte dieses Bollwerk früher wohl höher gewesen sein, da weder eine zur Vertheidigung eingerichtete Etage, noch die unter dem Dache befindliche Plattform sich vorfand. Unter dem Thurme führte ein kleiner Aufgang auf den Mordgang der Stadtmauer; auch aus dem ersten Stockwerke des Thurmes scheint nach einer Vermauerung zu schliessen, eine Verbindung mit dem Vertheidigungsgange bestanden zu haben. Die beiden in jüngerer Zeit vorgebauten Bastionen dürften mit Rücksicht auf die für kleine Kanonen und Hackenbüchsen berechneten Schusslöcher in der Zeit der ersten Türkenbelagerung entstanden sein. Von diesem Bauwerke ist fast keine Spur mehr zu finden, obwohl ich es vor zehn Jahren noch sah. (Fig. 5.)

Fig. 5.



Auch die untere Stadt war befestigt, davon die Reste des Wasserthors noch Zeugniss geben.

Wir wollen die ziemlich einfachen und man könnte sagen bedeutungslosen Befestigungen von Tuln, Herzogenburg, Bruck a. d. L., Neunkirchen, Horn, Marcheck, Mödling, Retz, der beiden Waidhofen u. s. w. übergehen, dessgleichen wir die hochinteressanten Festungswerke der Stadt Hainburg keiner weiteren Würdigung unterziehen, da dieselben in den Vereinsschriften bereits ihre Besprechung fanden, sondern uns nun den Schwesterstädten **Krems und Stein** zuwenden, an deren Befestigungen der Zeitgeist in Gestalt von Gemeindebeschlüssen gerade jetzt arg wirthschaftet.

Die zum Theile an einem Felsen hinangebaute Stadt Krems bildet in ihrem Grundrisse ein verschobenes Viereck, das allenthalben von einem kräftigen Mauergürtel umsäumt war, der an einzelnen mehr des Schutzes bedürftigen Stellen durch Thürme verstärkt wurde. Vier wohl befestigte

Thore schützten die Ausgänge der Stadt, davon nur mehr das gründlich modernisirte gegen Stein gerichtete übrig ist. Das hier in der Abbildung (Fig. 6) beigegebene ist das Wiener Thor, das beiläufig vor einem Decennium abgetragen wurde. Auch die Festungsbauten sind verschwunden, nur gegen Westen und Norden haben sich Reste erhalten. Gegen Osten steht ein Thurm sammt Mauerstück und dabei das s. g. steinerne Mandl ohne Kopf. In Fig. 7 geben wir die Abbildung des Wachter — recte Wartberg — Thors, das 1864 und in Fig. 8 des Höllthors, das bereits 1842 abgebrochen wurde. Das schmale Stein war in ähnlicher Weise wie Krems befestigt, die an der Nord-

Fig. 6.



seite gebliebenen Theile der Fortification waren bis zum Frühjahre 1874 noch ziemlich bedeutend. An Thoren steht noch das West- und Ostthor, ein zwischen beiden bestandenes Thor ist in neuester Zeit entfernt worden. In Stein wurde unlängst ohne zwingender Ursache ein Thurm aus der Befestigungsmauer abgetragen. Er war weder schadhaft, noch gewann man durch seine Beseitigung eine Passage-Erleichterung. Der Thurm war ein quadratischer Bau von 3^0 innerer Weite. Ausser einer schön verstäbten Eingangsthür aus dem Nebenhause bot er nichts Besonderes. Der Raum ober der Thoröffnung war ehemals gewölbt, die Gewölbe-Anläufe waren noch vorhanden. Die Rippen

stützten sich auf Consolen, deren Gestaltung ähnlich jener war, die sich in der benachbarten Minoritenkirche findet. Der untere Theil des Thurmes stammte demnach aus der Uebergangsperiode. Ober der zweiten Etage ging das Viereck ins Achteck über, vermittelt durch einfache Wasserschläge an den Ecken des Quadrats. Dieser Theil ist unzweifelhaft weit jünger. Gegen die Donau haben sich nur etliche Rundthürme erhalten. Von der auf der Höhe gelegenen Corvinischen Burg Stein bestehen noch einige Ruinen.

Zum Schlusse ist noch zu erwähnen, dass bei vielen Städte-Befestigungen die Umwallungen mit einem Burgbaue — nach Art der alten Castral-Anlage — als Citadelle in Verbindung standen; solche Anlagen finden wir z. B. in Neustadt, dessen Citadelle die Burg (heute Militär-Akademie) bildete.

Fig. 7.



Fig. 8.

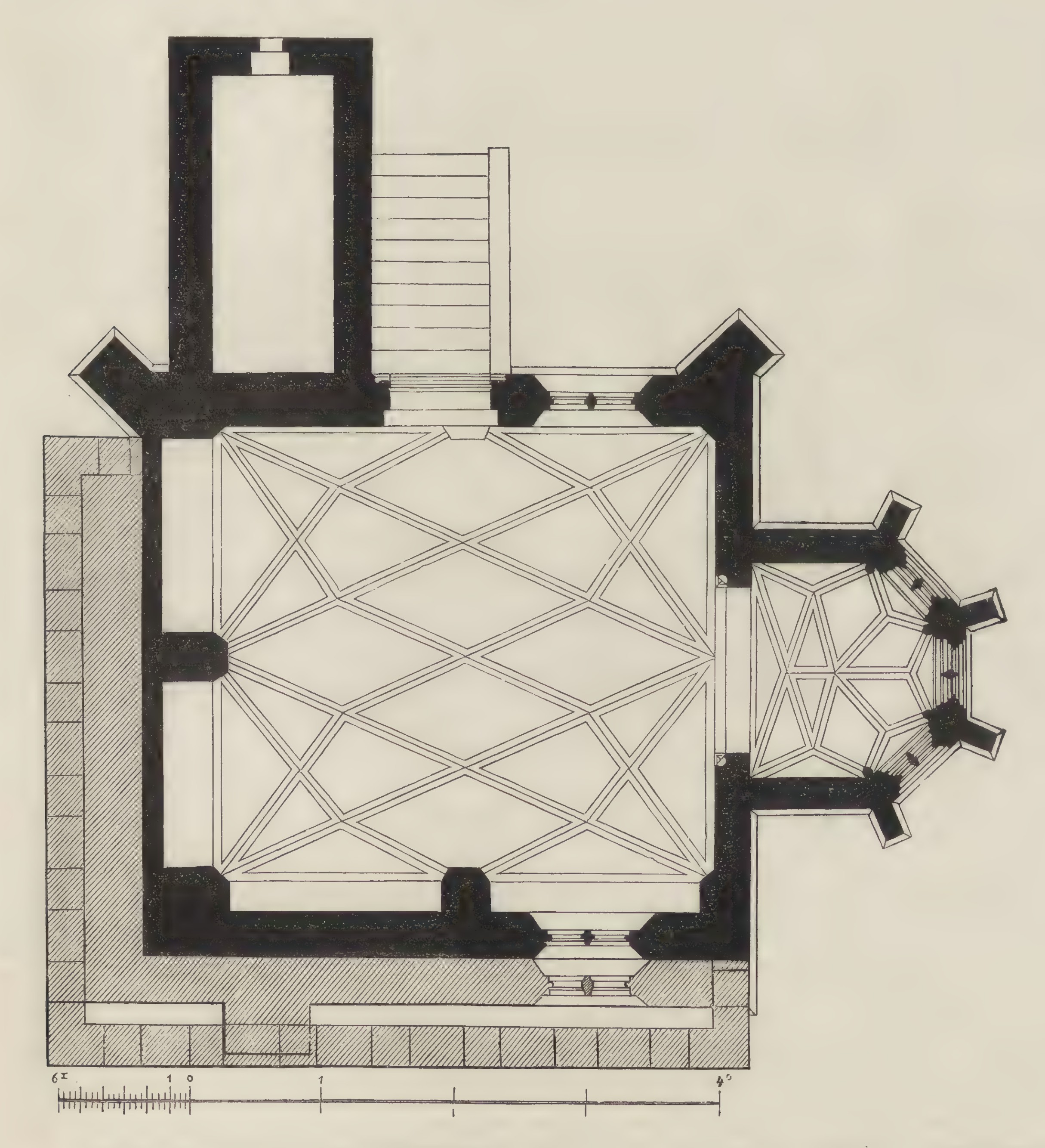


Andere Beispiele liefern das zum Theile noch ganz in mittelalterlicher Weise befestigte Laa, das noch mit Thoren, Festungsmauern und Graben versehene Eggenburg und das in seiner Gesammtanlage mit Einbeziehung der Burg ein Dreieck bildende Dürrenstein.

Ein interessantes Beispiel der Befestigung eines Ortes in Verbindung mit einer Burg und zwar einer Hochburg gibt das kleine Städtchen **Schottwien** am Fusse des Semmerings. Zwischen den nahe bis zu einander reichenden Felsen eingezwängt, liegt der Markt in einer engen Schlucht, die Häuser beiderseits der einzigen Gasse an den Fuss der Felsen und theilweise in sie hineingebaut. An beiden Enden des in eine menschliche Ansiedlung verwandelten Engpasses stehen noch die alten Befestigungswerke, die über Eck gestellten Thürme und die ihrem Schutze anvertrauten beiden Thore, natürlich alles verfallen und theilweise nur mehr in spärlichen Resten vorhanden. Hoch auf dem linken Felsen zunächst dem nördlichen Ende des Marktes und trotzig in das Thal hinabblickend, gleichsam seine schützende Hand über den Engweg haltend, steht das feste Schloss **Klamm**, jetzt ebenfalls Ruine, die nur in einzelnen Theilen nothdürftig und als Curiosität erhalten ist. Von derselben ziehen in fast ununterbrochener Zeile mächtige Mauern bis zum Orte hinab und theilweise in Stein gebaut, den Ort umsäumend, auf entgegengesetzter Felsenhöhe hinan, um den Punkt nach allen Richtungen abzuschliessen und widerstandsfähig zu machen. Es ist diesmal nicht unsere Aufgabe, die Geschichte noch die Beschreibung der Burg mit der gothischen Capelle aus der Mitte

des XV. Jahrh. und dem mächtigen Rundthurm wie auch des Städtchens zu geben, doch sei die Bemerkung erlaubt, dass dieses Bollwerk durch Jahrhundete seiner Aufgabe entsprach und abwechselnd als steirischer Grenzort gegen Oesterreich und umgekehrt nur in ganz wenig Fällen bezwungen wurde, wie z. B. durch Mathias Corvin, an welchem Kampfe unter anderen der bekannte Ulrich von Grafenegg als Vertheidiger sich betheiligte und dabei das Leben einbüsste.

Fig. 9.



Die Martinscapelle in Berchtoldsdorf. In dem im Jahre 1824 erschienenen 3. Bande der kirchlichen Topographie wird von dieser Capelle bemerkt, dass sie damals geschlossen war und als Depositorium der Waffen für die Landwehr diente. So wie damals ist's noch heute, nur dass

statt Waffen nun allerlei ausser kirchlichen Gebrauch gesetztes Gerümpel darin aufbewahrt wird. Das Bauwerk verdient alle Aufmerksamkeit und eine bessere Bestimmung, denn seine jetzige. Mit Rücksicht auf den übereinander befindlichen, doppelten Raum ist kein Zweifel, dass die ursprüngliche Bestimmung der Capelle die eines Karners war. So wie sich die kirchlichen Verhältnisse in Berchtoldsdorf änderten, und die Zahl der Priester von 12, wie sie noch zu Haselbach's Zeiten (1464) war, bis nun auf zwei herabsank, ebenso brachten sie diese Capelle ganz ausser kirchlichem Gebrauch. (Fig. 9 und 10.)

Fig. 10.



Wie erwähnt, besteht die Capelle aus zwei Räumlichkeiten, deren die untere zum Theile unterirdisch ist. Der gegen den unteren etwas zurückspringende obere Raum, zu dem eine Stiege von aussen emporführt und der an zwei Seiten durch Eckstrebepfeiler gestützt wird, ist fast quadratisch (5 Klafter lang und 3° 4′ breit), von einem reichen Netzgewölbe überdeckt, dessen Rippen sich theils an den Wänden verlaufen, theils ruhen sie auf kräftigen Widerlagern, die dann nischenähnliche Vertiefungen bilden. An der Ostseite der Capelle ist ein kleiner absidialer Ausbau mit dreiseitigem Schlusse angebracht, dessen Rippenüberwölbung in Sternform, die Rippen selbst ruhen auf Dreiviertel-

säulchen mit polygonen einfachen Capitälen. In der Apsis noch der steinerne Altartisch. Die Eingangsthüre in die Capelle flachbogig, die beiden Fenster zweitheilig mit Masswerk aus Kreissegmenten und Fischblasen, die der Apsis sind ähnlich behandelt, aber schmäler. Ein spitzanlaufendes Satteldach überdeckt die Capelle, die Apsis ist mit einem besonderen Dache versehen. Dieser zierliche Bau mag, ungeachtet man an seiner Aussenseite die Jahreszahl 1114 findet: ein Werk des zu endegehenden XV. Jahrhunderts, somit fast gleichzeitig mit der grossen Kirche entstanden sein.

Heiligenkreuz. Wir haben im XIII. Bande, pag. 198, des Grabmals des Otto Turso erwähnt, das sich im Bodenpflaster des Prebyteriums der Stiftskirche befindet. Wir halten es für wichtig, noch zu erwähnen, dass im Kreuzgange sich ebenfalls im Fussboden eine fragmentirte Steinplatte eingelassen findet, auf welcher (Fig. 11) als Randschrift der oberen Schmal- und eines Theils der Langseite die Worte zu lesen sind: + VI. non. maii obiit [1]) otto tvrso.

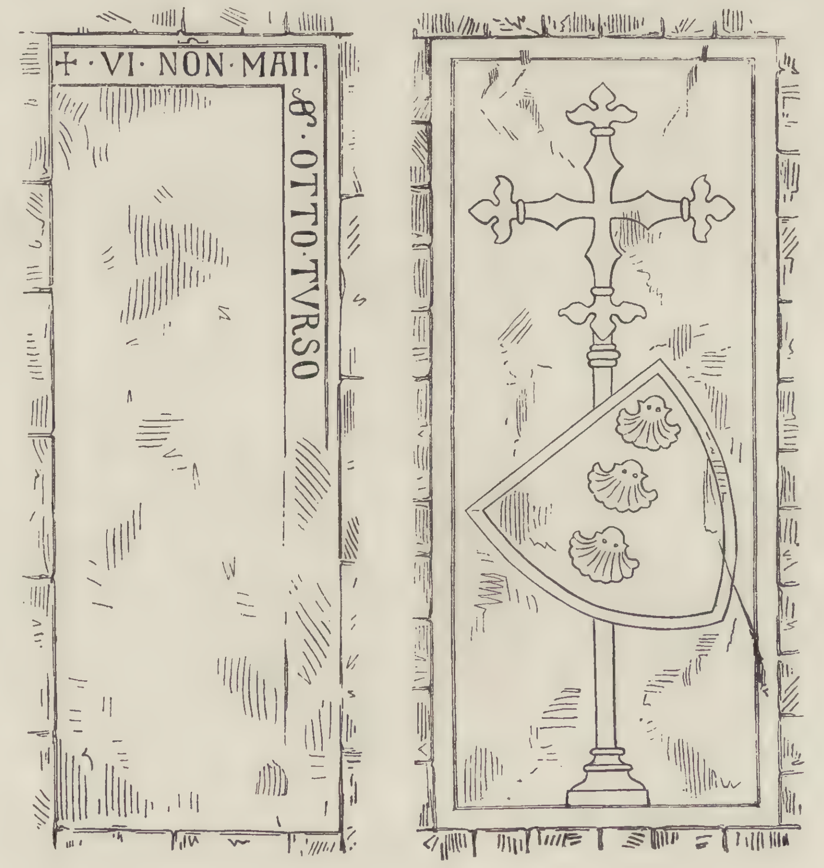


Fig. 11. Fig. 12.

Da dieser Stein denselben Sterbetag (2. Mai) für einen Otto Tvrso angibt, wie der im XIII. Bande beschriebene, so ist die Frage, ob dem erwähnten Turso etwa zwei Gedenksteine gewidmet waren, oder ob dieser Stein das Andenken an einen gleichnamigen Turso, etwa an den im Jahre 1300 Verstorbenen erhalten sollte, der dann merkwürdiger Weise denselben Sterbetag wie der um 31 Jahre später Verstorbene hatte.

Neben diesem Monument findet sich ebenfalls im Bodenpflaster eine längliche Platte, darauf ein Kreuz mit schaftähnlich verlängerten Fussbalken, der auf einer Art Fussplatte aufsteht. Das Kreuz selbst hat gothischen Charakter, ist zierlich und schwunghaft ausgeführt und endigt in Art eines Kleeblattes. Am Kreuzesschafte hängt in schiefer Lage ein dreieckiger, auf den Seiten ausgebauchter Schild, darauf drei schräg links gereihte Muscheln, das Wappen der Familie Neudegger. (Fig. 12.)

Die Herren von Neudegg (Neydeck), welche im 18. Jahrhundert als Freiherren ausgestorben [2]) sind, gehörten zu den alten österreichischen Familien, deren urkundliches Erscheinen bis ins 13. Jahr-

1) Dieses Wort in der üblichen Abbreviatur.

2) Ein Theil der Familie fand in dem von Johann II. (1424) zu Ranna gestifteten Paulinerkloster seine Ruhestätte, darunter auch der letzte des Namens: Ferdinand Raimund, † 1727. Die ehemals zu Ranna befindlich gewesenen Denkmale derselben sind dermalen in Wien im Privatbesitz in würdiger Aufbewahrung.

hundert zurückreicht. Nach Wissgrill wäre die Familie von bairischer Herkunft und auch im XIII. Jahrhundert in Krain begütert gewesen. Ein grosser Theil ihres Besitzes in Niederösterreich befand sich in der Nähe des Stiftes Heiligenkreuz; auch erscheinen wiederholt Mitglieder dieser Familie als Zeugen auf Urkunden, die diese Abtei betreffen. Dadurch wird die Wahl als Ruhestätte bei den grauen Mönchen in Heiligenkreuz erklärlich. Leider ist die Genealogie dieses Hauses sehr lückenhaft und das vorhandene Material noch ungeordnet. Wissgrill hatte zwar ziemlich viel über diese Familie gesammelt, allein es blieb beim Sammeln; die ordnende und redigirende

Fig. 13.

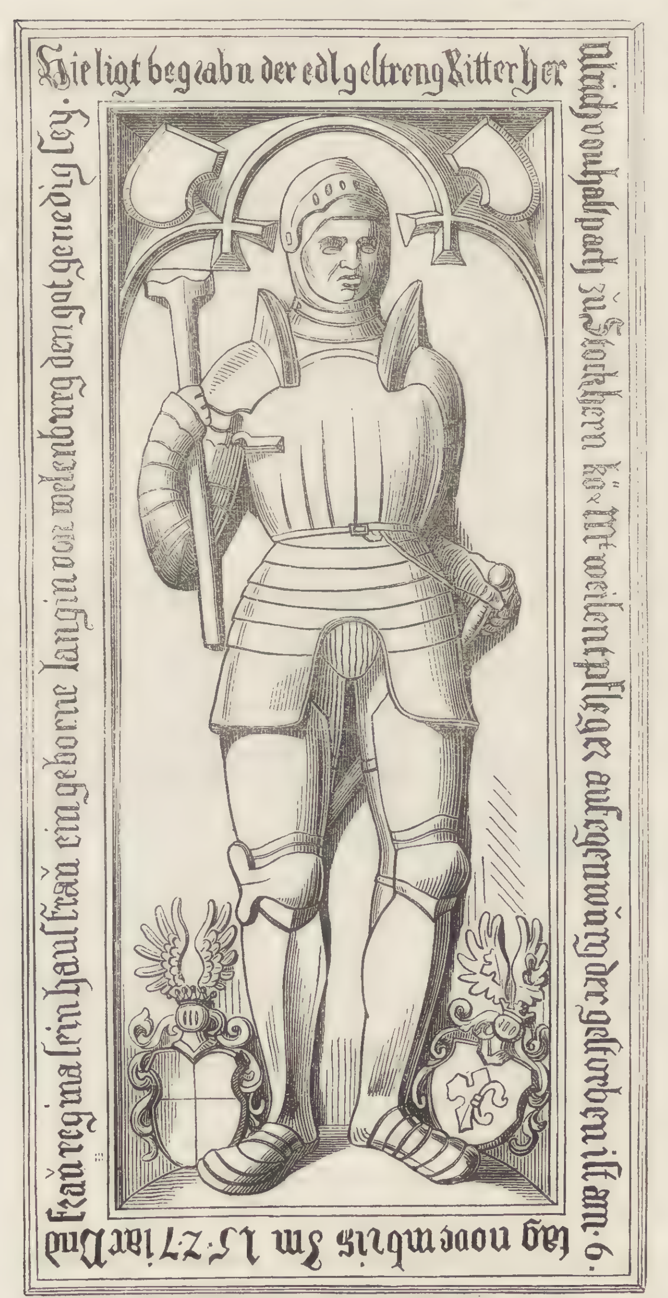


Fig. 14.



Hand legte derselbe nicht mehr an; seither sind manche urkundliche Werke der Oeffentlichkeit übergeben, deren Quellenmateriale dem verdienten Genealogen unzugänglich war. Auch hatte man es bei der jüngst in Angriff genommenen immerhin verdienstlichen Fortsetzung der Veröffentlichung jenes Manuscriptes unterlassen, die erwünschten Correcturen — wenn auch nur als Anmerkung — beizusetzen.

Wem das Monument zugehört, lässt sich bei dem Mangel einer Inschrift nicht angeben; mit Rücksicht auf den Styl der Ausführung dürfte es in das XIV. Jahrhundert gehören, daher mit der Klostertradition, die dasselbe einem Johann Neudegg widmet († 1426), kaum stimmen.

An der Aussenseite der Pfarrkirche zu **Stockern** finden sich drei Grabmale, die für Archäologen und Genealogen von einigem Interesse sind. Eine rothmarmorne Tafel von 7′ Höhe zeigt in ihrem Mittelfelde die als Relief behandelte Figur eines Ritters im Reiterharnisch, nach vorwärts gewendet, das Visier hinauf geschlagen, das Gesicht unbebärtet, auf der Brust den Rüsthacken, die linke Hand an den Schwertgriff gelegt, in der rechten einen Streithammer haltend. Den Hintergrund zu Häupten der Figur bildet eine einfache gothische Architektur mit je einem leeren Wappenschildlein auf jeder Seite. Zu Füssen der Figur zwei Wappenschilder, davon eines durch senkrechte und horizontale Theilung geziert, das andere senkrecht getheilt im ersten Felde die rechte Hälfte einer Haselnuss und im anderen die linke Hälfte einer Lilie zeigt. Die Helmzier des ersteren Schildes bildet ein offener Flug, die des zweiten ein eben solcher, belegt mit Haselnuss und Lilie. Ein breiter Inschriftrahmen umzieht das Bildfeld; die in vertieft gearbeiteten Buchstaben ausgeführte Inschrift lautet: hie ligt begraben der edl gestreng Ritter her | Ulrich von Haslpach zu Stockern kö † M † weilent pfleger auf egenwurg der gestorben ist am 6. | tag novembris im 1527 jar vnd | frau regina sein hausfrau ein geborne langin von welenburg der Got genedig sey. Ueber Ulrich von Haslpach bringt Wissgrill IV. 194 einige Nachrichten. (Fig. 13.)

Fig. 15.



Das zweite Monument aus demselben Materiale, wie das frühere, aber nur 5′ 6″ hoch, zeigt im Bildfelde eine Frauengestalt, mit Gesichtszügen des vorgerückten Alters; reiche Gewandung in ziemlich gelungener Behandlung. Ueber dem Haupte wölbt sich ein kleeblattähnliches Ornament, an den Seiten zunächst den oberen Ecken je ein Wappen, gleich denen am ersten Grabmale, doch ohne Helm. Die Umschrift lautet: hie ligt begraben . die . edl . un . tugehaft | frau ana stadlerin ein geborne haslpach zu stockern, die | gestorben ist am 6. tag februarii | der got genedig sey amen. Im 1528. Jar. (Fig. 14.)

Die dritte Marmorplatte ist 5′ hoch, zeigt innerhalb eines Lorbeerkranzes das Lamberg'sche Wappen und dabei folgende Inschrift: hie ligt begraben der wolge | born herr herr Ulrich von

Lamberg Freiherr zu Ortteneg | und Ottenstain herr zu Stockh | ern so den 15 Novembris im 1576 Jar alhie gestorben ist | dem got genedig vnd | barmherzig sein wolle amen. Durch diese Inschrift wird Wissgrill's Angabe in Bezug auf die Ruhestätte und das Todesjahr des Ulrich v. Lamberg (v. p. 380) richtig gestellt. Derselbe war der Sohn des Melchior v. Lamberg und der Anna Maria aus der Familie Haslpach, durch welche der Besitz von Stockern an das Lamberg'sche Haus kam.

Weigelsdorf. In der hier angeschlossenen Illustration geben wir die Abbildung der in ihren älteren Bauresten interessanten Pfarrkirche dieses kleinen zunächst Pottendorf gelegenen Ortes. (Fig. 15.) Die Kirche selbst nur theilweise ein Bau aus der neueren Zeit, enthält an ihrer rechten Seite einen Raum, der gegenwärtig mit stark eingezogenen Rundbodenfenstern untertheilt, eine Capelle und die Sacristei bildet. Dieser aus Werkstücken ausgeführte Bau, der noch jetzt mit der halbrunden Apsis, die gegenwärtig zur Sacristei gehört, versehen ist, und an dessen Aussenseite sich noch ein Stein des ursprünglichen Dachgesimses erhalten hat, ist unzweifelhaft die ursprüngliche Kirche. Fig. 16 und 17 zeigen die Rippen und den Schlussstein der Capelle. Die gegenwärtige Kirche sammt Thurm, der in seinem unteren Theile durch über Eck gestellte Strebepfeiler verstärkt ist, zeigt nichts Bemerkenswerthes; für den Freund von Römerdenkmalen ist dieses Kirchlein in so ferne beachtenswerth, als sich sowohl an dessen Aussenseite (Fig. 18) als auch am Thurme Relieffragmente aus dieser Zeit (Fig. 19), wie auch ein verstümmeltes, mit wenigen Inschriftfragmenten versehenes Steinbild (Fig. 20) finden, das möglicher Weise auch jener Epoche angehören dürfte.


Fig. 16. Fig. 17. Fig. 18. Fig. 19. Fig. 20.

Wilfleinsdorf, ein kleines Dorf an der Leitha zunächst Bruck gelegen, besitzt eine Kirche, die noch recht interessante Reste eines sehr alten Baues bewahrt. Es ist dies die Apsis der Kirche, die früher den Bestandtheil einer kleinen Capelle, nun den Chorschluss, der im Jahre 1817 bedeutend erweiterten Kirche bildet. Die innere Seite dieser halbrunden Nische ist durch den Hochaltar verbaut, somit behufs näherer Untersuchung unzugänglich. Doch die Aussenseite derselben ist sehr beachtenswerth, leider hat man auf diesen Quaderbau den viereckigen Thurm aufgesetzt und in Folge dessen an der rückwärtigen Stelle der Rundung einen Mauerzubau gemacht. Die Halbkuppel, womit die Apsis überdeckt ist, hat eine so kräftige Wölbung, dass bei dem jüngsten Brande des Ortes, bei dem auch das Kirchendach zerstört wurde und der Thurm ausbrannte, das herabstürzende Gebälke sammt Glocken daran nichts beschädigen konnte. Die freien Partien der Apsis zeigen einen schönen Rundbogenfries mit consolartig behandelten Köpfen an den verlängerten Schenkeln, ein stark profilirtes Gesims, getragen von Säulen mit Würfel-Capitälen, davon einige an ihren Flächen ornamentirt sind, darunter ist besonders eines als zierlich zu bezeichnen, dessen Ornament ein einer Dornenkrone ähnliches Geflecht mit einem Sterne in der Mitte zeigt. Auch die rechts befindliche Sacristei

ist mit halbrunder, aber gegenwärtig schmuckloser Apsis versehen. Die erwähnte Apsis dürfte mit Rücksicht auf die vorkommenden Verzierungen noch in das XII. Jahrhundert gehören. In wieweit die alte Apsis im Thurmmauerwerk unverändert blieb, lässt sich nicht angeben, doch findet sich im Kirchenmauerwerk ein Kopf eingemauert, der unzweifelhaft früher den Rundbogenfries zierte. Am Thurme selbst ist eine Rothmarmor-Platte (31″ lang und 16″ breit) eingemauert mit folgender Inschrift: BONV̄ OPVS | OPERATVS | Ē RER hoc. dō |.

Unter - Waltersdorf. Wie der beigegebene Grundriss (Fig. 21) und die Ansicht (Fig. 22) zeigt, war die Kirche dieses Dorfes, davon als deren Witwensitz sich Richardis [1]), die verwitwete Gemalin des Babenbergers Heinrich V. des Grausamen (1225) als Landgräfin nannte, eine wohlbefestigte Anlage; eine mächtige, zum Theil noch erhaltene Mauer mit Schussscharten und halbrunder Bastionirung umzog den Platz. An der Innenseite dürften gleich wie jetzt, an

Fig. 21.

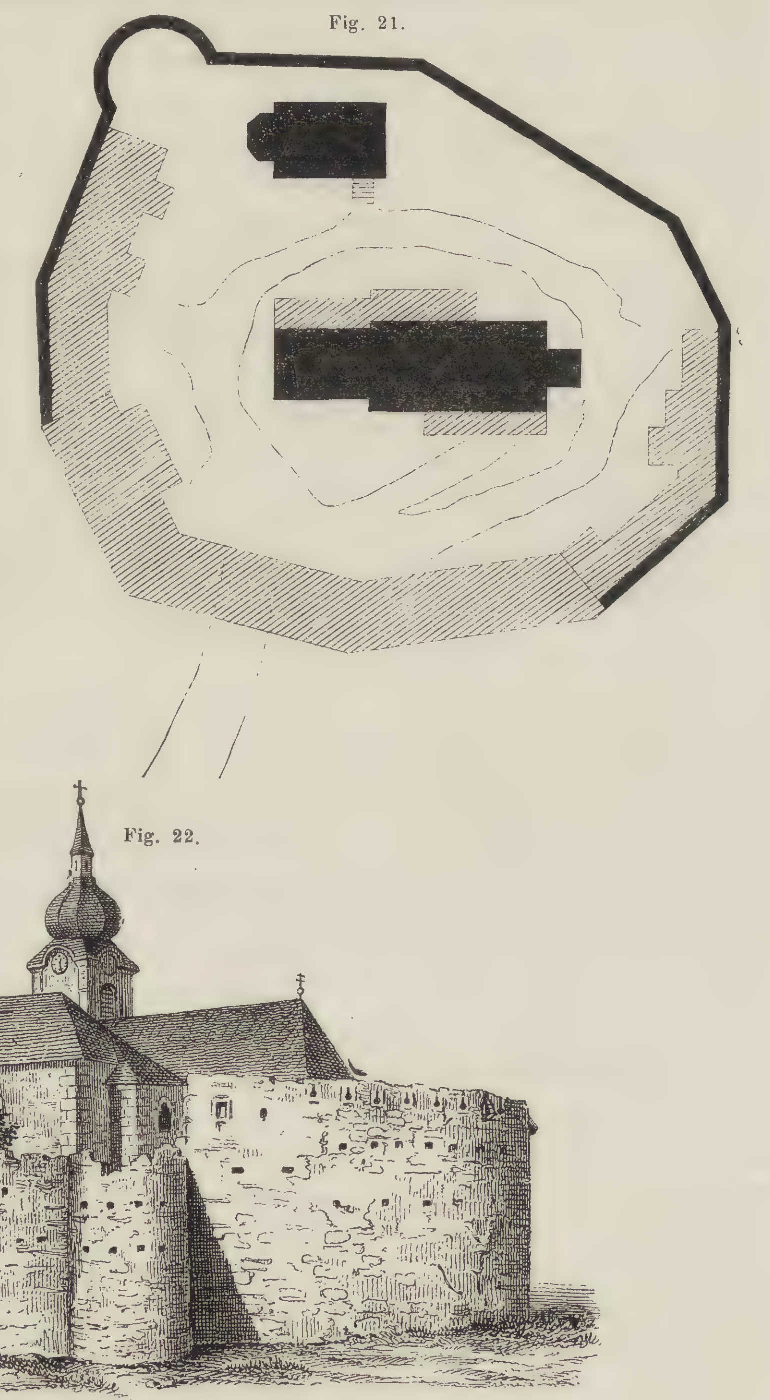


Fig. 22.

1) Richardis ruhet in dem Capitelhause des Stiftes Heiligenkreuz. Sie hat mit Gertruden von Braunschweig, Friedrich II. Gemalin († 1226), ein und denselben Grabstein. Auf dem inneren Raume der rothmarmornen Platte, wahrscheinlich erst später darauf eingegraben, liest man: VI. Kal, Mar. O. Richardis. Landgravia de Waltersdorf. Obwohl der Todestag angegeben ist, blieb bis jetzt ihr Todesjahr unbekannt. In sonderbarer Weise vereinigte sie ihren Geburtstitel als Landgräfin (Schwester Ludwig's von Thüringen) mit dem ihres Witwensitzes der stets ein Babenberg'sches Eigenthum war.

das verfallene Gemäuer, auch ehemals viele Baulichkeiten angeschlossen gewesen sein, um der vor den im XV. Jahrhundert gar besonders florirenden und in der Umgegend etablirten Rittern vom Steigreif fliehenden und arg belästigten Landbevölkerung Obdach und Schutz zu gewähren. — Wir haben es somit mit einer bis zu unserer Zeit selten erhaltenen befestigten Anlage eines kleinen Ortes zu thun. Innerhalb dieses ummauerten Raumes steht die neue Pfarrkirche und daneben, in etwas vernachlässigtem Zustande die alte Kirche zum h. Hieronimus, ein mit polygoner Apsis versehener Quaderbau ohne Strebepfeiler aus dem XIV. Jahrhundert, mit einem Beinhause, das fast ganz unter der Erde angelegt ist. (Fig. 23.) Wahrscheinlich steht dieser Bau an Stelle der ursprünglichen Kirche, von der die Klosterneuburger Chronik erzählt, dass sie um 1252 durch die Ungarn zerstört wurde.

Fig. 23.



In der Capelle zu **Schildberg** (V. O. W. W.), die als Filiale nach Jeutendorf gehört und ein ganz unansehnlicher und vernachlässigter Bau ist, doch Spuren eines älteren Baues, wie spitzbogige Fenster mit Masswerk etc. zeigt, findet man vor dem Hauptaltare eine rothe Marmorplatte im Boden eingelassen, darauf ein Schild mit einem silbernen Querbalken und einem darüber gelegten goldenen Pfahl im rothen Felde angebracht ist. Den Helm ziert ein halb rothes und halb silbernes Büffelhörnerpaar, zwischen welchem sich das mit Gold und Silber tingirte Kreuz des Schildes wiederholt. Die Inschrift lautet: Hie ruehet in Gott der Wohl- und Edl | gestreng Herr Herr | Wolf Christoph von Welderndorf | Ihrer r. k. Mat. Rath und Beysitzer | löbl. nied. östr. Landrechtes, der den 6. Martiy 1631 | in Gott entschlaffen ist. Amen.

Das Stammhaus dieser Familie, welche in Urkunden Vellderndorf, Felderndorf und Völderndorf benannt wird, ist der gegenwärtig unbedeutende Ort Welderndorf an der Bielach unweit Mölk. Die meisten Mitglieder dieser Familie bekannten sich mit grossem Eifer zur protestantischen Religion. Wolf Christoph von Velderndorf, Herr zu Grafendorf, der Sohn des Georg v. V. († 1584) und der Martha, gebornen von Kumling zu Nonndorf, war im Jahre 1572 geboren und mit Margaretha Hacklin († 1600) in erster Ehe, seit 1601 mit Barbara Wisentin in zweiter Ehe und in dritter Ehe mit Eva Justina Freiin von Neuhaus vermählt. Mit seiner zweiten Ehegattin machte er auf das Besitzthum zu Grafendorf an der Bielach, welche eben diese von den Koller'schen Eheleuten an sich gebracht hatte (1606), einen Satz zu Gunsten der Elisabeth Winkler zu Krems (Nieder-österr. ständ. Gültenbuch).

Johann Adam von Velderndorf, geboren 1614, wurde vom Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 10. Juli 1684 in den Freiherrnstand erhoben. S. Buccelini Stematographie germ. III. 244.

ZU WEIHNACHTEN.

VORTRAG, GEHALTEN IM ALTERTHUMS-VEREIN AM 22. DECEMBER 1872

VON

ANTON R. v. PERGER.

Weihnacht und Frohnleichnam sind wohl die beiden schönsten Feste des Jahres und an keiner der übrigen kirchlichen Feierlichkeiten nimmt die Bevölkerung einen grösseren Antheil. Bei dem Frohnleichnamsfest, welches in die blühendste Zeit des Sommers fällt, ist Alles auf den Beinen, Hoch und Niedrig, Arm und Reich und die Kinder freuen sich schon auf den Tag, an welchem jedes Dorf durch die aufgestreuten Blumen und die fröhlich grünen Baumzweige geschmückt aussieht, wie eine Braut.

Findet sich zu Frohnleichnam Alles im Freien und im heiteren Sonnenschein, haben sich alle Anwohner zu einem langen Zuge vereint, so tritt hingegen zu Weihnachten das eigentliche Familienleben hervor und es ist — so wollen wir hoffen — wohl kein Haus so arm, in welchem sich nicht ein Weihnachtsbaum befände, an dem die Lichter glänzten und kleine Geschenke hingen.

Einst war ich zu einer Christfeier auf dem Lande eingeladen und wir hatten beschlossen, uns mit dem Schlag der Mitternacht in der Kirche zu treffen.

Des Tages über sehr beschäftigt, hatte ich vergessen einen Wagen zu bestellen und so beschloss ich denn nach der ältesten Weise zu reisen, und ging zu Fusse, gerade um zehn Uhr Nachts hinaus aus den Thoren der Stadt.

Draussen im Freien war es tief dunkel und nebelig und der ganze Gau schien menschenleer, denn wer ein „Heim“ hatte, blieb zu Hause. Die Dörfer, an denen der Weg vorüber führte, lagen schwarz in der winterlichen Stille und das einsame Wandern rief bald eine ernste Stimmung hervor.

Nach einer Stunde schlug der Seiger einer fernen Thurmuhr in langsamen Schlägen — eilf! — der erste Klang, den ich durch die Nacht vernahm, und bald darauf zeigte sich hier ein Lichtlein und dort wieder eines. Die Menschen erwachten nach und nach und mein Schritt wurde rascher. So stieg ich den Berg hinan, in dessen jenseitigem Thalgrund das Ziel meiner Wanderung lag. Aber wie angenehm war ich überrascht, als ich aus dem Wald trat; denn nun waren alle Dörfer, die im Gesichtskreise lagen, freundlich erhellt und wie von selbst hatte sich das ganze Land feierlich „beleuchtet“.

Und als die erste Glocke erklang und dann eine zweite und endlich alle zusammenklangen, wurde es mir warm um das Herz. Es war eine wahre Nacht der Weihe!

Dieses landschaftliche Gemälde mag als Einleitung zu Betrachtungen dienen, welche andeuten sollen, durch welchen Anlass eine Feier entstanden sein mag, die sich so ausdauernd, so treu bis in unsere Tage erhielt.

Da den Urvölkern die Natur weit lebendiger erscheinen musste, als uns Städtemenschen, so mag wohl die urprüngliche Ursache jener Feier, die Beobachtung des verschiedenen Standes der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten gewesen sein, denn das musste wohl der einfachste Bewohner des alten Germaniens — und das Fest ist ein rein germanisches — bemerkt haben, dass die Sonne im Sommer einen weit höheren Tagesbogen beschreibe als im Winter, in welchem die Nächte so lang sind. Er musste ebenfalls bemerkt haben, dass der Tag nur allmählig abnehme, so wie er gewahrte, dass nach dem kürzesten Tag auch das Wachsen nur allmählig vor sich gehe.

Da nun alle wenig gebildeten Völker sich überdies gern Alles versinnlichen und zu personificiren suchen, so erblickten sie auch in jenem Gestirn, das ihnen Licht und Wärme spendete und ihre Früchte reifte, eine Art von Gottheit, die aber — wie sie wohl einsahen — nicht allmächtig war, sondern ihre Gegner und Feinde hatte, welche sie zu bekämpfen suchten, was sich ihnen am auffallendsten bei Sonnenfinsternissen zeigte.

Diese Feinde der Sonne waren der Nebel, der Frost und das Dunkel und in den immer kürzer werdenden Tagen schien sie denselben zu erliegen. Mit dem erneuten Wachsen des Tages trat die Sonne aber als Siegerin hervor und die Zeit, in welcher dieser Sieg begann, bot die Grundlage des sich jährlich wiederholenden Festes.

Dieses Fest der winterlichen Sonnenwende oder der Jul (Juel), an welchem man auch die Hauptopfer des Jahres darbrachte, konnte sich jedoch nicht auf einen Tag beschränken, da auch der Kampf der Sonne mit ihren Gegnern ein lange anhaltender war. Es dauerte daher zu Anfang drei Tage (vom 14. December an), welchen noch die dem ersten Tage vorangehende Nacht, die sogenannte Hakenacht beigegeben wurde. Später dehnte man die Feier auf zehn und noch später auf zwölf Tage aus, oder richtiger gesagt, da man in der Vorzeit nicht nach Tagen, sondern nach Nächten zählte, auf zwölf Nächte aus, und zwar nach unserer jetzigen Rechnung, vom 25. December bis zum 6. Jänner, oder von dem heutigen Christtage bis zum Feste der drei Könige und diese Frist erhielt dann auch den Namen der Zwölften.

Die alten Germanen nannten diesen Zeitraum auch die Umkehr des Sonnenrades (Julrades) und meinten, dass während der zwölf Nächte, Wuotan mit seinem Heere Umzüge halte und durch die Nebel und Stürme dahin brause um seine Macht zu zeigen und gewissermassen der Sonne die Bahn zu brechen, damit diese wieder ein neues frisches Leben der Natur herbeiführen könne.

Seine Gemahlin Frigga, Molda, Perahta oder wie sie sonst nach den verschiedenen Gegenden hiess, erschien ebenfalls und untersuchte die Häuser und besonders die Spinnstuben, und wenn nicht Alles rein war, oder wenn sich noch ein Rest von Flachs am Spinnrocken fand, so strafte sie die trägen Mägde. In dieser Zeit herrschte allenthalben Ruhe und der tiefste Frieden, jede Arbeit wurde unterbrochen, kein Schmied durfte hämmern, kein Rad, kein Mühlstein durfte sich drehen, man wünschte sich Glück zur Wiederkehr der Sonne und reichte einander Geschenke.

Grossartig war das Julfest (Julgebot, Jôlalod, Joladrykja) und grossartig die Vorbereitungen zu demselben. Boten mit Einladungen wurden nach allen vier Weltgegenden gesandt, Männer zogen auf allen Strassen, und Schiffe segelten an den Küsten nach Nord und Süd zu den Orten wo die

grossen Zusammenkünfte stattfanden [1]). Die Banden, welche reich genug dazu waren, kauften Getreide um zu brauen und grosse Tonnen mit Bier zu füllen. Besonders begüterte Leute hatten eigene Trinkhallen in ihren Gehöften und Hakon Hakonsohn baute sogar für den Sommer verschiedene Hallen, die zur Feier auf das schönste geschmückt wurden. Man öffnete die Kisten, holte die Tapeten heraus und hing diese an die Wände, an welchen man auch Schilde und Waffen anbrachte, denn ein Trinksaal, welcher von oben bis unten mit Waffen geschmückt war, galt den Kämpfern als ein himmlischer Musterbau. In der Mitte stand die Tafel mit den Hochsitzen, auf denen nur die vornehmsten Gäste ihren Platz fanden, Knechte streuten Binsen oder Stroh und richteten kleinere Tische (die Trapezur) auf, welche zum Ausschenken und zum Aufstellen der Trinkgefässe dienten.

Das Trinken wurde, so lange es Tag war, ganz ruhig betrieben und Jeder bekam nur sein bestimmtes Mass. Abends war es anders, denn da konnte Jeder thun, was ihm gefiel. Da geschah das Minnentrinken aus einem geweihten Gefäss, dem Minnishorn. Dieser Trunk galt der Erinnerung und wurde dem Odhin Thor oder Frigg dargebracht [2]). Darauf kam der Bragabecher, bei welchen man Gelübde ablegte. Des weiteren führte man den Sühn-Eber (Sonargöltr) durch die Reihen der Bänke und wer etwas auf dem Eber zu geloben hatte, welcher gleichfalls als ein Sinnbild der Sonne galt, fasste das Thier mit der einen Hand am Kopf und legte die andere auf die Borsten des Rückens und sprach das aus, wozu er sich verpflichten wollte. Die „Hannse und die Karle" sprachen von ihren Kämpfen und Siegen und so verlief die Zeit der geweihten Zwölften rasch dahin.

Wie wichtig dieser Glanzpunkt des ganzen Jahres war, geht aus folgender Erzählung hervor [3]):

Thorfinn Karlsfenni war im Spätherbst mit zwei Schiffen in Grönland angekommen und fand Gastfreundschaft und Winterherberge bei Eirik dem Rothen. Bei dem Herannahen der Julzeit gewahrte Thorfinn, dass Eirik sehr niedergeschlagen wurde und befragte ihn desshalb; da versetzte Eirik: Ihr werdet sagen, dass ihr wohl nie ein schlechteres Julfest hattet als in diesem Winter, aber wir Grönländer können kein Trinken geben, da wir keine Getreide haben. Allein Thorfinn beruhigte ihn, indem er ihm versicherte, dass sich in seinen beiden Schiffen Korn und Malz genug fände und sie veranstalteten ein herrliches Gastgebot.

Als man das Christenthum zu verbreiten strebte, waren es eben diese hochgefeierten Weihnächte, welche man ganz besonders zu verdrängen suchte und zwar um so mehr, als die germanischen Völker mit ungemeiner Zähigkeit an ihnen hingen. Das am klügsten Ersonnene war, dass man gerade in diese Zeit die Feier der Geburt Christi verlegte. Ja man ging noch weiter und legte noch andere wichtige Feste in die Zeit der Zwölften, so das Fest von den ersten Menschen Adam und Eva (24. December), das Fest Stephans des ersten Martyrers (26. December), das Fest Johannes des Evangelisten (27. December), das Fest der ermordeten unschuldigen Kinder (28. December) und endlich das Fest der heiligen drei Könige (6. Jänner), auf dass durch diese stattliche Reihe die Neugläubigen davon abgehalten werden sollten sich der Feste ihrer Vorfahren zu erinnern.

Man weiss nicht genau, wann das Christfest eigentlich eingesetzt wurde. Einige nehmen an [4]), dass es der h. Savinian, welcher vom Apostel Petrus nach Gallien gesandt wurde, zuerst in

1) Weinhold, Altnord. Leben. S. 455 ff.

2) Aus diesem Gebrauch entstand die spätere Christsminne, St. Michaelsminne, Martiusminne. Grimm d. Myth. I. 53.

3) Weinhold a. a. O. p. 456.

4) Saussay, De mysticis Galliae. p. 279.

diesem Lande einführte, indessen scheint dieses mehr Sage oder Legende zu sein, denn weit bestimmter sind die Nachrichten darüber, dass die Feier der Geburt Jesu erst dreihundert Jahre nach seinem Tode als nothwendig erachtet wurde, wir finden nämlich, dass die Theophania oder die Epiphaneia im IV. Jahrhundert unter Constantin dem Grossen in allen morgenländischen Kirchen bereits eingeführt war und am 5. April oder am 15. Mai gefeiert wurde. Im gleichen Jahrhunderte feierte man sie in den aegyptisch-christlichen Kirchen am 6. Jänner, und in den abendländischen Kirchen am 25. December, um hier damit zugleich die ebenfalls sehr beliebten Saturnalien, bei welchen auch Geschenke gegeben wurden, zu verdrängen.

Allein trotzdem, dass die Christenpriester alles Erdenkliche aufboten, um das alte Julfest zu hintertreiben und vergessen zu machen, wollte es doch nicht weichen, denn noch im VIII. Jahrhundert unter Karl dem Grossen, musste Jeder, der sich taufen liess, den Glauben an die Wihinechti feierlichst abschwören.

Doch was reden wir von der Zeit Karl des Grossen? Blieben nicht viele der Weihnachtgebräuche durch das ganze Mittelalter fest, ragten sie nicht bis in die neuere Zeit herein oder sind sie etwa in unseren Tagen, also nach fast neunzehn Jahrhunderten schon vollkommen verschwunden?

Noch im Beginn dieses unseres — reissende Fortschritte machenden Jahrhunderts, zündete man in gar manchen Gegenden am ersten Weihnachtstage den Julblock an, d. h. man warf einen grossen, knorrigen Block, meist die Wurzel eines Baumes, in das Heerdfeuer, wo er die Weihtage hindurch glühte, zog dann den Rest des Blockes zurück und löschte ihn, um ihn bis zum nächsten Julfeste aufzubewahren. Kam in der Zwischenzeit ein Gewitter, so legte man ihn wieder in das Feuer, weil er durch sein Anglühen das Einschlagen des Blitzes verhütete. So war es in Norweg und Schweden, so in England und in den Niederlanden und wird in abgelegenen Gehöften vielleicht noch heute geübt, nur heisst der Block nicht mehr Juelblock, sondern Christbrand.

Am Julfeste wurde aus Hörnern getrunken, die (Caesar, de bello gall. L. VI. C. 28) vom Auerstier genommen wurden. Das Horn war das ursprünglichste und natürlichste Gefäss, das sich von selbst darbot und nicht erst künstlich erzeugt zu werden brauchte. Je grösser nun die Trinkhörner waren, welche Jemand seinen Gästen aufstellen konnte, desto mehr wurde seine Pracht bewundert. Die Priester tranken bei den Opfern gleichfalls aus Hörnern und ebenso auch die Helden in Walhall, denen sie von den Möjar oder himmlischen Jungfrauen stets aufs Neue gefüllt wurden. Diese Trinkhörner hielt man sehr in Ehren und im VIII. Jahrhundert vermachte König Witlas von England sein Trinkhorn den Mönchen, damit sie an den Festen der Heiligen daraus trinken konnten.

Was das Juelrad anbelangt, so erzählt Sebastian Frank[1]), dass die Bursche in Frankenland ein altes Wagenrad mit Stroh umhüllten und es auf einen jäh abfallenden Berg trugen. Um die Vesperzeit zündeten sie es an und liessen es im vollsten Rennen in das Thal laufen, so dass es anzusehen war „als ob die Sonne von dem Himmel liefe“. Auch in einigen schleswigischen Gegenden entzündete man noch in neueren Tagen das Juelrad, nannte das „at trille Juul i by“.

Von dem Scheibenschlagen haben wir ebenfalls neuere Berichte[2]). Die Bursche in Baiern schneiden nämlich aus hölzernen Brunnenröhren Scheiben, lassen diese im Feuer anbrennen

1) In seinem Weltbuch vom Jahre 1534. p. 51 a.
2) Schmeller III. 508.

oder glühend werden und schleudern sie dann mittelst langer Stäbe hoch in die Luft und zwar anstatt des brennenden Sonnenrades oder zu Gunsten von irgend Jemand, den sie im Sinne tragen.

In den bairischen Hochgebirgen wurde das sogenannte Perchtenlaufen, ein sehr lärmender Umzug, bei dem sich die Bursche vermummten oder, nach echt heidnischer Weise, sogar durch Thierlarven verhüllten, trotzdem, dass die Pfarrer und die Concilien dagegen eiferten, bis in die späteste Zeit und wird heimlicher Weise, wie das Haberfeldtreiben, vielleicht noch heute geübt.

Auch die grossen Juelkerzen, auf die man besonders viel in England zu halten schien, waren noch vor nicht zu langer Zeit in Gebrauch und noch jetzt mögen hier und da — freilich unter dem Namen Chrisma-candles — angezündet werden, sowie in Schweden die Juellichter noch nicht ganz erloschen sein dürften [1]).

Es wurde schon erwähnt, dass zur Zeit der Wihinächti oder in der Zwölften, die alten Götter auf die Erde kamen. Auch dieser Glaube liess sich nicht so glatt und leicht abwehren und mag sogar jetzt noch im Stillen fortleben, denn Kuhn [2]) erwähnt, dass auf Usedom die Frau Wande, in Neustrelitz die Frau Gode, in Perleberg die Frau Goëde u. s. w. zu erscheinen pflegte. Hilscher [3]) gibt an, dass sich zu Weihnacht das Heer des Wuotan oder die Familie des treuen Eckehart sehen lasse und man stellte in verschiedenen Gegenden in den Weihnächten Speisen auf den Tisch, damit Perchta oder Hulda, wenn sie zur Nachtzeit in das Haus kämen, Gastfreundschaft fänden.

Diese Gottheiten mussten nun in der christlichen Zeit nothwendig Umwandlungen erleiden. So wurde der heil. Niclas (wahrscheinlich anstatt des Odin) eingeführt, er sollte die Kinder prüfen ob sie „schön beten" gelernt hätten und konnte sie dann durch Geschenke belohnen oder mit der Ruthe bestrafen. An seiner Seite erschien zuweilen eine, in Felle gehüllte und mit Ketten rasselnde Teufelsgestalt, welche Hörner auf dem Kopfe trug und eine rothe Zunge aus dem Munde streckte. Das war der Knecht Ruprecht, einst Hruodperaht, der Ruhmglänzende (nämlich Wuotan), aus dem zuletzt gar ein Rüpel gemacht wurde. Bei uns erhielt dieser Popanz, wahrscheinlich wegen seiner langen Krallen an den Händen, den Namen Krampus.

An andern Orten erschien der Aschenklaas oder der rauhe Klaas, nämlich ein bärtiger Mann, in einem Pelz oder in ein Erbsenstroh gehüllt, mit einem tüchtigen Beutel voll Asche. Konnten die Kinder nicht beten, so schlug er sie mit dem Aschensack, dass sie ganz bestäubt wurden, die gelehrigen beschenkte er mit Aepfel aus seiner Tasche. Auf der Insel Usedom erschien ebenfalls ein Aschenklaas (Aschen-Nicolas) und zwar mit dem Klapperstock, welcher darin bestand, dass eine Bockshaut an eine Stange gebunden war, auf welcher man oben den Kopf eines Bockes befestigte und zwar dergestalt, dass man das Unterkiefer dieses Kopfes mit einer Schnur bewegen und gegen das Oberkiefer anklappen lassen konnte, wodurch die Kinder nicht wenig in Furcht gesetzt wurden.

Auch der Schimmelreiter (ebenfalls ein Ueberbleibsel des Wuotan) erschien und war dabei häufig von Männern gefolgt, welche als alte Weiber verkleidet, die Feen vorstellen sollten.

1) S. Wolf, Beiträge I. 1200.
2) Norddeutsche Sagen. S. 413 ff.
3) Vom wüthenden Heere. p. 70.

Ja das Christuskind selbst blieb nicht verschont. Bald kam es, ebenfalls auf einem weissen Pferde, in welchem Falle man dann Heu und Hafer vor die Thüre stellte, damit der Schimmel davon essen sollte [1]). Bald erschien (z. B. in Chemnitz) ein weiss gekleidetes Mädchen als h. Christ und wurde von dem Schimmelreiter begleitet; und endlich führte man auch das „neugeborne Jesulein" mit Krone, Scepter und Bart geschmückt, auf einem Wagen herbei, welchem mehrere Engel, St. Peter mit den Schlüsseln und etliche böse Geister oder der Knecht Ruprecht folgten. Knecht Ruprecht oder einer der Teufel verklagte die schlimmen Kinder und das Jesukindlein erzürnte darüber, da legten Petrus oder der Erzengel Gabriel Fürbitte ein und zuletzt besänftigte sich das Jesulein durch Weihnachtsspiele und liess Bescheerungen auftragen [2]).

Aus diesen Umzügen mögen auch die Weihnachtslieder, die Krippen- und Weihnachtsspiele hervorgegangen sein, von denen eine äusserst schätzbare Sammlung erschien [3]).

Um nur einen flüchtigen Begriff eines jener dramatisirten Weihnachtslieder zu geben, die zwar keinen hohen poetischen Schwung zeigen, aber doch eine gewisse bäuerische Gemüthlichkeit an sich tragen, seien hier Stellen einer solchen Dichtung aus dem Flattacher Kirchspiel im Möllthal (Oberkärnten) angeführt [4]). Der Hirte Ruprecht oder Riepl schläft und sein Gefährte Georg oder Jodl weckt ihn auf:

J. Riepel, du sollst g'schwind aufstehn!
R. Was denn thun?
— — — — — — — — —
J. Geh mit mir auf die Weid'
Schau, was's für a Musik geit (gibt).
— — — — — — — — —
S'singen die Engel oben:
Soll sein a Kind geboren; —
Wenns der Messias wär?
R. Das wär' rar.
— — — — — — — — —
J. Eine Jungfrau, keusch und rein,
Soll seine Mutter sein,
Dort, wo der Stern brinnt —
R. So gehn wir g'schwind.
J. Woll'n auch Opfer mitnehmen —
R. I's schon recht.

J. I glaub es is voll Noth,
Und is doch der wahre Gott,
Hat gar kein Wiegerl mit —
R. So lüg' doch nit.
J. So schön is keins geboren —
R. Wie das Kind?
J. Das auf dem Heu muss liegen.
R. Is a rechte Sünd.
J. I muss gehn die Mutter fragen
Ob i's dürft herum nicht tragen,
I hätt' a rechte Freud.
R. Du redst g'scheidt.
— — — — — — — — —
J. Bitten wir das kleine Kind,
Dass es uns verzeiht die Sünd' (Sünden)
R. Ei, es wird dran denken schon,
Denn es ist ja Gottes Sohn.

Es entstanden über die Zeit, in welcher

„cognovit bos et asinus
quod puer esset dominus" [5])

auch manche heitere Sprüchlein, von denen ich nur eines der harmlosesten anführen will, welches die Schmäuse und das Trinken zu Weihnachten betrifft:

---

1) Kuhn, Westphäl. Sagen. II. S. 102.
2) Weyhnacht Larver, p. 5.
3) Weinhold, Weihnachtsspiele und Lieder. Graz 1853. 8°.
4) Weinhold a. a. O. S. 90.
5) Lateinisch in Hilscher's Jodlaustreiber.

„Kleriker und Nonne speisen,
Lässig will sich keins erweisen.
Sie trinkt gut und er trinkt recht,
Mit der Dirne trinkt der Knecht,
Mit dem Prior trinkt der Abt,
Mit dem Koch der Schenk' sich labt,
Papst und König hoch zu schätzen,
Wasser sie beiseite setzen,
Für den Papst und für den König
Trinket Keiner allzu wenig —
Trinket manche lange Stunde
Bis kein Tropfen mehr im Spunde."

Bei dieser Gelegenheit ist auch noch die sogenannte, einst viel geübte Nagelprobe zu erwähnen, von der es heisst:

„So hatten es auch
Die Väter im Brauch,
Wenn sie vor Jahren
Recht lustig waren,
Sie schenkten voll ein
Und tranken so rein,
Dass man das Horn von oben
Konnt' auf den Nagel proben.
Das war zu loben."

Bis hierher ist noch alles ziemlich recht und gut, denn es spricht sich bei aller Heiterkeit noch immer eine gewisse Ehrfurcht vor dem Feste aus. Nun müssen wir uns aber auch zur Schattenseite, nämlich zu den Missbräuchen des Weihnachtsfestes wenden, von denen wir in unserer Jugend selbsteigene Erfahrungen gemacht haben, da sich in der Christmette meist mehr Benebelte als Andächtige eingefunden hatten, wesshalb auch die Feier von der Mitternacht auf andere Stunden verlegt werden musste.

Das meiste Unwesen trieb jedoch in einer gewissen Zeit der Aberglaube und es erscheint hierbei fast undenkbar, wie weit sich die Einbildungskraft des Menschen verirren, wie sie bis zu einer Art von Irrsinn und von Verrücktheit ausarten konnte.

So durfte das Nothhemd, welches vor Hieb und Stich schützte, nur in der Christnacht genäht werden. In der Christnacht darf man nicht niessen, sonst stirbt das Vieh [1]; man geht hinaus in die Wintersaat um die Zukunft zu erhorchen [2]; man soll kein Holz drehen und mit gedrehtem Holz Niemanden schlagen, weil dergleichen Windungen dem Geschlagenen Krämpfe verursachen [3]. Man soll Hafer und Heu in die Weihnacht hinaus tragen, damit sich der Segen des Himmels darauf herabsenke und sie dann dem Vieh geben, damit es gesund bleibe. Man kann sich mit Farnsamen, der in der Christ-Mitternacht eingesammelt wurde, unsichtbar machen. Man soll sich in der Christnacht eine Semmel kaufen, sie in drei Theile theilen, durch drei Gassen gehen und in jeder einen der drei Theile essen, so wird man am Ende der dritten Gasse seine Liebste (oder seinem Zukünftigen)

1) Grimm, Mythol. S. 1071.
2) Grimm, Mythol. S. 1069.
3) Grimm, Mythol. S. 1098.

begegnen. Sporen, in dieser Nacht geschmiedet, feuern müde Pferde an, versunkene oder versenkte Glocken läuten von selbst in der Christnacht, alles Wasser wird zu Wein, gewisse Leute wandeln sich in Wehrwölfe, die Geister haben in dieser Nacht grössere Gewalt und die Thiere, besonders Ochse und Esel, sprechen in dieser Mitternachtsstunde, in welcher zugleich alles Wild auf die Kniee fällt, in welcher die Sonne drei Sprünge macht und sich sogar die Steine auf die andere Seite legen!! [1])

Weit freundlicher ist die Pflanzenwelt in Beziehung auf die Christnacht, denn in dieser blühen trotz der Kälte die Nelken, die Niesswurz, der Steinklee und die schöne blaue Blume, welche die Schätze anzeigt, die unter der Erde vergraben oder versteckt sind, die Aepfelbäume treiben plötzlich Früchte [2]), die berühmte Rose von Jericho, Anastatica hierochuntica [3]) eröffnet sich und sendet herrliche Düfte aus u. s. w.

Von den gar mancherlei Prophezeihungen, die man aus den Zwölften ableitete, sei hier nur eine einzige angeführt, und zwar jene, in welcher angegeben wird, was das Wehen des Windes in jenen Nächten bedeuten soll [4]):

Weht der Wind in der ersten Nacht, so sterben viel Fürsten und gewaltige Leute,
— in der zweiten, so verdirbt der Wein,
— in der dritten, so sterben Könige,
— in der vierten, so kommt Hunger,
— in der fünften, so sterben Bücherschreiber und es gibt viele Schiffbrüche,
— in der sechsten, so geräth das Obst,
— in der siebenten, so ist es ein schadloses Wehen,
— in der achten, so sterben viele alte Leut',
— in der neunten, so gibt es viele Krankheiten,
— in der zehnten, so kommt ein Erdbeben,
— in der eilften, so stirbt viel Vieh und
— in der zwölften, so entsteht ein grosser Krieg und viel Blutvergiessen.

Wussten denn jene Leute, welche so abgeschmacktes Zeug erfanden, nichts anderes als das Volk zu schrecken, wie Knecht Ruprecht die Kinder erschreckte?

Hatten sie denn durchaus nichts weiteres zu denken, als solche Tollheiten auszubrüten, war denn aller Sinn für das Edle, für das geistig Schöne gänzlich so vernichtet? — Ja er war es und blieb es, bis mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts grosse Denker auftraten, die die Fackeln in das alte Dunkel hinein leuchteten und hinein brannten, und wohl uns, dass diese Sterne auftauchten und jene scheussliche Finsterniss verjagten!

Uns ist das Christfest wieder zu einer wahren Feier geworden und zwar um so mehr, als es uns zugleich das wahrhaft edle Vergnügen darbietet unsere Lieben durch Gaben erfreuen zu können.

---

1) S. Zuccalmaglio, Vorzeit. p. 240 etc.
2) Praetorius, Saturnalia. p. 49.
3) Von ἀνάσταϭις = Aufrichtung, Aufstellung.
4) S. Simplicius S. 77 und Egenolff's Kalender vom Jahre 1551.

VERZEICHNISS

DER IN DEN BISHER ERSCHIENENEN 14 BÄNDEN DER VEREINSPUBLICATIONEN ENTHALTENEN AUFSÄTZE.

I. NACH ORTEN GEORDNET.

II. NACH PERSONEN UND GEGENSTÄNDEN.

Berichtigung zu pag. 79.

Der Verfasser hatte seitdem Gelgenheit, das Relief in der deutschen Ordenskirche bei günstigerem Lichte zu sehen, wobei sich aus genauerer Lesung der Inschrift ergab, dass in der That das Werk ex voto entstanden ist; es gehörte zu einem Altare: „hunc altarem sic ornabat 1515“ wird darin von Cuspinian gesagt.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, Margarethenplatz 2.



PERSONEN-, SACH-, ORTS- UND NAMENS-VERZEICHNISS

DES XIV. BANDES.



